Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. Wiss. Aro 25`8

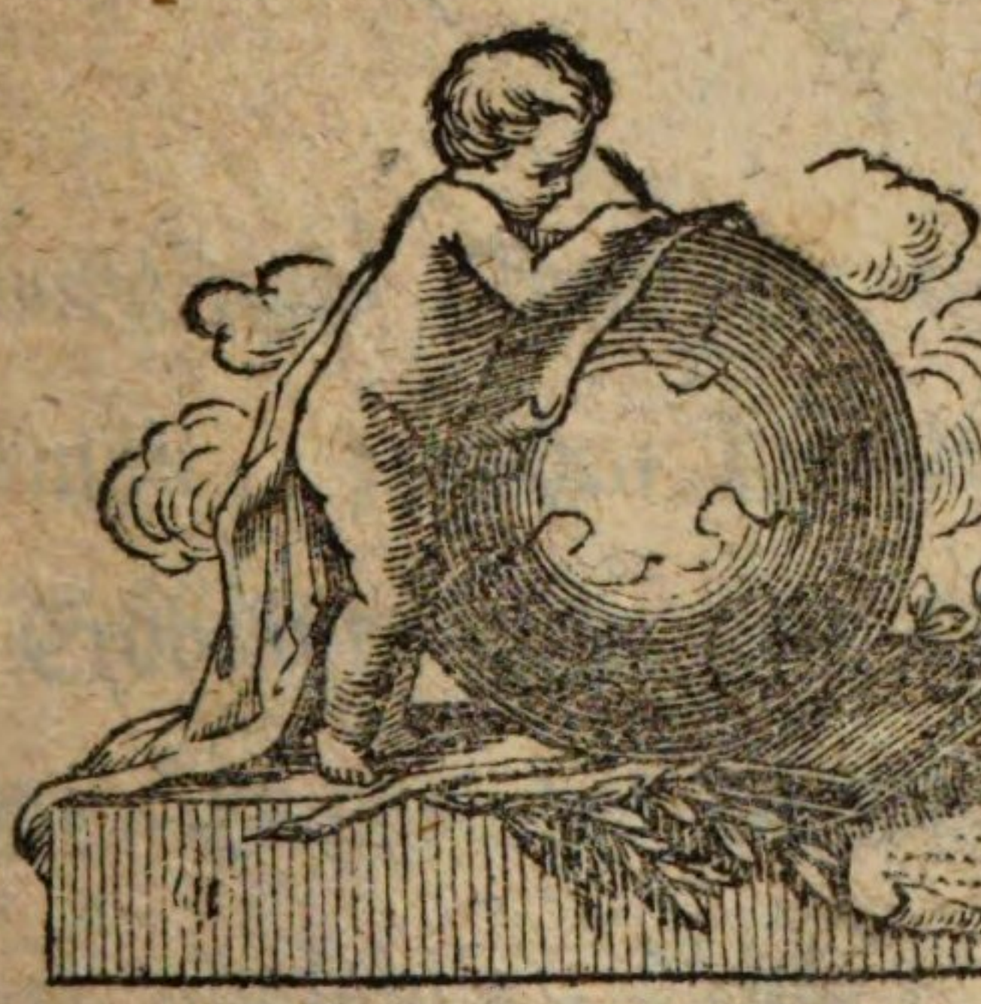
Friedrich Ferdinand Drücks
Professors bey der Hohen Karlsschule zu Stutgart

Erdbeschreibung

von

Asien.

Erster Theil.



Stutgart
bey Johann Benedict Mezler 1784.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch ist eigentlich dazu bestimmt, zwischen der Ueppigkeit einer vollständigen Erdbeschreibung und der Magerkeit eines geographischen Handbuches die Mittelstrase zu halten; es sollte zum Nachsuchen dienen, zugleich aber auch für eine zusammenhängende Lectüre nicht ganz uninteressant seyn. Der erste Zweck schien dem Ver-

fasser ein stark gefühltes Bedürfnis unserer Zeit zu befriedigen; und der zweyte wenigstens eine — ihrer Launen.

Daß er jenen hatte, darüber darf er sich wohl nicht erst verantworten. Wird doch die Kenntnis der aussereuropäischen Welttheile, auch nur für den gewöhnlichen Zeitungsleser, mit jedem Tage unentbehrlicher; da die Staatsmechanik Europens die mehrsten Länder von jenen, als so viele stark eingreifende Räder, in seine politische Maschine zu versetzen gewußt hat. Aber darüber, wie er jenen Zweck zu erreichen gesucht habe, ist er, wenn auch nur wegen seiner selbst, einige Erklärung schuldig.

Auf die natürliche Beschaffenheit der einzelnen Länder, so wie auf die bürgerlichen und politischen Einrichtungen der sie bewohnenden Nationen glaubte er hauptsächlich seine Aufmerksamkeit richten zu müssen.

sen. Denn nur mit einer genauern Kenntnis von diesen Dingen kann man theils die gegenwärtige Wichtigkeit dieser Länder zuverläßig würdigen, theils über ihre künftige Würdigung wenigstens muthmassen. Mit der Beschreibung einzelner Städte und Dörfer hingegen beschäftigte er sich nur alsdann, wenn sie durch ihren Handel, ihre Festigkeit, ihre Geschichte, durch die noch vorhandenen Alterthümmer, oder dergleichen etwas sich auszeichneten. Von den andern, an welchen für izt nichts, als ihr bloses Daseyn, merkwürdig ist, setzte er nur die Namen, oft nach einander hin, ohne sonst etwas davon zu sagen. Indessen glaubte er doch aus folgendem Grunde sie wenigstens nennen zu müssen. Man weißt das unbeständige der Erdbeschreibung. Eine einzige Schlacht, oder ein veränderter Oberherr, oder die Speculation eines Kaufmanns können oft plötzlich ein armseeliges Dorf zu einem sehr wichtigen Orte erheben; und würd' alsdann ein sol-

ches der Nachsucher nicht auch in seinem Buche finden wollen?

Unrichtigkeiten wird das Buch allerdings enthalten, weil es nun einmal Schicksal der Erdbeschreibung ist, daß viele ihrer Wahrheiten nur augenblicklich sind. Aber noch mehrere dieser Unrichtigkeiten kommen allein auf die Rechnung des Verfassers. Für diese hoffet er von denjenigen seiner Leser Nachsicht, welche es wissen, daß in unserem Reisebeschreibungsjahrhundert kaum so oft Mangel an Nachrichten, als Ueberfluß an denselben in Verlegenheit setzen. Er hat übrigens die vornehmsten Hülfsmittel getreu benutzt, und die meisten alle benutzen können, da er das Glück eines freyen Zutritts zu einer Bibliothek genießt, welche zu Stuttgart mit wahrhaftig fürstlichen Kosten gesammelt wird. Ueberdieses ist der gegenwärtige Band — und man wird es ihm bey dem ersten Anblicke gleich ansehen — ganz nach dem, in seiner Art vielleicht unerreichbaren, Büschingischen Werke gearbeitet; allerdings ein höchst nachtheiliger Umstand für einen Auctor, ein solches Werk schon in der Vorrede

nen-

nennen zu müssen! Man veranlaßt dardurch nothwendig Vergleichungen; und Herr Büsching ist doch immer — der einzige. Aber auch ungenannt, wem würde jenes Werk nicht von selbst einfallen? Sollte indessen die Herausgabe des gegenwärtigen die Folge haben, daß dardurch das Publicum nach der Vollendung jener vortreflichen Erdbeschreibung nur noch lüsterner gemacht würde: so würde der Verfasser so gar darüber sich freuen, Gelegenheit zu neuer Huldigung des Publicums gegen die Verdienste des Herrn Oberconsistorialraths gegeben zu haben. Indessen hoft er nebenbey, ein, wenigstens so lange, nicht unnützes Buch geliefert zu haben, als jenes Werk nicht vollendet seyn wird. Geduldet man sich doch mit einer geringern Wohnung, bis die bequemere ausgebaut ist.

Die Quellen, aus welchen der Verfasser schöpfte, hat er nur alsdann genannt, wenn sie andere, als die Büschingischen * waren. Daher sind ihrer nur wenige in diesem Theile angeführt.

In

*) Daß übrigens diese selbst auch gebraucht worden, wird die Vergleichung beyder Bücher lehren.

In dem folgenden hingegen werden sie zahlreicher seyn. Die Art, nach welcher er in dieser Rücksicht verfahren wird, oder vielmehr verfahren ist — denn die Materialien sind schon zusammengetragen — ist folgende: Der Auctor oder der Aufsatz, welchen er für ein ganzes Land oder für einen gewissen Theil desselben als den besten erkannte, ist für diesen oder für jenes zum Grunde gelegt, und gleich im Anfange überhaupt genennt, hingegen immer an jeder Stelle besonders bemerkt, womit derselbe ergänzt oder berichtiget worden sey. Es ist dieses der schlözerische Vorschlag in seiner Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Erdbeschreibung von Amerika. Um Beyspiele davon zu geben, wie der Verfasser ihn befolgt habe; so sehe man in diesem Theile die Beschreibung Georgiens S. 510. oder die Nachricht von den Drusen S. 620. Er wagt es zwar nicht, auf diese Art eine kritische Erdbeschreibung zu versprechen; aber vielleicht doch einen Beytrag zu derselben. Wenigstens wird er sich beeifern, daß er durch seine Arbeit dem künftigen Geographen Asiens die Mühe ersparre, in denselbigen Schachten von neuem nachgraben zu müssen. Indessen

schrieb

schrieb er doch immer zunächst nur für den blosen Geographieleser, weil es ihm dringendere Sache schien, dessen Bedürfnisse zu befriedigen, als den eigenen Reichthum des kritischen Geographen zu vermehren; vielleicht auch, werden die Kunstrichter sagen, weil jenes — leichter war.

Noch hat der Verfasser über den andern Zweck, nach welchem er arbeitete, und bey dem er noch etwas mehr, als nur Befriedigung einer Zeitlaune sich vorsetzte, etwas weniges zu sagen. Man stellt die Alten immer als Muster in allen Theilen auf, und als solche hat man auch in der Bearbeitung der meisten Wissenschaften sie schon gebraucht. Nur in der Erdbeschreibung scheint es noch nicht so ganz geschehen zu seyn. Hier war immer Genauigkeit nicht allein, wie billig, die erste, sondern beynah' auch die einzige Vorschrift, die man befolgen zu müssen glaubte. Daraus entstund eine gewisse Trockenheit, welche diesen Werken nicht nur von Seiten der Kunst nachtheilig wurde, sondern auch von Seiten des moralischen Nutzens, den sie so vorzüglich stiften können. Oder sollt' es nicht

wirk-

wirklich auf unsere sittlichen Gesinnungen Einfluß haben, wenn wir so in dem weiten Reiche der Erde umherwandlen, und beynahe in jeder einzelnen kleinen Gegend derselben alles aufs genaueste für die Bedürfnisse gerade dieser Gegend angepaßt finden? wenn wir darauf umherwandlen und überall Menschen antreffen, alle Werke aus der Hand eines Gottes, und doch alle in ihrer Erkenntnis von diesem Gotte, in ihren Sitten, ihren Gebräuchen, ihrer Lebens- und Nahrungs-Art, ihren bürgerlichen und sittlichen Verhältnissen, in ihren Begriffen von Glückseeligkeit und in ihrem Streben darnach so himmelweit von einander verschieden? sollte jenes uns nicht mit der tiefsten Verehrung gegen die weise Allmacht des Schöpfers, und dieses mit friedlicher Vertragsamkeit gegen die Meinungen und Gesinnungen derer, die zunächst um uns her sind, erfüllen? sollt' es nicht manche aus dem sorglosen Schlafe wecken, in welchem sie über der oft ungeprüft angenommenen Ueberzeugung von den Meinungen ihres Vaterlands eingeschlummert sind, wenn sie über die nämlichen Gegenstände in andern Ländern ganz andere Meinungen, oder Vorurtheile,

wie

wie man will, antreffen? Endlich sollt' es uns nicht alle in eine grose Brüderfamilie zusammen vereinigen zum Lobe des Unendlichen, der gemacht hat, daß von einem Blute alle Geschlechte der Menschen auf dem weiten Erdboden wohnen?

Zu Erreichung dieses Zweckes scheinen nothwendig zuweilen umständlichere Beschreibungen seltener Naturscenen und reitzender Naturgegenden, Nachrichten von den Abwechslungen des Klima, von dem Einflusse der Gebirge, Thäler, Gewässer s. w. auf die Witterung; Heraushebung kleiner Umstände aus der Denkungs- und Handlungs-Art einzelner Nationen, Einmischung ihrer ältern, wahren oder fabelhaften, Geschichte, Grundsätze ihrer Priester, s. w. zu gehören.

Diese Dinge, mit kluger Wahl herausgehoben und an ihre rechten Orte hingestellt, daß sie das Gebäude zieren, nicht überladen, scheinen überdiß Erfordernisse einer Erdbeschreibung zu seyn, die zugleich auch von Seiten der Kunst sich empfehlen soll. So schrieb Strabo sein vortrefliches Werk; und noch izt ist es wegen dieser Dinge eben so angenehm

nehm: belehrend für den Menschen und musterhaft für die Wissenschaft, als es wegen seiner blos geographischen Nachrichten wichtig für das Studium der alten Erdbeschreibung ist.

Dieß ist alles, was der Verfasser sagen zu müssen geglaubt hat. Es ist genug, um den Gesichtspunct anzugeben, aus welchem er seinen Plan betrachtet wünschte; und viel zu viel, wenn dieser nichts taugte.

Der zweyte Band, welcher das übrige Asiens und ein vollständiges Register über beyde Theile enthalten soll, wird gewiß zur künftigen Michaelismesse nachfolgen.

Geschrieben auf der hohen Karlsschule zu Stuttgart den 12. December 1783.

Einleitung

zu

Asien.

Einleitung
zu Asien.

1) Lage, Gränzen und Grösse.

Asien mit seinen Inseln erstreckt sich von dem 11ten Grade südlicher bis zu dem 77sten Grade nördlicher Breite a), liegt unserem Europa gegen Morgen, und hängt mit demselben innerhalb des rußischen Reichs durch einen, etliche hundert geographische Meilen langen, Strich Landes zusammen. Die Alten

a) Seine Ostlänge ist streitig; die kleinste unter sieben verschiedenen Angaben bestimmt den 165sten, und die größte den 208ten Grad der Länge. Der Anfang ist unter dem 44sten Grade. Die Ausdehnung ist sehr verschieden. Nachdem sie von Westen gegen Osten unten von 20 bis zu 1,300 Meilen zugenommen hat, so engt sie sich oben wieder bis zu 100 Meilen ein. Von Süden gegen Norden begreift sie, wo sie am größten ist, ungefähr 1,300 Meilen.

sezten ehmals in diesen Gegenden den Don zur Gränze dieser beeden Welttheile; nachgehends rückte man sie bis an die Wolga, und noch später bis an den Oby zurück. Endlich aber brachten die neuesten Reisenden genauere Beobachtungen der Natur und ihrer Verschiedenheiten aus diesen Gegenden zurück; und seitdem machen nun, nach den Bestimmungen der Geographen, die Riphäischen Gebirge, welche die Russen Kamenoi oder Weliki Poyas, d. i. steinerne oder grose Felsengürtel, die Baschkiren Obschtschei Syrt, d. i. einen allgemeinen Bergrücken, und die Tataren Ural, d. i. einen Gürtel nennen, und welche vom 70sten bis zum 54sten Grade von Norden nach Süden laufen, die natürliche Gränzscheidung zwischen Asien und dem nördlichen Europa. Denn, so wie man von dem Gipfel dieser Gebirge auf die eine oder die andere Seite herabsieht, entfaltet sich gleichsam vor den Augen des Reisenden eine ganz andere Natur in der Verschiedenheit des Bodens, der Thiere und der Gewächse b). Weiter gegen Süden von diesen Gebirgen an, wird Asien meistens durch Gewässer begränzt, als: den untern Theil des Donstrohms, den Asowschen See, die Strasse von Caffa, das schwarze Meer, die Meerenge bey Constantinopel, das Meer von Marmora, den Hellespont, den Archipel, das mittelländische Meer und den arabischen Meerbusen. Zwischen diesen beeden leztern Gewässern ist allein die schmale Landenge von Suez, welche die zwey Welttheile, Asien und Afrika, durch ihren felsigten Boden zusammenkettet, und dadurch die Bemühungen dieser Meere, sie zu trennen, schon Jahrtausende hindurch vereitelt. Gegen Mittag wird Asien von dem Ocean begränzt, welcher von den Erdbeschreibern in kleinere Wasserprovinzen

b) s. v. Strahlenbergs nörd- und östlicher Theil von Europa und Asien, in der Einleit. Sect. VII. §. 15. Rytschkows Orenburgische Topographie in Büschings Magazin VII. Th. S. 15.

zen getheilt wird, die von den Ländern, an welchen er hinströhmt, ihre Namen erhalten. Sie heissen das arabische Meer, das persische Meer, der bengalische, der siamische und cochinchinische Meerbusen, welche Meerbusen Theile des sogenannten indischen Weltmeers sind. Gegen Osten hat Asien den Theil des Oceans zur Gränze, welcher das stille oder auch das Südmeer (beydes gleich unrichtig) genennt wird, und Asien von Amerika scheidet. Auch dieses Südmeer erhält verschiedene Namen von den Ländern, deren Küsten es bespühlt. Es heißt das chinesische Meer bey China, ferner das koreische, japanische, kamtschatkische und anadirische Meer, bei Korea, Japan, Kamtschatka und von dem Anadir, dem nordöstlichsten Flusse Asiens. Ueber dem anadirischen Meere nähern sich Asien und Amerika so sehr, daß sie, beynahe mitten unter dem nördlichen Polarkreise nur durch die, ehmals sogenannte, Strase Anian getrennt werden. Diese Meerenge verbindet das Südmeer mit dem Eismeere, und ist gegen diesem hinauf so schmal, daß die Einwohner des Vorgebirgs Tschukotskoi auf Kähnen von Seehundsfellen in anderhalb Tagen nach dem festen Lande Amerika's schiffen. Gegen Norden endlich gränzt Asien an das Eismeer, welches ganz in der kalten Nordzone liegt.

Die Größe dieses Welttheils beträgt nach Tempelmanns Berechnung 10,257,487 englische, oder 641,092$\frac{15}{16}$ geographische Quadratmeilen; und nach Strunck a) verhält sie sich zu der Größe Europens, wie 5 zu 1.

2) Gewässer.

Die wichtigsten Gewässer dieses Welttheils, seine Meere und Meerbusen, sind zwar schon überhaupt angegeben worden. Sie verdienen aber doch noch eine beson-

a) Inleiding tot de algemeene Geographie. p. 33.

dere zusammenhängende Beschreibung, weil sich nur durch eine solche die Vortheile und Nachtheile deutlich einsehen lassen, welche Asien durch seine Wasser, besonders für den Handel und dessen Wege, erhält, oder etwa in Zukunft noch bekommen könnte.

a) Das Eismeer.

Es streckt sich ganz in der kalten Nordzone hin, und hat gegen Süden die nördlichsten Küsten von Europa und Asien, gegen Norden aber völlig unbekannte Gränzen. Ohne Zweifel bestehen diese aus einer ewigen Eiskruste, welche sich rings um den Nordpol her verbreitet. Dieses Meer hängt im Westen mit dem amerikanischen, im Osten mit dem großen Ocean zusammen; in ihm liegen die 2 Inseln Spizbergen und Nowaja Semlja, und an seinen südlichen Küsten bildet es 3 Meerbusen, deren einer, das weisse Meer, über Nordeuropa, die beeden andern über Nordasien sind. Der erstere von diesen hängt durch die Strasse Waigaz mit dem weissen Meere zusammen, und begreift 3 kleinere Busen unter sich, nemlich den Obischen, Tasischen und Jeniseischen; der andere erhält von dem sibirischen Flusse Lena, der sich in ihn ergießt, den Namen des Lenaischen Meerbusens. Eis und Treibholz sind merkwürdige Erscheinungen auf diesem Meere. Die Winde darauf sind veränderlich, und die Abweichung des Compasses westlich, aber mit zunehmender Breite geringer. Oft hat man es versucht, eine Communication, die für den Handel vortheilhaft wäre, von Europa aus durch dieses Meer nach Japan und China hinab zu finden. Aber immer war es verlohrne Mühe. Auch wenn man sie fände, würde man doch auf ihre Brauchbarkeit vergebens hoffen. Jeder Pol ist höchst wahrscheinlich mit einer ewigen Eisrinde verschanzt, folglich ganz unzugänglich. Ueberdieses sind die plözlichen Veränderungen in der

Tem-

Temperatur der Luft, welche in jenen Gegenden oft in einer Nacht das ganze Meer weit hin gefrieren machen, schon allein hinreichend, der langen, engen und gefährlichen Fahrt um den Nordpol vollends alle Brauchbarkeit zu benehmen.

b) Indischer Ocean.

Seine Gränzen sind, nach Gatterer a), gegen Westen von Suez längst der Küste Ostafrika's zum Vorgebirg der guten Hofnung hinab, und von da bis zum Cap de la Circoncision; gegen Osten, der östliche Theil von China von der Insel Formosa an, über die Philippinen hin bis zur westlichen Spize Neuguinea's, dann längst der Südwestseite eben dieses Landes und der Nord- und Westseite Neuhollands hinab bis zu Diemensland; gegen Norden die ganze Südküste Asiens; gegen Süden endlich sind seine Gränzen noch unbekannt; sie wären eigentlich eine von Diemensland herüber nach dem Cap de la Circoncision gezogene Linie. Dieses Meer hängt im Westen mit dem amerikanischen (Mar del Nord), im Osten mit dem grossen Ocean (Mar del Sud) zusammen. Der südliche Theil dieses Meers liegt ganz in der gemäßigten Südzone, ist meistens noch unbekannt, und die wenigen Schiffe, die ihn befuhren, hatten immer mit der Laune der veränderlichen Winde zu kämpfen. Der nördliche Theil hingegen, schon seit zwey Jahrtausenden die Laufbahn der ostindischen, und seit 1497. auch die Laufbahn der europäischen Schiffe, ist nun so bekannt, daß der Pilote darauf seinen Weg eben so sicher, als der Landfuhrmann seine Chausseen, zu finden weiß. Er liegt fast ganz in der heissen Zone. In seinem obern Theile herrschen die periodischen Nordost- und Südwest-Winde, oder

a) Abriß der Geographie S. 62.

Monsoons b); jene, in einigen Gegenden mit kleinen Abweichungen, vom October bis März, diese, eben so, vom April bis September. Hauptheile von ihm sind: 1) der Canal von Mosambique zwischen der östlichen Küste von Afrika und der Insel Madagascar. Er hat abwechselnd Ostwind und Südsüdwestwind. 2) Das arabische oder persische Meer. Es hat halbjährig abwechselnd Nord- Ost- und Südwestwinde. Gegen Norden endigt es sich in zwey größere und zwey kleinere Busen. Jene sind: der arabische Meerbusen, (falsch das rothe Meer genannt,) in welchen sich das Wasser dieses Kanals durch die Meerenge Babelmandab zwischen der östlichen Küste Aegyptens, Nubiens und Abeßiniens und der westlichen Arabiens hineindrängt; und der persische Meerbusen, welcher sich durch die Strasse von Ormus öfnet. Die zwey kleinern Meerbusen sind: der von Sindi, in welchen der Fluß Indus sich ergießt, und der von Guzurate oder Cambaya. 3) Der Golf von Bengalen, welcher sich im Westen durch die Strasse von Ceilan mit dem malabarischen Meere, im Osten durch die Strasse von Malacca mit dem indischen Archipel verbindet. 4) Der indische Archipel. Er enthält die sundischen, molluckischen und philippinischen Inseln, und hat oben den siamischen, weiter hinauf den cochinchinischen Meerbusen, im Südosten von China das südliche Meer, und unten die Strase von Sunda. Er wird von periodischen Nord- und Südwinden beherrscht. Der mittlere und untere Theil dieses nordindischen Meers haben keine solche Vertiefungen in das Land hinein, wie der beschriebene obere Theil, folglich auch die vielen Meerbusen und Strasen nicht, die dieser hat. Der mittlere Theil hat periodische

b) Monsoons auch Moussons heißt man die halbjährig oder überhaupt nach gewissen bestimmten Zeiten abwechslenden Winde; Passatwinde hingegen die beständig wehenden Ost- und andere Winde.

dische Südost- und Nordwestwinde; der untere südöstliche Passatwinde. Er enthält zugleich die Inseln Madagascar, Isle de Bourbon und Isle de France.

c) Der grosse Ocean.

Dieses ungeheure Wasserbecken, welches sehr unschicklich, wenn gleich allgemein, das stille oder das Süd-Meer genennt wird c), ruht hingestreckt zwischen der östlichsten Küste Asiens und der westlichsten Amerika's, in der fürchterlichen Ausdehnung von ungefähr 130 Graden des Aequators a). (Es liegt zwischen dem 130- und 260sten Grade.) Im Norden hat die Natur selbst seiner Macht über dem Tschukotskoi-Vorgebirge ewiges Eis, und im Südwesten die unbezwingbaren Felsenketten von Inseln in dem indischen Archipel entgegen gethürmt, an welchen seine Wogen sich brechen und durch die Kanäle zwischen diesen Inseln sanfter in den indischen Ocean hinströhmen. Im Süden hingegen vereinigt er sich mit seinem kleinern Bruder, dem äthiopischen Meere, unter dem Toben der veränderlichen Winde und fürchterlicher Gewitter.

Dieser grosse Ocean theilt sich in 3 Hauptheile b), deren jeder wieder aus mehreren kleinern Wasserprovinzen besteht. Der erste Hauptheil ist die Nordsee mit folgenden Eintheilungen: 1) der Nordarchipel, zwischen Asien und Amerika, dessen Daseyn uns erst die neuern Ent-

c) Es ist nur zu gewissen Zeiten und in bestimmten Gegenden stille. Die neusten englischen Weltumseegler haben es um einen Theil des Ruhms gebracht, den es wegen seiner Ruhe lange aus Unwissenheit erhalten hatte. Indessen seegelte doch de Payes (Voyage autour du monde) im 10ten Grade nördlicher Breite 14 Tage, ohne ein Tau zu berühren, oder die Stellung eines Seegels s. w. zu ändern.

a) Beynahe 2000 Meilen.

b) Gatterer a. a. O. S. 70.

deckungen der Russen bewiesen haben. Er hat im Westen zwey Meerbusen, das Anadirsche und Kamtschatkische Meer. 2) Das Kalifornische Meer, mit dem kalifornischen Meerbusen, welcher auch das Purpurmeer oder Mar Vermejo genennt wird. 3) Lam, oder auch das Tangusische und Ochozkische Meer, welchem gegen Osten die kurilischen Inseln die Gränze ziehen, und der sich oben in den Penschinischen Busen endigt. 4) Das Japanische Meer, durch seine Stürme und Wasserhosen fürchterlich. 5) Der südliche Archipel, welcher die Karolinen und Marianen in sich begreift. Der zweyte Haupttheil des grossen Oceans ist die Mittelsee. Darinn sind: 1) hinten auf der amerikanischen Seite die Galapagischen Inseln, die Insel Juan Fernandes, Masafuero, die Salomonischen Inseln und andere. 2) in der Mitte die Cookische Welt, die Societätsinseln, Utahitti, die Gefahrsinseln, die Charlotten ꝛc. 3) vornen gegen Asien: a) verschiedene und zum Theil grosse Inseln, nämlich Neubritannien mit St. Georgensstrase, Neuireland, Neuhannover, die Admiralitätsinseln und Neuguinea mit Dampiers- und Pitts-Strasse. b) Zunächst an Asien das ostchinesische Meer oberhalb Formosa, nebst dem koreanischen Meerbusen, welcher Hoan-Hay, oder das gelbe Meer heißt. Der dritte Haupttheil ist die Südsee des grossen Oceans. Darinn sind: 1) Neuseeland, welches eigentlich aus zwey, durch Cooks Strase getrennten, Inseln besteht. 2) Neuholland, welches durch Endeavoursstrase von Neuguinea getrennt ist, und dessen östlicher Theil Neusüdwallis heißt. 3) Weiter gegen Süden hin noch unbekannte Gegenden.

Diese ungeheuren Meere nun, die Asien beynahe auf allen Seiten umgeben, öfnen den andern Welttheilen die bequemsten Handelskommunikationen mit den reichen asiatischen Provinzen. Der Portugese geht nun über den atlantischen Ocean, das äthiopische Meer und durch den

Kanal

Kanal von Mosambique nach seiner afrikanischen Ostküste, während daß der Engländer und Holländer, die sich in sein ehmaliges ostindisches Reich theilten, an Mosambique vorbey eilen; jener durch die Strase von Babelmandab nach Aden und Dschidda hinauf, wo türkische Schiffe von Suez mit englischen gemischt einlaufen, oder durch die Strasse von Ormus in den persischen Meerbusen und bis nach Basora, oder geradezu nach dem Ganges; der Holländer mit gleicher Thätigkeit und minderem Troze verläßt seinen Texel, um bey den Gewürzen des indischen Archipels sich für die stinkenden Kanäle seines Vaterlandes schadlos zu halten. Er wagt noch, troz all der zu erwartenden Demüthigungen, durch die Strase von Sunda den Weg nach dem chinesischen Hafen Kanton, und verliehrt sich zuweilen selbst bis in die Nordsee des großen Oceans, um in Nangasaki auf Japan sich einsperren zu lassen. Eben dieser grosse Ocean hat in neueren Zeiten einen dreyfachen Weg zu sich dem rastlosen Europäer geöfnet, einen von Ochotsk in Sibirien aus; den andern um das Vorgebirg der guten Hofnung herum über Ostindien; und den dritten an Südamerika hin um das Cap Horn. Menschenfreundlichere Absichten scheinen die Reisen auf diesen Seewegen veranstaltet zu haben. Gold und kostbare Steine sind kaum auf denselben zu finden; aber, was dem Menschenfreunde unendlich wichtiger ist, eine, beynahe ganz neue, physische und moralische Natur öfnet sich hier den Blicken des Weltumseeglers, und legt Europa die Pflicht auf, nicht nur ihre Entdeckerin, sondern auch ihre Erzieherin und Bilderin zu seyn. Die reizende Hofnung, einst in Utahitti und auf den Aleuten, durch Europens Sorgfalt, europäische Aufklärung und aufgeklärte Tugend anzutreffen, versöhnt den friedlichen Leser mit der fast übermenschlichen Kühnheit, die erfordert wurde, um diese Reise zu unternehmen. —— Aber, um diese schmeichelhafte Hofnung behalten zu können, darf man wohl die

Reisebeschreibungen dieser englischen Weltumseegler lesen? a)

Durch diese Meere nun wird ein ewiger Kreislauf der europäischen Thätigkeit nach und von Asien möglich gemacht. Durch sie stehen Gothenburg und Kanton, Amsterdam und Batavia, London und Kerguelens-Land, Cadiz und Manila, Ochotsk und die Aleuten zusammen in Verbindung.

d) Landseen.

Auch grosse Landseen enthält Asien, wie das kaspische Meer, den See Wan oder Arschis, Baikal, Beidscher, das todte Meer, und andere, von welchen mehrere, theils durch ihre eigene Größe, wodurch sie verschiedene Länder zu Küstenländern bekommen, theils durch große in sie sich ergiessende oder doch benachbarte Flüsse für die innere Kommunikation dieses grossen Welttheils sehr wichtig werden.

e) Flüsse.

Die wichtigsten Flüsse (denn nur die wichtigsten verdienen in einer Einleitung genannt zu werden) gehen beynah' alle von dem Hochlande Asiens aus. Hier schon mit einer ungeheuren Wasser-Masse ausgestattet und noch auf ihrem Wege nach den Meeren, in welche sie gehen, mit vielen kleineren Flüssen verstärkt, stürzen sie sich in diese Meere mit fürchterlicher Gewalt. Der Sind in Indostan, der Ganges zwischen den beeden Halbinseln, der Besynga in Pegu, der Menan in Siam, der Cotiaris in Camboja,

a) s. Cooks erste und zweyte Reise, und besonders Tagebuch einer Entdeckungsreise in die Südsee unter Cooks u. a. Anführung v. J. 1776 — 1780. Uebersezt von Forster. Leipzig 1781, 8vo.

boja, und der Kantsekian nebst dem Hoanho und Tuho in China, gehören zu denen Flüssen des südlichen und südöstlichen Asiens, welche ausser der nöthigen Wässerung für Länder, die meistens nur Reißbau haben, und ausser der Oefnung einer vortheilhaften Schiffahrt in das Innere derselben, von der vorsichtigen Natur noch ganz besonders zu der Vertheidigung und Sicherung eben dieser Länder bestimmt zu seyn scheinen. Das beständige Anstossen der Wellen des indischen Oceans an diesen südlichen und südöstlichen Küsten, welches durch die natürliche Bewegung des Meers von Osten gegen Westen verursacht wird, und das ewige Einwühlen seiner Wasser in den entgegen gesezten Ufern würde Asien mit jedem Augenblicke gleichsam beränsteln, und seine hervorragenden Spitzen, wenn auch, wegen ihrer Felsenberge, nicht ganz zernichten, doch wenigstens in eine Menge kleiner Inseln schon lange zermalmt haben b); wenn nicht eben diese Flüsse durch den heftigen Sturz ihrer grossen Wasser-Massen jene anschlagenden Wellen brächen, und auf diese Art Gewalt mit Gewalt vertrieben.

In dem Norden Asiens sind die Flüsse Oby, Jeniseja, Lena, Anadir und Amur, jene in Sibirien, dieser in dem Lande der Mantschu-Tataren. Die erstern sind groß genug, um den Handel in einem Lande zu erleichtern, dessen Gemeinschaft unter sich durch die kleine Anzahl von Städten und Dörfern und ihre grosse Entfernung von einander, wie auch wegen des Mangels an bequemen Landstrassen, so gering ist; aber sie sind meistens nicht so groß, wie die oben genannten südlichen Flüsse, und dörfen es auch nicht seyn, weil hier ihr Wasser nicht als Damm gegen das Eindringen des angränzenden Meeres erfordert wird. Theils hat dieses Meer an sich weniger

b) Unstreitige Beweise hievon sind die maldivischen, vielleicht auch die sundischen und moluckischen Inseln.

ger Heftigkeit, da ihm auf seinem Wege von Osten nach Westen nicht so viele Hindernisse entgegen kommen; theils bepanzert es gleichsam selbst die nördliche Küste Sibiriens durch die grosse Menge von Treibholz, die es an dieselbige hinwirft.

Der mittlere Theil Asiens endlich hat eigentlich ganz keine beträchtliche Flüsse, in Vergleichung mit dem nördlichen und südlichen. Die wichtigsten sind noch der Sir, Daria und Gihon oder Oxus. Ein in der That trauriger Umstand für diese Gegenden, welche durch die Natur dem Zugange des kultivirten Europäers fast überall verschlossen sind, und deren Einwohner, in dem behaglichen Eigendünkel, sich selbst genug zu seyn, eingeschläfert, durch sich selbst vielleicht nie so weit erwachen werden, um höhere Bedürfnisse, als Pferdemilch für ihren Leib, und Reliquien des großen Lama für ihren Geist, zu empfinden.

3) Berge.

Nicht minder reich ist Asien an Gebirgen. Der mittlere Theil desselben, das sogenannte Hochland der Tatarey, wird von Buache a) als der allgemeine Mittelpunct angenommen, aus welchem diese Gebirge, wie Strahlen, ausgehen, und sich nach allen Seiten Asiens hin verbreiten. Ihre eigentliche Wurzel ist zwischen den Quellen des Indus, Ganges und Oby. Hier schiessen sie aus, und dehnen sich, als so viele Zweige Eines Baums, unter verschiedenen Durchkreuzungen ihrer kleinern Aeste, bis

a) Essay de Géographie physique, où l'on propose des vûes générales sur l'espèce de Charpente du Globe, composée des chaînes de montagnes qui traversent les mers comme les terres; avec quelques considérations particulières sur les différens bassins de la mer, & sur la configuration intérieure, par M. Buache, in den Memoires de l'Acad. royale des sciences de Paris, année 1756. p. 399 - 416.

bis nach Kamtschatka und Cap Comorin, nach Smyrna in Syrien und dem koreanischen Meerbusen.

Die wichtigsten dieser Gebirge sind: im Süden die arabischen Gebirge, die Gebirge von Candahar und Gasna auf der Gränze zwischen Persien und Indien, das Gebirge Gates auf der westlichen und das malayische auf der östlichen Halbinsel des Ganges.

In der Mitte: das Gebirg Libanon in Syrien und Palästina, der Lukan, ehmals Amanus, an der südöstlichen Gränze Kleinasiens, Ararak oder Macis in Armenien, Alpons auf der südlichen Seite der Provinzen Kilan und Mazanderan, die Gaurischen Gebirge zwischen Hindostan und Balk, der Mustag, ehmals Imaus, in Kleintibet, zwischen den Quellen des Gihon und Indus, und andere.

Gerade diese Gegenden sind der grosse Wasserbehälter, aus welchem Asien nach allen seinen Richtungen hin mit Flüssen und Strömen versehen wird. Sie sind zugleich das höchste Land nicht nur dieses Welttheils, sondern vielleicht der ganzen Erde, und noch sonst wegen mehr als einer Ursache merkwürdig. Um sich von jenem zu überzeugen, darf man nur dem Lauf der großen Ströme nachgehen, welche sich in die entgegengesezten Meere ergiessen, und ihre ersten Quellen aufsuchen — das sicherste und das gewöhnlichst gebrauchte Mittel, um die höchsten Gegenden eines Landes zu finden. Der Indus und Ganges, die ihre Wasser mit dem indischen Ocean vermischen, und der Hoan-ho, der, nachdem er China durchkreuzt hat, sich in den indischen Ocean stürzt, bekommen ihre vornehmsten Quellen im Norden Indiens in den fürchterlichen Felsengruppen, von welchen Thibet und das Königreich Caschemire durchschnitten ist, und welche der Gegenstand der Erzählung aller Reisenden sind. Hier also ist das höchste Land in Rücksicht auf das ganze südliche Asien; von hier hängen alle diese glückliche Klimate gegen die

Wendezirkel hinab, und erhalten den Einfluß der heissen Zone durch den Mittagswind; von hier gehen die Felsenketten aus, welche Persien gegen Westen, die zwey Halbinseln Indiens gegen Süden und China gegen Osten durchlaufen. (Nicht auch Sibirien gegen Norden?) Hier in den südlichen Thälern dieser alten Welt muß man den ersten Ausflug des Menschengeschlechts, und besonders der Race von Weissen suchen, welche von hier aus die glücklichen Gefilde China's, Persiens und besonders Indiens bevölkerten, wo, nach dem Einverständniß der ganzen Welt, die am frühsten kultivirten Völker wohnen, und wo man vielleicht die Wurzeln der Ursprachen Asiens und Europens suchen muß a).

Im Norden Asiens endlich sind der Altai, die Sajanischen Gebirge, welche im Süden die Mungaley und Sibirien scheiden, Jablonnoi Chrebet oder das Apfelgebirge, auf der Südseite der Selenga und des Sees Baikal, das Dschukdschur-Gebirge und andere.

Man sieht aus diesem kurzen Verzeichnisse der asiatischen Gebirge, das leicht noch mit vielen Namen einzelner Gebirgäste vermehrt werden könnte, wie wenig weitfortgehendes ebenes Land dieser Welttheil enthalte, und daß die Fläche zu beyden Seiten des Mustag, und die sowohl auf der Ostseite eben dieses Gebirges, als auch im Norden der chinesischen Mauer liegende Sandwüste, Kobi (chinesisch Shamo,) die einzigen beträchtlich grossen Ebenen seyen, welche aber dennoch im Verhältniß zu der grossen Ausdehnung Asiens beynahe wieder ganz verschwinden. Uebrigens mußten die lockern Eingeweide eines Welttheils, welcher, gleichsam als Damm für die übrigen hinter ihm liegenden, den einwühlenden Wogen des großen Oceans

a) Observations sur la formation des montagnes & les changemens arrivés à notre globe. par M. Pallas. à Petersburg 1782.

Oceans entgegen gestellt ist, durch das starke Geflechte von in einander laufenden Felsenketten, die ihre Wurzeln tief in der Erde haben, zusammen gehalten werden, um für sich selbst diesem Meere trotzen, und die andern gegen dasselbe vertheidigen zu können.

4) Klima.

Die oben schon angeführte Lage Asiens zwischen dem 11ten Grade südlicher und dem 77sten Grade nördlicher Breite zeigt, daß der größte Theil desselben zum gemäsigten, ein kleinerer zum heissen, der kleinste zum kalten Erdgürtel gehören. Hienge das Klima allein von der bestimmten Breite eines Landes ab; so müßten die mittlern Gegenden Asiens die sanfteste Temperatur haben, während daß der südliche Theil unter den nahen Strahlen der Sonne verdorrte, und der nördliche von ewigem Froste starrte. Allein die Luft und die Beschaffenheit der Länder, ihre Gewässer und Gebirge, ihre Nachbarschaft oder Entfernung vom Meere, ihre grössere oder kleinere an einander fortgehende Ausdehnung verändern noch sehr vieles an den, blos aus der Nähe oder dem Abstand der Sonne berechneten, Wirkungen ihrer Strahlen. Und so erhält dann der südlichste Theil Asiens durch seinen Reichthum an Wasser, seine grossen weit in das Meer hinauslaufenden Spitzen, seine Bergketten und die abwechslenden See- und Landwinde eine milde Temperatur, bey welcher der Neger in Afrika unter der nemlichen Breite vielleicht frieren könnte. Wo hingegen jene Umstände ganz oder zum Theil fehlen, wie in Persien, da ist wirklich, selbst dem angewohnten Einwohner, die Hitze oft unerträglich. Der mittlere Theil, welcher mit den herrlichsten Ländern Europens unter denselben Parallelen liegt, ist bey weitem kälter, als diese. Ausser einer gänzlichen Verschiedenheit derjenigen Umstände, welche schon oben als Erfordernisse

zu der Bestimmung des Klima aufgezählt worden sind, fehlt es diesem Theile Asiens meistens an dem sorgfältigen und allgemeinen Anbau des Bodens, welcher eine natürliche Folge der größern Bevölkerung jener europäischen Reiche, und jezt so vorzüglicher Gegenstand der politischen Aufmerksamkeit geworden ist. Der nördliche Theil endlich hat im Winter ausserordentliche Kälte, welche ebenfalls nicht allein von seiner nördlichen Lage, sondern auch daher noch entsteht, daß er, ohne Unterbrechung von irgend einem Meere, lauter zusammenhängendes, mit schneeigten Gebirgen untermischtes, Land ist, und für welche er durch die lange Anwesenheit der Sonne in den Sommermonaten gar nicht schadlos gehalten wird.

5) Fruchtbarkeit.

Asien hat viele und große Strecken Landes, welche theils ganz unfruchtbar sind, wie die tatarische Sandwüste Kobi, theils noch völlig unangebaut und wüst liegen, wie sehr ansehnliche Theile der Tatarey und Sibiriens. Dessen ungeachtet bringt dieser Welttheil Produkte aller Art mit einem Ueberflusse hervor, wie ihn selbst die fruchtbarsten Länder Europens nicht kennen. Er enthält alle diejenigen Naturgüter, welche unser Welttheil auch hat; ja viele derselben, wie die Seide, den Wein, die Fruchtbäume, den Zucker, entlehnte dieser von jenem, ohne ihm vielleicht etwas dafür geben zu können, als höchstens die Tobakspflanze a), die er selbst aber anderswo vorher borgen mußte, wie ein schlimmer Schuldner, der hier ein Kapital aufnimmt, um dort eine Lücke damit auszufüllen, und

a) In Persien wird Toback gepflanzt. Ich vermuthe, daß er hier nicht einheimisch ist, wiewohl ich nirgends auf eine sichere Spuhr kommen konnte. Gewiß aber in der Levante, wo er auch gezogen wird, ist er nur ein naturalisirter Fremdling.

und so eine Zeitlang wenigstens seine Armuth noch zu bedecken. Aber ausser diesen hat auch Asien eine Menge und eine Mannichfaltigkeit eigener Produkte, welche bisher, so vieler Versuche ungeachtet b), sich immer weigerten, ihr Vaterland zu verlassen, und unter einem fremden Himmelstriche anzugewohnen. Die wichtigsten dieser Produkte, besonders für den Handel der Europäer, sind:

1) Aus dem Pflanzenreich: Gewürze, als Zimmt a), Gewürznägelein b), Muscatnüsse, Muscatblume

b) Man erinnere sich der Bemühungen der Franzosen und Engländer, die Gewürze zu verpflanzen.

a) Der Zimmt ist die zweyte Rinde eines Baums, der jezt nur noch auf einer kleinen Strecke der Insel Ceylan wächset. Der Baum selbst gleicht, den Blättern nach, dem Lorbeerbaume. Nur die sorgfältige Ausrottung dieser Bäume durch die Holländer in allen Gegenden, welche diese nicht besizen konnten oder wollten, hat die Anzahl der Zimmtbäume vermindert. Dessen ungeachtet wird immer noch alle Jahre mehr Zimmt geerndtet, als man in Europa oder Indien absezen kann. Man schält die Rinde im Frühjahre ab; (die zweyte oder innere ist die kostbarste,) und läßt sie an der Sonne trocknen. Der, seiner Rinde beraubte, Baum wird abgehauen; er keimt wieder nach, oder vielmehr von dem abgefallenen Saamen keimen neue Bäume auf, welche man nach Verlauf von 6 — 8 Jahren wieder schälen kann. Aus der Frucht des Zimmtbaums preßt man ein Oel, das man brennt, und aus dem man Kerzen macht, die einen starken Geruch geben. Man zählt neun Arten von Zimmt, die alle von verschiedener Güte sind. Der falsche Zimmt, unter dem Namen Cassia lignea bekannt, rührt von einem ähnlichen Baume her, der zu Timor, Java, Mindanao und vorzüglich auf der Küste Malabar wächst. Er unterscheidet sich von dem ächten durch grössere Blätter, eine dickere und röthere Rinde, geringern Geschmack, und besonders durch eine gewisse Klebrigkeit, die man im Kauen am meisten fühlt. Von diesem leztern kömmt nur ein kleines

blume oder Macis c), Pfeffer d), und Ingber e).

Ferner

Theil nach Europa. Mit aller Mühe konnten ihn die Holländer, ehmalige Herren an der malabarischen Küste, doch nicht ausrotten. Von dem ächten Zimmt geben die jungen Bäume den besten; seine Güte nimmt mit dem zunehmenden Alter der Bäume ab. Doch muß die Rinde wenigstens 2 bis 3 Jahre alt seyn.

b) Die Gewürznägelein sind die Frucht eines schönen, wohlriechenden Baums, etwa von der Grösse unserer grössesten Birnbäume, dessen Blätter 5 Finger lang und 2 Finger breit sind, und, zwischen den Fingern gerieben, einen starken seinen Früchten ähnlichen Geruch geben. Nur erst gegen das neunte Jahr fängt der Baum an zu tragen. Gemeiniglich in der Regenzeit keimen die Früchte in dunkelgrünen länglichten Knospen hervor, sie haben die Gestalt eines kleinen hellgrünen Nagels mit einer viereckigten Blume, und vervollkommnen sich im August und September. Wenn sie nur eben roth geworden sind, und die Blume abgeworfen haben; so sammelt man sie ein; bleiben sie länger am Baume, so schwellen sie auf; und dann wird das eigentliche Mutternägelein daraus, das wohl zu Confituren und zum Verpflanzen gut, aber zum Gewürz unbrauchbar ist. Es giebt sechs verschiedene Arten dieses Gewürzes; unter welchen die wilden Nägelein auch auf Madagascar, Ceylan und der malabarischen Küste wachsen. Diese haben einen viel höhern Stamm, sind bleicher, grösser und dicker von Blatt und Frucht, als die ächten; sie haben sonst viel ähnliches mit diesen, aber das gewürzhafte fehlt ihnen, und sie sind daher zu nichts als zum Betrügen tauglich. — — Die Erndten sind nicht immer gleich, und es steht wohl 3 — 4 Jahre an, eh' eine recht große Einsammlung geschieht. Die Ursache dieser Verschiedenheit rührt von den heftigen Winden und Regen her, welche die kleinen zarten Knospen abwehen und verzehren. Die eingesammelten Nägelein werden theils in heisses Wasser getaucht und dann über einem schwachen Feuer getrocknet; theils werden sie so lange geräuchert, bis sie recht trocken sind; theils trocknet man sie an der

Sonnen-

Ferner Weyrauch f), Aloe g), Opium, Cardemum

Sonnenhize. Diese lezte ist die beste Behandlungsart *).

*) Aus einem Aufsatz des Herrn Eschels-Kroon in dem Polit. Journal 1781. 11tes St. 348. ff.

e) Der Muscatnußbaum gleicht ebenfalls unserm Birnbaume. Er wächst auf den Bandainseln; die Holländer haben ihn aber auch nach Amboina verpflanzt, wegen des ungesunden Klima's jener Inseln. Man hat wilde Muscatnußbäume, die viel höher wachsen, als die, welche man pflanzt. Wenn die Frucht reif ist, wird sie gepflückt. Wenn man sie öfnet und die Rinde abzieht; so ist unter dieser ersten Haut eine zähe, aromatisch-riechende und safrangelbe Substanz, welche man Macis und bey uns gewöhnlich Muscatblume (aber uneigentlich) nennt. Sie wird von der Nuß abgesondert und an der Sonne getrocknet. Ihr Preiß ist höher, als der Preiß der Nuß selbst. Man hat drey Arten von diesen Nüssen, welche nur im Grade der Güte von einander verschieden sind. Die erste und beste wird nach Europa gebracht die zweyte in Indien verkauft, zu der dritten gehören die unreifen, verdorbenen oder kleinen Nüsse; aus diesen wird ein Oel gepreßt. Alle, so nach Europa verführt werden, werden marinirt; man tunkt sie in Muschelkalkwasser, wordurch sie die dünne glänzende Rinde bekommen; alsdann legt man sie in Haufen, damit sie sich erhizen und die Feuchtigkeiten abdampfen. Die zum Einmachen werden vor ihrer völligen Reife gepflückt.

d) Der Pfefferbaum, dessen es verschiedene Arten giebt, unter welchen der schwarze Pfefferbaum der gemeinste ist, wächst auf Ceylan, Java, Sumatra und der Küste Malabar. Er ist mehr ein Gesträuche, als Baum, das mit Pfählen, wie die Weinreben, gestützt, oder an dem Fusse eines grösern Baums gepflanzt wird. Er hat Aehnlichkeit mit unsern Johannisbeergesträuchen. Dieser Baum wird gepflanzt, trägt mit dem dritten Jahr seine ersten Früchte, und hört mit dem zwölften gewöhnlich auf. Der ächte weisse Pfeffer ist rar; der, welchen wir als solchen bekom-

mum h), Benzoe i), u. Lacca k), Betel l), Cam-
pher,

bekommen, ist nur schwarzer, seiner äussern Haut beraubter und dann getrockneter Pfeffer. Der malabarische ist kleiner, als der, so auf den Inseln wächst. Der chinesische wächst auf einem höhern und stärkern Gesträuche. Die vielen Versuche der holländisch-ostindischen Gesellschaft, den ausschliessenden Pfefferhandel zu bekommen, haben ihr wenigstens das Uebergewicht darinn gesichert.

e) Der Ingber ist die Wurzel einer Pflanze, welche nicht über einen halben Schuh hoch und sehr häufig in Ceylan, Malabar und China wächst. Man hat sie auch auf die Antillen verpflanzt, wo sie sehr gut fortgekommen ist. Es kommt daher jezt wenig mehr aus Asien zu uns.

f) Der Weyrauch ist ein Gummi, das aus einem sehr wenig bekannten Baume quillt; man ist sogar nicht einmal über den Ort einig, an welchem dieses kostbare Gummi entsteht. Die Ursache dieser Ungewißheit liegt darinn, daß man so viele verschiedene Arten wohlriechender Harze Weyrauch nennt. Die gemeinste heißt Galipot; die feine Olibanum. Der sogenannte Weyrauch aus Judäa wird aus der Rinde eines Baums, der Rosamalla heißt, gesotten.

g) Der Aloebaum gleicht dem Oelbaum, und sein Stamm besteht aus dreyerley Arten von Holz; unmittelbar unter der Rinde ist es dicht, schwarz und schwer, dieses heißt eigentlich Aloeholz; nach diesem kömmt ein lohfarbiges, leichtes und adernvolles Holz, Calemboucholz genannt; das Mark endlich heißt Calembac- oder Tembac-Holz. Von diesem lezten hat man dreyerley Arten: die erste und seltenste ist theurer als Gold in Indien. Man braucht es zum Rauchwerk, zur Herzstärkung und zur Einfassung der kostbarsten Steine. Ferner giebt es eine Pflanze Aloe, welche an vielen Orten in Ost- und Westindien, auch in Spanien wächst. Aus den Wurzeln und Blättern dieser Pflanze wird ein Saft gezogen, der ebenfalls Aloe heißt. Ein Pfund Aloeholz aus Tong-king gilt gegen 1000. Thaler. Den Muselmännern ist die Pflanze heilig; daher sie dieselbe, bey ihrer Zurückkunft von der Wallfahrt nach

Mecca,

pher, Rhabarberwurzel, Chinawurzel, Jin-seng m), Thee,

Mecca, als eine Reliquie über ihre Hausthüren aufhängen.

h) Cardemum ist das Saamenkorn einer in Armenien, Indien und Arabien wachsenden Pflanze. Der Orient gebraucht es, um dem Reiß einen gewürzhaften Geruch zu geben.

i) Benzoe ist das Harz, das aus einem in dem Königreiche Lao, Siam und auf den Küsten von Java sehr gemeinen Baume schwizt, oder vermittelst eines Einschnitts in die Rinde herauslauft.

k) Lacca ist ein Gummi, das aus Indien, vornemlich aus Pegu, Azem, Guzurate und Bengalen kommt. Man braucht es zur Färberey und auch zum Eigellak. Es giebt eine sehr schöne rothe Farbe. Die Indianer bedienen sich seiner zum Färben ihrer Cattune, die Levante zu ihrem Corduan, und die Engländer nnd Holländer zu einer Art Scharlach. Es kömmt in Stangen aus Indien, und heißt daher auch Stangenlacca.

l) Der Betel ist eine, im ganzen Oriente, besonders in Ostindien berühmte, Pflanze, welche einen sehr schwachen Stängel hat und feuchte Oerter liebt. Daher sind die Felder, auf welchen man sie baut, mit vielen kleinen Gräben durchschnitten, die immer voll Wassers erhalten werden. Die Frucht ist unbrauchbar; die Blätter hingegen, welche den Blättern des Citronenbaums gleichen, werden mit Arekanüssen und gebranntem Muschelkalke zubereitet. Die Ostindier käuen beständig diese Blätter; daher sind ihre Lippen so hochroth; sie tragen sie in Dosen bey sich und bieten ihn einander an, wie die Europäer den Schnupftoback.

m) Jin-seng ist eine Pflanze, die nur auf den jähesten Bergen, in dicken Wäldern und auf Felsen wächst. Man hält es für ein vortrefliches, magenstärkendes und blutreinigendes Mittel, das den Chinesern so wichtig ist, daß sie es gegen eben so viel Gold, nach dem Gewicht, eintauschen.

Thee, Caffee, Baumwolle, Verniß n), Sago o), Adler- Rosen- Eben- Sapan- und Sandal-Holz p), und der Cocosnußbaum q) s. w.

2) Aus

n) Der chinesische Verniß ist blos das, in Oel aufgelöste, Gummi eines Baums, Namens Tsi-schu, der weder Blühte noch Früchte trägt. Wenn man in diesem Baum Einschnitte macht, so tröpfelt der Verniß bey der Hitze als rothes Gummi heraus, das man früh morgens in kleinen Quantitäten einsammlet, (denn tausend Bäume geben höchstens 20 Pfund in einer Nacht.) Es giebt aber auch Verniß aus Siam, Tong-king, Japan, und persischen, Der japanische ist der schönste.

o) Der Sago, auch Sego, ist das mehligte Mark des Brodbaums, welcher zu der Klasse der Palmbäume gehört. Es giebt drey Arten dieser Bäume, den fruchttragenden, den weinartigen und den mehligten Palmbaum. Dieser lezte wächst auf Borneo, Ceram, Java und Sumatra, und schießt 15 — 30 Schuhe hoch. Die jungen Blätter dieses Baums dienen zu Kleidern, die alten zu Dächern auf Häusern und zu Umhängen auf den Fahrzeugen. Aus dem Marke des Stamms zieht man noch einen andern Nuzen: man pulverisirt es sehr fein; dann dient es statt Mehls, woraus sehr nahrhafter Zwieback gebacken wird.

p) Das Sandalholz, auch Caliatourholz genannt, ist das Holz von einem Baume, der dem Nußbaum sehr ähnlich ist. Es giebt dreyerley Arten desselben: der Baum, von welchem man das in der Medicin und zu Parfum gebrauchte gelbe Sandalholz bekömmt, wächst auf der Insel Timor; das weisse Holz kömmt eben daher, und ist in den Apotheken bekannt; das rothe Holz wächst auf der Küste Coromandel. Das lezte ist, nach einigen, das eigentliche Caliatourholz. Es ist ein wichtiger Zweig der einheimischen indianischen Handlung: sehr wenig davon kömmt nach Europa; die Indianer brauchen es zum Parfüm. Zu dem Ende raspeln sie es auf einem sehr harten Stein, feuchten dieses Pulver an, machen einen Teig daraus, und reiben sich damit die Haut.

q) In

2) Aus dem Steinreich: die vortreflichsten Edelsteine, Lasurstein α), Tintenaque β), Gold, Zinn,

Zink,

q) In dem Cocusnußbaum scheint die Natur ihre ganze Freygebigkeit gegen den Menschen erschöpft zu haben. Bis auf seine kleinsten Theile hinaus ist er nützlich. Man erhält, vermittelst einiger Einschnitte in die jungen Zweige eines alten Baums, oder in alle Zweige eines jüngern, einen Saft, der zum Getränke dient. Distillirt man diesen Saft; so erhält man einen guten Branntewein. Durch die Siede wird er süß; aber Essig, wenn er eine Zeitlang in der Sonne steht. Die Blätter, oft 12 Fuß lang, dienen zu Dächern, Seegeln, Decken, und die zarten statt des Papiers. Die Frucht, welche die Gröffe einer Melone hat, wächst auf den Spitzen der Zweige. Wenn sie noch nicht reif ist, zieht man 3 — 4 Pfund Wasser heraus, das zwar gesund, aber unschmackhaft süß ist. Das innere Mark ist gut zu essen: innwendig ist die Schaale mit einer weissen und dicken Haut gefüttert, woraus ein Oel gepreßt wird, das man in Indien häufig gebraucht. So lange es frisch ist, ist es süß: aber es wird bitter, wenn es alt wird, und dann dient es nur in Lampen. Das Mark, das in der Oelpresse bleibt, wird dem Vieh und Geflügel zum Futter gegeben, oft ist es die Speise des armen Volks. Die zweyte Rinde läßt sich schön polieren und zu allerley Kleinigkeiten verarbeiten; die äussere aber ist mit Moos umgeben, aus welchem man Taue und Stricke macht, und das zum Kalfatern der Schiffe vortreflich ist, weil es der Fäulniß lange widersteht. Das Holz selbst endlich dient zum Haus- und Schiffbau.

α) Lasurstein ist ein mineralischer, dunkelblauer Stein, aus dem man Ultramarin macht; der schönste kömmt aus Persien.

β) Tintenaque ist das beste Kupfer, das man in China findet. Nur wenig davon kömmt nach Europa. Die Holländer treiben den größten Handel damit, und behalten es für den Orient, weil sie hier alle Arten von Waaren dagegen eintauschen können.

Zink, Queckſilber, Salpeter, Ambra, Ammoniacſalz γ), Bezoar δ), Borax ſ. w.

3) Aus dem Thierreich: Löwen, Tieger, Panterthiere, Elephanten, Kameele, Affen, Naſenhörner, Kämel- oder angoriſche Ziegen ε), Muſcusthiere ζ), Bezoarziegen, Zibetkatzen, ſchwarze, ſilberfarbige, ſchneeweiſſe

γ) Das natürliche Ammoniacſalz wird aus dem Urin der Kameele gezogen, und iſt ſehr ſelten; das, welches aus Oſtindien kömmt, iſt eine ſalzige, wie Salpeter verarbeitete, Erde, und ebenfalls ſelten. Künſtliches wird auch in Europa, beſonders in Holland und Venedig, gemacht.

δ) Bezoar iſt ein Stein, den man in den Leibern einiger, in beyden Indien, Aegypten, Perſien und China befindlicher Thiere findet, die eine Art wilder Ziegen ſind. Der mineraliſche Bezoar iſt ein weiſſer oder aſchfarbiger Stein; und der deutſche ein Stein, den man in dem Magen der Gemſen findet. Der orientaliſche wird am höchſten geſchäzt; in Indien ſteht er noch jezt in großem Ruf, in Europa nicht mehr. Aber ehmals ward ein ſolcher kleiner Stein für 400 Livres zu Amſterdam verkauft; und die reichſten Ladungen aus Oſtindien brachten faſt nie mehr, als ſechs Bezoarſteine mit ſich.

ε) Sie haben ihren Namen von Angora, dem alten Ancyra in Natolien. Ihre Haare ſind die feinſten und blendend weiß.

ζ) Das Muſcusthier gleicht einem Rehe. Das Parfüm, welches von ihm den Namen hat, befindet ſich in einem Beutel unter dem Bauche des Thiers. Die Indianer verfälſchen den Muſcus. Uebrigens iſt ſein Geruch wirklich, ohne Beymiſchung anderer Dinge, zu ſtark. Der, den man in Amſterdam verkauft, kömmt gewöhnlich aus Tong-king und Bengalen, oft aus Sibirien. Der erſte iſt der beſte, und koſtet die Unze 5 — 6 Gulden; der leztere wird wenig geachtet.

weisse, und fliegende Eichhörner, Hermeline, Zobel, schwarze Füchse, Panzerthiere; Austern und Perlenmuscheln; Strausse, Kasuare, Papagaien u. a. m.

6) Eintheilung.

Ganz anders hat die Natur, und ganz anders die Gewalt und die Convention der Menschen, denen es jene nicht immer recht machen konnte, den Ländern die Gränzen gezogen. Nothwendig mußte daraus eine ganz verschiedene Eintheilung der Länder, eine physikalische und eine politische, entstehen. Ich seze für jene die von Herrn Hofrath Gatterer a) entworfene Tabelle hier bey.

Neuasien hat 3 Theile.

1) Nordasien, oder Rußisches Asien, nebst dem freyen Tschuktschen-Lande.

a) Asiatisches Kaptschak, oder das vordere asiatische Rußland: besteht aus drey Gouvernementen:

α) Kasan.

β) Astrachan.

γ) Orenburg.

b) Sibirien, theilt der See Baikal (nebst dem Fluß Anabaram, unten am Eismeere) ins westliche und östliche Sibirien.

α) Westsibirien, oder West-Baikal-Länder: das Tobolskische Gouvernement.

β) Ostsibirien, oder Ost-Baikal-Länder:

α) Irkuzkisches Gouvernement, nebst der Halbinsel Kamtschatka und den Kurilen.

2) Das

a) Abriß der Geographie S. 143. ff.

b) Das freye Land der Tschuktschen.

a) Rußischer Archipel, oder Nordarchipel des grossen Oceans.

2) Mittelasien, oder asiatisches Hochland, theilt der Fluß Ili und der südwestliche Theil der Sandwüste Kobi oder Shamo in die westliche und östliche Hälfte.

a) Westhälfte oder Kaspische Länder, oder asiatische Tatarey.

α) Westkaspische Länder, oder Kaukasische Tatarey, oder Kuban.

β) Ostkaspische Länder, oder Dschagatai: theilt der Imaus oder Mustag in den diß- und jenseitigen Theil.

α) Disseits des Imaus oder Mustag:

1) Aralische Länder.

a) auf der Westseite des Aral: das Land der Turkomannen, oder der Trugmenzi.

b) auf der Ostseite des Aral:

α) Das Land der obern Karakalpaken oder der Mankaten.

β) Das Land der Kirgiskaisaken von der grossen Horde, nebst Turkestan.

γ) Das Land der Aralzi, theils auf den Inseln des Aral, theils auf der Ostseite.

2) Oxus- oder Gihon-Länder:

a) am Unter-Oxus: Chowaresen oder Chiwa.

b) am

b) am Ober-Oxus: die grosse Bucharey.

2) Jenseits des Imaus oder Mustag: die kleine Bucharey. Hier liegen die Königreiche.

1) Koten: unten.

2) Kasgar: in der Mitte.

3) Aksu: oben.

b) Osthälfte, theilt der Altai wieder in Ost und West.

α) West-Altaj-Länder, oder Kalmukey:

α) oben: eigentliche Kalmükey oder das Land der Uirät oder Oelöt (Eluten), oder der Dsongarischen Kalmüken.

β) in der Mitte: Igur.

γ) unten: das Land der Choschouten, oder der Kalmüken (nicht Tataren) am Koko- (oder Hoho-) Nor.

β) Ost-Altaj-Länder, theilt der Koreanische Busen und der Fluß Yal:

α) Disseits des koreanischen Busen und des Yal: die Mungaley.

β) Jenseits:

1) Amur-Land, oder Tunguſen-Land, und darunter auch Leao, das Erbland der Mandschu, die jezt über China herrschen.

2) Halbinsel Korea.

3) Japanische Inseln.

3) Südasien, besteht theils aus festem Lande, theils aus fünf Archipelen;

a) Festes

a) Festes Land, theilt der Indus in West und Ost.

α) West-Indus-Länder, theilt der persische Meerbusen mit dem armenischen See Wan, in West und Ost.

α) Auf der Westseite:

1) im Süden: die Halbinsel Arabien.

2) im Norden: die asiatische Türkey.

β) Auf der Ostseite: Persien.

β) Ost-Indus-Länder, theilt der Bengalische oder Gangische Busen in West und Ost.

α) Auf der Westseite: die vordere indische Halbinsel, oder das Reich des Grosmogol.

β) Auf der Ostseite: theit der Tonkinisch-Chinesische Busen mit dem See Kokonor abermals die Länder in West und Ost.

1) im Westen des Tonkinisch-Chinesischen Busen und des Kokonor:

a) oben, oder im Norden: Tibet.

b) unten, oder im Süden: die hintere indische Halbinsel. Diese Halbinsel endigt sich in 3 Spizen: wovon die westliche sehr kurz, die mittlere sehr lang, und die östliche mittelmäsig ist.

α) Im westlichen Theile dieser Halbinsel liegen:

α) Asham und Ava, oben im Norden, neben einander.

β) Ara-

ב) Arakan und Mien, in der Mitte, neben einander.

ג) Pegu, ganz unten, in der Spize.

β) Im mittlern Theile der Halbinsel liegen:

א) Siam, oben.

ב) Die Halbinsel Malaya oder Malaka, unten.

γ) Im östlichen Theile liegen:

א) Tonkin, oben, nordöstlich.

ב) Laos, in der Mitte.

ג) Kamboja und Kochinchina, unten, neben einander.

2) Im Osten des Tonkinisch-Chinesischen Busen und des Kokonor: China.

b) Fünf Archipele. Sie liegen alle fünf in der heissen Zone.

α) Drey im Westen, bilden eine Art von Dreyeck.

א) Die zwey untern oder südlichen werden vom Aequator durchschnitten.

1) Der Sundische Archipel. Die größten Inseln desselben sind Borneo, Sumatra, Java und Celebes: die drey leztern schliessen im Süden einen Bogen um Borneo.

2) Der Molukische Archipel. Die größten sind Gilolo und Ceram: durch jene geht der Aequator, und diese liegt ihr

ihr südwärts. Die merkwürdigste, obgleich eine von den kleinsten, ist Ternate, denn sie herrschte sonst über die andern alle, und selbst über Celebes.

γ) Der obere oder nördliche: der Archipel der Philippinen. Die zwey größten Inseln desselben sind Luson oder Manila, im Norden, und Mindanao im Süden.

β) Zwey im Nordost, bilden ein gegen Osten offenes Winkelmaas, dessen Queerlinie den Archipel der Karolinen, die senkrechte aber den Archipel der Marianen oder Ladronen ausmacht. Die größte Insel unter den Karolinen ist Hogoleu, und unter den Marianen ist es Guaham.

Dieses wären nun die, nach natürlichen Gränzpunkten gezogenen, Gränzlinien der asiatischen Länder und Reiche. Allein Politik hat an ihrer Verrückung schon lange gedingelt, und gewaltsame Eroberungen haben sie noch merklicher bald vor- bald rückwärts gestossen. Asien besteht daher nun aus folgenden Hauptländern:

1) Das asiatische Rußland, oder die rußische Tatarey.
2) Die asiatische Türkey.
3) Persien.
4) Indostan, oder das Reich des großen Moguls.
5) Die westliche Halbinsel, oder die Halbinsel diesseits des Ganges.
6) Die östliche Halbinsel, oder die Halbinsel jenseits des Ganges.

7) Das

7) Das Kaiserthum China, oder Sina.
8) Das Kaiserthum Japan.
9) Die chinesische Tatarey.
10) Die freye Tatarey.
11) Die Inseln im indischen Meere.

Nebenländer haben diese asiatischen Reiche keine, wenn man unter diesem Namen Besitzungen in andern Welttheilen versteht. Wohl aber sind mehrere derselben, entweder ganz oder zum Theil, Nebenländer europäischer Reiche, wie die rußische Tatarey, die asiatische Türkey, ansehnliche Theile von Indostan, von den beeden Halbinseln, und die meisten Inseln des indischen Meeres.

7) Veränderungen in Asien,

oder

Kurze Uebersicht seiner Geschichte.

Dieser Welttheil, die Wiege der Künste und Wissenschaften, so wie des Menschengeschlechts überhaupt, war und ist noch bis jezt der Schauplatz der gewaltsamsten Revolutionen. Die einzige Verschiedenheit dieser Erschütterungen besteht blos darinn, daß sie in den frühern Jahrhunderten, wie die durch einen Steinwurf entstandenen Wellen des Sees, mit größerer oder geringerer Gewalt, von dem Puncte ihrer Entstehung aus über die angränzenden Länder, und oft selbst über unser Europa, sich forts wälzten. In den neuern Zeiten hingegen bleiben sie meistens in den Gränzen des Landes, wo sie ausbrechen, eingeschränkt, oder wirken doch nur mittelbar und mit minderer Bemerklichkeit auf andere Gegenden hin. Denn noch hatte man in der alten Welt diesen und ähnlichen Stürmen die starken Dämme von beständig daurenden Armeen nicht entgegen gethürmt, an denen sich izt ihre an-

schlagenden Wellen brechen und wieder auf ihren eigenen Mittelpunct, von welchem sie ausgehen, zurückprallen; — einer der wesentlichsten Vortheile, den diese neuere Einrichtung dem Menschengeschlechte gewährt, welchen dieses aber, gewiß oft mit überwiegenden Nachtheilen von andern Seiten her, nur zu theuer erkauft. Im Westen und Norden zieht izt die ungeheure rußische Monarchie, im Osten und Süden China und die Natur selbst durch hingestreckte Meere der weitern Verbreitung dieser so plözlichen Umkehrungen die Gränzen, und der Zurückstoß derselben kann für den Nichtasiaten höchstens nur in einer Börse zu London und Amsterdam oder in den europäischen Krambuden bemerklich werden.

Die Geschichte dieses Welttheils nun enthält etliche auffallende Begebenheiten, nach welchen sie bequem in fünf Hauptperioden zerlegt werden kann. Die erste fängt von den ältesten Zeiten an und geht bis zu der Entstehung der ersten herrschenden Reiche des mittlern Asiens; die zweyte reicht etwas über Alexanders Eroberungen hinaus; die dritte erstreckt sich bis in das siebente Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung herab; die vierte endigt sich mit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts; und die fünfte endlich geht bis auf die gegenwärtigen Zeiten.

Erste Periode.

Sie enthält beynahe nichts, als die Geschichte der physischen Veränderungen dieses Welttheils. Daß diese Veränderungen sehr groß gewesen seyn, und Asien eine, beynahe ganz verschiedene, Gestalt gegeben haben müssen, kann man nicht läugnen, wenn man auch gerade für keine der vielen Hypothesen sich entscheiden will, welche Büffon, oder Bailly, oder de Lüc ersonnen haben, oder auch der sinn-

sinnreiche Verfasser der Geschichte der Atlanten a), welchem seine Phantasie diese Nation erst erschaffen mußte, um ihre Geschichte schreiben zu können. Wenigstens lassen die großen, meistentheils salzigten und mit Trümmern von Seekörpern und Muschelschalen vermischten, Sandwüsten, welche sich von den jezigen Ufern der kaspischen See nach allen vier Weltgegenden hin erstrecken, und in dem schwarzen, weißen, chinesischen und persischen Meere sich endigen, mehr als bloße Vermuthung zurück, daß einst hier selbst auch Meere gestanden, und daß die Gipfel des Gebirges Kaukasus einst so viele, aus diesen Gewässern hervorragende, Inseln gewesen seyn dörften. Bis sich nun diese Wasser verlohren und bey ihrem allmähligen Zurückzug in ihre gegenwärtigen Gränzen dem neuen Menschengeschlechte Raum zur Wohnung gaben; mochte eine lange Reyhe von Jahren darüber verfliessen. Aber kaum hatten diese herrlichsten Länder der Welt aus ihrem Chaos sich herausgewunden und unter dem reizendsten Himmelsstriche und dem Wehen der sanftesten Lüfte angefangen, ihren fetten geschwängerten Busen zu öfnen und aus demselben Produkte der Bequemlichkeit, wie des ersten Bedürfnisses, mit gleichem Ueberflusse auszugiessen: als nun auch Menschen da waren, um diese paradisischen Gefilde zu bewohnen. Ein Glück für diese Menschen war es, daß die junge Erde damals noch freywillig ihre Geschenke gab. Denn ihr dieselbigen durch Kunst abzuschmeichlen, oder durch Arbeitsamkeit abzunöthigen, konnte die Sache eines Menschengeschlechts noch nicht seyn, das allererst zwar mit Fähigkeiten entstanden war, welche die Erde seiner Willkühr unterwerfen konnten, die aber doch nur erst

a) In der Histoire des hommes, ou histoire nouvelle de tous les peuples du monde. à Paris 1779. T. I. und teutsch durch Herrn Professor Hißmann, unter dem Titel: Neue Welt- und Menschen-Geschichte. Münster 1782. I. B.

Fähigkeiten ohne Uebung waren, folglich noch Richtung und Ausbildung nöthig hatten, um dem Menschen diese Herrschaft über die Erde zu geben. Indessen war nur schnelle Vermehrung ihrer Anzahl nöthig, um jene mangelnden Eigenschaften schnell zu ergänzen. Und an dieser konnt' es nicht fehlen. Wir finden bald (1800) die enge Gegend des mittlern Asiens, zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris mit Menschen besezt; und worzu nun der gute Wille des Bodens nicht mehr zureichte, das ersezte die durch Noth und Hunger aufgeweckte Arbeitsamkeit des Menschen. Man erfand die Kunst, die Metalle zu bereiten, ohne welche kein Ackerbau statt findet; und für diesen selbst ersann endlich die längere Erfahrung sich gewisse Regeln und Kunstgriffe. Eben dieser Ackerbau wurde der Grund des Zusammenlebens mehrerer Familien in einer auch kleinen Gegend, weil er weniger Boden, als die Viehzucht, erfordert und die ersten Begriffe von Eigenthum bildet, dessen Vertheidigung nun selbst auch die Verbindung mehrerer anfangs räthlich, dann nothwendig machte. So entstanden Gesellschaften, Völkerschaften, Reiche, von welchen die lezten freylich anfangs mehr die armselige Gestalt amerikanischer Kaziken-Würden oder arabischer Emirschaften hatten, als den despotischen Prunk des stolzen Babylons und Ekbatana's. Doch waren eben diese Verbindungen der Menschen zu bürgerlichen Gesellschaften zugleich auch eine von den Ursachen, welche das auf den Gefilden Mesopotamiens zusammen gepreßte Menschengeschlecht aus einander trieben. Der Raum war für alle zu enge, und diejenigen, welche sich unter einem Anführer zusammen vereinigt hatten, wollten nun die andern, die es nicht, also schwächer waren, nicht mehr in den sich zugeeigneten Gegenden pflanzen oder waiden lassen. Stark durch die Vereinigung trieben sie die einzeln umher irrenden ab: und wollten diese nicht Hungers sterben, oder dem Kaziken sich nicht unterwerfen; so mußten sie wohl aus-

wandern und unter fremdem Himmel ihren Unterhalt suchen. Dieses ist die erste merkwürdige Völkerwanderung um den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, und vielleicht eben so gut die Folge der, kaum erst entstandenen, Reiche des mittlern Asiens, als sie ihre Veranlassung gewesen seyn kann.

Zweyte Periode.

Diese Reiche, das Assyrische nämlich und das Babylonische, sind, wenn wir den, auf uns gekommenen, Zeitrechnungen der chaldäischen Magier glauben, ausserordentlich alt; und, wenn die astronomischen Beobachtungen, welche Kallisthenes aus Babylon nach Griechenland schickte, wahr sind, ausserordentlich früh kultiviert gewesen. Jene steigen weit über die Schöpfung der Welt, so wie wir sie berechnen, hinauf und zählen über viermalhunderttausend Jahre seit ihrer Entstehung; — ein Beweiß, wie ähnlich sich Vorurtheile ganzer Nationen und einzelner Menschen sind. Diese windeln ihre erste Ahne und jene ihren ersten Stammvater in das entfernteste Alterthum ein, und doch kann eine Nation nicht die Absicht haben, sich durch eine solche genealogische Gasconnade die Stiftsfähigkeit zu gewinnen. Die astronomischen Beobachtungen hingegen, welche Kallisthenes in Babylon vorfand und dem großen Lehrer des Alexanders, der doch wenigstens zum Vortheil der Wissenschaften den erobernden Marsch seines ehmaligen Zöglings benuzt hat, nach Griechenland überschickte, fangen wenigstens 1900 Jahre vor dem Tode dieses Welteroberers an. Sie datirten sich also gerade hundert Jahre nach der allgemeinen Wasserfluth. Und in so kurzer Zeit sollte die Welt sich bevölkert und die nothwendigsten Arbeiten für ihre ersten Bedürfnisse von der Hand geschaft haben, um in guter Musse den Himmel zu beobachten und den langweiligen Gang seiner Ge-

stirne zu berechnen? Offenbahr wird eine längere Reihe von Jahren, als diese angegebene, zu einem solchen Grade von Aufklärung erfordert, wie die Möglichkeit, astronomische Beobachtungen anzustellen, einen voraussezt.

Diese beyden Reiche dauerten indessen nicht lange neben einander. Die herrschsüchtige Thätigkeit des assyrischen Reichs unterwarf sich das babylonische sehr frühzeitig und grif überhaupt unter seinen erstern Regenten so weit um sich, daß es bald den ganzen großen Strich Asiens vom Indus bis an das mittelländische, und vom arabischen bis an das kaspische Meer unter seiner Oberherrschaft vereinigte. Allein der Erfolg dieser Eroberungen bringt beynahe den Leser der Geschichte auf den Gedanken, als hätten jene frühern Könige blos deswegen nach so vielen Siegen gegeizt, damit ihre Nachfolger sicher vor der nebenbuhlerischen Macht benachbarter Nationen und ungestöhrt über dem Genusse der Wollüste in ihrem Serail ausruhen möchten. Wenigstens schliefen, beynahe vierzehn Jahrhunderte hindurch, 37 Könige gemächlich, aber Ruhm- und Thatenlos, auf den Lorbeeren, welche Semiramis gesammelt hatte; während daß die Wesire im Namen dieser gekrönten Statuen den Donnerkeil des orientalischen Despotismus in der Hand führten. Die beständige Unsichtbarkeit dieser Könige warf für die Augen ihrer Sclaven auf gewisse Art einen heiligen Schleyer über ihre wollüstige Unthätigkeit; und nur daraus ist es begreiflich, wie erst so spät in der Seele eines Arbaces der Gedanke entstehen konnte, daß es unwürdig seye, daß Männer, welche herrschen könnten, von der eigensinnigen, im Serail gebildeten und durch körperliche Erschlaffung gereizten, Laune eines völlig herabgewürdigten Despoten abhiengen. Arbaces rebellirte; der modernde Thron von Ninive stürzte ein, und die Meder standen nun an der Spitze der asiatischen Nationen. Während daß das mittlere Asien, nach seinen Kriegen und Eroberungen, in

Un-

Unthätigkeit versunken war, hatten die Phönicier an der westlichen Küste dieses Welttheils durch Handlung und Schiffahrt die Oberherrschaft über das Meer erhalten und ihr unfruchtbares Gebiet zum Mittelpuncte der allgemeinen damals möglichen Verbindungen der verschiedenen Nationen der Welt gemacht. Durch sie entstand nicht nur der Umlauf der Waaren aus Asien und Europa, sondern auch der Meynungen, Sitten und Künste. Sie durchliefen das mittelländische Meer von Tyrus bis nach Cadiz, etwas später bis an die Bernsteinküste der Ostsee, und das arabische von Elath bis vielleicht nach Ceylan. — Und indem in eben jenem mittlern Asien die Laune des Despoten das einzige Gesetz war; so sollen China und Siam in den südöstlichen Gegenden durch die weisen Einrichtungen eines Confu-Tse und Sommona-Kodom ihren Wohlstand gegründet haben. — Die Raschheit der Meder, mit welcher sie den Thron zu Ninive umgestürzt hatten, schien nun eine thatenreiche Reihe von Jahren anzukündigen. Aber Sclaverey unter dem Volke und in Wollüste eingewiegte Unthätigkeit auf dem Throne scheint das allgemeine Verhängniß über alle die Völker gewesen zu seyn, und noch bis jezt zu seyn, welche von den Trümmern des Throns zu Ninive und Babylon die Materialien nahmen, um davon in ihrem eigenen Lande einen Thron aufzurichten. Die Nachfolger des Arbaces erneuerten in dem Serail zu Ekbatana die Schande der Regierung Sardanapals; die benachbarten Provinzen benutzten die daher entstehende Schwäche des medischen Reichs, Assyrien und Babylonien erhoben sich von neuem, aber sanken bald auch in ihre gewöhnliche Unthätigkeit wieder zurück, bis ums Jahr 3365. in Medien Kyaxares, in Babylonien Nebukadnezar aufstanden und auf einmal wieder Leben in diesen mittlern Gegenden Asiens verbreiteten. Diese Thätigkeit aber gieng bald, bey der damaligen Verkettung der Nationen des mittlern Asiens unter einander, wie ein

electrischer Schlag, zu den Persern fort, und Cyrus eroberte, in der ersten Hälfte des fünf und dreyßigsten Jahrhunderts der Welt, das vereinigte medische und assyrische, und bald darauf auch das lydische und babylonische Reich. Seine nächsten Nachfolger erweiterten diese Eroberungen noch mit einem beträchtlichen Theile Indiens, und so gar mit einem Theile von Afrika und Europa. Die Perser waren izt nun die herrschende Nation Asiens; aber die Größe ihrer Macht trug zugleich den Keim ihrer allmähligen innern Auflösung bey sich. Ihrer Besitzungen waren zu viel, und etliche derselben zu entfernt, als daß die Wirkungen, die von dem Mittelpuncte zu Susa und Persepolis ausgiengen, noch mit hinreichender Stärke in den äussersten Gränzen hätten gefühlt werden können; und über dieses waren die spätern Monarchen zu schwach, um auch nur das wichtigste mit Klugheit zu besorgen. Der macedonische König Alexander stürzte im sieben und dreyßigsten Jahrhundert der Welt über Asien her, und seine Eroberung des persischen Reichs war mehr ein triumphirender Durchzug, als ein mit Schwierigkeiten verbundener Kampf. Die herrschende Nation verlohr sich, aber nur auf eine kurze Zeit, aus Asien. Denn Alexanders Ländergeiz hatte blos den Geist des Zusammenraffens, nicht die Vorsichtigkeit, das Zusammengeraffte auch zu erhalten. Nach seinem Tode zersplitterte seine Monarchie in mehrere kleinere Reiche, gleich als wenn sie allein durch den so viel umfassenden Geist ihres Stifters hätte zusammen gehalten werden können; eine für ihn in der That zu ehrenvolle Meynung, die ihm blos sein frühzeitiger Tod bey der Nachwelt verschaft hat.

Dritte Periode.

Die mehrsten von diesen, aus der alexandrinischen Monarchie entstandenen, Reichen, nachdem

sie

sie lange durch gegenseitige beynahe beständige Angriffe sich geschwächt hatten, dienten endlich blos dazu, den Römern die Eroberung des südwestlichen Asiens zu erleichtern. Nur allein das parthische Reich, von Arsaces in der ersten Hälfte des sieben und dreyßigsten Jahrhunderts gestiftet, erhielt sich gegen alle Versuche der Römer, es zu unterjochen, und wurde, nachdem persische Fürsten i. J. 226. n. Ch. G. den Thron bestiegen hatten, so mächtig, daß es diesen nicht nur das Gleichgewicht in Asien hielt, sondern ihre Macht so gar in Europa wankend machte. Mit diesen Parthern theilten indessen die Chinesen die Herrschaft über das mittlere, westliche und südöstliche Asien, und ihre Waffen drangen unter der Dynastie Han bis an die Gränzen von Parthien und an das kaspische Meer. Diese und ähnliche Stöße, welche, aus uns jezt unbekannten Ursachen, die rohen Völker des nördlichen Asiens von Südosten her erhalten zu haben scheinen, hatten auch schon im acht und dreyßigsten Jahrhundert der Welt und nachgehends die Kelten und nach ihnen die Scythen und Sarmater aus Asien nach Europa herüber getrieben. Diese Revolution wurde weniger merklich, weil diese Barbaren bey ihren Auswanderungen auf Länder stiessen, wo sie Raum genug für sich fanden, ohne die alten Einwohner deswegen verstossen zu müssen. Aber der Gang des Menschengeschlechts von Osten nach Westen schien wegen der bald darauf folgenden Begebenheiten eben so unabänderliches Naturgesetz zu seyn, als die Bewegung des Oceans von und nach eben diesen Weltgegenden. Um das Ende des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung wurden auf einmal die Barbaren des mittlern und nördlichen Asiens wie aus ihren Sitzen herausgerissen, Nationen drängten gegen Nationen, und Europa glich nun dem niedrigern Thale, in welchem die verheerenden Wasser eines ausgetretenen Stromes stehen bleiben. Im vierten Jahrhundert kamen die Hunnen, im fünften

die Bulgaren, im sechsten die Avaren oder eigentlich die Geugener, sie streiften an der nördlichen Seite des parthisch-persischen Reiches vorbey, das eben dardurch den größten Beweiß seiner innern Stärke ablegte, weil diese herumstreifenden Horden nicht wagten, es anzugreifen, und stürzten über unser Europa her, das im Nordosten herab theils schwächere Nationen, theils solche zu Gränzenbewahrern hatte, welche ohne dieß schon seit einiger Zeit nach der wirklichen Besitznehmung der glücklichern Gegenden im Süden und Westen dieses Welttheils, in welchen sie nun nichts mehr zu plündern fanden, lüstern gemacht waren.

Vierte Periode.

Kaum hatte diese Gährung sich ein wenig gesetzt, und das Gewirre der durch einander laufenden Nationen im siebenten Jahrhundert angefangen, sich aus einander zu wickeln: als plötzlich religioser Enthusiasmus die bisher größtentheils ruhige Masse der arabischen Nationen aufgehen machte und sie über die Gränzen ihres Landes hinaustrieb a). Den Degen in der einen und den Koran in der andern Hand fielen sie fast zu gleicher Zeit über Asien, Afrika und Europa her. In kurzer Zeit stand Arabien, die asiatische Küste des mittelländischen Meers, Persien, viele Länder am Indus und an dem kaspischen Meer, ein Theil von Kleinasien, die Küste von Afrika und fast ganz Spanien unter ihrer Bottmäsigkeit, und von dem Indus bis zu dem Tajo, von dem kaspischen bis zu dem persischen Meere ward Mahomet als ein großer Prophet und seine Religion als die vollkommenste angesehen, weil diese mit so leichter Mühe einen so reizenden Himmel erwerben lehrte, und jener die überzeugendsten Beweise

a) Im neunten Jahrhundert wanderten auch die Russen aus Asien nach Europa aus.

weise für seine Größe in seiner rechten Hand führte. So lang' es nun die Moslemim für Ketzerey hielten, mehr als einen Califen zu haben: so lange dauerte auch dieses übermächtige Reich und hielt fest in allen seinen Theilen zusammen. Aber so bald die Herrschsucht der Guvernöre in den einzelnen Provinzen sophistisieren gelernt hatte, so bemächtigte sich jeder der uneingeschränkten Oberherrschaft in seiner Provinz, und gab dem Califen zu Bagdad den Titel eines Kezers zurück, weil dieser seinen Statthalter nicht selbst für den Califen hatte halten wollen. So löste sich das arabische Reich allmählig wieder in seine ursprünglichen Bestandtheile auf, und seine letzten Ueberreste in Asien wurden endlich im dreyzehnten Jahrhundert von dem noch größern mongolischen Reiche verschlungen. Temudschin, bekannter unter dem Namen Dschengiz Chan, d. i. des größten Chans, war der Urheber der größten Revolution, welche die asiatische Geschichte kennt, und der Stifter des größten Reichs. Er nahm den Niutsche, welche in Nordchina und der Tatarey herrschten, einen großen Theil ihrer Länder ab, unterwarf sich die mongolischen Horden alle, nebst andern umherstreifenden Völkerschaften, eroberte das Reich der Sultane von Charißem und Mittelasien, drang durch Kaptschak in Rußland ein, und machte die Dnepr zur westlichen Gränze seines ungeheuren Reichs. Unter seinen ersten Nachfolgern vermehrten sich noch die Eroberungen der Mongolen. Octai-Chan verheerte Schlesien und endigte das Reich der Niutsche in Nordchina beynahe zu gleicher Zeit, während daß sein Minister Jritschu-tsai Gesetze gab, und die Fackel der Aufklärung über seiner Nation schwang. In der Folge kam auch noch Südchina und der größte Theil von Indien zu diesem an sich schon unermeßlichen Reiche; und nur Japan fehlte noch für den Chan der Mongolen, um ganz Asien gleichsam mit seinen Armen zu umspannen. China war der Kern dieses Kolosses; aber die einzelnen

Theile

Theile drückten zu ungleich gegen ihn hin. Die Statthalter dieser fürchterlichen Monarchie, meistens zu entfernt, um im Gehorsam gehalten zu werden, und über dieses noch Prinzen vom Geblüt, welche ihre Statthalterschaften als eine Art von Appanage ansahen, entzogen sich in der Folge dem Gehorsam des chinesischen Groß-Chans, und bildeten aus den Trümmern dieses Staats unabhängige Reiche, die einzeln noch ausgedehnt und mächtig genug waren. Die vornehmsten derselben waren Iran oder Persien, Zagatai, welches die südöstlichen Provinzen, und Kaptschak, welches die Länder nord- und westwärts des kaspischen Meers und den von den Mongolen eroberten Theil Rußlands unter sich begriff. Die von dem alles verschlingenden Wirbel der mongolischen Macht ebenfalls ergriffenen Türken erhohlten sich bey dieser Revolution von neuem und fiengen in dem vierzehnten Jahrhundert unter Othmann ihre Eroberungen wieder an, die sich bald von dem Euphrat bis an das kaspische, schwarze und mittelländische Meer hin erstreckten. Das Glück dieser Oschmanen litt eine kleine Eklipse noch gegen das Ende eben dieses Jahrhunderts, indem Timurleng, oder Tamerlan, mitten in Asien das Schauspiel wiederholte, welches Pipin von Heristallien sieben Jahrhunderte vorher mit Ebroin dem Major Domus, und dem Schattenkönig Dieterich III. und seinen Nachfolgern gespielt hatte. Die Regenten von Zagatai hatten nämlich, freywillig oder gezwungen, die ganze Regierung ihren Ministern, welche Nevians hiessen, überlassen. Timur, misvergnügt über das Betragen des damaligen Major Domus, griff ihn an, bemächtigte sich seiner Stelle i. J. 1369. und theilte nun das Khannat nach Willkühr aus. Zufrieden mit der wirklichen Macht, die er auf solche Art besaß, würdigte er nicht einmal den Titel Khan anzunehmen, sondern suchte nur seinen Namen durch Thaten, nicht sich durch einen Namen zu verherrlichen. Er hinterließ bey

seinem Tode im Jahr 1405. einen Staat, der von den chinesischen Gränzen bis nach Syrien und tief in Rußland hinein, und von dem Weltmeere bis an den Fluß Irtisch und nach Sibirien sich erstreckte. Aber seine Nachkommen verstanden es nicht, daß nur Einigkeit sie erhalten könnte. Innere Kriege zerstückelten frühzeitig dieses mächtige Reich, und die Nachkommen des Dschengiz hoben im mittlern, und die Oschmanen im westlichen Asien ihr Haupt wieder empor. Indem diese nach Europa übergiengen und dem orientalischen Kaiserthum ein Ende machten, jagten jene die Timuriden in das innere Indien, stifteten das Reich der Usbeckischen Tataren in der Bucharey, und des Khantaischa oder der Eleuthen an den südlichen Gränzen Sibiriens, und schienen noch großmüthig zu seyn, daß sie der Familie Tamerlans die, aus diesem Schiffbruch des Timurischen Reichs geretteten, Trümmer in Dehli zusammen zu tragen und daraus den neuen Staat von Hindostan, oder das Grosmogulische Reich, zu errichten erlaubten. Aus diesem finstern in einander hinein geworrenen Chaos giengen endlich am Ende dieser Periode die meisten derjenigen Reiche hervor, welche noch bis jezt Asien unter sich theilen.

Fünfte Periode.

Zugleich fängt aber auch für diesen Welttheil ein ganz neues, nur zu Alexanders des Großen Zeiten einmal erfahrnes, Schicksal an. Bisher hatte fast immer Europa an allen genannten Erschütterungen Asiens nur leidend Antheil genommen. In dieser Periode verhält es sich nun umgekehrt. Europäer gehen nach Asien, und unterwerfen sich in kurzer Zeit den nördlichen Theil desselben von dem Oby bis zum Anadir, und den südlichen von Madagascar bis zu den Carolinen. Zu beyden gab die Triebfeder der meisten heutigen Unternehmungen der Politik, der Handel,

Gele-

Gelegenheit. Stroganow, ein rußischer Pelzhändler, negociirte in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bey den Wogulen und Osteaken, daß sie die Oberherrschaft des Rußischen Czaars Iwan Basilowitsch II. anerkannten; und Jermak, Anführer von einer Räuberbande Donischer Kosaken, erweiterte diese Oberherrschaft bis an die Flüsse Irtisch und Tobol. Mit jedem Jahre rückten die Russen die Gränzen dieser neuen Acquisitionen weiter gegen Osten hin, bis sie endlich das anadirische Meer in ihrem erobernden Laufe aufhielt. Allein dieses geschah nicht eher, als nachdem sie zwey Fünftheile Asiens sich unterworfen, die geringen Ueberreste des Dschingisischen Reichs in Kaptschak vollends zerstört und ihr ungeheures Gebiet von dem Finnischen Meerbusen bis zu dem nördlichen Theile des großen Oceans, und von dem Eismeere bis nahe an China hin ausgestreckt hatten. Diese große Revolution, von einem Pelzhändler angefangen, von einem umherirrenden Abentheurer fortgesetzt, und endlich durch die Klugheit der großen Katharina II. vollendet, hat uns nun zwey Fünftheile Asiens, welche vor dem sechszehnten Jahrhundert für den Geographen in beynah' undurchdringliches Dunkel eingehüllt waren, näher gebracht und uns mit der Lage, den Einwohnern, den Produkten und andern physischen und sittlichen Beschaffenheiten dieser großen Länder bekannt gemacht.

Nur zwey Jahre früher, als die rußischen Eroberungen in Sibirien anfiengen a), waren die Portugesen in das südliche Asien eingedrungen. Vasco de Gama öfnete ihnen 1497. einen bisher unbekannten Weg dahin b), und die Nation, welche lange in den äussersten Winkel

a) Der erste Grund dazu wenigstens wurde unter Iwan Basilowitsch I. im Jahr 1499. gelegt.

b) Es müßte dann die Umschiffung Afrika's, welche unter dem

Winkel von Westeuropa eingeschlossen und beynahe unbemerkt geblieben war, machte sich bald, unter der Anführung seines großen Albukerke und seines die römischen Triumphe in Indien erneurenden Castro, auf den Küsten des arabischen und persischen Meerbusens, auf den beyden Halbinseln disseits und jenseits des Ganges bis an China hin, und auf den reichen Archipelen des indischen Oceans berühmt und furchtbar. Ihr Glück machte bald andere Nationen Europens nach einer Quelle dürsten, aus welcher die Portugesen in so kurzer Zeit so ausserordentliche Reichthümer geschöpft hatten, und verschiedene Begebenheiten in unserem Welttheile begünstigten die Sättigung dieses Durstes. Die Holländer, und fast zu gleicher Zeit mit ihnen die Engländer, eilten nun ebenfalls nach dem südlichen Asien; Portugalls Macht unterlag beynahe überall, und nur, was jene verachteten, blieb diesem von seinen ehmaligen Besitzungen übrig. Bald kamen auch noch Franzosen und Dänen nach, ein Umstand, der anfangs dem südlichen Asien große Vortheile versprach. Nicht nur wurde dardurch die Anzahl der Abnehmer seiner Produkte und Kunstarbeiten vermehrt, folglich auch der Preiß dieser Waaren in Indien erhöht; sondern man konnte auch erwarten, diese europäischen Nationen, eifersüchtig auf einander, würden sich wechselsweise das Gleichgewicht in diesen Gegenden zu halten bemüht seyn, und dardurch, mittelbarer Weise wenigstens, das Joch des Despotismus zerbrechen, das seit undenklichen Zeiten schon auf

dem ägyptischen Könige Necho geschehen seyn soll, wirklich wahr seyn. Wenigstens der Zweifel, mit welchem Herodot ihre Wahrheit bestreitet, ist gerade für dieselbige beweisend. So gar soll diese Umschiffung nicht einmal die erste gewesen seyn. Dissertation, que les anciens ont fait le tour de l' Afrique. par Mr. Pavis in dem vierten Band der Memoires de l' Académie des Inscriptions & belles Lettres.

auf dem Nacken Ostindiens lag. Allein keine von diesen beyden erwarteten Folgen traf ein. Weder Frankreich noch Dänemark erhielt jenseits des Meers eine Macht, die beträchtlich genug gewesen wäre, dem Trotze der Engländer oder den kaufmännischen Begierden der Holländer Gränzen zu setzen. Diese beyden Nationen aber, nachdem sie sich lange Zeit selbst unter einander angegriffen und geschwächt hatten, theilten sich endlich, wie durch einen stillen Vertrag, in die reichen Provinzen Ostindiens; und so wurde der Despotismus, unter dem sie bisher geseufzt hatten, nicht zernichtet, sondern nur verändert, und der Abnehmer der Waaren blieb in den einzelnen Provinzen immer noch nur ein einziger. Die Ketten der Sclaverey wurden so gar, wenn's möglich war, noch drückender nach der Ankunft der Europäer. Die Guvernöre der Provinzen des moguliſchen Reichs sehnten sich nach der Unabhängigkeit in denjenigen Districten, welche sie blos im Namen des Grosmoguls regieren sollten. Für sich allein zu schwach, diese Unabhängigkeit zu behaupten, suchten sie Hülfe bey den Europäern für ihren rebellischen Ehrgeitz, und erkauften diese Hülfe gerne mit der Hälfte desjenigen Staats, den sie, bey einem geordneten Ehrgeitze, ungetheilt und rechtmäsig hätten regieren können. Ueberdieses schlosen die Rajah's diese Tractate mit Kaufleuten, nicht mit Nationen; und jene lassen sich immer, was sie feil haben, so theuer als möglich bezahlen. Sie mußten also ihre nun unabhängigen Staaten zugleich aussaugen, um ihre Schuld abtragen zu können, und die Ausdehnung derselben vermindern, damit die Europäer ihnen hülfen. Denn diese wollten gern viele, aber keine mächtige Reiche um sich her. Dardurch wurde natürlich der Despotismus drückender; und eben dardurch legten die Engländer dann auch den ersten Grund zu ihrem gegenwärtigen großen ostindischen Reiche, während daß die Holländer die Errichtung des ihrigen und die auf Handlungs-

speculationen gegründete Verheerung desselben auf das Recht des stärkern bauten. — Die Zukunft muß es lehren, ob die unter solchen Umständen gestifteten Reiche nicht schon, von ihrem ersten Entstehen an, den Keim ihres Untergangs bey sich tragen.

8) Völker Asiens.

In einem Welttheile, dessen Umfang mehr, als sechsmalhunderttausend Quadratmeilen, begreift, wird man ganz natürlich eine große Anzahl von Einwohnern, und zwischen diesen eine große Verschiedenheit in Ansehung ihres physischen und sittlichen Charakters, ihrer Sprache, Religion, Regierungsform, und so weiter vermuthen. Die letztere überrascht wirklich den Forscher, so sehr er auch darauf vorbereitet war, durch ihre Menge. In Ansehung der Anzahl aber dürfte man mehr darüber erstaunen, daß sie so klein ist, besonders wenn man sich an die Einwohnerverzeichnisse europäischer Staaten gewöhnt hat.

a) Anzahl der Einwohner Asiens.

Alles, was man von der Anzahl der Einwohner Asiens sagen kann, beruht blos auf Vermuthungen und Wahrscheinlichkeit. Wir haben noch von keinem einzigen Lande dieses Welttheils Volkszählungen, wie wir sie nun bald von beynahe allen Ländern Europens haben, das rußische Asien etwa ausgenommen. Allein auch hier begriffen die Zählungen bisher nur die Köpfe der steurbaren Personen; denn die neuste, die mit dem Anfange dieses Jahrs (1783.) zu Ende gebracht werden sollte, ist, wenigstens bis jezt, noch nicht bekannt gemacht worden.

In dem durch Schlüsse herausgebrachten Bevölkerungszustande Asiens nun gehen die politischen Rechner

sehr von einander ab, je nachdem der eine diese, der andere andere Prämissen dabey zu Hülfe nahm. Süßmilch, der nicht nur blos Verdienste um die politische Rechenkunst hat, sondern eigentlich der Erfinder und Vater derselben war, indem er sie zuerst auf gewisse, bestimmte Grundsätze zurückführte; — Süßmilch, und viele mit ihm, geben Asien eine Summe von 650 Millionen Einwohnern, da hingegen der Herr Oberkonsistorialrath Büsching die Zahl aller Menschen in Asien höchstens auf 300 Millionen berechnen zu können glaubt a). Höchstwahrscheinlich hatten jene, welche Asien so freygebig mit 650 Millionen bevölkerten, keinen andern Grund zu dieser Freygebigkeit, als weil Asien fünfmal größer ist, dann Europa, und die 130 Millionen, welche in diesem Welttheile wohnen, fünfmal genommen, gerade 650 Millionen für Asien geben. Wer sieht aber nicht bey dem ersten Anblicke, daß ein Welttheil, welcher so viele rauhe Gebirge, so große unfruchtbare Sandwüsten, im Süden eine ausserordentliche Hitze und im Norden die strengste Kälte hat, dessen Einwohner zum Theil noch ein umherirrendes Viehhirtenleben führen, zum Theil Vielweiberey unter sich haben, daß ein solcher Welttheil mit seiner Bevölkerung nicht nach einem Europa beurtheilt werden könne, das nicht so sehr von Gebirgen durchschnitten, von Wüsteneyen unterbrochen, oder von Nomaden durchzogen wird, und dessen Regenten meistens alle eine Ehre darein setzen, den Titel eines Bevölkerers zu verdienen? Die Büschingsche Berechnung hingegen trägt das Gepräge derjenigen vorsichtigen Genauigkeit an sich, die man schon lange an dem ersten Geographen zu bewundern gewohnt ist. Er bringt diese Berechnung durch folgende Schlüsse heraus: „Wahrscheinlicher Weise, sagt er, enthält alles gegen Norden von Per-

a) Neue Erdbeschreibung V. Th. I. Abth. Dritte Ausgabe. Hamburg 1781. S. 10.

Persien, Hindostan und China gelegene Land, welches über die Hälfte von Asien ausmacht, nicht zehn Millionen Menschen. China und Japan sind zwar sehr volkreiche Staaten; allein die übrigen Länder des südlichen Asiens, sind entweder nur mäsig, oder gar schlecht bewohnt. Da nun die südliche Hälfte von Asien etwa noch einmal so gros, als Europa, ist: so glaube ich, daß sie auch nur noch einmal so viel Menschen, als Europa, enthalte, und daß man die Zahl aller Menschen in Asien höchstens auf 300 Millionen schätzen könne b)." Wenn es wahr ist, daß die Cultur mit der Bevölkerung in der genausten Verbindung stehe, und jene mit dieser in gleichem Verhältnisse steige und falle: so wird dadurch die Aussicht in bessere Zeiten Asiens sehr entfernt, und das Auge des Propheten verliehrt sich mit Wehmuth in der weiten Perspective.

b) Verschiedenheit der Einwohner überhaupt.

So klein aber diese Anzahl von Einwohnern ist: so sehr ist sie doch in eine Menge der verschiedensten Völkerschaften getheilt. Man erstaunt, wenn man das kritische Register derselben in der Büschingschen Erdbeschreibung nur ansieht c). Ueber hundert uud dreißig, grössere oder kleinere, Nationen theilen sich in diesen Welttheil, ohne die einzelnen Stämme zu rechnen, aus welchen manche dieser Völkerschaften, z. B. mehrere tatarische, bestehen. Der Forscher der Geschichte der Menschheit wird dieses Verzeichniß, wegen seiner kritischen Genauigkeit mit Vergnügen, aber auch wegen seiner Größe mit einer kleinen Bangigkeit durchgehen. Denn hier entdeckt er erst, wie

b) Büsching a. angef. Ort.

c) Neue Erdbeschreibung V. Th. I. Abth. S. 10 — 42.

viele Materialien noch unbearbeitet vor ihm da liegen, die aber doch alle zubereitet werden müssen zu dem großen Baue, den er aufzuführen gedenkt.

c) Farbe.

Schon die Farbe der Asiaten ist nach den verschiedenen Klimaten, die sie bewohnen, verschieden. Unter der Linie, und nahe bey derselben sind die Einwohner schwarz; je weiter sie sich aber von derselben gegen Norden und Süden entfernen, desto mehr hellt sich die Farbe in das gelbe auf, bis sie endlich in den gemäsigten Zonen sich ganz in die weisse Farbe abbleicht. Offenbar haben sich, nach den deutlichsten Zeugnissen der Geschichte, die Völker Asiens häufig unter einander vermischt. Nordländer wanderten unter den Aequator, und von diesem hinweg zogen andere nach den gemäsigten und kalten Erdgürteln. Aber die Farbe nahmen sie, wenigstens als Erbtheil für ihre spätere Generationen, nicht mit von der Nachbarschaft der Linie an den Fuß des Gebirges Kaukasus, noch von China und Japan nach der Halbinsel Malaka. Vergeblich entdeckte also der scharfsinnige Verfasser der philosophischen Untersuchungen über die Aegypter, Chineser und Amerikaner, durch ein vermuthlich selbst erfundenes Mikroskop, unter der Haut der verschieden gefarbten Menschen die Materienbläßgen, welche die Ursache der so verschiedenen Menschenfarben enthalten sollen; oder diese Bläßgen müßten sich etwa unter verschiedenen Himmelsstrichen mit verchiedener Materie anfüllen.

d) Sprache.

Die Sprachen Asiens hatten das nämliche Schicksal, wie die Nationen, die sie sprechen. Das ewige Gewirre dieser leztern unter einander hinein mußte fast nothwendig die

die Folge haben, daß auch jene sich unter einander vermischten. So wie ein Volk unter einem andern sich niederlies, nahm und gab es gegenseitig Worte, Redensarten und die Beugungen und Umendungen von jenen. Daher sind so viele Sprachen Asiens unter einander verwandt; ohne das mit in die Rechnung zu bringen, daß sie höchstwahrscheinlich alle von einer und eben derselben Ursprache abstammen, welche in den frühsten Zeiten in Asien gesprochen wurde, und deren auffallende Aehnlichkeit in ihren Töchtern und Enkeln blos deswegen ausstarb, weil in den verschiedenen Klimaten die Sprachwerkzeuge des Menschengeschlechts sich rauher oder feiner, starrer oder geschmeidiger bildeten, und nach der Zerstreuung die eigenthümlichen Gegenstände eines jeden Landes die Erfindung eigener Wörter nothwendig machten. Indessen lassen sich doch noch immer gewisse Hauptsprachen aus diesem Gemische herausfinden, mit welchen die andern eine nähere oder entferntere Aehnlichkeit haben, je nachdem die Völker, bey welchen sie gesprochen werden, in längerer oder kürzerer Verbindung unter sich standen. Diese Hauptsprachen sind vornehmlich folgende:

1) Die arabische Sprache. Sie ist theils Landes- theils gelehrte und gottesdienstliche Sprache. Jenes ist sie in allen den Ländern, in welchen die Araber sich niedergelassen haben, und als Viehhirten oder Räuber umherziehen, oder wo sie auch durch ihren Handelsgeist hingelockt worden sind, nämlich in Arabien, Syrien, Mesopotamien, am arabischen und persischen Meerbusen, wie auch in einem großen Theile von Nord- und Ostafrika. Als gelehrte und gottesdienstliche Sprache aber ist ihr Gebrauch noch viel weiter ausgedehnt. Muhammed durchzog den Orient, mit dem Degen in der einen und dem Rauchfaß in der andern Hand. Wer vor jenem sich fürchtete, nahm seine Zuflucht zu diesem; und so erhielt jede Provinz, die er oder seine Nachfolger betraten, immer ein

zweyfaches Joch auf ihren Nacken, das Joch des bürgerlichen Despotismus, dessen Auflegung Muhammeds Hauptzweck gewesen ist, und das Joch seiner Religion, wordurch er jenes desto fester in den Nacken drückte, aber zugleich das Gefühl des Druckes von jenem sehr kunstvoll verminderte, oder doch, welches in den Würkungen einerley war, den Druck von dem erstern sehr listig dardurch verbarg. Nun war aber die einzige Erkenntniß- und Entscheidungsquelle seiner Religion der in arabischer Sprache geschriebene Koran; dardurch mußte nothwendig diese Sprache selbst auch Religionssprache aller der Völker werden, die mit der Annahme der Oberherrschaft der Kalifen auch ihre Religion annahmen; gerade wie in dem westlichen Europa die lateinische Sprache in den mittlern Zeiten die gottesdienstliche Sprache der Christen geworden ist, weil träge Unwissenheit der sogenannten Vulgata ein Patent zu dem nämlichen Range mit dem Grundtexte gegeben hatte. Als endlich nach ihren Eroberungen die Araber das der Welt zugefügte Unrecht wieder einigermassen ersetzen wollten, und statt der Flamme des Kriegs die Fackel der Aufklärung, so gut sie konnten, in dem Oriente umhertrugen: so war natürlich auch hier ihre Sprache wiederum die fast einzige brauchbare, um sich unter einander die Begriffe eines Aristoteles und anderer Weltweisen, zu deren Dollmetscher sich die Araber gemacht hatten, mitzutheilen. Daher haben also noch bis jezt alle Völker, die sich zur muhammedanischen Religion bekennen, die arabische Sprache als ihre gottesdienstliche, und die meisten Völker, die sich mit Wissenschaften beschäftigen, eben dieselbe als ihre gelehrte Sprache beybehalten.

2) Die persische Sprache. Sie ist eigentlich nur in Persien Landessprache, wiewohl sie auch von den Muhammedanern in China gesprochen wird, wie Herr Büsching bemerkt. Ihr Reichthum aber, und ihre Melodie machte sie überdieß noch zur Sprache des grosmogulischen

Hofes

Hofes und der feinern Gesellschaften in Hindostan. Sie scheint auch hier die Canzleysprache zu seyn; und vielleicht daß sie diese Ehre durch den Einfluß der Engländer in Hindostan erhalten hat. Wenigstens waren die Empfehlungsbriefe, welche Elisabeth ihren nach Indien gehenden Schiffen an den Grosmogul mitgab, in dieser Sprache abgefaßt, und nachgehends wurden alle Tractaten zwischen diesem Prinzen und den Engländern in eben dieser Sprache ausgefertigt.

3) Die tatarische und 4) die türkische Sprache sind unter sich nahe verwandt. Mehrere Völker in verschiedenen Ländern haben die eine oder die andere zu ihrer Landessprache. Noch ausgebreiteter aber sind die Nebensprachen, die aus dem Gemische dieser beeden entstanden sind.

5) Die mongolische und 6) die kalmükische Sprache werden ebenfalls, nach verschiedenen Dialecten, von vielen Völkern besonders in dem Hochlande, oder in den mittlern Gegenden Asiens, als Landessprachen gebraucht.

7) Die chinesische Sprache. Schon die Natur derselben scheint ihr keine große Ausdehnung zu gestatten. Sie fordert ein langes und mühsames Studium, welches ganz allein einen Menschen sein ganzes Leben hindurch beschäftigen kann. Der recht Ceremonienartig abgezirkelte Charakter der Nation hat ihr vollkommen sein Gepräge aufgedrückt. Dessen ungeachtet wird sie doch auch ausser China, in Kochinchina, Tongking und auf einigen Inseln gesprochen; ein Beweiß theils von der Eroberung dieser Länder durch Chinesen, theils von der leztern Ausbreitung in jene Gegenden durch Handel und Schiffahrt. Eine verwandte Sprache scheint die siamische zu seyn.

8) Die tamulische oder malabarische Sprache. Die Malabaren, die eigentlichen Holländer Ostindiens, wenigstens vor der Zeit, ehe Vasco de Gama den Europäern

den Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung zeigte, hatten das Geschick, ihre Sprache fast an allen Seeküsten Ostindiens hin zu verbreiten. Ueber dieses wird sie auch noch auf Malabar und Coromandel, und in einer großen zwischen diesen beeden Küsten mitten inne liegenden Gegend als Landessprache gebraucht. Die große Ausdehnung, die diese Sprache hat, und die vielerley Völker, welche sie sprechen, machten nothwendig eine Menge von Mundarten entstehen, welche oft so sehr von einander abgehen, daß man sie als besondere Sprachen ansehen kann.

9) Die malaische Sprache. Sie ist die sanfteste Asiens, und vornehmlich auf der Halbinsel Malacca, im Gebrauch. Die Malayen hatten aber, vertrieben durch den Despotismus des Regenten aus ihrem Vaterlande, einen großen Archipel erobert, der in dem ganzen Oriente unter dem Namen der malaischen Inseln berühmt war. Auch hieher schickten sie nun mit ihren Kolonien ihre Gesetze, ihre Sitten und ihre Sprache. Von hier aus schweiften sie ferner, als Seeräuber, in allen Gewässern des indischen Oceans umher. Ueberdieses war der Hafen von Malacca, durch die Handlungsthätigkeit der Malayen, der beträchtlichste Marktplatz Ostindiens geworden. Aus Japan, China, den Philippinen, den Molukken, den nähern östlichen Küsten, aus Bengalen, Coromandel, Malabar, Persien, Arabien und Afrika eilten die Kaufleute hieher und tauschten Waaren und Sprache gegen einander aus. So geschah es, daß die malaische, nicht nur auf Malacca und allen südlichen Inseln Asiens unter verschiedenen Mundarten als Landessprache, sondern auch auf manchen Inseln des Südmeers, wenigstens von Kaufleuten und Gelehrten, gesprochen wird.

10) Die rußische Sprache herrscht durch den ganzen nördlichsten Theil Asiens von dem Oby bis nach Ochotsk hinab. So weit die rußischen Soldaten mit

ihren

ihren Waffen, oder die rußischen Kaufleute mit ihren Waaren kamen, und den kleinen Völkerschaften Sibiriens die Unterwerfung unter Rußlands Scepter abzwangen oder abschmeichelten: so weit geht jezt nun auch das Gebiet der rußischen Sprache in Asien. Ihre Ausbreitung daselbst wurde vorzüglich auch durch abgeschickte Kolonien und durch die hin und her zerstreuten rußischen Besatzungen begünstigt.

11) Die verdorbene portugesische Sprache. Es scheint, als wenn Portugal seine Sprache nur deswegen in den Provinzen Ostindiens zu verbreiten gesucht habe, um einst bey der Nachwelt den Glauben zu erhalten, daß es ehmals hier geherrscht und mit dem Zeichen des Kreutzes auch den Scheiterhaufen der Inquisition errichtet gehabt habe. Wenigstens waren seine Mißionen in Ostindien eben so sehr der Grund von der Einführung seiner Sprache, als es sein Handel gewesen ist. Denn für seine Religionsbegriffe fand es viel weniger bezeichnende Worte in der Sprache Ostindiens, als für den Handel. Verdorben aber ist diese Sprache äusserst, und ein Gemische, wie etwa die Lingua Franca in den Hafen der Levante.

e) Religion.

Die Hauptreligionen Asiens sind die heidnische, die muhammedanische, die jüdische und die christliche. Allein es scheint nun einmal Schicksal des Menschengeschlechts zu seyn, gerade bey der Sache, welche ihre größte Empfehlung von ihrer Simplicität erhalten sollte, mit dieser Simplicität selbst am wenigsten sich zu begnügen. Die wenigen Grundbegriffe, auf welche sich die Gottesverehrung nebst dem Zwecke, zu dem sie aufgestellt ist, zurückbringen läßt, waren entweder der Sinnlichkeit des Menschen zu abstract, und, dem Scheine nach, zu un-

wirksam, weil sie nur durch seinen Verstand in sein Herz gehen konnten, und er doch lieber durch sein Herz an seinen Verstand reden läßt; oder sie waren dem Interesse der Priester zu einfach, und zu wenig tauglich, durch sie das Volk zu gänglen. Sie wußten es, daß ein Vorhang, vor das Allerheiligste gezogen, auch wenn nichts hinter demselben stünde, viel tiefer auf den religiosen Aberglauben des Pöbels wirke, als wenn dieses Allerheiligste vollgepfropft von den wichtigsten Dingen wäre, aber offen vor jedermanns Augen da stünde. Daher entstunden denn jene verschiedenen Religionssysteme, mit der ganzen Menge von Schattirungen, welche beynahe eben so gros ist, als die Anzahl der Völkerschaften und Nationen.

Jede von den genannten vier Hauptreligionen theilt sich wieder in mehrere Aeste, welche von neuem in kleinere Zweige auslaufen, und so die Krone eines Baums bilden, der Asien überschattet. Unter seiner Kühle ruhen die verschiedenen Völkerschaften meistens gemächlich aus; und nur wenige derselben versuchen es zuweilen, ihrem Nachbar seinen Zweig abzuhauen, um dardurch, wie sie meinen, dem ihrigen den Zufluß von Saft zu vermehren. Herr Oberconsistorialrath Büsching hat mit derjenigen kritischen Genauigkeit, die man in allen seinen Schriften zu finden gewohnt ist, eine sehr vollständige Claßification dieser Hauptreligionen mit allen ihren Abtheilungen und Unterabtheilungen gegeben. (siehe desselben Neue Erdbeschreibung. Dritte Ausgabe. Hamburg 1781. 5ten Theils 1ste Abtheilung. S. 43 — 59.) Und der Verfasser dieser Schrift darf seine Leser nicht erst bitten, sie in dem Büschingschen Werke selbst nachzusehen. Es wird sich übrigens in der Fortsetzung dieses Buchs, bey der Beschreibung der Länder und ihrer Einwohner, häufig die Gelegenheit anbieten, vollständige Nachrichten von der Beschaffenheit der Religion der vielen heidnischen Völkerschaften

schaften und ihren dabey gewöhnlichen Gebräuchen vorzulegen. Was die christliche, in Asien schon von alten Zeiten her angenommene, Religion nebst der Menge von Secten, in welche sie sich theilet, betrift; so hat ihre Erzählung der Kirchengeschichtschreiber und der Polemiker schon lange zu seinem Monopole gemacht, das der Geographe anzugreifen nicht wagen darf. Zu dieser kamen nun seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Bemühungen der Europäer, auch ihre Glaubenslehre nach den occidentalischen Bestimmungen in den Ländern Ostindiens durch Mißionen zu verbreiten. Am geschäftigsten waren für die Annahme des römisch-katholischen Lehrbegrifs die ehmaligen Jesuiten, welche, besonders in China, auch sehr glücklichen Fortgang darinn hatten. Aber am meisten breiteten diese Väter und andere Mönche der römischen Kirche denselben im Königreich Madurei und in dem Gebiete von Goa aus. Auch entstanden seither reformirte und lutherische Gemeinden in dem südlichen Asien, durch die Kolonien, welche die Engländer, Holländer und Dänen daselbst errichtet haben. Astrachan und Sibirien haben ebenfalls lutherische Gemeinden durch die neuen Ankömmlinge bekommen, welche die rußische Regierung, zu größerer Bevölkerung und besserer Anbauung dieser Länder, dahin abgeschickt hat.

Die **muhammedanische Religion**, welche ihr Stifter im Anfang des siebenten Jahrhunderts aus jüdischen, christlichen und arabischen Religionsgrundsätzen zusammen distillirte und dem Oriente mit dem Degen in der Hand anbot, konnte eben so wenig, als die andern Religionen, dem Sectengeiste entgehen; unerachtet die Furcht vor dem Schwerdte und die Ehrfurcht vor dem Rauchfasse der Kalifen ihn am gewissesten hätten zurücktreiben sollen. Ohne die Unterabtheilungen zu zählen, sind ihrer Hauptsecten vorzüglich fünfe: 1) die **Sonniten**, welche der Sonna oder dem Buche der Traditionen ihres Propheten ein cano-

nisches

nisches Ansehen beylegen, und den Abubekr, Omar und Otschmann, nicht den Ali, als wahre Nachfolger Muhammeds ansehen. Sie halten sich allein für rechtglaubig, wallfahrten nach der Caaba zu Mecca, und sind hauptsächlich in den Staaten des türkischen Kaisers, in der Tatarey und in Arabien herrschend. 2) Die Adeliah. Diesen Namen, welcher so viel als die Partey der Gerechten bedeutet, geben sie sich selbst. Die Sonniten hingegen nennen sie Schiiten, d. i. Kätzer. Den Ali und seine Nachkommen halten sie für die wahren Nachfolger des Propheten. Sie sind hauptsächlich in Persien und Indien zahlreich. Diese beyden Secten hassen sich gegenseitig, und die Politik des türkischen und persischen Hofs findet zu viele Vortheile dabey, als daß sie diesen Haß nicht beständig unterhalten sollte. 3) Die Abadi oder Bejasi, auch Bejadi, wollten es mit keiner von den beyden vorher genannten Secten verderben, und machten dardurch, wie der dopelseitige immer, beyde nur desto mehr von sich abwendig. Von beyden werden sie nun als Kätzer angesehen, und daher von ihnen Chauaredschi genannt. Das Mittel, durch welches sie friedlich zwischen diesen zwey Secten durchzukommen gehoft hatten, ist das, daß sie weder Muhammeds noch Ali's Nachkommen einen Vorzug vor andern Arabern aus alten Familien zugestehen. Sie sind sonst auch noch in allen Dingen sehr bescheiden, und hauptsächlich in der Provinz Oman ausgebreitet. Die vierte und fünfte Secte wurden im gegenwärtigen Jahrhundert erst, jene von Abd ul Wabeb, aus Nedsched, diese von Mekkrami, Scheikh zu Nedscheran, gestiftet. Das unterscheidende der leztern von den Sonniten soll darinn bestehen, daß sie die Verehrung der Heiligen durchaus verwerfe.

9) Zustand der Wissenschaften und Künste.

Asien gab Europa seine meisten Künste und Wissenschaften. Aber es gieng ihm, wie einem zu sorglosen Vater, der am Ende zu seinen eigenen Kindern, die er ausstattete, aufs Betteln kommen muß. Wird Asien einst wieder so weit erwachen, um seinen Mangel darinn zu fühlen; so wird es in Europa zur Schule gehen müssen. Musik, Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst sind fast nicht mehr, und die geglaubten Werke der Semiramis, zu deren Lob der Grieche selbst, in den Zeiten eines Phidias, den Mund so voll nahm, erhalten jezt keinen Glauben, weil man in den gegenwärtigen Gebäuden der asiatischen Pracht unmöglich den Schüler desjenigen Meisters erkennen kann, der jene Werke aufgeführt hatte. Auch die Wissenschaften in Asien sind gering und ohne Bedeutung. Sie gleichen einem alten Baume, der, in seinen Wurzeln fast ganz abgestorben, nur hie und da noch etliche Sprossen treibt. Eine, wie in dem Oriente immer, mit Bildern überladene Dichtkunst, eine finstre traurige Moral, Arithmetik, Astronomie oder vielmehr Astrologie, etwas von spitzfindiger Metaphysik und Logik nebst der Arzneykunst machen jezt die ganze Gelehrsamkeit Asiens aus. Diese lezte besteht, in einigen Ländern vornehmlich in dem Gebrauche der Pflanzen, in andern ist sie noch gar mit geglaubter Zauberey verbunden, und größtentheils ein Monopol der Priester und anderer gottesdienstlicher Personen. Die Hauptsitze der Gelehrsamkeit sind zu Benares in Hindostan am Flusse Ganges für die abgöttischen Indianer; und zu Samarkand in der Bucharey für die Muhamedaner. Ein ganzer Welttheil also, von mehr als sechsmalhunderttausend Quadratmeilen, hat nur zwey Universitäten, und ein einziger europäischer Staat von ungefähr eilftausend Quadratmeilen hat deren acht und dreißig.

10) Regierungsform.

Ganz Asien (wenige Völkerschaften ausgenommen) ist unter dem Despotismus. Nur nimmt dieser, nach den verschiedenen Ländern und Klimaten, auch verschiedene Masken vor, um hinter denselben seine scheusliche Gestalt den Nationen zu verbergen. In der Türkey und in Persien setzt er seinen Thron auf den Altar, und der Fanatismus beredet die Sclaven, daß sie jenen nicht herunterreissen können, ohne diesen mit zu zertrümmern. In China ist das Piedestal, auf das er sich zur Anbetung hinstellt, das Gesetzbuch, und die Vernunft der oberste Priester, der die Völker zum Gehorsam gegen die Statue, wegen des Piedestals wenigstens, auffordert. Bey den Muhammedanern, sagt Raynal a), glaubt man an das göttliche Ansehen des Prinzen, bey den Chinesen an das natürliche Ansehen des mit Gründen unterstützten Gesetzes. In dem mittlern Asien hat sich zwar hie und da noch Freyheit erhalten, aber es ist die Freyheit des rohen Barbaren, der Gesetzlosigkeit mit Freyheit verwechselt, und dennoch gezwungen ist, alle Augenblicke einen Despoten über sich zu erkennen. Er ist eigentlich nur den kurzen Moment frey, der zwischen der Absetzung des einen und der Erhebung des andern Despoten verfließt. Indessen hat nächst an diesen Ländern der sogenannten Freyheit der fürchterlichste Despotismus, weil er allein der ewige ist, sein Reich gegründet. Denn hier, in dem Reiche des Dalailama, hielt er es nicht einmal für nöthig, seinen Thron, wie in der Türkey und in Persien, auf den Altar zu stellen, sondern er setzte sich selbst auf diesen Altar unmittelbar, und erhob sich dardurch nicht blos zu dem Vollzieher von den Befehlen der Gottheit, sondern zu der Gott-

a) Hiſtoire philoſ. & polit. des Etabliſſements & du Commerce des Européens dans les deux Indes. T. IV. p. 537. der Genfer Ausgabe von 1780. in quart.

Gottheit selbst. Wenn aber die gegenwärtigen Aeusserungen dieses Despotismus wirklich nicht so fürchterlich sind, als die Anlagen darzu erwarten liessen: so liegt die Ursache davon nicht in dem Geiste desselben, sondern in der glücklichen Indolenz des göttlichen Despoten. In dem nördlichsten Theile Asiens ist rußische Regierungsform. Die Einwohner des wüsten Arabiens sind frey, wegen der Unfruchtbarkeit ihres Bodens. In einem Lande, wo die Menschen nach Lebensmitteln herumirren, weißt der Despotismus nicht, wo er Sclaven finden solle. Aus dem bisher gesagten fällt von selbst auf, daß man in Asien keine solche verschiedenen Stände, wie in unserm Welttheile, erwarten dörfe. Denn worzu diese in einem Lande, wo nur Einer einen Willen haben darf, und wo die ganze übrige Menschheit dem noch unbeseelten Leimenkörper unsers ersten Vaters gleicht? Der Despot muß erst seinen Verstand und seinen Willen ihr einhauchen, wenn sie beyde haben soll; und dann hat sie doch nur erst den Verstand und den Willen ihres Despoten.

11) Verhältniß der asiatischen Staaten unter einander.

Noch hat dieser Welttheil sich keine solche raffinierte Staatskunst erschaffen, wie sie der unsrige seit den Zeiten eines Richelieu hat. Die Politik der asiatischen Staaten ist immer nur Politik des gegenwärtigen Augenblicks. Sie sind Freunde oder Feinde unter einander, so wie der eine dem Interesse des andern gerade jezt bequem oder unbequem in den Weg kömmt; und Staatsplane sind hier nicht das Werk des Cabinets, dessen Geist selten oder doch sehr langsam stirbt, sondern des Regenten, mit dem sie vielleicht morgen schon wieder vom Throne fallen. Uebrigens hat Montesquieu, im Allgemeinen, das Verhältniß der asiatischen Nationen gegen einander vortreflich entworfen. „Asien hat eigentlich, sagt er a), keine gemäsigte Zone,

a) De l'esprit des Loix, T. II. Livr. XVII. Ch. 3. p. 98.

Zone, und die unter einem sehr kalten Klima liegenden Länder gränzen daselbst unmittelbar an solche, welche unter einem sehr heissen Himmelsstriche sind, das ist, an die Türkey, an Persien, an Hindostan, China, Corea und Japan. In Europa im Gegentheil ist die gemäsigte Zone sehr weit ausgedehnt, wenn es gleich unter Klimaten liegt, die unter sich sehr verschieden sind. Die Himmelsstriche von Spanien und Italien stehen zwar in keinem Verhältnisse mit den Himmelsstrichen Norwegens und Schwedens. Allein da hier das Klima, im Fortrücken von Süden gegen Norden, unmerklich kälter wird, ungefähr nach dem Verhältniß der Breite: so ist hier ebenfalls jedes Land seinem angränzenden Nachbar ungefähr ähnlich, es giebt daher keinen merklichen Unterschied zwischen den Ländern, und die gemäsigte Zone ist also, wie ich eben gesagt habe, daselbst sehr ausgedehnt. Daraus folgt, daß in Asien tapfere Nationen schwachen Nationen entgegen gesetzt sind; kriegerische, muthige und thätige Völker schliessen sich unmittelbar an entnervte, träge, furchtsame an: das eine muß also erobert werden, das andere erobern. In Europa im Gegentheil sind tapfere Nationen tapfern entgegen gesetzt; die Nachbarn haben ungefähr den nämlichen Muth. Das ist die grose Ursache von der Schwäche Asiens und der Stärke Europens, von der Freyheit Europens und der Sclaverey Asiens; eine Ursache, von welcher ich nicht weiß, daß sie schon bemerkt worden sey. Daher kömmt es, daß in Asien die Freyheit nie zunimmt; da sie in Europa im Gegentheil zu: oder abnimmt, nach den Umständen. "

Was übrigens, ausser diesem natürlichen Verhältnisse der asiatischen Völker unter einander, noch von einem künstlichen daselbst ist, das hat meistens seinen Ursprung dem Einflusse der Europäer zu danken, die überall, wo sie hinkommen, ihre Tugenden und ihre Fehler zurücklassen. China und Rußland, Rußland und Persien, die

Türkey

Türkey und Rußland haben nun eine Art von künstlicher Politik gegen einander angenommen, während daß Religion und Nachbarschaft ein natürliches Verhältniß zwischen Persien und den türkischen Staaten gegründet haben. Die politische Verbindung der südöstlichen Länder Asiens unter einander ist ebenfalls Folge der Anwesenheit der Europäer daselbst, und hängt fast ganz von der Richtung ab, welche diese ihr zu geben für gut finden.

12) Einkünfte.

Auch über diesen Artikel haben die asiatischen Dewanien noch nicht so viele Kunst verbreitet, wie die europäischen Finanzkammern. Und wozu auch? Der Despote nimmt, so lang er braucht, oder will, ohne daß er sich die höfliche Mühe giebt, den, dem er nimmt, zu bereden, daß er ihm mit Recht nehme. Die meisten Einkünfte bestehen übrigens in Naturalien; der rußische Tatar giebt seinen Pelz, und der Chinese sein Reiß. Doch hat der, wenigstens in Aufsuchung neuer Quellen der Staatseinkünfte überall gleich scharfsinnige, Finanzgeist auch in Asien Domainen und Regalien eingeführt; und Hindostan hat seine General-Pächter so gut, als Frankreich.

13) Münzen.

In ganz Nordasien ist rußische Münze gäng und gebe. Der südliche Theil hat vielerley Münzsorten, theils inländische, theils europäische. Unter den inländischen sind die mancherley Sorten von Rupien die merkwürdigsten. Sie haben ungefähr folgenden Werth, wenn sie auf europäische Münzen reduciert werden.

Die Rupie zu Madras gilt : 16 bis 17 Ggr. a)

Die

a) in Louisd'or, diesen zu fünf Reichsthaler gerechnet.

Die Rupie zu Pondicherie gilt — 15½ bis 16 Ggr.
Die Rupie in Gold zu Surate gilt 9 Rthlr. 2 — 4 Ggr.
Die Rupie in Silber zu Surate gilt 15½ bis 16 Ggr.
Die Rupie arcate zu Coromandel — 16 — 17 Ggr.
Die Rupie ſicca — Bengalen — 17 — 18 Ggr.

Da der ſüdliche Theil Aſiens vielmehr Gold als Silber hat; ſo iſt das Verhältniß dieſer Metalle ganz ein anderes, als in Europa; z. B. in Indien jenſeits des Ganges iſt das Silber zum Golde wie 11 zu 1; in Japan wie 8 zu 1; in China iſt es abwechslend. In den erſten ſechs Monaten des Jahrs iſt es kleiner, weil alsdann nur wenige Schiffe in den Hafen des Reichs liegen; in den letztern ſechs Monaten iſt es größer. Das mittlere Verhältniß dürfte ungefähr wie 10 zu 1 ſeyn.

Eben wegen dieſes größern Werthes des Silbers vor dem Golde in Oſtindien, iſt dieſes Land der Abgrund, welcher alle Jahre eine ungeheure Summe europäiſchen Silbers verſchlingt. Auſſer den Metallen werden auch noch Muſcheln und Früchte in Oſtindien ſtatt der Münzen gebraucht. Die in Aſien roulirenden Muſcheln kommen von den maldiviſchen Inſeln, und heiſſen in Oſtindien Cauris b). Dieſe Cauris der Indianer gelten in Hindoſtan den ſechzigſten Theil eines Pecha, einer Kupfermünze, die zu ſechs franzöſiſchen Deniers berechnet wird. Unter den Früchten bedient man ſich in eben dieſen Ländern der Mandeln. Dieſe kommen aus den Gegenden bey Ormus, und aus den Wüſten des Königreichs Lar. Da nun dieſe Mandelbäume nicht immer gleich fruchtbar ſind: ſo ſteigt und fällt auch der Werth dieſer Münze.

14) Han-

b) Eben dieſe Muſcheln courſiren auch auf den afrikaniſchen Küſten und in etlichen Ländern Amerika's. Dort heiſſen ſie Bouge, hier Porcelaine.

14) Handel Asiens und seine Veränderungen.

Der Handel, fast die einzige Achse, um welche seit mehr, als einem Jahrhundert, die Politik der Cabineter ihre Projecte herum treibt, hat seit dieser Zeit Asien zu einem viel wichtigern Gegenstande von der Aufmerksamkeit Europens gemacht, als jener Welttheil lange vorher nicht mehr gewesen war. Er war zwar schon in den frühsten Jahrhunderten der Sitz der ersten Handelsnation geworden. Die Phönicier, auf einer unfruchtbaren Küste zwischen das mittelländische Meer und die Kette des Gebirges Libanus eingeschlossen, versuchten zuerst das Meer, um von demselben Raum für ihre zunehmende Bevölkerung und Nahrung für ihre Mitbürger zu erhalten, welches beedes ihnen ihr Land nicht geben konnte. Nur der Sand seiner Flüsse gab ihnen das Glas, und seine Küsten die Purpurschnecken. Aber die Armuth erweckte ihren Scharfsinn, und die Unfruchtbarkeit den Kunstfleiß. Sie wurden bald die Zwischenhändler der drey Welttheile, und versahen die Länder am mittelländischen Meere von Tyrus bis Cadiz und von Marseille bis Carthago mit den Produkten aller Klimate. Allein ihr wiederhohltes trauriges Schicksal unter den letzten babylonischen Despoten, unter den persischen Königen und hauptsächlich unter Alexander dem Großen jagte den Groshandel Phöniciens, das bisher über den arabischen Meerbusen die indischen und über das mittelländische Meer die europäischen Waaren gehohlt und verführt hatte, nach Griechenland und hauptsächlich nach Alexandrien hinüber; und diese Stadt ward nun der Mittelpunct von der ganzen Handlung der alten Welt. Die indischen Waaren, von je her immer das Mark des Handels, verliessen die unbequemern Wege, die sie bisher über Arabien, den persischen Meerbusen und wohl auch ganz zu Lande, vermittelst der Carawanen, genommen

hatten. Die Stadt Berenice, an den Gränzen Aethiopiens, wurde ihr Stapelort; von hier aus giengen sie zu Lande nach Coptus, wurden daselbst auf den Nil nach Alexandrien eingeschift, und erwarteten hier meistens, daß Europäer sie abhohlten. Dieser Gang des indisch-asiatischen Handels blieb viele Jahrhunderte hindurch derselbe, bis die Araber ihr großes Reich und mit demselben den größten Handel bildeten, den man seit den Zeiten Athens und Carthago's gesehen hatte. Ihre Kriege und die daher entstehende Unsicherheit des Waarentransports zernichteten den indischen Handel in Alexandrien; aber das Bedürfniß der indischen Waaren und die Lüsternheit Europens darnach weckten ihn bald wieder; nur gab ihm die Vorliebe der Araber für den persischen Meerbusen eine andere Richtung. Die Handlung gieng nun über diesen Meerbusen, längst des Euphrats, durch Syrien, Kleinasien und Armenien nach Trapezunt auf der südlichen Küste des schwarzen Meers, und von da entweder über dieses Meer nach dem Hafen Theodosia, jezt Kaffa, oder auch längst der südlichen Küste eben dieses Meeres nach Konstantinopel. Noch ein dritter Weg für den Transport der ostindischen Waaren erhielt sich damals schon aus den frühern Zeiten her. Von der Stadt Lahor a) in Hindostan wurden sie zu dem Flusse Oxus, auf diesem in die kaspische See, und längst den südlichen Ufern desselben bis an sein westliches Ende, darauf den Fluß Cyrus hinauf, von diesem zu Lande einen kurzen Weg bis zum Flusse Phasis, auf diesem in der Landschaft Colchis nach dem schwarzen Meere und so nach Konstantinopel oder Kaffa gebracht. Oder sie giengen auch queer über das kaspische Meer nach der Nordseite desselben, von hier

a) Lahor liegt unter dem 32o nördlicher Breite an einem Arme des Indus, etwa 230 Meilen nordwärts von Surate.

hier nach Astrachan und endlich die Rha, jezt Wolga, hinauf b). Trapezunt wurde um eben diese Zeit auch ein Marktplaz für die indianischen Waaren, und zunächst Samarkand in Zagatai, wo die indischen, türkischen und persischen Kaufleute zusammen kamen, ihre Waaren gegen einander auszutauschen. Die Türken brachten die eingetauschten nach Damascus, Baratti und Aleppo, und von da wurden sie nach Venedig geführt, bis zum Jahr 1300, wo die mamelukischen Sultane von Aegypten den alten Weg nach Ostindien über den arabischen Meerbusen wieder herstellten. Aber diese Sultane forderten in der Folge ungeheure Abgaben von den durchgehenden ostindischen Waaren, und die Venezianer, welche beynahe das Monopol damit hatten, gewannen sie wieder doppelt bey dem Verkauf in Europa. Dieses konnte indessen die Waaren nicht entbehren, aber auch nur mit größter Mühe bezahlen. Zu dem alten Wege zurückkehren, war nicht rathsam; die Türken, die gebohrnen Feinde der Christen, hatten die Länder, durch welche dieser Weg gieng, sich fast ganz unterworfen, und schon seit einiger Zeit die Venezianer und Genueser, die damals einzigen Groshändler wenigstens für den südlichen Theil von Europa, in ihren Besitzungen in der Levante, in dem schwarzen Meere und dem Archipel angegriffen, auch schon aus einem Theile derselben verjagt. Kurz der tyrannische Einfluß dieser Völker auf den asiatischen Handel schien fest gegründet zu seyn, als plötzlich die kleine Appanage eines unternehmen-

b) Dieser Handelsweg ist übrigens nicht sehr wahrscheinlich, wegen des barbarischen Zustandes der Länder an der Nordseite des kaspischen Meeres. Hüet zeichnet ihn so in seiner Geschichte des Handels und der Schiffahrt der Alten; und er verdiente hier, wenn auch nur deswegen, bemerkt zu werden, weil die neuern Bemühungen der russischen Monarchin ihn jezt wenigstens eröfnen zu wollen scheinen.

den Prinzen in dem westlichsten Lande Europens die erste Ursache zu Untergrabung dieser Handelstyranney wurde. Henrich der Schiffer, Herzog von Viseo und dritter Sohn Johannes I. Königs von Portugal, wollte seine geringen Einkünfte durch neue Entdeckungen auf der Küste von Afrika vermehren; seine Schiffe fanden die Insel Madeira und die Azorischen Eylande. Dieser Umstand weckte die Thätigkeit der Portugesen; in kurzer Zeit gehörten sie unter die besten Seeleute Europens, mit jedem Jahre drangen sie weiter an der westlichen Seite Afrika's hinab, und selbst der unglückliche Name, den Diaz dem, nachmals erst sogenannten, Vorgebirge der Guten Hofnung gab, konnte ihren Muth nicht abschrecken, neue Versuche zu seiner Umseeglung zu machen. Vasco de Gama brachte sie endlich im Jahr 1497. zu Stande und bahnte dardurch einen neuen Handelsweg zu Wasser für die ostindischen Produkte. Nun bekam, wie in einem Augenblicke, der ganze südasiatische Handel einen andern Gang. Goa wurde der Stapelhafen für die japanischen, chinesischen, molukkischen und alle die Produkte und Waaren, welche die beyden Halbinseln des Ganges und Hindostan bisher durch so viele Zwischenhände nach Europa geschickt hatten; es trat an die Stelle des ägyptischen Alexandriens, und Lissabon übernahm die ehmaligen Geschäfte Venedigs. Seit dieser Zeit ist immer der Westen Europens die Niederlage des ostindischen Handels geblieben; nur die Nationen wechselten, und vertrieben sich entweder daraus oder theilten sich in denselben. Auch der Weg blieb immer derselbe, nämlich um das Vorgebirg der guten Hofnung herum; die einzige Verschiedenheit ist diese, daß die, daher gebrachten, Waaren nun, an Lissabon vorbey, nach London und Amsterdam gehen und diese Städte als Stapelhafen vorziehen. Zwar hat man in dem gegenwärtigen Jahrzehend Versuche gemacht, den uralten Landweg wieder zu erneuern; die Engländer wegen

der

der Unsicherheit des Krieges, die Russen, um ihre ostindischen Bedürfnisse nicht durch so vielerley Zwischenhände gehen lassen zu müssen. Allein jene werden ihn nie anderst, als im Nothfalle, gebrauchen, weil der bisher gewöhnliche Weg, ausser andern Gründen, für die Erhaltung der englischen Grundfeste, der Schiffahrt und der daraus entstehenden Seemacht, von äusserster Wichtigkeit ist. Und die Russen müssen noch manche Zwischenländer an der kaspischen See besitzen, oder wenigstens die schon Jahrhunderte hindurch daurenden Gährungen in dem persischen Reiche vorher sich setzen lassen, ehe sie mit der dem Handel so nöthigen Sicherheit jenen Weg werden benutzen können.

Die Ursachen dieses Eifers fast aller europäischen Nationen um den asiatischen Handel findet man schon zum Theil in dem, Seite 19. und folgenden angegebenen, Verzeichnisse der eigenthümlichen Produkte dieses Welttheils. Aber nicht mindern Reitz für sie haben auch die Manufactur- und Fabrik-Waaren Asiens. Besonders hat die südliche Hälfte desselben sehr gute Manufacturen und Fabriken, in welchen allerley Arten von baumwollenen Zeugen, Cattune, gemahlte und ungemahlte, Zitze, Nesseltücher; Decken, Tapeten, Kämelotte, seidene und zum Theil mit Gold und Silber durchwirkte Stoffe, Corduan, Schagrin, laquirte Gefässe und Kunstsachen, Porcellain, Tusch, s. w. verfertigt werden.

Mit diesen Waaren der Kunst und mit den natürlichen Produkten ihres so fruchtbaren Bodens handeln die asiatischen Völker in Asien selbst unter einander. Die thätigsten unter ihnen, welche des Handels wegen die weitesten Reisen, so gar bis nach Europa und Afrika, machen, sind die Armenier. Gleich nach ihnen kommen die Bucharen, deren Handelsthätigkeit aber doch allein auf Asien eingeschränkt ist. Auch die malabarischen und chinesischen Kaufleute machen große Reisen, hauptsächlich zur

See, da jene im Gegentheil meistens den Handel zu Land führen. Doch erstreckt sich der Activhandel der Chinesen selten über die nächsten Inseln und über Siam hinaus.

Was aber den Handel mit asiatischen Waaren nach den drey andern Welttheilen betrift; so ist dieser ganz in den Händen der Europäer. Die Holländer übertreffen hierinn alle andere Nationen, wenn man den Handel nach der Levante und nach der östlichen Seite Indiens hievon ausnimmt. Ihre angestrengtesten Bemühungen, durch die feinste Politik geleitet, und zu rechter Zeit, wenigstens ehmals, mit Muth und Tapferkeit unterstützt, haben ihnen bisher einen Handel versichert, der sie bereichert, und an dem das Wohl ihres Staats zu hängen scheint. Aber wenn izt der, durch die Länge der Zeit und vielleicht durch eigene Schuld dieser Nation mürbe gewordene, Faden, welcher so lange schon das holländische Wohl an dem ostindischen Handel fest hielt, zerrissen würde, wenn die gegenwärtigen (im Anfang des Jahrs 1783.) Friedensunterhandlungen zu Paris denselbigen auflößten oder abrissen — und man ist es seit zehen Jahren gewohnt, die größten Staatsrevolutionen (warum also nicht auch im Handel?) durch die friedlichsten Negotiationen der Kabineter bewirken zu sehen — würde wohl alsdann noch Batavia die Despotin des südasiatischen Handels bleiben? Die nächsten nach den Holländern in der Thätigkeit und dem Einflusse auf den Handel dieses Welttheils sind die Engländer. Ihr Handel hat aus Kaufleuten, die in Europa simple Unterthanen des grosbritannischen Reiches sind, in Asien Könige gemacht, welche ein größeres Gebiet daselbst beherrschen, als ihr europäisches Vaterland nicht ausmacht. Nach ihnen kommen die Franzosen, die Portugesen, die Dänen, die Spanier: Die beyden ersten arbeiten schon lange kümmerlich, um wenigstens die Trümmern, die ihnen das Unglück von ihren ehmaligen

Besitzungen noch übrig gelassen hat, und mit denselben das Andenken zu erhalten, daß auch sie einst in Arcadien gewesen seyen. Die Dänen arbeiteten in der Stille, behutsam keinem mächtigern in den Weg zu kommen, und besorgt, die Aufmerksamkeit anderer nicht zu wecken. Spanien hat eigentlich nur von seinem Südamerika aus Verkehr mit Asien, und schränkt sich ganz auf seine Inseln in dem östlichsten Winkel des indischen Oceans ein. Noch schiffen Schweden, ehmals auch Preussen, und seit etlichen Jahren Oestreicher nach Asien. Die beeden erstern haben keine eigenthümlichen Pflanzörter; die leztern hingegen sollen etliche von den maldivischen Inseln in Besitz genommen haben. Ob es vortheilhafter wäre, keine Besitzungen in diesen Gegenden zu haben, da die bequemsten und zum Handel nützlichsten Districte schon voraus weggenommen sind, und da überdieses eigenthümliche Ländereien große Ausgaben erfordern, die der blos daselbst ein- und ausladende Kaufmann, ohne Nachtheil von andern Seiten, erspahren kann, dieses wird bey manchem Politiker schon lange entschieden seyn.

Noch eine in dem Handel Asiens sehr wichtige europäische Nation muß hier angemerkt werden. Diese sind die Russen. Nicht nur haben diese den ausschliessenden Handel in dem ganzen so ungeheuren Sibirien, von dem Oby bis zum kamtschatkischen Meere, mit den reichen Metallen und dem vortreflichen Pelzwerke, dem schönsten und besten vor allem andern, das die nördlichsten Gegenden der übrigen Welttheile nur immer liefern können; sondern sie gehen auch schon über die Gränzen dieses Landes hinaus, und benutzen die Gelegenheit, welche die Lage ihres Reichs ihnen anbietet, einen vortheilhaften Landhandel mit China, Indien, Persien und der Bucharey zu führen. Bey allen diesen Ländern sind sie selbst thätig; nur ein Theil von dem Handel Persiens geht noch durch

die Hände der ehmaligen Holländer des Orients, der Armenier.

Man hat schon oft die Vortheile und die Nachtheile gegen einander abgewogen, welche für Europa aus dem Handel Asiens entstehen. „Ostindien, sagt man, hat seit der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung unserem Welttheile über 200 Millionen Pfund Sterling gekostet a). Denn der Handel dahin, so wie mit der Levante und Persien, kann nur mit baarem Gelde geführt werden. Dardurch werden diese Länder der Abgrund, welcher alles europäische Silber nach und nach und unwiederbringlich verschlingt. Europa bezahlt durch diesen Handel den indischen Kunstfleiß und macht seinen eigenen arm. Zwar hat der europäische Luxus immer diesen Zoll der asiatischen Industrie erlegt. Aber vor der Entdeckung des Wegs um das Vorgebirg der guten Hofnung nach Ostindien waren doch die indischen Waaren in geringerer Menge in Europa, und die Balance, welche die Europäer den Indianern bezahlten, war bey weitem kleiner. Erst die ostindischen Gesellschaften haben diese Balance sehr vergrössert, indem sie grössere Summen nach Indien schickten, und einen grössern Ueberfluß von Waaren aller Art daher nach Europa brachten b)." Allein man ist im ganzen doch unbillig. Denn auch hier gilt das kosmologische Gesetz der Wiedererstattung. In dem Augenblicke, daß die Ausfuhr des Silbers nach Ostindien sich vermehrte, entstand in Europa eine so ausserordentliche Einfuhr von

Gold

a) Erasmus Philips, ein Engländer, berechnet in einer kleinen Schrift, welche schon im Jahr 1726. zu London, unter dem Titel: Der Zustand der Nation, in Rücksicht auf ihren Handel, ihre Schulden und ihr Geld: herausgekommen ist, schon damals das von Ostindien seit dem Jahr 1602. verschlungene europäische Geld auf 150 Millionen Pf. St.

b) Nur allein für Diamanten sollen jährlich 5 bis 6 Millionen holländische Gulden nach beyden Indien gehen.

Gold und Silber aus Westindien, daß diese Zeichen des Werths der Dinge sich immer verringert haben, und vielleicht noch lange sich verringern werden. Wäre Europa das große Becken gewesen, in das jene Gold- und Silberströme aus der neuen Welt nur zusammen geflossen wären, ohne, wie die kaspische See, einen Ausfluß zu haben, durch den es sich der zu großen Masse wieder hätte entladen können: so würd' es am Ende selbst unter dieser Masse gelitten haben. Das Verhältniß des baaren Geldes würde dreymal so groß, und vielleicht noch größer, gewesen seyn, als es izt ist, woraus nothwendig die Folge hätte entstehen müssen, daß die europäischen Produkte und Waaren, mit dem Arbeitslohne, in einem dreyfachen Verhältnisse gestiegen, und Europa auf diese Art um nichts reicher geworden oder geblieben wäre, als es izt ist. Aber auch der Kunstfleiß Europens scheint durch diesen asiatischen Handel sich nicht vermindert zu haben. Nicht nur bringt dieser Handel eine Menge von Produkten nach Europa, die hier erst ihre Verarbeitung und Verfeinerung erhalten; sondern die neuen Bedürfnisse Amerika's haben auch zu gleicher Zeit der Industrie unsers Welttheils so viel zu arbeiten gegeben, daß diese Industrie bisher noch nicht aufgehört hat, zuzunehmen, trotz der immer vergrößerten Concurrenz des ostindischen Kunstfleisses. Ob aber Europens Tugend unter diesem Handel nicht gelitten, und der, sonst so vorsichtige, Europäer hier das erstemal gute Münze gegen schlechte umgesetzt habe; das ist eine Frage, deren ernsthafte Untersuchung auf den, der sie anstellen wollte, vielleicht ein Lächerliches zurückwerfen dürfte. — Virtus post nummos. — Aber man lese die Geschichte der asiatischen Handelsgesellschaften; oder den „Gegenwärtigen Zustand von Bengalen. Historisch, Politisch und Statistisch entworfen von W. Bolts. aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen. Leipzig 1780;" oder statt aller Raynals unsterbliches Werk. „Aber das Gold,

sagt

sagt dieser, wird nicht der Götze eines Volks, und die Tugend verliehrt nie von ihrem Werthe, wenn nicht die schlechte Einrichtung des Staats diese Verderbniß weckt. Aber unglücklicher Weise! immer wird er diese wecken, wenn er so organisiert ist, daß das augenblickliche Interesse eines einzigen oder etlicher weniger über das allgemeine und unveränderliche Interesse aller ungestraft das Uebergewicht erhalten kann; immer wird er es wecken, wenn diejenigen, deren Händen die Gewalt anvertraut ist, von dieser Gewalt einen willkührlichen Gebrauch machen, sich über alle Regeln der Gerechtigkeit erheben, ihre Macht zum Raube, und ihren Raub dazu anwenden können, den Misbrauch ihrer Gewalt zu verlängern. Gute Gesetze erhalten sich durch gute Sitten; aber gute Sitten gründen sich auf gute Gesetze. Die Menschen sind immer nur das, wozu sie der Staat macht. — Kurz die Nationen Europens werden gute Sitten haben, wenn sie gute Regierungsformen haben werden. " c)

c) Raynal im angeführten Buche, im vierten Band S. 700. f.

Asiatisches Rußland.

Asiatisches Rußland.

1) Ueberhaupt.

a) Name. Gröse. Gränzen.

Das asiatische Rußland wird nicht selten als ein Theil der grosen Tatarey angesehen. Es bekommt daher auch häufig von den Geographen den Namen der rußischen Tatarey, wiewohl nur seine südlichen und westlichen Provinzen eigentlich dazu gehören. Der nördliche Theil hingegen, das eigentliche Sibirien, das Land der Ostiaken, Jakuten, s. w., kann nur deswegen etwa zur Tatarey gerechnet werden, weil aus diesem Lande ehmals viele Kolonien dahin eingewandert sind.

Dieses ungeheure Land nun, dessen Gränzen die Beherrscher Rußlands noch immer weiter gegen Süden und Osten auszudehnen bemüht sind, streckt sich durch den ganzen Norden Asiens von dem etlich und sechzigsten bis zum zweyhundert und dreysigsten Grade der Länge a), und in etlichen Gegenden vom fünfzigsten bis über den fünf

und

a) Bis so weit nämlich sollen die Inseln sich erstrecken, welche die Russen in dem Meere zwischen Nordasien und Nordamerika entdeckt und in Besitz genommen haben. Wenigstens gieng schon i. J. 1741. Capitain Tschirikow von Kamtschatka aus noch über den 230sten Grad hinaus.

und siebenzigsten Grad der nördlichen Breite aus b). Es begreift zwey Fünftheile Asiens, ist über zweytausend Meilen lang, über dreyhundert Meilen breit, und sein ganzer Umfang hält gegen 250,000 geographische Quadratmeilen.

Seine Gränzen sind gegen Osten der grose Ocean oder das sogenannte stille Meer, gegen Norden das Eismeer, gegen Wes[illegible] das europäische Rußland, und gegen Süden ein kleiner Theil der türkischen Länder in Asien, Persien, die freye und die chinesische Tatarey. Diese südliche Gränze ist äusserst schwankend. Da theils die Natur sie nicht so bestimmt gezogen hat, wie gegen die drey andern Weltgegenden; theils die Politik selten mit den Gränzbestimmungen der Natur zufrieden ist: so rückt sie weiter gegen Süden oder gegen Norden zurück, je nachdem das Interesse des gegenwärtig stärkern es gerade zu erfordern scheint. Mit China wurde sie durch einen 1728. am Flusse Kiächta ausgewechselten Freundschaftstractat geordnet, und zu dem Ende in der südlichen Hälfte des sayanischen Gebirges bis an den Fluß Argun gegen Osten Gränzzeichen errichtet. Gegen die Nomaden der freyen Tatarey, die Kasatschia: Horde, die Karakalpaken, Baschkiren, u. a., ersetzte die mächtigere Kunst, was die Natur versehen hatte, und stellte den Streifereyen dieser Barbaren Festungen entgegen, welche von beyden Seiten diese Gränzen vielmehr sichern, als Tractate; da jene sich weniger verrücken lassen, als diese. Mit Persien fängt die Gränze am Flusse Sulak an, und geht am Flusse Koisa hinauf, bis ans Gebirge. Allein die politischen Hand-

b) Es ist hier nur die gerade Linie genommen von der Steppe am Flusse Irtisch bis nach Nowaja Semlja. In andern Gegenden. wie in dem Königreiche Astrachan, reichen die rußischen Besitzungen noch über den 45sten Grad der nördlichen Breite herab.

Handlungsspeculationen des rußischen Kabinets auf dem kaspischen Meere machen es zweifelhaft, ob diese Gränzbestimmungen noch lange dauren werden, und ein neuer Umstand berechtigt so gar zu der Frage, ob sie nur gegenwärtig noch so bestehen, wie sie eben beschrieben worden sind. „Die rußische Expedition nämlich (mit Kriegsschiffen?) nach dem kaspischen Meere, um in den beeden, an den westlichen Ufern dieses Meeres in den persischen Provinzen Schirvan und Chilan liegenden, Städten Baku und Astara Etablissements zu errichten, und eine neue Handelskommunikation mit Persien, Armenien und dem Innern von Asien zu errichten, ist 1782. durch den Grafen von Wainowich vollkommen ausgeführt worden. Er hat mit dem izt herrschenden Sophi von Persien einen Commerztractat geschlossen, und einen regulierten Handel von dem kaspischen Meere mit Persien und dem innern Asien errichtet, und solide Etablissements angelegt." c) Gegen die türkischen Länder endlich hat Rußlands Interesse in Asien, wie in Europa, schon lange ganz keine Gränzen. — Man sieht aus diesen Umständen, daß die rußischen Besitzungen in Asien gleichsam eine Welt im kleinen in sich vereinigen. Sie geniessen zugleich das Klima der Provence und Lapplands; sie haben gute Seide und vortrefliches Pelzwerk, Feigenbäume, die wild wachsen, und die herrlichsten Wälder zu Flotten, Kameele und Zobel. Sie schliessen auf diese Art fast alle Produkte der nördlichen und südlichen Länder in sich; und wenn einst zu dieser Ausdehnung noch eine proportionirte Volksmenge hinzukäme: so müßte jedes andre Land Europens dem rußischen Reiche entbehrlich seyn, es selbst aber jedem andern beynah' unentbehrlich werden. Uebersteigt doch gegenwärtig

c) Politisches Journal vom Jahr 1783. 2tes Stück, Seite 194.

wärtig schon seine Ausfuhr die Einfuhr jährlich um mehr als zwanzig Millionen Gulden.

b) Gewässer.

Unter den vornehmsten Gewässern des asiatischen Rußlands ist das nordische Eismeer und der grose Ocean im Osten, schon oben in der Einleitung S. 6. 9. 10., beschrieben worden. Wir hohlen jezt nun die, dem asiatischen Rußlande allein oder doch größtentheils eigenthümlichen, Gewässer nach. Das wichtigste unter diesen ist das kaspische Meer.

Lage, Gestalt, Umfang und Beschaffenheit dieses Meers war den Geographen lange unbekannt. Bald hielt man es für einen Busen des nördlichen Oceans, wie Strabo a), bald gab man ihm wenigstens eine Mündung in dieses Meer, wie Mela und Plinius b). Und dessen ungeachtet machte man seine Ausdehnung von Westen gegen Osten viel gröser, als von Norden gegen Süden. Uebrigens war höchst wahrscheinlich die Ursache von der Meynung, daß das kaspische Meer mit dem Eismeere zusammen hänge, die Wolga, welche sich bey Astrachan mit einer sehr starken Wassermasse in dieses Meer ergießt. Zugleich bildet sie durch ein gewaltsames Zersplittern ihrer Arme, welches von dem gewaltigen Widerstande des festen Landes herrühren mag, bey ihrem Ausfluß eine sehr grose Anzahl von Inseln; lauter Umstände, welche die Alten in den Irrthum führen konnten, diese Wolga für einen Meerkanal zu nehmen, der das Eismeer mit dem kaspischen Meere verbinde. In der Folge erhielt man nur geringe Aufklärungen über die wahre Gestalt und Beschaffenheit dieses Gewässers, bis endlich Peter I. in den Jahren

a) Strabo. Lib. II. p. 81. Lib. XI. p. 349.

b) Mela Libr. III, 5. Plinius Libr. VI. c. 13.

ten 1719. und 1720. c) durch zwey rußische Seeofficiere den westlichen Theil dieses Meers von Astrachan bis Ghilan, und zum zweytenmale in den Jahren 1726. und 1727. auch den östlichen Theil desselben untersuchen und durch von Verden und Soimonov eine Charte davon entwerfen ließ. Der unter der Regierung Georgs II. im Jahr 1741. wieder auflebende Handel der Engländer über Rußland und das kaspische Meer nach Persien trug noch mehr zu Erweiterung der Kenntnisse dieses Meers und zu Berichtigung seiner geographischen Beschaffenheit bey d). Noch wichtiger aber waren für die Berichtigung unserer Kenntnisse von diesem Meere die Reisen eines Tokmatschev im Jahr 1764., eines Gmelins in den Jahren 1770, 1771. und 1773., eines Lowiz und Inochodzovs in den Jahren 1769 — 71, und endlich eines Güldenstädts i. J. 1772, der nach den Bemerkungen dieser schon genannten Reisenden und nach seinen eigenen in dem historisch-geographischen Kalender für das Jahr 1777, welchen die kayserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg heraus giebt, eine Karte von diesem Meere nebst einer Beschreibung seiner Häfen lieferte e). Dieses Meer nun ist von Süden gegen Norden 140 teutsche Meilen lang, und von Westen gegen Osten 24 teutsche Meilen breit. Gegen Norden ist es von

c) Schon in den Jahren 1715. und 1716. waren auf seinen Befehl Versuche zu Erweiterung der Kenntniß dieses Meeres gemacht.

d) Schon Jenkinson, der Stifter dieses Handels gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, legte den Grund zu der erweiterten Kenntniß dieses Meers. Ein Auszug aus seiner Reise steht in Müllers Sammlung rußischer Geschichten VII. Band. S. 155. f.

e) Die gegenwärtige Nachricht ist aus diesem Aufsatze gezogen, welcher, teutsch übersetzt, in dem 12ten Stücke des Deutschen Museums vom Jahr 1777. eingerückt ist.

Astrachan, gegen Osten von den nomadischen Nationen der Truchmener und Kirgisen, gegen Süden und Westen meistens von persischen Provinzen umgeben. Auf der nördlichen und westlichen Seite gehen sehr grose Flüsse in dieses Meer, wie der Ural, die Wolga, der Terek, der Koisu, der Kur und andere. Die Flüsse hingegen, welche von Süden oder Osten in dasselbige fallen, sind von geringer Bedeutung. Dieses Meer hat keine Ebbe und Fluth; nur heftige Nord- oder Südwinde treiben zuweilen, an dem einen oder dem andern Ende, das Wasser 3, 4 und mehrere Fuß in die Höhe, das aber, so bald die Stürme aufhören, zu seiner gewöhnlichen Tiefe wieder herabfällt. Diese Veränderungen sind übrigens an der rußischen Küste, zwischen den Mündungen des Urals und des Tereks, viel gröser, als an der persischen und truchmenischen; und wahrscheinlich sind die Mündungen dieser grosen Flüsse und ihr Wasser die Ursachen dieser Erscheinung. Die wichtigsten Hafen und Rheden an diesem Meere, in welchen wenigstens die rußischen Schiffe seit dem gegenwärtigen Jahrzehend am gewöhnlichsten einlaufen, sind folgende: bey Derbent, bey Baku, bey Insily, bey Medschetiser, bey Farabat, bey Mangischlak und seit einem Jahre nun auch bey Astara f). Ehmals landete man öfter bey Nisowaja-Pristan und bey Sallian. Jenes liegt fast mitten auf der westlichen Küste, nicht weit unterhalb der Mündung des Flusses Samur, dieses auf einer Insel im Ausflusse des Kur. Die Vortheile aus der Handlung auf diesem Meere haben schon seit etlichen Jahrhunderten die Aufmerksamkeit, besonders der englischen und rußischen Regenten, auf sich gezogen. Für die Russen ist sie vorzüglich, mehr als für irgend eine andere euro-

f) siehe oben S. 81. Diese Hafen nebst ihrer Lage und ihrem Handel werden weiter unten bey den Ländern, in welchen sie liegen, näher beschrieben werden.

europäische Nation, bequem und bereichernd. Denn nicht nur haben diese das Schifbauholz und alle übrigen zur Ausrüstung der Schiffe nöthigen Materialien in ihrem Lande selbst im Ueberflusse, und können sie leicht auf der Wolga nach Astrachan zur Werfte bringen; nicht nur ist die Anzahl geschickter und mit diesem Wasser genau bekannter Seeleute in Astrachan gros: sondern Rußland besitzt auch viele, für die an diesem Meere wohnenden Völker nöthige, Waaren, die es eben so leicht, als die erforderlichen ausländischen, auf der Wolga bis nach dem Stapelhafen Astrachan bringen kann. Der Entzweck der rußischen Schiffahrt auf diesem Meere ist übrigens dreyfach: 1) um die Gemeinschaft zwischen Astrachan und den Gränzfestungen Gurjev und Kislar zu unterhalten; 2) der Fischfang und der Seehundsfang, welcher leztere seit 1762 den astrachanischen Einwohnern vollkommen frey gegeben worden ist, da er vorher ein Monopol gewesen war. An jenem nehmen die uralschen Kosaken auch Antheil. Die verschiedenen Störarten liefern viel Kaviar, Rückgradssehnen und Fischleim; ihr Fleisch wird theils eingepöckelt, theils an der Luft getrocknet. Dieser Störfang könnte in den Mündungen des Kur noch sehr vergrösert werden, da diese Fische sehr häufig aus dem Meer in diesen Fluß hinaufziehen, und die Perser dieselbige nicht achten. 3) Der dritte und bey weitem der wichtigste Zweck der rußischen Schiffahrt auf dem kaspischen Meere ist die Handlung zwischen den astrachanischen Kaufleuten auf der einen, und den Persern, Truchmenern und Kirgisen auf der andern Seite. Diese Handlung, bey welcher Rußland noch im Jahr 1760. gegen 30,000 Rubel in der Balance verlohr, hat indessen durch die weisen Handlungsgesetze der grosen Katharina eine ganz andere Gestalt gewonnen. Denn fünfzehen Jahre nachgehends hatte Rußland in eben diesem Handel schon ein Uebergewicht von 312,000 Rubel. Und doch sind unter dieser Summe diejenigen Waaren

noch nicht mit in Anschlag genommen, welche zwischen Kislar und Astrachan auf der einen und zwischen den kaukasischen Nationen und den Georgianern auf der andern Seite verhandelt worden sind und welche immer auch eine Summe von 50,000 Rubel betragen haben mögen. Dieser grosen Vortheile ungeachtet hat dennoch der Handel auf diesem Meere noch nicht alle die Ausdehnung für Rußland, die er haben könnte. Noch ist die größte Hälfte desselben in den Händen der Armenier g), welche durch ihre beträchtliche Anzahl in Astrachan, durch ihre Bekanntschaft mit dem Lande und seiner Sprache und durch ihre viele Handlungshäuser, welche sie in Persien und in Rußland haben, allerdings wichtige Vortheile vor den Russen voraus haben. Gelingt es diesen aber, das Uebergewicht über die Armenier zu erhalten, und den Handel des nördlichen Persiens und Indiens wieder in die alten Wege einzuleiten, die er ehmals, nach der schon S. 68. angezeigten Art, von Indien nach Astrachan, und von da aus, über die rußische Handelsstadt Ladoga am Wolchov, nach der Stadt Wisby auf der Insel Gothland nahm h); so wird Rußland vollends von dem übrigen Euro-

g) Diese Armenier benutzten die Unaufmerksamkeit des russischen Hofes in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, um diesen Handel an sich zu reissen. Diese Unaufmerksamkeit rührte nicht von der mangelnden Einsicht in die Wichtigkeit desselbigen her; sondern äussere Umstände, der Kosakenkrieg, häufige Schifbrüche der schwachen russischen Schiffe, die öftern Anfälle der umherziehenden Tataren auf die rußischen Karavanen und die Beschäftigung Peters I. mit wichtigern, wenigstens wegen ihrer Nähe wichtiger scheinenden Gegenständen, waren die Ursachen davon.

h) Auf diese Art wurde im vierzehnten Jahrhundert ein groser Theil des nördlichen Europa mit persischen, indischen und arabischen Waaren versorgt. — Welche Revolution müßte es für den izigen Handel Europens geben, wenn diese alte Art erneuert würde!

Europa sich unabhängig machen, und sein kaspisches Meer ihm beynahe so werth werden, als dem Engländer sein bengalischer Meerbusen, oder dem Holländer die Strase von Sunda. Nur müßten die ewigen innern Gährungen Persiens sich endlich einmal setzen, und die neue Regierungsrevolution, die sich erst im vorigen Jahre zutrug, eine feste Dauer bekommen i).

2) Der See Baikal. Er liegt in dem südlichen Theile der Provinz Irkutzk, und streckt sich von Südwest nach Nordost. Seine Länge beträgt, nach Georgi's Berechnung, 550, seine Breite 50 bis 80 Werste, und seine Tiefe 20 bis 80, in etlichen Gegenden 100, und wohl über 200 Klafter a). Aus einer Art von gottesdienstlicher Ehrerbietung erhält er von den Anwohnern den Namen des heiligen Meers; und Gmelin war, bey einer Reise über diesen See, nach ihrer Meynung die Ursache eines Sturms auf demselben, weil er ihn so unehrerbietig nur einen See und nicht Meer genannt hatte. Hohe felsigte Berge ziehen rings um ihn her eine Kette, welche sich an der mitternächtlichen Küste noch in sein Bette hineindehnt, und diese daher bey Stürmen unsicherer macht, als die südliche, welche blos sandigt ist. Ungeachtet der strengen Witterung in diesen Gegenden, welche oft schon im August Schnee herbeybringt, läßt ihn doch seine unruhige Oberfläche, welche von innern Aufwallungen verursacht wird, erst gegen das Ende des Decembers zufrieren; uud mit dem Anfange des Mays öfnet er sich schon wieder. Allein die vielen Stürme, welche gewöhnlich in den vier letzten Monaten des Jahrs auf ihm herrschen, lassen ihn höchstens nur vier Monate frey zu einer sichern Schiffahrt auf demselben. Seine Bewegungen

i) siehe polit. Journal 1783. 4tes St. S. 389.

a) Eine solche Klafter wird zu sieben Fuß angenommen.

sind sonderbar; ein mäsiger Wind macht ihn zuweilen wüthend, und oft braußt er nur wenig bey einem Sturme. Sein Wasser ist sehr süß, in der Ferne seegrün und so klar, daß man auf 8 Klafter Grund sehen kann. Er wimmelt von grosen Stören, Hechten und schwarzen Seehunden. In etlichen Gegenden wirft er auch Bergtheer aus, das die Anwohner theils für Wunden, theils in die Lampen gebrauchen. Die vielen Flüsse, welche in ihn gehen, besonders der Irkut und die Uda, führen ihm eine grose Masse von Wasser zu, die er fast ganz für sich behält; nur durch die untere Angara giebt er wieder etwas davon an den Jenisei ab. In seiner Nachbarschaft sind Schwefelbrunnen; und die hohen Berge, die ihn umgeben, sind der Aufenthalt schwarzer Zobel und Bisamthiere. Für die Handlung wird übrigens dieser grose Landsee nie wichtig werden. Zwar ergiessen sich viele, und darunter nicht unwichtige, Flüsse in ihn; auch hängt er, vermittelst der Angara und des Jenisei, mit dem Nordmeere zusammen. Allein sein eigenes Ungestümm, das beynahe zwey Drittheile des Jahrs hindurch währet, die Rauhigkeit der umliegenden Gegenden, und das langwührige Eis, das die in ihn gehenden Flüsse bedecket, machen die Hofnung gänzlich zunichte, die man von seiner Verbindung mit dem Meere und den sibirischen Flüssen zu einer Handelskommunikation für diese inneren Gegenden etwa fassen könnte.

Noch sind hier die Seen: 3) der Altin, rußisch Taleskoi Osero und 4) der See Tschana oder auch Tschani in der Barabinzischen Steppe.

Unter den Flüssen ist:

1) Die Wolga, theils für die Fruchtbarkeit des Landes, theils für den Handel einer der wichtigsten unter den rußischen, und wegen des langen Weges, den sie bis zu ihrem Ausfluß in das kaspische Meer zu durchlaufen hat,

hat, einer der größten Flüsse der Welt. Sie entspringt in Europa, und geht unter sehr tiefen Krümmungen, in der Richtung von Norden nach Süden, durch eine Strecke Landes von mehr als 400 geographischen Meilen. Sie wässert die durchaus fruchtbaren Ufer, zwischen welchen sie hineilt, und macht sich selbst für diese Wohlthat durch die Erde bezahlt, die sie an beeden Seiten des Gestades abnagt. Mit dieser Erde geht sie dem kaspischen Meere entgegen, und legt sie, gezwungen durch das Entgegenstreben dieses Meers, an ihrem Ausflusse nieder, wordurch der Boden allmählig höher anschwillt, und dem kaspischen Meere selbst von seinem Gebiete entreißt. Aber auch unterwegs noch theilt sie von ihren Wohlthaten aus. Im May, wenn der Schnee auf den Gebirgen schmilzt, wird sie bey Saratow, und in der umliegenden Gegend wohl bis 50 Fuß höher, als sie sonst gewöhnlich ist. Sie überschwemmt alsdann das niedrige Ufer 10, 15 bis 20 Werste weit, und setzt ihre Inseln und ihr Gestade unter Wasser. Diese Wässerung mit dem fetten Schlamme giebt eine vortrefliche Heuerndte; aber der Kornbau wurde bisher dardurch auf den bequemsten Flächen gehindert. Denn, was vor der Ueberschwemmung gesäet war, ertrank, und das nach derselben ausgesäete, konnte nicht mehr reif werden. Allein mit dem Frühling 1779. versuchten es die astrachanschen Tataren, die Wolga, in Absicht ihrer Ueberschwemmungen, wie die Aegypter den Nil, zu nutzen. Sie pflügten das Land vor der Ueberschwemmung, und als es in der Mitte des Junius vom Wasser verlassen war, besäeten sie es, ohn' es von neuem zu pflügen, mit Hirse, Buchweitzen, und, welches bisher bey Astrachan nicht gebräuchlich war, auch mit Hanf und Lein, eggten die Saamen unter und überliessen sie ihrem Schicksale. Dieser erste Versuch wurde mit einer vortreflichen Erndte belohnt, und sein glücklicher Erfolg reitzte seither zu seiner

Fortsetzung a). Die Gegenden um diesen Fluß liefern ferner das meiste Eichenholz, das Rußland hat; seine Ufer sind mit vielen und verschiedenen Produkten eingefaßt, und auch da noch, wo der herumstreifende Tatar, anstatt die Natur in ihrer Arbeit zu unterstützen, sie vielmehr hindert, bringt sie dennoch allerley nützliche Küchenkräuter, und diese, zum Beweiß ihres beynah' unzerstörbaren Reichthums, von ausserordentlicher Gröse und besonderer Güte hervor. Ausser dieser Fruchtbarkeit, die der Fluß dem angränzenden Lande giebt, ist er selbst auch noch sehr fischreich, besonders in der Gegend von Astrachan, so sehr, daß von der Menge der Fische sein Wasser oft einen thranigten Geschmack bekam. Allein die häufigen Nachstellungen verjagen allmählig die Fische, und ihre Anzahl nimmt ab. Die wichtigsten derselben sind die Hausen oder Beluga, die 1 bis 2 Faden lang sind. Aus ihrem Rogen wird der Caviar, aus ihrer Schwimmblase die sogenannte Hausenblase gemacht. Endlich ist dieser Strom auch noch wegen der Schiffahrt auf demselben wichtig. Schon 20 Meilen unter seinem Ursprunge trägt er grose Lastschiffe, und nachgehends noch verstärkt durch verschiedene beträchtliche Flüsse, besonders die Occa und Kama, wird er immer für grösere Schiffe brauchbarer. Hingegen sammelt er auch durch seine Ueberschwemmungen täglich mehr Schlamm, er wird daher immer seichter, und vielleicht künftig so wenig schifbar als der Don. Schon izt müssen daher die Schiffer, welche auf ihm nach Astrachan fahren, die Zeit seiner Ueberschwemmung abwarten, welche von dem auf den Gebirgen geschmolzenen Eise im May und Junius am größten ist; denn um diese Zeit können sie nicht nur über sein flaches Bette, sondern auch über die niedern Inseln sicher hinwegfahren. Durch mehr, als siebenzig Ausflüsse, geht endlich die Wolga, 12 Meilen unter Astrachan,

a) Pallas Nordische Beyträge. 1. B. S. 161.

chan, in die kaspische See, und bildet bey ihrem Ausflusse noch eine sehr grose Anzahl von Inseln. Vermittelst eines Kanals, der etliche kleinere Flüsse vereinigt, die theils in den Don, theils in die Wolga gehen, hängen diese beeden Ströme selbst unter einander zusammen.

2) Der **Ural.** Er hieß ehmals Jaik. Allein die Aufruhr der jaikischen Kosaken und Putgatschews brachte ihn durch einen kaiserlichen Befehl i. J. 1775. um diesen Namen, statt dessen er den Namen des Gebirges annehmen mußte, in welchem er entspringt. Er entspringt nämlich in dem Gebirge **Ural**, auf der sibirischen Strase, in der 1782. neuerrichteten Statthalterschaft Ufa, und geht, nach der Aufnahme der Flüsse **Ober:** und **Unter-Ayfel, Or, Sakmara, Ilek** und anderer, und nach einem zurückgelegten Wege von ungefähr 3000 Werften, unter der rußischen Festung Gurjew durch etliche Mündungen ins kaspische Meer. Die Ufer desselben sind oben herab bergigt, oft felsigt; allein gegen seiner Mündung öfnen sich grose Ebenen, die übrigens meistens sandigt und für den Ackerbau untauglich sind, etliche Gegenden an seinem obern Theile ausgenommen. Selbst an Waldungen ist sein Gestade nicht reich; aber desto reicher sind seine Wasser an Fischen. Sein Lauf ist schnell, aber hie und da finden sich seichte Oerter in seinem Bette. Er trennet das Gebiete der Baschkiren und Kirgisen seit langer Zeit schon von einander.

3) Der **Oby**, die ehmalige Gränze Asiens und Europens, entspringt aus dem Gebirge Altai, und durchströmt, unter vielen und tiefen Krümmungen, einen sehr grosen Strich Landes von der äussersten Gränze Sibiriens an, bis an das Eismeer. Er ist eigentlich der König unter den Flüssen Nordasiens. Majestätisch und langsam rollt er seine Wassermasse durch Sibirien hin, und empfängt unterwegs den Tribut von einer Menge kleinerer Ströme und Flüsse, unter welchen allein 16 nicht unbe-

trächtliche gezählt werden, ohne die zu rechnen, welche von diesen schon vorher aufgenommen werden, ehe sie sich mit dem Oby vereinigen. Die zwey merkwürdigsten darunter sind der Tom und Irtisch; jener bis zur Stadt Kusnezk schifbar, dieser äusserst veränderlich auf seinem Laufe, bald durch grose Krümmungen, bald indem er sich immer neue Bette gräbt. Die Wasser des Irtisch sind leicht und weiß, und wimmeln von vortreflichen Stören. Er nimmt eine Menge kleinerer Flüsse auf. — Der Oby gleicht einem ungeheuren Baume, dessen Aeste sich durch ganz Sibirien hin verbreiten, und die entlegensten Provinzen dieses Landes um so mehr unter einander verbinden, da nicht nur der Oby selbst fast bis an seine Quellen hin schifbar ist, sondern auch die vielen andern Flüsse, welche mittelbar oder unmittelbar in ihn gehen, grösere oder kleinere Schiffe tragen können. Sein Grund ist in den obern Gegenden steinigt, in den untern leimigt, sein Bette ordentlich 200 bis 300 Faden breit, und sein Wasser ausserordentlich fischreich. Er geht in einen Busen des Eismeers, der sich ihm bis auf 80 Meilen in das Land hinein gleichsam entgegen dringt. Seine Vereinigung mit diesem ist unter dem 73sten Grad, 30 Minuten nördlicher Breite und dem 90sten Grad der Länge.

4) Der Jenisei. Er ist fast eben so gros, als der Oby. Er dankt seinen Ursprung dem Zusammenflusse des Ulu-Kem und Boi-Kem unter dem 51sten Grad 30 Minuten nördlicher Breite und dem 111ten Grad der Länge. Er geht fast in gerader Richtung von Süden nach Norden dem Eismeere zu. Sein Lauf über einen steinigten Grund zwischen Bergen und Felsen, ist lange Zeit schnell und rasch, aber so, wie er seiner Mündung sich nähert, wird er langsamer und fast unmerklich, wie die Puls des Sterbenden. Noch nicht einmal auf der Hälfte seines Wegs, bey der Stadt Jenisejsk ist er, beym

niedrig-

niedrigsten Wasser, 570, beym höchsten 795 Faden breit. In etlichen Gegenden bildet er häufige Inseln, in andern hat er Wasserfälle. Aber dennoch ist er von seiner Mündung an, bis über den Fluß Abecan hinauf schifbar.

5) Die Lena. Ein groser Strom in dem östlichen Theile Sibiriens, welcher an der Nordseite des Sees Baikal entspringt. Sein Lauf ist sanft über einen sandigten Grund, der ganz keine Klippen hat. Seine Ufer sind mit Bergen umgeben. Auch er nimmt sehr viele Flüsse auf, die theils seinen Strom vergrösern, theils auch eine bequemere Schiffahrt in diesen Gegenden öfnen, wie besonders der Maja und Judoma. Durch sie gehen die Schiffe aus der Lena und dem Aldan fast bis an die Quellen des Judoma hinauf; von diesen hat man alsdann eine Reise von etwa 20 Meilen zu Lande nach dem Flusse Urack, der endlich die Schiffe bis in das ochozkische Meer bringt. Auf diese Art stehen dieses und das Eismeer in Verbindung, in welches die Lena durch fünf Arme geht, welche 10 Grade, vom 143sten bis zum 153sten Grad der Länge, von einander entfernt ist.

6) Der Anadir. Er geht von Westen gegen Osten in das, von ihm genannte, anadirische Meer. Er kommt aus einem Gebirge, welches Jablonnoja heißt, und ihm gegen Westen von Süden nach Norden bis an das Eismeer hin sich erstreckt. Er ist überhaupt versandet, hat keine schnelle Strömung, aber ein sehr breites mit Inseln besäetes Bette, und durchgängig so wenig Tiefe, daß man kaum mit den dort gewöhnlichen genähten Fahrzeugen, welche nur zwey Fuß tief gehen, überall durchkommen kann. Zwischen diesem Gebirge und dem Fluß Anadir ist die nordöstliche Ecke Asiens, welche die Tschuktschi bewohnen.

Diese Flüsse alle, den Anadir ausgenommen, sind zur Schifahrt bequem, und in solcher Verbindung mit einander, daß man von St. Petersburg bis nach Astrachan zu Wasser kommen kann, und von eben dieser Hauptstadt bis nach Selinginsk

fahren

fahren könnte, wenn nicht zwey schmale Striche Landes solches verhinderten. Einer derselben ist zwischen Kat und Jenisei, und nur etliche und neunzig Werste breit; der andere, zwischen den Flüssen Tschussowaja und Tagil, ist noch schmäler. Und so gar könnte diese Wasserfahrt, durch Anlegung zweyer kleiner Kanäle aus dem See Baikal in die Lena, und aus dem Jduma in den Urack, bis in das ochozkische Meer fortgesetzt werden.

c) Bevölkerung. Politische Eintheilung.

Die Völker, welche das asiatische Rußland bewohnen, lassen sich, nach der Eintheilung des Herrn Oberkonsistorialraths Büsching a), auf folgende Hauptklassen zurückbringen. Sie sind 1) mit den Finnen verwandte Nationen, 2) tatarischen, 3) mongolischen Ursprungs, 4) Tungusen, 5) Völker unbekannten Ursprungs, 6) Nationen, die aus andern europäischen und asiatischen Ländern dahin eingewandert sind. Unerachtet dieser verschiedenen Hauptstämme, und der sehr grosen Anzahl von Nebenästen, in welche sich diese wiederum theilen, ist doch die Summe der Einwohner für die ungeheure Grösse des rußischen Asiens viel zu klein, und besonders ist Sibirien beynahe leer an Menschen. Höchstens daß fünfthalb Millionen Einwohner auf dieser, über 250,000 Quadratmeilen betragenden, Ausdehnung leben. Rußland lernte bald einsehen, daß ihm ein so groses Land ohne Arbeiter eben so wenig nütze seye, als dem Reichen sein Kapital, das er nicht auf Zinse ausbringen kann. Seit einem Jahrhundert schon war es also immer erstes Bestreben der rußischen Regierung, Menschen für diese Länder schaffen; und besonders machte Katharina II., die zweyte Schöpferin der rußischen Monarchie, solche Anstalten,

a) Neue Erdbeschreibung I. Th. S. 627. f. der siebenten Ausgabe vom Jahr 1777.

stalten, welche ihr bald, wenigstens für etliche Gegenden, mehr Menschen herbeylockten, als sie haben wollte und brauchen konnte. In die Reiche Astrachan und Kasan kamen Kolonisten aus Teutschland, Frankreich, Polen und Schweden; nach Sibirien wurden Verbrecher, oder auch faule und unordentliche Bauren, und untaugliche Recruten geschickt. Allein die nachläßigen und verkehrten Anstalten der Tutelkanzley in Ansehung der Kolonisten liessen die vielen und weisen Absichten der Regierung nicht ganz zu ihrer Reife kommen. So sind, z. B. die Kolonien in Astrachan fast alle unrecht angesetzt; und dann sind über dieses noch die Kolonisten selbst meistens verdorbene Handwerker, und Leute, die vorher schon nirgends hatten gedeihen wollen b). Dessen ungeachtet aber geht dennoch die Bevölkerung, besonders an der Wolga, ausserordentlich fort. Auch in der tobolskischen Statthalterschaft Sibiriens setzten sich innerhalb drey Jahren über 20,000 Köpfe an c); und man darf hoffen, daß die Zukunft noch mehr wirken werde, da jezt nicht blos für die Vermehrung der Einwohner, sondern auch für die Vermehrung und Sicherung ihres Wohlstandes so thätig gesorgt wird. Hiezu zwecken vornehmlich die neuen Einrichtungen in Ansehung der Statthalterschaften ab. Bis zu dem Jahr 1775. war nämlich das ganze rußische Asien nur in fünf Gouvernements getheilt, das astrachansche, das kasansche, das orenburgsche, das eigentliche sibirische und das irkutskische. Aber gegen das Ende des Jahrs 1775. erschien eine kayserliche

b) siehe Briefe über Rußland von J. H. C. Mayer. 2. Theile. Göttingen 1778.

c) Sie hatten sich vorher, nach einem Senatsbefehle, in dem Nertschinskischen Gebiete niederlassen müssen. Allein auch diese Wahl eines Kolonieorts war nicht weise gemacht. Der Ackerbau konnte hier nicht gedeihen, und so wurden sie dann i. J. 1769. in das tobolskische versetzt.

ferliche Verordnung, welche festsetzte, daß zur bessern Verwaltung der Rechtspflege und Staatshaushaltung, zur Beförderung der Kultur der Nation, der Gewerbe und des Glücks und Wohlstandes jedes rechtschaffenen Einwohners, die bisherigen Gouvernements in ungefähr gleich bevölkerte Statthalterschaften, deren jede nach Lage und Umständen an 3: bis 400,000 männliche Einwohner enthielt, getheilet werden sollten. Jede nach ihrer Hauptstadt genannte Statthalterschaft soll etwa 12, mehr oder weniger, Kreise haben, die den Namen der Kreisstadt führen, und jeder Kreis soll von 20, bis 30,000 Einwohnern männlichen Geschlechts bewohnt seyn. Nach diesen Grundsätzen konnten nun die Statthalterschaften volkreicher Gegenden von kleinerer, weniger angebauter Districte aber von gröserer Ausdehnung werden. Es wurde daher verordnet, daß letztere, zur leichtern Verwaltung, in 2 oder 3 Provinzen (Oblasti) getheilt, nach der Provinzialstadt genannt werden, und die Kreise derselben unter den Provinzialregierungen, und diese unter der Statthalterschaftsregierung stehen sollen. Jede Statthalterschaft bekommt einen Generalgouvernör, einen Gouvernör und eine Gouvernementsregierung, in welcher, ausser jenen beyden Personen, noch zwey Räthe sitzen. In jeder Statthalterschaft wird ein Gerichtshof für peinliche, ein anderer für bürgerliche Sachen, eine Finanzkammer, ein Oberlandgericht, oft auch mehrere, errichtet. Die Kreise erhalten ein Kreisgericht, ein niederes Landgericht, einen Kreisrenntmeister, einen beeidigten Landmesser, einen Physicus, einen Wundarzt d), zwey Unterwundärzte und zwey Lehr-

d) Hat man je in irgend einem Lande, Frankreich und Preussen ausgenommen, den Werth des Menschen so schätzen gelernt, wie in Rußland? Oder giebt es nicht ganze Provinzen noch in Teutschland, die keinen Wundarzt haben? Aber Kultur haben wir doch mehr, als jenes,

Lehrlinge. Auch wird eine jede Statthalterschaft ein besonderes Collegium, unter dem Namen das Collegium allgemeiner Vorsorge und ein Gewissensgericht, oder Gericht der Billigkeit bekommen. Jenes hat die Aufsicht über die Schulen, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Armenhäuser, Tollhäuser, Arbeitshäuser und Zuchthäuser e). Nach diesen Grundsätzen nun wurden zwar gleich mit dem Jahr 1776. die Veränderungen in den bisherigen Gouvernements vorgenommen; allein erst in dem Jahr 1779. und den folgenden konnten sie sich nach Asien hinüber erstrecken, und noch ist man hier nicht ganz mit den Einrichtungen zu Ende. In der Mitte des Jahrs 1782. waren indessen folgende, und, wie man sehen wird, die meisten vollendet, nämlich:

1) Die Statthalterschaft **Wiätka**. Sie wurde aus der Wiätkaischen Provinz des kasanischen Gouvernements gebildet. Die Stadt Chlinow ward zur Hauptstadt gemacht und ihr der Name Wiätsk gegeben. Sie begreift 13 Kreise.

2) Die Statthalterschaft **Sinbirsk**, meistens aus der sinbirskischen Provinz des kasanischen Gouvernements errichtet. Sie hat ebenfalls 13 Kreise.

3) Die Statthalterschaft **Pensa**, größtentheils von der pensaischen Provinz des kasanischen Gouvernements genom-

jenes, denn jedes teutsche Dorf hat doch wenigstens Einen — Kaffeekrämer? Würtemberg zeichnet sich übrigens hier vorzüglich aus. Jede Amtsstadt hat zum mindesten Einen Arzt; und etliche dieser Städte haben schon angefangen, auf eigene Kosten auch Wundärzte für sich studieren zu lassen.

e) Kayserliche Verordnung wegen der Verwaltung der Gouvernements des Reichs. St. Petersburg 1776. in Quart und teutsch.

genommen. Sie hat 12 Kreise. Diese drey Statthalterschaften wurden noch im Jahr 1779. eingerichtet.

4) Die Statthalterschaft Saratow. Sie besteht aus Districten des astrachanischen und kasanischen Gouvernements, mit 5 Kreisen. In derselben sind teutsche Kolonien.

5) Die Statthalterschaft Permien, im Uralgebirge. Sie besteht aus zwey Provinzen: a) Permien, vorhin eine kasansche Provinz an der westlichen oder europäischen Seite des Urals, mit 8 Kreisen. Das Hüttenwerk Jagutschicha ward zur Hauptstadt erhoben und Perm genannt; b) Katharinenburg an der östlichen asiatischen und sibirischen Seite des Gebirges. Sie enthält das katharinenburgische Erzgebirge vom tobolskischen und die isettische Provinz vom orenburgschen Gouvernement, und hat 8 Kreise.

6) Die Statthalterschaft Kasan von dem übrigen des ehmaligen Gouvernements dieses Namens mit 13 Kreisen. — Die Einrichtung dieser drey Statthalterschaften geschah im Jahr 1781.

7) Die Statthalterschaft Ufa, aus dem orenburgschen Gouvernement zusammengesetzt, dessen Benennung ganz eingeht. Sie besteht aus den Provinzen a Ufa im Uralgebirge und b) Orenburg am Uralflusse. Sie war 1782. noch unerösnet, und ihre Kreise noch nicht festgesezt.

8) Die Statthalterschaft, ehmalige Herrschaft, Kolywan, mit dem kolywanischen Erzgebirge. Sie hat ihre eigene vom tobolskischen Gouvernement unabhängige Verwaltung und eine Eintheilung in 8 Kreise.

9) Die Statthalterschaft, ehmalige Herrschaft, Nertschinsk, welche, ausser dem nertschinskischen Erzgebirge, einen Theil von Daurien enthält. Sie ist ebenfalls unabhängig

hängig vom irkutzkischen Gouvernement, aber ihre Kreise waren im Julius 1782. noch nicht festgesetzt.

10) Die Statthalterschaft Astrachan war bisher noch nicht eingerichtet. Eben so auch

11) Irkutzk, und

12) Tobolsk. Doch wurde an der Einrichtung der beyden letztern Statthalterschaften schon im Julius 1782. gearbeitet. Tobolsk wird aus den zwey Herrschaften a) Tobolsk und b) Tomsk bestehen f).

Das ganze rußische Asien enthält also in Zukunft, nach dieser Anordnung wenigstens, 12 Statthalterschaften.

Alle diese merkwürdigen Veränderungen sind von der erheblichsten Art, sowohl in Ansehung der Schwierigkeiten, die mit einer so allgemeinen Eintheilung, und besonders in diesem Lande, verbunden sind, als auch in Ansehung des grosen Nutzens, welchen diese neue Eintheilung nothwendig hervorbringen muß. Bisher mußten die allzuweitläuftigen Gouvernements dieses Reichs nothwendig den Einrichtungen und Verbesserungen, welche die Kaiserin darinn machte, immer entgegen seyn. Das Gute konnte nicht durchwirken, und Districte von so grosem Umfange waren nicht zu übersehen. Die Rechtspflege konnte, wenigstens nicht so schnell, ausgeübt werden, wie sie sollte; die Staatshaushaltung stockte; die Kultur der Nation war nur an manchen Orten sichtbar. Die übrigen blieben noch in ihrer Rohheit; Handlung und Gewerbe mußten darunter leiden, und der Wohlstand und die Glückseligkeit der Einwohner wurde dadurch gehemmt. Aber es gehörte auch die grose Seele einer Katharina II. dazu, um diesen ungeheuren

f) Ephemeriden der Menschheit. 1782. 1stes Stück. Seite 52. f.

Körper zu beleben, und in seine kleinsten entferntesten Glieder hinaus den Nervensaft zu verbreiten, der allein ihr gänzliches Absterben verhindern konnte. Erhält sich dieser Geist der Thätigkeit für das Wohl der Einwohner noch lange auf dem rußischen Throne, und wird er ferner zu guten Entzwecken benutzt und durch weise Mittel unterstützt: so kann es kaum fehlen, daß das öffentliche Wohl dieser Monarchie und das besondere Wohl jedes einzelnen Unterthanen nicht zu gleichen Schritten fortgehen; es kann kaum fehlen, daß dieser Koloß durch seine eigene Schwere nicht täglich sich fester gründe, und der Norden Europens und Asiens einst wirklich das werde, was Bailly hypothesirt hat, daß er schon vor mehreren Jahrtausenden gewesen sey. Zwar darf man nie auf eine Bevölkerung darinn rechnen, die nur einigermasen an die Bevölkerung europäischer Reiche hingränze; denn schon das Klima widersetzt sich derselben, und für die Freyheit und die Ruhe Europens wäre sie auch nicht einmal zu wünschen. Aber dessen ungeachtet werden diese Länder für Rußland von äusserster Wichtigkeit seyn. Ein so ungeheures Reich, wie das rußische, braucht nicht lauter bewohntes und angebautes Land; auch Allmanden sind ihm, wie dem einzelnen Dorfe, nützlich, um mit denselben im Falle der Noth, oder wenigstens nur um seine Thätigkeit zu unterhalten, Spekulationen anstellen zu können. Das rußische Asien ist für den Hof zu St. Petersburg, was für den reichen prächtigen Mann seine vollgepfropfte Vorrathskammer ist. Er gebraucht nicht alles, was darinn ist, auf einmal, und kann es nicht auf einmal gebrauchen, wenn er auch großthuisch genug wäre, um es zu wollen; aber er hat es doch, wenn er seiner bedarf. Auf diese Art ist nur Lucull ein reicher Mann, und nur ein solches Reich ein mächtiger Staat. — Rußland selbst wird keine, seiner Ausdehnung angemessene, Bevölkerung wünschen! Ein Reich mit 60 Millionen Einwohnern; denn so viel könnte, nach sei-

ner

ner Ausdehnung, das rußische fassen; ein solches Reich würde sich bald in seine kleinere Theile auflösen, und, wie ein Polype, auch nach seiner Zerschneidung, noch als ein ganzer Körper forterisiren und leben.

2) Das asiatische Rußland insbesondere.

Das rußische Asien theilt sich eigentlich in zwey grose Hauptheile. Der eine liegt im Westen und Süden, der andere im Norden und Osten. Jener begreift die Länder: 1) Kasan, 2) Astrachan, und 3) den rußischen Antheil an Circaßien; dieser Sibirien mit der Halbinsel Kamtschatka. Wir wollen von Norden her die Reise durch diese Länder antreten. Also:

A. Sibirien.

a) Name. Gröse. Gränzen.

Unter dem Namen Sibirien, welcher ehmals und eigentlich nur den südlichen Theil der Provinz Tobolsk begrif, ist jezt der ganze nördliche Theil Asiens enthalten, welcher sich vom 49sten bis über den 74sten Grad nördlicher Breite a), und vom 74sten bis über den 204ten Grad der Länge hinausdehnt. Höchstwahrscheinlich erhielt dieses grose Land seinen Namen von der alten Stadt Sibir, am rechten Ufer des Irtisch; sie soll der Siz der ehmaligen Regenten Sibiriens gewesen seyn. Für unsere Zeiten aber erhielt sie blos ihr Andenken in dem Namen des Flusses Sibirka, welcher oberhalb Tobolsk in den Irtisch geht, und in etlichen geringen Spuhren von einem Walle, die man ebenfalls noch in diesen Gegenden entdeckt. Die

a) Die Insel Nowaja Semlja mit inbegriffen.

rußischen Regenten, zufrieden, die Gränzen ihres Reichs immer weiter vorzurücken, ohne gerade ihren Titel mit neuen Namen zu überladen, trugen den Namen Sibiriens mit ihren Waffen gegen Osten zu; so dehnte sich dieser Name mit der rußischen Oberherrschaft bald bis an das anadirische Meer hin, und wurde der Name eines Reichs, das von Westen gegen Osten 1800, von Süden gegen Norden über 300, und in seinem ganzen Umfange über 200,000 geographische Meilen in sich faßt. Seine Gränzen sind gegen Osten das östliche Meer, gegen Süden die Länder der Mandschuren, Mongolen, Oelöten, und Kirgis-Kaisaken, gegen Westen Kasan und das europäische Rußland, gegen Norden das Eismeer.

b) Klima.

Gmelin sah auf den jenseitigen Ufern des Jenisei eine ganz andere Natur, als disseits desselben. Aber Pallas fand den Unterschied nicht beträchtlich genug, um wegen desselben Sibirien in die westliche und östliche Hälfte zu theilen. Indessen sieht man doch bey dem ersten Anblicke, daß ein Land, dessen südliches Ende unter den neun und vierzigsten und dessen nördliches unter den vier und siebzigsten Grad der Breite fällt, nicht überall gleiches Klima haben könne, und daher eher in die nördliche und südliche, als in die östliche und westliche Hälfte getheilt zu werden verdiene. Man sucht in Europa die Keltern zu Hochheim nicht in der Gegend des Hafen von Kola, und eben so wenig die kleinen Mandeln, welche am obern Irtisch wachsen, am Ausflusse des Anadir. Ueberhaupt aber ist Sibirien sehr kalt, und kälter als die Länder Europens unter der nämlichen Breite. Die Erndte wird oft in der Provinz Jeniseisk mit Schnee bedeckt, während daß bey uns ein Gewitterhagel die Weinlese zu Grunde richtet. Nur vom Ende des Mays bis zu dem Anfange

des

des Septembers ist man vor der eigentlichen Winterkälte sicher, und das Getreide, das im August noch nicht reif geworden ist, kömmt schwerlich mehr zu seiner Vollkommenheit. Die Ursachen dieser grösern Kälte liegen in der natürlichen Beschaffenheit Sibiriens. Gegen Norden und Nordosten das Eismeer, welches mehrere Monate im Jahr mit Eise überdeckt ist, und, wenn auch von diesem frey, doch ewigdaurende Berge von Eis in sich herumtreibt, schickt diesem Lande keine andere als ausserordentlich kalte Winde zu. Diese, anstatt sich auf dem festen Boden, über den sie gehen, zu erwärmen, behalten wenigstens ihre Kälte, wenn sie dieselbige auch nicht vermehren. Denn überall wehen sie entweder über Gebirge hin, die mit Eis und Schnee bedeckt sind, oder über einen salzigten Boden, oder doch gewiß über unangebaute Felder, in deren Moose der Sonnenstrahl sich verliehrt, ohne durch das Hin- und Zurückfallen, wie auf unsern Aeckern, seine Wirkung zu verdoppeln. Die Südwinde sind zwar für Sibirien minder kalt, als die, so aus Norden kommen; allein da sie vorher über das Hochland der Tatarey gehen, und auch hier meistentheils nichts als schneeigte Gebirge antreffen: so sind sie wenigstens nicht gemacht, um die Luft zu erwärmen. Mit diesen Umständen vereinigen sich noch andere, die zwar zum Theil Wirkungen von jenen sind, aber am Ende doch auch zugleich Ursachen der grösern Kälte werden. Die Flüsse z. B. frieren sehr bald zu, und verliehren nur erst spät wiederum ihr Eis. Das Erdreich thaut sogar in denjenigen Breiten, welche für Europa noch gemäsigt sind, nicht über $1\frac{1}{2}$. Ellen tief auf a); schon im September fällt

a) Bey Argunsk z. B. einer Festung, die ungefähr unter dem 52sten Grad der Breite, folglich mit dem teutschen Harzgebirge in derselben Parallele liegt, klagten die Einwohner, daß sie wegen dieser innern Kälte nicht leicht Brunnen graben könnten. Gmelins Reise nach Sibirien.

Schnee u. s. w. Noch mehr aber trägt zu Vermehrung der Kälte die östliche Lage bey, und die an einander hängende Ausdehnung dieses Landes, ohne von einem Meere unterbrochen zu seyn. Allein diese grose Kälte, welche, nach Pallas Beobachtung, zu Krasnojarsk unter dem 57sten Grad der Breite, ohne Mittel der Kunst, das Queckſilber so stark gefrieren machte, daß es sich mit einem Hammer platt schlagen ließ b), giebt von sich selbst auch die Mittel an die Hand, um die Einwohner gegen sich selbst zu vertheidigen. Dieser kalte Boden ist zugleich das Vaterland des vortreflichsten Pelzwerks, und mit Wäldern überdeckt. Selbst das Eis wird ein Verwahrungsmittel gegen die Kälte. Der Einwohner hauet sich ein plattes Stück reinen Eises aus dem benachbarten Flusse, und setzt es an die Oefnung seiner Hütte, wo eigentlich das Fenster zu stehen kommen sollte. Er begießt es mit Wasser und ruft so den Feind, gegen den er sich verschanzen will, die Kälte, selbst zu Hülfe, um es an dieser Oefnung durch das Angefrieren zu befestigen. Dieses Eisfenster benimmt ihm zwar mehr Licht, als eines von Glas thun würde, aber dagegen läßt es auch bey dem heftigsten Sturme nicht den mindesten Wind oder die geringste Kälte durch, und beschützt in den Kellern das Getränke vor dem Gefrieren, welches ein Glasfenster nicht thun kann. So führt immer ein unvermeidliches Uebel auch sein Gegenmittel bey sich in der Nähe; nur der Mensch, der sich in Europa mit gutem Willen durch aussereuropäische Getränke schwächte, muß aus Amerika seine Fieberrinde hohlen.

Mit

2ter Th. S. 78. in dem fünften Theil der Göttingenschen Sammlung neuer Reisen zu Wasser und zu Lande.

b) In St. Petersburg, welches um etliche Grade nördlicher liegt, könnte man dieses nur durch viele Kunstgriffe zu Stande bringen.

Mit dieser Kälte Sibiriens verbindet sich noch in den nördlichsten Gegenden die grose Tageskürze. Die Sonne verweilt in dem Winter kaum etliche Tage über ihrem Horizonte, und auch so schickt sie ihnen nur matte Strahlen zu, welche weder wärmen noch erhellen. Die Nordlichter hingegen, welche vom October bis zu dem Ende des Decembers sehr häufig sind, ersetzen auch hier wieder den Abgang der Sonnenhelle einigermasen. Nur zieht die natürliche Trägheit der Einwohner keinen Nutzen daraus, und sie schlafen lieber die meiste Zeit, als daß sie den Ersatz für eine Sache annehmen wollten, welche ihnen die Natur unmöglich zu geben vermocht hat. Diese Lufterscheinungen sind hauptsächlich von zwey Hauptarten. Die eine Art besteht aus einem hellen Bogen zwischen Nordwesten und Westen, aus welchem viele glänzende Säulen hervorschiessen, die aber weder sehr hoch steigen, noch nach vielen Gegenden hin ausschweifen. Unter dem Bogen ist der Himmel schwarz, wie Pech, nur schimmern zuweilen zwischen dieser Schwärze die Sterne, und natürlich desto glänzender hervor, je dunkler der Grund ist, auf dem sie sich sehen lassen. Diese Art von Nordlichtern ist nach der Meinung der Einwohner immer der Vorbote eines grosen Sturms. Bey der zweyten Gattung steigen anfangs gegen Norden einzelne helle Säulen empor, und mit ihnen fast zu gleicher Zeit ähnliche im Nordosten. Allmählig vermehren sie sich, mit unglaublicher Geschwindigkeit fahren sie hin und her, und vereinigen sich endlich in dem Zenith des Zuschauers, von wo aus sie gegen alle Richtungen hinströmen, und beynahe den ganzen Horizont überdecken. Nun scheint dieses Meteor einem grosen am Himmel ausgespannten Gezelte ähnlich, dessen Zeug von Gold, Rubinen und Sapphiren schimmert. Das Auge ergötzt sich an diesem Anblicke, aber das Vergnügen des Zuschauers bleibt nicht ungemischt. Plötzlich erhebt sich ein zischendes Krachen in der Luft, wie das Geräusche eines

grosen Feuerwerks, und der Schrecken des Ohrs überwiegt bey weitem die Freude, welche das Aug genoß. Selbst Thiere gerathen darüber in die größte Bangigkeit, und der Hund des, von einem solchen Nordlichte auf der Jagd überraschten, Samojeden bleibt so lange winselnd und gegen den Boden hingeschmiegt liegen, bis das Getöse völlig vorüber ist c). Umgekehrt hoft man als Folge dieser Nordlichter klare und stille Witterung.

So strenge nun der Winter und so kurz während desselben die Tage sind: so heiß ist im Gegentheil der Sommer, und um so viel länger sein Tag. Alsdann ist fast ganz keine Nacht. Mangasea hat 22 Stunden die Sonne über dem Horizont, und Nowaja Semlja bekommt alsdann den langen Tag von drey Monaten, nachdem es neun Monate hinter einander in tiefer Nacht begraben gelegen hatte, welche nur zuweilen jene Nordlichter erleuchteten. Diese lange Anwesenheit der Sonne entwickelt die Natur wie in einem Augenblicke und gleichsam vor den Augen des Menschen; und nur hier zwischen Mangasea und dem Eismeere, würde das teutsche Sprichwort vom Gras wachsen hören kaum die Beschuldigung einer Gasconnade auf einen zurückwerfen d). Die Nebel, in welche der Himmel neun Monate hindurch eingehüllt ist, verschwinden aus der Luft, und aus ihnen tritt nun die Sonne hervor, um gleichsam auf immer da zu bleiben. Noch um Mitternacht erhellt sie wenigstens so weit, daß man bey ihrem Lichte eine ganz kleine Schrift eben so gut lesen kann, als in mehr südlichen Gegenden des Mittags, wenn dünne

c) siehe Gmelins Reise im angeführten Buche, 3ter Theil, S. 135. f.

d) Noch am 21sten Junius sah Gmelin in der mangaseischen Gegend Schnee fallen; aber am 24sten kamen schon die Schwalben, und acht Tage später, am 29sten, war das Gras auf den Feldern schon gegen anderthalb Schuhe hoch. Gmelin a. a. O. III. Th. S. 207.

dünne Wolken den Himmel überziehen, und eben um diese Zeit legt sie ihr Strahlengewand ganz ab, und zeigt sich, wie ungefähr der Mond, mit milderem Schimmer. Diese für einen Tag fast zu lange, und für einen Sommer fast zu kurze Zeit ist ganz ohne Gewitter; nur daß man die Blitze der im südlichen Sibirien sehr häufigen Ungewitter noch hier deutlich sieht. Aber ihre Donner verbreiten sich kaum merklich gegen den äussersten Norden hin, und sterben endlich in dem letzten kaum hörbaren Tone am Eismeere völlig ab.

c) Gewässer. Gebirge.

Die wichtigsten Seen und Flüsse Sibiriens sind schon in der Einleitung zu dem asiatischen Rußlande S. 12. beschrieben worden. Ueberhaupt aber ist Sibirien sehr reich an Wasser; es hat ausser den Flüssen und Bächen auch noch eine Menge von süßen und salzigten Seen, welche oft seltenen Veränderungen unterworfen sind. Bald wird ein süßer See salzigt, und ein salzigter süß; oder an einem Orte verschwindet ein See, und trocknet ganz aus, während daß an einer andern Stelle ein ganz neuer hervorbricht. Der merkwürdigste unter diesen Salzseen ist der Jamüscha in der Provinz Tobolsk; sein schneeweisses Salz schießt in lauter cubischen Krystallen an, und meistens ohne Hülfe der Kunst, allein durch die Sonnenhitze. Er versorgt das ganze tobolskische Gouvernement. Auch sind viele gesalzene Bäche, Pfützen und Quellen da, welche alle vortreffliches Salz in groser Menge ausgeben; und Georgi fand auf seiner Reise verschiedene Wiesen, welche voll von Salzquellen sind und dardurch zu einem tiefen schlammigten Moraste werden, welcher die Benutzung jener Quellen gänzlich verhindert a).

Die

a) Bemerkungen einer Reise im rußischen Reich in den Jahren 1773. und 1774. St. Petersburg 1775. II. B. S. 887. und 901.

Die Gebirge Sibiriens sind, besonders jenseits des Flusses Jenisei, nicht weniger zahlreich. Durch ein solches Gebirge wird es von Europa getrennt. Es fängt unter dem Namen Ural in der Provinz Ufa an, und streicht mit mehr oder wenigern Abweichungen von Süden gegen Norden. Unterwegs verliehrt es sich mit seinem Namen in dem Werchoturischen Gebirge, und lauft mit diesem bis an das Eismeer aus. Ein Theil des Ural, welcher der baschkirische Ural heißt, erhebt sich zu ungeheuren Bergrücken und theils zu Alpen, deren Gipfel oft Jahre lang, gewöhnlich aber vom August bis in den Julius, mit Schnee überdeckt sind b). Eine ähnliche Gebirgkette streicht auf der südlichen Gränze zwischen diesem Lande und den Ländern der Kalmücken und Mongolen hin. Sein westlicher Theil zwischen den Flüssen Oby und Irtisch führt den Namen Altai oder Goldgebirge, sein östlicher zwischen dem Jenisei und dem Baikalsee heißt das sayanische. An den Flüssen hinauf wächst der Rücken dieses Gebirges immer mehr, und ist meistens mit Nadelwaldungen von schlechtem Wuchse bedeckt. Die höhern Berge sind ohne Zusammenhang hin und her zerstreut, und felsigt; gegen der Tatarey zu ist ihr Rücken nackt, oft ohne Erde, aber mit einem Moos überlegt, welches über 2 Spannen lang wird. Sie sind voll von den klarsten Quellen, und der Reisende lüftet nur einen Felsensplitter, um sie hervorsprudeln zu sehen c). Allein diese von Süden gegen Norden, und vornehmlich die von Westen gegen Osten an Sibiriens Gränzen hinstreichenden Gebirge breiten sich in mehreren Aesten über dieses ganze Land, und hauptsächlich über seinen östlichen Theil aus. Sie strecken ihre Arme meistens an den Ufern der Flüsse hin und werden höher und felsigt, wie sie sich dem Norden oder Nordosten nähern, bis sie sich

b) Georgi am angef. Ort. II. B. S. 743.

c) Georgi ebend. I. B. S. 148.

sich endlich in dem äussersten nordöstlichen Winkel Sibiriens verliehren; wenn anderst die in dem anadirschen und kamtschatkischen Meere entdeckten rußischen Inseln nicht eine verlängerte Fortsetzung derselben sind.

Feuerspeyende Berge hat Sibirien selbst keine, aber dafür nicht seltene Erdbeben, vornehmlich am Gebirge Altai, um Irkutzk und in den Gegenden des Sees Baikal. Häufiger noch und heftiger sind diese Erdbeben auf der Halbinsel Kamtschatka, wo zugleich auch feuerspeyende Berge sind, welche oft fürchterlich toben. Die Natur scheint hier eigentlich die Probe machen zu wollen, wie weit sich die entgegen gesetztesten Dinge gleichsam in einem Mittelpuncte zusammen vereinigen liessen; — über der Erde die strengste Kälte und in ihren Eingeweiden der Stoff ihrer Verheerung, das Feuer.

Endlich ist noch in Sibirien ein Salzberg, welcher als Naturseltenheit die Aufmerksamkeit des Erdbeschreibers verdient. Seine Höhe beträgt auf 30, seine Länge von Westen nach Osten auf 210 Faden. Ungefähr zwey Drittheile seiner Höhe, von unten hinauf, bestehen aus einem sehr harten, durchsichtigen und in grosen kubischen Krystallen zusammengeschossenen Salze, in welchem sich nicht die geringste Unreinigkeit findet. Der oberste Theil ist eine rothe leimigte Erde, zwischen welcher ein blendend weisser und durchsichtiger Talg wächst. Am westlichen Ende dieses Berges reihet sich eine neue Bergkette an, die von da gegen Norden läuft, und ebenfalls Salz zu enthalten scheint d).

d) Fruchtbarkeit und Produkte.

In dem ganzen Districte Sibiriens, welcher jenseits des sechzigsten Grads der nördlichen Breite liegt, scheint die

d) Gmelin am angeführten Orte II. Th. S. 375.

die Fruchtbarkeit der Natur unter der herrschenden Kälte des Klima's hingestorben zu seyn. Das Land liegt unangebaut, der Boden versagt sich dem Getreide wie den Garten- und Baumfrüchten, und es ist Seltenheit, wenn noch bey Jakutzk, unter dem zwey und sechzigsten Grade, die Gerste einmal zur Reife kommt. Was auch noch wächst, schrumpft unter dieser Himmelsgegend in eine Zwergengestalt zusammen; die Waldungen sind niedere Gesträuche, und das Menschengeschlecht am Eismeere eine Liliputer-Art. Einem solchen harten Lande könnte auch der gröseste Fleiß der Einwohner, welchen diese nun aber nicht haben, nichts zu ihrer Nahrung abzwingen. Sie leben daher fast allein von Fleisch und Fischen. Nur die Russen, welche freyer Wille oder der Befehl der Kaiserin über den sechzigsten Grad der Breite hinaustrieb, lassen sich ihr Getreide aus dem südlichen Theile Sibiriens zuführen. Denn hier zeigt sich die Natur in ihrer vollen Kraft; ihre Fruchtbarkeit ist ausserordentlich und nimmt immer mehr zu, je weiter der Reisende von Westen nach Osten, jenseits des Sees Baikal und nach dem Flusse Argun zu, kommt. Die fettesten Viehwaiden, auf welchen zahlreiche Heerden von vortreflichem Hornvieh, von Pferden, Ziegen und andern zahmen Thieren umherirren, lassen errathen, welche reichen Erndten in eben diesen Gegenden zu erwarten seyn würden, wenn die Einwohner zahlreicher wären, oder die Tataren ihr herumziehendes Viehhirtenleben gegen das ansäßige des Ackermanns vertauschen wollten. Es fehlt nur an Händen, und diesen an Fleiß, um auf diesen fruchtbaren Gefilden liefländische oder polnische Erndten zu machen. Allein die Angewontheit an die unstäte Lebensart und die Vorliebe für väterliche Sitte überwiegt bey dem Tataren noch immer die Vortheile, die man ihm aus dem Umtausche seiner Viehzucht, bey welcher er freyer zu seyn glaubt, gegen den Ackerbau, der ihn an den Boden fesseln würde, nur im-

mer versprechen mag. Diese Vortheile, auch nur in Ansehung des gegenwärtigen Gewinns, ohne auf die Beförderung der Kultur dabey Rücksicht zu nehmen, wären wirklich sehr gros. Der Absatz des überflüßigen Getreides nach Norden und nach Kamtschatka wäre ganz sicher; und die Beschaffenheit des Klima würde sich vortheilhaft verändern. Aber der Sibirier zieht mit dem phädrischen Wolfe seine Kälte, seinen Hunger und seine Freyheit der guten Tafel und dem Halsbande des Hundes vor. Die besten Getreidegegenden Sibiriens sind übrigens in den Provinzen Tobolsk, Tomsk, Jeniseisk, am obern Lenastrome, und auf der Süd- und Südost-Seite des Sees Baikal bis nach Nertschinsk. Diese fruchtbaren Districte Sibiriens sind aber hie und da durch Steppen unterbrochen, oder durch grose, theils morastige, theils sandigte und trockene, theils waldigte Flächen, welche allein zur Viehwaide taugen und auch wirklich dazu von den nomadischen Einwohnern benutzt werden. Die wichtigsten und größten sind die Barabinzischen, Issettische, Ischenische, die Steppe Ablay und andere.

So fruchtbar aber auch, seinem grösern Theile nach, das südliche Sibirien seyn mag: so steht doch die Menge der verschiedenen Arten von Produkten mit derselben in keinem Verhältnisse. Das Pflanzenreich, so fern von Pflanzen für den Gebrauch der Einwohner die Rede ist, ist nur sehr klein. **Wilde Kirschen** bey Tumen und im katharinenburgschen Districte am Iset, eine Art **kleiner Mandeln** am obern Irtisch, und **kleiner Aepfel**, welche im irkutzkischen Gouvernement nicht viel gröser, als unsere Erbsen, wachsen, sind die einzigen Baumfrüchte, welche dieses Land hervorbringt, und auch diese nur in wenigen und kleinen Gegenden. Von Gartengewächsen wird allein **Kohl, Rettig, Rüben** und **Gurken** gepflanzt. Die Zwiebel des **türkischen Bundes** oder auch anderer

Lilien,

Lilien, welche von den Tataren sehr häufig, statt des Brods, gebraucht werden, scheinen wild zu wachsen; eben so wächst auch die Spargel an mehreren Orten wild und in groser Menge. Diese Pflanze macht eine Ausnahme von den Regeln der Pflanzen-Physiognomie. Denn ungeachtet ihrer ausserordentlichen Höhe, welche bis drey Viertelellen beträgt, kann man sie doch nicht nur von unten bis oben hin essen, sondern sie hat auch einen ganz vorzüglichen Geschmack. Johannisbeere und Erdbeere wachsen ebenfalls in groser Menge und ausnehmend gut. Diß ist das ganze Verzeichniß der in Sibirien für den Gebrauch wachsenden Pflanzen. Es ist sehr klein; aber höchstwahrscheinlich erwartet dieser fruchtbare Boden nur einen andern Lucull oder Raleigh, der ihm die neuen Pflanzen zuführe, um sie bey sich zu naturalisiren.

Auch die sibirischen **Waldungen** sind nicht reich an mannichfaltigen Arten von Bäumen und Holz. Eichen, Linden und Haselnußgesträuche wachsen hier gar nicht; und die Wälder bestehen blos aus den weichern Holzgattungen der Fichten- Lerchen- Birken- *) Tannen, und etlicher anderer Bäume. Die sogenannten sibirischen Cedern aber sind diesem Lande eigenthümlich. Sie wachsen sehr hoch und so dicke zum Theil, daß man daraus Bretter schneidet, welche beynahe zwey Ellen breit sind; ihre grosen Zapfen sind voll kleiner Nüsse, die in einer schwarzbraunen dünnen Schale einen weissen Kern einschliessen, welcher sehr angenehm zu essen ist. Man ißt diese Kerne häufig, gebraucht sie statt der Mandeln zum Back-

*) Die Birkenbäume bekommen in der Gegend Wiätka durch den Stich eines Insects Auswüchse, welche eine Art von Maser sind, woraus die Russen kleine Schalen, Löffel und andern Hausrath machen. Man arbeitet diese Sachen so dünn, daß sie durchscheinend und biegsam sind; man lakirt sie auch wohl noch.

Backwerk, oder preßt auch wohl ein Oel aus ihnen, welches in der Fastenzeit den Russen statt der Butter zum Kochen dienet, aber nicht lange dauert. Noch hat Sibirien den Schotenbaum, der auch zuweilen wie ein Gesträuch wächset, und dessen Frucht von den Einwohnern statt anderer Hülsenfrüchte genossen wird, ferner den Faulbaum und den Lerchenbaum. Von jenem wird die Frucht gemahlen und gebacken; an diesem findet man den sogenannten Lerchenschwamm, welcher ein Gegenstand der auswärtigen Handlung ist, und dessen man sich in den Apotheken bedienet. Endlich ist die Küste von Sibirien und Kamtschatka mit einer erstaunlichen Menge des sogenannten Treibholzes eingeschanzt, welches die Einwohner der nördlichsten Gegenden, bey welchen nur Gesträuche statt starken Holzes zum Brennen wachsen, herausfischen und sich damit wärmen. Die Meynungen über das Vaterland dieses Holzes sind sehr getheilt. Cranz und viele andere plündern die Wälder Asiens und Amerika's, um seine Abkunft zu erklären. Sie schwemmen ganze Waldungen Sibiriens auf dem Obv, dem Jenisei, dem Olenek, der Lena, dem Jana, dem Indigirka und dem Kolyma und auf dem St. Lorenzstrome fort, und lassen dieselbe an diesen Küsten absetzen a). Ein neuerer Gelehrter hingegen muthmaßt, daß es durch die Wellen des Meers aus dem Boden des Meeres herausgewühlt werde, welches hier in diesen Gegenden selbst ganze Länder und Erdstriche ehmals verschlungen haben dürfte b). — Wunderbar ist es doch immer, daß die Natur (ob in den Wäl-

dern

a) David Cranz Historie von Grönland. I. Buch. 2. Abschn. §. 17.

b) Herr Prof. Hißmann in der von ihm herausgegebenen teutschen Uebersetzung der Neuen Welt- und Menschengeschichte. I. B. S. 379.

dern des südlichen Sibiriens und Amerika's oder in der Tiefe des Meers? gilt gleich viel) sich selbst plündert, um an dem Eismeere dem halberfrornen Jupaten ein entbehrtes aber höchst nothwendiges Bedürfniß zuzuführen.

Diese Armuth des sibirischen Pflanzenreiches — ich wiederhohle es, daß hier nur von solchen Pflanzen die Rede ist, welche der Mensch zu seinen täglichen Nothwendigkeiten gebrauchen kann. Denn die Gräser und Feldblumen Sibiriens aufzählen und ihre reiche Mannichfaltigkeit bewundern, ist ein Geschäfte, welches der Geographe dem Botaniker überlassen muß — Diese Armuth des sibirischen Pflanzenreichs wird aber durch den Reichthum und die Mannichfaltigkeit des Thier- und Mineral-Reichs überflüßig ersetzt.

Nicht nur waiden grose Heerden von vortreflichem Hornvieh c), Pferden und Ziegen auf den Ebenen Sibiriens und an dem Rücken seiner Gebirge hin; sondern dieses Land nährt auch in seinen grosen bergigten Wäldern und auf seinen verlassenen Steppen eine unglaubliche Anzahl vierfüßiger wilder Thiere. Diese sind theils zur Nahrung brauchbar, theils werden sie wegen ihrer kostbaren Felle geschätzt, oder sie sind überhaupt ein Gegenstand des Handels. Die beeden letztern Classen verdienen vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Die wichtigsten Thiere dieser Art sind: 1) der Biber d). Mit seinem Felle

c) Die grose Menge dieses Rindviehes läßt sich auch daraus abnehmen, daß man ein Pud (40 rußische Pfunde) des schmackhaftesten Rindfleisches an vielen Orten um 20 bis 30 Kopeiken kauft. Die Ausfuhr des eingesalzenen Rindfleisches aus Sibirien ist, nach einer Verordnung vom Jahr 1762, erlaubt, doch nur so lange, als das Pfund in Sibirien selbst nicht über eine Kopeike kostet.

d) Ich bitte den Leser, das reizende Gemälde, welches Raynal

Felle wird ein starker Handel von Kamtschatka aus nach China getrieben, wo ein einziges Fell 40 — 50 Rubel gilt. Auch werden sie an die Tataren verkauft. Allein die Anzahl dieser Thiere hat in Sibirien sehr abgenommen, weil man sie gewaltsam ausrottete. Sie haben sich vor diesen Verfolgungen an den obern Jenisei und an den Oby hingeflüchtet, wo man jezt noch die meisten findet. Die besten aber und schwärzesten kommen aus den Districten über Mangasea und Petschora her. Die kamtschatkischen Biber sind von ganz verschiedener Art, zwey- bis dreymal gröser, als die gewöhnlichen, und verdanken nur einer geringen Aehnlichkeit mit diesen ihren Namen. 2) Die Muscuskatze. Sie wird durch ihren Muscus ein Gegenstand der auswärtigen Handlung. Doch ist der sibirische weder so gut, noch so stark, als der chinesische und orientalische. Das Männchen von diesem Thiere wird 3- bis 5mal theurer bezahlt, als das Weibchen. 3) Die Elendthiere und Rennthiere. Sie halten sich nur in den nördlichsten Gegenden, und am häufigsten in der Nähe des Eismeeres auf, wo die Waldungen sich entweder ganz verliehren, oder doch nur in kleines Gebüschwerk herabschrumpfen. Unzählige Heerden von diesen Thieren waiden auf den mit gelbem und weissem Moos überwachsenen Flächen am Anadyr. So bald die Wärme des Junius diesem Flusse sein Eis abgenommen hat, so wandern sie aus den wärmern Waldgegenden, als ihrem Winterauf-

Raynal mit seinem ihm allein eigenen Pinsel von diesem, den Verstand und das Herz des Menschen so interessirenden, Thiere entworfen hat, in dem vierten Bande seiner Histoire philos. & politique S. 55 — 63. der Quartausgabe nachzulesen. Gerne hätt' ich ihm hier eine Stelle gegeben, um das folgende trockene Verzeichnis damit zu beleben; allein es war zu gros — und wer läßt nicht lieber einen Raynal selbst, als durch einen Dollmetscher, mit sich sprechen.

enthalte, nach den kalten waldlosen Gebirgen am Eismeere, um sich vor dem Ungeziefer jener Gegenden zu sichern, und ziehen mit dem Anfange des Septembers wieder zurück, um hier ihr neues Geweih aufzusetzen. Eben diese Wanderungen aber sind für viele der Weg zum Tode. Die Anwohner des Anadyr beobachten den Vortrab dieser ankommenden Heerden und merken sich den Ort, wo sie über den Fluß gehen, genau. Hieher versammeln sie sich alsdann mit ihren Kähnen, rudern unter die überschwemmende Rennthierheerde hinein und erstechen mit ihren Lanzen, so viel sie können. Der Zug dieser Thiere drängt sich drey ganzer Tage so dicht hinter einander her, daß sie nicht ausweichen können; aber auch in drey Tagen ist der ganze Zug vorbey und man sieht nachgehends nur noch einzeln herumstreifende Thiere e). Auf diese Art nun werden meistens viele hundert Stücke erlegt. Ihre Haut, ihr Huf und ihr Horn sind Gegenstände des Handels.

4) Die Füchse, besonders die schwarzen, liefern ein ganz vorzügliches Pelzwerk. Die schönsten werden in dem beresowschen, surgutschen, mangaseischen und jakutzkischen Gebiete gefangen. Der Pelz eines ganz schwarzen Fuchses kann auf 600 bis 1000 Rubel zu stehen kommen, und ein solcher wird dem kostbarsten Zobel weit vorgezogen. Sie sind ganz ein Monopol der Krone, und keine Privatperson darf schwarze Füchse haben, noch viel weniger ein Kaufmann damit handlen. Es giebt auch noch blaßfarbige, rothe, weisse, blaulichte Füchse und andere mit schwarzen Bäuchen. Allein sie machen keine besondere Arten aus, und sind auch bey weitem wohlfeiler als die Pelze der schwarzen. 5) Der Zobel. Er ist ganz allein Sibirien eigen, und von einer glänzenden Schwärze. Der schönste darunter ist derjenige, dessen Haut sich dunkelbraun

längst

e) Pallas Neue nordische Beyträge. I. B. 2. St. 14 Nro. S. 243.

längst des Rückens bis an das Ende seines Schweifes hinab erstreckt. Die reichsten Zobelgegenden sind an den Flüssen Wirim, Olecma, Aldan und vorzüglich dem Ud, und die besten kommen aus Nertschinsk und Jakutzk. Indessen nimmt ihre Anzahl sehr ab in Sibirien. Die häufigen Jagden der Wildschützen haben sie nach dem Anzur in das Gebiet des chinesischen Bogdechan, zurückgetrieben. Ehmals erlegten die zinsbaren Nationen ihren Tribut nur in diesen Zobel- oder auch in Fuchspelzen. Seit neuern Zeiten aber werden in den Kassen mehrere Arten von Fellen oder auch das Geld dafür angenommen. Die Ursache davon liegt in der Klage dieser Völkerschaften über die täglich sich vermindernde Anzahl jener Thiere. Allein eben so vielen Antheil an dieser Klage hat der Schleichhandel, den seit einiger Zeit diese Nationen mit dergleichen Pelzen führen. Sie lernten einsehen, daß sie dieselben theurer an Fremde verkaufen konnten, als die Regierung sie annahm, und geben daher lieber statt des Zobels ihren Rubel, wiewohl jener immer noch gleichsam die Rechnungsmünze blieb, nach welcher sie ihren Tribut berechnen lassen müssen. Der größte Handel mit Zobelfellen wird nach der Türkey, nach China und Persien geführt.

6) Hermeline. Sie haben die Gröse eines Eichhörnchens, nur etwas länglichter, wie dieses sehr lebhafte Augen, eine feine Gesichtsbildung und so schnelle Bewegungen, daß das Aug ihnen nicht folgen kann. Das Ende ihres langen, dicken und haarigten Schwanzes hat die Schwärze eines Agats, und hieran allein kann man ihre Pelze von den Iltisfellen unterscheiden, als welche ganz weiß sind. Ihr Haar, im Sommer roth wie das Gold der Aehre oder der Baumfrüchten, wird im Winter weiß wie Schnee. Sie sind in ganz Sibirien sehr häufig, und lieben die freyen Gegenden, welche nur hie und da mit dünnen Birkenwäldern bewachsen sind. Die besten

werden in der Steppe Baraba und zwischen Tomsk, Krasnojarsk und Irkutzk gefangen.

7) Die sibirischen Eichhörnchen. Fast alle südlichen Provinzen Sibiriens haben diese Thierchen. Ihre Pelze werden unter dem Namen des Grauwerks verkauft. Die kostbarsten unter ihnen sind die schwarzen und silberfarbigen. Jene werden am schönsten in der Gegend von Nertschinsk, diese im kutznetzkischen Gebiete gefangen, und sind die größten, so wie die erstern beynahe die kleinsten sind. Die fliegenden Eichhörnchen werden ebenfalls in Sibirien gefangen. Sie verdienen sich aber diesen Namen, der zwischen beyden Arten eine Verwandtschaft vorauszusetzen scheint, nur durch die ähnliche Geschicklichkeit mit jenen, auf die Bäume zu klettern. Der Gestalt nach gleichen sie sonst mehr einer Ratte. Sie haben aber zwischen den vordern und hintern Füssen ein starkes Fell von der Breite eines Zolls. Dieses Fell spannen sie durch einen Knochen aus, halten es mit den Füssen ausgedehnt, und schweben dardurch wie in der Luft, während daß ihnen ihr wolligter und breiter Schwanz statt eines Ruders dient, wordurch sie sich verschiedene willkührliche Richtungen geben. Auf diese Art springen sie wohl 20 Faden weit von einem Baum auf den andern, nur nicht in einer horizontalen Richtung, sondern immer schief herab. Die Gestalt ihres Schwanzes ist kürzer, als der eines gewöhnlichen Eichhörnchens, und seine Farbe mehr gelblicht als schwarz. Der übrige Pelz ist von weißgrauer Farbe und gerade hierinn finden sie ihre Sicherheit gegen die Nachstellungen der Raubvögel. Denn wenn sie, besonders des Abends, an den Birken klettern, so können sie kaum von den weissen Rinden dieser Bäume unterschieden werden. Die unerschöpfliche Menge der sibirischen Eichhörnchen verdient in der That Bewunderung. Die Tungusen entrichten meistens ihren Tribut mit Grauwerk; mancher rußischer Jäger liefert in einem Winter 1000 Felle; und doch merkt

man

man keine beträchtliche Abnahme. Die fliegenden hingegen sind desto seltener, wenn gleich, wegen der Richtnutzung ihres Balgs, ohne Verfolgung f).

8) Der Vielfraß. Dieses Thier ist durch seinen Heißhunger und sein unglaubliches Fressen, von dem es den Namen erhielt, so wie durch seinen vortreflichen Pelz berühmt. Nur mußte dieser hinzukommen, um es mehr, als nur den Liebhabern der Naturgeschichte, bekannt zu machen. Das Thier ist nicht sehr gros und seine Kräften sind kleiner, als daß es von diesen die Stillung seines ewig wiederkehrenden Appetits erwarten dürfte. Diesen Mangel ersetzt es durch List. Es lauert auf waldigten Bäumen, um von hier herab seinem vorübergehenden sorglosen Raube auf den Nacken zu stürzen und mit seinen scharfen Zähnen das Genick zu brechen, oder es legt sich in Gebüschen zum Hinterhalt, oder es sucht bey Nacht die Lager der Thiere und die Fallen der Jäger auf und überrascht so seinen Feind und die nicht für es selbst bereitete Speise. Vom Hirsche und Elendthier bis zum Rebhuhn herab gehört alles in das Gebiet seines Hungers, und erstarrende Kälte wie lechzende Hitze der verschiedenen Klimate gilt ihm gleichviel, wenn es nur Mittel zu Stillung desselbigen antrift. Hat es sich endlich voll gefressen, so preßt es zwischen zwey Bäumen den Unflat wieder aus, um neuem Futter Platz zu machen. — Oder ist dieses blos eine naturhistorische Legende, um wenigstens auch unter den Thieren ein Gegenstück zu den Römern zu haben, welche zwischen die, aus allen Gegenden der Welt zusammengerafte, Schmäuse hinein ihren überfüllten Magen durch ein Vomitiv zu neuen Speisen ausräumten?

9) Ausser diesen genannten Thieren nährt Sibirien noch eine Menge von wilden Pferden, Eseln und Schwei-

f) Georgi's Reisen I. Th. S. 163.

nen, Bären, Wölfen, Hirschen, Haasen, Lüchsen, Mardern, wilden Katzen, Iltisen, feuergelben Wiseln und andern Arten.

Von den Wasserthieren und Fischen sind schon die meisten bey der Beschreibung der rußisch-asiatischen Flüsse aufgezählt worden. Nur zwey einzige hohlen wir nach, deren eigentliches Vaterland das Eismeer ist: 1) der Wallfisch. Die Russen haben erst in neueren Zeiten angefangen auf den Fang dieser Fische nach dem Eismeere auszufahren. Diese Fischerey ist die gefährlichste und mühsamste; aber zugleich auch äusserst vortheilhaft. Ein einziger Wallfisch, welcher hundert Tonnen Thran giebt, ist 8 bis 9000 Gulden werth, und man fängt deren zuweilen, welche 128 Tonnen geben. Die Zunge von diesem Seeungeheuer ist allein eßbar; aber sein Thran und sein Fischbein sind das wichtigste an ihm. 2) Das Wallroß, ist ebenfalls ein groses Thier des Eismeers. In der grosen Sommerhitze geht dieses Thier an die benachbarten Küsten, wo es sich oft zu etlichen hunderten versammelt, welche nur der Hunger wieder in das Meer zurückführt. Man jagt sie wegen ihrer Zähne und wegen ihres Fettes. Jene, besonders wenn sie gros sind, übertreffen den Werth des Elfenbeins, weil sie dichter und härter sind. Ein mittelmäsiger Zahn, deren sie zwey haben, wiegt drey bis vier Pfunde; aus dem Fette des Thiers wird Thran zum Brennen gemacht; und aus seiner Haut in Rußland Wagenriemen. In England wurde ein solches junges Wallroß zahm gemacht, daß es seinem Herrn folgte, wenn er ihm zu fressen bot. Ehmals waren sie sehr häufig; allein die Nachstellungen der Menschen haben ihnen wenigstens den Aufenthalt auf der Erde verleydet; und jezt muß man sie mit gröserer Mühe und fast allein in dem Meere oder auf einsamen Felsen und Eis-

massen

massen dieses Meers aufsuchen g). Man findet solche Wallroßzähne zwischen den Flüssen Kolyma und Anadyr auch in der Erde, und gewöhnlich sind diese viel gröser, als diejenigen, welche von Archangel, Kola und Grönland gebracht werden. Unter ihnen giebt es, deren drey, ja zuweilen, deren zwey ein Pud wiegen.

Laßt uns nun in die Eingeweide Sibiriens hinabsteigen, nachdem wir seine Oberfläche mit ihren Bewohnern vor unsern Augen haben vorbey gehen gesehen. Wir werden hier eine gleiche Menge von verschiedenen Gegenständen, einen gleichen Reichthum ihrer einzelnen Arten, und, wenn auch keine gröfere, doch gewiß keine geringere Wichtigkeit derselben für dieses Land antreffen. In der Gegend von Katharinenburg sind Goldgruben, die aber nicht sehr ergiebig sind h); auf drey Seifenwerken hingegen werden jährlich 5 bis 7 Pud reinen Goldstaubes ausgewaschen. Allein die vielen Silberbergwerke Sibiriens sind noch wichtiger. Nicht nur liefern sie sehr reiche Ausbeuten an Silber selbst, sondern unter dem Blicksilber ist immer auch Gold enthalten; und nach einer Berechnung sollen i. J. 1772. aus den rußischen Gold-

g) Histoire naturelle par Mr. de Buffon. T. XIII. p. 358 f. der Pariser Ausgabe in Quart vom Jahr 1765. Diese Thiere sollen ihre Jungen, wenn sie sie schwimmen lehren wollen, auf dem Rücken ins Wasser tragen. Hier werfen sie dieselben von Zeit zu Zeit ab, fangen sie wieder auf und wiederhohlen diese Methode so lange, bis sie im Stande sind, den Wellen allein zu trotzen. Ist auch dieses nur naturhistorische Legende? Flattert doch der junge Vogel vorher von Zweig zu Zweig, eh' er sich in die Luft wagt; und der Adler trägt seine Jungen selbst in die Lüfte, um sie an diese zu gewöhnen. Warum sollte das Wallroß, auf der Erde gebohren, seine Jungen nicht üben dörfen, um im Wasser zu leben?

h) Georgi's Reisen, 2ter Th. S. 550.

bergwerken (welche meistens alle in Sibirien sind) 1947 Pfund Gold und aus den Silberbergwerken in eben diesem Jahr 62,304 Pfund Silber gewonnen worden seyn i). Die Ausbeute dieser Bergwerke hat sich bisher von Jahr zu Jahr vermehrt. Die ergiebigsten unter denselben sind die argunschen oder nertschinskischen, die barnaulischen und die auf dem Schlangenberge, welcher ein Ast des altaischen Gebirges ist. Die ganze grose Strecke vom Oby bis an den Irtisch ist reich an Kupferminen. Die ergiebigsten darunter sind die Kolywanischen, aus denen Kupfererzt gebrochen wird, davon das Pud $1\frac{3}{9}\frac{5}{6}$ Solotnic Gold und $31\frac{3}{9}\frac{3}{6}$ Solotnic Silber enthält. Aus diesem Kupfer wird zu Nieder-Susun, nach einer Ukase vom 5 December 1763. Kupfermünze geprägt, welche nur in Sibirien gäng und gebe ist. Diese, an den Altai-Gebirgen am Flusse Tschari, der sich in den Ob ergießt, im kusnezkischen Gebiete liegenden Werke gehörten ehmals der Familie von Demidow; allein die Krone zog sie endlich an sich, als sie erfahren hatte, daß diese Minen auch Gold enthielten. Uebrigens sind seit 1766. die Hütten bey Kolywan eingegangen, wegen des daselbst durch schlechte Wirthschaft entstandenen Holzmangels, und die Erze werden nun nach Barnaul gebracht. Diese, so wie die Werke im katharinenburgischen Gouvernement, sind die ergiebigsten in Sibirien, und die Erze liegen mehrentheils am Tage. Alles hier gewonnene Kupfer ist von guter Art, und führt meistens Gold bey sich; daher die Ausfuhr verboten ist. Das Eisen Sibiriens ist noch häufiger, als sein Kupfer. Lange war dieser Reichthum unbekannt, und nur erst im Jahr 1628. entdeckte ein Tatar das am Flusse Niza befindliche Bergwerk. Auch mit diesem einzigen begnügte man sich lange, ohne weiter nachzu-

i) Historisches Portefeuille für das Jahr 1782. 11tes St. S. 1422.

zusuchen, bis endlich theils die Krone, theils Privatpersonen an mehreren Orten anbrechen liessen. Allmählig vermehrten sich diese Hüttenwerke so sehr, und die Ausbeute ward so reichhaltig, daß Rußland jezt wenigstens anderthalb Millionen Pud, d. i. 60 Millionen Pfund Eisen jährlich ausführt k). Schwedens Staatsfehler beförderten den Absatz des rußischen Eisens und mit ihm die genauere Aufsuchung desselben in Sibirien. Denn durch das, 1748. in Schweden errichtete, Eisencomptoir ward der Preiß dieses Metalls so sehr gesteigert, daß die Russen ihr Eisen mit 20 Prozent Gewinn, für denselben Preiß in Marseille verkaufen konnten, für welchen man in Schweden das einheimische kaufen mußte. Uebrigens ist das rußische Eisen, seiner innern Güte nach, sich sehr ungleich, die wichtigsten aber und meisten Eisenbergwerke sind in dem katharinenburgischen Gebiete.

Ausser diesen Metallen, welche, nebst dem Pelzwerke, den eigentlichen Reichthum Sibiriens ausmachen, bietet dieses Land den sorgfältigen Nachsuchungen des Naturhistorikers und des Staatsökonomen auch noch verschiedene Arten sehr schöne Edelsteine und anderer Mineralien an. Vortrefliche Rubine, Topasen, die selbst der Kenner von den orientalischen kaum unterscheiden kann, Agate, Carneole, grüne Jaspisse und grüne mit rothen Flecken findet man hier nicht selten. Wichtiger aber, weil es in gröserer Menge, als die erstgenannten Steine, in andern Ländern seltner l), und für minder eingebildete Bedürf-

k) Bey dieser Ausfuhr ist übrigens auch vieles, in dem europäischen Rußland gewonnenes, Eisen mit inbegriffen.

l) Man findet es noch in dem nördlichen Amerika, in Schweden, Norwegen, Polen und hauptsächlich auch bey Archangel; allein, dieses letzte Ort ausgenommen, nirgends so gut, wie in Sibirien.

Bedürfnisse brauchbarer ist; wichtiger ist das sogenannte Rußische oder auch Marienglas. Es wird in ganz Sibirien häufig, am meisten aber und schönsten im jakutzkischen Gebiete am Flusse Witim gebrochen; und Irkutzk ist seine eigentliche Niederlage. Die Mutter dieses Steins ist bald ein weißlicht gelber Quarz, bald ein grauer Fluß. Die Gröse der Stücke, die gegraben werden, und ihre Farbe, bestimmen seinen Werth. Das beste ist, was die Helle des reinsten Wassers hat, das schlechteste, welches in das Grüne spielt. Die höchste, aber sehr seltene, Gröse dieser Stücke ist anderthalb bis sieben Viertelellen. Mit dieser Gröse steigt der Verkaufspreiß. Von den gewöhnlichen Stücken, welche eine Viertelelle ins Gevierte halten, kostet das Pud anderthalb bis zwey Rubel; von Stücken einer Elle hingegen schon das Pfund eben soviel. Zum Gebrauch wird dieses Glas mit Messern gespalten. Beynahe alle Fensterscheiben Sibiriens, und alle Laternen Rußlands werden aus diesem Glase gemacht, welches an Helle und Reinigkeit das künstliche weit übertrift. Auf den Schiffen bestehen alle Fenster aus eben demselben, weil es, minder zerbrechlich als das gewöhnliche, von den Erschütterungen der gelößten Kanonen keinen Schaden leidet. Verschiedene Arten von Marmor, grose Magnetsteine, Steinkohlen und die sogenannte Steinbutter (ein gelblichter Alaun, ganz fett und weich anzurühren, mit dem Aussehen eines Topfsteins) Salpeter, Schwefel und ähnliche Mineralien sind ebenfalls häufig in diesem Lande, besonders auch Bittersalz zum Purgiren. Seit 1769. ist das Tartschirantische allein im Gebrauch. Es wirkt stärker, als das Seidschützer; und man verbraucht jährlich 80 Pud desselben. Die Mammontsknochen oder Hörner, welche als Elfenbein gebraucht und an den Ufern des Oby, Jenisei, Lena, Irtisch, Tom, am schönsten aber am Indigirka und Chatanga in der Erde gefunden werden, sind schon lange der gordische Knoten für den Geschichtschreiber, wie

für

für den Physiker. Es sollen Elephantenzähne seyn; darüber sind die mehrsten einig; aber die Frage, wie der im südlichen Klima lebende Elephant sie in der Nähe des Eismeers habe abwerfen können, und ferner, wer die Mühe sich genommen habe, sie in dieser gefrohrnen Erde zu verscharren; diese Frage kann weder der eine noch der andere sich lösen; nur der berühmte Geschichtschreiber der Astronomie fand einen — freylich sehr paradoxen Schlüssel dazu. Scheint es nicht, als wenn die Natur recht eigentlich ihre Freude daran gehabt hätte, alles in das rußische Gebiet zusammenzupressen, was sonst nur einzeln Eigenthum der verschiedensten Klimate ist? Sogar der Elephant aus Siam und Ceylan muß seine Zähne in Sibirien verliehren, damit der Russe aus eigenem Elfenbein seine Kunstarbeiten drechseln könne.

e) Einwohner Sibiriens.

Herr Oberkonsistorialrath Büsching bringt die Einwohner Sibiriens unter folgende 3 Hauptklassen: 1) alte Einwohner, 2) Tatarn, 3) Russen a). Allein die beeden erstern theilen sich wieder in mehrere Nebenstämme, und von den alten Einwohnern werden 9, von den Tatarn 10 solcher Nebenstämme durch eben diesen Gelehrten aufgezählt.

Ein kurzes Gemälde von den wichtigsten dieser Völkerschaften, nach den vortreflichen Stücken, welche Herr Georgi in seiner grosen Galerie aufgestellt hat b), mit verjüngtem

a) Neue Erdbeschreibung I. Th. 1. B. S. 1036. f. der neusten Ausgabe vom Jahr 1777. Ich gehe bey der Beschreibung des rußischen Asiens immer nur an der Hand dieses einzigen Geographen. Allein gehen wollen, wo man einen solchen Führer haben kann, würde mehr Tadel verdienen, als mit ihm gehen.

b) Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten. St. Petersburg 1776. und folgende Jahre.

jüngtem Maasstabe entworfen, dürfte den Lesern nicht minder unterhaltend als lehrreich seyn.

a) Alte Einwohner.

1) Die Wogulen. Ihre Sprache ist, wie sie selbst, finnischer Abkunft; nur änderten sich beyde nach den Völkern, deren Nachbarn sie sind. Sie bewohnen den westlichen, noch mehr aber den östlichen waldigten Theil des nördlichern Urals an den Flüssen Kama, Irtisch, Kolwa, Wischura und Tawda. Ihre Gröse ist mittelmäsig, ihr Haar meistens schwarz, ihr Bart dünne, und ihre Gesichtsbildung ähnelt der kalmükischen. Buchstaben haben sie keine, auch zählen sie nicht nach Jahren, aber für die Monate haben sie Namen, welche aus den Naturbegebenheiten im Walde hergenommen sind. Ihr Umgang mit den Russen, unter denen sie wohnen, und mit welchen sie schon, vor der Eroberung Sibiriens, Handel gehabt, hat sie gesitteter gemacht, als andere Völker dieses Landes noch nicht sind. Daher schwankt auch ihre Lebensart zwischen der nomadischen und der seßhaften hin und her. Wenigstens haben sie Winterdörfer, meistens an den Flüssen, weil Fischerey und Jagd noch ihre Hauptnahrung ausmacht. Aecker und Gärten besitzen sie ganz keine, und vielleicht wär' auch der Boden ihrer kalten Wälder zu undankbar, als daß sie solche anlegen könnten. Dessen ungeachtet aber haben sie Eigenthum, welches theils in kleinen Heerden von Kühen, Schaafen und Schweinen, theils in einem umzäunten, 10, 12 und mehr Werste grosen, Jagdgebiete besteht. Ihre Dörfer sind das wahreste Bild der ersten Gesellschaften; meistens bewohnt sie nur eine Familie, deren Aeltester der Staroste des Dorfs ist. Arm ist diese Nation sehr, aber sie ist auch träge und dem Branntwein äusserst ergeben. Der Mann kauft seine Frau, oft deren zwey, und der ärmere

raubt

raubt sie zuweilen. Weder Aussteuer noch Heyrathsceremonie ist gebräuchlich; der Bräutigam erlegt blos den Preiß, der auf das Mädchen gesezt ist, führt seine Braut nach Hause, und nun ist sie seine Frau. Ihre Religionsbegriffe sind folgende: sie erkennen einen höchsten Gott, der mit Güte die ganze Welt beherrsche, sein Name ist Torom und sein Wohnsitz die Sonne. Zugleich aber halten sie eben diese Sonne, nebst dem Mond, den Wolken und den vornehmsten Naturbegebenheiten, für selbstständige, doch geringere, Götter. Daß ihr Torom den ehrlichen Mann liebe, glauben sie ganz gewiß; aber daß er Völlerey und andere Ausschweifungen an dem Menschen verabscheue, davon sind sie nicht zu überzeugen. Denn auch sie nehmen ihre Moral, wie die meisten Menschen, nicht von der Gottheit, sondern diese muß die ihrige bey ihnen lernen. Sie feyren jährlich zwey Hauptfeste, ihrem Gotte zu Ehren und sich zu vergnügen. Das erste, das gleichsam ihr Neujahr ist, fällt gerade auf den Ostertag; es heißt das Fest der Herabkunft Gottes auf die Erde, womit sie den Anfang des Frühlings bezeichnen. Und wann anderst steigt die Gottheit für den sinnlichen Menschen sichtbarer auf die Erde herab, als wenn nach dem langen Winterschlafe die Natur wieder erwacht, und ihren Busen mit frischen Blumen der Ankunft des Gottes gleichsam entgegen schmückt? Die Feyer des Festes besteht im Opfern. Nur Mannspersonen dörfen bey demselben zugegen seyn. Die Knochen des geopferten Thiers werden vergraben, sein Gehirn unter vielen Verbeugungen und kurzen Gebeten verbrannt, das Fleisch vom Kopfe unter die Anwesenden ausgetheilt, und das übrige des Thiers den nächsten Mittag mit der Familie unter allen ihnen möglichen Vergnügungen, wobey das Trinken einen wesentlichen Theil ausmacht, verzehrt. Das zweyte Fest wird an dem zweyten Neumonde nach der Feyer des erstern begangen; mit denselben Ceremonien, nur unter wenigern

Opfern.

Opfern. Sie haben weder Priester noch Zauberer, welche sonst unter den sibirischen Nationen so allgemein angetroffen werden; jeder Hausvater verrichtet den Gottesdienst selbst. Von einem Teufel, den sie Kul und immer nur den Teufel der Russen nennen, wollen sie nichts wissen. Ein Volk, das in seinem Gotte nur den gütigen Beherrscher der Welt, in seinem Gottesdienste nur die Gelegenheit zu Vergnügungen und in dem Tode die gänzliche Zernichtung des Menschen findet, weigert sich natürlich, sich durch den Glauben an ein solches Wesen beunruhigen zu lassen. Ihre Todten begraben sie zusammen im Walde, die Leiche wird, mit dem Kopf gegen Norden, ohne Ceremonienklage und ohne Todtenschmaus eingescharrt und — vergessen.

2) Die Samojeden. Sie nehmen die ganze Strecke am Nord- und Eismeere vom mesenschen Kreise in Europa bis an den Jenisei hin ein. Ihr Bau ist mittelmäsig, aber nervigt, ihr Auge klein und länglicht, die Nase platt, die Kinnlade hervorragend, der Mund gros und die Lippen sind dünne. Die Männer haben fast ganz keinen Bart, und überhaupt leiden sie keine Haare am Leibe, weil es ihren Begrif von Schönheit beleidigt; nur das Haupthaar ist glänzend schwarz und stark. Ihre Kleidung besteht meistens in Pelzwerk, hauptsächlich in Rennthierhäuten, und Männer und Weiber kleiden sich beynahe ganz gleich. Ihre Hütten sind aus Baumrinde zusammen genäht und mit Rennthierfellen überdeckt, sie können sie zusammen rollen, und dieses erleichtert ihr herumirrendes Leben. Denn sie suchen nur Gegenden voll Wälder, um für sich Wildpret und für ihre Rennthiere Moos zu finden, welche ihren einzigen Reichthum ausmachen. Das Fleisch derselben essen sie beständig roh und trinken ihr Blut, so lang es noch warm ist, andere Fleischarten hingegen werden von ihnen gekocht. Weil sie zu ihrer Jagd und Waide einen grosen Raum nöthig haben,

so

so leben sie immer weit aus einander zerstreut, und selten trift man 2 oder 3 Hütten beysammen an. Und doch halten sie sich für glücklicher, als den civilisirten Europäer. Welche Millionenfache Gestalten nimmt nicht der Begrif von Glückseeligkeit bey den Millionen von Individuen an, welche über denselben nachdenken oder auch nicht nachdenken! Der Kalmüke bestimmt ihn nach der Menge von Pferdemilch, der Samojede nach seinem warmen Rennthierblut und der Einwohner an der Hudsonsbay nach dem Ueberflusse von Thran; während daß auch nur der Gedanke an den Genuß einer solchen Glückseeligkeit dem Europäer Eckel erweckt. — Die Religion der Samojeden ist so einfach, als möglich, oder eigentlicher, sie ist fast ganz keine Religion. Zwar erkennen sie ein höchstes Wesen, welches die Welt schuf, und vollkommen gut und gutthätig ist, und neben diesem ein anderes auch mächtiges, aber doch untergeordnetes, Wesen, das der Urheber des Bösen seyn solle. Allein weder diesem noch jenem erweisen sie einige Art von gottesdienstlicher Verehrung; jenem nicht, denn es ist unnöthig, da es seiner Natur nach nicht anders als ihnen wohlthun könne; und dem bösen Wesen nicht, weil alle Opfer es nicht gutthätig machen würden. Doch fürchten sie sich vor dem leztern, und erweisen daher ihren Ködesnik einige Art von Achtung, nicht als wären diese im eigentlichen Verstande Priester, sondern weil sie, nach der Meynung der Samojeden, in einiger Verbindung mit dem bösen Wesen stehen. Auch die Sonne und den Mond halten sie für Untergottheiten, und glauben, daß durch diese die gute Gottheit ihnen Gnadenbezeugungen ertheile. Nur beten sie diese eben so wenig, wie jene beeden höhern Götter und die Götzenbildchen an, die sie auf den Rath ihrer Ködesnik bey sich führen. Von Unsterblichkeit der Seele und einer künftigen Vergeltung scheinen sie einigen Begrif zu haben, allein am Ende läuft alles auf eine sehr grobe Seelenwanderung hinaus. Gesetze haben sie

keine, und selbst der Name von Tugend und Laster ist ihnen unbekannt; eine für sie immer glückliche Unwissenheit; denn man trift selten ein Laster bey ihnen an, da im Gegentheil das lange Verzeichniß der Tugenden in den europäischen Sittenlehren meistens nur als ein Register gebraucht wird, um die entgegen gesetzten Laster daraus zu lernen. Sie sind vollkommen frey unter sich c), und erkennen keine obrigkeitliche Gewalt; nur der Aelteste seiner Familie und der Ködesnik erhält eine Art von freywilliger Achtung, jener aus wirklicher Ehrerbietung, dieser aus Furcht, weil er schaden kann. Die Mädchen heyrathen sehr jung, oft schon im zehnten Jahr, und werden von ihren künftigen Männern, meistens um Rennthiere, gekauft. Der höchste Preis einer Braut sind 150 solcher Thiere.

3) Die Ostiaken. Dieser Name ist, durch Missverständniß, in Sibirien sehr weit ausgebreitet; es giebt Ostiaken am Jenisei, andere in der Gegend um Surgut, und die dritten am Oby. Die beeden erstern scheinen samojedischen Ursprungs zu seyn d). Die obyschen Ostiaken haben einen mittelmäsigen aber proportionirten Wuchs, ein plattes Gesicht, blaßgelbe Farbe, dunkle und gerade Haare, dünnen Bart und stumpfe phlegmatische Seelen. Des Winters kleiden sie sich in Felle von Bären und Rennthieren, des Sommers in Fischhäute; unter dem weiblichen Geschlechte ist der Luxus in der Kleidung, wie überall nur hier im ostiakischen Geschmack. Ihre Speise sind

c) Unter sich, denn den Russen müssen sie Tribut bezahlen, welcher für jede Mannsperson, so den Bogen führen kann, jährlich 25 Kopeiken an Pelzwerk beträgt. Aber der Preis jeder Art von Pelzwerk ist von der Regierung bestimmt.

d) Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. Erste Ausgabe. S. 71.

sind rohe, getrocknete oder auch zu Mehl zerstosene Fische, Fleisch von allerley Wild, auch von Raubthieren, Zwiebeln vom türkischen Bund und Zedernüsse. Ackerbau haben sie keinen, auch keine Pferde, kein Hornvieh noch Schaafe. Ihre vornehmste Beschäftigung ist die Fischerey, im Winter die Jagd und etwa auch die Besorgung der Rennthierheerden. Junge schwarze Füchse sind ihnen der wichtigste Fang auf der Jagd. Sie nehmen diese mit nach ihren Hurten, und ziehen sie so sorgfältig auf, daß die säugende Ostiakin einen ganz jungen oft an ihren eigenen Brüsten nährt. Ist er aber erwachsen, so muß er mit seinem Pelze diese zärtliche Kost bezahlen. Wegen der Jagd und zum Schlittenzug halten sie auch viele und starke Hunde. Von Künsten und Handwerkern, diese nach dem ostiakischen Maasstabe der Vollkommenheit genommen, haben sie folgende: die Männer machen ihre Netze, Fischerreusen, Kähne, Hundeschlitten, Schneeschuhe, Bogen, Pfeile und den übrigen kleinen Hausrath selbst. Die Frau hingegen trocknet die Fische, kocht aus deren Eingeweide den Thran, bereitet den Fischleim, gerbt das Pelzwerk, webt aus Nesseln grobe Leinwand, nähet aus Thier- und Fischhäuten Kleider, und etliche verstehen auch die Kunst, aus Aschenlauge und Thran Seife zu sieden. Die Nesseln zu der Leinwand röstet sie an der Luft; Pelzwerk gerben sie ohne Lohe und Beitze und reiben es mit Fischrogen, so wie die Fischhäute mit Asche weich. Nach den rußischen Städten treiben sie Handel mit Fischen, Fischleim, Thran und Peltereien, wofür sie Kleinigkeiten zum Schmuck ihrer Kleider, Mehl, Grütze und Branntwein einkaufen. Des Sommers ziehen sie, wegen der Fischerey, den Flüssen und Seen nach; mit dem Winter aber kehren sie zu ihren Dörfern zurück, welche höchstens aus 20 Hütten bestehen, und meistens nur von einer Familie bewohnt werden. An die Regierung zahlt jeder männliche Kopf ein paar Zobel, welche zu einem Rubel angesetzt sind.

Bey den heidnischen Ostiaken — denn mehrere haben sich taufen lassen und heissen nun Christen — ist die Vielweiberey üblich, und bey beyden das Kaufen der Weiber. Dieser Kauf geschieht oft schon im neunten Jahr, „damit, sagen sie, die Frau sich noch an die Launen des Manns gewöhnen könne.“ Sie haben Götter, Götzen und Priester. Das Amt der letzten ist, Träume zu deuten, Teufel zu bannen, Kranke zu heilen, zu beten und zu opfern. Tempel findet man bey ihnen nicht; denn diese sind nur das Werk der Kultur und Rom erhielt seinen ersten Tempel von dem griechischen Tarquin dem Alten; aber gewisse heilige Berge in Wäldern sind der Aufstellung ihrer Götzen gewidmet. Ausser einem höchsten Gotte verehren sie mehrere Untergötter, welche die Gebieter der Waldungen, der Jagd, der Wasser, der Fischerey s. w. sind. Ihre Götzen sind von zweyfacher Art, öffentliche, welche die ganze Nation anbetet, und Hausgötzen, welche jeder Hausvater selbst macht, und deren Priester er auch selbst ist. Die Bilder sind meistens ein Klotz, dem eine Art von einem geschnitzelten Kopfe aufgesetzt ist, welcher vier Höhlungen hat, an denen man etwa den Mund, die Augen und die Nase errathen soll. Zu dem Mundloche wird dem Götzen alle Tage Speise hinein geschoben, welche zu einer Oefnung auf der Brust wieder herausläuft. Wenn es ihnen unglücklich geht; so schlagen sie diese Hausgötter, werfen sie wohl gar in's Feuer, und mit der größten Gleichgültigkeit von der Welt — machen sie wieder neue. Sind sie aber glücklich; so schmeichlen sie auch diese Götzen destomehr, hängen ihnen ihre besten Pelze um, stellen sie an den besten Ort ihrer Hütte, welcher freilich nirgends ist, und opfern ihnen Thiere. Bey einer solchen Religion ist es wahrhaftig bequemer und sicherer, Anbeter als Gott zu seyn. Wichtige Leute unter ihnen werden nach ihrem Tode Halbgötter und ihre Bilder neben die Hausgötzen gestellt, auch auf dieselbige Art mit diesen bewirthet. Nach ihren Götzen

und

und nach ihnen selbst ist der Bär bey den Ostiaken das wichtigste Thier. Sie bestimmen ihm nach dem Tode wenigstens ein eben so gutes Schicksal, wie sie selbst eines erwarten. Haben sie einen ermordet, so singen sie ihm Entschuldigungslieder e) und erweisen dem an einem Baume aufgehangenen Pelz desselben viele Höflichkeiten, damit er sich im Reiche der Schatten — denn hier kommen sie ja doch zusammen — nicht an ihnen rächen möge.

4) Die Tunguſen. Sie bewohnen die größtentheils waldigten und gebirgigten Wüsteneyen von den untern Gegenden des Jenisei, an beyden Tunguskaflüssen bis zur Lena und ihrem Flußgebiete und wohl noch über dieses hinaus; auch ziehen sie sich um den nördlichen Theil des Baikalsees über Dauurien hinab bis in die östliche Mungaley, und hier an dem Amur zum tungusischen Meer und dem pensinischen Meerbusen hinauf. An der Lena wohnen sie bis ans Eismeer hin zerstreut, und überall mit andern Völkerschaften vermischt. Diese weit ausgebreitete Nation führt ein völlig nomadisches Leben unter beweglichen Jurten, und ihre Nahrung besteht in der Jagd, der Fischerey und der Pferde- oder Rennthierzucht. Sie sind meistens von mittlerer Gestalt und die kalmükische Physiognomie ihrer Kinder verliehrt sich mit dem zu-

e) In diesen Liedern werden immer die Russen zum Sündenbocke gemacht, ein Beweiß von dem Hasse gegen diese Nation. Nachdem die Ostiaken etlichemal ehrerbietig und mit vielen aber stillen Verbeugungen um den aufgehangenen Balg herum geloffen sind; so erheben sie plötzlich ein Klaggeschrey. Endlich fragt einer: „Wer hat dir das Leben genommen?“ Der Chor antwortet mit kläglicher Stimme: „Die Russen.“ Jener: „Wer hat dir den Kopf abgehauen?“ Der Chor: „Ein rußisches Beil.“ — „Wer hat dir den Leib aufgeschnitten?“ — „Ein russisches Messer.“ — Alle: „O so verzeih ihm! verzeih ihm!

nehmenden Alter in eine eigene Nationalgesichtsbildung mit einer minder gelben Farbe, einer weniger platten Nase und etwas grösern Augen, als die Kalmüken haben. Den Reitz dieser Gesichtsbildung suchen sie noch mit verschiedenen, während der Kindheit in die Wangen eingenäheten, Figuren zu erhöhen, welche zu haben in den alten Zeiten blos das Vorrecht der tunguſischen Helden gewesen ist. Dieses Volk ist in mehrere Stämme getheilt; einige derselben werden von einem Daruga (Aeltesten) wie eine Familie regiert, mehrere zusammen haben einen Oberältesten oder Taischa und zu Beysitzern bey seinem Gerichte noch etliche Saissans. Diese obrigkeitlichen Personen, welche aus gewissen, unserm Adel ähnlichen, Familien von den Stämmen selbst gewählt werden, müssen ihre Bestätigung von der rußischen Gouvernementkanzley erhalten. Doch sind sie nicht mehr bey allen Stämmen gewöhnlich, weil bey mehreren der rußische Tributeinnehmer die Stelle des Richters vertritt. Ihren Tribut errichten sie alle Frühjahr für die männlichen Köpfe, deren i. J. 1766. in der irkutzkischen Provinz allein 18927 gezählt wurden f), in Pelzwerk, das in neuern Zeiten nicht mehr nur vom Zobel, sondern von den mehrsten obengenannten Thieren seyn darf. Etliche Stämme leisten auch, statt dieses Tributs, Kosakendienste, und werden an der mongolischen Gränze gebraucht. Vielweiberey ist unter ihnen gemein; nur wird sie dardurch eingeschränkt, daß sie ihre Frauen kaufen müssen, und diese theuer, die Tunguſen selbst aber meistens arm sind. Ihr sanguinisches Temperament macht sie zu einer der fröhlichsten Nationen der Erde. Vergnügt mit dem gegenwärtigen, und unbekümmert

f) Unter dieser Anzahl sind diejenigen Tunguſen nicht begriffen, welche Stämmenweise in dem jeniseischen und mangaseischen Districte, oder auch ganz einzeln in Sibirien wohnen, noch vielweniger diejenigen, so unter chinesischer Hoheit stehen.

mert um die Zukunft, genieſſen ſie jede Freude, die ihnen in den Weg kommt, ungemiſcht, und jede Traurigkeit ſchlüpft ohne Eindruck über ihre Seele hin. In ihrer Kleidung ſind ſie geſchmückter, in ihren Handarbeiten ſinnreicher und künſtlicher, als die mehrſten andern Völkerſchaften Sibiriens. Ihr Kenntniskreis iſt ſehr enge; väterliche Gebräuche, alte Ueberlieferungen und die erſten Begriffe des gemeinen Verſtandes ſind alles, was ſie wiſſen. Aber auch ſie ſind mit dieſen wenigen Kenntniſſen größtentheils tugendhafter, zum mindeſten weniger laſterhaft, als die ſogenannten aufgeklärten Nationen; und der Teutſche, welcher ein Buch de moribus Tunguſorum ſchreiben wollte, wär' in Gefahr, den Verdacht eines Satyrikers, wie einſt Tacitus, ſich zuzuziehen. Ihre Religion iſt gerade, wie die Religion eines Volks von einem ſolchen Grade der Aufklärung ſeyn kann, vollkommen ſinnlich. Sie beſteht in vielen verworrenen, ſich oft ſelbſt widerſprechenden Ueberlieferungen. Der höchſte Gott der Tunguſen iſt Boa; unter ihm ſtehen, als unter dem allgemeinen Gotte, alle übrigen Gottheiten. Er wohnt über den Wolken, und hat die Geſchäfte der Welt unter die Untergottheiten vertheilt. Er weiß zwar alles, aber das einzelne iſt nicht Gegenſtand ſeiner Vorſorge; doch wenn die Menſchen ſich an ihn wenden, ſo lenkt er die Gottheiten zu ihrem Beſten. Man kann ihn nicht ſehen, alſo auch kein Bild von ihm machen. Nur der Schaman — denn welche Vorzüge genießt ein Schaman nicht? — rühmt ſich ſeiner Einflüſſe, und Boa ſelbſt iſt in ſeinem Himmel wie ein Schaman gekleidet. Ueberall iſt ſich doch die Prieſterreligion ähnlich; oder wer hat nicht Nonnenbilderchen geſehen, auf welchen der Gott der Chriſten mit der dreyfachen Krone und dem Pallium gemahlt war. Ihre Untergottheiten theilen ſich in zwey Klaſſen, in gute und böſe. Die guten ſind theils Weltkörper, theils Naturerſcheinungen, theils Menſchen ähnliche Erdichtun-

gen. Vergötterte Menschen haben sie nicht, auch keine weibliche Gottheiten; und können auch diese nicht haben, da das Weib so verachtet ist, daß man es um Rennthiere kauft. Die Summe ihrer Götter ist fast eben so gros, und die Gegenstände, für welche sie bestimmt sind, sind beynahe dieselben wie in der altgriechischen Religion. Die Bilder dieser Götter werden von Schamanen verfertigt und geweiht. Ihnen werden Opfer gebracht, die alle nur Versöhnung der beleidigten Gottheit zum Zwecke haben, entweder um ein gegenwärtiges Unglück abzuwenden, oder um ein künftiges zu verhüten. Die Schamanen sind die wichtigsten Leute unter den Tunguſen, aber dafür sind sie auch, wie sie selbst sich das Zeugniß geben, von übernatürlichem Beruf. Diese Priester sind meistens nicht sowohl Betrüger, als Selbstbetrogene; denn von ihrem zweyten Jahre werden sie schon zu Schamanen erzogen; und wie stark muß nicht in einem solchen Alter die Wirkung der religiosen Schwärmerey seyn, da die Gasnerische sogar erstarkte Männer, wie der Schnuppen, angesteckt hat! Das Amt dieser Leute ist das nämliche, wie das Amt der samojedischen Priester (siehe S. 132.) Der Schaman verrichtet aber dieses Amt nur Abends bey hellem Feuer, um welches die frommen Zuschauer hersitzen. Er zieht sein Zauberkleid an g), und plötzlich überfällt ihn ein Schauer; nun schließt er die Augen, drommelt mit einem Stock und singt leise zwischen den Zähnen. Beydes wird stärker und immer stärker; plötzlich springt er auf; das Geräusch auf der Trommel wird betäubend, sein Gesang schreyend, die umhersitzenden stimmen mit ein; er springt in convulsivischen Bewegungen um das Feuer, der Schweiß fließt überall von ihm; und nun fängt die Beschwörung des

bösen

g) Ysbrand-Ides sah ein solches Zauberkleid, welches so schwer war, daß er es kaum mit einer Hand aufheben konnte.

bösen Geistes, von dem die Krankheit herrührt, oder die Prophezeihung, oder das Gebet an; je nachdem er zu dieser oder jener Absicht seine Ceremonien angefangen hatte. — Den Tod fürchtet der Tunguse als das gröseste Uebel, das ihm begegnen kann, nicht weil es ihm vor der Zukunft nach demselben bange ist; denn er ist überzeugt, daß jeder Mensch in dem Leben so gut sey, als er seyn könne, und daß die erzürnten Götter durch den Tod versöhnt würden; sondern weil er den Tod selbst als eine Wirkung der Ungnade seines Gottes ansieht, und weil er nun in die Erde begraben werden soll, worinn die bösen Götter wohnen. Uebrigens glauben sie ein Leben nach dem Tode und sie scheinen dasselbige für eine Art von Fortsetzung des gegenwärtigen anzusehen, da sie den Todten Waffen, Geräthschaften und oft auch Pferde mitgeben. Die Schamanen und Schamaninnen aber — denn auch Weiber sind in diesem Orden eingeweiht — kommen, wie billig, nach dem Tode in nähern Umgang mit den Göttern, und da sie von den Vorfällen auf der Welt die Kenntnisse im Himmel beybehalten; so trägt ihnen, als Heiligen, ihre Nation auf, Vorbitten für sie einzulegen. — Von Liedern, deren Innhalt Liebe, oder Jagd, oder tapfere Thaten ihrer Voreltern oder Abentheuer sind, sind die Tungusen sehr grose Liebhaber; und ich würde in Versuchung gerathen, ein solches Lied, das von Seiten seiner Erfindung, wie seiner Sprache den Lesern gefallen dürfte, hier einzuschalten, wenn es nicht für die Gränzen dieses Buchs zu gros wäre h).

5) Die Buräten. Sie sind mongolischer Abkunft, und ziehen in den südlichen Gegenden des irkutzkischen

h) Es ist aus dem Tungusischen übersetzt und steht in Georgis Bemerkungen einer Reise im rußischen Reich. I. B. S. 289 — 295.

Gouvernements umher. Ihre Eintheilung in Stämme und dieser ihre Regierung ist die nämliche mit der Tungusischen. In dem schon genannten Gouvernement machen sie die zahlreichste heidnische Nation aus, indem sie aus ungefähr 32,000 steurbaren Personen bestehen, welche mit den Weibern und Kindern gar wohl zu 100,000 angenommen werden dörfen, da sie bey ihrer ruhigen oder eigentlicher müsigen Lebensart mehr Kinder, wie die Tungusen, zu haben pflegen. Die Buräten sind eigentlich ein Hirtenvolk, denn nur wenige beschäftigen sich mit der Jagd als einem Hauptnahrungsmittel, und etliche andere an der obern Angara und bey Irkutzk treiben Ackerbau. Als Nomaden ziehen sie die Flächen und grasreiche Thäler den hohen waldigten Gebirgen vor. Ihre Heerden machen ihren eigentlichen Reichthum aus, welche, doch nur bey den dauurischen Buräten, aus Kameelen bestehen. Die Haare dieser Thiere werden verkauft, ihr Fleisch und ihre Milch zur Speise gebraucht, ihre Häute geben die besten Schläuche. Allein das Pferd ist doch das wichtigste Thier für die burätische Wirthschaft. Ungeheure Heerden waiden das ganze Jahr hindurch auf den Gefilden. Bis auf die Stutten sind fast alle Pferde wild, die Tabunenhengste aber sind es vorzüglich, und werden dardurch die zuverläßigsten Beschützer der Heerde. Wenn die Pferde ein reissendes Thier oder sonst etwas ungewöhnliches sehen, so eilen sie zusammen und kehren den Kopf der Gefahr entgegen. Die Hengste stehen vor ihrem Serail mit blitzenden Augen, und lassen nichts nahe kommen, wenn auch sie selbst darüber sollten zerrissen werden. Ist das Schreckbild entfernt, so gehen sie näher hin, betrachten es und kehren zum Haufen zurück, der, als ob er ihren Bericht verstünde, länger beysammen verweilt oder sich wieder zerstreut. Das Fleisch dieser Thiere ist für den Buräten der gröseste Leckerbissen, ihre Milch giebt ihm das Getränke, Branntwein und Käse, die Haut

Klei-

Kleider und Schläuche, die Knochen Pfeile, die Apfel Feuerung, die Haare aus Schweif und Mähnen alles nöthige Strickwerk und Schnüre. Hornvieh, Ziegen und Schaafe, und diese letzten von der Art mit den breiten Fettschwänzen, gehören auch mit zu den Heerden der Burâten; doch sind sie immer in kleinerer Anzahl, als die Pferde. In etlichen Gegenden wechseln sie ihren Aufenthalt nur nach dem Sommer und Winter, in den kältern aber mit jedem Monat. Jene haben daher zweyerley Wohnungen, die Jurte und die unbewegliche Winterwohnung; beyde sind gut gebaut, und mit Bequemlichkeiten versehen, welche der Sibirier sonst nicht kennt. Auch in ihrer Kleidung sind sie sorgfältiger; und diese, wie ihr Hausgeräthe, ist ein Gegenstand des Luxus. Sie haben z. B. Polster von Haaren oder Federn, kleine Silbergefässe, Fingerringe, die Reichen seidene Kleider, nach morgenländischer Art gemacht, und mit dem besten Pelzwerke gefuttert und bebrämt. In ihren Künsten sind sie gerade so weit, wie die Tunguſen, nur machen sie bessere und schönere Eisenarbeiten, auf welchen Silber aufgetragen ist, und die man bratskische Arbeit nennt. Reich ist diese Nation, mehr als jede andere Sibiriens. Hundert Stücke Vieh, von jeder Art eine gleiche Anzahl, haben die mehrsten. Aber es giebt, welche 1,000 Kameele, bis 4,000 Pferde, 8,000 Schaafe, 2, bis 3,000 Rinder und etliche 100 Ziegen besitzen. Ein solcher weiß, wegen des täglichen Abgangs und Zuwachses, die Zahl selbst nicht genau. Ausser diesem haben manche dauurische Burâten ein Vermögen an chinesischem Silber und rußischem Golde von 4, bis 10,000 Rubel. Da noch der Viehhandel mit China frey war, erwarben sie diesen Reichthum, indem sie jährlich kleine Heerden nach diesem Lande absetzten. Jezt ist ihr Reichthum wandelbarer; ihre Heerde erfriehrt, oder stirbt an der Seuche. Der Tribut dieser Nation ist geringe, und wird in Geld entrichtet. Auch bey ihr ist

Vielweiberey und das Kaufen der Weiber gewöhnlich. Ihr Gesetzbuch ist sehr einfach. Verbrechen werden durch Ersatz, oder, wo dieser nicht möglich ist, durch Schläge bestraft. Wenn ein Junge einen Alten oder gar seinen Vater schlägt, so bekommt er so viel Streiche, daß er nicht mehr selbst aufstehen kann. Wer dem andern ein Glied abbricht, muß ihn so lange mit Fleisch ernähren, bis er wieder gesund ist, s. w. Sie sind vielleicht die einzige reiche Nation, bey welcher Armuth nicht beschimpft. Ist jemand in der Viehzucht unglücklich, so wird er von den Reichen mit allen Arten von Vieh unterstützt, und dieses oft zum zweyten- und drittenmal. Nur wenn alles nichts hilft, muß er bey den reichern dienen, aber er findet hier mit den Seinigen gerade den Unterhalt und die Behandlung, als wenn er zu der Familie gehörte. Ihre Religion, ihre Schamanen und ihre Meynungen über den Tod sind den Tungusischen beynahe vollkommen ähnlich. Nur da ihre Sprache mit der mongulischen genau verwandt ist, und sie die mongulischen Schriften lesen können, so mischen besonders die dauurischen Buräten sehr viel von der lamaischen Religion ihrer väterlichen bey; reiche Buräten lassen auch wohl den lamaischen Götzendienst durch eigene Lamas, welche sie aus der Monguley kommen lassen, neben ihrem schamanischen verrichten. Der höchste Gott der Buräten heißt Oktorgon Burchan. Die vornehmsten Untergötter sind die Sonne, der Mond und die Erde. Diesen vier zusammen werden jährlich zwey grose Opferfeste gefeyert, und die Thiere unter dem kurzen, aber oft wiederhohlten Gebete: „Oktorgon! iß und trink und gieb uns Kinder, Vieh, Gras und Gesundheit!" geschlachtet. „Nun sind wir ein halbes Jahr von Gebeten und Gottesdienst frey" ist das: ite, missa est, der Buräten und „unsere Väter haben es auch so gemacht!" der ganze, aber für sie zureichende, Beweis ihrer Religion, auf dem auch die Ueberzeugung der Wogulen, Samojeden

und

und anderer Völker Sibiriens von der Wahrheit der ihrigen beruht. Nur im Jahr 1720. verlohr er etwas von seiner Stärke, da der Erzbischof von Tobolsk ihn auf eine recht eindringliche Weise durch Dragoner zu widerlegen sich die Mühe nahm. Philophei war der Name dieses athletischen Beweisführers und er verdient der Nachwelt überliefert zu werden. Der Geographe interessiert sich für das Land, welches er beschreibt, beynahe eben so sehr, als der Mensch für dasjenige, in welchem er gebohren ist. Jener wünscht seinen adoptirten, wie dieser seinen natürlichen, Landsmann zu verewigen. Aber der Erdbeschreiber muß auch wahr und gerecht seyn. Und nun ist ihm seine ganze Freude verdorben. Denn leider! das südliche Europa raubt dem sibirischen Dialectiker die Ehre, der erste Erfinder dieser neuen Beweisart gewesen zu seyn.

Noch wohnen 6) die Jukagiren und

7) die Tschuktschen in Sibirien. Jene zwischen den Jakuten, Korjäken und Tschuktschi, nach dem Eismeere zu und meistens in den Gebirgen. Sie sind jezt alle getauft, und heissen daher Christen, d. i. sie tragen und machen Kreuze, nehmen nur Ein Weib, fasten, gehen in die Kirche und essen gewisse Thiere nicht mehr, welche ihnen ehmals zur Speise gedient hatten. Ein in der That armseeliges Christenthum! — Aber die meisten Mißionare scheinen kein anderes, es ist ungewiß, ob selbst zu haben, oder nur von andern zu wollen? Das Wesen des Christenthums: „Es ist Ein Gott, und ein Mittler zwischen ihm und den Menschen:“ ist so einfach, und dem simplen Menschenverstande so angemessen, daß manche Nationen des Orients ihn selbst für ihre Religion erfunden zu haben scheinen. Nur den ganzen dogmatischen Umfang des Christenthums, mit all den Bestimmungen, welche wegen Streitsucht und Rechthaberey ihr gegeben werden mußten; diesen dogmatischen Umfang des Christen-

thums einer rohen, mit tausend Begriffen, die für die Verständniß der christlichen Dogmatik nothwendig sind, noch nicht bekannten Nation begreiflich machen wollen, heißt vielleicht nichts anders, als die äsopische Fabel von dem Adler, welcher die Schildkröte fliegen lehren wollte, in unserer sonst sehr unäsopischen Zeit erneuern. Der Adler mache die Schildkröte vorher zum Vogel, und der Mißionar seine Leute vorher zu Menschen; und dann erst werden beyde in ihrem Unterrichte glücklich, und zwar unfehlbar glücklich seyn. Der noch unverdorbene Mensch wird immer das Christenthum lieb gewinnen müssen, weil es simpel in seinen Grundsätzen, der menschlichen Natur angepaßt in seinen Vorschriften und herzerhebend in seinen Verheissungen ist; nur muß der Lehrling wenigstens über gewisse andere Begriffe voraus unterrichtet seyn. Oder ließ Gott selbst die christliche Religion nicht deßwegen erst später lehren, weil die Menschheit vorher andere Ideenreyhen durchlaufen mußte, ehe sie Empfänglichkeit für das Verständniß der christlichen hatte?

Die Tschuktschen endlich wohnen in der nordöstlichen Ecke Sibiriens zwischen den Flüssen Anadir und Kolyma. Nicht nur erkennen sie die rußische Oberherrschaft über sich nicht an; sondern sie sind auch die hartnäckigsten Feinde Rußlands in Sibirien. Indessen wird dieses weder durch ihre persönlichen Vorzüge noch durch den Reichthum des Landes, in welchem sie wohnen, sehr gereitzt, sie sich zu unterwerfen. Eine Nation, die ihre größte Glückseeligkeit darein setzt, zwey Wallroßzähne zu haben, um sie in beede Wangen stecken zu können, kann höchstens für den ersten Anblick ein schrecklicher, aber gewiß kein furchtbarer Feind seyn.

β) Die Tataren a).

Die, unter so verschiedenen Namen in und ausser Rußland wohnenden, tatarischen Stämme nennen sich bald Tataren, bald und meistens Turuken, Turken auch Turkomannen, von ihrem fruchtbaren Stammvater Turuk und seinem Enkel Tatar, dem Helden und Vater etlicher mächtiger Horden. An beyde Namen knüpft ihr Nationalstolz den Begrif von Herr, und die Jakuten haben sogar den Tatar unter ihre Götter erhoben. Ehmals wurden sie oft mit den Mongulen verwechselt, weil sie neben diesen wohnten, oft ihre Unterthanen, öfter ihre Bundesgenossen waren, und unter Anführung des mongolischen Chans Dschingis ihre grose tatarische Monarchie stifteten. Allein Sprache und Gesichtsbildung beweißt die Verschiedenheit dieser beyden Nationen. Doch verliehrt sich diese Verschiedenheit bey den kusnetzkischen Tatarn und Jakuten, wie zwey Farben, in einander hinein, und sie machen gleichsam den Uebergang von der einen Hauptnation zu der andern. Die Tataren, die ehmaligen Besitzer des grosen Landes zwischen dem sibirischen und indianischen Gebirge vom Uralflusse bis an die Mongoley, sind seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts wie aus ihren Sitzen herausgerissen worden; sie wanderten, und trieben andere Völker vor sich her. Dardurch entstand eine fast allgemeine Verpflanzung aller tatarischen Stämme. Aus dieser gewaltsamen Auflösung blieb endlich ein tatarisches Sediment in dem südwestlichsten Theile ihres ehmaligen Eigenthums hängen. Jezt theilen sich nun die tatarischen Horden in 2 Hauptttheile: die freyen und die fremder Oberherrschaft unterworfenen Horden. Jene bewohnen den südwestlichen Theil der ehmaligen grosen Tatarey gegen die

per-

a) Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. Zweyte Ausgabe. S. 85. ff.

persische, mogulische und soongarische Gränze, und bestehen aus der grosen kirgisischen Horde, den Bucharen, Chiwinsen, Karakalpaken, Truchmenen, Taschkentern, Türkostanern, Aralern und seit dem Kainardgischen Frieden i. J. 1774. aus etlichen nogajischen Horden wie auch der krimmischen und besararbischen. Die übrigen Horden stehen theils als Unterthanen, theils als abhängige Schutzverwandte unter Rußland, der ottomannischen Pforte, dem Grosmogul, China, und, besonders vor den persischen Unruhen, auch unter Persien. Hier ist übrigens nur von den, die rußische Bottmäsigkeit anerkennenden, und besonders in Sibirien wohnenden, Tatarn die Rede.

Sie bewohnen in Sibirien die südlichen Gränzgebirge und Steppen vom Tobol bis über den Jenisei hin, nebst den Wildnissen in der mittlern Gegend der Lena. Auch sind die tatarischen Kolonien unter den rußischen Wohnungen im tobolskischen Gouvernement zerstreut. Diese Gegenden besitzen sie noch seit dem Flore des ehmaligen grosen tatarischen Reichs, und überall stossen sie noch auf Trümmer, welche sie an ihren gewesenen Glanz erinnern. Am Irtisch, in der Nähe von Tobolsk, sind noch die Wälle der tatarischen Hauptstadt Sibir; in der Baraba, an einem Bogen des Omflusses, die hohen Wälle von Tontura, und sonst noch durch das weite Sibirien beträchtliche Ruinen groser tatarischer Städte und viele merkwürdige Gräber zerstreut. — Das Verhältniß der tatarischen Nationen zum rußischen Reiche ist folgendes. Sie sind frey, der Leibeigenschaft gar nicht unterworfen, und bleiben bey ihren väterlichen Verfassungen ungestört. Sie wählen ihre Vorgesetzten selbst aus ihrer Mitte und gewöhnlich aus ihrem Adel; denn das zufällige der Abkunft von einem Dschengis, Bathi oder andern vaterländischen Helden adelt auch bey den Tataren. Anfangs war ihr Tribut an die rußische Krone gerade derselbe, den vorher ihre Chane eingezogen hat-

hatten; nachgehends aber wurd' er gleichförmiger und den Zeiten und ihrem Gewerbe angemessener eingerichtet. Bey allen ist er sehr geringe und besteht theils in Pelzwerk, theils in Geld, theils in Kosakendienst, welchen etliche Stämme verrichten. Die schutzverwandten Horden geben und thun nichts. — Die nomadischen, wie die ansäßigen Tataren hängen fest an den überlieferten Gebräuchen ihrer Väter. Alte morgenländisch-patriarchalische Einfalt in Sitten, Wohnungen, Speisen u. s. w., nebst der damit verknüpften Sparsamkeit ist daher immer noch einer ihrer charakteristischen Züge. Mit diesen verbindet sich ein Nationalstolz, welcher sich nicht nur in der prahlerischen Sorgfalt für die Aufbehaltung ihrer Geschlechtsregister äussert; sondern in jedem auch nur etwas aufgeklärten tatarischen Kopfe spuckt noch immer der Geist der ehmaligen Herrlichkeit des tatarischen Reichs. Der Wunsch nach ihrer Wiederherstellung wird bey ihnen zur Hofnung; und Asien hat also so gut seine politischen Chiliasten, als der Occident seine religiosen. Wahrscheinlich ist dieser Umstand eine der ersten Ursachen, warum die Regierung bisher die ansäßigen muhammedanischen Tatarn, unter welchen es nicht an Leuten von Fähigkeiten, Kenntnissen und Entschlossenheit fehlt, von obrigkeitlichen und Militair-Bedienungen ausgeschlossen hat. Denn die heidnischen Tatarn sind, ihrer Unwissenheit wegen, kaum zum gehorchen geschickt. — Alle tatarische Stämme reden die turkische Sprache; allein nur die Muhammedaner unter ihnen schreiben sie auch und zwar mit arabischen Buchstaben. Die arabische Sprache wird zugleich bey allen ihren Religionshandlungen gebraucht, wenn sie gleich nur von den wenigsten, ja nicht einmal von allen ihren Priestern verstanden wird. Die Sprache der muhammedanischen Tatarn ist wortreich und biegsam und ihre Aussprache sanft, leise und gleichsam singend. Die heidnischen Tatarn hingegen sind ohne Schulen und ohne Schrift. Dardurch hat sich ihre Sprache verdorben,

mit den Sprachen der Nachbarn vermengt und ist in so abweichende Mundarten ausgeartet, daß sie sich mit andern Tataren oft kaum, oft gar nicht verstehen. Herr Oberkonsistorialrath Büsching zählt 10 verschiedene Völkerschaften dieser Nation. Die wichtigsten derselben, und welche sich am meisten von einander unterscheiden, sind folgende:

1) Die Barabinzen. Sie bewohnen die, nach ihnen genannte, Steppe Baraba zwischen den Flüssen Oby und Irtisch; ihre ganze Anzahl aber beträgt kaum über 5,000 steurbare Köpfe. Es ist die friedlichste, selbst gegen die, den Barbaren sonst so natürlichen, Leidenschaften gleichgültigste Nation. Lüge, Diebstahl, Raub sind bey ihnen fast ungehörte Dinge; und wie anderst? da ihr, durch die dunstvolle Sommerluft der Steppe und die ehmaligen Unterdrückungen erzeugtes, Phlegma kaum einen Wunsch hat. Ihre Dörfer haben Aelteste, und ihre Wolloften (Stämme) einen, von dem rußischen Woiwoden bestätigten, kleinen Fürsten nebst einem Tributsammler. Ihren Tribut, der ausser dem gewöhnlichen auch noch in dem ehemaligen den Kalmüken erlegten Tribute besteht, erlegen sie in Elendshäuten und anderm Pelzwerk, auch zuweilen in Geld; er beträgt schwerlich 1,500 Rubel. Ihre Gesichtsbildung ist vollkommen tatarisch, aber ihre Sprache ist es weniger. Viehzucht ist ihre Haupt: Ackerbau nur Neben-Beschäftigung. Fische erhalten sie in Menge aus den vielen Seen ihrer Steppe, aber Gelegenheit zur Jagd versagt ihnen die fast allgemeine Waldlosigkeit eben dieses Distrikts. Toback mit feingeschabtem Birkenholz vermischt und so geraucht ist ihre vornehmste Leckerey, welche Weiber so gut geniessen als Männer. Diese kaufen ihre Frauen, oft um 2 — 3 Rubel, oft verdienen sie, aus Armuth, den Brautpreiß bey ihrem Schwiegervater durch Dienstleistungen bey dem Ackerbau oder der Fischerey ab. Noch im Jahr 1714. waren alle, und im Jahr 1748. die meisten

Bara-

Barabinzen schamanische Heiden; allein neuerlich erst haben sie, durch die herumreisenden Mulas der benachbarten Tataren bewogen, ihre alte Religion gegen die muhammedanische vertauscht; wobey freilich kein Theil gewonnen hat, denn mit der äussersten an Dummheit gränzenden Unwissenheit verbinden sie noch vieles von ihrem voreltterlichen Aberglauben. Noch haben sie Zauberer und Wahrsager, und noch geben sie den Todten Speise und Geräthschaften mit hinüber in die andere Welt, da doch die Muhammedaner alles schon bereitet und besser jenseits antreffen.

2) **Die Teleuten.** Sie nennen sich auch Telenguten, von dem See Telengul im altaischen Gebirge, um welchen sie ehmals gewohnt hatten. Ueber ihren Ursprung erneuern sie in dem nördlichen Asien die deukalionische Fabel aus dem südlichen Europa. Denn ihre erstern Eltern wurden, wie Deukalions Menschen, aus einem Steinberge hervorgerufen. Sie wohnen jezt an den Ufern des Tom und seiner Bäche ›m hohen Gebirge an bis über Kusnetzk herab, sind in viele kleine Stämme getheilt, enthalten aber nicht völlig 500 männliche Köpfe. Ihre Physiognomie ist ein Gemische aus tatarischer und kalmükischer Gesichtsbildung, und ihre Mundart eines aus der tatarischen und mongolischen Sprache. Ihre bürgerliche Verfassung ist der barabinzischen ähnlich in Ansehung ihrer Eintheilung und des Tributs. Sie wohnen jezt meistens in beständigen Hütten und Ackerbau ist, durch das Beyspiel der, unter ihnen wohnenden, Russen, ihre Hauptbeschäftigung geworden. Die Jagd, wozu ihnen ihr Gebirge schöne Gelegenheit giebt, lieben sie sehr. Auch erwerben sie sich des Winters Geld durch Fuhrlohn, indem sie mit ihren Pferden nach der grosen sibirischen Heerstrase gehen und die Kaufmannskarawanen von Tomsk nach Krasnojark oder zurück nach Tara führen. Sie sind theils Christen, theils schamanische Heiden, theils Muhammedaner, und

die letzten die gesittetsten, wohlhabendsten und reinlichsten. Sie vergraben jezt ihre Todten; nur die Leichname der Kinder legen sie in Wäldern auf Bäume, „weil, sagen sie, diese noch nicht gesündigt haben.“ Bey der Beerdigung der Erwachsenen hingegen hat der Schaman (sie nennen ihn Kam) sehr viele und sehr seltsame Beschäftigungen, um die bösen Erdgeister zu vertreiben. Die Heiden unter ihnen beten einen allgemeinen Gott Kutai an, verehren auch einen bösen, Namens Schairan, und noch nebenbey verschiedene Götzen unter dem Namen Tschalu. Die ganze Verehrung ihres guten Gottes aber besteht darinn, daß sie sich alle Morgen gegen den Aufgang der Sonne wenden mit dem kurzen aber herzlich gemeinten Stoßseufzerchen: „Lieber Kutai, schlage mich nicht tod!“

3) Die Jakuten. Diese Bewohner der nordöstlichen Wildnisse Sibiriens nennen sich selbst Socha, und ziehen in dem größten Theile der jakutischen Provinz umher; aber weit über diese hinaus erstrecken sich ihre Wohnplätze; und eigentlich ist alles Land zwischen dem 52sten und 70sten Grad nördlicher Breite und 125sten und 175sten der Länge, ein Raum von etwa 2000 Werften im Durchmesser, zu beyden Seiten der Lena vom Flusse Witim bis zur Mündung von jener in das Eismeer und von dem westlichen Anabara bis an den penschinischen Meerbusen und nördlich bis an den Kolyma, das grose Gefilde ihrer nomadischen Wanderungen, aber zugleich eine rauhe, und, wegen der häufigen Moräste, Felsen und Wälder, einer starken Bevölkerung unfähige Wildniß. Ihre Eintheilung in Stämme, ihre Obrigkeiten, ihr Verhältniß zu Rußland und ihr Tribut ist wie bey den bisher beschriebenen Völkerschaften. Im Jahr 1750. hatten sie eine Summe von 34999 steurbaren Mannspersonen. Ihre Gesichtsbildung ist eine Mischung der tartarischen und mongulischen, und ihre Sprache eben so; ihr Charakter

ist

ist Ehrlichkeit mit einer nicht kleinen Dosis von Trägheit versetzt, und ihre Beschäftigung ist Viehzucht, Jagd und Fischerey. Die südlicher wohnenden waiden Pferde und Hornvieh, die nördlichern nur Rennthiere. Hoher Schnee, grose Kälte und Raubthiere sind ihre größten Feinde; denn von diesen hängt ihr Reichthum oder ihre Armuth jeden Augenblick ab. Ackerbau haben sie ganz keinen, und ihre Trägheit weiß dem Klima ihres Landes, das kein Getreide zu leiden scheint, sehr viel Dank darum. Fast ganz noch Heiden, ist ihnen der Genuß keiner Speise verboten; und daher werden die Gerichte ihres Tisches blos von der Freygebigkeit oder Kargheit des Erdreichs, das sie bewohnen, und von den Gewohnheiten ihrer Voreltern bestimmt. Mäuse und Murmelthiere werden am häufigsten aufgetragen. Nur hat sie das Bedürfniß ihres Magen auf eine sehr unreinliche Art sinnreich gemacht. Denn sie gebrauchen Mörsel von gefrohrnem Kuhmist, um trockne Fische, Wurzeln und Beeren darinn zu stossen. Das einzige Handwerk, das bey ihnen einer Kunst ähnlich sieht, ist die, das Eisen zu schmelzen, und, für sie wenigstens, artig genug zu verarbeiten. — Sie sind Heiden von der schamanischen Secte, die aber mit einem starken Zusatze nationalen Aberglaubens vermischt ist. Die Anzahl ihrer Götzen ist sehr gros. Alle gleichen ungefähr den Puppen unserer kleinen Mädchen; denn sie sind, wie diese, von Lumpen zusammen gestopft. Hölzerne Götzen stehen in keiner Achtung. Alle Misgeburten von Menschen und Vieh sind bey ihnen wirkliche Teufel, und diese müssen dann ohn' alle Gnade sterben. Ehmals verbrannten sie ihre Todten, und der getreuste Bediente sich selbst mit seinem Herrn, um ihm in jenem Leben wieder dienen zu können: aber jezt begraben sie die Leichname in den Wäldern; und meistens sucht sich jeder noch bey seinem Leben den Baum selbst aus, unter dessen Schatten er begraben seyn will; eine Empfindsamkeit, die man wohl unter den

Jakuten nicht gesucht hätte. Aber unter jedem Klima gedeiht jedes moralische Gewächs und noch leichter — jeder moralische Auswuchs.

4) Die kleinern tatarischen Stämme, als die Turalinzen, welche um Turinsk und Tumen am Flusse Tura wohnen, die tobolskischen, tomskischen, tschulymischen, katschinzkischen und andere, sind alle mehr oder minder in ihrer Lebensart, Sitten und Religion von einander unterschieden. Viehzucht, Fischerey und Jagd ist immer noch ihre Hauptbeschäftigung; Ackerbau nur ein Nebenwerk. Denn der, nichts als Freyheit athmende, Geist des Tataren fliehet vor einer Sache, welche seine Freyheit, wenn auch nur in sofern, einschränkt, daß ihm die Wahl seines Wohnplatzes nicht mehr ganz willkührlich ist. Etliche von diesen Völkerschaften haben auch Bienenzucht. Unter ihnen hat besonders der mächtige Eifer des Erzbischofs Philophei von Tobolsk viele Christen gemacht; denn so heissen sie jezt wenigstens, weil sie ein Kreuz am Halse tragen, und eines sehr geschickt mit den Fingern zu machen verstehen.

γ) Die Russen.

Diese Nation, wenn gleich nicht die zahlreichste, ist doch die herrschende Sibiriens. Dem ersten Schritte, den der Zar Iwan Wasiljewitsch II. in dieses Land that, folgte gleich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Russen nach, und i. J. 1586. wurde schon die Stadt Tumen erbaut. Diese ersten militairischen Kolonien (denn es waren anfangs meistens Soldaten, welche als Besatzung dahin geschickt wurden,) recroutirte man in der Folge immer mit neuen Ankömmlingen, die bald freywillig bald gezwungen dahin giengen. Daher erhielt Sibirien in kurzer Zeit eine Menge von Städten, Ostrogen, Flecken und Dörfern,

welche

welche alle, wegen des Reichthums der Waldungen und der Gewohnheit der Russen, von Holz erbaut waren. Diese neuen Einwohner bestätigen übrigens auch hier wieder die Bemerkung, die man schon lange von den Europäern gemacht hat, daß sie nämlich ausser ihrem Welttheile sich verderben, ihre Nationallaster zwar beybehalten, aber ihre Nationaltugenden verliehren. Der in Europa arbeitsame Russe wird in Sibirien faul; seine unzerrüttbar scheinenden Kräfte, welche ihm Erziehung, Lebensart und Klima gaben, erschöpft er in den ausschweifendsten Wollüsten, und der Branntwein, den er in Europa wegen seiner vielen Fasten und seiner äusserst schlechten Kost nothwendig hatte, wird für ihn in Asien das Mittel zu einem beynah' ewigen Rausche. Keine einzige europäische Nation hat noch gegen die Verführungen der andern Welttheile ausgehalten. Die grose Entfernung vom Vaterlande scheint den Vergehungen die Strafloßigkeit zuzusichern, oder, was in den Wirkungen beynahe einerley ist, sie verzögert wenigstens die Strafe selbst; die Hofnung, mit welcher der Koloniste auswandert, in dem Lande, in welchem er sich niederläßt, nichts geringers als ein Utopia zu finden, bereitet ihn auf dem Wege schon zu dem Genusse aller der Bequemlichkeiten und Vergnügungen vor, die er in seinem Vaterlande nicht gehabt hatte, aber wornach er doch lüstern gewesen war; endlich, herausgerissen aus dem ehmaligen Zirkel seiner Bekannten und Verwandtschaften, legt er nun in dem neuen Kreise, wo er niemand kennt und von niemand gekennt wird, die Schaam ab, welche vielleicht bisher allein die Scheidewand zwischen ihm und den beschimpfenden Ausschweifungen gezogen hatte. Ich übergehe den Einfluß des neuen Klima, die Versuchungen zu dem Genusse entweder ganz neuer Naturprodukte, oder doch solcher, welche man nun mit mehr Leichtigkeit und in gröserm Ueberflusse haben kann, und die Wirkungen der neuen, aus allerley Nationen und Sitten

zusammengemischten, Menschen umher, unter welchen doch immer mehrere von ihrem Vaterlande wegen dieser oder jenen Ursache ausgestossen wurden, als daß sie es selbst freywillig verlassen hätten. In Sibirien konnte dieser letzte Umstand um so weniger fehlen, da dieses Land zugleich als das Gefängniß für Staats- und andere Verbrecher gebraucht wird. Uebrigens besteht dieser ihr Schicksal nicht darinn, daß sie, wie man gemeinhin glaubt, wöchentlich eine bestimmte Anzahl von Zobeln liefern müssen. Sondern sie sind entweder in Festungen eingeschlossen und bewacht, wo sie von der Krone unterhalten werden; oder sie leben in eingeschränkter Freyheit und werden mit dem Klima und der Entfernung von den Ihrigen allein gestraft; oder sie werden endlich in den Bergwerken, auf Fahrzeugen, an den Festungen und an andern dergleichen öffentlichen Arbeiten gebraucht. Für manche in ihrem Handel unglücklich gewordene Kaufleute ist sogar der ihnen in diesem Lande angewiesene Aufenthalt eine wahre Wohlthat. Denn hier finden sie, wie man aus der Beschreibung des sibirischen Handels weiter unten sehen wird, zuweilen bessere Gelegenheit, als in Rußland selbst, sich etwas zu verdienen und dardurch ihrem verfallenen Zustande allmählig wieder aufzuhelfen. Mehr von dieser Nation, ihrem physischen Charakter, ihrer Religion s. w. zu sagen, würde hier ganz überflüßig seyn; denn wer kennt Rußland und die Russen nicht, wenn auch nur aus den Erdbeschreibungen Europens? Im Jahr 1751. waren die männlichen Einwohner von ganz Sibirien 256,756.

f) Regierung Sibiriens.

Sibirien war bis auf die neusten Zeiten in drey grose Provinzen getheilt, die tobolskische, jeniseiskische und irkutzkische. Die beyden erstern hatten zusammen einen Gouverneur; die letzte hingegen wurde lange nur von einem Vicegouverneur regiert, welcher aber mit den Statthalterschaften

schaften gleiches Ansehen und gleichen Rang gehabt hatte, bis endlich Irkutzk im Jahr 1763. zu einem besondern Gouvernement erhoben worden ist. Jede Provinz bestand ferner aus mehreren Districten und Städten, unter welchen die vornehmsten eigene Woewoden haben, welche diese nebst den davon abhängenden Districten regieren. Die Befehlshaber der kleinern und unwichtigern Städte heissen Commissarien. Die neuen Einrichtungen aber, nach welchen die bisherigen Gouvernements des rußischen Reichs in Statthalterschaften von einer, so viel möglich, gleichen Anzahl Einwohner verwandelt werden, haben nun auch in Sibirien seit etlichen Jahren angefangen. Die Beschaffenheit dieser Statthalterschaften, ihre Einrichtungen, Gerichte, obrigkeitlichen Personen u. s. w. sind schon oben in der Einleitung zu dem asiatischen Rußlande S. 95 f. angegeben worden.

g) Einkünfte aus diesem Lande.

Genau lassen sich die Einkünfte Rußlands aus Sibirien nicht angeben. Aber sehr beträchtlich müssen sie immer seyn. Sie fliessen theils aus den reichen Bergwerken, welche meistens der Krone eigenthümlich gehören, theils aus den Zöllen und Abgaben vom Handel, theils aus der Kopfsteuer, welche jeder wehrhafte Mann Sibiriens, ehmals in Pelzwerk, jezt in diesem und in Gelde, wie er will oder kann, entrichtet. Indessen wird der Tribut noch immer nach Zobeln bestimmt, nur mit der Veränderung, daß derselbe jezt nicht mehr Kopfweise, sondern von ganzen Stämmen abgetragen wird. Diese geben zusammen für so viele Köpfe, als allemal bey der letzten Zählung gefunden werden; und diese Summe bleibt, bis wieder eine neue Zählung veranstaltet wird, die Zahl derjenigen Personen, die steuerfähig wären, mag ab- oder zugenommen haben. Ferner gehören hieher die Einkünfte aus den

Schenkhäusern, die ansehnlich sind, weil die Krone das Schenkrecht vom Bier, Meth und Kornbranntwein allein hat, und die Consumtion dieser Artikeln auch in Sibirien beträchtlich ist, aus den Salzwerken, und von der Münze. Blos allein an der Kupfermünze, besonders an der sibirischen, wird jährlich über zwey Millionen Rubel gewonnen. Endlich sind die Kupferwerke der Privatpersonen noch eine neue Quelle von Einkünften. Die Krone kauft ihnen den vierten Theil des Kupfers, das sie gar machen lassen, ab und münzt ihn aus. Die Menge, welche sie jährlich gar machen sollen, ist bestimmt. Liefern sie den vierten Theil völlig; so bekommen sie für das Pud 5 Rubel 51 Kopeiken, wenn weniger, nur 5, wenn aber mehr, $6\frac{1}{2}$ Rubel.

h) Kurze Geschichte Sibiriens.

Die ältern Schicksale dieses Landes sind völlig in die Nacht der Vergessenheit eingehüllt. Man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß Sibirien meistens von unstäten Nationen bewohnt war und bis jezt noch ist, welche, je nachdem ihre Laune oder ihre Bedürfnisse sie aufmuntern, eine Gegend verlassen, ohne auch nur eine andere Spuhr ihres ehemaligen Daseyns zurückzulassen, als abgewaidete Felder, welche nach etlichen Jahren wieder überwachsen, oder Gräber, an welchen weder Kunst noch Eitelkeit eine Grabschrift eingrub, und in eine andere Gegend ziehen, um dieselbige eben so bald und mit gleich zweydeutigen Denkmälern ihrer Anwesenheit wieder an eine dritte umzutauschen. Nur der rußische Zar Iwan Wasiljewitsch I. hob mit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts den Vorhang auf, hinter welchem Sibirien bisher für Europa verborgen gelegen hatte. Der mittlere Theil dieser Scene in dem südlichen Sibirien zeigte hie und da Trümmer von Städten und andern Werken einer noch

ziem-

ziemlich rohen Kunst; und nun schlos man daraus, daß dieser mittlere südliche Theil ehmals, wenn nicht der Hauptsiz des grosen dschingisischen Reichs, doch gewiß der Aufenthalt vieler zu demselben gehöriger ansehnlicher Völkerschaften gewesen seyn müsse. Wie hernach diese grose Masse in die drey Hauptheile Iran, Zagatai und Kaptschak zersplitterte: so fiel der südliche Theil Sibiriens diesem leztern zu, und wurde von der Familie des Batu, Dschengiz Enkels von seinem Sohne Tuschi, beherrscht. Finnen und Tataren waren theils schon um diese Zeit Sibiriens Einwohner, theils wanderten sie während der Dauer des dschengisisch-tatarischen Reichs und nach dem Umsturze desselben noch mehr ein. In diesem Zustande beständiger innerer Veränderungen blieb dieses Land bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Iwan Wasilsewitsch I, nicht zufrieden, sein väterliches Reich von der fremden Oberherrschaft der Mongolen befreyt zu haben, sann darauf, die Gränzen desselben gegen Osten weiter vorzurücken. Er unterwarf sich die Länder um den Petschora-Strom, Permien und Jugrien, und bahnte sich dardurch den Weg zu der Eroberung Sibiriens. Die Samojeden und Wogulen, welche dardurch Nachbarn des rußischen Reichs geworden waren, beunruhigten bald die neuen, in Permien angelegten, Kolonien des Zars durch ihre plündernden Streifzüge. Iwan schickte ein kleines Heer gegen sie ab, welches bis gegen den Oby vordrang, viele wogulische und ostiakische Plätze eroberte und etliche von den Vornehmern gefangen mit sich fortschleppte. Die Barbaren waren nun in Schrecken gesetzt; und die ihnen abgenöthigte Ruhe benutzte ein reicher Russe, Anica Strogonow, einen vortheilhaften Pelzhandel mit den Anwohnern des Oby anzufangen. Er zog zugleich Nachricht von diesen östlichen Gegenden ein, und entdeckte endlich alles, was er erfahren hatte, dem Zar Iwan Wasiljewitsch II. Dieser Regent, bey welchem die Dialectik der

Histo-

Historiker ihre ganze Kräfte bewieß, und ihn bald zu dem abscheulichsten Tyrannen herabwürdigte, bald wieder zu dem Range eines grosen Mannes hinaufhob, machte auf der Stelle Gebrauch von diesen Entdeckungen, und bald hatten sich die Wogulen und Ostiaken am Oby bewegen lassen, seine Oberherrschaft anzuerkennen, so wie die nächst anwohnenden Tataren sich zu einem jährlichen Tribute versprachen. Aber neue Welten werden immer durch Abentheurer unterworfen. Jermak, Anführer der donischen Raubkosaken, und flüchtig vor dem ihn verfolgenden Iwan, sucht an dem Kamaflusse die Sicherheit, die er für seine Raubereyen auf dem kaspischen Meere und der Wolga von Iwans Soldaten nicht mehr erwarten durfte; und weil er nun da nichts mehr zu plündern fand, so entschloß er sich, die Lebensart eines Räubers in die meistentheils verwandte eines Eroberers umzuwandlen. Durch Stroganows Enkel über die Beschaffenheit der Nationen und Länder am Oby unterrichtet, wagt er mit der kleinen Armee von 1,600 Mann, welche unterwegs bis zu 500 eingeschmolzen war, einen Feldzug gegen die Tataren. Das Glück des Abentheures begleitete ihn, und das kosakische Feuergewehr that seine gewöhnlichen Wunder gegen die tatarischen Pfeile. Kutschum-Chan, Oberhaupt der Tataren am Irtisch, wurd' in verschiedenen Treffen im Jahr 1581. und den folgenden geschlagen, und der Räuber Jermak war izt nun König der Ostiaken, Wogulen und der Tataren am Irtisch und Tobol. Aber mit der kleinen Anzahl von Leuten, die ihm aus seinen bisherigen Siegen noch übrig waren, getraute er sich nicht, seine Eroberungen zu behaupten. Der Kosake hatte daher, was vielleicht kein Eroberer vor ihm gehabt hatte, den Muth, ein Reich, dessen unabhängiger Besitz ihm unsicher war, an Rußland abzutreten, um es unter der Hoheit des Zars als Statthalter desto ungezweifelter zu behaupten. Allein sein bald darauf erfolgter Tod im Jahr 1584. bewieß,

wieß, daß nicht die Macht des Zars, sondern der Muth des Abentheurers diese Eroberungen bisher beysammen gehalten habe. Denn kaum daß er tod war, so verliessen die Russen Sibirien wieder. Nur die Treulosigkeit eines Tschulkow, womit er sich des neuen Fürsten von Sibir, Seid-jak, bemächtigte, und am Irtisch die Rolle eines Cortez in Mexiko wiederhohlte, befestigte im Jahr 1588. die rußische Oberherrschaft von neuem in diesem Lande. Tobolsk ward um diese Zeit erbaut, Kirchen errichtet, und der Handlung der Russen, besonders nach der Bucharey, eine bessere Einrichtung und mehr bequeme Sicherheit gegeben. Die Nachkommen des vertriebenen Kutschums-Chan, welche immer noch ihre Versuche für die Behauptung des väterlichen Reiches erneuert hatten, wurden endlich ganz unterdrückt, und nun erst war es Zeit die verborgenen Schätze des Landes aufzusuchen. (1628.) Die Kolonien, welche indessen nur auf die Dauer eines Menschenalters angelegt waren, wurden jezt (1630.) durch abgeschickte Weiberkolonien verewigt. Allein indem man auf diese Art für die Vermehrung des Menschengeschlechts in Sibirien sorgte, so brachten die Russen zugleich die traurigste Pest für dasselbige, die Kinderpocken (1631.) in dieses Land. Die Ausdehnung der rußischen Oberherrschaft rückte indessen immer weiter vor, und wo man nicht siegen konnte, da handelte man um die Unterwerfung, wie mit dem mungalischen Fürsten Irden-Kontaischa (1639.) Endlich war man durch diese zweyfache Eroberungsmethode auf dem grosen Amurstrome bis zum östlichen Meere vorgerückt; (1644. f.) als sich endlich die Manschuren, welche eben erst China wieder erobert hatten, den rußischen Waffen entgegen stellten, und mehr durch ihre überlegene Anzahl, als durch ihre grösere Tapferkeit, den fernern Eroberungen (1658.) die Gränze setzten. Diese blieben auch bisher, unter kleinen Veränderungen immer dieselbigen. Peter der Grose glaubte in diesen

Gegen-

Gegenden wenigstens genug Land zu haben; er beschäftigte sich also mit der Benutzung desselben: und für diese Absicht wurden von ihm, noch mehr aber von seinen Nachfolgern, besonders der Kaiserin Anna und Katharina II. Reisen zu Erweiterung der Kenntnisse desselben angestellt. Mit diesem Zwecke vereinigte sich der zweyte, das Nordmeer über Asien und das östliche Meer zwischen diesem Welttheile und Amerika zu versuchen, jenes, ob es nicht durch seine Eisfelder hindurch eine Strase zum Nordpol hinauf und nach Ostindien hinab öfnen dörfte, und dieses, um die Beschaffenheit der Küsten beyder Welttheile und vielleicht auch die Verbindung der Hudsonsbay mit diesen Gewässern aufzuklären. Allein alle gemachten Versuche liessen diese Dinge noch immer beynah' in der vorigen Dunkelheit; und alles, was man gewann, sind höchstens etliche schwankende Prämissen, um daraus eben so schwankende Schlüsse zu ziehen. Indessen glaubt doch ein neuerer, mit diesen Gegenden sehr bekannter, Reisender a), daß der Weg zum Nordpol, wie gegen Osten herab, nicht ganz unmöglich sey. Nach seiner Meynung bietet die zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja eingeschlossene Meeresstrecke, wegen ihrer Breite und der Gröse ihres Ausgangs, den thunlichsten Weg an, um bis zum Nordpol zu gelangen. Dessen ungeachtet aber däucht es ihm nicht, daß im Nordnordwest von Semlja ein von Eise ganz freyes Meer anzutreffen sey, sondern allein ein Meer, das, hie und da zugefrohren, eine eben so mögliche Beschiffung zulasse, wie die auf der Höhe 20 Meilen im Nordwest von Spitzbergen beschaffen ist. Auch glaubt er nicht, daß man in einer einzigen Jahrszeit die Meere Sibiriens zumahl durchseeglen könne, um durch Nordost nach Indien zu gehen. Nach ihm muß vielmehr das Eis den Schiffen

häufige

a) Voyage autour du Monde & vers les deux Poles — par Mr. de Pagès.

häufige Hindernisse in den Weg legen, und man dürfte auf einmal keine grosen Strecken auf diesen weiten Ebenen zurücklegen können, wo die Reise nothwendig viele Krümmungen erhält, und wo man, auch bey dem besten Winde, nur langsam seeglen kann. Aber es scheint ihm doch sehr möglich, in Einer Jahrszeit einen Weg von 500 Meilen durch ein mittelmäsig häufiges Eis hindurch zu machen. Dieses Eis bleibt überdiß nicht immer auf den nämlichen Stellen liegen; sein Abweichen und verschiedene Zufälle machen, daß man gewöhnlich mitten auf dem Meere nicht sehr lange zwischen demselben eingeschlossen bleibt. Uebrigens bilden geschickte Handgriffe mit Sägen, dem Tauwerk und den Seegeln oft Wege, wo es keine giebt; und ein, zwischen Eismassen eingeschlossenes, Schiff, ohne doch ganz in denselben eingemauert zu seyn, kann durch Hülfe der Sägen, sich einen Weg hindurch öfnen. Wär' aber auch das Eis zu dicke, um versägt werden zu können; so ist es möglich, die Eismasse gerade da, wo sie unter sich zusammen gefrohren ist, durch eine gewisse Art von Wendemaschinen von einander zu trennen. — Diese Vorschläge aber beweisen schon allein die Schwierigkeit der Reise und verrathen dieselbige eben so sicher, als das seitenlange Recept gewisser Aerzte die Gefahr der Krankheit. Kurz Ostindien wird höchstwahrscheinlich von Nordost und Nordwest her dem Europäer auf immer verschlossen bleiben. Denn ein solcher Weg ist gerade so viel, als ganz keiner, und man fährt lieber auf einer, auch noch so langen, Chaussee, als auf dem kürzern aber unpractikablen Hohlwege. — Wir kehren zu der Geschichte Sibiriens zurück.

Der despotische, aber für die Ausführung seiner wohlthätigen Absichten gerade damals so nöthige, Charakter Peters I. machte diesen grosen Mann glauben, daß er die Annahme der Religion eben so gut, wie die Austheilung der Knute, befehlen könnte. Er ließ in Moscau es bey

Trommelschlag auskündigen, daß man in Zukunft an eine dritte Person in der Gottheit glauben müsse; und sein Erzbischof in Tobolsk, auf welchem dieser Geist Peters dreyfach zu ruhen schien, ließ in Sibirien durch Dragoner taufen. Dieser Despotismus war, wie die Sachsentaufe Karls des Grosen, in seinen spätern Folgen doch wohlthätig. Er wurde doch immer die erste Grundlage zu einiger Aufklärung, und diese Aufklärung wurde noch unterstützt durch die eingewanderten Russen. Man errichtete in der Folge Kirchen, Schulen, Fabriken, und wenn gleich hauptsächlich für die europäischen Kolonisten, so schleicht doch auch immer etwas davon unter die rohen Sibirier. Aufklärung steckt so gut an, als Schwärmerey, und neues Beyspiel hat oft mehr Wirkung, als alte Gewohnheit. Raynal scheint, wie er über Rußland prophezeyte, nur von der einen Seite des prophetischen Berges, auf welchem er stand, über dieses Reich hingesehen zu haben. Hätt' er, wie ehmals Bileam, seine Stelle verändert, er hätte vielleicht noch einen zweyten Theil von Visionen gehabt, welche günstiger gewesen wären, weil dann vor seinen Seheraugen die grosen Anstalten einer erleuchteten Katharina II. gestanden hätten.

i) Handel Sibiriens.

Der Handel dieses grosen Landes hat schon izt eine sehr vorzügliche Thätigkeit. Die eigenen Produkte desselben, die angränzenden Länder, nämlich China, die Bucharey und das Land der Kalmüken, und die Bedürfnisse, welche Sibirien selbst für auswärtige Waaren hat, geben dem Handel genug Gegenstände, und die Art, wie er geführt werden kann, giebt ihm sein gegenwärtiges Leben. In allen beträchtlichen Städten Sibiriens wohnen wohlhabende rußische Kaufleute, in etlichen auch Bucharen. Diese gehen mit ihren Waaren alle Jahre nach Moscau,

und

und bringen für dieselbe rußische und andere europäische Artikel nach Sibirien zurück. Umgekehrt reist auch der Kaufmann des europäischen Rußlands nach Sibirien, wo er theils durch Tausch seine Waaren umsetzt, theils, weil Sibirien mehr verkauft als kauft, die sibirischen für Geld einhandelt. Hier hat er zugleich auch Gelegenheit, mit Chinesern, Mongolen, Kalmüken und Bucharen unmittelbaren Handel zu führen. Die vornehmsten Plätze Rußlands, aus welchen nach Sibirien gehandelt wird, sind Moscau, Archangel, Ustjug, Lalskoipasad, Kasan und Makariew zur Zeit seiner Messe. Die Handelsreisen, welche aus diesen Orten gemacht werden, dauren oft vier bis fünfthalb Jahre, und haben folgende Einrichtung: a) „Der Kaufmann reiset im Frühjahr z. B. von Moscau ab, kommt im Sommer auf den makariewschen und mit dem Anfang des folgenden Jahrs auf den irbitischen Jahrmarkt. Auf jenem sucht er einige seiner Waaren gegen solche zu vertauschen, die ihm auf dem letzten vortheilhafter sind, auf diesem aber hat er seine Absicht auf den chinesischen Handel. Behält er eine Waare übrig, von welcher er vermuthet, daß er sie in Irkutzk nicht gut werde anbringen können; so sucht er sie im Winter zu Tobolsk abzusetzen. Im Frühjahr geht er von dort ab, treibt seinen Handel durch ganz Sibirien, und kommt im Spätjahr nach Irkutzk, oder, wo ihn das Eis unterwegs aufhält, so trift er doch unfehlbar mit dem Anfang des Winters daselbst ein, und handelt mit den Sinesen. Hierauf geht er nach Kiächta, und das folgende Frühjahr nach Irkutzk. Von dort sucht er noch mit offenem Wasser 6- bis 700 Werste zurück zu gehen, und reiset mit Schlitten wieder gerade nach Kiächta, woselbst er seine jakutische Waaren abzusetzen sucht. Im Frühjahr reiset er nach Irkutzk,

a) Büsching Neue Erdbeschreibung I. Th. S. 1058.

kutzk, kommt im Spätjahr nach Tobolsk, besucht im Winter und dem darauf folgenden Sommer den irbitischen und makariewschen Jahrmarkt, und kommt nach vier und einem halben Jahr wieder nach Moscau, in welcher Zeit er, wenn er ein guter Handelsmann und glücklich ist, zum wenigsten 300 pro Cent gewonnen haben muß." Er macht diesen Gewinn um so leichter, da alle Lebensmittel in Sibirien äusserst wohlfeil sind, und die grosen Flüsse des Landes einen bequemen Waarentransport verschaffen, folglich auch die Fracht nicht hoch zu stehen kommt. Der Handel Sibiriens besteht nun theils in Waaren, welche eingeführt, theils in solchen, welche ausgeführt, und endlich in denjenigen, welche nur durchgeführt werden. Die Artikel der Einfuhr sind vornehmlich Juften, gemeines rußisches graues Tuch, Leinwand, und viele andere, sowohl rußische, als persische, teutsche, holländische, englische, französische und andere europäische Waaren. Statt dieser Artikel giebt Sibirien an den europäischen Russen zurück sein vortrefliches Pelzwerk, Bibergeil, Muscus, Mammontsknochen, Wallroßzähne, Eisen, Kupfer und was sonst noch Sibirien für Produkte hat, welche schon oben S. 109. f. angeführt worden sind. Was endlich die Durchfuhr und die dabey nöthigen Waaren betrift; so wird die Beschaffenheit derselben am deutlichsten werden, wenn wir diejenigen Länder einzeln betrachten, nach und von welchen ein Handel über Sibirien geführt wird.

Der Handel über dieses Land nach andern Gegenden ist von zweyfacher Art; entweder Landhandel oder Handel zur See. Jener geht nach China, nach der Bucharey und in das Land der Kalmüken; dieser hingegen wird allein von Kamtschatka aus mit den Japonesen, den Holländern und dem nordwestlichen Amerika geführt b).

Der

b) siehe Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehm-

Der Handel nach China war ehemals ein Eigenthum der Krone. Der erste Grund zu demselben wurde im Jahr 1654. gelegt, als die Russen, nun bekannter mit den östlichen Gegenden, von Tobolsk aus eine Gesandtschaft nach Pe:king schickten, die erste, von welcher man Nachricht hat. Allein erst unter Peter I., der alles noch für sich zu thun fand und alles that, erhielt er im Jahr 1693. eine gewisse Ordnung. Seit dieser Zeit wurd' er nicht nur immer fortgesezt, sondern auch vermehrt, und durch Karawanen geführt, welche alle drey Jahre sehr zahlreich von Moscau nach China giengen. Die Waaren, welche sie mitnahmen, bestanden hauptsächlich in Zobeln, Füchsen, Hermelinen, Biberfellen, dem sogenannten Grauwerke und überhaupt in allen Arten von Pelzwerk, ferner in einer Menge verschiedener Modewaaren, in Tüchern, Leinwand u. s. w. Dafür brachten sie aus China zurück Sammt, Damast, Atlas, allerhand seidene und baumwollene Zeuge, Thee c), Stern:Anis, Perlen, chinesische Blumen, Bänder, Seide, Baumwolle, Porzellan, s. f. Der ganze Troß dieser Karawane an Pferden und Kameelen wurde drey Monate hindurch in China frey gehalten; allein innerhalb dieser Zeit mußten die Russen auch ihre Waaren in China verkauft, und die nöthigen chinesischen dagegen eingekauft haben. Sie kamen gewöhnlich nach drey Jahren wieder zurück und hatten auf der Rückreise immer auch vortrefliche Gelegenheit gehabt, mit den vielen Nationen, durch deren Horden sie

 zogen,

nehmsten europäischen Staaten. I. Th. S. 494. f. und 490.

c) Der erste Thee kam im Jahr 1639. aus der Mungaley nach Rußland, bey Gelegenheit der Unterhandlungen, welche mit dem mungalischen Fürsten Irden = Kontaischa wegen seiner Unterwerfung unter die rußische Oberherrschaft, aber vergeblich, gepflogen worden waren.

zogen, vortheilhafte Geschäfte zu führen. Dieser Karawanenhandel hatte die Meinung einer grosen Vortheilhaftigkeit für sich, und man glaubte, in den drey Jahren, welche die Reise währte, das ganze Kapital zu verdoppeln. Allein in seiner Fortdauer blieb er nicht immer so einträglich. Urga, der Hauptsitz der mungalischen von China abhängenden Tatarn, eröfnete in der Folge eine Handlung bey sich. Die politische Verbindung der Chinesen und Mungalen verursachte eine beständige Gemeinschaft zwischen Urga und Peking; und die rußischen Kaufleute lernten nun den Schleichhandel. Sie brachten ihre Waaren nach Urga, von wo aus sie nach China geschickt wurden, und eben so hohlten sie sich aus dieser Stadt die chinesischen Artikel. Ueberdieses hörte die Freygebigkeit, mit welcher ehmals die Chinesen die rußischen Karawanen frey gehalten hatten, in neuern Zeiten auf; und nun schien dieser Handlungszweig für die Krone nicht nur nichts mehr zu tragen, sondern er kostete sogar noch durch seine Unterhaltung. Daher wurde seit dem Jahr 1762. die Handlung nach China völlig frey gegeben. Jeder einzelne Kaufmann kann nun mit allem, selbst mit dem Pelzwerk, dessen Ausfuhr ehmals den Kaufleuten verboten war, nach diesem Lande handeln, vorausgesetzt, daß er von allen aus- und eingeführten Waaren den tarifmäsigen Zoll an die Krone erlege und alle in den Handelsverträgen zwischen Rußland und China festgesetzte Bedingungen beobachte. Die Kaufleute verbinden sich jezt zu diesem Handel, weil er doch nicht wohl anderst, als mit Karawanen geführt werden kann, und dardurch behält er im Ganzen seine ehmalige Gestalt. Nur wird keine bestimmte Zeit mehr für die Abreise solcher Karawanen beobachtet; sondern sie hängt allein von den Speculationen der Kaufleute ab. Ausser den schon genannten Waaren bringen diese Karawanen auch noch die Rhabarber zurück und den sogenannten Karavanens

nen, oder rußischen Thee d). Uebrigens bereichert dieser Handel wegen des weiten Landtransports der Waaren, der Schlauheit der Chinesen und der starken Zölle nicht so sehr, als man glauben sollte.

Der Handel Rußlands über Sibirien mit den Kalmüken ist nicht sehr wichtig, und hat noch mehr abgenommen, als zwischen den Jahren 1770. und 1771. die Kalmüken größtentheils sich in die innern Gegenden zurückgezogen hatten. Diese Nation hat keinen eigentlichen Feldbau. Ihr ganzer Reichthum besteht in der Viehzucht und in der ungewissen Jagd. Sie hat daher wenig Bedürfnisse, und beynahe noch weniger, wovor sie kaufen kann. Alles, was die Russen von ihr zurück erhalten, besteht daher in Vieh und zuweilen in etwas Gold und Silber; davor führen sie ihr allerley Werkzeuge von Eisen und Kupfer zu.

Der Handel nach der Bucharey ist wichtiger. Er war ehmals in den Händen einer besondern Handlungsgesellschaft. Allein seit dem Jahr 1762. hat diese ihre ausschliessenden Rechte verlohren, und jeder Kaufmann kann nun eben so frey, wie sie, Waaren nach der Bucharey schicken und von daher kommen lassen. Die Einfuhr dahin besteht hauptsächlich in Leder und Pelzwerk; die

d) Die Rhabarber und der Thee, welche auf diesem Weg nach Europa gebracht werden, sind bey weitem besser, als die, welche durch die Holländer, Engländer oder Dänen zu uns kommen. Die Rhabarber wird bey ihrem Einkauf in Kiächta von einem dazu abgeschickten Materialisten untersucht, und auf der Stelle die schlechte verbrannt. Beyde, Rhabarber und Thee, sind auf diesem Wege auch nicht so der Hitze und Nässe ausgesetzt, und erhalten den Geruch nicht, den sie sonst auf den Schiffen dieser Nationen von den Waaren, neben welche sie gepackt werden, gewöhnlich annehmen. Allein sie haben deßwegen auch einen grösern Preiß.

Ausfuhr aber in Baumwolle, Seide, verschiedenen baumwollenen und seidenen Zeugen, Rhabarber, krausen Lämmerfellen, Silber und Edelsteinen. Gewöhnlich kommen auch alle Sommer Bucharische Karavanen zu Orenburg an. Peter der Erste hatte den Plan entworfen, sich des Irtisch zu bedienen, um eine bequeme Schiffahrt aus Sibirien nach der Bucharey möglich zu machen. Allein er wurde an der Ausführung desselben, wie an der Ausführung vieler anderer, durch seinen Tod gehindert.

Der Seehandel endlich, welcher von Kamtschatka aus geführt wird, hat folgende Beschaffenheit. Japonesser, Holländer und Russen nehmen daran Antheil. Die letzten schicken jährlich im August oder September von Ochotsk ein Schiff mit Proviant und andern Waaren nach dieser Halbinsel. Im Junius oder Julius des folgenden Jahrs kehrt es wieder nach Ochotsk zurück, und wird mit allerley Pelzwerk beladen, welches theils als Tribut für die Krone gehört, theils von Kaufleuten erhandelt worden ist. Die besten Biber gelten in Kamtschatka 50 — 60, und die schlechtesten 15 — 20 Rubel, das Stück; ein Fuchsbalg mit schwarzem Bauch kostet 1 — 2½ Rubel, ein rother Fuchsbalg 1 — 2, ein Zobel 1 — 3 Rubel. Von eben dieser Halbinsel aus handeln die Russen nun auch nach den neuentdeckten Kurilen, Aleuten und andern im Nordosten Asiens liegenden Inseln, wie auch nach der nordwestlichen Küste Amerika's. Sie hohlen von daher Biber, Füchse und überhaupt Pelzwerk. Im Jahr 1772. kam ein Schiff von diesen amerikanischen Ufern zurück, dessen Ladung in 55 Actien vertheilt war. Der Zehnte für die Krone betrug 1354 Rubel 48 Kopeiken; auf jede Actie kamen noch 20 Biber, 18 schwarze und schwärzliche Füchse, 24 Füchse mit schwarzen Bäuchen, s. w. Eine Actie wurde auf der Stelle mit 800 bis 1,000 Rubeln bezahlt, und es betrug also der Werth der ganzen

Ladung

Ladung gegen 50,000 Rubel. In eben diesem Jahre giengen 4 und im folgenden noch 3 Schiffe von hier aus nach Amerika. Eine andere Gesellschaft rußischer Kaufleute brachte in dem Jahr 1775. von den zwischen Nordasien und Nordamerika liegenden Inseln an Seeottern 317, an schwarzen Füchsen 1588 und an gewöhnlichen 3478 Stücke zurück. Anfangs trieben kleine Jägergesellschaften diesen Handel, mehr als Abentheurer, dann als Kaufleute. In der Folge entstanden die schon berührten Gesellschaften von selbst, und blos aus Hofnung des Gewinns. Jakutzkische, irkutzkische und andere Kaufleute, Kosaken s. w. machen zur Ausrüstung eines Schiffs einen Zusammenschuß von 30 — 50 Actien. Wer das meiste Vertrauen der übrigen hat, besorgt den Bau und die Proviantirung des Schiffes, den nachherigen Verkauf der Ladung und die Austheilung des Gewinnes. Jeder Interessent, der selbst als Jäger oder Schiffmann mitgeht, und dieses thun die Kosaken gewöhnlich, hat eine Actie frey und erhält überdieses die halbe Beute seines eigenen Fanges. Fehlen zur Besatzung rußische Leute, so werden Kamtschadalen zu Hülfe genommen, und dardurch die Kosten sehr verringert; indessen ist bey den Russen mehr Sicherheit, und eine gewisse Anzahl von ihnen durchaus nothwendig. In Ochotsk werden die Schiffe gebaut. Allein nichts als Holz liefert dieser Ort dazu; alles übrige, Nägel, Tauwerk, Seegel und Lebensmittel auf 4 Jahre, müssen von Jakutzk dahin gebracht werden. Dardurch steigt eine Actie nach der Zahl der Interessenten, welche zu Hause bleiben, von 300 bis 500 Rubel. Der Proviant besteht blos in Zwieback und Grütze, und wird dazu nur im Nothfall ausgetheilt. Zum Tausche mit den Einwohnern der Inseln nehmen die Schiffe allerley Kleinigkeiten und Spielwerk mit. Das Schif geht alsdann auf gut Glück nach den aleutischen Inseln und daselbst von einer Insel zur andern. Gewöhnlich kommt es im vierten, zuweilen im drit-

dritten, aber wohl auch nur erst im fünften Jahr zurück. Das Wagen bey diesem Handel ist sehr gros. Das Meer um die Inseln her ist zwar rein, tief und mit bequemen Buchten zum Ankern versehen; allein das kamtschatkische Gewässer ist voll von Klippen. Die Insulaner sind ruhig und furchtsam; nur Betrug, Raub oder Unterdrückung der Jäger kann zuweilen ihren friedlichen Charakter empören; und dann sind sie wütend. Ermordung der ganzen Besatzung und Verbrennung des Schiffes ist die gewöhnliche Folge ihrer gereitzten Wut. Um desto behutsamer sind daher auch die Jäger. Sie übernehmen die größten Gefahren und Mühseeligkeiten. Ausser der mißlichen Seefahrt und der fast beständigen strengen Kälte, leben sie meistens, und, wenn der Proviant verzehrt oder verdorben ist, allein von Fischen, Meerbibern, Meerlöwen s. w., welche sie wohl gar, beym zufälligen Mangel an Treibholz, roh geniessen. Und dennoch fehlt es nie an Liebhabern zu dieser Reise; ja viele brave und wohlhabende Kosaken wiederhohlen sie wohl mehrmalen und oft noch in einem ziemlichen Alter. So viel vermag die Gewohnheit, der Nationalbegrif von Ehre, und, was freylich am mächtigsten wirkt, die Hofnung des Gewinns. Auf der Rückreise werden alsdann noch kamtschatkische Peltereyen aufgekauft. Kommt ein Schif zurück, so ist der Gewinn, auch bey mäsigem Glück, 100 pro Cent, und oft noch weit darüber. Ohne das übrige Pelzwerk fallen gewöhnlich auf jede Actie 50 — 60 Seebiber e), von welchen das Stück wohl um 100 Rubeln in Kiächta an die Chinesen verkauft werden kann. Oft hält ein Schif die zweyte Reise aus; und dann haben die Interessenten weit wohlfeilere Actien. Jährlich werden eins, zwey, oft drey Schiffe, in manchem Jahre aber auch gar keines ausgerüstet. Dieser nützliche Handelszweig würde noch vielmehr erleichtert und

vors

e) Im Jahr 1771. erhielt jede Actie 70 Biber.

vortheilhafter werden, wenn man in Kamtschatka selbst die nöthigen Lebensmittel für die Schifleute gewinnen könnte. Denn dardurch würde ihr Werth, der jezt sehr gros ist, um ein beträchtliches fallen. Allein schon die Beschaffenheit des kamtschatkischen Bodens benimmt diese Hofnung, und die bisher vergeblichen Versuche zernichten sie vollends f). Noch ein dritter sehr bequemer Handel liesse sich von Kamtschatka aus für Rußland nach China hinab eröfnen. Wirklich ist auch schon einige Handlungsgemeinschaft zwischen diesem Reich und jener Halbinsel. Die Chineser bekommen viele Biber- und andere Felle von Kamtschatka, und die Kamtschadalen tragen baumwollene Zeuge aus China. Für Rußland kann dieser Umstand wichtig werden; aber für das übrige Europa wohl nicht. Jenes wird von hier aus nach dem benachbarten China und Japan und dem nicht allzusehr entfernten Amerika seine Handlungsspeculationen erweitern. Allein dem andern Europäer werden die, über Kamtschatka nach unserm Welttheile zu Lande gebrachten, chinesischen und japanischen Waaren zu theuer seyn, und er daher immer lieber bey England, Holland oder Dänemark zu Markte gehen. Denn die Hofnung zu einer nordöstlichen Durchfahrt (siehe oben S. 6. und S. 158.) ist so viel, als ganz verschwunden; und die zu einer nordwestlichen beruht auf der Erklärung etlicher Naturerscheinungen in der Hudsonsbay und der Wahrheit der gemachten Entdeckungen des spanischen Admirals de Fuente im Jahr 1740; Entdeckungen, welche die Spanier als Schimäre erklären, und welche Cook auf seinen Reisen nie hat wiederhohlen können. Wahrscheinlich hat de Fuente die Reise nie gemacht, und man glaubt diß den Spaniern vielleicht nur deßwegen nicht,

f) Georgi's Bemerkungen einer Reise im rußischen Reich. I. B. S. 22.

weil sie Nachtheile davon zu haben scheinen, wenn die Entdeckung wahr und bekannt würde.

k) Münze, Gewichte, Maase.

Diese drey Dinge sind in Sibirien, wie in dem europäischen Rußlande. Nur in Ansehung der Münze ist die Verschiedenheit, daß in Sibirien kein ausländisches Geld, und fast allein nur Kupfermünze rouliert, bey welcher das Pud Kupfer zu sechzehn Rubeln ausgeprägt wird. Ein solches Pud Kupfer kauft die Krone von den Eigenthümmern der Bergwerke höchstens zu $6\frac{1}{2}$ Rubel; und der Schlagschatz beträgt also mehr, als noch einmal so viel.

l) Beschreibung der Districte und vornehmsten Städte.

Wir sind bis jezt noch nicht im Stande, eine genaue Beschreibung von den politisch-geographischen Veränderungen zu geben, welche die neue Einrichtung der Statthalterschaften, die seit 1781. auch in Sibirien ihren Anfang nahm, in diesem Lande veranlaßt hat. Theils sind diese Veränderungen noch nicht vollendet; theils sind diejenigen, die schon zu Stande gebracht sind, ihrem ganzen Detail nach noch nicht in Teutschland bekannt gemacht. Das allgemeine, was man bisher davon weißt, ist indessen oben S. 97. f. angegeben worden; und wir wiederhohlen hier nur kurz dasjenige, was Sibirien besonders angeht.

1) Das Gouvernement von Tobolsk, welches bisher, die Insel Nowaja Semlja mitgerechnet, 14 Kreise enthalten hat, ist nun um folgende Districte, in Ansehung seiner politischen Ausdehnung, vermindert worden: Das Katharinenburgische Erzgebirge wurde, mit dem iseţkoischen

koischen Kreise a), zu einer Provinz der neuen Statthalterschaft Permien im Uralgebirge erhoben. Die Herrschaft Kolywan wurd' ebenfalls von dem Gouvernement getrennt, und erhielt eine eigene Verwaltung nebst einer Eintheilung in 8 Kreise. Nach diesen gemachten Verminderungen wurde das Gouvernement von Tobolsk selbst nun in zwey grose Provinzen getheilt, die tobolskische und tomskische, welche die Statthalterschaft Tobolsk zusammen ausmachen werden, und deren jede wieder in mehrere, bisher noch nicht bekannt gewordene, Kreise getheilt ist.

2) Das Gouvernement von Irkutzk verlohr die Herrschaft Nertschinsk, deren Erzgebirge nebst einem Theile von Dauurien in Zukunft eine eigene Statthalterschaft ausmachen werden. Die Anzahl und die Namen ihrer Kreise sind aber noch eben so wenig bekannt, als die Anzahl und die Namen derjenigen, welche die neue irkutzkische Statthalterschaft in Zukunft haben soll.

Man sieht leicht, daß diese noch so unbestimmte politische Eintheilung unmöglich die Richtschnur für den Erdbeschreiber seyn kann, um derselben die geographischen Eintheilungen anzupassen. Wir folgen daher der, bisher gewöhnlichen und von der Natur selbst vorgezeichneten, Eintheilung Sibiriens in die drey grosen Provinzen, nämlich 1) die Provinz Tobolsk, 2) die Provinz Jeniseiska, und 3) die Provinz Irkutzkoy. Jede derselben hat wieder mehr oder weniger Kreise und Districte unter sich.

a) Die

a) Der isetzkoische Kreis war übrigens schon lange von der Provinz Tobolsk, in welche ihn die Geographie setzt, politisch getrennt, und gehörte zu dem, nun ganz eingegangenen, orenburgschen Gouvernement.

a) Die Provinz Tobolsk.

Diese Provinz, oder das eigentliche sogenannte Sibirien, gränzt gegen Westen an Kasan und etliche europäische Provinzen des rußischen Reichs, gegen Norden an das Eismeer, gegen Osten an die Provinz Jeniseiska, und gegen Süden an das Land der Telenguten und an die Wüsten Ablay und Ischim. Sie wird durch die beyden grosen Flüsse, Oby und Irtisch, von Südosten nach Nordwesten durchströmt, welche, in Verbindung mit den kleinern Flüssen ihrer Gebiete, der natürlichen Fruchtbarkeit dieses Landes so ausserordentlich forthelfen, daß Tobolsk vielleicht dasjenige Land der Welt ist, wo man am wohlfeilsten leben kann. Der gemeine Mann nährt sich daselbst jährlich ganz bequem mit 10 Rubeln, er kauft sein Pud Mehl für 2 — 3 und sein Pud Rindfleisch für 8 — 10 Groschen. Aber eben diese Leichtigkeit, seine Mundbedürfnisse mit einem so geringen Aufwande zu befriedigen, macht den Einwohner gröstentheils träg und verschwenderisch mit seinem Gelde, wie in seinen Vergnügungen. Es fehlt zwar nicht an Künstlern und Handwerkern, auch nicht an ihrer Geschicklichkeit, aber an dem guten Willen zur Arbeit und an dem, was allein diesen guten Willen hervorbringt, den Bedürfnissen. So gewiß ist es, daß allgemein ausgebreiteter Reichthum unter einer Nation — und Reichthum besteht doch eben so gut in dem Ueberflusse natürlicher Producte als in der Summe des circulirenden Geldes — für dieselbige mehr Nachtheile als Vortheile haben würde; und daß der Mensch Hindernissen begegnen müsse, wenn er thätig seyn solle.

Im Jahr 1745. hatte diese Provinz an steuerbaren Personen männlichen Geschlechts 171,706. Allein seit dieser Zeit mag die Bevölkerung sich um ein beträchtliches vergröfert haben, worzu besonders die vielen eingewanderten Kolonisten das meiste beytrugen. Von diesen haben

sich

sich in den verschiedenen Districten der tobolskischen Provinz, hauptsächlich zwischen den Jahren 1760. und 1772, 20,515 Personen beyderley Geschlechts und Alters niedergelassen. Der wichtige Einfluß der ehemaligen zwey Sekretaire der tobolskischen Regierungskanzley auf alle bürgerlichen Angelegenheiten dieser und der jeniseiskischen Provinz mag nun, durch die Umänderung in eine Statthalterschaft, wohl sehr gehemmt worden seyn. Ueber die kirchlichen Angelegenheiten hat der Metropolite zu Tobolsk die oberste Aufsicht.

Die Districte dieser Provinz mit ihren vornehmsten Städten sind folgende:

I.) Der tobolskische Kreis; beynahe in der Mitte. Hier sind die Städte:

1) **Tobolsk**, bisher die Hauptstadt von ganz Sibirien und der Sitz des tobolskischen Gouvernörs wie auch des Metropoliten, welcher diese Würde immer noch erhält, wenn sie gleich sonst in Rußland, bis auf Kiow, abgeschaft ist. Die Stadt liegt unter dem 58° 12′ n. Br. und dem 85° 56′ 30″ der Länge, am Irtisch nicht weit von seiner Vereinigung mit dem Tobol. Sie besteht eigentlich aus 2 Städten, der obern und der untern; jene, am hohen östlichen Ufer des Irtisch, ist zwar durch diese Lage vor den Ueberschwemmungen des Flusses sicher, aber davor hat sie auch ganz kein Wasser, und muß häufig die an der Seite des weichen Berges stehenden Häuser abbrechen, damit sie nicht mit seinen häufig einfallenden Stücken selbst auch nachstürzen. Die untere hat diese Unbequemlichkeiten zwar nicht, aber destomehr Gefahr von dem Austreten des Irtisch, und bey ihrem vielen Wasser dennoch kein gutes. Das aus den Brunnen ist hart und salpetricht, und das aus dem Flusse unrein und trübe. Die ganze Stadt wird nun seit mehreren Jahren nach einem neuen

Plane

Plane in geraden und breiten Strasen umgebaut. Die obere Stadt enthält die Festung, den neuerbauten erzbischöflichen Palast, mehrere Kirchen, das Kaufhaus, worinn die fremden Kaufleute ihre Waaren niederlegen, und den Palast für die Gouvernementskanzley. Dieser ist das schönste und prächtigste Gebäude in ganz Sibirien. Ausser dem Souterrain hat er 2 Stockwerke und um das platte Dach Statuen. Seine hohe Lage macht ihn der Gegend weit herum sichtbar. Diese Gebäude sind beynahe die einzigen von Steinen; die meisten übrigen, sonst schönen, Häuser sind ganz, sogar mit der Grundlage, hölzern und nur von einem Stockwerke. Noch hat die Stadt 19 Kirchen und verschiedene Klöster. Die Bevölkerung ist hier sehr stark, wie man es von einer Stadt erwarten muß, welche einen so ansehnlichen Handel hat. Die Einwohner sind theils Russen, welche die größte Anzahl der Bürgerschaft ausmachen, theils verschiedene Teutsche, theils Tatarn, aus welchen ohngefähr der vierte Theil der Einwohner besteht. Mehrere von diesen letzten stammen noch von tatarischen vor der Eroberung Sibiriens da gewesenen Horden ab; viele zog aber auch der Handel aus ihrem Vaterlande, der Bucharey, hieher. Denn allerdings ist dieser hier weitläuftig und wichtig, und theilt sich vorzüglich in folgende drey Zweige. Mit dem Anfange des Frühlings ist hier hauptsächlich die Messe für die russischen und andern europäischen Waaren. Denn um diese Zeit kommen die Kaufleute aus Rußland gewöhnlich (siehe oben S. 161. f.) hier an und erwarten, bis die aufgegangenen Flüsse ihnen die Fortsetzung ihrer Reise nach den weiter entlegenen sibirischen Städten möglich machen. Aus eben diesen Städten, besonders aus Irkutzk und von der chinesischen Gränze, kommen hingegen mit dem Ende des Sommers die Kauffartheyfahrzeuge mit chinesischen und Fischwaaren nach Tobolsk zurück, welche alsdann hier den Winter abwarten, um auf Schlitten nach Rußland gebracht

bracht zu werden. Im Anfange des Winters endlich treffen die kalmükischen und bucharischen Karavanen mit ihren Landesprodukten hier ein, und halten sich beynahe den ganzen Winter hindurch des Handels wegen hier auf. Ueberdieses ist Tobolsk auch die Niederlage für alles Pelzwerk, welches in Sibirien für die Krone jährlich eingeht. Von hier aus wird es alsdann nach Moscau in die sibirische Expedition geliefert. Die Anstalten für die Erziehung und den Unterricht der Jugend scheinen noch sehr geringe zu seyn, und blos in einer teutschen und einer Kadettenschule zu bestehen. Der uneigennützige Eifer der edlen schwedischen Officiere, welche in der Schlacht bey Pultawa gefangen genommen und hieher geschickt worden waren, und nun ihre einsame Zeit mit dem Unterrichte der tobolskischen Jugend so glücklich ausfüllten, daß bald ihre Anstalt aus weit entlegenen Gegenden Kinder herbey zog, welche durch das Beyspiel dieser Rechtschaffenen eben so gut gebildet, als durch ihre Kenntnisse vortreflich unterrichtet wurden — dieser uneigennützige Eifer ließ fast keine andere Spuhren von dem ehmaligen Daseyn seiner Anstalten nach sich, als den Zurückwunsch derselbigen. Denn mit der Abreise dieser Tugendhaften nach ihrem Vaterlande bey dem Nystädter Frieden hörte die ganze Anstalt wieder auf. Aber heilig muß der Nachwelt das Andenken an Männer bleiben, welche ihr eigenes Unglück zum höchsten Glücke ihrer sie mißhandelnden Feinde anwendeten; denn Bildung des Herzens und Aufklärung des Verstandes sind doch das größte, was man dem Menschen erweisen kann; und der Philanthrope wird den Unterofficier eines Karls XII. mit reiner Bewunderung in die Schule zu Tobolsk gehen sehen, während daß er den König desselben mit einer sehr gemischten Empfindung in der Festung zu Bender höchstens anstaunt. Die Stadt hat vielen gesellschaftlichen Umgang, aber auch destomehr Bedürfniß für denselben, da er allein in die, aus der Wohlfeilheit der Lebensmittel entstehende,

Träg-

Trägheit der Einwohner eine kleine Zwischenscene von Thätigkeit zu bringen im Stande ist.

2) Abalak, ein Flecken, $2\frac{1}{2}$ Meile von Tobolsk, berühmt durch ein wunderthätiges Marienbild; aber noch merkwürdiger durch die vielen Wallfahrten, welche das ganze Jahr hindurch zu demselben geschehen. Dieses Bild nimmt übrigens jährlich 14 Tage lang seinen Aufenthalt zu Tobolsk, wo es in feyerlicher Procession und in Begleitung seiner Geistlichen einzieht.

3) Ferner stehen unter Tobolsk die Ostrogen: Atbaschkoi, Tarchanskoi, Jalutorowskoi, Sujerskoi, Krasnoslobodskoi; und die Sloboden: Kularowskaja, Aschlitzkaja, Lipowskaja, Gilewskaja, Ischimskaja, und eine noch grose Menge anderer.

II.) Der Tumenische District gegen Süden, mit der Stadt

1) Tumen; welche von dem mitten durch sie gehenden kleinen Flüßchen Tumenka den Namen hat, das sich am Ende der Stadt in den Turafluß ergießt. Die eigentliche Stadt liegt am südlichen hohen Ufer des gedachten Flusses, die Vorstadt aber an seinem nördlichen. In dieser wohnen meistens Tatarn und Bucharen, welche auch daselbst eine muhammedanische Metsched haben.

2) Jamskaja Sloboda.

III.) Der Turinskische District, mit der Stadt

1) Turinsk, am Flusse Tara, mitten zwischen Werchoturie und Tumen. Sie hat eine hölzerne Festung, 6 Pfarrkirchen, und überhaupt 350 Häuser. Die Lebensmittel sind hier im Ueberflusse und eben daher auch sehr wohlfeil zu haben. Das Pud des schmackhaftesten Rindfleisches kostet höchstens 30 Kopeiken.

2) Die Sloboden: Blagoweschtschenskaja und Kudnaja.

IV.) Der

IV.) Der District von Irbitzk mit der Stadt gleiches Namens, welche erst im Jahr 1775. zu dem Rang einer Stadt erhoben worden. Sie ist durch ihre Messe merkwürdig, welche sie alle Jahre im Jenner hält, und wozu nicht nur rußische und sibirische Kaufleute, sondern auch Bucharen, Tatarn, Kalmüken, Griechen und Armenier kommen. Europäische und asiatische Waaren fliessen hier in Menge zusammen; und die Bucharen bringen gediegenes Gold und Silber, welches sie Pudweise verkaufen.

V.) Der Taraische District. Die Zobel dieses Districts sind sehr schlecht; aber er hat dafür noch viele Wölfe, Bären, Füchse, Marder, Hermeline, Vielfräse, Biber, Fischottern u. s. w. Seine wichtigsten Orte sind folgende:

1) Tara, am Bache Akarka, ohngefähr 5 Meilen vom Flusse Tara, an welchem sie nach dem ersten Plane hätte erbaut werden sollen. Im Jahr 1773. hatte sie 669 Wohnhäuser, 5 Kirchen und 1715 männliche Einwohner, worunter 282 Bucharen waren. Handel hat die Stadt fast gar keinen, eben daher sind die Lebensmittel ausserordentlich wohlfeil, alle andere Waaren aber, die nicht Produkte des Bodens um Tara sind, sehr theuer.

2) Omskaja, eine beym Eintritt des Om in den Irtisch angelegte Festung. Sie ist das Hauptquartier eines Generals, welcher etliche Regimenter regelmäsiger Truppen, nebst Kosaken, unter seinem Befehl hat. Von ihm hängen die fünf Festungen am Irtisch ab, wie auch die zwischen diesem Flusse und dem Tobol, und etliche an dem Oby.

3) Jamyschewskaja, die vornehmste Festung am Irtisch und sonst auch von dem eine kleine Meile von ihr entfernten Salzsee Jamyscha berühmt, welcher oben schon S. 107. beschrieben worden ist.

4) Semipalatnaja, eine Festung, welche schon zum viertenmal ihre Stelle wegen des immer vom Ufer nagenden Irtisch verändern mußte. Ehmals war hier auch ein Tauschhandel zwischen den Kirgisen und den asiatischen Karavanen. Auch dieser mußte, wegen derselben Ursache, 15 Werste weiter hinauf verlegt werden; und doch verläßt man den Ort ungerne, wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens. Ohngefähr anderthalb Meilen über dieser Festung liegt

5) Sempalat. Hier und noch weiter hin gegen Osten bey Ablankit sieht man noch jezt steinerne Ruinen von Häusern und Tempeln, deren etliche sogar von Säulen getragen werden. An den Wänden dieser Trümmer sind noch rohe seltsame Gemälde sichtbar, die weder von dem Geschmacke noch der mechanischen Kunst ihrer Verfertiger einen grosen Begrif erwecken; z. B. ein Mann mit vier Köpfen und 24 Händen, der eine Frau umarmt, und mit Einem Kopfe küßt, ein Muster von Mäßigung für den Kalmüken, welcher mit seinem einzigen Kopfe und seinen zwey einzigen Händen fast immer mehrere Weiber fordert. Aber es scheint, er lasse mit Vergnügen seinen Gott in seinem Namen eine Tugend ausüben, die nicht nach dem Geschmacke des Kalmüken ist. Um dieses Bild stehen andere kleinere Götzen von verschiedenen poßierlichen Gestalten her. Uebrigens hatten alle hier gefundenen Idole einen Schein um ihr Haupt gemalt, wie etwa die Heiligen auf unsern Nonnenbildchen. Die Gebäude selbst haben ein maßives Ansehen, und sind größtentheils von gestrichenen aber ungebrannten Steinen. Auch wurden hier eine Menge tangutischer und kalmükischer Handschriften gefunden. Jene waren meistens wie gemahlt, auf blaues glänzendes Papier, etliche mit weisser, andere mit Goldfarbe. Die kalmükischen hingegen waren alle auf weisses Papier mit schwarzer oder rother Tinte. Auch fand man andere Papiere mit

klei-

kleinerer Schrift, welche gedruckt zu seyn schienen, und sogar Buchstabenformen von Holz, auf welchen man noch Druckertinte sah. Man hält diese Schriften für Dinge, welche die Andacht der Kalmüken betreffen, und welche sie, nach ihren Religionsgrundsätzen, auf immer zurücklassen, so bald ein bey ihnen heiliger Ort durch Krieg entweihet wird. Die Gebäude aber und Tempel sind Ueberbleibsel aus der Regierung eines kalmükischen Prinzen, welcher im vorigen Jahrhunderte aus seinem Reiche vertrieben worden war. Schade um den Mann! Denn durch seine Flucht bracht' er höchstwahrscheinlich den Keim zur Kultur, der unter seiner Pflege hätte weiter gedeihen können, um den Zufluß des Saftes, welcher zu seiner Ausbildung, in diesen Gegenden besonders, so nothwendig gewesen wäre. Die Baukunst war wenigstens hier offenbar schon weiter vorgerückt, als in dem so verrufenen Reiche der Ynkas. Der kalmükische Dädalus verstand doch schon in seinen Gebäuden Fenster anzubringen, welches der peruanische noch nicht gekönnt hat.

6) **Ust-Kameno-Gorskaja**, die äusserste Festung am Flusse Irtisch gegen Süden, zwar klein aber nach neuer Art erbaut, in einer grosen und fruchtbaren Ebene; die Gegend umher ist reich an wilden Thieren, aber dagegen fängt das Brennholz schon an selten zu werden. Jenseits des Irtisch ist ein Tauschplatz mit den ankommenden asiatischen Karavanen und den Kirgisen.

7) Die Landschaft **Baraba**, mit Unrecht, wenigstens dem größten Theile nach, eine Steppe genannt, liegt zwischen dem Oby und Irtisch, und reicht vom altaischen

a) siehe des ältern Gmelins Reisen in der angeführten Sammlung 4tem Theile S. 215. f. und Müllers Abhandlung de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis in den Comment. Academ. Petropol. T. X. p. 432. sq.

Gebirge in Norden über den Tarafluß bis an den Tui des Irtisch und an das narimsche Gebiet am Oby. Vom Gebirge bis über den Om und an den Tarafluß ist die eigentliche Baraba; die nördlichere Gegend aber wird auch die abatzkische und tuische Steppe genannt. Sie ist überall mit Hainen von Birken und Espen bestreut, zwischen welchen fruchtbare Aecker und vortrefliche Wiesen abwechseln, die von einer Menge von Flüssen und Bächen durchschnitten sind. Im Sommer ist die Luft voll von ungesunden Dünsten, welche theils von der Allgemeinheit der Mulmerde, theils von den vielen Gewässern, besonders den Landseen herrühren. Unter diesen sind der Tschana und Uba wegen ihrer Gröse, und andere am Abfalle des Gebirges wegen ihres Reichthums an Kochsalze merkwürdig; viele haben auch bittersalzig Wasser, und in einem grosen Theile der südlichen Steppe, welche allein diesen Namen verdient, sind häufige Plätze wie vom Salze bereift. Die Gewässer dieser Steppe sind reich an Fischen, und ihre Waldungen an Elenthieren, Rehen, Füchsen, Hermelinen und Eichhörnern. Diese werden aber bald nun vor den neuen Kolonisten weichen müssen, welche auf dem ganzen Wege durch die Baraba vom Jenisei bis zum Irtisch sich niedergelassen, und theils die alten Dörfer erweitert, theils ganz neue angelegt haben b). Sie haben drey Freyjahre, und bekommen überdiß zu ihrer ersten Einrichtung ein Pferd, ein Pflugeisen und Beil, neun Pud Saatrocken, auch Haber und Gerste zur Saat, im ersten Jahre den Proviant eines Soldaten und zur Anschaffung des nöthigen tägs-

b) Diese Kolonisten, theils untaugliche Recrouten, theils unordentliche Bauren, theils wegen Verbrechen unehrlich gewordene Züchtlinge leben hier unter einander ohne Vorwurf. Sie haben mit ihrem Vaterlande die Denkmale ihres ehmaligen Lebens, aber nicht die Gewohnheit an dasselbige abgelegt. Denn noch ist es nöthig, mit Karawanen unter ihnen zu reisen.

täglich 2 Kopeiken. Weiber und Kinder erhalten die Hälfte. Im zweyten Jahr bekommen sie die halbe Besoldung, im dritten können sie sich schon selbst ernähren und im vierten entrichten sie ihre Abgaben. Häuser werden ihnen nicht gebaut; aber das Holz steht um den Kolonisten im Ueberflusse her, sein Beil und Messer sind sein Handwerkszeug, und er selbst sein Zimmermann, Maurer, Tischler, Glaser und alles, wie der horazische Weise, nur nicht — rex regum. Denn er hat einen Woewoden. Die Kolonien gedeihen vortreflich; allein sie haben auch die herrlichsten Aecker, fette Waiden, fischreiche Flüsse und Wälder voll wilder Thiere. Kultiviren sie sich selbst mit dem Anbau dieser Gegenden: so mögen sie einst ein sehr glückliches Völkchen werden. Allein der Mangel an nahen Städten wird für die Kultur von ihnen selbst wie für die von ihren Ländereyen noch lange eine nachtheilige Hinderniß seyn. In dieser Steppe liegen noch die kleinen Festungen Tartaskoi Pas, Kainskoi Pas und Ubinskoi Pas.

8) Noch gehören zu diesem Districte die Ostroge: Kurdazkoi, Tebendinskoi, und Tschimskoi; die Slobosden: Ajewskaja, Bergamatzkaja, Tatmytzkaja, Tjukalinskaja und Tschernolutzkaja, und die Festung Schelesenskaja.

VI.) Der Werchoturiesche District. Hier sind

1) die Stadt Werchoturie, die erste in Sibirien auf dem Wege von Solkamsk, dem gewöhnlichen, welchen die nach diesem Lande handelnden Kaufleute nehmen. Sie liegt am Flusse Tura, in einer angenehmen Gegend, welche wegen ihrer häufigen Zedernnüsse nur wenig Ackerbau hat. Der Handel mit diesen nach Rußland ist sehr stark. Alles, was in Sibirien aus- und eingeht, wird hier besichtigt, und der Zehnte davon an das Zollamt abgegeben. Ausser dem Sitze des Woewoden und mehreren Klöstern und

Kirchen ist hier auch ein Waarenlager für fremde Kaufleute. Der Zusammenfluß von diesen in Werchoturie, besonders gegen das Ende des Winters, hat dieser Stadt Sitten und gesellschaftlichen Umgang gegeben, wie man sie in andern Städten Sibiriens kaum antrift; und der ältere Gmelin hielt sie daher für den bequemsten Sitz einer, einst für die Beförderung der Kultur Sibiriens zu errichtenden Akademie.

2) Die Sloboden: Tagilskaja und Nitzinskaja.

VII.) Der Pelimische District. Er ist gros und erstreckt sich g. N. bis Bresow, g. W. an die werchoturischen und tawdinischen Gebirge, g. S. an der Tawda hinab bis zum Konda c), und g. O. dem Oby zu. Ungeheure Wälder bedecken seine Oberfläche, die man nur des Winters mit Schneeschuhen und dem Kompasse in der Hand, wie auf dem Meere, durchreisen kann. Die Einwohner verfertigen diese Kompasse selbst aus den hier häufigen Magneten. An dem Ufer der Tawda findet man Elephantenknochen. Die Oerter dieses Districts sind

1) Pelim, ein schlechtes Städtchen am Flusse Tawda, welcher gleich unterhalb in den Pelimfluß geht. Alle Waaren und Lebensmittel werden hieher von Tobolsk, Werchoturie und Irbitzk gebracht. Blos die Festung von einer ganz eigenen Bauart macht sie merkwürdig, und dann war sie der Verbannungsort des Herzogs von Kurland und des Grafen von Münnich. Im Sommer kann man, wegen der Wälder, nur auf der Tawda nach Pelim kommen. Der Fluß Pelim ist gar nicht schifbar.

2) Die

c) Die Gegend an der Konda steht in dem kaiserlichen Titel unter dem Namen Kondinien, so wie die an dem untersten Oby unter dem Namen Obdorien.

2) Die Sloboden: Garinskaja und Tabarinskaja. Die letzte hat wohlhabende Kaufleute und 3000 Russen zu Einwohnern.

VIII.) Der District von Beresow. Er hat

1) die Stadt Beresow, welche gleichsam der Mittelpunkt aller wogulischen und ostiakischen Wohnungen ist. Sie liegt am Flusse Soswa und war das Tomi des Fürsten Menschikof.

2) Obdorskoi, ein Städtchen am Flusse Polui, wohin die Samojeden ihren Tribut liefern.

IX.) Der Surgutsche District mit der Stadt Surgut. Diese Gegend ist reich an Pelzwerk und guten Fischen, aber ohne Getreidebau. Die Ostiaken bringen dem Woewoden der Stadt ihren jährlichen Tribut.

X.) Der District von Narim mit der Stadt gleiches Namens und dem Ostrog Ketskoi.

XI.) Der Tomskische District. Er liegt zwischen den Flüssen Jenisei und Ob im Süden von Narim, und ist, etliche unbeträchtliche Bergrücken ausgenommen, eine ebene Steppe, mit Birken dünne bestreut und wegen seiner vielen Flüßchen und Bäche sehr fruchtbar. Er trägt vielerley Arten von Korn, nährt auf seinen Waiden viele Pferde und Hornvieh, seine Flüsse sind fischreich und sein Eingeweide enthält Steinkohlen. Die vornehmsten Orte sind

1) Tomsk, am Flusse Tom, in welchen sich hier der Uschaika ergießt. Sie ist eine grose, volkreiche und wegen des Handels und der durch sie gehenden Landstrase sehr lebhafte Stadt. Sie hat über 2000 Häuser, eine sehr bequeme Lage zum Handel mit den benachbarten Kalmüken und Mongolen, welcher durch die häufig ankommenden kalmükischen und bucharischen Karavanen sehr er-

leichtert wird, am meisten aber dardurch, daß der Landweg nach Jeniseisk und allen sibirischen Städten, die weiter gegen Osten oder Norden liegen, hier durch geht. Der äusserst geringe Preiß der Lebensmittel verursacht, neben der Trägheit der Einwohner, einen solchen Hang zur Ausgelassenheit im Trinken und andern Lasten, daß sich diese Stadt vor den andern sibirischen durch denselben vorzüglich auszeichnet. Die Strasen schwärmen täglich und besonders des Nachts, von taumelnden Haufen eines ausgelassenen Pöbels, der die Luft mit dem schmetternden Gesange elender Zoten erfüllt, und das Ohr wie die Seele des Durchreisenden beleidigt. Alle die ekelhaften Folgen der Trägheit und Völlerey wohnen beysammen, und die Sitte wirkt hier stärker, als der empörende Anblick des Lasters; denn sonst müßte der Pöbel von Tomsk für die Jünglinge dieser Stadt eben so abschreckendes Beyspiel werden, als die auf Befehl der Gesetze trunken gemachten Heloten es ehmals für die spartanische Jugend gewesen sind d).

2) Bogorodskoje, ein Flecken am Oby, mit einem berühmten Marienbilde, das eben so, wie das zu Abalak, alle Jahre in einer feyerlichen Proceßion seinen Einzug zu Tomsk hält, und etliche Tage daselbst verweilt. Ist es vielleicht auch Folge der Trägheit der Tomsker, daß sie ihre Wunderthäterin zu sich kommen lassen? Finden diese es schicklich, von ihr aufgesucht zu werden, oder die Priester vortheilhaft, daß sie selbst den Tribut einsammle, weil jene ihn vielleicht nicht brächten?

3) Die Ostroge: Melesskoi, Atschinskoi, Sosnowskoi, Werchotomskoi, Urtamskoi, Umrewimskoi und Tscheuskoi.

XII.) Der Kusnezkische District. Er hat gegen Norden, bis an das tomskische Gebiet hin, meistentheils flache

d) Georgi's Reisen 2ter Band S. 511.

flache Gefilde, die sehr fruchtbar und auch schon zu Ackerland zubereitet sind; gegen Süden aber erheben sich Berge, welche Zweige des altaischen Gebirges zu seyn scheinen. In diesem Districte bildet sich der Oby, durch die Vereinigung der Flüsse Bi und Katuna. Ehmals wohnten hier kirgisische Tatarn; allein sie haben sich, bey der Annäherung der rußischen Wohnplätze, mehr gegen die kalmükische Gränze hingezogen. Hier sind:

1) Kusnezk, eine Stadt am Tomflusse, welche aus dem tomskischen, werchoturischen und andern Districten mehrere Kolonien erhalten hat. Sie enthält ohngefähr 500 Häuser. Arbeitsamkeit ist um so weniger unter ihren Einwohnern anzutreffen, da ganz kein Handel hier ist, als was die Bürger unter sich verkaufen. Die Ursache hievon liegt theils darinn, daß schon seit mehr als 50 Jahren keine Karavane mehr durch diese Stadt geht, theils weil jeder gerade nur so viel baut, als er für seine Bedürfnisse nöthig hat. Alles, was man etwa hier noch anbringen kann, sind Pferde und Tscherkassischer Tobak.

2) Die Ostroge: Mungazkoi und Berdskoi; die Slobode Malischewa, und die Festungen Belojarskaja, Biiskaja oder Bikatunskaja, Katunskaja und Anuiskaja.

XIII.) Die Insel Nowaja Semlja. Sie liegt im Eismeere und wird durch die Meerenge Waigaz von dem festen Lande getrennt. Lange glaubte man, sie hänge mit Sibirien in der Gegend dieser Meerenge zusammen; allein im Jahr 1738. schifte ein rußischer Seefahrer von Archangel aus durch diesen Kanal und kam bis in den Jenisei. Sie soll vom 71sten bis 75sten Grad 4 Minuten der Breite gerade nach Norden auslaufen, und von Westen nach Osten sich auf 7 Grade erstrecken. Ihre Länge wird zu 200, ihre Breite zu 60 — 70 Meilen angegeben. Dieses Land ist fast immer mit Schnee und

größtentheils mit unfruchtbaren Gebirgen bedeckt; das übrige sind sumpfigte unzugängliche Gegenden, wo nur Moos wächst, wahrscheinlich das einzige Produkt des Landes. Holz und Buschwerk giebt es gar nicht. Das Thierreich ist eben so arm. Ausser weissen sehr wilden Bären, weissen Füchsen und Rennthieren, lauter Thieren, welche sich nur von Fischen und Moos nähren, trift man hier nichts an, als den Sommer über noch etliche wenige Gattungen von Vögeln. Die Berge enthalten schwarzen Marmor mit weissen Adern und Schiefersteine. Nach der wahrscheinlichsten Vermuthung hat das Land ganz keine Einwohner, und was die, zuweilen hier landenden, Europäer von Menschen gesehen haben wollen, waren entweder Samojeden oder auch zu dieser Reise auf samojedische Art gekleidete Russen. Beyde gehen des Sommers zur Bärenjagd und auf den Fang der Wallrosse hieher, und öfters überfällt sie der Winter so schnell, daß sie auf der Insel überwintern müssen. Die Kälte ist übrigens hier nicht so gros, als man glaubt, und gelinder als die auf Spitzbergen; doch soll öfters auf der Insel ein Nordwind entstehen, welcher alle natürliche Lebenswärme, wie in einem Augenblick, vertilge. Vom November bis gegen die Mitte des Jenners ist Nowaja Semlja in eine an einander hängende Nacht eingehüllt, welche nur um die Zeit des Mittags durch ein sehr schwaches Licht ein bißchen aufdämmert. Unter dem 71sten Grade zieht sich von Osten her ein Meerarm nach Nordwesten zu durch die ganze Insel, und endigt sich gegen Norden im Eismeere. Man hat ihn noch nie ohne Eis gesehen, und zweifelt daher an seiner Schifbarkeit e).

Noch liegen in der Provinz Tobolsk das katharinenburgische Gebiet und der isetzkoische District. Dieser gehörte, nach der politischen Eintheilung, bisher zu dem oren-

e) Histoire générale des Voyages. T. XXIV. p. 62. f.

orenburgischen Gouvernement in Astrachan, und jenes begrif alle Bergwerke in dem tobolskischen und irkutzkischen unter sich. Allein nach den neuen Veränderungen (siehe oben S. 97. f.) macht jezt nun der isetzkoische District einen Theil von Katharinenburg aus; und dieses selbst ist zu einer Provinz der Statthalterschaft Permien herabgewürdigt worden, indem es zugleich die kolywanischen und nertschinskischen Erzgebirge, welche ehmals unter ihm gestanden hatten, verlohr. Da diese Veränderungen schon bekannt, und zugleich für die natürliche Geographie bequemer sind, weil sie besser übersehen lassen, welche Reichthümer an Erzen jede der sibirischen Provinzen besitze: so wollen wir hier die Beschreibung dieser Gegenden gleich beyfügen. Also:

XIV.) Die Katharinenburgische Provinz. Sie liegt an der östlichen asiatischen und sibirischen Seite des Gebirges Ural, ist die andere unter den zwey Provinzen der neuen permischen Statthalterschaft, enthält das katharinenburgische Erzgebirge vom ehmaligen tobolskischen und den isetzkoischen District vom eingegangenen orenburgischen Gouvernement, und ist in 8 Kreise getheilt. Die Beschaffenheit des Bodens in dieser Provinz ist in einem weiten Umfange mehr welligt, als bergigt. Die Berge machen grose, weitgedehnte, wenig erhabene Flächen, und sind, wie die grosen meistens morastigen Niedrungen, mehr bewaldet. Die Oberfläche ist mager und größtentheils zum Ackerbau unbequem. Den eigentlichen Reichthum machen daher die vielen und schönen Marmorbrüche, noch mehr aber die ergiebigen Bergwerke. Diese geben theils die geringern Metalle, Kupfer und Eisen, theils Gold und Silber. Von jenen gehören viele Privatpersonen, diese aber allein der Krone. Die Goldwaschwerke finden sich vornehmlich an dem Bache Beresafka und am Flusse Pyschma, und zwischen beyden sind seit 1745. verschiedene

Gold-

Goldbergwerke, welche die pyschminskischen und beresoffkischen heissen. Das Gold ist hier in einer braunen Materie gemeiniglich als ein feiner Staub eingestreut und nur selten findet man es auf dem derbern Erz als sichtbare Blättchen. In eben diesen Goldgängen finden sich auch Topasen von verschiedener Güte und etliche Zolle dick. Nahe bey diesen goldhaltigen Gängen streichen auch andere vorbey, welche Kupfer, Bley und Silber erzeugen. Es werden hier jährlich bis 200,000 Pud Erz gewonnen, und 1000 Pud geben 30 bis 40 Solotnik, ja zuweilen ein halbes Pfund reinen Goldstaub. Auf den drey Seifenwerken werden jährlich 5 bis 7 Pud Goldstaub ausgewaschen. Die Ausbeute der Eisen- und Kupferwerke bin ich nicht im Stande zu bestimmen; die meisten Rechnungen, welche man davon hat, geben nur überhaupt an, was Rußland aus den verschiedenen, in so vielen Provinzen zerstreuten, Minen jährlich gewinnt, ohne sich auf die Ausbeute der einzelnen Länder einzulassen. Uebrigens muß diese sehr gros seyn, auch blos nach dem Absatze zu schliessen, welchen diese Metalle jährlich haben, die doch meistens aus Sibirien gewonnen werden. So führte Rußland im Jahr 1768. rohes Eisen für 1,443,000 und rohes Kupfer für 50,000 Rubel aus. Die sibirischen Bergwerke sind meistens alle darinn von den teutschen und andern verschieden, daß sie mehr am Tage, diese hingegen sehr tief liegen. Denn auch hier hat die überall vorsichtige Natur die Verschiedenheit der Länder und ihre künftige Beschaffenheit bey der ersten Anlegung ihres Planes berechnet. Lägen in dem so bevölkerten Teutschlande die Erze der Oberfläche so nahe, wie in Sibirien; Teutschland wäre längst ausgehöhlt und bräche vielleicht unter jedem Tritte zusammen. Und wären sie in Sibirien so tief in den Eingeweiden der Erde verborgen, wie in Teutschland; kein Mensch würde sie daselbst heraushohlen. Die

Ein-

Einrichtung der Berg- und Hüttenwerke ist endlich ganz nach sächsischer Art f).

1) Das Katharinenburgische Erzgebirge. Hier sind

a) Katharinenburg, eine regelmäsig gebaute Stadt am Flusse Iset, von etwa 450 Häusern, ohne die Vorstädte. Bis zum Jahr 1781. war diese Stadt gleichsam der Mittelpunkt aller sibirischen Hütten. Das sibirische Oberbergamt führte von hier aus die Aufsicht über alle sibirischen Werke, nur diejenigen ausgenommen, welche dem kaiserlichen Kabinete gehören. Allein seit diesem Jahre ist dieses nun geändert. Die Stadt hat ausser der Kanzley ein Zollhaus, in welchem während der irbitischen Messe die durchgehenden Waaren besichtigt werden. Nur um diese Zeit ist den Kaufleuten die Reise hierdurch erlaubt, und man würde auch diese Erlaubniß gerne aufheben, weil man der Päße nicht genug versichert ist, und durch Nebenwege der Zoll leicht abgereiset werden kann. Allein der allzugroseUmweg, der durch die Aufhebung derselben manchen Kaufleuten nothwendig gemacht wird, hat es bisher verhindert. Die hiesige Münze für Kupfergeld prägt das Pud zu 16 Rubel aus, wenn es gleich der Krone nicht mehr als 5 Rubel 69 Kopeiken kostet. Die Arbeitsamkeit dieser Stadt ist sehr gros, besonders wenn man sich erinnert, daß es eine sibirische Stadt ist, und die Lebensmittel hier wohlfeil sind; die Hämmer und andere zum Bergwesen gehörigen Werke sind häufig und werden durch den künstlich aufgeschwellten Fluß Iset hinreichend mit Wasser versehen. Die Stadt hat auch eine teutsche Schule.

b) Sa-

f) Beyträge zur Kenntniß der Staatsverfassung von Rußland Herausgegeben von D. Christ. Schmidt. S. 47. und Gmelins Reise. 4ter Th. S. 384.

b) Sarapulka, ein Dorf an einem Morastbache gleiches Namens, dessen Einwohner wenig Land und wenig Vieh haben, aber davor fast alle Gerber sind. Sie kaufen die Häute in den Dörfern umher auf, und machen Solen- und Juftenleder von der gemeinsten Art daraus, wozu sie sich der Rinde von Birken und Weiden bedienen.

c) Der eigentlichen Hüttenwerke, ohne die, so in Permien liegen, sind gegen dreyßig; nur sind etliche unter dieser Anzahl, welche jezt nicht mehr zu dem katharinenburgischen Gebiete gehören. Die ansehnlichste Eisenhütte ist zu Newjanskoi Sawod, welche der Familie Sabakin gehört. Sie hatte im Jahr 1770. über 1,200 Häuser und über 4,000 Personen männlichen Geschlechts. Am Flusse Tschussowaja sind mehrere Niederlagen, wo die in Sibirien geschmolzenen Metalle nach Rußland eingeschift werden. Sonst hat diese Provinz auch noch sehr viele Ostroge, Sloboden und Festungen, welche fast alle an Flüssen oder Bächen liegen, und gemeiniglich von diesen ihre Namen erhalten.

2) Der Isetzkoische District g). Er liegt auf der Ostseite des Ural, zwischen den Flüssen Tobol, Ui und Iset, hat viele süse und salzigte Seen, einen schwarzen Boden, welcher oft eine Elle dick ist, vortreflichen Ackerbau, gutes Gras und schöne Gartengewächse. Im Jahr 1771. hatte er 57,391 Einwohner. Jeder Ackermann liefert, ausser dem gewöhnlichen Kopfgelde, etwas gewisses an Getreide zu festgesetzten Preisen, welches mit dem hohen Frühlingswasser auf dem Iset und Tobol nach den Festungen der Linie gebracht wird. Die Aecker werden hier gar nicht gedüngt; aber nach einem sechs- bis achtjährigen Anbau erhalten sie eine eben so lange Ruhe; daher der Land-

g) Georgi's Reisen 2ter Band S. 525. f.

Landmann hier meistens nur die Hälfte seines Feldes unter dem Pfluge hat. Diese Provinz versieht übrigens nicht nur die orenburgsche Linie mit Getreide, sondern die Liefe-ranten der sibirischen Linie kaufen hier ebenfalls Korn auf, und bringen es über den Tobol nach dem Irtisch. Auch die Viehzucht findet hier grose Vortheile. Ein Bauer hat von 10 — 50 Pferde, eben so viele Stücke Rind-vieh; aber Ziegen und Schaafe wollen hier nicht ganz ge-deihen. Die Waide ist ihnen zu naß. Noch wird in dieser Gegend schöne weisse Erde gefunden, welche zu St. Petersburg in der Porcellanfabrike gebraucht wird. Der isettische District ist theils gegenwärtig stark bewohnt, theils scheint er es auch ehmals schon gewesen zu seyn. Wenig-stens leiten die vielen Grabhügel, die man da antrift, auf diese Vermuthung. Der Hauptort desselben ist:

Isetzkoi am linken Ufer des Iset in einer freyen nie-drigen Ebene, welche Wiesen und Ackerland im Ueberfluß, Brennholz aber nur sparsam und Bauholz ganz keines hat. Im October hat der Ort eine kleine Messe, auf welche ka-tharinenburgische, tschelabische und andere Kaufleute kom-men. Sonst liegen noch in diesem Districte etliche und dreyßig Ostroge, Sloboden und Festungen. Am Flusse Duchowka ist auch seit ohngefähr 25 Jahren eine Glas-hütte angelegt, von einem unternehmenden Bauren, wel-cher einen Glasmacher aus Kleinrußland zufällig bekom-men hatte, und sie von diesem einrichten ließ. Sie ist die einzige in der isetzkoischen Provinz.

XV.) Der Kolywanische District, seit 1782. eine eigene, von Tobolsk unabhängige, Statthalterschaft, welche nun, als solche, aus 8 Kreisen besteht. Dieser District enthält die reichen Gold- und Silberbergwerke bey Barnaul, Kolywan, und auf dem Schlangen-berge. Dieser gehört zu dem altaischen Gebirge, liegt aber abgesondert von demselben, etwa 95 Werste nord-

wärts

wärts vom Irtisch und 150 Werste vom Oby. Die vielen Schlangen, welche man anfangs hier fand, gaben ihm den Namen. Er gleicht einem mächtigen mit Schiefer bedeckten Stockwerke, welches aus reichen Erzen besteht, die Gold, Silber, Kupfer, Bley, viel Zink, Arsenik und Schwefel enthalten. Er giebt die vorzüglichsten Bergwerke in ganz Sibirien, und zuweilen gediegenes Gold, Silber und Kupfer. Die Berg- und Hütten-Leute dieses Districts liefern keine Recrouten, vielmehr werden sie selbst durch andere ausgehobene Leute ergänzt, und über dieses müssen noch ohngefähr 40,000 Bauren aus dem tomskischen und kusnezkischen Bezirke bey diesen Gruben und Hütten so viele Arbeiten verrichten, als ihr Kopfgeld jährlich beträgt. Die vornehmsten Orte sind:

1) Kolywan, am Bache Belaja, 230 Werste im Südwesten von Barnaul, und jezt die Hauptstadt der neuen Statthalterschaft. Hier halten sich viele von den sogenannten Roskolschtschiken auf, welche sich von der rußischen oder griechischen Kirche absondern. Sie haben ihre eigene Bücher, an welche sie sich halten, entfernen sich sehr von den übrigen Russen, gehen in keine rußische Kirche, essen und trinken aus keinem Gefässe, aus welchem ein rechtglaubiger Russe getrunken hat, enthalten sich völlig von allem Branntwein, und machen das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes nur mit 2 Fingern, wie die Geistlichen der orthodoxen Kirche bey Austheilung des Seegens. Uebrigens sind sie in ihren Religionsätzen sehr verwirrt; man könnte sie die Separatisten der rußischen Kirche nennen. Die Schmelzhütten dieser Stadt giengen wegen des aus schlechter Wirthschaft entstandenen Holzmangels i. J. 1766. ein; und alle Erze dieser Gegenden werden nun nach Barnaul gebracht.

2) Woskresensk, eine silberhaltige Kupfergrube, neun Werste von Kolywan entfernt. Fünf und dreyßig

Werste

Werste von eben diesem Orte nach Südosten liegt Smejewskaja Gora, oder der schon beschriebene Schlangenberg, und auf seinem Gipfel die Festung Smejinogorskaja, mit einer Vorstadt, welche im Jahr 1771. schon über 400 Häuser enthielt.

3) Barnaul, am Flusse gleiches Namens. Der Reichthum der benachbarten Bergwerke vermehrte die Anzahl der Menschen hier so sehr, daß die Stadt schon über 1000 Häuser in sich faßt. Hier hat die Ober-Berghütten-Kanzley, welche unmittelbar unter dem kaiserlichen Kabinete stehet, ihren Sitz; ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich über die altaischen Erzgruben und alle am Oby liegenden Silberhütten. Vielleicht aber daß nun beyde nach Kolywan wieder verlegt werden, wenn anderst der Holzmangel jener Stadt es nicht verhindert. Hier wird, ausser den Erzen der benachbarten Bergwerke, ein groser Theil der schlangenbergischen Erze und alles güldische Silber gereinigt. Im Jahr 1770. hat man hier 1013 Pud Blicksilber fertig gemacht; und überhaupt in 26 Jahren von 1735 — 1771. über 10,000 Pud Blicksilber gewonnen, welche über 318 Pud Gold, und viel über 9,000 Pud feines Silber enthielten. Der Schlangenberg hatte dazu das meiste geliefert. In der Nachbarschaft dieser Stadt sind auch noch eine Kalkbrennerey, eine Glockengieserey, eine Ziegelhütte und eine Glasfabrike. Die umliegende Gegend ist für Gartengewächse sehr vortheilhaft.

4) Nischnei-Susun oder Susunskoi Sawod, am Flusse Nischnei Susun, 170 Werste von Barnaul, hat ebenfalls Silber- und Kupferhütten. Es ist hier auch ein Münzhof seit 1765. angelegt, welcher das bey den Silberhütten gewonnene gold- und silberhaltige Kupfer zu einer Münze für Sibirien ausprägt. Diese gilt von Tobolsk an durch alle östliche Gegenden, und besteht in Stücken von 10, 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Kopeiken. Die Veran-

lassung dazu war, daß damals über 30,000 Pud Kupfer vorräthig waren, in welchem noch $2\frac{1}{2}$ Pud Silber und auf 3 Pud Gold versteckt lagen; man hielt es bey der barnaulschen Hütte nicht für vortheilhaft, es durch die Seigerung zu scheiden; und daher wurd' es in seiner Mischung ausgeprägt. Von dem Kupfer, welches hier gemünzt wird, muß ein Pud nicht nur vor sechzehn Rubel Kupfer, sondern auch vor 8 Rubel 65 Kopeiken, oder ohngefähr 31 Solotnik güldisch Silber enthalten. Auf jedes Pud werden 35 Kopeiken Kosten geschlagen; es wird daher aus jedem Pud nach dem innern wahren Werthe vor 25 Rubel Kupfermünze geprägt. In den drey Jahren 1769, 1770. und 1771. sind hier solche Kupfermünzen vor 700,157 Rubel geschlagen worden.

8) Die Provinz Jeniseiska.

Die jeniseiskische Provinz liegt zwischen der tobolskischen und irkutzkischen mitten inne, gränzt gegen Norden an das Eismeer, gegen Süden an das altaische Gebirge und ist die kleinste unter den drey grosen sibirischen Provinzen. Bis zu der neuen Einrichtung der Statthalterschaften hieng sie von dem tobolskischen Gouvernement ab. Die geistlichen Angelegenheiten aber stehen zunächst unter dem Archimandriten zu Jeniseisk, welcher selbst dem tobolskischen Metropoliten untergeordnet ist. Der Jenisei, welcher fast in gerader Richtung von Süden nach Norden diese Provinz durchströmt, giebt ihr den Namen. Die Anzahl aller steurbaren Personen männlichen Geschlechts betrugen im Jahr 1745. 21,219. Der südliche Theil von Jeniseiska ist sehr fruchtbar und besonders ein vortreffliches Ackerland. Auch der nördliche ist den Russen wichtig. Zwar scheint hier die Natur unter der fast ewigen Kälte zu ersterben. Unterhalb Mangasea, gegen das Dorf Selakino zu, verliehren sich die Gebüsche, in welche die Wälder vom obern

Jenisei herab zusammengeschrumpft waren, in kleines unfruchtbares Moos, über welchem nur hie und da kurze Weiden hervorragen. Schnee und Eis bedecken das Ufer des Stroms bis an das Ende des Junius, und in den engen Thälern dauren sie ewig. Aus ihnen oder wenigstens aus dem hart gefrohrnen Boden heraus drängt sich jenes Moos, das kümmerlich seine Nahrung diesem stiefmütterlichen Erdreiche abzwingt und unter dieser harten Arbeit seiner Jugend nur zu einer Zwergengestalt hinaufwächst. Selbst da, wo es noch grösere Bäume giebt, fühlen doch diese nur erst in den letzten Tagen des Junius die nährende Wärme der Sonne. Um diese Zeit erst fangen sie an, Blühte und Knospen zu treiben. Aber auch dieses so spät wiederkehrende Leben ist beynahe nur das Leben einer Ephemeride. Der im September nicht seltene Schnee versengt oft die Blätter, ehe sie zu erstarken Zeit hatten, und Winter und Sommer reichen sich hier unmittelbar, nicht wie in Europa durch den Herbst und Frühling, die Hände. Aber dieser traurigen Natur trotzt dennoch der Russe; bis an das Eismeer hat er seine Wohnung am Jenisei hinabgerückt, während daß er die wärmern Gegenden des untern Oby verachtet. Denn diese haben nichts, was ihn reitzt; da jene hingegen die ergiebigste Jagd ihm anbieten. Der Mensch ist das folgsamste Ding unter der Sonne. Er hat kein Gefühl, wenn Eigennutz ihm, keines zu haben, befiehlt. Unwissenheit und der sie immer begleitende Aberglaube herrschen hier allgemein. Noch vor 50 Jahren fand der ältere Gmelin einen Mann, der lebendigmachendes Wasser feil bot; alles lief ihm zu und kaufte seine Bouteille. Schade, daß solche Dinge nur in barbarischen Ländern zu finden seyn sollen; man schifte im sechzehnten Jahrhundert nach Nordamerika zur Jugendquelle, und im achtzehnten hohlt der Russe lebendigmachenden Spiritus am Jenisei. Doch vielleicht, daß wir diese köstliche Arkane bald auch in Teutschland eigenthümlich haben werden.

Wenigstens ist der Tigel schon lange eingesetzt, um den Spiritus mundi zu distilliren. — Ein anderer Jeniseisker verstand sich herrlich auf die Botanik. Er hatte zwey Kräuter entdeckt, mit deren einem er alle Krankheiten heilte; denn es verjagte den Teufel, welcher allein Urheber derselben ist; das andere hatte die Kraft, die Wasser zu zertheilen, und dieses, sagte er, muß Moses bey'm rothen Meere gehabt haben. Die Jeniseiskische Provinz besteht aus folgenden drey Districten:

1.) Der jeniseiskische District. Hier ist

a) Jeniseisk, die Hauptstadt der ganzen Provinz in einer angenehmen und fruchtbaren Ebene am Jenisei, der hier bis anderthalb Werste breit ist. Sie besteht noch aus dem alten 1618. hier angelegten Ostrog und der neuen Stadt, welche 3 Kirchen, ein Mönchen- und ein Nonnenkloster enthält, nebst 730 Häuser, unter welchen ein Kaufhaus, ein Pulvermagazin und ein Provianthaus sind. Die gute Lage der Stadt macht ihren Handel sehr blühend. Mangaseische, chinesische und rußische Waaren begegnen sich hier auf halbem Wege. Die Messe nimmt gewöhnlich mit dem August ihren Anfang und hat folgende Gestalt: Der rußische Kaufmann kommt, von der Gränze her zu Schif, gewöhnlich so früh hier an, daß er noch vor der Messe nach Mangasea reisen kann. Hier vertauscht er von seinen chinesischen Waaren und was von seinen rußischen aus der oben (S. 161. f.) beschriebenen Handelsreise übrig geblieben ist, mit dem mangaseischen Pelzwerke. So eilt er alsdann mit chinesischen, mangaseischen und zuweilen auch noch mit etlichen rußischen Waaren zurück nach Jeniseisk. Hier trift er dann andere rußische und tatarische Kaufleute an, welche von Tobolsk zu Wasser auf dem Irtisch, Oby und Kat über das Land Makovskoi, das zwischen dem Kat und Jenisei liegt, hieher reisen. Sie haben meistens rußische Waaren, Justen, Tücher, tscherkaßischen Tobak,

Tobak, Leinwand, Strümpfe, allerley rußische Zeuge, Messer, Schuhe, Honig und Weine. Endlich kommen auch Kaufleute aus Krasnojark mit schlechten Zobeln, und die jeniseiskischen selbst aus Mangasea. Das Getümmel von Leuten ist um diese Zeit sehr gros. Noch einen Vortheil zieht der Handel aus diesem Begegnen der Kaufleute. Der von Tobolsk nach Irkutzk handelnde Kaufmann tauscht hier gewöhnlich an den von Irkutzk nach Tobolsk handelnden entweder nur sein Fahrzeug um, wordurch dieses, wegen seiner Schwäche, die Hälfte des Weges gewinnt, oder wohl auch seine ganze Fracht, und reist dann auf demselben Wege, auf welchem er ankam, wieder zurück; viele reisen wirklich nur wegen dieses Tauschhandels nach Jeniseisk. Uebrigens ist auch hier Müßiggang und Ausschweifung im Trinken und in der Wollust eben so herrschendes Laster, wie in dem übrigen Sibirien.

b) Die Ostroge: Makowskoi, Belskoi, Kemskoi, Rybenskoi und Tasseewskoi; die Sloboden: Mala-Ketskaja, Mokra und Dubtscheskaja; und das Kloster Lassinoborskoi.

II.) Der mangaseische District. Hier tritt der Jenisei, welcher in diesen untern Gegenden, bey der Frühlingsfluth, oft eine Breite von 10 Werften bekömmt, in das Eismeer, welches ihm weit ins Land hinein entgegen geht. Der kälteste Winter ist da von einem sehr lieblichen Sommer oft nur durch Eine Nacht getrennt. Gmelin sah den 9ten Junius das Wasser auf den Strasen noch den ganzen Tag über zu einer merklichen Dicke gefrohren; am zehnten fällt noch Schnee, und am fünfzehnten steht die Viole der hohen Schweizergebirge hier schon in ihrer völligen gelben Blühte. Das Gras wächst wie aus dem Fustritte, und eine Menge der verschiedensten Vögel schweben in der, zehn Tage vorher für sie noch unbewohnbaren, Luft, welche nun von ihren unendlich mannichfachen, bald

einzelnen, bald vereinigten, bald harmonischen, bald nicht harmonirenden Tönen wiederhallt und in die Atmosphäre einer wielandischen Feenwelt umgezaubert scheint. Diese Thierchen, als ahndeten sie die kurze Dauer dieser milden Luft, eilen recht eigentlich, sie schnell zu geniessen, und die Gesänge auf einmal zu verschwenden, mit welchen der europäische Vogel für ein ganzes Dreyvierteljahr haushält. Der Boden gleicht dann einem ausgespannten Teppiche, welchen die Natur zwar aus meistens seltenen aber nicht aus vielerley Kräutern zusammengesetzt hat. Die Eile, mit welcher sie ihn machen mußte, scheint ihr keine Zeit für seine Mannichfaltigkeit gelassen zu haben. Den ganzen natürlichen Tag hindurch hängt die Sonne an dem Horizont, und scheint gegen Mitternacht statt ihres Strahlengewands den milderen Purpur anzulegen, um dem von ihr so lange verlassenen Lande ihren Anblick möglich zu machen, den der Bewohner der südlichern Gegenden nie unmittelbar geniessen kann. Ausser diesen, freylich nur kurz daurenden, Schönheiten der Natur, enthält der mangaseische District auch wesentliche Vortheile; und diese waren es, welche die rußischen Kolonien bis an die Küsten des Eismeers hinab lockten. An diesen hin bis an den Piasida gegen Osten und von diesem hinüber zum Chatanga und längst den Ufern desselben sind überall häufige rußische Wohnungen, welche etliche zuweilen verändern, andere aber Lebenslang bewohnen. Denn gerade in diesen Gegenden sind die wilden Pelzthiere (die weissen und blauen Füchse, die weissen Bären und Wölfe) an Gröse und an Dicke der Haare jenen weit vorzuziehen, welche vom Oby und der Lena herkommen. Ausser den Kolonien ziehen auch Jünglinge in grosen Gesellschaften dahin, und mit einem bisgen Fleiß und Sparsamkeit können sie sich in wenigen Jahren einen kleinen Reichthum durch die Jagd dieser Thiere erwerben. Im Sommer, wo höchstens nur Rennthiere Gegenstand dieser Jagd seyn können, fangen sie sich

einen

einen Vorrath von Fischen auf den bevorstehenden Winter. Die wichtigsten Orte dieser Provinz sind:

1) Mangasea oder Turuchansk. Sie ist die nördlichste Stadt in Sibirien unter dem 66sten Grad der Breite und dem 107ten der Länge, an dem Einfluß des Turuchan in den Jenisei. Die Häuser sind weit aus einander gebaut, die Stadt selbst aber ist klein, und ihre Festung von Holz mit etlichen Thürmen und Schießscharten; ihre beste Schutzwehr ist übrigens, daß sie keinen Feind zu fürchten hat. Die meisten Einwohner sind ehmals Kosaken gewesen, welche man hieher schickte, um die heidnischen Einwohner dieser Gegenden, die Tungusen und Samojeden, im Zaum zu halten. Allein da diese Nationen nun ruhig sind, so wird der Abgang von jenen nicht mehr ersetzt, und daher nimmt die Bevölkerung dieser Stadt immer mehr ab. Mangasea ist übrigens der Sammelplatz der vielen rohen Nationen des nördlichen Sibiriens. Theils werden hier Geiseln von den Tungusen und andern heidnischen Nationen gehalten, theils kommen jährlich Deputirte derselben hieher, ihren Tribut, meistens in Pelzwerk, zu entrichten, theils ist sie der Stapelort der Peltereien. Südöstlich von dieser Stadt ist der Fluß Nischnaja Tunguska, welcher in etlichen Gegenden so heftige Wasserwirbel hat, daß grose Bäume, die der Strom herführt, von ihnen eingeschlungen und in einer Viertelstunde ganz zermalmt wieder ausgeworfen werden.

2) Turuchanskoi Troizkoi, ein Kloster, welches einem heiligen Basilius von Turuchansk ehmals geweiht gewesen war. Allein der Heilige konnte sich vor der genauen Untersuchung des strengen Erzbischofs von Tobolsk nicht mit genug Beweisen zur Kanonisation legitimiren. Sein Leib wurde daher weggenommen und begraben; und seitdem ist das Kloster heruntergekommen. Denn Basilius war der Schutzheilige der Jagd, dessen Beystand zu der-

selben die benachbarten Einwohner mit dem Gelübde erbettelten, ihm, wenn sie glücklich wären, ein Geschenk zu machen. Jezt haben sie nun ihr Jagdglück umsonst, Basilius wird nicht mehr gebeten, und das Kloster ist verarmt.

3) Noch haben die Russen an den Ufern der Flüsse in dieser Gegend 14 Simowje, oder Oerter, wo der Tribut eingenommen wird, und häufige einzelne Wohnungen bis an das Eismeer.

III.) Der krasnojarskische District. Er enthält gegen 600 Werste in die Länge und Breite, aber kaum etwas über 15,000 Personen männlichen Geschlechts auf dieser grosen Ausdehnung. Diese bestanden im Jahr 1772. aus 12,186 Russen und 2,994 zinsbaren Köpfen verschiedener Tatarn, welche 5,161 Rubel eintrugen. Dessen ungeachtet ist er doch immer noch bevölkerter, als die weiter gegen Osten liegenden sibirischen Districte. Die Einwohner sind reich an Pferden und Hornvieh, welche das ganze Jahr auf den Steppen waiden; denn auch im Winter fällt nur sehr wenig Schnee. Indessen sind doch ihre Pferde sehr schwach, drey von ihnen ziehen kaum so viel, als ein rußisches, und eine rußische Kuh giebt fünfmal mehr Milch. Der schwarze, leichte Boden dieser Gegend ist, auch bey geringer Umarbeitung, sehr fruchtbar. Fünf, sechs und mehr Jahre trägt er sehr reichlich, und wenn er sich endlich erschöpft hat; so läßt ihn der Landmann nur etliche Jahre ruhen, und er sammelt, ohne die mindeste Hülfe des Menschen, seine verlohrnen Kräfte wieder. Am Bache Lukasa, nicht weit von Sajanskoi, sind Kupferhütten; auch ist Eisenerz vorhanden, das aber bisher, wie es scheint, noch nicht angebrochen worden ist. Unter den wilden Gewächsen des krasnojarskischen Gebirges ist die Rhapontica das merkwürdigste, und die, so an den

Flüssen

Flüssen Úda und Birjussa gegraben wird, die beste h). Hier herum, besonders in den Gegenden der Ostroge Abakanskoi und Sajanskoi, wurden ehmals viele Alterthümer von Gold, Silber, Kupfer, chinesischem falschem Silber und einer Art von Glockenspeise gefunden. Die goldenen und silbernen Gefässe hatten erhobene Arbeit wie Greifen gestaltet; von Kupfer waren Messer und dergleichen Dinge; vermuthlich alle zum gottesdienstlichen Gebrauche der Götzen bestimmt. Bey der ersten Entdeckung dieser Alterthümer, die man meistens in Gräbern fand, wurde das Gold so häufig, daß man ein Solotnik desselben um

 einen

h) Die Rhapontica ist eine Rhabarber-Art, welche lange, und selbst von dem Ritter von Linne, vor die ächte chinesische gehalten worden ist. Vielleicht liegt die Schuld nur an dem Klima, daß ihre Wurzeln der wahren nicht vollkommen gleichen; und Kultur könnte vielleicht das mangelnde ersetzen. Man hat wirklich auch schon in dem nertschinskischen Gebiete Versuche damit gemacht und ganze Rhaponticafelder angelegt, welche so gut gerieth'en, daß in den Apotheken daselbst gar keine chinesische Rhabarber gehalten wird. So bald die Erde aufthaut, bricht die Pflanze als ein runder rother Knopf, von der Gröse einer welschen Nuß, hervor. Er besteht aus in einander hinein gewundenen Blättern, und enthält die ganze Pflanze mit Stängeln Blättern und vollkommenen Blumen, wie einen Embryo. Wenn dieser Knopf die Gröse eines Hünereys bekommt; so entfalten sich die Blätter fast zusehends, und werden grün; der Stängel schießt dann eben so schnell auf. Die stärksten Wurzeln sind einer starken Faust dick, meistens oben angefault, und desto mehr, je näsfer ihr Boden ist. Die äussere Decke der Wurzel ist eine zarte, schwarzbraune Haut, unter welcher eine dicke, gelbe, saftreiche und zaserige Rinde liegt. Die innere Wurzel ist im Ansehen der chinesischen sehr ähnlich, eben so leicht, gemarmelt, so wenig faserig, von solchem Geruche, aber die gelbe Farbe ist etwas höher, beynahe röthlich, und die Stücke sind, wegen der beschädigten Wurzel, etwas kleiner.

einen halben Rubel kaufte. (Ein solches Solotnik ist der dritte Theil eines Loths. Ein Pfund Gold wird zu 269 Rubel 53 — 54 Kopeiken ausgeprägt, folglich beträgt ein Solotnik Gold mehr als $2\frac{1}{2}$ Rubel in Rußland.) Auch sind in dieser Gegend etliche seltene Grotten, am Flusse Jenisei hinauf, und ein mit Götzen bemahlter Felsen, welche die ganze groteske Gestalt haben, die immer Lieblingsschönheit aller barbarischen Völker ist. Die Tataren treiben einen starken Schleichhandel mit Peltereien zu grosem Vortheile der rußischen Einwohner. Denn unter dem Vorwande, die Pelzthiere würden täglich seltener, bezahlen sie ihren Tribut an Geld, welcher einen Rubel, mehr oder minder, beträgt, und verkaufen ihre Pelze an diese. Die wichtigsten Orte sind:

1) **Krasnojarsk**, beym Einfluß des Katscha in den Jenisei. Sie ist moderner gebaut, als Jeniseisk, und Kolonisten aus Moscau legten sie an. Ausser den öffentlichen Gebäuden, einer Kirche, dem Hause des Woewoden, einer Caserne s. w. sind ohngefähr 350 Häuser daselbst. Die Einwohner, größtentheils wohlhabende Leute, aber eben daher auch schwelgerisch, sind meistens irregulaire Soldaten, die man ehmals hieher setzte, um die Stadt und die Gegend vor den Einfällen der Kirgisen zu sichern, welche sich aber gegenwärtig ganz in das Land der Kalmüken zurückgezogen haben. Von dieser Stadt aus ist durch mehrere Wüsteneyen ein sehr gerader Weg bis nach Tomsk auf der einen, und auf der andern Seite bis nach Irkutzk angelegt worden, zu groser Bequemlichkeit besonders der Kaufleute, da diese Wüsteneyen viel Wasser und Waiden enthalten. Alle rußischen Kaufleute, welche auf den Winterwegen nach der chinesischen Gränze gehen, nehmen ihren Weg durch Krasnojarsk und versehen sich hier, und zu Tomsk, am liebsten mit Zobeln und anderm Pelzwerk für den chinesischen Handel. Karawanen zu vielen

tausend

tausend befrachteten Schlitten gehen alsdann hierdurch, und doch sind die rußischen Waaren gewöhnlich hier theurer, als zu Irkutzk; weil die Kaufleute nur selten auslegen.

2) Die Ostroge: Karaulnoi, Abakanskoi, Sajanskoi, Kanskoi, einer der besten Orte zum Zobelkauf, Udinskoi, und die Slobode Nadporoschnaja.

7) Die Provinz Irkutzk.

Die Gränzen dieser Provinz sind gegen Osten und Norden Meere, gegen Westen die jeniseiskische Provinz, und gegen Süden hat sie ein, im Jahr 1727. mit China geschlossener, Tractat zum Nachtheile Rußlands über den Buraflus zurück: und queer durch die Steppe gezogen. Diese südliche Gränze ist vom Selenga gegen Osten bis zum Flusse Tschikoi mit spanischen Reutern verrammelt, wegen des Schleichhandels mit Vieh. Bey dem letzten aber fangen 27 neue Gränzpostierungen an, welche bis zum Argun hin reichen. Diese Provinz ist bey weitem die größte unter den drey sibirischen, aber auch die am mindesten bevölkerte. Im Jahr 1745. hatte sie an steurbaren Personen männlichen Geschlechts nicht weiter als 31,242. Seit dieser Zeit hat zwar die Anzahl der Einwohner beträchtlich zugenommen, und der udinskische Theil allein begrif im Jahr 1772. ohngefähr 43,000 erwachsene Mannspersonen. Schließt man von dieser Summe auf die Zahl der Einwohner des irkutzkischen und jakutzkischen Theils: so dürften etwa 100,000 steurbare Personen, oder 4: bis 500,000 Seelen für die ganze Provinz herauskommen, eine Summe, welche sich beynahe ganz in der Ausdehnung eines Landes verliehrt, das von Westen gegen Osten über 1,000 und von Süden gegen Norden über 300 geographische Meilen beträgt. Die Beschaffenheit dieser Provinz ist fast dieselbige, wie in der jeniseiskischen. Im Süden an dem obern Lenastrome und um den See

Baikal

Baikal bis gegen Nertschinsk sind vortrefliche Getreidegegenden und herrliche Viehwaiden; die sibirische Flora hat ihr Füllhorn mit einem Ueberflusse und einer Mannichfaltigkeit ausgegossen i), welche vermuthen lassen, wie viel mehr sie gerne noch für diese Gefilde thun möchte, wenn ihr der Mensch nur zu Hülfe käme. Ich führe hier nur den einzigen dauurischen Rosenbaum aus den tausenden an, weil er durch seine Schönheit, wie durch den aus ihm zu ziehenden Nutzen, Aufmerksamkeit verdient. Dieses Prachtbäumchen, welches um den ganzen Baikal, in Dauurien und westlich bis an die Belaja hin das allgemeinste Unterholz der Thal- und Berg-Waldungen ist, erwartet kaum den Mai, um sein glänzendes Frühlingsgewand anzulegen. Seine Blumen, von einer angenehmen Röthe; stehen auf den Zweigspitzen Büschelnweise zusammen, wie ein künstlicher Blumenstraus, und verbreiten oft über ganze Gegenden, wo solche Bäumchen häufig sind, eine milde Rosenfarbe, wie die hinter dünnen Wolken untergehende Abendsonne. Die Luft düftet von den Wohlgerüchen, die sie ausstreuen, und die hellgrünen Blätter, welche erst nach der Blume hervortreiben, machen mit dieser das lieblichste Gemische und erhöhen ihr sanftes Roth nur destomehr. Auch getrocknet behält sie den vortreflichsten Geruch, welcher den des feinsten Thees übertrift; nur von frisch getrockneten ist der Thee zu gewürzhaft. Erze, besonders Silber und Bley, Salpeter und andere Mineralien sind ebenfalls in diesen südlichen Gegenden häufig. Aber der Norden starrt von einer ewigen unfruchtbaren Kälte, die nicht einmal dardurch die Einwohner mit sich auszusöhnen bemüht ist, daß sie ihnen vorzügliches Pelzwerk liefere. Denn alles, was hier gefangen wird, ist weit unter dem von den nördlichen Gegenden des Jenisei.

Bis

i) siehe Georgi's Reisen I. Th. S. 194 — 242.

Bis zum Jahr 1763. hieng die Provinz Irkutzk von dem Gouvernement zu Tobolsk ab, und hatte, wegen der grosen Entfernung von diesem, einen Vicegouverneur. In dem genannten Jahre aber wurde sie zu einem eigenen Gouvernement erhoben, welches von der sibirischen Statthalterschaft ganz abgesondert war. Auch wurden darauf im Jahr 1772. ihre ehmaligen sieben Kreise in drey Provinzen getheilt, nämlich die irkutzkische, udinskische und jakutzkische. Die letzte begrif noch das ochotzkische Gebiet und die Halbinsel Kamtschatka unter sich. Die neue Einrichtung der Statthalterschaften veranlaßte endlich im Jahr 1782. auch hier wieder etliche Veränderungen. Die ehmalige Herrschaft Nertschinsk wurde von dem irkutzkischen Gouvernement abgesondert und mit einem Theile von Dauurien zu einer eigenen Statthalterschaft erhoben; allein die Anzahl und die nähere Bestimmung ihrer Kreise waren im Julius 1782. noch nicht bekannt gemacht, und wir sind daher genöthigt, bey unserer Beschreibung noch der 1772. gemachten Eintheilung zu folgen.

I.) Das Irkutzkische Gebiet. Es hat sehr guten Ackerbau, Salzquellen am Flusse Kuta, aus welchen der ganze Jlimskische District versorgt wird, viele Fische aus dem See Baikal und einen Ueberfluß an allerley Arten von Wildpret. Der Bau des Gartenwerks und des Hopfen ist hier sehr beträchtlich, besonders des letztern, weil Irkutzk und Dauurien von hier mit demselben versehen werden. Blos Irkutzk zog im Jahr 1771. vor 6,300 Rubel. Die wichtigsten Orte desselben sind, an der Ostseite des Angaraflusses

1) Irkutzk, nicht weit vom Flusse Irkut, welcher ihr gegenüber in den Angara fällt und mit demselben in den Baikalsee geht. Sie liegt unter dem 52° 22′ n. Br. und gehört unter die größten und wichtigsten Städte von ganz Sibirien. Im Jahr 1772. hatte sie schon 1,153

Woh-

Wohnungen, welche in breiten und geraden, aber noch nicht gepflasterten, Strasen gebaut waren. Der Kirchsprengel des hiesigen Bischofs erstreckt sich nicht nur über alle geistlichen Personen und Sachen dieser ganzen Statthalterschaft, sondern er maßt sich auch die Oberaufsicht über die rußischen Geistlichen zu Peking in China an. Die zahlreiche Einwohnerschaft besteht meistens aus Kaufleuten, und der Handel ist hier der stärkste vor allen andern sibirischen Städten. Sie ist die Niederlage des chinesischen und kamtschatkischen Handels, und Kaufleute aus ganz Sibirien und Rußland eilen zu demselben hieher. Europäische Waaren kauft man oft kaum, oft gar nicht theurer, hier, als in Moscau; sibirische Produkte, besonders die feinen Peltereien, bekommt man fast aus der ersten Hand und von vorzüglicher Güte, und die chinesischen wohlfeiler, als selbst in Kiächta k). Die Lebensart hat einen auffallenden Vorzug gegen die in andern Städten Sibiriens, und der Reisende ruht eigentlich von dem unreinen Getümmel dieser Städte in dem artigen und gefälligen Umgange der irkutzkischen Einwohner aus. Sie verdanken denselben aber fast ganz der Nachbarschaft von China und der beständigen Anwesenheit so vieler ausländischer Kaufleute. In Häusern und Kleidern herrscht Reinlichkeit und im Ameublement chinesischer Geschmack; die Zimmer sind mit chinesischen Schildereyen, Vasen, Porzellain, laquirten

k) Diese sonderbaren Handelsphänomene haben zum Theil folgende Ursachen zum Grunde: 1) Die europäischen Waaren sind wohlfeiler, wenn der Kaufmann auf seiner Rückreise vom chinesischen Handel noch zu viel von denselben übrig hat, und die Kosten der Zurückfracht scheuet. 2) Die chinesischen Waaren sind wohlfeiler, als in Kiächta, weil sie hier meistens um baares Geld gekauft, in Irkutzk aber gegen Peltereien umgetauscht werden, welche daselbst keinen sehr hohen, aber auf den europäischen und chinesischen Messen einen desto höhern Werth haben.

ten Geräthen, Tapeten s. w. ausgeschmückt; und die Bewirthung zeugt zwar nicht von Ueberfluß, aber doch von Wohlhabenheit. Oft mehr als 30 Arten chinesischer Früchte stehen auf der Tafel des Irkutzkers, und das Land, das ganz keine Baumfrüchte und Weintrauben hervorbringt, bewirthet den rußischen Kaufmann mit mehr Gattungen derselben, als er vielleicht in Europa nie sah. Die wichtigsten Fabriken dieser Stadt sind eine Glashütte, Brantweinbrennereyen, und für Juften. Hier ist auch seit 1764. eine japanische Schiffahrtsschule. Ihre Absicht ist, für die Schiffahrt zu Entdeckungen und zur Handlung auf den östlichen Meeren brauchbare Seeleute zu ziehen. Sie werden daselbst in allen Theilen der Schifkunst durch geschickte Admiralitäts-Steuerleute und in der japanischen Sprache durch gebohrne Japaner unterrichtet. Diese wurden nach einem unglücklichen Schifbruch auf den kurilischen Inseln hieher gebracht, in St. Petersburg in der rußischen Sprache unterrichtet, und darauf als Lehrer ihrer Sprache nach Irkutzk zurückgeschickt.

2) **Nikolskaja Sastawa**, an der Mündung des Angara. Hier werden die von der chinesischen Gränze kommenden Waaren besichtigt, aber erst zu Irkutzk verzollt.

3) **Ilimsk**; die Sloboden Kudinska und Spoloschna; die Ostroge Wercholenskoi, Jandinnskoi, Ustkirenskoi und Ust-Kutzkoi. Dieser letzte liegt an der Lena. Ein schmaler Strich Landes zwischen den beyden Flüssen Kupa, welcher durch den Kuda in die Lena geht, und dem Ilim, der durch die Angara in den Jenisei fällt, hindert die völlige Wasserfahrt von Jeniseisk nach der Lena. Indessen steht doch Ustkutzkoi mit Jeniseisk in einem beträchtlichen Handelsverkehr. — Ferner auf der Westseite der Angara.

4) Die

4) Die Ostroge Bratskoi, Belaganskoi, Belskoi, und Tunkinskoi; die Slobode Usolje und das Kloster Wosresenskoi.

II.) Das udinskische Gebiet. Es begreift auch den rußischen Antheil an Dauurien, einem Lande, das eigentlich erst durch die Reisen eines Pallas näher bekannt worden ist. Dieses rußische Dauurien liegt an der Nordseite einer hohen und kalten Kette von Gebirgen, welche die Gränze zwischen dem rußischen und chinesischen Gebiete ziehen. Durch sie wird jeder warme Südwind von dem Lande abgehalten, und durch eben dieselben bekömmt es den kalten vom Eismeer herwehenden Nordwind beynahe zweyfach, da er wieder von den Seiten der Berge zurückfällt. Diese Berge sind steil und felsigt, oft nichts, als hervorragende Klippen, und in den untern Gegenden meistens mit Fichten, in den höhern und kältern mit Lerchenbäumen, Strauchbirken s. w., auf den höchsten Gipfeln mit niedrigem Gesträuche bewachsen, oft auch das ganze Jahr hindurch mit tiefem Schnee bedeckt. Dauurien selbst ist von kleinern Aesten dieser Berge durchschnitten, und seine Ebenen sind nur breite Thäler oder Flächen auf sanftern Gebirgerücken. Die Aussichten hier sind vortreflich, und man athmet auf den dauurischen Bergen die reine Luft der Schweizeralpen. Diese nicht sehr grose Gegend zeigte Herrn Pallas mehr neues und merkwürdiges aus dem Pflanzen- und Thier-Reiche, als die ausgedehnte Strecke von dem uralschen Gebirge bis an den Baikalsee nicht that. So kühl übrigens der Sommer hier ist, und so wenig stark, wenn gleich oft, seine Regen sind: so ist doch der Ackerbau noch immer beträchtlich, und nur vierfältige Einerndtung des ausgesäeten giebt dem Jahr den Vorwurf der Unfruchtbarkeit. Indessen ist doch die Viehwaide beträchtlicher. — Ein paar Stünden nach Südosten von den argunischen Bergwerken ist ein Berg, welcher aus einem

schönen

schönen grünen Jaspis besteht, aber mit wilden Steinen sehr vermengt ist, so daß man selten Stücke von 3 Pfunden findet, welche ganz rein sind. In den benachbarten Steppen giebt es Salzseen, unter welchen einer 3 Werste im Umfang, und über seiner Oberfläche ein gutes Kochsalz, wie eine Haut, schwimmen hat. Der ganze udinskische District ist ohngefähr 100 Meilen lang und 28—70 Meilen breit. Die vornehmsten Orte sind:

1) **Udinsk**, am Flusse Uda, welcher nicht weit davon in die Selenga geht. Die Stadt ist sehr nahrhaft, theils wegen ihrer guten Felder und des fischreichen Stroms, theils weil der Weg sowohl nach der südlichen als östlichen chinesischen Gränze hierdurch genommen werden muß. Hier fängt auch die grose nertschinskische Strase an, an welcher aber bis zum Jahr 1772. die Kunst noch nichts gethan hatte, als daß sie mit Werstesäulen besetzt war.

2) **Strelka** auch **Petropawlowskaja Krepost**, eine Festung auf einer Landspitze zwischen den Flüssen Tschikoi und Selenga, und an einem Arm von jenem. Hier werden gewöhnlich die Fahrzeuge befrachtet, welche im Frühling die chinesischen Waaren nach Rußland abführen.

3) **Kiächta**, am Flusse gleiches Namens auf der äussersten Gränze gegen die chinesische Mongoley. Sie ist der Stappelort für den ganzen Handel zwischen Rußland und China, zwar sehr unbequem wegen ihrer Lage, da der Kiächta im Sommer nur wenig und schlechtes Wasser hat, und die Gegend umher aus unfruchtbarem Sand und Felsen besteht, wordurch die Lebensmittel theuer werden. Daher wurd' auch wirklich der, sonst vortheilhafte, Landhandel mit den Chinesen eine Zeitlang hier unterbrochen. Allein im Jahr 1779. ist er wiederhergestellt, und seitdem auch sicherer und blühender geworden 1).

4) Nerts

1) Ephemeriden der Menschheit. 1783. 3tes St. S. 362.

4) Nertschinsk, eine Gränzfestung gegen China an der Mündung des Nertschaflusses in die Schilka. Sie ist sehr volkreich und hatte im Jahr 1772. allein an männlichen Einwohnern 1779. Ehmals war sie wichtig, weil die chinesische Caravane ihren Weg hierdurch nahm. Jezt ist sie es, als die Hauptstadt einer neuen Statthalterschaft, und als einer der härtesten Verbannungsörter des rußischen Reichs m). Die wichtigen argunschen Bergwerke dieser Gegenden trugen im Jahr 1772. an 405 Pud Blicksilber, und darunter fast 5 Pud Gold.

5) Ferner Selenginsk, Troizkoi Monastir, die Slobodn Archangelskaja, Pokrosskaja, und die Ostroge Ilinskoi, Itanzynskoi, Kabanskoi, Barguzin, Bauntowskoi und Kutschitskoi.

III.) Das Jakutzkische Gebiet. Es ist von den übrigen gar sehr verschieden, und hat bey einer sehr viel grösern Ausdehnung nicht den vierten Theil von Wohnörtern, welche einer der vorhergehenden Districte hat. Zwar werden die Gebirge seltener; aber der Boden ist größtentheils sandigt; das an den obern Ufern der Lena sehr häufige Holz verliehrt sich, die Bäume werden dünner, die Waiden magerer, und das Vieh unansehnlicher. Die Kälte ist ausserordentlich; und nach etlichen Tagen von ihrem Anfang ist die, sonst so breite, Lena schon so ganz und so stark zugefrohren, daß man mit Schlitten über sie gehen kann. Etliche Reviere würden zwar noch Getreide tragen, und für

m) Die hieher Verwiesenen werden in den argunischen Bergwerken gebraucht. Es sind ihrer gewöhnlich 1000 bis 1800. Stand und Verbrechen ändert nichts in der ganz gleichen Behandlung. Jeder bekömmt Kleidung, Proviant wie die Soldaten, und an Arbeitstagen zu Fleisch und Salz anderthalb Kopeiken. Die Arbeit ist nicht zu schwer, schwerer aber die Flucht, besonders über die chinesische Gränze.

für ihren Pflanzer sehr vortheilhaft werden, weil nicht nur das weitläufige jakutzkische Gebiet, sondern auch Kamtschatka damit versorgt werden muß; allein es fehlt an dem guten Willen und dem Fleisse des Einwohners, der lieber seinen Unterhalt auf der Jagd sucht. Die wichtigsten Orte sind:

1) Jakutzk, am linken Ufer der Lena, von welcher ein kleiner Arm mitten durch die Stadt geht, aber im Sommer austrocknet. Ihre Breite ist 62° 2′, und die Anzahl ihrer Häuser zwischen 5 und 600. Es ist hier ein groser Markt für allerley rußische und chinesische Waaren, mit welchen die Stadt ihr weitläufiges Gebiet und die Halbinsel Kamtschatka versorgt.

2) Die Simowien, oder Winterwohnungen Wercho Wiluik, Schiginsk, Werchejansk, Aldansk und Seredno Kowymsk; die Slobode Witimskaja unter 59° 28′, und die Ostroge Olekminskoi und Anadirskoi. Dieser letzte gieng 1770. ein, und seine Einwohner zogen an den penschinischen Meerbusen nach Ischiginska Krepost. Oben am Eismeere ist noch der Fluß Karaulah, welcher in einen Meerbusen fällt, und bey welchem der Lieutenant Lassenius von 1735 — 36. mit seinem Kommando überwinterte. Vom 6ten November bis 18ten Jenner sahen sie hier die Sonne gar nicht. Uebrigens ist das äusserste nordöstliche Ende Sibiriens noch sehr wenig bekannt. Nahe bey der nordöstlichen Spitze des festen Landes ist die Diomedes-Insel, und nahe bey der östlichen Spitze die Insel St. Lorenz. Das äusserste Vorgebirge gegen Norden heißt das tschalatschensische n), gegen Osten das tschuktschische o), gegen Süden das kamtschatkische oder ostzkoinische.

n) Die Umschiffung dieses nordöstlichen Vorgebirgs hat man verschiedene male versucht. Deschnef aber ist vielleicht der

IV.) Das ochotzkische Gebiet; es zieht sich an einem grosen Busen des Weltmeers hin, welcher bey den Tun-

der einzige gewesen, der sie wirklich umseegelt hat. Schalaurof soll indessen im Jahr 1761. bis zu eben diesem Vorgebirge gekommen seyn. Von einem zweyten Versuch i. J. 1764. kam er nicht wieder zurück; vermuthlich wurd' er mit allen seinen Leuten im Anadyr von den Tschuktschen ermordet. siehe Account of the Russian Discoveries between Asia and America — by William Coxe. London 1780. und Pallas Nord. Beyträge I. Band. S. 285. f.

a) Mitten auf dieser gebirgigten Landzunge wohnen Tschuktschen, welche ihre Rennthierheerden auf den Moosfeldern waiden; andere gegen beiden Küsten hin, leben vom Fang der Seethiere. Im Norden von diesem Landsende gegen das kowymische Meer sind viele kleine Inseln, welche man fälschlich für einen Theil von Nordamerika hielt (siehe Pallas Neve Nordische Beyträge. I. Band. S. 284. f.) und jezt die krestofskischen oder Bäreninseln nennt. Im Osten aber am anadyrschen Meer sind Küsten, (Nord-Westamerika) welche die Tschuktschen das grose Land nennen. Sie erzählen, daß dort Leute wohnen, welche von ihnen in Sitten und Gebräuchen ganz verschieden sind, eine eigene Sprache reden, und mit ihnen seit langer Zeit im Krieg leben. Sie streiten mit Lanzen und Bogen, und ihre Pfeile wie ihre Lanzen haben Spitzen aus Krystall, der sehr hart ist. Sie vergiften diese Spitzen mit einem Pflanzengifte, das dem Verwundeten in 24 Stunden den Tod bringt, wenn die Wunde nicht eilig und stark ausgesaugt wird. Man rudert in einem Taze von der tschuktschischen Landspitze hinüber. Diese hat, wegen der fehlenden Wälder, nichts als rothe Füchse und Wölfe; die nordwestliche Küste Amerika's hingegen nährt in ihren Waldungen von Cederfichten, Tannen und Lerchenbäumen eine Menge Zobel, Marder, weisse und blaue Eisfüchse, Vielfrasse, Bären und Seeottern; auch halten die Einwohner grose Rennthierheerden, und nähren sich noch von Seethieren und allerley Erdgewächsen. Beträchtliche Ströme sollen aus

diesem

Tunguſen Lam, bey den Ruſſen das ochotzkiſche Meer heißt. Hier ſind:

1) Ochotzkoi, Oſtrog an der Mündung des Fluſſes Ulja. In dem Hafen dieſer Stadt gehen die Ruſſen nach Kamtſchatka zu Schiff, weil die Reiſe zu Land theils zu unbequem, theils zu unſicher wegen der wilden Nationen iſt. Die Gegend umher trägt nichts; und die Stadt erwartet ihre Lebensmittel von Jakutzk; welche ſie aber von daher nur unter ſehr vielen Beſchwerlichkeiten erhält. Der Weg zu Waſſer iſt langwiehrig und wegen der ſtürmiſchen und felſigten Gegenden der Flüſſe, gefährlich; und der zu Lande iſt es nicht minder. Seine Weite beträgt 131 Meilen, und geht theils über Berge, theils durch ſumpfigte Wälder von Birken und Lerchenbäumen. Der Transport geſchieht auf Pferden und Rennthieren, und erfordert gemeiniglich eine Zeit von ſechs Wochen.

2) Die übrigen Orte ſind: Judomſkoi Kreſt, Udſkoi, Tauſkoi, Jamſkoi, und Iſchiginſka Krepoſt. Alle dieſe Orte liegen an den Flüſſen, die ihnen ihre Namen gegeben haben.

V.) Die Halbinſel Kamtſchatka.

Erſt ſpät wurde ſie in Europa bekannt und nur erſt im Jahr 1706. kamen die Ruſſen an ihre äuſſerſte Landſpitze gegen Süden, nachdem ſie neun Jahre vorher am Fluſſe Kamtſchatka ein Kreuz zum Zeichen ihrer angemaßten Oberherrſchaft über dieſes Land errichtet hatten. Denn leider iſt das Kreuz der Chriſten, welches lange das Symbol der Freyheit geweſen war, durch eine politiſche Antonomaſie nun das Symbol der Unterwerfung geworden. Sie

 läuft

dieſem Lande ins Meer gehen, und die Einwohner ſich Feſtungen von Erdwällen u. dgl. aufwerfen. ſ. Pallas Neue Nordiſche Beyträge. I. B. 2. St. S. 247. f.

läuft zwischen dem grosen Weltmeere und dem ochotzkischen Meer und seinem penschinischen Busen von Norden nach Süden hin. Aber ihr Anfang im Norden wird verschieden angegeben. Bald wird er mehr hinab oder hinauf gerückt, je nachdem dieser oder jener Reisende diese oder jene Localumstände zu Gränzbestimmungen annimmt. Die in den rußischen Kanzleyen angenommenen nördlichen Gränzen fallen unter den 59° 30′ n. Br., westwärts bey dem Flusse Pustaja und ostwärts bey dem Anapkoi. Denn hier ist das Land so schmal, daß man von den in der Mitte liegenden Bergen beyde Meere sehen kann. Nach dieser Bestimmung beträgt die Länge der Halbinsel ohngefähr $7\frac{1}{2}$°. Die Breite ist sehr verschieden; und ihre gröste Ausdehnung ist zwischen den Mündungen der Flüsse Tigil in den penschinischen Meerbusen und des Kamtschatka in das östliche Weltmeer. Die Berge, welche in einer zusammenhängenden Kette von Norden nach Süden hinlaufen und zuweilen astartig nach beyden Seiten bis tief in die See hinein ausschweifen, schicken dem Lande viele, aber meistens kleine und unschifbare Flüsse zu. Die grösten darunter sind der Kamtschatka, welcher, seine Krümmungen mitgerechnet, einen Raum von 75 Meilen durchläuft, und von seiner Mündung an 28 Meilen hinauf für kleine Fahrzeuge schifbar ist; der Jeluka, welchen er aufnimmt, vereinigt ihn beynahe mit dem Tigil. Der Awatscha fällt in den St. Peters und Pauls Meerbusen, dessen schmale aber tiefe Einfahrt Schiffen von aller Gröse einen gefahrlosen Eingang öfnet. Der Bolschaja Reka, welcher in den penschinischen Meerbusen geht, kann bis zu seiner Quelle, aber nur mit Schwierigkeit, befahren werden, wegen der Schnelligkeit des Stroms und der Menge seiner Inseln. Viele der kamtschatkischen Flüsse friehren des Winters gar nicht, und vielleicht alle, auch bey der strengsten Kälte, nie ganz zu. Quellen warmen Wassers sind häufig, und die am Fluß

Schem-

Schemkatsche ist wegen ihrer seltenen Beschaffenheit merkwürdig. Das Wasser sprudelt darinn in weissen Blasen und mit einem solchen Getöse empor, daß zwey Personen, wenn sie auch noch so laut reden, sich an dem Ufer nicht verstehen können. Ein dicker Dampf steigt aus dem siedenden Wasser auf, welcher auf eine Entfernung von sieben Klaftern alle Aussicht hindert, und selbst die Aufwallungen des Wassers nur dann sehen läßt, wenn man sich zur Erde niederlegt. Auf dem Wasser schwimmt eine schwarze, dem chinesischen Tusch ähnliche, Materie und in der Nachbarschaft der Quellen findet man Thon, Kalk, Alaun und Schwefel. Viele von den, Kamtschatka durchkreuzenden, Bergen scheinen die Kessel zu seyn, in welchen diese Quellen siedend gemacht werden. So ist am Meerbusen Nutrenoi ein Berg, in dessen Eingeweiden siedendes Wasser braußt, und aus dessen Ritzen ein heisser, für die vorgehaltene Hand nicht erträglicher, Dampf hervorbricht. Andere Berge rauchen fast beständig, und aus den dritten steigen oft Flammen empor p). Auf diesen und den benachbarten steilen Bergen ist der Schnee so weich, daß er bey der geringsten Bewegung der Luft, die auch nur eine starke Stimme etwa verursacht, herunterstürzt. Das Klima dieser felsigten Halbinsel ist, bey all dem Feuer ihrer Eingeweide, dennoch sehr kalt, und schon im Anfang des Julius sind die Reifen nichts ungewöhnliches. Daher ist der Ackerbau ungewiß, und die Versuche damit mislangen eben so häufig, als sie geriethen. Doch hatte man auch schon von Winter- und Sommer-Roggen, von Gerste und Haber doppelte, an etlichen Orten beynahe dreyfache Erndte. Das Korn ist zwar klein, aber das daraus gebackene Brod ohne Fehler; und vielleicht kömmt es nur darauf an, dem Boden seine Eigenheiten abzuler-

p) Einer derselben warf im Jahr 1762. Ströme geschmolzenen Schneewassers aus. Core Account of the Russian Discoveries.

nen, oder den Ackerbau den Launen des Klima anzupassen, um einst auf Kamtschatka europäische Erndten zu haben q). Die neuern Versuche mit dem Hanf, welche seit ohngefähr 10 Jahren gemacht wurden, hatten einen glücklichern Erfolg; man erndtete vierfach und das Produkt war schön und ziemlich lang r). Garten- und Wurzelwerk geräth ohne dieß, auch die Pferde und das Hornvieh, welches um das Jahr 1737. noch gar nicht auf der Halbinsel zu finden war, scheinen seit neueren Zeiten sich stärker vermehrt zu haben, als die gewöhnlichen und selbst die neuesten rußischen Berichte ergeben s); aber die Schaafszucht gedeiht wegen der feuchten Witterung und wegen des zähen wässerichten Grases nicht; und in den wenigen Gegenden, wo sie die Industrie der Russen erzwingen will, ist sie sehr mühsam. Der eigene natürliche Reichthum Kamtschatka's besteht übrigens in einer grosen Menge wilder Thiere, von derselben Art, wie sie Sibirien hat und welche schon oben S 114. f. beschrieben worden sind. Nur die Hunde verdienen bemerkt zu werden, weil in ihnen das gröste Vermögen des Kamtschadalen besteht; er gebraucht sie zum Fahren und zur Jagd, und ihre Felle zur Kleidung. Die Wasserthiere sind ebenfalls zahlreich und bestehen in Fischottern, Seehunden, Seelöwen, Seebären, Seepferden, Seebibern, Seekühen, Wallfischen, Kabbelauen, Aalen, Hechten, Häringen und Lachsen. Diese kommen aus der See in solcher Menge, daß sie den Lauf der Flüsse oft aufhalten und Ueberschwemmungen verursachen. Auch die

q) Georgis Reisen. I. B. S. 24.

r) Coxe im angeführten Buch. S. 74.

s) Tagebuch einer Entdeckungs-Reise nach der Südsee in den Jahren 1776. bis 1780., unter Anführung der Capitains, Cook, Clerke, Gore und King aus dem englischen mit Anmerkungen von J. R. Forster. Berlin 1781. S. 322.

die Luft ist mit einer Menge und Mannichfaltigkeit von Vögeln bevölkert, welche allein von dem Wasserreiche übertroffen wird. Eisen- und Kupfer-Erz, Jungfernschwefel, feiner durchsichtiger Schwefel, welcher von den Felsen träufelt, und Ambra werden ebenfalls auf Kamtschatka gefunden. Lerchen-, weisse Pappel- und Birkenbäume sind häufig; jene werden zum Häuser- und Schiffbau, diese zu Schlitten gebraucht, der letzten grüne Rinde wird mit Cariar gegessen, oder auch mit dem Safte eben dieses Baums zu einem angenehmen Getränke gegohren. Weiden und Erlen sind das gewöhnliche Brennholz; die Rinde der erstern wird ebenfalls gegessen, und der letztern zum Färben des Leders gebraucht. Die kleinen Nüsse des cedernartigen Strauchs, Slanza, ersetzen nebst der Wurzel der Saranne t), den Abgang des Brods. Auch sind noch mehrere sowohl ökonomische, als medicinische Pflanzen auf der Halbinsel, und darunter, welche theils auf Lappland, theils in Kanada wachsen. Die Nesseln werden noch, statt des Flachses und Hanfs, zu Leinwand verarbeitet, bis einst der bisher glückliche Anbau von diesen sich mehr vervielfältigt haben wird. Von dem Handel Kamtschatka's war schon oben (S. 166. f.) die Rede. Die ganze Summe der Einwohner rechnet Coxe nur auf etwa 4000, eine Summe, welche offenbar zu klein ist, da allein die, von den Russen nach der Halbinsel gebrachten, Pocken, in den Jahren 1768. und 69, 5,368 Menschen hinwegrafften u). Uebrigens hat die Bevölkerung, seit der Ankunft der Russen, beträchtlich abgenommen. Der Widerwille der Nationalen gegen jede Unterwerfung — denn Trieb zur Freyheit lebt eben so lebendig in der nackten Brust des Wilden als un-

t) Die Saranne ist eine Art Lilien, Lilium flore atro rubente.

u) Die rußischen Truppen sollen sich ohngefähr auf 300 Mann belaufen.

ter dem Panzer des aufgeklärten Griechen, und es gehörte ein langes betäubendes Geräusch des Despotismus dazu, ehe der Römer in den Ketten der Sclaverey einschlummerte — Der Widerwille der Nationalen gegen jede Unterwerfung nöthigte die Russen zur Ermordung des einen Theils, um desto sicherer über den andern Theil zu herrschen und die arme rußische Staatskasse mit dem grosen Tribute von etwa 1530 Rubeln zu bereichern. Indessen trägt doch auch der Haß, welchen die verschiedenen kleinen Völkerschaften dieser Halbinsel gegen einander haben, vieles zu der kleinen Bevölkerung bey. Sie leben unter sich fast in ewigen Kriegen, und um auch im Winter nichts zu versäumen, so gehen sie auf Schlittschuhen in ihre mörderische Schlachten, oder auch auf Schlitten, vor welchen Rennthiere oder Hunde ziehen. Ihre gewöhnlichen Waffen sind Lanzen, Keulen, Schleudern, Bogen und Pfeile. Die Halbinsel wird in 4 Gebiete getheilt, nämlich

1) das Bolscherezkische Gebiet, welches das vornehmste ist. Hier ist

a) Bolscherezk am nördlichen Ufer des Bolschaja Reka, ohngefähr unter dem 52° 30′ n. Br. Der Ort, wenn gleich der Sitz des Commandanten, ist noch klein, hat aber eine vortheilhafte Lage, welche doch durch die häufigen Regen des Sommers zuweilen beschwerlich wird. Zwanzig Meilen von diesem Ort gegen Osten ist

b) der St. Peter und Pauls Hafen in dem Meerbusen Awatscha, welcher durch drey natürliche Abtheilungen eben so viele gute Hafen bildet; nur sind diese gewöhnlich sehr lange mit Eis bedeckt v). Der Biberfang ist hier sehr bequem, aber das Wasser sehr schlecht.

2) Das

v) Noch am 2ten Mai fand die Discovery, eines von Cooks Entdeckungsschiffen, die innere Bay eingefrohren. s. das schon angeführte Tagbuch einer Entdeckungsreise. S. 316.

2) Das obere kamtschatkische Gebiet mit dem Ostrog Werchnei Kamtschatkoi, auf der linken Seite des Kamtschatkaflusses, etliche und dreyßig Meilen von Bolscheretzk, in einer Gegend, welche zum Ackerbau noch bequem, aber arm an Fischen ist, wegen der weiten Entfernung vom Meere.

3) Das niedere kamtschatkische Gebiet mit dem Ostrog Nischnei Kamtschatkoi, welcher etwa 7 Meilen von der Mündung des Kamtschatka auf dessen linkem Ufer liegt. Er ist der Sitz eines Protopop, welcher von hier aus die Aufsicht über alle Geistlichen der Halbinsel und über die Ausbreitung des Christenthums hat.

4) Das Tigilsche Gebier mit Tigilskaja Krepost an dem Flusse Tigil; und Ukinskoi Ostrog auf der östlichen Küste von Kamtschatka.

VI.) Die rußischen Inseln in dem östlichen Meere w).

Die vielen Archipeln des nordöstlichen Oceans, welche die Russen in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts zu entdecken anfiengen und welche in der zweyten Hälfte desselben die Berichtigung ihrer wahren Lage meistens von dem grosen Cook erhielten, sind höchstwahrscheinlich nichts anders als eine Fortsetzung der grosen Gebirgketten Sibiriens. Diese Ketten, welche an der südlichen Gränze anfangs hinlaufen und dann zwischen dem Baikal und Amur nordöstlich ziehen, erfüllen den äussersten Winkel Asiens und werden an seinen östlichen Küsten wie auf einmal abgebrochen. Derjenige Gebirgast, welcher gegen die tschuktschische Landspitze ausschweift, und zwischen die, jenseits der

w) Pallas Erläuterungen über die Entdeckungen im östlichen Ocean in den Neuen Nord. Beytr. I. B. 2tes St. S. 273.

der Lena ins Eismeer gehenden, Flüsse seine Zweige wirft, ist ganz deutlich der Ecke von Amerika, welche dem Lande der Tschuktschen bis auf die Entfernung eines Grades nahe liegt, entgegen gesetzt, und noch durch zwischen liegende kleine Inseln mit dem festen Lande Amerika's zusammengekettet. Der andere Hauptast des Gebirgs, welcher Kamtschatka bildet, ist theils an der Ostseite dieser Halbinsel seewärts abgestürzt, und deutet durch die nahe gelegenen Berings- und Kupfer-Inseln eine Gemeinschaft mit der ganzen Kette der neuentdeckten Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika an; theils läuft er in die Spitze von Kamtschatka aus, und wird durch die kurilischen Inseln südwärts gegen Japan und die abgebrochene gebirgigte Ostküste von China fortgesetzt. — Die asiatischen Gebirge scheinen also gegen das feste Land von Amerika zwey Fortsetzungen zu haben: Die eine durch die bis zum $208\frac{1}{2}$ Grad der Länge fortgesetzte tschuktschische Landspitze x); die andere durch die viel südlichere, von Kamtschatka ausgehende, Kette von Inseln. Auf beyden Strichen kann ehmals zwischen den zwey Welttheilen eine viel leichtere und nähere Landgemeinschaft gewesen seyn, welche theils durch die beständigen Strömungen aus dem Eismeere südwärts, theils durch Erdbeben (welche noch jezt in den mit Volcanen besetzten von Kamtschatka auslaufenden Ketten von Inseln wüten), theils auch durch entferntere grose Weltveränderungen und Fluthen immer mehr unterbrochen worden ist; wordurch dann das feste Land sowohl als die Inseln, deren Küsten eben so zerrissen und abgestürzt sind, gewaltsam abgenommen haben. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kommen wir nun auf die Beschreibung der einzelnen Inselgruppen.

1) Die

x) So weit verlängert Cook nach seinen Beobachtungen die äusserste nordöstliche Spitze Asiens, da die rußischen Karten sie bisher nur in den 205° der Länge setzten.

1) Die Inseln in der Nähe der Meerenge zwischen Asien und Amerika, oder der sogenannten Berings- auch Cooks-Strase y). Es sind dieser Inseln ohngefähr 3 bis 4. Die erste derselben heißt Magli, und ihre Einwohner Keje-galilit. Sie ist von der tschuktschischen Landspitze höchstens anderthalb Tage entfernt; des Winters macht man über das Eis auf Rennthierschlitten den Weg in 7 — 8 Stunden. Die Einwohner haben ihre eigene Sprache, tragen Kleider von Rennthierhäuten und nähren sich hauptsächlich vom Fang der Wallrosse, Wallfische und Seehunde. Diese Insel hat ganz kein Holz; daher kochen sie ihre Speisen, wie die Tschuktschen, beym Thranfeuer, indem sie einen ausgehöhlten Stein voll Thran giessen, und ein Tocht aus weichem Sumpfmoos, wie eine Lunte gedreht und mit Fäden aus Thierdärmen umwunden, darein legen und anzünden. Mit diesen Lampen, deren Tocht 3 Finger dick ist, erwärmen sie sich auch in ihren aus Fellen zusammengenähten Jurten. Die zweyte Insel, Obolgi, ist eben so weit von der erstern, als diese vom festen Lande entfernt. Zwischen Obolgi und Amerika sollen noch ein paar kleinere Inseln, Ugun, gefunden werden. Die Bewohner aller dieser Eylande unterscheiden sich von den Tschuktschen durch die in gewisse Einschnitte der Unterlippe eingesetzten Zähne z).

2) Die Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika vom 180sten bis 223sten Grad der Länge und dem 51sten bis 56sten Grad der Breite. Sie laufen in einer schwach gekrümmten Linie von den kamtschatkischen Vorgebirgen Stolbofskoi und Kronozkoi zu der amerikanischen

y) Diese Strase fällt nach Cooks Beobachtungen zwischen den 208 1/2 und 209 1/2 Grad der Länge und 65 3/4 und 66 Grad der Breite. Pallas a. a. O. S. 280.

z) Pallas im angeführten Buch S. 246. 247. und 281.

schen Landspitze Aläschka hinüber, und schliessen dardurch den nördlichen Theil des östlichen Oceans ein, welchen Herr Pallas das kamtschatkische Meer nennen möchte. In diesem grosen Archipel sind es eigentlich nur die östlichsten, oder die sogenannten Fuchseylande, wohin die, nunmehr fast jährlich von Ochotzk und Kamtschatka aus veranstalteten, Seereisen gehen, weil dort izt noch die meisten Seeottern und überdieß eine Menge schwarzer und schwarzgrauer Füchse gefunden werden. Auf den näher gelegenen Inseln halten sich diese gar nicht auf, und auch die Seeottern, welche ehmals häufig bis an die Beringsinsel geschwärmt haben, sind nun durch die Unvorsichtigkeit und die Menge der Jäger verscheucht worden. Die Pelterеyen, der Zweck und Gewinn der rußischen Reisen nach diesen Gegenden, dörfen übrigens von diesen Inseln nicht, wie von einem Stappel, nur abgeholt werden; sondern die Schifsgesellschaften müssen theils selbst erst jagen, theils die Insulaner durch Geschenke und Gewalt zu dem Fange gebrauchen. Denn diese sind so träg, oder verstehen ihren Vortheil so wenig, daß sie, während der Abwesenheit der Russen, gar nicht daran denken, im Voraus zu jagen, um etwas zum Eintausche der rußischen Waaren sich dardurch zu verschaffen a). Dieser Archipel wird in drey kleinere Inselgruppen getheilt, nämlich die aleutischen, andreanofskischen und Fuchseylande.

a) Die aleutischen Inseln sind wieder in zwey Theile getheilt:

α) Die

a) Die weitere Beschaffenheit dieser Handelsreisen ist schon S. 166. angeführt worden. Dieser Handel ist bis izt frey, und Kaufleute, welche nicht lauter eigenes Kapital wagen wollen, bestreiten einen Theil der Ausrüstungskosten, welche 20= bis 30,000 Rubel betragen, mit Geld, das auf kleine Actien negotiirt wird. Eine solche Actie trägt, bey einem glücklichen Ausgang, wenigstns Hundert für Hundert, oft wohl fünf= und mehrfältig.

ℵ) Die nähern aleutischen Inseln, auch Saſignan genannt, begreifen folgende sechs Inseln:

א) Die Beringsinsel, von dem Commandeur Bering, auch wohl Commandorskoi Ostrof genannt. Es ist eine kleine, unbewohnte, von Nordwest nach Südost langgestreckte Insel, die aus kahlen und felsigt zerrissenen Gebirgen besteht. Merkwürdig sind auf ihr die, bis auf 30 Klaftern über der Meersfläche angeschwemmten, mit Treibholz und Gerippen von Seethieren vermischten Sandhügel, welche wahrscheinlich von gewaltsamen, durch Erdbeben und volcanische Ausbrüche im kamtschatkischen und japanischen Meere verursachten Fluten aufgethürmt worden sind. Die sibirischen, nach den übrigen Inseln seegelnden, Schiffe bringen hier gewöhnlich den ersten Winter zu, um sich mit einem Vorrathe von Fleisch etlicher Seethiere auf die übrige Reise zu versehen.

ב) Mednoi Ostrow, oder die Kupferinsel, ist etwas kleiner, als Beringow, kaum 50 Werste lang, aber jener an Gestalt und gebirgigter Beschaffenheit ähnlich. Am westlichen Ende wird unter abgestürzten Bergen der Küste gediegenes Kupfer gesammelt, wovon man schon Stücke von 10 — 15 Pfund fand. Die hieher geschickten Bergleute, um weiter nachzusuchen, konnten indessen keine Adern von Wichtigkeit finden. Die drey folgenden Inseln

ג) Otma, auch Attak, ד) Samia, auch Schemija und ה) Anatta, auch Semitschi genannt, nebst einer unbewohnten Klippe, liegen südöstlich von Mednoi Ostrof, zwischen dem 54sten und 55sten Grad der Breite. Als diese Inseln entdeckt wurden, fand man sie von ohngefähr 60 Familien einer Nation bewohnt, die sich in der Sprache von allen sibirischen und kamtschatkischen unterscheidet. Mit den entferntern Insulanern können sie sich

verständlich unterreden, und werden daher von den Russen als Dollmetscher auf ihren Reisen nach jenen Gegenden gebraucht. Die Einwohner, die jezt zinsbar an Rußland sind, haben übrigens theils durch Krankheit, theils durch den gefährlichen Dienst, zu dem sie genöthigt werden, sehr abgenommen. Landthiere haben diese fünf Inseln keine andere, als nordische Steinfüchse, öfters blaue als weisse, welche vermuthlich mit dem Treibeise vom festen Lande dahin kolonisirt und sich ausserordentlich vermehrt haben. Um alle diese Inseln giebt es auch eine Menge von Seelöwen, Seebären, Manatis und andern Seethieren.

β) Die entferntern aleutischen Inseln, auch Chao genannt, begreifen folgende acht Eylande, nämlich: Immák, Kiska, Tschetgina, Awa, Chawia, Tschagulak, Ulagahma und Amtschigda. Ihre Einwohner sind denen auf den nähern Aleuten an Sitten und Sprache ähnlich, auch sind sie nicht zahlreich, daher sie, wie diese, schon längst zinsbar an Rußland geworden sind. Gewöhnlich seegeln die Schiffe, welche nach den Fuchsinseln gehen, nordwärts an diesen vorbey, ohne sie zu berühren.

b) Die andreanofskischen Inseln, oder Negho. Sie schliessen sich unmittelbar an die vorhergehenden an und laufen zwischen dem 52sten und 54sten Grad der Breite bis zu den Fuchsinseln aus. Es sind ihrer folgende sechzehn: Amatkineg, Ulek, Unalga, Nawotscha, Uliga, Anágin, Chagulak, Illasche, Takawangha, Kanaga, Lak, Schetschuna, Tagaluhn, hinter welcher etliche unbewohnte kleine Inseln und Klippen folgen, worunter eine, wegen ihrer schwarzen Farbe, von den Russen Goreloi genannt wird, und endlich Atchak und Amlach. Die südlichern und nächsten sind unbeträchtlich. Etliche haben feuerspeyende Berge, andere warme Quellen, die meisten ganz kein Holz. Der Boden, die Produkte und die

Ein-

Einwohner dieser Eylande kommen mit denen der folgenden Inseln fast ganz überein.

c) Die Fuchsinseln, oder Kawalang. Ihrer sind ebenfalls sechzehn, nämlich: Amuchta, Tschigama, Tschegula, Unisʃka, Uläga, Tanagulána, Kagamin, Kigalga, Schelmaga, Umnak, Agun, Aläska, oder (nach der rußischen Abkürzung) Unalaschka, Unimga oder Unimak, gegen welche eine Spitze vom festen Land Nordwest-Amerika's b) mit etlichen umliegenden Inseln vorschießt; dann noch jenseits dieser Spitze Uligan, Antuns Dussume, Semidit und Senagak. Unalaschka ist über 30 Meilen lang, hat etliche tausend Einwohner und unterschiedene Dörfer, welche meistens, troglodytenartig, aus Gruben unter der Erde bestehen, in welche man mit Leitern hinabsteigt und worinn die Unalaschkaner zu 50, 100 und mehr beysammen wohnen. An den Küsten der Insel ist viel Treibholz, auf ihr selbst aber nichts als niedriges Gesträuch c). Senagak hält Pallas vor die grose Insel Kadiak, dem bisherigen Non plus ultra der rußischen Seefahrten in dem östlichen Weltmeere. Sie allein hat etwas Holz, weil das feste Land von Amerika hier an der Ost-

b) Seit Cooks lezter Reise weiß man es nun gewiß, daß diese Spitze, welche Aläschka oder auch das Land der schwarzen Füchse genannt wird, keine Insel, sondern ein Theil von Nordwestamerika ist. Diese Spitze, oder vielmehr das hinter ihr liegende feste Land Amerika's scheint das Atachtak der Insulaner, folglich dieses keine Insel zu seyn.

c) Dieser gänzliche Holzmangel auf allen diesen Inseln, wie auf der östlichen den Stürmen am meisten ausgesetzten Küste Kamtschatka's ist ein Beweiß, daß hinter ihnen nördlich keine Fortsetzung von festem Lande ist, dessen Schutz sonst die stürmischen Winde mehr abhalten und den Wuchs des Gehölzes darauf begünstigen würde.

Ost- und Nordseite nahe liegt, und also wider die, gerade aus diesen Gegenden am heftigsten wütenden, Stürme die Insel in Schutz nimmt.

Die Küsten dieser Inseln sind mit Klippen umgeben und ihr Boden von nackten Felsen durchschnitten, von denen herab sich mehrere aber meistens kleine Flüsse stürzen. Brennende oder rauchende Volcane, oder, wo diese ausgetobt haben, an ihren Wurzeln heisse Quellen findet man beynah' auf allen diesen Eylanden. Spuhren von Metallen haben sich noch nicht gezeigt, wohl aber bunte Erden, viel gediegener Schwefel, auch Carneole und Sardoniche. Das Pflanzenreich ist das nämliche, wie auf Kamtschatka; vielerley Gesträuche, welche Beeren tragen, aber nirgends kein Holz, als was das Meer antreibt. Die Füchse dieser Inseln, deren es eine grose Anzahl, und fast eben so viel schwarze und grauschwarze, als rothe und braune giebt, haben wegen des Klima's, der Nahrung und ihres Aufenthalts in Felsenklüften, da es an Wäldern fehlt, ein grobes, schlechtes Haar. Ihr Pelz hat daher kaum den vierten Theil des Werths von den sibirischen und wird mehr nach China als nach Rußland gebracht. Ferner sind hier, besonders auf den Inseln Unimak und Kadiak, Bären, Wölfe, Flußottern, Flußbiber, Marder und Hermeline. Diese, wie die Rennthierfelle, welche man bey den Einwohnern gefunden hat, scheinen aus dem nahen Amerika hieher gekommen zu seyn. Die Seeotter, das Thier, welches den Russen am meisten nach den Fuchsinseln lockt, hält sich zwar noch sehr häufig, doch nicht mehr in der grosen Menge hier auf, wie bey der ersten Ankunft der Russen. Allerley Arten von Robben, Delphinen und Wallfischen und alle die Gattungen von Wasservögeln und Fischen, welche Kamtschatka hat, sind hier ebenfalls an den Küsten zu Hause. — Der Winter dieser Inseln ist, verglichen mit den sibirischen Gegenden derselben Breite,

sehr

sehr gelinde, und der Schnee dauert selten mehrere Tage; aber davor ist auch der Sommer, wie in allen von der See umgebenen Ländern, kurz und unangenehm, besonders wegen der herrschenden Nordwinde. — Die Bevölkerung dieser Inseln ist ziemlich stark und nimmt zu mit der Grösse des einzelnen Eylandes oder mit seiner Annäherung gegen Amerika. Die Einwohner dieser ganzen Inselllinie von Kamtschatka an scheinen von einem Stamm zu seyn, nur unterscheiden sie sich etwas in Dialect und Gebräuchen. Auch mit den Grönländern und Eskimos haben sie in Sitten, Lebensart, Wohnungen, Bauart der Fahrzeuge und körperlichem Ansehen viele Aehnlichkeit. Sie machen ihre Haut, vorzüglich die im Gesichte, bunt, wie die Sibirier und Nordamerikaner; nur das ist eigenthümlicher Luxus bey ihnen, daß sie nicht allein den mittlern Nasenknorpel, sondern auch die Unterlippe auf jeder Seite am Kinn durchbohren, und durch jenen ein aus Knochen gemachtes Stäbchen oder einen Ring von Federn ziehen, woran etliche Glaskorallen über den Mund herabhängen; in die Oefnungen der Unterlippe aber setzen sie, von innen heraus, knöcherne Stifte mit einem Knöpfchen unten, welches sie im Munde zurückhält. Diese Stifte ragen 1 auch 2 Zoll aus der Lippe hervor; und der Eitlere hat wohl noch einen dritten Schnitt in der Mitte der Unterlippe, in welchem er ein gefärbtes Steinchen trägt. Mit dieser so sonderbaren Gesichtsschminke stimmt der Kleiderputz vollkommen zusammen, welcher theils aus den Bäuchen der Vögel, besonders der Seepapagayen, theils aus an einander gestickten Streifen von getrockneten Därmen der Seethiere, theils aus den Fellen von Seeottern und jungen Seebären besteht. Am künstlichsten ist der Kopfputz; dessen sonderbare Gestalten weniger Bewunderung verdienen, als die daran angebrachten Stickereyen, welche aus gesponnenen Sehnen und Rennthierhaaren blos mit knöchernen Nadeln verfertigt werden. Ihre Wohnungen sind, wie bey den

seßhaften Koräken am penschinischen Meerbusen und wie bey den Eskimos, in die Erde gegrabene Löcher, zwanzig bis dreyßig Klafter lang und drey bis vier breit. Diese Austiefung wird durch ein Zimmerwerk von Treibholz vermehrt. Von eben diesem Holze bauen sie auch das Dach, decken es mit trockenem Gras oder Rasen und richten in die Mitte desselben den gemeinschaftlichen Eingang, an die Seiten aber verborgene Schlupflöcher, um dardurch zu entwischen, wenn die Hauptthüre von Feinden besetzt werden sollte. Der innere Raum ist auf beyden Seiten durch Queerwände, wie in Ställe, getheilt, deren jeder eine Familie enthält. Denn es vereinigen sich meistens zehn und mehr Familien zu dem Bau eines solchen Troglodytenhauses. Die Erwärmung desselben geschieht mit Töchten, wie auf den Inseln an der tschuktschischen Landspitze. Fische und Fleisch essen sie meistens roh: wenn sie es aber einmal, zur Leckerey, kochen; so legen sie es auf einen ausgehöhlten Stein, decken es mit einem ähnlichen zu, beyde werden an der Fuge mit Thon zusammen gekittet und auf etliche stehende Steine gesetzt, zwischen welchen trockenes Gras und Gesträuch angezündet wird. Ihre Nahrung besteht in Fischen, wilden Thieren, todten von dem Meer ausgeworfenen Wallfischen, in wilden Beeren und Wurzeln, ihr Getränk in süssem, und wo keines nahe ist, in gesalzenem Seewasser. An Festtagen ist Thran von Wall- und andern Fischen ihre Leckerey. Vor der Ankunft der Russen waren ihre Waffen steinerne Beile, aus Feuerstein oder Knochen gemachte Pfeilspitzen und zum Abmähen des Grases Sicheln aus einem geschärften Schulterblatt. Izt aber haben sie, theils durch Ueberfall, theils durch Handel, von den Russen Eisen genug bekommen, woraus sie sich zwischen zwey Steinen Messerklingen und Pfeilspitzen zurecht schleifen. Ihre Seereisen machen sie in einsitzigen, mit Leder überzogenen Kähnen, welche sie mit einem zweyschaufs-

schauflichten Ruder bewegen. Ihre Lebensart macht dem Stande der Natur wenig Ehre. Ohne Achtung für Eltern und Obere, ohne Folgsamkeit und ohne Schaam folgt jeder seinen Trieben, nimmt Weiber, so viel er will und unterhalten kann, und wird mit gleicher Leichtigkeit ihrer wieder los. Eifersucht kennen sie kaum, eheliche Treue noch weniger, jungfräuliche Sittsamkeit gar nicht; Weiber und Töchter bieten sich ohne Scheue dem ersten Fremdlinge an. Eigenthum hat der einzelne keines, als sein Kleid und seine Werkzeuge; aber eine ganze Dorfschaft, d. i. eine Hütte, maßt sich den nächsten District am Meer an, weil die ausgeworfenen Aase am Ufer desselben ihre sicherste Zuflucht beym Mangel sind. Kinder werden gleich nach der Geburt, auch bey der strengsten Kälte, im Meer gebadet, liegen immer fast ganz nackt in der kalten Hütte, werden, wenn sie weinen, von der Mutter so lange in's Wasser gehalten, bis sie still sind, und sehen beständig das Beyspiel ihrer öffentlich sich vermischenden Eltern. Das ist ihre ganze Pädagogik! Wie viel sie noch zu lernen haben, bis Teutschlands achtzehntes Jahrhundert über den Fuchsinseln aufgehen kann! Von Göttern und ihren Einflüssen haben sie keine bestimmten Begriffe, auch keine Anbetungen noch Feste, als ein einziges am Ende ihrer Fischerey, wobey sich die Dorfschaften unter einander Schmäuse geben; aber Zauberpriester oder Schamane haben sie, welche in geheimem Verständniß mit den Geistern stehen und das Vergangene und Zukünftige wissen. Sie sind die einzigen unter allen Schamanen, welche, ohne belohnt zu werden, blos mit der Achtung ihrer Nation zufrieden sind. Mit ihnen gut zu stehen ist die einzige Sorge der östlichen Insulaner. Denn von der Zukunft und von den Göttern, von ihrer Gnade und ihrem Zorn erwarten sie nichts und fürchten auch nichts; und wären keine Russen und keine Erscheinungen der Verstorbenen, die

sie fest glauben; so würden sie das sorgloseste Leben von der Welt führen a).

3) Die kurilischen auch kusischen Inseln. Sie erstrecken sich von dem südlichen Ende der Halbinsel Kamtschatka bis hinab nach Japan, in einer von Nordnordost nach Südsüdwest gehenden Linie, zwischen dem 51sten und 40sten Grad der Breite. Sie sind alle gebirgigt, und etliche, wie Kamtschatka, mit feuerspeyenden Bergen und heissen Quellen versehen; einige haben Wälder, andere sind waldlos, alle aber geniessen einer gemäsigten Witterung. Weder ihre Anzahl und ihre Namen, noch weniger ihre Gröse und Beschaffenheit sind genau bekannt. Die grosen sind alle, etliche kleine gar nicht bewohnt. Lage und Verschiedenheit des Bodens macht auch ihre Produkte verschieden. Die Wälder der nördlichern enthalten Lerchenbäume und Fichten; auf den südlichern wachsen spanische Rohre, Bambus, Weinstöcke u. s. w. Auf etlichen sind Bären, Füchse, Wölfe; an den Ufern aller sind Meerottern, Wallrosse, Seehunde, Wallfische und andere Meerthiere. Die Einwohner dieses Archipels nennen sich Ulivut Eeke; sie sind zum Theil in Gestalt und Sprache merklich von einander verschieden; die einen nähern sich mehr den Japanern, die andern den Kamtschadalen, die dritten sind ein Gemische von beyden Stämmvölkern. Die nördlichsten Inseln erkennen Rußlands, die südlichsten Japans Oberherrschaft; viele sind unabhängig und auch die unterworfenen sind es, nur so weit sie gerne wollen. Sie stellen nicht immer Geiseln und geben nicht alle Jahre, auch wenn sie geben, nicht immer für eine gleiche Anzahl Köpfe Tribut; daher man ihre Bevölkerung nicht genau wissen kann. Im Jahr 1766. wurden für Rußland nur 262 steur-

d) Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. 3te Ausg. S. 357. f.

steurbare Mannspersonen aufgeschrieben. Die Kurilen sind klein, mit runden etwas platten Gesichtern, schwarzen Haaren und starkem Bart. Ihre Sprache, welche sie langsam reden, klingt angenehm. Die Beschäftigung der Männer ist Jagd und Fischerey; des weiblichen Geschlechts Bereitung der Speisen und Kleider; auf den nördlichern Inseln spinnt und webt es Nesselgarn. Hier ist die Kleidung der tungusischen Form sehr ähnlich, und wird von Schwahnen, Tauchern und andern Wasservögeln, wie auch aus Seehundfellen und Pelzen gemacht. Die Kleider der südlichern Insulaner sind, im chinesischen Geschmacke, lang, von den Bäuchen der Wasservögel, Pelzen oder auch seidenen Zeugen, mit einem japanischen Säbel. Das weibliche Geschlecht kleidet sich dem männlichen ähnlich, und beyde glauben ihre Schönheit durch das Schwarzfärben der Lippen und das Einnähen verschiedener Figuren in das Gesicht, die Hände und Arme zu erhöhen. Japan ist für sie, was Frankreich für Teutschland ist; und der Kurile giebt seine besten Seebiber vor eine neue japanische Mode. Eben diese südlichern Insulaner, klüger und gebildeter als die nördlichen, führen mit Wallfischfett, Pelzereyen, Adlersfedern zu Schwingen für die Pfeile und dergleichen Dingen einen kleinen Handel nach Japan, wofür sie japanische metallene und lackirte Geräthe, Kessel, Säbel, verschiedene Zeuge, Schmuck, kurze Kramwaaren und Toback erhalten. Sie wohnen alle in Erdhütten, deren etliche japanisch meublirt sind. Ihre Speisen sind Meer- und Landthiere, wilde Wurzeln und Früchte, zuweilen auch an Festtagen japanische Leckereyen mit Zucker. Dem Greisen wird mit Achtung, dem Gast mit herzlicher Freygebigkeit begegnet. Sie empfangen diesen, geputzt, in blanken Waffen, führen ihn zum gastfreyen Tische, und der älteste der Gäste erzählt, wie die Helden Homers, seine und der seinigen bisherige Schicksale. Die andern horchen stehend zu, und erwiedern es in ihrer Ordnung mit ähn-

lichen Erzählungen. Begebenheiten der Vorwelt sind ihre Lieblingsmaterien, und der treuherzige Geist jener Zeiten herrscht noch so sehr unter ihnen, daß Lüge und Betrug beynahe unerhört auf den kurilischen Inseln ist. Ihre Religion ist die schamanische; und ihre Götzen verfertigen sie sich selbst aus zierlich an einander gesetzten Spänen. Ich finde folgende Namen von den kurilischen Inseln auf der 1780. gestochenen Charte, welche in Pallas Neuen Nordischen Beyträgen I. B. 2tes St. S. 249. vorkömmt, nämlich: **Schumtschu**, sie ist nur 15 Werste von Kamtschatka entfernt, 50 Werste lang und 30 breit; **Purumsir** noch einmal so gros, als die nächst vorhergehende, Sirinti, Alaid, Kukumiva, Onikutan, Rankoki, Schioschkoton, Molotsa, Egaita, Ketoc, Uschischir, Schiuschar, Tschipok, Siutschei, Urup, **Natsmai**. Diese letzte ist nur 30 Werste von Japan, und durch die Strase Tasso nicht einmal so weit von der östlichsten Spitze der chinesischen Tatarey entfernt. Sie ist in diesen Gewässern die gröseste nach der japanischen Insel Niphon e).

B. Das Königreich Kasan.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Dieses Reich, ein Theil des ehmaligen bolgharischen, verdankt seinen Namen seiner Hauptstadt, welchen diese selbst von einem kleinen Umstande bekommen haben soll, der nur in den Augen einer rohen, aus jedem noch so unwichtigen Zufalle Vorherbedeutungen nehmenden, Nation

e) Herr Büsching hat im 1sten B. seiner Erdbeschreibung S. 1116. ganz andere Namen für diese Inseln. Der Grund davon ist schon angegeben worden.

tion wichtig seyn konnte a). Die politischen Eintheilungen, welche Rußland, seit Peters I. Zeiten, mit seinen Provinzen beständig vornahm, haben die Gränzen dieses Reichs sehr verwirrt, und der Erdbeschreiber kann jezt folgende nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen. Kasan gränzt nämlich gegen Norden an das europäische Rußland, gegen Osten an Sibirien und einen Theil der freyen Tatarey, gegen Süden an eben diese Tatarey und an Astrachan, gegen Westen an Astrachan und die europäischen Provinzen des rußischen Reichs. Seine größte Länge beträgt gegen 150, seine größte Breite ohngefähr 84 teutsche Meilen b). Es muß aber hiebey das kasansche

a) Die Tradition der Tatarn ist folgende: Temir Lan hatte nach einer siebenjährigen Belagerung die bolgharische Hauptstadt Brjächimowa zerstört und den Regenten Abdulah ermordet. Der älteste Prinz des getödteten Chans, Altyn Beck, kam nach dem Abzuge Temir Lans wieder zurück, aber Brjächimowa war ihm zu gros und prächtig gewesen, als daß er es mit den Trümmern seiner Macht hätte wagen dürfen, sie aus ihren Ruinen wieder zu erwecken. Er baute daher einen geringern Ort in Iska. Wie er noch mit dem Bau beschäftigt war, fiel dem Bedienten, welcher für den Chan Wasser zum Bade aus dem vorbeygehenden Flusse hohlen sollte. der Kessel (Kasan) in's Wasser. Der Chan. schon lange bekümmert, was er seiner neuen Burg vor einen Namen geben sollte, ergrif diesen Umstand, nannte sie Kasan, und eben so auch den Fluß; dieser Name breitete sich bald auf das ganze Reich aus und verschlang den Namen des bolgharischen. Georgi a. a. O. 2ter B. S. 811. f.

b) Man kann auch das Land der Kirgis Kaisaken noch zu dem orenburgschen Theil des Königreichs Kasan rechnen. Alsdann sind seine Gränzen gegen Osten das Land der Oelöt und die tobolskische Provinz, gegen Süden aber das Land der Turkomannen, der See Aral, die Länder der obern Horde der Karakalpaken und der grösern Horde der Kirgis Kaisaken, nebst dem See Balgasch. Auf

Gouvernement von dem Königreich Kasan wohl unterschieden werden. Jenes begrief noch die zwey europäischen Provinzen Wiätka und Permien, mußte aber dagegen einen beträchtlichen Theil von sich für das orenburgsche Gouvernement abtreten. Mit dem Jahr 1779. wurde diese Einrichtung verändert. Die europäischen Provinzen Wiätka und Permien wurden zu der Würde eigener Statthalterschaften erhoben, wobey die lezte noch das meiste von der sibirischen Provinz Katharinenburg zugetheilt erhielt. Aus Kasan selbst aber und aus Orenburg wurden folgende Statthalterschaften gemacht: 1) die sinbirskische mit 13 Kreisen, 2) die pensaische mit 12 Kreisen, 3) die kasanische mit 13 Kreisen, und 4) die ufaische aus dem orenburgschen Gouvernement zusammengesezt. Sie enthält die Provinzen Ufa und Orenburg. Auch mußte Kasan noch etwas an die, aus astrachanschen Districten zusammengesezte, Statthalterschaft Saratow abtreten c). Da aber auch hier bis jezt noch nicht alles geordnet, oder wenigstens noch nicht genau genug bekannt geworden ist, um die Beschreibung dieses Reiches darnach eintheilen zu können: so folgen wir noch der alten Einrichtung nach zwey Gouvernements mit Uebergehung der beyden zu Europa gehörigen Provinzen Wiätka und Permien.

b) Gewässer. Gebirge. Klima.

Die wichtigsten Flüsse dieses Reichs sind, ausser der Wolga und dem Ural, welche schon oben S. 88 — 91 beschrieben wurden, die Kama, Belaja, Ufa und der Tobol. Dieser lezte fließt auf der Ostseite nur durch einen

dieser Art bekömmt allein das nun eingegangene orenburgsche Gouvernement einen Umfang von ohngefähr 800 teutschen Meilen.

c) siehe oben S. 97. f.

einen Theil der orenburgischen Provinz; sein schlechtes Wasser hat einen langsamen Fall; doch enthält er, wie die andern genannten Flüsse, und besonders die gröseren, nämlich die Wolga und der Ural, eine Menge der schmackhaftesten Fische. An dem Ural vorzüglich fangen die Kosaken einen Ueberfluß derselben, welche sie theils gefrohren, theils eingesalzen nach den innern Theilen Rußlands verschicken. Eben dahin geht auch der aus dieser Fischerey erhaltene Fischleim und Caviar. In Ansehung des Wassers hat überhaupt Kasan einen Vorzug vor Astrachan. Es wird durch mehr Flüsse und Bäche bewässert, als dieses, und daher die Entstehung groser dürrer Wüsteneyen gehindert, welche Astrachan durchkreuzen. Diesen Reichthum an Wasser dankt es seinem Gebirge Ural, welches ganz aus Quarz besteht und viele hohe Felsen emporreckt, die an den Seiten vollkommen nackt und oben mit ewigem Schnee bedeckt sind. Doch machen diese unfruchtbaren Felsenmassen nur den kleinsten Theil der uralschen Berge aus. Die mehrsten derselben tragen schöne Cedern und andere Bäume auf ihrem Rücken, oder sind mit gesunden und lieblich duftenden Kräutern bewachsen. Zwischen diesen Bergen senken sich angenehme Thäler hinab, welche oft in langen Flächen auslaufen und die vortreflichsten Viehwaiden enthalten. Die Provinz Ufa ist eigentlich der Mittelpunct dieses Gebirges. Von hier laufen drey Strahlen desselben aus; der eine geht westlich, zwischen den Flüssen Ural, Samara und Belaja, der Wolga zu, an die Quellen der Flüsse Salmysch, Kargala und Kitschui, er macht das oben S. 4. schon genannte Gebirge Obtschei Syrt, aus. Der zweyte, Auro Uruk, streicht südlich zwischen den Flüssen Or und Emba bis zum See Karakol nahe beym kaspischen Meere; der dritte endlich, Kityschk, streckt sich vom Ursprung des Ural und Torgai, nach dem See Nor Saisan am Irtisch hin. Die Eingeweide dieses Gebirges sind nicht ganz unfruchtbar. Zwischen den Flüs-

sen Belaja und Ural enthalten sie Kupfer- und andere Erze; der Berg Tschirkay ist ein einziger Klumpen Eisenerz; andere haben rothe, dem Porphyr ähnliche, Steine, oder feinen weissen Marmor, auch Steine von seltsamen Bildungen, wohl auch hie und da kostbare Steine und in der isettischen Provinz Marienglas. Eben dieses Gebirge endlich trennt die kasanischen Klimate von einander. Ueberhaupt sind diese gemäsigt, und Kasan hat weder die oft so heftig drückende Hitze Astrachans noch die rauhe Witterung der nördlichern Länder. Nur in der Nähe der mit ewigem Schnee bedeckten Uralspitzen ist die Kälte beträchtlich und häuft zuweilen auch in den benachbarten Thälern einen Schnee gegen drey rußische Ellen hoch an. Davor aber ist dieser in den südlichern Gegenden desto seltener, wo übrigens die Hitze des heissesten Sommers sehr oft mit der Kälte des zu Ende gehenden Herbstes zusammen gränzt. Am Abend des schwülsten Sommertags erhebt sich zuweilen ein plötzlicher Nordwind; das ganze Gefilde wird mit einem Reif überzogen, und das Obst ist erfrohren.

c) Fruchtbarkeit. Produkte.

Der Boden dieses Königreichs ist vortreflich, und belohnt selbst mittelmäsigen Anbau, wenn die Witterung auch nur einigermassen bequem ist, vierzig- bis funfzigfältig. Würden die Einwohner, und mit ihnen ihr Fleiß, sich vermehren; so könnte dieses Land eines der fruchtbarsten der Welt werden. Nur zuweilen zerstört die grose Hitze des Sommers, bey dem nicht seltenen Mangel an Regen, die Hofnung des Landmanns. Allerley Arten von Getreide und Obst a) wachsen auf den grosen Ebenen, und

a) Ein eigenthümliches Gewächs sind sehr kleine und saure Kirschen, welche auf niedern Bäumen und Gesträuchen wachsen.

und beyde werden häufig nach den südöstlichen Gegenden und nach Sibirien verführt. Auf den engern Thälern zwischen den Uralbergen waiden die schönsten Heerden von Pferden b) und Rindvieh, und die Waldungen des Gebirges selbst wimmeln von Hasen, grosen wilden Schweinen, Wölfen, Bären, Mardern, Stein: und andern Füchsen. Schwarze Hamster sind besonders um Kasan häufig. Ehmals war ihr Pelz Gegenstand des Handels; allein seitdem die Mode ihn zu tragen verbietet, hat das Thier selbst grösere Ruhe und Sicherheit in seiner wirthschaftlichen Höhle bekommen. Körper, Schwanz, Füsse und Bartborsten sind schwarz, die Lippen, der Bauch und die Kehle aber weiß. Blos diese farbigte Zeichnung unterscheidet eigentlich dieses Thier von dem gemeinen Hamster. Denn in Ansehung der Grösse und des Verhältnisses der Theile gleichen beyde einander vollkommen; gleicher Bau ihrer Höhlen, gleiche Geschicklichkeit im Stehlen und gleiche ökonomische Einrichtungen. Nur der Mangel oder die grose Entfernung der Kornfelder in etlichen Gegenden nöthigt den kasanischen Hamster, auch Wurzeln, Beere, Früchte, besonders Grassaamen für den Winter in seinen Vorrathskammern aufzuschütten; und gleich, als wenn er bey dem Landwirth zur Schule gegangen wäre, verzehrt er seinen Vorrath in der Reyhe, als er verderblich ist, zuerst die Früchte, dann die Wurzeln, zuletzt den Saamen c). Zu den sonderbaren Thieren dieses Landes gehören auch noch der Akar, eine Gattung von Rennthier, der Babr, eine Art von Tieger, der heftigste Feind der Kameele und Pferde, und der Korssak. Das Vaterland dieses Thiers sind die Steppen Asiens zwischen dem Ural und Irtisch, weiter hinab längst dem östlichen Ufer der kaspischen See bis nach Astra-

b) Besonders ist die orenburgische Provinz für die Stutterey sehr bequem.

c) Georgi's Reise, 2ter B. S. 821. f.

Astrabat und auch längst der Achtuba in der jaikischen Steppe bis nach Zarizyn hinauf. Hier gräbt er sich seine Wohnung ohngefähr eine Arschine tief in die Erde, versieht dieselbige mit zwey, drey und mehreren Ausgängen und sucht den größten Theil des Tags hindurch seine Sicherheit darinn gegen alle ihm drohenden Gefahren. Nur des Nachts geht er auf seine Beute aus, in deren Gebiet allerley Gattungen von Vögeln und kleinen Steppenthieren gehören. Er bringt den Raub zu seiner Höhle, und was er nicht auf einmal verzehrt, gräbt er haushälterisch in der Erde ein. Durst scheint dieses Thier ganz keinen zu haben; ein Beweiß der überall so thätigen und weisen Vorsehung der Natur. Denn wie sollte der Korssak denselbigen in seinem Vaterlande stillen können, das fast durchaus Mangel, wenigstens an frischem, Wasser hat? Die Gesellschaft anderer Thiere und noch mehr des Menschen verabscheut er; auch gezähmt leidet er kaum seinen Herrn und legt das, von dem Schöpfer jedem seiner Geschöpfe so tief eingewebte, Gefühl der Freyheit selbst in der längsten Gefangenschaft nie ab. So wie der Abend dämmert, erwacht es lebhafter, und wenn all sein Bemühen um Freyheit vergeblich ist; so klagt er mit dem winselnden Tone des gepreßten Schmerzens. Er hat ganz die Gestalt des gemeinen Fuchses, nur eine geringere Größe. In den nördlichern Gegenden verwandelt er des Winters seine gelbe Farbe in die graue; und je mehr gegen Norden, desto stärker die Veränderung. Im Süden bleichen sich aber nur die Haare des Rückens an ihren Spitzen weiß. Die jenseits des Urals in den Steppen sich aufhaltenden Tatarn jagen den Korssak, und sein Pelz wird für sie ein beträchtlicher Handelsartikel. Vierzig- bis funfzigtausend Stücke werden jährlich von ihnen an die Russen gegen andere Waaren umgetauscht d). Auch das Steinreich Kasans ist

d) Pallas Neue Nord. Beytr. I. B. S. 30. f.

ist nicht unbeträchtlich. Daß die Uralberge, am Flusse Belaja, Erze enthalten, ist schon gesagt worden. Es sind auch wirklich daselbst ergiebige Kupfer- und Eisenbergwerke im Gange. Ueberdieses wird ausser dem Salze, welches man von etlichen Seen erhält, an den beyden Seiten des Jlak, Steinsalz in grosen Stücken gebrochen, welche an Reinheit und Weisse dem schönsten Krystalle gleich kommen. Endlich ist noch am obern Uralflusse bey Magnetnaja ein hoher Berg Atatschi, der auf seiner Spitze, beynahe unter gediegenem Stahlerz, Magnetsteine enthält.

d) Einwohner.

Die Einwohner dieses Königreichs, welche im Jahr 1745., Orenburg mit innbegriffen, aus 910,969 steurbaren Personen männlichen Geschlechts bestanden haben, im Jahr 1751. aber in Kasan an männlichen Bürgern und Bauern, die Kinder und die zwey europäischen Provinzen mitgerechnet, 1,087,377 und in Orenburg 56,840 betrugen, sind ein Gemische verschiedener mehr oder minder zahlreicher Horden von tatarischen und andern Stämmen, welche bey den vielen Revolutionen, denen diese Gegenden ehmals ausgesetzt waren, hier gleichsam hängen geblieben sind. Perser, Araber, Türken und andere Asiaten sind so gar darunter gemischt, und seit dem Jahr 1734. auch viele europäische Kolonisten, welche die, durch eine rußische Ukase versprochene, völlige Religionsfreyheit, noch mehr aber die jovialische Hofnung eines utopischen Glückes hieher gelockt hat. Wir wollen hier eine Beschreibung derjenigen minder bekannten Völkerschaften beyfügen, welche bey Sibirien noch nicht vorgekommen sind.

1) Die Tscheremissen. Ihre, mit den Russen vermischten, Wohnungen sind zwar die Ursache von der nun unter ihnen angenommenen rußischen Kleidung und dem Ackerbaue. Weiter aber konnte dieser Umgang noch nicht wirken; und wer will entscheiden, ob aus National-

stolz

stolz dieser Barbaren oder aus Schuld der Russen? Sie haben bis jezt weder Schrift, noch Schulen, noch Neigung, etwas zu lernen; und der Tscheremisse mit einer eigenen Schwarzstube, einem hinlänglichen Ackerfelde und einer Heerde von etwa 30 Pferden und Rindern glaubt sich glücklich genug, um alles übrige entbehren zu können. Ist nur sein Magen zufrieden; so wird sein Kopf gewiß keine Ansprüche haben. Und eben daher jene eigensinnige Hartnäckigkeit, die Tochter der stolzen und unwissenden Barbarey, ohne jedoch, wie sonst, mit Bosheit und Neigung zum Stehlen vermischt zu seyn. Sie sind alle Ackerleute, und nur der im Felde unthätige Winter erweckt ihren alten Geschmack zur Jagd, welcher noch Ueberbleibsel aus ihrer ehmaligen nomadischen Lebensart ist. Ihre Weiber sind sehr fleißig, und, ausser der Besorgung des Hauses, spinnen, weben, nähen und färben sie auch. Für ihren Putz, besonders den des Kopfs, haben sie die ganze Neigung ihres Geschlechts, und die Tscheremissin ist mit der mannichfachen Veränderung desselben kaum weniger geschäftig, wenn gleich weniger elegant, als die sinnreichste Pariserin. Die Braut wird so genau, als möglich, von dem Freyer erhandelt; 30, 50 bis 100 Rubeln sind ihr gewöhnlicher Preiß; denn ihr Werth steigt und fällt in Kasan, wie in Europa, nach der Grösse der Mitgift. In ihrer Religion kennen sie gute und böse, männliche und weibliche Götter, und meistens hat der Gott auch seine Gemahlin, denn ohne diese weißt sich der Tscheremisse keine grose Glückseeligkeit zu denken. Ihr höchster Gott heißt Juma, und seine Frau Jumon Awa; von diesen beeden stammt die ganze Reyhe der guten Untergottheiten ab, welche sie verehren, und deren jeder sie eigenthümliche Geschäfte anweisen. Neben diesen glauben sie auch eine Menge böser göttlicher Wesen, deren Stammvater Jö ist, im Wasser wohnt und besonders um Mittag wütet. Von Götzen hat meistens jedes Haus eine männliche Puppe,

welche

welche einer Spanne lang, aus Holz grob geschnitzelt und angekleidet ist. Sie wird in einem Kästchen von Birkenrinde in dem besten Winkel der Stube aufgestellt, und hat die Ehre, den Donnergott vorzustellen, den die Tscheremissen vorzüglich anbeten, weil sie ihn am meisten fürchten, und zugleich die Befruchtung der Erde von ihm erwarten. Statt der Tempel haben sie Opferplätze in Hainen; wo aber diese fehlen, so muß wenigstens der Platz von einem Baume beschattet seyn. Dieser Baum ist dem Juma geweiht; sind mehrere da, so erhält jeder Gott nach der Reyhe seinen Baum, so weit diese ausreichen. Ihr vornehmstes Fest heißt Jumon Bayran; es geht alle Götter zugleich an, und der Reichthum oder die Armuth der Gemeinde bestimmt, wie oft es gefeyert werden solle. Meistens geschieht es jedes andere oder dritte, wohl auch erst im vierten oder fünften Jahr. Die Ceremonien dabey sind folgende: Die Gemeinde, gebadet und gereinigt, versammelt sich mit den Opferthieren auf dem heiligen Platze. Der Priester zündet in einer von Nordwest nach Südost gehenden Linie sieben Feuer an, breitet vor jedem ein Tuch aus, und legt auf dasselbe die Kuchen und Trankopfer. Das nordwestlichste Feuer ist für den Juma, das nächste für die Jumon Awa, die übrigen für fünf andere gute Götter und Göttinnen. Jeder Gehülfe des Opferpriesters stellt sich mit seinem Opferthier gegen das Feuer derjenigen Gottheit, für welche es brennt, z. B. mit einem Hengste gegen das Feuer des Juma, mit einer Kuh gegen das Feuer der Jumon Awa, s. w. Der Priester hebt dann die Kuchen auf einem Teller, und das Getränk in einem Becher vor dem Feuer empor und betet; die Gemeinde hinter ihm, mit entblößtem Haupt und ehrfurchtsvoll geheftetem Blick auf das Feuer, begleitet sein Gebet mit religiosen Verbeugungen. Dieses geht von einem Feuer zum andern. Dann wird Wasser über das Opferthier gegossen. Schauert es nicht davon, so hat der Gott das

Thier verworfen; schauert es aber, so wird es mit froher Ueberzeugung von dem Wohlgefallen der Gottheit geschlachtet, das Blut in das Feuer gespritzt, Fleisch aber und Eingeweide gekocht. Ist die ganze Reyhe durch, so sammeln sich die Priester alle vor dem Feuer des Juma mit ihren Opferschalen und einem Theile der Kuchen. Beede werden an die Gemeinde, von welcher das weibliche Geschlecht sorgfältig entfernt wird, ausgetheilt und ehrerbietig genossen. Nur die Knochen der Opferthiere werden verbrannt, zuweilen mit der Haut des geopferten Hengstes; das Fleisch aber und die Getränke nach den Dörfern genommen, wo nun, in Gesellschaft mit dem andern Geschlechte, die Vergnügungen anfangen, die gewöhnlich gegen das Ende um so lärmender werden, da jeder Tscheremisse, Liebhaber des starken Getränkes, wie alle Barbaren, seinen Gott mit einem Rausche ehren zu müssen glaubt. Noch haben sie zwey andere Feste, eines am Ende der Erndte, wo jeder Hausvater mit Opfern den Göttern vor den Seegen des Jahres dankt; und das andere an einem schönen Frühlingstag auf einem offenen Felde. Das ganze Dorf sammelt sich dahin, jeder bringt Speise und Trank mit sich, der Aelteste opfert davon den Göttern und betet um Fruchtbarkeit des Feldes. Die andächtige Gemeinde murmelt ihr Amin! dazu, genießt dann das übrige mit desto gröserem Vergnügen, da ihre Weiber und Kinder mit zugegen sind, und beschließt endlich das Fest damit, daß jeder auf seinem Acker noch etliche Furchen pflügt. So stärkt sich der Tscheremisse durch religiose Freuden zur bevorstehenden Arbeit und beschließt diese wieder mit ähnlicher dankbarer Freude. Glückliches Volk, welches die Wahrheit, daß Religion heitere Freude seye, wenigstens practisch ausübt; während daß so mancher Christ, trotz all der Veranlassungen, diese Wahrheit einzusehen, die seinige in eine düstere, Verstand und Herz niederschlagende,

Strenge

Strenge setzt! — Der Zweck des tscheremissischen Gottesdienstes besteht darinn, die beleidigten Götter auszusöhnen und durch Opferfeste und fromme vertrauliche Verehrung zu Freunden zu machen, damit sie ihnen das höchst mögliche Glück, das heißt, Gesundheit, gute Erndten und viele Kinder geben. Aber bis zu dem Gedanken, den Gottesdienst zum Mittel der sittlichen Besserung zu machen, hat sich noch kein Tscheremisse erhoben. Die fromme Achtung dieses Volks gegen seine Verstorbenen ist merkwürdig. Drey Tage nach der feyerlichen Begräbniß des Todten, welcher Geräthschaften und Geld mit in das Grab bekömmt, wallfahrten seine Freunde in feyerlicher Procession auf den Todtenacker, sie stehen um sein Grab, beten und legen etliche Bissen Kuchen auf dasselbige. „Das ist für dich, lieber Freund, sagen sie, iß und seye friedlich mit denen, unter welchen du nun lebest.“ Denn den Zustand nach dem Tode halten sie vor eine nur wenig veränderte Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, in welcher, wie hier, das Glück einer Verminderung, wie eines Zuwachses, fähig seye. Am siebenten Tage versammeln sie sich wieder, aber jezt nur in dem Hause des Verstorbenen bey einem kleinen Schmause, wo jeder Gast eine brennende Kerze vor sich stehen hat, neben welcher er von allem, was er ißt, etliche Bissen niederlegt, welche alsdann der vertrauteste Freund des Verstorbenen zu seinem Grabe trägt. Am vierzigsten Tage wird dieselbe Feyerlichkeit wiederhohlt. Endlich wird noch alle Jahr einmal von jedem Dorfe ein Fest zum Gedächtniß aller seiner Todten auf die eben beschriebene Weise begangen. Ist es Zärtlichkeit gegen die Verstorbenen, oder Liebe zum Schmause, was dem Tscheremissen das Andenken an seine Todten so wichtig und so daurend macht? Seit 1723. haben viele derselben die christliche Religion angenommen, und im Jahr 1774. betrug ihre Anzahl 12,531. Doch feyern noch viele

von diesen die Feste ihrer heydnischen Brüder heimlich mit. Die meisten sind übrigens Muhammedaner a).

2) Die Tschuwaschen. Sie wohnen an den beyden Seiten der Wolga im nischneischen, kasanischen und orenburgschen, und haben ihre eigene, von der finnischen abstammende, Sprache, ihre Sitten, ihre Kleidung und — trotz der Taufe, welche die mehrsten angenommen haben — ihren Aberglauben. Aus Nomaden und Hirten sind sie nun allmählig ansäßige Ackerleute geworden; doch bewohnen sie nur kleine Dörfer, und diese am liebsten in waldigten Gegenden. Ihre Physiognomie ähnelt der tatarischen, ihr Character dem tscheremißischen, aber ihr Verstand ist geringer. Sie stehen, wie die Tscheremissen und Wotjaken, unter Aeltesten, welche sie selbst wählen, und von denen sie ihre kleinen Zwistigkeiten entscheiden lassen; die wichtigern aber gehören vor den Woewoden des Kreises, unter den sie gerechnet werden. Ihre Kleidung, Lebensart, Wohnung, Heyrath und Begräbniß ist der tscheremißischen fast ganz ähnlich. Sie haben mehrere Götter und Göttinnen. Der vornehmste darunter heißt Thore und seine Gemahlin Thor Amysch. Auch böse Götter haben sie und den schlimmsten darunter nennen sie Schaitan. Die Stelle der Götzen scheint bey ihnen der sogenannte Jerich zu ersetzen. Er besteht aus einem kleinen Bündel von Rosensträuchen, welche im Herbste geschnitten, in einem Winkel ihrer Schwarzstuben aufgehängt und vor so heilig oder so gefährlich gehalten werden, daß niemand sich ihnen nähern darf. Jeden Herbst machen sie einen neuen Jerich, und lassen den alten auf einem Flusse davon schwimmen. Ihren Göttern bringen sie die nämlichen Opfer und zu den nämlichen Zeiten, wie die Tscheremissen. Ihr Gebet, welches mit kleinen Veränderungen im-

a) Georgis Reise. B. II. S. 840 — 849.

immer dasselbige bleibt, ist ein Muster von naiver Herzlichkeit. „Gott, erbarme dich!" beten sie: „Gott, verlaß mich nicht! Gott, gieb mir Söhne und Töchter! Gott, gieb mir viele Kornhaufen und fülle meine Vorrathskammern! Gott, gieb Brod, Honig, Trinken, Essen, Gesundheit, Ruhe! Gott, gieb mir einen Hof voller Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen! Gott, seegne mein Haus, daß ich Reisende aufnehmen, speisen und erwärmen könne! Gott, seegne die Beherrscherin der Erde!" Sie glauben eine Art von künftigem Himmel und künftiger Hölle. Die redlichen Leute, meynen sie, kommen einst in das Land der Zufriedenheit, wo sie ihre Familien, Vieh, Reichthum, s. w. besser wieder finden, als sie es hier zurück gelassen haben. Aber die bösen müssen in kalten unfruchtbaren Steppen, als Gerippe ohne Fleisch umherirren. — Die Worjaken und Mordwinen sind in allem beynahe den Sitten und Gebräuchen der beyden vorhergehenden Nationen ähnlich, nur beschäftigen sie sich, ausser dem Ackerbau, auch noch mit der Bienenzucht, und es giebt welche unter ihnen, die 100 bis 200 Stöcke haben. Alle diese Völker erlegen keine andere Abgaben, als jede Mannsperson, nach der Taxe der rußischen Kronbauren, jährlich 110 Kopeiken; doch haben die Einwohner etlicher tscheremißischen Dörfer im kungurischen Gebiet das Vorrecht, daß sie Marderfelle, statt des Kopfgelds geben dürfen, nämlich ein gesunder und junger Mann zwey, ein kränklicher und alter aber nur eines. Auch werden aus diesen Völkerschaften Recrouten für die Armee genommen b).

3) Die Teptjärei. Ihr Name bedeutet einen, der keine Steuer geben darf, und paßt also nur auf die ehmaligen

b) Georgi's Beschreibung aller Nationen d. R. R. I. Ausg. S. 38 — 62.

ligen Zeiten. Sie sind ein aus Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjaken, uralschen Tatarn und Baschkiren zusammen gemischter Haufe, welcher bey der Zerstörung des kasanschen Reichs durch Iwan Wasiljewitsch II. im Jahr 1552. in das Uralgebirge sich flüchtete und bald sehr gros wurde. Diese Leute, so verschieden in Sprache, Sitten und zum Theil auch in der Religion, haben sich, die Tatarn ausgenommen, so sehr vermengt, daß man sie nur mit Mühe zu ihren Stammnationen zurücke führen kann. Die Ursache ihrer Flucht war die Furcht, die Russen möchten mit ihrer Oberherrschaft auch ihre Religion über sie verbreiten. Von beyden blieben sie indessen lange frey, bis sie endlich genöthigt wurden, Steuren zu bezahlen und zum Theil auch ein Kreuz zu tragen. Sie wohnen nun in Dörfern und Häusern von vereinigter russischer und tatarischer Einrichtung, theils nach ihren Stammnationen abgesondert, theils unter einander vermischt. Jedes Volk redet seine eigene, doch mit den Sprachen der Nachbarn sehr vermengte, Sprache; eben so ists auch mit ihrer Religion und ihren Festen. Alles eigenthümliche und nationale ist in eine Mischung zusammengeflossen, aus welcher sich die Hauptfarben kaum mehr herauskennen lassen. Noch mehr sind ihre Kleidungen zusammengesetzt, da sie zum Theil aus andern Nationen heyrathen. Diese Teptjärei sind im Besitz der meisten Vortheile des Landlebens; und der fleißige unter ihnen, wenn er nicht sehr unglücklich ist, ist immer auch wohlhabend. Ihre Districte sind fruchtbar, und die Waldungen des Urals begünstigen ihre Jagd, so wie seine zwischenliegenden Thäler die Bienen- und Viehzucht. Sie ackern nach rußischer und behandlen Vieh und Bienen nach baschkirischer Art; folglich beydes auf das beste. Anfangs erlegten sie den Baschkiren einen Grundzins; allein seit der Empörung derselben im Anfange dieses Jahrhunderts wurden sie davon befreyt, und nun besitzen sie ihr Gebiet eigenthümlich.

Der

Der Krone zahlen sie weniger, als die rußischen Bauren, nämlich nur 80 Kopeiken des Jahrs für den männlichen Kopf. Deswegen sind sie aber auch zu einer Art von Frohndiensten für den Staat genöthigt. Sie müssen nämlich für jeden Kopf 43 Pud oder überhaupt gegen 800,000 Pud Salz von Ilek bey Orenburg nach den Ladeplätzen der Belaja führen; und über dieses jährlich 400 Schanzgräber zu der orenburgschen Linie hergeben. Vor beyde Arbeiten aber erhalten sie doch einen ordentlichen Tagelohn, und sind zugleich von der Last befreyt, Recrouten zu stellen. Diese, im Verhältniß zu andern rußischen Unterthanen in der That beträchtlichen, Freyheiten und deren bisherige Beybehaltung danken sie vornehmlich der baschkirischen Nation, mit welcher sie immer vermischt werden und welche gegen alle Neuerungen äusserst empfindlich ist. In dieser glücklichern Lage nimmt aber auch täglich ihre Volksmenge zu, und bey der vorletzten Volkszählung im Jahr 1762. waren ihrer in der ufaischen Provinz, in dem Ural der isettischen Provinz und in dem bugelminskischen Districte 33,656 steurbare Köpfe c).

4) Die Baschkiren. Sie machen sich selbst zu Abkömmlingen der Nogajer, und irrten ehmals im südlichen Sibirien und an dessen Gränzen, unter der Anführung eigener Chane, umher. Die sibirischen Hordenführer wurden ihnen allmählig zu stark und nun wanderten sie nach denjenigen Gegenden, die sie noch jezt bewohnen d). Bey der Zerstöhrung des kasanischen Reichs unter-

c) Georgi am angef. Ort. I. Ausg. S. 63. f.

d) Das jezige Baschkirien enthält den südlichsten Theil des Uralgebirges, um die Belaja, zwischen den Flüssen Kama, Wolga und Ural, also die westliche ufaische und die östliche isettische Provinz der ehmaligen Statthalterschaft Orenburg. Dieses gebirgigte an Metallen reiche

unterwarfen sie sich Rußland, und zu ihrer Vertheidigung gegen die Kirgisen wurde Ufa erbaut. Ihre darauf folgende Verbindung mit den Teptjärei verstärkte sie; sie fiengen an, ihre Kräfte zu fühlen, und nun folgte eine Rebellion nach der andern. Noch im vorigen Jahrzehent unterstützten sie den kühnen und einer bessern Sache würdigen Abentheurer Putgatschew. So sehr auch ihr Wohlstand durch diese häufigen Verwirrungen zerrüttet wurde: so erhohlten sie sich doch immer schnell wiederum durch die Güte ihres Landes und ihre demselben angemessene Lebensart. Ihr Verhältniß zu Rußland ist seit 1741. folgendes: statt des Tributs, der ehmals in etwas Geld, Honig, Wachs oder Pelzwerk bestand, müssen sie izt Kosakendienste thun, wozu sie sich selbst mit Pferden, Kleidern und Waffen versehen, den Unterhalt aber, wie die übrigen Kosaken, von der Krone erhalten. Diejenigen, so nicht gerade im Kriege gebraucht wurden, zahlten für jeden männlichen Kopf jährlich 10 Kopeiken. Diese Abgabe ist ihnen nun zwar erlassen, aber davor müssen sie izt das Salz, das sie sonst aus ihren Seen ohnentgeldlich nahmen, aus den Magazinen der Krone kaufen. Ihre Wolosten (Stämme), welche aus Geschlechtern bestehen und bestimmte Distriete bewohnen, wählen sich einen oder mehrere Aeltesten aus dieser Mitte e). Von diesen werden sie regiert, unter dem Einflusse eines, von

reiche Land hat fruchtbare Flächen, Wälder und fischreiche Seen. Man theilt es seit lange her in die kasanische, osaische, sibirische und nogaische Gegenden, und nennet diese Gegenden Wege. Die offenen Thäler der Baschkirey enthalten die herrlichsten Ackerfelder, welche, auch bey der nachläßigsten Bearbeitung und ohne Dünger, wenigstens zehenfältig tragen.

e) Eigene Chane haben sie schon lange nicht mehr, und selbst ihr Adel gieng in den beständigen Unruhen verlohren.

von der bisherigen Gouvernementskanzley zu Orenburg ihnen zugeordneten, Schreibers, der die Controle über ihre Handlungen führt, und gemeiniglich ein meßtscheräkischer Tatar ist. Im Jahr 1770. waren 34 solcher Wolosten und 27,000 Familien. Im Kriege wählen sie ebenfalls die Anführer über 10, 50, und 100; aber ihre Attamänner (Anführer der Regimenter) werden von den russischen Befehlshabern aus ihren verdientesten Aeltesten ernennt. Ihre Gesichtsbildung ist tatarisch, ihre Sprache hingegen ist's weniger; sie haben Schrift und Schulen, dessen ohngeachtet sind sie roh und wenig unterrichtet, wenn gleich, seit der Unterwerfung unter Rußland, nicht mehr Nomaden. Sie haben allmählig das irrende Hirtenleben mit dem, an beständigere Wohnungen gebundenen, Ackerbaue vereinigt; und jeder Baschkire besitzt nun sein beständiges Winterhaus und seine bewegliche Sommerjurte. Indessen ist Viehzucht noch immer ihr Hauptgewerbe; Ackerbau aber und Jagd sind Nebenbeschäftigungen, so wie in etlichen Gegenden die Aufsuchung guter Anbrüche in den Erzgebirgen. Diese Nation ist reich im Durchschnitt genommen, und berechnet ihr Vermögen nach der Gröse der Heerden, bey welchen die Pferde die Hauptsache ausmachen. Denn von diesen erhalten sie alle ihre Bedürfnisse fast allein, als Reitpferde, Milch, Käse, Fleisch, von den Häuten Kleider und Gefässe und Seile von den Haaren. Die Anzahl der Schaafe ist der Pferdmenge meistens gleich; von Rindvieh haben sie ohngefähr die Hälfte, auch kleine Ziegenheerden und die reichern etliche Kameele. Dazu kommen bey jedem Baschkiren wenigstens etliche, bey manchen aber wohl 2, 3, 4 bis 500 Bienenstöcke, welche sie ganz auf volnische Art behandlen. Selten hat der gemeine Baschkire unter 30 Pferden; viele haben deren bis 500, reiche bis 1000 und etliche bis 2000 Stücke; die andern Heerden im schon angegebenen Verhältniß. Ackerbau behagt ihnen nicht und das Brod scheint dem, an

Pferdemilch gewöhnten, baschkirischen Gaumen zu entbehrlich, als daß die, seit einiger Zeit von der rußischen Regierung für die fleißigsten Ackerleute unter ihnen zu Preisen ausgesetzten, scharlachenen Feyerkleider viele Wirkung haben könnten. Die Hütung der Heerden und die Verfertigung des Hausraths ist, zu Friedenszeiten, das einzige Geschäft der Männer. Beyde erfordern nur wenige Zeit, und der Baschkire hat daher noch viele leere Stunden, welche er des Winters vor dem Heerd mit der Tobackspfeife und des Sommers beym Kumißschlauch unter traulichem Geplauder sich vertreibt f). Davor hat das weibliche Geschlecht, besonders im Sommer, desto mehr Arbeit. Ihm kommt es zu, die Heerden zu melken, Butter und Käse zu bereiten, Fleisch und Fische zu trocknen, Leder zu gerben, Leinwand aus Nesseln und Hanf zu weben, Kleider und Filzdecken zu machen, s. w. Die Frauen werden gekauft, ihr niedrigster Preiß ist 15, ihr höchster 200 Stücke Vieh, zu gleichen Theilen von allen Gattungen. Die Braut, um welche sich Weiber und Mädchen vor der Hochzeit schlagen, wobey es aber natürlich die Weiber gewinnen müssen, umarmt, ehe sie in die Jurte ihres Bräutigams zieht, in ihrer väterlichen Hütte den Kumißschlauch mit Thränen, dankt ihm aufs feyerlichste, daß er sie bisher so reichlich ernährt habe, und hängt ihm dabey ein kleines Angebinde um. Die Vergnügungen bey den Hochzeiten, wie bey Religionsfesten, bestehen, ausser dem Schmause, in Singen, Tanzen, Ringen, Wettreiten, Schiessen nach dem

f) Der Kumiß ist gesäuerte Pferdemilch. Ihr wird die Sane nicht genommen, weil Pferdemilch keine feste Butter giebt. Um so wohlschmeckender, nahrhafter und geistiger ist aber auch dieser Kumiß. Er reicht nicht nur ganz allein zum Unterhalt hin, sondern giebt auch den Baschkiren ihren wohlhabigen gesunden Körper. In Menge getrunken berauscht er. Auch wird Branntwein von ihm abgezogen, oder er selbst mit Meeth vermischt.

dem Ziele und in pantomimischen Spielen. Ihre Lieder handeln von berühmten Kämpfern, irrenden Rittern, feenartigen Verwandlungen, s. w. und sind überhaupt dem Andenken und den Thaten ihrer berühmten Ahnen geweiht. Sie tragen diese Lieder auf den Fächern geschrieben umher, welche sie immer zur Vertheidigung gegen die Mücken, wie gegen die Sonne, bey sich haben. Wär' es nicht gegen den guten Ton, unserm schönen Geschlechte, dem allein parisische Mode gefallen darf, eine aus der Baschkirey zu empfehlen; so könnte man in Versuchung gerathen, ihnen teutsche empfindsame Lieder für ihre Sonnenfächer, statt der chinesischen Bilderchen, vorzuschlagen. Indessen wer weißt, was geschehen kann! Trägt man doch schon ähnliche Reimverschen auf den Kniebändern gestickt. Freylich ist davon eine Französin die sinnreiche Erfinderin, und jenes ist nur plumpe baschkirische Mode. Allein, wenn sie nun eine Pariserin schön fände? und man weißt, welche Launen die Mode hat. — Bey einem so wohlhabenden Volke, wie dieses ist, muß die rohe, träge und schmutzige Lebensart äusserst auffallen. Es wird z. B. bey ihnen kein anderes, als ein krankes, Thier geschlachtet, die Milch nie durchgeseigt, oder, wenn sie ja zu voll von Unreinigkeit ist, nur durch das von Haaren geflochtene schweißige Kamisol, welches sie gerade bey dem Essen anhaben. Gastfrey sind sie im höchsten Grade. Ihr Kumißschlauch öfnet sich jedem, und ihr festliches Fünffingergericht g) ist der ekelhafteste Beweiß ihrer Freygebigkeit; der Nachbar giebt es dem Nachbar mit eigenen Fingern in den Mund, und dieser schlürft es so begierig ein, daß man das Verschlingen der fremden Hand befürchten dürfte. Was bey dem Gastmale übrig bleibt, wird unter die Gäste beym Weggehen

g) Es besteht aus zerhacktem, fettem, mußig gekochtem Fleisch, welches mit blossen Händen zum Munde gebracht wird, wovon es auch seinen Namen hat.

gehen vertheilt. Je gröser die vorgelegte Portion ist, desto mehr wird der Gast geehrt; eine Sitte, die bey dem Griechen des Homers, bey dem Aegypter zu Josephs Zeiten und bey dem Teutschen vor nicht gar langer Zeit noch gleiche Absicht hatte; nur mit dem Unterschiede, daß sie bey dem Baschkiren weniger grobe Höflichkeit ist. Denn 15 Pfunde Fleisch und 8 Maas Kumiß sind gerade das, was er, ohne sich sehr zu überladen, während einer Mahlzeit verzehren kann. Die Religion der Baschkiren ist ein mit heydnischen Gebräuchen gemischter Muhammedismus; denn so opfern sie noch, bey Feyerlichkeiten, Thiere, und stellen das gekochte Fleisch unter vielen stummen Verbeugungen der Sonne zum Kosten hin, wie die schamanischen Heyden. Für Zaubereyen sind sie sehr eingenommen. Dagegen gebrauchen sie den Wachholderstrauch als ein sehr sicheres Mittel, noch mehr aber ihre Beschwörer. Diese sehen die bey Nacht herumwandelnden bösen Geister, thun Schüsse, Säbel: und Stockhiebe nach denselben, und schon oft, sagen sie selbst, sind die Teufel dardurch verwundet und welche gar getödtet worden. Am unbequemsten ist dieser Glaube für die Kranken. Denn da die meisten Krankheiten von den Besitzungen böser Geister herrühren: so wird der Kranke, unter leisem Hermurmeln koranischer Formeln, auf Rechnung des Satans, geschimpft, angespuckt, gestossen, geschlagen und sonst gequält. Selten fehlt es auch, daß nicht der böse Geist, durch eine so wirksame Kur, vertrieben werde; nur nimmt er zuweilen die Seele des Kranken selbst mit sich fort h).

5) Die kasanischen und orenburgischen Tatarn.

Sie wohnen unter den Russen durch das ganze Königreich zerstreut, und eben daher führen sie eine fast von allen bis-

h) Georgi's Beschreib. all. Nat. d. R. R. 2te Ausgabe. S. 167. f.

bisher beschriebenen Nationen völlig verschiedene Lebensart, welcher noch durch die Erziehung aufgeholfen wird, die sie ihren Kindern geben. Fleiß, haushälterische Sparsamkeit, und Achtung gegen die altväterlichen Sitten, verbunden mit dem Unterrichte im Lesen, Schreiben und in der arabischen Sprache zeichnet sie vor jenen allen aus. Ein schlanker, wohlgebildeter Körper, mit einer blühenden Gesichtsfarbe, kleinen aber feurigen Augen und einer bescheidenen, beynahe ins schüchterne fallenden, Miene macht diese Nation angenehm und dem Fremden gefällig; noch liebenswürdiger aber ist ihr Charakter. Ehrliebe, mit einer nicht ganz kleinen Dosis von Nationalstolz (S. 145.) versetzt, ein gesunder Verstand, kaltblütige Gemächlichkeit, reinliche Nüchternheit und mitleidiges Gefühl für andere machen die wesentlichsten Bestandtheile desselben aus. Sie treiben Handel, haben Handwerker, und etliche Manufacturen. Jenen führen sie überhaupt nach morgenländischer Art, durch Tausch, sehr wenig mit klingender Münze, und durch Wechsel gar nicht. Dieser Umstand macht immer bey jedem Einkauf und Verkauf ihre Gegenwart selbst nothwendig, und daher sind sie oft Jahre lang von ihren Wohnungen auf Handelsreisen entfernt, welche sie gewöhnlich in Karawanen verrichten. Unternehmend sind sie zwar nicht, aber nichts destoweniger ist bey ihrer Ausbreitung ihr Handel meistens beträchtlich und bey ihrer sparsamen Lebensart bereichernd. Der orenburgische Handel, der troizkische und der mit den Kirgisen, Bucharen und andern Asiaten ist größtentheils in ihren Händen. Mit diesen Handelsgeschäften vereinigt sich Industrie für Handwerker; sie haben die nöthigen Gärber, Schmiede, Zimmerleute, Färber, auch Fabriken für Juften, Saffian und Seife; und blos die Einschränkung ihrer eigenen Bedürfnisse ist die Ursache, daß dieser Kunstfleiß nicht ausgebreiteter unter ihnen ist. Ihre ehmals beweglichen Hirtenlager sind allmählig wegen der durch stärkere

Bevölkerung verengten Gränzen in beständige Wohnungen übergegangen, und die Folge davon war dann der Ackerbau. Diesen behandlen sie auch wirklich schon besser, als die unter ihnen wohnenden Russen; das Feld bleibt nicht mehr müßig liegen, um es Kräfte sammeln zu lassen, denn der kasanische Tatar versteht es zu düngen. Bienenzucht ist ihre ökonomische Liebhaberey, und Reinlichkeit macht das Ameublement ihrer Häuser. Nur bey dem weiblichen Geschlechte hat die Begierde zu gefallen die gefällige Einfachheit des Putzes zum Luxus erhoben. Die reiche Tatarin faltet das Unterkleid um die Hüften, und stickt es auf der Brust, wo es zugeknöpft wird. Ueber dieses wirft sie, nach morgenländischer Art, ein langes weites Oberkleid mit zugespitzten, zuweilen auch offenen Aermeln. Es ist von seidenen, auch wohl reichen Zeugen, mit goldenen Schleiffen, und wird durch einen Gürtel von Silberbuckeln unter dem Busen zusammengehalten. Um den Hals tragen sie Perlenschnühre, und von ihm fällt auf die Brust ein Muster herab von Korallen oder schuppenförmig gelegten goldenen und silbernen Münzen. Ein ähnliches ziehen sie, wie einen Orden, von der linken Schulter zur rechten Hüfte hinab, und von den Achseln fallen nach dem Busen zu grose Quasten an goldenen und silbernen Schnühren. Diese Quasten bestehen aus Gold- und Silberfaden, und in sie hinein sind Gewürznägelein gewirkt, welche immer Wohlgerüche umher verbreiten. Ihr Kopfputz ist gerade der Antipode des europäischen. Anstatt die Haare empor zu thürmen, lassen sie dieselbige in zwey starken Zöpfen den Rücken hinabhängen, und den Kopf bedeckt eine Haube, welche aus schuppenförmig über einander gelegten Münzen besteht. Von dieser steigt ein aus Münzen und Perlen zusammengesetztes Nackengeschmeide den Rücken hinab und endigt sich in einer Krone des eigenen Haupthaars. Um die Stirne ist endlich ein Gitterwerk von ächten Perlen gezogen. In dem Umgange ist

der

der kasanische Tatar gefällig. „Friede sey mit dir!“ ist der trauliche Gruß, mit welchem er dem andern die Hände reicht, und davor das herzliche: „Mit dir sey Friede!“ zurück erhält. Bey all der geprängvollen Höflichkeit, die dem Orientaler so eigen ist, weißt er nichts von der Entblössung des Haupts. Er nimmt seine Mütze nur dann ab, wenn er dem andern so nahe kömmt, daß er mit ihr anzustossen fürchtet. Der biedere Handschlag ist ihm alles, wie ehmals bey dem Teutschen; und der Tatar wird gewiß diese Herzlichkeit gegen das nichtsbedeutende Hauptentblössen so lange beybehalten, bis es auch bey ihm gefährlich werden wird, sich die Hände zu geben. Aber der Tatar lebt enthaltsam und rein, und wird vielleicht noch lange so leben! Zwar erlaubt ihm der Koran bis vier Frauen; allein der häusliche Friede räth ihm nur eine; verlohrne Tugend des Mädchens beschimpft auf immer, und dem Vater ist es Sünde, seine Kinder lange von der Ehe abzuhalten. Glückliches Volk, bey welchem der Privattugend öffentliche Sitte und Denkungsart zu Hülfe kommt, während daß bey cultivierten Nationen die Verdorbenheit von diesen den Verfall von jener beynahe auctorisirt. Eben diese tatarische Nation ist äusserst gewissenhaft in Beobachtung ihres Gottesdienstes. Lauigkeit in der Religion ist ihr Todsünde und keiner wird, ohne die dringendsten Hindernisse, die fünf, im Koran auf jeden Tag befohlnen, Anbetungen vernachläßigen. Der Name Alla ist ihnen das heiligste; wird er von dem Priester ausgesprochen; so halten sie sich unter Seufzern und ehrfurchtsvollen Verbeugungen die Ohren zu, als wären sie unwürdig, dieses ehrwürdige Wort auch nur zu hören. Im Unglücke sind sie stark und den herannahenden Tod wird nicht leicht einer übereilen; so viel wirkt bey ihnen der Glaube an ein unvermeidliches Schicksal, und daß jedem der Todesengel gewiß zur bestimmten Zeit erscheinen müsse. Mit dem Tode verschwindet ihr Stolz; sie kennen sich als

Sün-

Sünder, und wer diß thut, wird keine stolze Mausoleen auf seinem Grabe aufführen lassen. Ein demüthiger Stein liegt über demselben mit dem blosen Namen des Verstorbenen, und einem Sittenspruch, z. B. „Minka Arysow ist dieser Stein im Jahr 1112. gesetzt. Jedermann ist sterblich; Gott allein unsterblich. Der Prophet sagt: Wer Gott anbetet und ohne Sünde lebt, hat mich zum Blutsfreunde.“ Oder: „Ghes Husjam Bjäk, ein Kenner aller Gesetze und gerechter Richter, ist gestorben. Wir bitten dich, den einzigen Gott, daß du dich seiner erbarmen und ihn mit Erlassung seiner Sünden begnadigen wollest. Er starb im Jahr 744. i), in der siebenten Nacht des heiligen Monats. Er wirkte und wollte wirken; der Tod aber verhindert die Entwürfe der Menschen. Niemand wird in dieser Welt ewig leben. Ein jeder müsse sich bey diesem Grabmal seines Todes erinnern.“ Ein solcher Todtenacker wird eigentlich eine Schule der Tugend, und jeder Schritt in demselben führt zu einer lehrreichen Unterhaltung. Aber davor entweihen wir unsere Kirchhöfe mit der stolzen Lüge von Verdiensten, welche so oft die feile Schmeicheley des cultivierten Europa unter stillen Verwünschungen auf das Mausoleum eines Nichtswürdigen einzugraben nicht erröthet, während daß sie an dem eingestürzten Grabhügel des Edlen vorbeygeht, ohn' auch nur seinen Namen der Nachwelt zur Aufmunterung zu nennen. Wahrhaftig nicht nur ein Timon muß nach Barby oder nach Kasan gehen, wenn er ohne Aergerniß so gar unter Todten wandlen will k). — An Rußland zahlt diese Nation das gewöhnliche Kopfgeld, und liefert Recrouten; oder statt beyder versieht sie Kosakendienste. Sie besteht aus ohngefähr 10,000 männlichen Köpfen.

6) In

i) Nach der Hedschra.

k) Georgi im ang. Buch. 2te Ausg. S. 92 — 110.

6) In diesem Königreich wohnen ferner die grebenskischen und uralischen Kosaken, die ufischen Tatarn, welche mit den Baschkiren vermischt wohnen, Kalmüken und andere. Von den Kirgisen wird unten, bey der Beschreibung ihres Landes, Nachricht gegeben werden.

e) Regierung und Einkünfte.

Bis zum Jahr 1779. war das Königreich Kasan in zwey Gouvernements getheilt, die aber zugleich noch etliche Provinzen theils von Europa theils von der Tatarey begriffen. Allein seit diesem Jahr fiengen die Veränderungen mit den Statthalterschaften auch hier an, (siehe oben S. 97. und S. 237.) und mit ihnen die neuen Einrichtungen in Ansehung der Regierungsform. Die Quellen der Einkünfte aus diesem Lande sind die nämlichen, wie bey Sibirien. (S. 153. f.) Ihr Ertrag läßt sich nicht genau angeben; aber der beträchtlichste Theil davon fließt aus dem Handel. Im Jahr 1751. betrug allein der Zoll in dem orenburgschen Gouvernement 85,123 Rubel, und die ganze Summe der Einkünfte aus eben demselben 106,569 Rubel. Man bemerke hier die ausserordentliche Vermehrung derselben in der kurzen Zeit von eilf Jahren. Denn um so viel früher, nämlich i. J. 1740., betrugen eben diese Einkünfte aus eben diesem Lande nicht mehr als 4,313 Rubel. Wahrhaftig Rußland kann alles seyn, was es will; nur wisse es seine Kräfte zu wecken und zu gebrauchen.

f) Kurze Geschichte des Königreichs Kasan.

Die Nachrichten von den frühern Schicksalen dieses Reichs verschwanden mit den Nationen, welche ehmals dasselbige bewohnt haben. Die Völker des östlichern Asiens,

Asiens, aus ihren Sitzen durch unbekannte Revolutionen wie herausgerissen, drangen sich, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, alle gegen die Wolga und den Jaik (jezt Ural) hin, und Kasan war, bald das Bette, in welches diese Ströme von Menschen zusammenflossen, bald die Mündung, durch welche sie wieder heraus und über die westlichern Gegenden hinstürzten. Kaum eine Völkerschaft verweilte so lange darinn, daß sie auch nur etliche Merkmale ihrer ehmaligen Anwesenheit auf die Nachwelt zurück lassen konnte. Hunnen, Alanen, Avaren, Chazaren, die verschiedenen Stämme der Ugren, Lazier, Kasachier u. a. wanderten ehmals hier ein und beynahe eben so schnell wieder aus. Kurz Nationen fielen auf Nationen, und je mehrere derselben verdrungen wurden, desto gröser wurde der Schutt, unter welchem die Urkunden der kasanischen Geschichte allmählig so tief versanken, daß sie izt unmöglich mehr da heraus gewühlt werden können. Nur die Hunnen blieben zwischen den Trümmern der alten, von ihnen zernichteten, Einwohner Kasans etwas länger hängen. Sie waren nämlich, nach der Verstöhrung ihres nördlichen und südlichen Tanjuats a) durch die Chinesen, nach dem Lande Ruen-pan um die Quellen des Jaiks in der ehmaligen Baschkirey b) gegangen und hielten hier wenigstens ein volles Jahrhundert aus, (etwa von 216 bis 318 n. Ch. G.) Allein nach Verfluß dieser Zeit wurden die Sien-Pi von Osten her durch die Topa gedrängt, und nöthigten also die Hunnen weiter nach Westen zu auszuwandern. Mit diesen verliehrt sich die Geschichte Kasans wieder in ihre ehmalige Dunkelheit, und wird durch das zufällige Unter-

einan-

a) Tanjuat ist der Name eines Reichs und Tanju eines Regenten bey den Hunnen, wie Kalifat und Kalife bey den Arabern.

b) Folglich in die Gegenden Kasans.

einanderlaufen so vieler und so barbarischer Völkerschaften selbst zu einem Gewirre, an dem sich auch nicht Ein Faden finden läßt, um nur etwas davon auszuwickeln. Erst im neunten Jahrhundert (um 875) wird Kasan, aber immer zum Unglücke Europens, wieder merkwürdig, da die Petschenegen oder Patzinatzen, ein mit den Chazaren und Uzen verwandtes Volk, welches, man weißt nicht, seit wann? in den Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga nomadisch herum zog, von den beyden Nationen gedrängt über die Ungern herstürzten, bald die herrschende Nation in diesen Gegenden wurden und den Russen und Griechen bis auf den alles zertretenden Einbruch der Mongolen fürchterlich blieben. Diese Mongolen zerbrachen endlich mit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts das eiserne Joch, welches die Niutsche auf ihren Nacken gelegt hatten, und Temudschin, ihr Anführer, hatte Muth genug zu dem Entschlusse, der Urheber der größten Revolution, und der Stifter des größten Reichs zu werden, welches je die Geschichte Asiens gesehen hat. Er wälzte seine Nation von Siegen zu Siegen fort, und drang von Nordchina her über das kaspische Meer in das Land Kaptschak und selbst bis nach Rußland, wo der Dnepr seinen eilenden Eroberungen die Gränze zog. Jezt nahm er den Titel Dschengiz Chan (der größte Chan) an und verdiente ihn, wenn je ein Eroberer den Namen: gros! verdienen kann, durch die Liebe seiner Unterthanen gegen ihn und durch seine eigene Achtung gegen jede Art von Verdiensten. Seine nächsten Nachfolger rollten den Ballen, der Kasan schon lange ergriffen hatte, immer weiter; er wuchs bis zu der fürchterlichen Größe, daß ihn selbst der Riesenarm eines Kublai kaum mehr umspannen konnte; und endlich zersplitterte er wieder in dem vierzehnten Jahrhundert. Kaptschak war eine von den ungeheuren Trümmern, in welche er zersprang. Es erstreckte sich über die Länder nord- und westwärts des kaspischen Meers, und

seine Hauptstadt hieß Sarai. Aber auch diese Trümmer schien noch zu gros; bald zerfiel es von neuem in die Königreiche Astrachan, Kasan und das Chanat der grosen Bucharey. Temir Lan, der tapfere Chan der goldenen Horde, bezog gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts das bolgharische Reich an der Wolga, welches Kasan und Astrachan zugleich unter sich begriff, eroberte nach einer siebenjährigen Belagerung die Hauptstadt Brjächimowa und mit ihr das ganze Reich. Abdulah, der Chan, ward gefangen und getödtet, aber seine Söhne, Altyn Bek und Alyn Bek, entgiengen durch eine glückliche Flucht ihrem Tode, zu welchem die Hand ihres Vatermörders ebenfalls schon aufgehoben war. Nach Temir Lans Abzuge kommen sie wieder zurück, erbauen die Stadt Kasan, und geben dardurch auch ihrem väterlichen Reiche einen neuen Namen. (siehe oben S. 233.) So veränderte sich das bolgharische Reich in das kasanische, und aus der Asche des zerstöhrten Brjächimowa lebte Kasan auf. Aber dieses Kasan dauerte nur hundert Jahre. Auf einem hohen Berge angelegt, hatte es alle Unbequemlichkeiten von dem Mangel an Wasser, welches mit Mühe heraufgeschleppt werden mußte. Die Klagen darüber, so sagt die tatarische Legende, kamen vor die Ohren des Chans; ihm gefiel selbst die Lage seiner Stadt nicht, aber sie ins Thal an die Ufer des Kasankaflusses setzen, konnt' er nicht wegen der Menge von Schlangen und Schweinen, die daran sich aufhielten. Ein Zauberer trat endlich ins Mittel; im Herbst versammelte er die Schlangen alle an einen Ort, ließ Holz auf denselben im Winter führen, und verbrannte sie alle damit im Frühling. Nur eine zweyköpfige geflügelte Schlange entfloh nach einem Berge, und war lange daselbst fürchterlich. Aber auch diese besiegte endlich die Kunst des Zauberers, und zur Erinnerung machte der Chan ihr Bild zum Wappen des Reichs. Die Schweine erwarteten die Allmacht der Zauberey nicht. Die Verbren-

brennung des Waldes um den Kabanisee vertrieb sie aus der umliegenden Gegend; und nun hatten die Tatarn einen freyen Raum an den Ufern der Kasanka für den Bau ihrer neuen Stadt. Der Ort wurde gewählt, und sollte dardurch eingeweiht werden, daß man einen von den wählenden, welchen das Loos träfe, lebendig begrübe. Auf den Sohn des Chans selbst fiel das unglückliche Loos; aber man begrub statt seiner einen Hund. Der Chan freute sich zwar über die listige Erhaltung seines einzigen Prinzen, aber er ahndete in diesem Umstande das künftige Schicksal seiner neuen Stadt und ihres Reichs voraus. „Unsere Stadt und unser Reich, sagte er, werden Feinde der rechtgläubigen muhammedanischen Religion, die wir den Hunden gleich achten, in Besitz nehmen." Kaum hat ein delphisches Orakel je so richtig eingetroffen, wie hier das tatarische. Denn schon nach Verfluß eines halben Jahrhunderts kam Iwan Wasiljewitsch II. und eroberte Stadt und Reich, (im Jahr 1552.) Die Unterwerfung Kasans unter rußische Bottmäsigkeit, noch mehr aber das Bemühen des Chans, die christliche Religion darinn einzuführen, weil er durch diese mehr, als durch die Waffen, sich den Besitz des Reichs zu sichern glaubte, veranlaßte viele Einwohner nach den angränzenden nördlichen und östlichen Ländern auszuwandern. Desto häufiger rückten nun Russen in die ausgeleerten Gegenden ein; allein da sie diese mit sich selbst nicht ganz anfüllten, und bald auch das Nöthigen zur Annahme der christlichen Religion aufhörte: so kehrten allmählig die ausgewanderten Tatarn wieder zurück, und daher rühren die, in Kasan und Astrachan so gewöhnlichen, vermischten Wohnungen der Tatarn und Russen. Gerade dieser Umstand des vermischten Zusammenwohnens hätte erwarten lassen, daß der Besitz Kasans für Rußland sicher und ruhig bleiben würde. Allein alles andere erfolgte eher. In einem Jahrhundert (von 1673 — 1774.) rebellirten die Tatarn viermal gegen

die rußische Oberherrschaft. Die Strenge der Gouvernöre und widerrechtliches Aufladen von Lasten, zu deren Uebernahme sie sich nicht verbunden glaubten, waren, zweymal wenigstens, die Ursachen dieser Rebellion, die immer desto heftiger war, je mehr die Nation, welche sie anfieng, noch von den Phantasien ihrer ehmaligen Gröse und der schwärmerischen Hofnung auf die künftige Wiederherstellung derselben begeistert ist. (siehe S. 145.) In der That mußte auch Rußland mehr gütliche Mittel, als die Gewalt der Waffen, zu der neuen Unterwerfung gebrauchen. Mitten unter diesen häufigen Empörungen aber und trotz des durch dieselbige genährten Hasses gegen die Russen wirkte doch die Anwesenheit dieser Nation mächtig auf die Aufklärung und die Kultur Kasans. Ackerbau, Handwerker und Handel drangen durch sie in dieses Reich, und man darf nur die Beschreibung der kasanischen Tatarn mit der von den andern Völkerschaften des rußischen Asiens vergleichen, um den auffallendsten Beweiß davon zu haben. Indessen gehört doch dieses Verdienst nicht den Russen allein; einen wesentlichen Antheil davon eignet sich die muhammedanische Religion zu, welcher die meisten kasanischen Einwohner zugethan sind. Ja in manchen Stücken, z. B. in der Behandlung der Felder, übertrift der tatarische Schüler so gar schon seinen rußischen Lehrmeister. Die vorletzte Rebellion im Jahr 1735. hatte auch noch die Wirkung, daß eine ganz neue Verfassung unter den kasanischen Tatarn gemacht, und in jedem Districte besondere Starschinen, oder Schulzen, Sotniken oder Hauptleute, und in jedem Dorfe Aufseher aus den Russen eingesetzt wurden. Gewiß aber werden die neuen, aus so wohlthätigen Absichten gemachten, Einrichtungen mit den Statthalterschaften mehr, als alles andere, zu der Beruhigung dieser Nation beytragen. Schnelle Gerechtigkeit ist alles, was der Unterthan fordert. Wie billig ist diese Forderung! — Man gewähre sie ihm: und, Beherr-

scher

scher der Erde! euer Unterthan ist das gutmüthigste Geschöpf.

g) Handel des kasanischen Reichs.

Der Handel, besonders in dem orenburgischen Gouvernement, ist sehr beträchtlich. Er wurde unter der Regierung der Kaiserin Anna, nach dem Plane des Senatssecretairs, Iwan Kirilow's, eingerichtet und die Stadt Orenburg selbst in keiner geringern Absicht erbaut, als sie zur allgemeinen Niederlage für den Handel Asiens zu machen. Dieser Plan hatte den erwünschtesten Fortgang und er gewährt jezt eine fast unmittelbare Communication mit Ostindien, über Balch und durch die Bucharey. In jener Stadt sind auch wirklich schon rußische und indianische Karawanen zusammengestosen, und eine Reise von Orenburg nach Indien erfordert nicht mehr, als drey Monate. Indessen führen doch nur zunächst Bucharen, Taschkenter und Chiwaner indianische Waaren durch Karawanen nach Orenburg zu Markte. Diese Nationen bringen Gold und Silber in persischen, indischen und bucharischen Münzen, welche sich, nach einem actenmäsigen Berichte vom Jahr 1748. bis 1755. auf 50 Pud Gold und 4,600 Pud Silber beliefen, worunter die verschwiegenen Summen noch nicht begriffen sind. Ausser diesem Gold und Silber kommen durch dieselbigen Karawanen noch folgende Artikel nach Orenburg: etwas Lasurstein, Ballas-Rubine a), und andere Edelsteine, viele rohe und gesponnene Baumwolle, grobe baumwollene Zeuge und Kattune, etliche feinere, zum Theil indianische, mittelmäsige Zitze, halbseidene Zeuge, fertig gemachte Schlafröcke oder Chalate von verschiedener Güte, graue und schwarze fein gekräußte

a) Der Ballas ist ein bleichrother Rubin mit gelb vermischt.

bucharische Lämmerfelle, welche sehr theuer sind, wilde getiegerte Katzen, Tiegerfelle, wenig rohe Seide und wenige feine indianische Waaren, weil die Bucharen diese nicht zu mäßigen Preisen liefern können. Davor tauschen sie von europäischen Waaren ein: wollene Tücher, besonders kramoisinrothe und scharlachfarbene, Sammt, blaue und weisse Leinwand, Waid, Indigo, Cochenille, Alaun, Vitriol, kupferne und eiserne Geschirre, kleinere Waaren von Blech und Eisen, Nähnadeln, Fingerhüte, Glaskorallen, Zucker, Justen und Biberfelle. Noch bringen die Kirgiskosaken eine Menge schönes und wohlfeiles Kameelhaar, gemeines Pelzwerk, und gegen 50,000 Stücke von ihren Schaafen mit den Fettschwänzen. Der Zoll, welcher durch diesen orenburgischen Handel in die Kronkassen fließt, ist ansehnlich. In siebzehn Jahren, nämlich von 1738. bis 1754, belief er sich auf 407,102 Rubel 19$\frac{1}{5}$ Kopeiken, und würde noch mehr betragen haben, wenn nicht seit 1748. so viel Gold und Silber, wovon kein Zoll erlegt wird, wäre eingeführt worden. Beträchtlich aber muß dieser Handel seit jenen erstern Jahren zugenommen haben, da der Zoll in dem Jahr 1751. (siehe oben S. 257.) allein 85,123 Rubel betragen hat. Und doch hat er seine höchst mögliche Gröse noch nicht erreicht. Denn gewiß würde er schon weit beträchtlicher seyn, wenn die Russen weniger eigennützig, und die Abgaben von fremden Waaren weniger stark wären. Diese Abgaben sind seither immer erhöht worden. Im Jahr 1739. fieng man zuerst an, Zoll von den fremden Waaren in Orenburg zu fordern; in den ersten zehen Jahren nicht mehr als drey vom Hundert, nachgehends fünf; und jezt soll er noch mehr erhöht seyn.

Einen nicht geringen Vortheil für den Handel dieses Landes gewähren auch die nicht seltenen eigenen Fabriken desselben, unter welchen die vornehmsten die Justen- und Saffian-

Saffian-Manufacturen sind. Ueber dieses ist Kasan voll groser Waldungen, aus welchen man die schönsten Masten und das beste Tauholz erhält, und Orenburg liefert eine Menge Talg, welches die herumziehenden Horden dahin bringen, und welches, theils hier, vornehmlich aber zu Petersburg in Lichter umgegossen, ausgeführt wird.

h) Beschreibung der Districte und vornehmsten Oerter.

Das Königreich Kasan ist bisher in zwey grose Theile getheilt gewesen, nämlich das Gouvernement Kasan und das Gouvernement Orenburg. Beyde aber begriffen mehr unter sich, als das eigentlich alte kasanische Reich, indem zu jenem Gouvernement noch die zwey europäischen Provinzen Wiätka und Permien, und zu diesem noch das, mit Rußland auf gewisse Weise verbundene, Land der Kirgis Kosaken geschlagen war. Diese Verfassung hat sich nun geändert, da einzelne Theile dieser Gouvernementer zu besondern unabhängigen Statthalterschaften seit dem Jahr 1779. und folgenden erhoben worden sind. Weil aber diese Veränderung bis jezt noch nicht ganz vollendet, folglich der Verfasser auch noch nicht im Stande ist, sie zur Grundlage der folgenden Beschreibung der kasanischen Provinzen und Statthalterschaften zu machen: so wird hier noch der alten Eintheilung gefolgt. Die Genauigkeit der Erdbeschreibung verliehrt hierdurch nicht das mindeste. Denn die Provinzen selbst werden bey der Errichtung der Statthalterschaften nicht zerstückelt; eine oder auch etliche machen immer dieselbige aus; und daher wird es dem Leser in Zukunft leicht werden, herauszufinden, was zu dieser oder jener Statthalterschaft gehöre. Der Hauptsache nach ist auch wirklich diese ganze neue Verfassung schon oben (S. 97. und folg.) auseinander gesezt worden.

I. Das kasansche Gouvernement a).

Es ist mit etlichen Provinzen des europäischen Rußlands, mit Orenburg und Astrachan umgeben und enthält noch mehrere, aber meistens zertrümmerte, Denkmale von der ehmaligen Oberherrschaft der Tatarn, welche hier unter dem Namen der goldenen Horde in den mittleren Zeiten geherrscht haben. Jezt wohnen diese Tatarn, die von jener Gröse nichts, als die stolze Anerinnerung und ein bisgen mehr Kultur, als ihre meisten Miteinwohner, erhalten haben, hier mit Russen, Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen, Wotjaken, Sirjänen und Wogulen vermischt. — Der asiatische Theil dieses Gouvernements besteht aus folgenden vier Provinzen:

1) Die kasansche Provinz zwischen den Flüssen Wolga, Kama und Wiätka Diese Provinz hat alles, um die nothwendigern Bedürfnisse seiner Einwohner zu befriedigen, allerley Arten von Getreide, einen Ueberfluß an Vieh, Fischen, Wildpret, Honig s. w. Eisen- und Kupferwerke und vortrefliches Eichenholz, welches von hier nach St. Petersburg geflößt wird. Theils diese Fruchtbarkeit, theils die bequeme Lage zur Herbeyführung der mangelnden Dinge erhalten die nöthigern Erfordernisse immer in geringem Preise. Daher kann der Manufacturist wohlfeil arbeiten, und der Kaufmann bey geringern Procenten gewinnen. Die vornehmsten Orte sind:

Kasan, die Hauptstadt des Reichs, unter dem 55° 47′ n. Br. und dem 66° 28′ der Länge. Ihre Lage ist für die Zufuhr, den Handel und die um sie her liegenden Provinzen sehr vortheilhaft, wegen ihrer Höhe gesund und angenehm, und sie selbst scheint bey den Frühlings-

a) Doch ohne die beyden schon genannten europäischen Provinzen.

lingsüberschwemmungen, wie eine grösere Insel, zwischen kleinern, die mit Lustwäldchen, Klöstern oder Dörfern bedeckt sind, aus einem Meere hervorzuragen. Sie ist zwar weitläufig, aber uneben und unordentlich gebaut, und ihre Strasen sind mit Holz gebrückt. Die Klöster, Kirchen und die öffentlichen Gebäude nebst etlichen neuern Häusern ausgenommen, sind alle übrigen von Holz und wenige derselben schön. Dessen ohngeachtet ist die Stadt gut bevölkert, lebhaft und reich. Einen beträchtlichen Theil der Einwohner machen die Tatarn aus, stille, fleißige und gutmüthige Leute, welche zwey Vorstädte oder Sloboden besitzen, und in jeder derselben zwey Metscheden (Betthäuser) haben. Die Lebhaftigkeit und der Reichthum der Stadt entsteht durch ihre Industrie und ihren Handel. Seife, Juften, Saffiane oder nach Saffianart bereitete Bockfelle werden hier in Menge verfertigt. Es sind hier 25 Seifensiedereyen von 2 — 8 Kesseln, und über 30 Saffiangerbereyen, auch eine ansehnliche Tuchmanufactur, welche mit Unterstützung Peters I. eigentlich zu dem Zwecke angelegt worden ist, daß in ihr die Landeswolle zu Kommißtuch und Boy verarbeitet würde. Indessen wird jezt auch etwas spanische und türkische Wolle darinn gebraucht. Die einheimische Wolle wird nur von rußischen und zirkaßischen, nicht aber von kalmükischen oder fettschwänzigen Schaafen genommen. Jährlich werden 4000 Pud a) Wolle, mehr oder weniger, gebraucht, und davon hundert bis hundert und zwanzigtausend Stücke Kommißtuch und Boy gewoben. Auch werden in eben dieser Fabrike jährlich 2 — 300 Pud Kameelwolle, von welcher das Pud in Orenburg 7, 8 bis 9 Rubel kostet, theils mit anderer Wolle vermengt, theils für sich allein, verarbeitet. Das Manufacturgebäude ist maßiv, sehr ansehnlich und um-

a) Das Pud wiegt 40 rußische, oder 36 gewöhnliche teutsche Pfunde.

umfaßt ein Viereck von etwa 200 Klaftern im Durchmesser. Hundert und vier Stühle waren im Jahr 1773. darinn im Gang, und gegen 1,700 Mannspersonen darinn beschäftigt. Der Handel der Stadt, welcher von den Russen und Tatarn getrieben wird, geht theils nach Sibirien, theils nach Orenburg und nach der eigentlichen Tatarey. (siehe oben S. 263.) Ueberhaupt waren in dem genannten Jahr unter den Einwohnern Kasans 2,500 vom Kaufmannsstande, von welchen 870 eigentliche Kaufleute, und die übrigen Manufacturisten, Fabrikanten und Handwerker waren. Nur scheint das Verhältniß der letzten gegen einander nicht genau genug zu seyn; 114 Schuster gegen 7 Bäcker, und 67 Handschuhmacher gegen einen einzigen Barbier. Der Markt ist an der östlichen Seite der alten tatarischen Festung. Steinerne Gebäude und hölzerne Buden schliessen ihn zu einem Viereck ein, welches noch eine Menge Buden in geraden Strasen durchkreuzen. Er ist immer mit Menschen angefüllt, weil nach der durchgängig in ganz Rußland eingeführten Gewohnheit aller Handel ohne Ausnahme auf offenem Markte geschehen muß, damit theils die Kaufleute mehr unter den Augen der Obrigkeit seyen, theils der Käufer alles, was er will, beysammen finde. — Die Anstalten zu Erziehung der Jugend sind hier, unter allen rußischen, vorzüglich. Ausser Privat- und Garnisons-Schulen ist in einem Kloster in der Stadt ein Seminarium für Priestersöhne, und in dem Dschilantauischen Kloster zunächst ausserhalb derselben eine andere Anstalt, in welcher tscheremißische, tschuwaschische, mordwinische und tatarische Knaben in der rußischen und lateinischen (wozu?) Sprache, in den Anfangsgründen der Christenlehre und in der Weltweisheit unterrichtet und zu Mißionaren unter ihren eigenen Landsleuten zubereitet werden. Endlich ist hier ein Gymnasium, welches von der Universität zu Moscau abhängt, und worinn Jünglinge adelichen und bürgerlichen

Stan-

Standes in der lateinischen, teutschen und französischen Sprache, in der Religion, der niedern Mathematik und in Leibesübungen Unterricht bekommen. — Sonst besteht Kasan aus der alten tatarischen Festung von meistens Toph- und Kalk-Steinen, welche dem Geschütze nicht sehr widerstehen würden, der eigentlichen Stadt und verschiedenen dabey angelegten Sloboden. Es sind gegen 50 Kirchen und 11 Klöster theils innerhalb der Stadt, theils zunächst ausser derselben. In der Festung ist auch die Gouvernementskanzley, und der ehmalige Chanische Pallast, in welchem das Konsistorium nebst einer Soldatenschule seinen Sitz hat, und welcher noch die Denkmale von der dauerhaften Bauart und der Pracht der Tatarn an sich trägt. Der Erzbischof von Kasan und Swiäschk residirt ebenfalls in dieser Festung. Im Jahr 1782. wurde hier noch ein Bankkomtoir mit Deponirung einer Summe von 300,000 Rubel auf Befehl der Kaiserin eröfnet.

Tetjuschi, ein kleiner Flecken an dem hohen Ufer der Wolga gegen Süden von Kasan. Seine Einwohner, lauter Kronbauren, leben vom Ackerbau, Fischfang und von Handwerkern. Drey Meilen von hier und ohngefähr dreyzehn von Kasan ist

Bolgari auf den Trümmern der ehmaligen bulgarischen Hauptstadt Brjächimowa erbaut. Man fand ehmals hier viele kleine silberne und kupferne Münzen; mehrere der erstern haben ein schönes Gepräge mit arabischer und kufischer Schrift; auch wurden viele Grabsteine mit arabischen und armenischen Innschriften entdeckt, und darunter welche, die Personen aus den Provinzen Schamachie und Schirwan hier gesetzt waren. Beydes sind Umstände, welche einen ehmaligen ausgebreiteten Handel dieser Stadt beweisen.

Tschertakowa, ein Dorf, 2 Meilen von Kasan, nahe an einem See, welcher etwa 400 Klafter lang, 100 Klaf-

Klafter breit, und 3 — 5 Fuß tief ist. Er hat ein so klares Wasser, daß man jedes Kräutchen und selbst die Sandkörnchen auf seinem Grunde unterscheiden kann. Nahe an seinem westlichen Ende ist im See ein Schlund von der Form eines umgekehrten Kegels. Oben beträgt seine Weite sechs, unten eines, und seine Tiefe acht Klafter. Der Schlund ist mit einem Gesimse eingefaßt, das gleichsam aus drey Absätzen besteht. Jeder derselben ragt etliche Fusse empor und ist mit weissem Sand bedeckt, welcher wahrscheinlich durch das aufgestossene luftige Wasser von dem Grunde herauf gebracht wird. An diesen Absätzen sind Stücke Holz fest geworden. Diese mit den Ufern werfen, beym nachmittägigen Sonnenschein, die lebhaftesten Regenbogenfarben umher von einem beynahe blendenden Glanze. Es läßt sich, nach der Aussage der Augenzeugen, kaum etwas schöneres sehen. Ferner

Urschum, Arsk, wordurch die sibirische Heerstrase geht, Alari, Laischew, Tiinsk, Biljarsk, Staroi und Nowoi Scheschminsk, Sainsk, Malmysch und Sarapul.

2) Die sinbirskische Provinz unter Kasan auf beyden Seiten der Wolga. Die Bevölkerung dieser Provinz scheint ehmals viel gröser gewesen zu seyn, als sie jezt es nicht ist. Wenigstens viele Trümmern ehmaliger Städte zeigen sich hier, welche Timur Lan wahrscheinlich durch ihre Zerstöhrung als so viele Denkmäler seiner siegenden Streifzüge hinterlassen hat. Getreide und Obst wachsen hier sehr häufig; und sie sind um so vortheilhafter für diese Provinz, da sie nach den südöstlichen Gegenden, welche an beyden Mangel leiden, ausgeführt werden können. Die Einwohner dieser Districte haben eine ganz eigene Art ihre altgewordenen Obstbäume wieder zu verjüngen. Man haut nämlich auf der einen Seite dem Baum alle Wurzeln ab; alsdann legt man ihn allmählig nach der Seite

zu um, wo die Wurzeln stehen geblieben sind, macht einen langen Graben, in welchen der Baum mit all seinen Zweigen gelegt wird, und deckt diese mit wohl gedüngter Erde zu. Der so begrabene Baum treibt neue Sprossen, welche man, so bald sie eine gewisse Stärke erhalten haben, verpflanzt. Auf diese Art treibt ein einziger Obstbaum oft dreyßig und mehr neue, welche viel früher Früchte tragen, als die, so man aus den Körnern zieht b). Die vornehmsten Orte sind

Sinbirsk, am westlichen Ufer der Wolga, zwischen diesem Fluß und der Swijaga. Die Höhe, auf welcher sie gebaut ist, giebt ihr einen schönen Anblick, der sogar prächtig wird durch die vielen und hohen Thürme ihrer Kirchen. Die Stadt theilt sich in zwey Theile, deren die eine auf dem Gipfel, die andere am Fuß des Berges liegt. Die letztere reicht bis an das Ufer der Wolga, ist aber doch so gebaut, daß sie von den Wassern dieses Stroms nicht überschwemmt werden kann; an dem Fusse der obern Stadt läuft die Swijaga vorbey. Uebrigens ist diese Stadt bey weitem besser gebaut, als die meisten, durch welche man auf dem Wege von Moscau hieher kommt. Die Kaufleute zu Sinbirsk ziehen aus der Lage der Stadt an der Wolga um so grösere Vortheile, da der Transport der Waaren auf diesem Fluß hinab und hinauf geschehen kann. Auch zeichnet sie sich durch ihre Obstbäume aus, die sehr häufig in der umliegenden Gegend sind. Die einzige Unbequemlichkeit, die sie hat, sind die holzleeren Steppen, welche sich bis an ihre Nachbarschaft hin erstrecken. Man muß daher alles Zimmerholz aus den obern Districten auf der Wolga herab kommen lassen.

Ser-

b) Dü Hamels noch sonderbarere Art, die alten Bäume ganz umzukehren und ihre Zweige zu Wurzeln wie die Wurzeln zu Zweigen zu machen, ist bekannt.

Sernoi: Gorodok, eine ehmals berühmte Schwefelfabrike, welche mit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von den Ufern des Sockflusses hieher verlegt worden ist. Allein ihre 40 Oefen, die sie anfangs hatte, sind jezt auf 12 herunter gekommen. Damals lieferte sie 1,500 Pud rafinirten Schwefel. Es würde sehr vortheilhaft seyn, dieser Fabrike wieder aufzuhelfen, da die Gegend umher Holz im Ueberfluß hat. Der Schwefel wird theils hier selbst, gediegen und mitten in Kalksteinen, gefunden, und gleicht an Farbe und Durchsichtigkeit dem Bernstein vollkommen, theils von dem Flusse Sock hieher gebracht. Denn in der Nähe desselben giebt es Quellen und Seen, welche einen sehr feinen und glänzenden Salz von Schwefel haben. Auch giebt es an eben diesem Flusse mehrere Quellen von Erdpech, das aber, so viel es scheint, bisher noch nicht benutzt worden ist.

Ferner die Städte: Beloiar, Jerikliusk, Tarsun, Tagai, Uren, Pogoreloi, Argasch, Juschansk, Sisran, Kaschpur, Petrowsk und

Samara. Sie liegt zwischen den Flüssen Wolga und Samara und nährt sich theils von dem Vieh, das ihre Einwohner halten, theils von dem starken Handel, welchen diese mit frischen und eingesalzenen Fischen treiben. Auch gehen sie im Herbst und Frühling, in Karawanen mitten durch die Steppen nach den Ufern des Ural, um hier ihre überflüßigen Lebensmittel gegen andere Waaren auszutauschen, welche von verschiedenen Gegenden dahin gebracht werden. Ausser den Thieren, welche sie selbst ziehen, haben sie auch noch einen kleinen Handel mit kalmükischen und kirgisischen Hämmeln, mit Fellen, Talg, s. w. Ausser etlichen Lohgerbereyen, einer geringen Kupferfabrike, und einer zur Seide hat diese Stadt fast ganz keine Manufacturen. Während des Winters ist hier auch der Sammelplatz der kasimofischen Tatarn. Sie bringen

hieher

hieher die Lämmerfelle, welche sie von den Kalmüken und Kirgisen am Ural eintauschen. Hier lesen sie dieselbigen aus, lassen sie durch die christliche Kalmüken der Stadt zubereiten und zu Pelzen zusammennähen, ehe sie nach Moscau zum Verkauf gebracht werden. Der größte Theil der feinen Lämmerfelle, welche man in Rußland verkauft, kommen ohne Zweifel von hier, wo sie in sehr guten Preisen zu haben sind.

Endlich die Ostroge: Surskoi, Tolskoi und die Sloboden: Petscherskaja, Kostytschi, Ussolie und Nowodewitschei.

3) Die pensinskische Provinz, am Ursprung der Flüsse Sura, Mokscha und Choper. Hier ist der grose Wald von Sura, der auf dem Rücken der Berge meistens aus Fichten, an ihrem Abhange aber und in den zwischenliegenden Thälern aus Eichen und Linden besteht. Diese letzte Gattung ist besonders für die, in diesem Districte häufig wohnenden, Mordwinen sehr vortheilhaft wegen der vielen Bienen, die sie halten. Ueberhaupt aber ist dieser Baum einer von denjenigen, welche die Landwirthschaft in Rußland am meisten benutzt, sowohl wegen seines Holzes, das zu allen Arten von Arbeiten und Hausgeräthe gebraucht wird, als auch wegen seiner Rinde, aus welcher man Seile, Matten und an etlichen Orten wohl auch Schuhe macht. Wo die Schaafszucht stark ist, trocknet man auch eine grose Menge junger Zweige von diesen Linden mit ihren Blättern zum Winterfutter für die Lämmer, das sie sehr gut finden. Die nicht waldigten Gegenden bieten dem Auge einen schönen Anblick dar wegen ihrer vielen Dörfer und ihrer herrlichen Getreidefelder, welche aber nur zu oft durch eine Art von Raupen so fürchterlich verheert werden, daß sie einer durch Vieh abgewaideten Wiese ähnlich sehen, in welcher alles bis auf die Wurzel abgefressen ist. Besonders leiden die frühzeitig einge-

säeten Felder am meisten davon, während daß das später bestellte oft wie eine liebliche Insel aus jener ihrer Verwüstung hervorragt. — In dieser Provinz giebt es viele Branntweinbrennereyen, welche, wie alle in Rußland, der Krone gehören, und beweisen, wie sehr diese vom Himmel begünstigte Gegend Ueberfluß an Getreide hat. Etliche Edelleute unterhalten hier beträchtliche Stutereyen; eben so hat man auch angefangen, Vitriolhütten anzulegen. Das merkwürdigste aber in dem Districte von Pensa ist der Waidbau, welchen ein rußischer Kaufmann hier eingeführt hat. Die Art ihn zuzubereiten soll vollkommen derjenigen gleichen, welche man bey dem Indigo gebraucht. Allein trotz all der Versuche blieb doch der hier verarbeitete Waid so schlecht, daß man ihm noch keinen Absatz verschaffen konnte, und zwar nicht wegen der natürlichen Beschaffenheit desselben, sondern vermuthlich wegen der falschen Art, ihn zu behandlen. Die vornehmsten Orte sind

Pensa, auf einer Anhöhe, deren Fuß die Sura bespielt. Ihre Einwohner haben die entschiedenste Neigung für den Handel, den sie jeder andern Art von Beschäftigung vorziehen, so daß man zu Pensa die Krambuden eben so vollgepfropft findet, als sie nur immer in Moscau seyn können. Vermuthlich haben die Kolonien längst den Ufern der Wolga und der Absatz, welchen die häufigen Durchreisen hier verschaffen, das meiste dazu beygetragen, diesen Ort so thätig in dem Handel zu machen. Die Sura, welche in der Nähe die Pensa aufnimmt, giebt den Einwohnern, nebst etlichen benachbarten Seen, eine grose Menge von Fischen.

Jagodnye Polány, eine teutsche Kolonie, ohngefähr 9 Meilen von Saratow. Sie bestand im Jahr 1773. aus 85 Familien, welche 206 männliche und 196 weibliche Köpfe ausmachten.

Ferner

Ferner die Städte Mokschaisk und Saransk, und der Flecken Atemar.

4) Die swiäschkische Provinz. Die bisher nur hainigte Gegend verändert sich in dieser Provinz in eine allgemeine, meistens gemischte, Waldung, zwischen welcher meistens tscheremißische und tschuwaschische Dörfer liegen. Die Orte dieser Provinz sind

Swiäschk oder Swiaja, auf dem linken Berguser des gleichnamigen Flusses, welcher hier in die Wolga geht, und nahe ober der Stadt vor einiger Zeit Mammontsknochen aus seinem thonigten Ufer ausgewaschen hat. Sie hat 300 Häuser, 7 Kirchen und 2 Klöster. Ihre Einwohner sind theils Bauren theils Kaufleute; doch beschäftigen sich auch die meisten von diesen mit dem Ackerbau und der Fischerey.

Tschebaksar, an der Mündung des Tschebosarka in die Wolga. Als sie im Jahr 1773. zur Hälfte abbrennte, hatte sie 1,500 Häuser, 13 schöne steinerne Kirchen, 4 Klöster und etliche maßive Kaufmannshäuser. Ihre Einwohner sind Kaufleute und Profeßionisten, und überhaupt giebt es wenige Städte, welche so reine Stadtnahrung treiben, wie diese. Sie hat ansehnliche Juften-, Sohlleder- und Saffian-Gerbereyen; auch wird vieler Glanzleinwand hier bereitet, welcher bey dem Landvolke zu Hembdern gebraucht wird. Ein sehr starker Handel wird hier auch mit Mehl und Korn die Wolga hinab, und mit Honig und Wachs die Wolga hinauf getrieben. Ersteres bringen die Dörfer an der rechten, und letzteres die Tscheremissen und Tschuwaschen von der linken Seite der Wolga.

Kosmodemjansk, am rechten Ufer der Wolga, ein schlechter und armer Ort von 500 Häusern, dessen Handel allein in Holz und Brettern aus dem Walde an

der linken Wolgaseite besteht. Die moskowisch-sibirische Heerstrase theilet sich hier in die neue kürzere über Kasan und Katharinenburg und die alte längere über Chlinow, (jezt seit 1779. Wiätsk genannt) Werchoturien s. w. Für die letztere ist hier die Ueberfahrt über die Wolga. Die übrigen Städte sind:

Ziwilsk, Wasilgorod, Jeransk, Zarew Santschursk, Kokschaisk und Zarew Kokschaisk.

II. Das Gouvernement Orenburg.

Es wird gegen Süden von dem kaspischen Meere, gegen Westen von den bisherigen Gouvernementer Astrachan und Kasan, gegen Norden von Sibirien, gegen Osten von dem Lande der Kirgisen begränzt. Jezt ist nun sein Name ganz eingegangen, und der orenburgsche District macht die zweyte Provinz der neuen Statthalterschaft Ufa aus. Bisher bestand es aus 4 Provinzen, nämlich der orenburgischen, isettischen, welche schon bey Sibirien S. 190. beschrieben worden ist, der ufischen und dem Gebiet von Stawropol; ferner aus acht Distanzen, dem Land der uralschen Kosaken, dem Bergdistricte und dem Lande der Kirgisen. Wir beschreiben nun diese genannten Theile nach ihrer Ordnung.

1) Die Provinz Orenburg. Sie liegt am obern Ural und an dem Flusse Sakmara. An den beyden Seiten des Flusses Ilek, welcher durch diese Provinz geht, ist die Gegend Ilezkoi Sol, in welcher ein sehr reines, festes und weisses Steinsalz gegraben wird. Ein Arbeiter bekommt vor das Pud $\frac{1}{2}$ Kopeiken. Von den Bucharen und Teptjärei wird es alsdann nach der gewöhnlichen Salzniederlage am Flüßchen Aschkader gebracht, wo man es einschifft, und auf der Belaja, Kama und Wolga verführt. Die Fracht vor das Pud kostet 6 Kopeiken; aber die Krone verkauft das Pud vor 35 Kopeiken. Nicht

weit

weit von dem Bache Berdjanka, der oberhalb Orenburg in den Ural fällt, ist auf der kirgisischen Steppe das Kupferbergwerk, Saigatschei Rudnik, welches vor Alters schon bearbeitet worden. Bey dem Erz findet man grose Stücke versteinerten Holzes, welches am Stahl Feuer schlägt. Die wichtigsten Orte sind:

Orenburg, anderthalb Meilen oberhalb der Vereinigung der Sakmara mit dem Ural, unter 51° 46′ 5″ der n. Br., auf einer Ebene, auf welcher sie $5\frac{1}{2}$ Werste einnimmt. Sie hat regelmäsig angelegte Strasen, etliche tausend Häuser, mehrere derselben von Holz, und 9 Kirchen. Wegen ihrer Lage an der Gränze einer ungeheuren Wüste, wegen ihrer Entfernung und ihrer guten Befestigung ist sie ein Verbannungsort für unbändige Bürger. Die Art, wie hier der Abschaum der Menschen aus den meisten Gegenden des rußischen Reichs benutzt wird, ist ein Meisterstück der Policey. Der gröseste Haufen wird nämlich des Nachts in der Festung bewacht, die Tage aber bringen sie in dem Bauhofe, einem grosen Dorf ausserhalb der Stadt zu. Dieser Hof hat für alle Arten der Handwerker und Künstler Werkstätte, welche mit dem besten Handwerkszeuge versehen sind. Jeder Verbrecher findet also hier in seinem Fache seine Beschäftigung. Alles steht unter einem Director und einem Architecten. Die Künstler bekommen an jedem Arbeitstage über das gewöhnliche, was ein Gefangener erhält, noch fünf Kopeiken. Die Krone baut und unterhält auf diese Art alle ihre Gebäude; jeder Privatmann aber kann sich ebenfalls durch diesen Hof bauen, seine Wohnung meubliren, oder, was er nur immer will, machen lassen; man bedient sich desselben auch gerne, da alle Arbeiten wegen der scharfen Aufsicht und der Geschicklichkeit der Arbeitenden sehr gut gemacht werden. Für eine entlegene, nur von Kaufleuten, Kosaken und Soldaten bewohnte Stadt, welche für sich

selbst fast ganz keine Handwerker, kaum die allergemeinsten hat, ist dieses in der That eine sehr wohlthätige Einrichtung. Sie würde vollkommen vielleicht dardurch werden, wenn hier noch ein Werkhaus für Manufacturisten auf baumwollene Zeuge angelegt würde, da man hier die Baumwolle aus der ersten Hand erhält, und theils die hiesige Kaufmannschaft nicht selbst unternehmend genug zu einer solchen Anstalt ist, theils es auch an Händen zu einer solchen Fabrike fehlt. Vor der Stadt jenseits des Flusses Ural ist der asiatische Hof, in welchem die Ausländer und Russen am Jahrmarkte ihre Waaren feil haben und gegen einander vertauschen. Von der übrigen Beschaffenheit des Handels dieser Stadt ist schon oben S. 263. gesprochen worden. Er wird meistens von Bucharen getrieben. Die Witterung dieser Stadt ist sonderbar. Fast das ganze Jahr hindurch wehet hier ein Ostwind, und selten geht eine Nacht ohne Sturm vorüber; überhaupt ist in dem ganzen Gouvernement Hitze und Kälte oft plözlich abwechslend.

Ferner: Berdskaja Kosatschia Sloboda, Jletzkoi Gorodok, Kargalinskaja Sloboda, Salairskaja Krepost (in dem Lande der Bursener a) im Jahr 1755. angelegt, als ein Mulla der Meßtscherjáken unter den Baschkiren und den übrigen muhammedanischen Einwohnern einen Aufstand erregen wollte,) und Sakmarskoi Kasatschei Gorodok.

2) Die Provinz Ufa. Sie liegt auf und an dem Gebirge Ural. Fruchtbare Thäler mit angenehmen Hügeln, grose schöne Ebenen mit hohen Gebirgerücken wechseln in derselben ab, von diesen fällt eine Anzahl klarer Bäche herunter, welche die angränzenden Gefilde bewässern und diese Provinz eben so vorzüglich zum Ackerbau und

a) Diese Bursener sind ein Stamm der Baschkiren.

und bequem für die Viehzucht machen, als reizend ihre Gegenden für die Einwohner sind. Nur an einer hinlänglichen Anzahl von diesen fehlt es, um Ufa zu einem der Paradiese Asiens umzuwandlen. Ugren, Bulgaren und Kumaner hatten ehmals hier ihre Wohnplätze, aber sie verschwanden so ganz daraus, daß man ihre ehmalige Anwesenheit nur aus den Trümmern der häufigen Grabmäler und verstörten Städte schliessen muß. Jezt ist sie von Tschuwaschen und hauptsächlich von Baschkiren bewohnt, welche leztere in 34 Wolosten oder Stämme und diese in 132 Geschlechter getheilt sind. Die beträchtlichsten Orte dieser Provinz sind:

Ufa, am Einflusse des gleichnamigen Flusses in die Belaja. Der Ort ist schlecht gebaut und besteht aus 6- bis 700 Häusern, ist aber doch befestigt und nun die Hauptstadt der neuen Statthalterschaft.

Menselinsk Prigorod, am Flusse Mensela, welcher durch den Ikfluß in die Kama geht. Nicht weit von dieser Stadt am Flusse Ik fängt eine alte Circumvallations-Linie an, welche in alten Zeiten schon gegen die streifenden Tatarn angelegt worden. Sie hat folgende Richtung: über Sainsk, Nowo-Scheschminsk, Biljarsk, Tiinsk geht sie durch die Wolga nach Sinbirsk, Tagai, durch den Sura nach Saransk, Jnsersk, Kerensk, Kusminusat, Tanbow, Sokolsk, Koslow, Romanow, Belkolodez, Woronesch, über den Don nach Kostenja, Ostrogoschskoi und endlich über die ukrainische Mestetschki bis Belgorod. Uebrigens bedeutet diese Linie, welche mit der sakamischen nicht verwechselt werden darf, heutiges Tages nur wenig mehr.

Die übrigen Orte, welche in vier Districte eingetheilt werden, sind folgende: a) im kasanskischen Districte, am Flusse Yk, Nagaibazkaja Krepost; b) im ossinskischen Districte, am Kamafluß, Birsk Prigorod

und Ossa Prigorod; c) im nogaiskischen Districte, am Belajafluß, Tabinsk; und d) im sibirskischen Districte am Usasflusse, Jeldak oder Jeldazkaja Krepost und Krasno Usinskaja Krepost.

3) Die Provinz Stawropol. Sie liegt zwischen den Flüssen Sore und Tscheremschan. Alle wolgischen Kalmüken, welche die griechische Religion angenommen haben, sind aus dem astrachanschen Gouvernement hieher versetzt worden. Es geschah dieses auf das Verlangen ihres Chans. Im Jahr 1760. betrug die Anzahl dieser christlichen Kalmüken schon 14,000 Seelen. Aber auch hier besteht die christliche Religion, wie bey allen Völkern, bey welchen das Christenthum der übrigen Aufklärung zuvorsprang, in blos äusserlichen Ceremonien. Nicht einmal an einen ordentlichen Ackerbau hat man sie bisher noch gewöhnen können, sondern sie irren immer noch mit ihren Heerden umher, und nur des Winters kehren sie zu ihren Sloboden, wegen des daselbst gesammelten Heuvorraths, zurück, woselbst sie sich zugleich mit dem Pelzhandel beschäftigen. Ihre Heerden bestehen meistens aus fettschwänzigen Schaafen, welche nie eine gute Wolle geben. Die Widder, welche sie zu ihren Heerden thun, arten allmählig aus, und bekommen, wie die von der kalmükischen Art, eine Wolle, die nahe an Haar gränzt. Da sie sich so bald noch nicht werden ansäßig machen lassen: so wäre vielleicht das leichteste Mittel, um Vortheil aus ihnen zu ziehen, wenn man ihnen andere Arten von Schaafen verschafte, um so mehr, da die ihnen angewiesene Gegend ganz vortreflich, besonders zur Schaafwaide ist. Sie stehen unter einem eigenen, aus ihrer Mitte genommenen, Fürsten. haben ihre eigenen Geistlichen, welche eine Art von Hierarchie unter sich bilden, und eine Schule, worinn ihre Kinder rußisch, und der rußischen Popen Kinder kalmükisch lernen. Die Provinz ist reich an mannichfaltigen

Pro-

Produkten der Natur. In etlichen Gegenden sind die ungeschwänzten Rehe und Elenthiere noch ziemlich häufig; in der Steppe längst der Samara und dem Kinelflusse werden schöne Hermeline, und in den Wäldern mittelmäsige Buchmarder gefunden. Die hiesigen Eichhörner (Samarki von dem Flusse Samara) haben eine angenehme weißlichte Farbe. In dem Districte an dem Sokflusse hinauf, zwischen diesem und dem kleinen Flusse Surgut, sind viele Schwefelquellen und zwey Asphaltbrunnen. Diese Schwefelbrunnen gefriehren niemals zu, und legen eine mit Kalk vermischte Schwefelmaterie ab, in so groser Menge, daß in den ehmals hier gewesenen Fabriken Schwefel daraus bereitet wurde. Etliche dieser Quellen sind so sehr mit Schwefel geschwängert, daß kein Mensch daraus trinken und kein Fisch darinn leben kann; nur das Vieh sucht diese sulphurischen Wasser mit Vergnügen, und die Anwohner gebrauchen sie zu Bädern gegen verschiedene Hautkrankheiten. Ein anderer dieser Seen giebt einen gräßlichen Anblick wegen seiner Schwefelhaut, welche eine aus gelb, dunkelgrün und olivenbraun gemischte Farbe hat; aber noch häßlicher ist sein Geruch, welcher dem Geruche von faulen Eyern gleicht, und auf der Seite, wohin der Wind weht, über zwey Werste weit sogar auf den Bergen empfunden wird. An dem Bache Tschumbulat findet man, ausser ähnlichen Schwefelquellen, auch Schichten von Asche, mit gebrannten Steinen vermischt. Die ganze Gegend umher hat endlich Berge, welche den Maulwurfshügeln gleichen und Werke eines ehmaligen unterirrdischen Feuers zu seyn scheinen. Die wichtigsten Orte sind:

Stawropol, an einem Arme der Wolga, der Kumei Woloschka heißt. Sie wurde 1739. für die, aus Astrachan hieher versetzten, christlichen Kalmüken erbaut; allein nur wenige derselben bewohnen sie jezt. Die Lage dieser Stadt ist sehr angenehm. Hinter ihr ziehen sich

sanfte Hügel hin, welche mit Fichten und Mayen bewachsen sind, und ihr gegen über steigt ein Kalkgebirge empor, welches an dem rechten Ufer mit dem Flusse fortläuft und den Namen der schigulefskischen Berge führt. Der Mittelpunct der Stadt ist eine Art von Festung, in welcher 2 Kirchen, eine sehr schöne Wohnung für den Commandanten und den Woewoden, und mehrere öffentliche Gebäude sind. Die ganze Stadt hat ohngefähr 451 Häuser. Die Handelsleute hier sind, überhaupt genommen, nicht reich; ihr vorzüglichster Handel besteht in Fischen, Talg und Hämmeln. Von Fabriken und ähnlichen Anstalten war bisher noch nie die Frage in Stawropol; und mehrere Kaufleute sogar beschäftigen sich mit dem Ackerbau. — Ferner die, für die Landmiliz angelegten Sloboden, nämlich:

Kriwoluzkaja, Saronschkaja, Sarbaiskaja, Amanskaja und Tscherkask.

Die sakamische Linie. Sie fängt an der Samara bey Alexejewsk an und vereinigt sich bey Kitschui mit der alten schon beschriebenen Linie. Jezt ist sie aber meistens verlassen, da gegen die Streifereyen der Baschkiren und Kirgisen andere Linien angelegt worden sind. An ihr liegen folgende kleine Festungen und Oerter:

Alexejewsk an der Samara, nahe unterhalb ihrer Vereinigung mit dem Fluß Kinel. Von hier geht gerade durch die Steppe ein gemachter Weg nach Uralsk. Ferner Krasnoi Redout, Krasnojar, Sergiewsk, Choroschaja, Tschernoretschenskoi, Orleanskoi, Kandurtschinska, Podtarchanskaja, Tscheremschanskaja, Scheschminskaja und Kitschuiskaja, in dessen Nähe etliche Kupferhütten sind.

4) Die sogenannten Distanzen. Jede derselben besteht aus einer Reyhe neu-angelegter Festungen und zwischen

schen denselben aufgeworfener Redouten. Die Commandanten dieser Distanzen haben zugleich den Oberbefehl über ein ganzes ihnen angewiesenes Gebiet. Diese Festungen wurden zu Abhaltung der Einfälle der umherziehenden Tatarn errichtet und sind theils von einer regelmäsig eingerichteten Landmiliz, theils von Kosaken besetzt. Auch werden häufig aus Rußland Verbrecher hieher geschickt, um diese Plätze zu bewohnen. Die Distanzen mit ihren Festungen sind folgende:

a) Die nieder-uralsche Distanz, am Flusse Ural: Rasypnaja Krepost, Nischnaja Osernaja, Takistischewa, Tschernoretschinskaja und Perewolozkaja.

b) Die krasnogorische Distanz, aufwärts am Ural: Krasnogorskaja Krepost, Werchnaja Osernaja, Ilinskaja, Guberlinskaja.

c) Die orische Distanz: Orsk oder Orskaja Krepost unter 51° 11′ auf der kirgisischen Steppe, beym Einfluß des Or in den Ural; Tanalykskaja, Urdasymskaja, Kisylskaja und Magnitnaja, einem Magnetberge gegen über.

d) und e) Die obere und niedere uische Distanz am Flusse Ui. Dieser Fluß entspringt am Gebirge Ural, nimmt den Tugusak und andere kleinere auf und vereinigt sich endlich bey Ust-Uiskaja mit dem Tobol. Die Festungen dieser beyden Distanzen, welche man auch zusammen die uische Linie nennt, sind: Werchojaizkaja, Ukli-Karagaiskaja, Petropawlowskaja, Stepnaja, Troitzkaja mit einem Jahrmarkt für die sibirischen und asiatischen Kaufleute, Ust-Uiskaja und Swerinogolowskaja.

f) Die sakmarische Distanz, am Flusse Sakmara. Dieser Fluß entsteht in der ufischen Provinz, nimmt die kleinern Flüsse Yk, Salmysch u. a. auf und ver-

vereinigt sich unter Orenburg mit dem Ural. Die Festungen sind: Wosdwischenskaja, Predschestenskaja und Sakmarskaja.

g) Die samarische Distanz, am Flusse Samara, welcher im orenburgschen Gouvernement oberhalb Perewolozkaja Krepost entspringt und die Flüsse Tok, Syrtmysch, Kinel und etliche kleinere aufnimmt. Die Festungen sind: Nowo-Sergejewskaja, Sorotschinskaja, Tozkaja, Busuluzkaja, Obschanskaja, Krasnoborskaja, und Krasno-Samarskaja.

5) Das Land der uralschen Kosaken. Die Kosaken überhaupt sind eine von den südlichsten Gegenden des europäischen Rußlands bis an die nordöstlichste Ecke Sibiriens ausgebreitete Nation, welche zwar in Sprache und Religion mit der rußischen übereinkömmt und dardurch ihren gemeinschaftlichen Ursprung mit dieser verräth, aber in ihrer bürgerlichen Verfassung himmelweit von derselben verschieden ist. Der Kosake ist bloser Soldat, und er dankt, wie der erste Römer, seinen Ursprung dem Kriege. Dieser ist sein eigentliches Element; hier lebt und handelt er, wie seine Voreltern seit dem Augenblicke, als sie sich von ihren Brüdern, den Russen, trennten. Ohne Krieg muß er seine Natur verändern und wie ein Landmann, zwar sich der Arbeit unterwerfen; aber auch bey dieser vergißt er es nie, daß er ein freyer Kosake und für den Krieg gebohren ist, daß er höchstens nur aus Nothwendigkeit das Feld bauen dörfe; er kennt keine grösere Freude, als die Ankündigung eines neuen Feldzugs. Augenblicklich eilt er mit seinem Pferde dahin, das nur mittelmäsig schnell ist, wenn es in vier Minuten mehr nicht als eine Werste durchfliegt. Seine Waffen sind Lanzen, Pfeile, gutes Feuergewehr und vortrefliche Säbel. Er bekommt, so lang er im Feld ist, ausser einer gewissen Anzahl von Lebensmitteln, einen jährlichen Sold von

20 Rubeln, sein Oberste erhält 100, und der Anführer eines ganzen Corps 200.

Diese Nation trennte sich vermuthlich bey den tumultuarischen Einfällen der Polen, Tataren und Litauer von ihren alten Landsleuten, den Russen, und floh an den Dnepr, wo sie Sicherheit suchte, aber nur auf kurze Zeit fand. Ewig von jenen räuberischen Völkerschaften gestört und geplündert wurde sie endlich selbst auch räuberisch, und gab nun den Polen mit verstärkten Zinsen (1637-1667.) alle die Drangsalen heim, die sie bisher von denselben erlitten hatte. Während dieser barbarisch blutigen Verheerungen suchten doch immer mehrere kosakische Familien ihre Sicherheit an der östlichen Seite des Dneprs, und das grose unangebaute Land, welches sie hier fanden, machte es ihnen möglich im Jahr 1659. eine noch grösere Menge ihrer Mitbrüder aufzunehmen. Sie zogen allmählig weiter gegen Osten und stiessen endlich auf Tataren am Don, welche auch den Namen tatarischer Kosaken führen. Diese waren noch der lezte Ueberrest der sich zum Untergange neigenden tatarischen Herrschaft und streiften als freye Leute in der Steppe zwischen Assow und den rußischen Gränzen umher. Sie verlohren sich aber nach dem sechzehnten Jahrhundert nach und nach; entweder daß die Russen sie als unbequeme Nachbarn vertilgten, oder daß sie von sich selbst sich zerstreuten und mit andern tatarischen Völkerschaften zusammen flossen.

An ihre Stelle kam nun eine neue Art von Kosaken, die Donischen, auf a), welche immer durch neue Einwanderungen vermehrt wurden. Es war damals dem thätigen Jüngling ein leichtes, sein Vaterland gegen ein Land zu vertauschen, das er zwar erst als Abentheurer aufsuchen mußte, aber wenn er es nun einmal gefunden hatte,

a) Jene hiessen die maloroßischen.

hatte, frey und uneingeschränkt bewohnen konnte. Rußland selbst hatte überdieses seinen Vortheil dabey, solche Auswanderungen zu begünstigen. Denn diese Kosaken wurden nun dem ganzen Reich eine erwünschte Vormauer gegen die Einfälle der angränzenden Türken und der krimmischen Tataren. Von diesen raubten die Ankömmlinge ihre Frauen im Krieg, machten von ihnen Kriegsgefangene, gaben tatarischen Ueberläufern das Bürgerrecht und liessen auch wohl die Ueberbleibsel der tatarischen Kosaken unter sich wohnen. Daher jene Mischung von tatarischen und rußischen Eigenheiten in der kosakischen Gesichtsbildung, die den Geschichtforscher in der Aufsuchung ihres eigentlichen Ursprungs so verlegen machen könnte. Je stärker sich aber diese donischen Kosaken vermehrten; desto schneller wurden ihnen die Gegenden an dem Fluß zu enge, und dieses um so leichter, da sie keinen eigentlichen Ackerbau hatten. Sie schoben sich also an die Wolga fort, wo sie Anfangs nur für den Sommer ihren Aufenthalt hatten, mit dem Winter aber wieder nach ihren Wohnplätzen am Don zurücke kehrten. Dieses war der erste Ursprung der wolgischen Kosacken. Sie blieben lange von ihrer Stammnation, der donischen, abhängig; aber weiter an der Wolga hin breiteten sie sich nicht aus. Sie fanden hier kein genug reiches Gebiet für ihre räuberischen Streifereyen; und doch lebten sie nur von diesen allein. Sie zogen daher, wenn es heimliche Gelegenheit gab, die Russen, ihre ehmaligen Landsleute, mit zu demselben; und anstatt Vormauer für sie zu seyn gegen die Einfälle der Tatarn und anderer nomadischer Nationen: so machten sie sogar Jagd auf dieselbige, wagten sich auf das kaspische Meer, und beunruhigten zu Wasser und Lande den russisch-persischen Handel eben so unbekümmert, als die Horden der sibirischen Nomaden. Iwan Wasiljewitsch II., dem alles an der Beförderung des Handels seines Reichs mit den benachbarten asiatischen Völkern gelegen war und

der

der beständige Commerztractaten mit England und mit Persien pflegte, konnt' ihnen diese Hinderung seines Lieblingsplans nicht verzeihen. Eine starke Armee zu Wasser und zu Lande wurd' im Jahr 1577. gegen sie ausgeschickt. Die schwächern wolgischen Kosaken flohen aus einander hinaus; der Abentheurer Jermak (eigentlich Jermolai) stürzte mit 6000 solcher Flüchtlinge über den tatarischen Chan Kutschum in Sibirien her, und legte dardurch den Grund zu der Eroberung des ganzen Reiches. (s. oben S. 156.) Andere suchten in andern Gegenden ihre Sicherheit; und einer dieser flüchtigen Haufen verlohr sich in die gebirgigten Reviere am Jaik (jezt Ural) und Terek, welche beyde in das kaspische Meer fallen. Die nogaischen Tatarn, die damaligen Anwohner dieser Flüsse, wurden bald von ihnen so sehr in Furcht gesetzt, daß sie jenseits des Sees Aral auswanderten und die Herrschaft Chiwa stifteten. Indessen zog das Räuberglück dieser Kosaken eine Menge von Ueberläufern aus Rußland herbey, sie wurden mit jedem Tage zahlreicher, nichts destoweniger aber blieben sie von den donischen Kosaken bis zum Jahr 1708. einigermasen abhängig. Allmählig aber gewöhnten sie sich an ein ordentlicheres Leben; ihre Nahrung beruht auf dem hier vorzüglich ergiebigen Fischfang, auf der Jagd und etwas Ackerbau, und ihre Regierung auf einem Ataman und zwanzig Starschini, welche, als so viele Rathgeber, durch die Wahl des Volks jenem an die Seite gesetzt werden. Jezt haben sie so sehr sich vermehrt, daß jene 800 Räuber, welche unter Netschai sich an dem Jaik versteckt hatten, nun 3000 Mann zum Dienst des rußischen Reichs stellen können. Von dem genannten Flusse nahmen sie anfangs den Namen der jaikischen Kosaken an. Allein da ihr Antheil an Pugatschew's Aufruhr eine öffentliche, auf das Gedächtniß der Nachwelt daurende, Strafe verdiente: so wollte man lieber ihren Namen, als die Nation selbst zernichten, und eine Ukase

vom

vom $\frac{15}{26}$. Jenner 1775. verwandelte jenen in den Namen der uralschen Kosaken.

Das Land dieser Nation erstreckt sich um den Uralfluß auf 80 teutsche Meilen. Sein Klima ist angenehm und sein Boden fruchtbar; nur an Holz und Pferden ist Mangel. Desto zahlreichere Kameelheerden aber waiden auf seinen Triften umher, aus deren Haaren die uralschen Kosakinnen Garn spinnen und grobe Stoffe weben. Der Hauptort ist

Uralsk (ehmals Jaizkoi Gorodok). Sie enthält über 3000 Häuser und ist der Sitz des Atamans dieser Kosaken.

Die übrigen Festungen, Vorposten und Redouten sind folgende, auf der Westseite des Uralflusses: Budarin, Koschacharow, Sundajew, Mergenew, Karschoskoi, Sacharnaja Krepost, Ratonnoi, Antonowskoi, Kotelnoi, Kalmükowa, Krasnojarskoi, Charkina, Inderskichgor, Marinkin Gorodok, Kulagina, Chala, Saratschik und andere.

6) Der Bergdistrict. Er begreift die Kupfer- und Eisenwerke des kasanischen Reichs. Sie liegen meistens in der ufischen Provinz zwischen den Flüssen Belaja und Ural, und wurden nur erst mit dem Jahr 1745. wieder zu bauen angefangen, nachdem sie lange vorher durch den Einfall der Tataren zerstöhrt worden waren. Im Jahr 1760. waren schon wieder 13 Eisen- und 15 Kupferwerke im Gang. Alle gehören Privatpersonen und sind sehr ergiebig.

7) Das Land der Kirgisen. Man würde sich sehr irren, wenn man das Land dieser Nation als eine rußische Provinz, oder seine Einwohner als rußische Unterthanen ansehen wollte. Der Kirgise ist frey; er achtet kaum auf die Befehle seiner Anführer, wie viel weniger

auf

auf die ihm unverständlichen Ukasen einer entfernten Kaiserin? Das ganze Verhältniß, in welchem er mit Rußland steht, ist die Verbindlichkeit, die er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf sich nahm, ein Freund der Freunde und Feind der Feinde des rußischen Reichs zu seyn; kurz er ist höchstens Schuzverwandter dieses Staats. Nur dieses schwache, aber doch immer wirkliche, Band zwischen dem Russen und Kirgisen ist die Ursache, warum die Beschreibung von dem Land des leztern mit der Geographie der rußischen Besitzungen in Asien verbunden werden kann.

Das Land, oder vielmehr die Steppen dieser Kirgisen reichen im Westen an den Uralfluß, im Norden an den Ui und die neue sibirische oder ischimische Linie vom Tobol zum Irtisch, im Osten an den Sarasufluß, Chiwa und Turkostan, im Südosten und Süden an den Syr Darja (Rothfluß) und die arabische und kaspische See. Es ist ein offenes, hochliegendes Gefilde, zwischen dessen Sandhügeln und unfruchtbaren Bergen bald kleine salzigte Moräste und Seen sich vertiefen, bald grösere Sandebenen hinstreichen, in welchen die kleinen Bäche des Landes sich oft verliehren, ohne nur etliche Meilen von ihrer Quelle abwärts geflossen zu seyn. Fruchtbare Gegenden sind nur wenige da, und noch wenigere Waldungen; daher ist die Steppe zum Ackerbau nicht tauglich; und der Kirgise, der nichts über eine vollkommen uneingeschränkte Freyheit weißt, befindet sich sehr wohl dabey. Frey, wie sein Boden, der sich nichts abzwingen läßt, zieht er die Viehzucht dem Ackerbaue vor, und irrt, bald als Hirte bald als Räuber, auf seinen Wüsteneyen umher, in welchen er kaum so viel gutes Wasser findet, als er für sich nöthig hat. Das meiste ist gesalzen, besonders in den Seen, unter welchen der Ebelai oder Belaei der beträchtlichste ist. In seiner Nachbarschaft entspringt der Fluß Tobol. Der See selbst hat einen Umfang von ohngefähr andert-

halb Stunden, und ein von dem schönsten Salze so sehr geschwängertes Wasser, daß es bey heisser Witterung von selbst an den Ufern in Krystallen anschießt und beym Regen nur zu einem dicken Brey erweicht, in welchem die kranken Kirgisen sich baden. Die Salzseen der isettischen Provinz haben lange kein so gutes Salz; es wird daher von den benachbarten Nomaden in groser Menge hier abgeholt. Noch zwey andere, aber süsse, Seen sind in eben dieser Steppe, nämlich der Aksakal von ohngefähr 7 Meilen im Umfange. Sechs und dreyßig Bäche sammeln sich in ihm, welche alle den Namen Irgis oder Torgai führen. In seiner Nachbarschaft ist der zweyte See, Akkul, minder gros, als jener, und nur durch die Wasser des Bachs Dschantschik bereichert. Die Flüsse dieses Landes sind meistens Steppenflüsse, die sich im Sande wiederum verliehren. Selbst der Tobol, welcher aus kleinen, am Ufer meistens von Pappelbäumen beschatteten, Seen und Morästen entsteht, verkriecht sich etlichemal mit seinem wenigen Wasser in die Erde, bis er endlich, durch mehrere Bäche verstärkt, einen ordentlichen Lauf erhält. Nur die Vermischung mit diesen süssern Bächen nehmen seinem Wasser die bittere Säure, welche sie lange, vielleicht zum Beweise ihrer mit dem Salzsee Ebelai verwandten Quelle, mit sich führen. Aus ähnlichen kleinen Sümpfen entsteht auch der Or, welcher der Stadt Orenburg ihren Namen giebt und nur eine Meile ohngefähr vor seiner Vereinigung mit dem Jaik eine ordentliche Ströhmung bekommt. Andere Flüsse, die hier ihren Ursprung nehmen, sind der Ilek, Emba, Irgis, Ulkojak und Ischim. Die Quellen dieser kleinern Flüsse sind meistens an den Wurzeln der, diese Steppe durchkreuzenden, kahlen Berge. Die vornehmsten darunter sind: Auro-Uruk, Karatschetai, weicher mitten auf seinem Rücken einen kleinen See hat, und der Kitysch. Dieser letzte besteht aus vielen trockenen Felsen, zwischen deren Ritzen sich eine Art von seltsamem Grase heraufdringt. Es hat eine Aehnlichkeit mit

den

den weissen Federn, welche man in Europa auf den Hüten trägt, und kann, getrocknet, lange erhalten werden. In den nackten Felsen des Berges selbst sind, wenn die Nachricht gegründet ist, vielerley Bilder von Menschen und Thieren eingehauen und in der Gegend umher mehrere Trümmern von ehmaligen Städten, welche wahrscheinlich noch Reliquien des ehmaligen grosen tatarischen Reiches sind. So findet man noch am Flusse Nur im Districte der mittlern Horde Ueberbleibsel von der ehmaligen Stadt Tatagai. Sie bestehen in Trümmern von Palästen, welche gegen 300 Faden im Umfange haben. Ein noch daurenderer Beweiß aber von seinem nun verblichenen Glanze ist durch eine in diesen Gegenden befindliche Pyramide verewigt. In dieser sind Waffen überwundener Völker, als so viele Siegeszeichen, aufgehängt. Denn der Tatar wollte eben so wenig, als ein Alexander, nur erobern; auch die Nachwelt sollte es wissen, daß er einst erobert habe; er baute seine Pyramiden, wie der macedonische Held seine Alexandrien, und erreichte mit jenen sicherer, als dieser mit Städten, seinen Entzweck.

Das Klima dieses Landes ist im Sommer sehr angenehm. Seine hohe Lage und sein salzigter Boden geben der Luft eine sanfte Temperatur, die es ohne diese Umstände von seinen grosen Sandebenen kaum erwarten dürfte. Desto schlimmer aber ist die Abwechslung im Winter. Fürchterliche Sturmwinde wüten alsdann in dieser Steppe, ein tiefer Schnee bedeckt die Gefilde und die heftigste Kälte macht das ganze Land erstarren. Zuweilen erheben sich Wirbelwinde, welche Staub, leichten Sand und ähnliche Dinge oft 30 Faden hoch in die Luft treiben, und eine Säule bilden, welche ihr Kapital in den Wolken zu verbergen scheint. Das vorzüglichste Produkt dieses Landes sind die breitschwänzichten Schaafe. Sie sind gröser, als die teutschen, und haben Fettschwänze, welche 30 — 40 Pfund wiegen können. Die Wolle der alten kirgisi-

schen Schaafe ist grob und höchstens nur zum Filz brauchbar. Aber die schwarzen Felle der jungen Lämmer gleichen den kalmükischen, sie sind schwarz und glänzend; ein langer, weiter, vollkommen schwarzer Pelz mit Aermeln aus solchen Fellen kann bis 70 Rubeln kosten. Jährlich werden von den Kirgisen gegen 50,000 Stücke von diesen Schaafen nach Orenburg und von da weiter nach Rußland gebracht, und jedes zu 50 bis 80 Kopeiken verkauft. Hornvieh ist noch nicht lange in dieser Steppe. Die Kirgisen raubten es Heerdenweise den Kalmüken, und liessen es sich ungestört vermehren. Die Kameele gedeyhen ebenfalls in diesen warmen salzigten Districten ungemein. Man hat ihrer sowohl die ein- als zweybucklichten, jene wegen ihrer Brauchbarkeit zu langen Reisen, diese wegen der Wolle. Sie werden des Winters, zu Verbesserung derselben, mit Filzen umnäht. Ein solches Dromedar giebt jährlich 10 — 12 rußische Pfunde Wolle, welche meistens nach Rußland und der Bucharey verkauft, zum Theil aber im Lande zu Kamelotten und Seilen verarbeitet wird. Die Pferde endlich, welche in größter Menge da sind, sind munterer und schöner, als die baschkirischen, weil sie in den wärmern Steppen nicht so, wie diese, im Winter von Hunger und Kälte zu leiden haben. Noch sind in manchen Gegenden Wölfe, gemeine und Steppenfüchse oder Korssak (S. 237.) Dachse, rothes Wildpret, Antilopen, Hermeline, Iltisse, Murmelthiere, s. w. nicht selten; seltener aber und allein in den östlichsten und südlichsten Steppen wilde Schaafe und Esel, Gemsen, Tiger u. s. w. Das wichtigste aber in diesem Lande ist die Nation der Kirgisen selbst. Unter dem Namen der Kasatschia Orda (Kosaken-Horde) erwarb sie sich ehmals herostratischen Ruhm durch Räuberey und Verheerung; allein, als wollte sie mit dem Namen auch das Andenken an ihr ehmaliges Daseyn austilgen, nennt sie sich selbst Sara Kaisaki (Steppenkosaken) auch Kirgisi, entweder von

Kergis

Kergis Chan, in dessen Schutz sie sich einst gegen die Anfälle der nogaischen Tatarn begeben hatte, oder von ihrer nomadischen Lebensart a). Bis zum Anfange der rußischen Eroberungen in Sibirien waideten sie frey am obern Jenisei, um den Ijuß und Abakan und noch weiter hin gegen Osten und Süden. Die Unterwerfung der Barabinzen aber im Jahr 1606. zog auch die ihrige nach sich; und seit dieser Zeit begann eigentlich die Scene ihrer Veränderlichkeit. Bald empörten und bald unterwarfen sie sich, bald waren sie Feinde, bald Bundsgenossen, und jezt plünderten sie die Karawanen, die sie kaum vorher, als Beschützer, durch die Steppe begleitet hatten. Sibirien, besonders die tatarischen Einwohner desselben, litten sehr viel dabey, bis allmählig diese Kirgisen weiter gegen Südwesten hinab sich zogen und endlich Besitz von den Steppen nahmen, die eben beschrieben worden sind. Seit langen Zeiten her theilet sich diese Nation in drey Haufen, welche die gröfere (Bolschaja) mittlere (Srednaja) und kleinere Horde (Menschaja Orda) genennt werden.

Die grose Horde, welche aber, des Zunamens ohngeachtet, jezt nicht mehr so zahlreich ist, als die beyden folgenden, hat sich nun mit den Burutten vereinigt und wird mit denselben vor ein Volk und vor das Stammvolk der mittlern und kleinern Horde gehalten. Ehmals nomadisirte sie vornehmlich im Süden um das allatauische Gebirge, einem nördlich streichenden Arme des indianischen Gebirges in Turkestan. Jezt streift sie diesseits und jenseits Taschkent und Turkestan an den Flüssen Tschirtschik, Arysch und Talas herum. Sie kann bis 10,000 Mann aufstellen, ist, wie die andern Horden, räuberisch, und selbst der Acker des friedlichen Nachbars ist nicht sicher,

a) Kirgisi bedeutet Leute, welche in wüsten Feldern ohne Häuser leben.

wenn es an Gelegenheit zu anderer Beute fehlt. Lange sicherten sie ihre Tapferkeit und ihre unzugänglichen Gebirge gegen die Unterwerfungsversuche der Soongaren, bis endlich die ewigen Einfälle der letztern sie zu einer Verbindung überredeten.

Die mittlere Horde, wegen ihrer flüchtigen Art Krieg zu führen, auch Kosaken-Horde genannt, irrt in der beschriebenen Steppe vom See Aral bis zum Ursprung der Flüsse Tobol und Ischim umher; ihren Hauptsitz aber hat sie in der Gegend des Berges Kirtysch. Sie ist zahlreicher und vermögender als die zwey andern Horden, kann gegen 30,000 streitbare Männer aufsitzen lassen, hat mehrere Pferde und bessere, als jene, und ist dennoch weniger räuberisch; daher die Kaufleute am liebsten durch ihre Ulussen ziehen b). Im Jahr 1731. unterwarf sie sich Rußland zum erstenmale, fiel bald wieder ab, erneuerte aber 1742. ihren Huldigungseid.

Die kleinere Horde waidet zwischen dem kaspischen Meer und dem See Aral, an der Emba und an den, in den Ural gehenden, kleinern Flüssen. Ueber den Ural darf keiner von dieser Horde gehen, ohne vorher einen Geissel gegeben zu haben. Um sich den Bedrückungen der dsongorischen Kalmüken und Baschkiren zu entziehen, begab sich ihr Chan Abulchair in rußischen Schutz, und legte, doch nicht ohne Widerspruch des Volks, i. J. 1738. den End der Treue sehr feyerlich zu Orenburg mit den Vornehmsten der Horde ab. Nachgehends geriethen beyde Horden in einen Krieg unter sich, Abulchair blieb im Treffen, aber Rußland machte seinen Sohn Nur-Hali zu seinem Nachfolger, und die mittlere Horde erkennt nun einigermasen

b) Ulussen oder auch Ulissen sind kirgisische Stämme, welche gewöhnlich in Geschlechter (Aimaki) und diese wieder in Familien (Kibitken) getheilt werden.

masen die Oberherrlichkeit des Chans der kleinern, wenn sie gleich noch von einem eigenen Fürsten, der aber den Chantitel nicht führt, beherrscht wird. Beyde Horden leben jezt auch so verträglich zusammen, daß etliche Ulussen der mittlern sich Häupter von den Saltans des Chans Nur-Hali erwählt haben. Der Reichthum dieser kleinern Horde besteht in Pferden und Schaafen, mit welchen sie nach Orenburg und Chiwa handelt. Sie besteht aus ohngefähr 25,000 streitbaren Männer c) und ist der gefährlichste Feind der, nach Chiwa gehenden, Karawanen; nur die rußischen anzugreifen wagt sie nicht leicht. Vor ihre Schaafe nehmen sie zuweilen in Orenburg andere Waaren und handeln damit in ihren Ulussen. Fleisch und Milch machte lange ihre einzige Nahrung; allmählig aber lernen sie Brod essen, und die Folge davon ist, daß sie sich nun nach und nach an Ackerbau und an ein seßhaftes Leben gewöhnen.

Das Verhältniß dieser beyden Horden zu Rußland ist folgendes: sie sind Schutzverwandte dieses Reichs, aber keine steurbare und den Landesgesetzen unterworfene Unterthanen. Sie geben keine Steuren, erhalten keine ihre Einrichtungen betreffende Befehle und leiden überhaupt keine Art von Einschränkung. Nur zur Sicherheit geben sie etliche Prinzen oder Vornehme zu Geisseln, welche in Orenburg von der Krone unterhalten werden. Nach einem Vergleiche haben sie jedem dieser Geisseln nur 15 Kopeiken täglich und jedem ihrer Aufwärter 5 Kop. ausbedungen. Wenn der Chan nach Orenburg kommt; so wird ihm, als einem regierenden Herrn, begegnet. Die Kanonen werden gelößt, die Fahnen gesenkt, das Spiel gerührt, und ihm eine Ehrenwache gegeben. Die mehrsten Grosen

c) Der fünfte oder sechste Theil dieser Anzahl, so wie auch bey der mittlern Horde, besteht aus gefangenen von andern Nationen, besonders von den wolgischen Kalmüken.

erhalten auch jährlich von Rußland einige Geschenke. So heißt man sie wenigstens, wenn sie gleich mehr die Gestalt einer Besoldung haben. Sie bestehen in Geld, Zeugen, Mehl s. w. Der Chan selbst bekömmt jährlich an Geld 600 Rubel und 20 Kameelladungen von Lebensmitteln, etliche Vornehme bis 300 R. und die geringsten Aeltesten 20 R. Der rußische Selbsthalter kauft also eben so gut die Räubereyen seiner Kirgisen ab, als die europäischen Souveraine die von Algier und Tripoli. Wenn der Chan mit dem Statthalter etwas zu berichtigen hat; so schickt er einen oder etliche Aeltesten mit Beglaubigungsschreiben, und dann wird alles mündlich verhandelt. Jeder der Gesandten erhält bey der Abreise, die Sache sey, welche sie wolle, ein rothes Kleid zum Geschenke. Der Statthalter hingegen beschickt den chanischen Hof durch Canzleybediente, welche gewöhnlich bey ihrer Abreise mit Pferden beschenkt werden. Um ihren Handel zu befördern, sind sie frey vom Zoll; oder vielmehr zu Orenburg und Troizkaja Krepost, wo sie beständigen Jahrmarkt halten, werden die Zölle nicht von den Kirgisen, sondern von den Käufern erlegt. Ihre Kranken werden, wenn sie es verlangen, durch orenburgsche Aerzte ohnentgeldlich mit Arzeneyen versorgt; aber nur wenige bedienen sich dieser menschenfreundlichen Anstalt. Trotz all dieser Einrichtungen folgt doch der unbändige Kirgise bey jeder Gelegenheit seiner Raubsucht, und die usischen Karawanen können meistens nur so lange sicher durch seine Steppe ziehen, als das Andenken an harte, auf die Plünderung erfolgte, Züchtigungen noch neu ist. Nichtsdestoweniger ist das Bündniß mit dieser Nation dem rußischen Reiche vortheilhaft. Denn man hat wenigstens ihre verheerenden Einfälle, welche ehmals so häufig waren, im Lande selbst nicht mehr zu befürchten, die Beraubung der Karawanen ist zum mindesten seltener, der Handel in dem orenburgschen Gebiete ist durch sie lebhafter, und wenn die kirgisischen Gefangnen, die

aus

aus fremden Nationen sind, nach Rußland fliehen und die christliche Lehre annehmen, so dörfen sie nicht ausgeliefert werden.

Die Kirgisen haben genau das freye, vortheilhafte Ansehen der kasanischen Tatarn (S. 252 f.) Ihre kleinere Augen, welche vielleicht ihren Grund blos in der engern Zusammenziehung der Augenlieder wegen der falben Steppen und dem blendenden Schnee haben, sind lebhaft aber nicht drohend. Liebe zu Abentheuren, tatarischer Nationalstolz und falsche Begriffe von Ehre und Muth legte jene Unbändigkeit in ihren Charakter, welche den benachbarten Nationen so gefährlich ist. Ihr Hang aber zur Gemächlichkeit und ihr natürlich guter Verstand mäsigt jene indessen, und je mehr ihr Handel mit Rußland, folglich auch ihr Umgang mit Russen zunimmt; desto mehr schleift sich die Rohheit ihrer Seele ab. Die Kirgisinnen sind wirthschaftlich, gutherzig und voll Mitleidens gegen ihre unglücklichen Sclaven. Mit eigener Gefahr erleichtern sie oft die Flucht von diesen. Käme noch Unterricht, den sie bis jezt beynahe noch ganz nicht haben, zu diesen Anlagen: so würden die Felsen der kirgisischen Steppen, ohne deukalionisches Wunder sich bald mit deukalionischen Menschen bevölkern. Der Adel dieser Nation ist zahlreich, und besteht aus 3 Klassen. Die Chodscha, welche die niederste Klasse ausmachen, sind blos Leute von guter Abkunft; die Büe müssen gute Kämpfer und die Saltane Befehlshaber zu Vorältern haben. Ahnen rechnet der Kirgise nicht; denn er kauft seine Frau. Die Aeltesten der Stämme, wie der Geschlechter, werden aus dem angesehensten und reichsten Adel gewählt; sie erhalten keine Besoldung und gerade nur so viel Ansehen, als sie sich durch Reichthum oder durch Anhang, besonders unter den andern Reichen, zu verschaffen wissen. Sogar der Chan übt seine Oberherrlichkeit nur durch den Einfluß der Aeltesten aus. Wie unzuverläßig aber beyde seyen, erhellt

daraus, daß die, von den Vorstehern der Aimaken allgemein bestätigten, Schlüsse vom Volke, nur nach Belieben, befolgt und von einzelnen, nach berechnetem Vortheile, übertreten werden. Selbst in den Krieg, der doch des Kirgisen Element ist, nimmt er seinen Hang zur Unabhängigkeit mit. Ist Krieg von den Häuptern beschlossen und vom Volke genehmigt: so sammeln sich alle wehrhaften Männer bewafnet an dem bestimmten Ort mit 2 und mehr Pferden. Die Haufen vereinigen sich, die Heerführer werden gewählt und der Zug fängt an; Kriegskassen noch Magazine bedürfen sie nicht, da jeder sich selbst verpflegt; nun stürzen sie über das feindliche Land her, wie ein Heuschreckenheer breiten sie sich darüber hin und alles erliegt unter ihrem verheerenden Fußtritte. Heerden, die sie nicht gleich verzehren, Weiber und Kinder, die sie antreffen, und männliche Feinde, die sie nicht niedermachen, treiben sie vor sich her in die Gefangenschaft. Aber so wie sie des Zugs satt werden, oder die Verwüstung ihnen den Unterhalt erschwehrt, verlassen sie nach und nach das Heer und kehren einzeln oder in kleinen Haufen zurück. Gegen den stehenden Feind ist der Kirgise ein unbedeutender Krieger. Den Bogen behandelt er schlecht und noch schlechter das Feuergewehr. Er steigt vom Pferde, fällt auf ein Knie, stützt seine Flinte auf eine daran befestigte Gabel, und schießt; allein es muß ein ärmlicher Feind seyn, der Gedult genug hat, den Schuß des Kirgisen abzuwarten. — Gehorsamer ist er gegen seine bürgerlichen Gesetze, welche theils auf dem Koran, theils auf altem Herkommen beruhen. Hier wird die Entscheidung des Richters immer genau befolgt; ob aus Ehrfurcht gegen Koran und Alterthum, oder aus dem Gefühle der grösern Nothwendigkeit, ist ungewiß. Todesstrafe haben sie keine. Nur gegen den Mörder ist dem Verwandten Blutrache auf zwey Jahre erlaubt; aber jener kauft sich leicht mit 100 Pferden, einem Sclaven und 2 Kameelen frey. Die Ermordung

mordung einer Frau, eines Kinds oder eines Sclaven wird mit der halben Summe gebüßt. Der Mula ist nicht theurer als jeder andere Kirgise; die höhere Schätzung desselben überließ er dem Europäer des mittlern Zeitalters. Verstümmlung des Körpers ist halber Mord; ein abgehauener Daumen kostet 100, der kleinste Finger 20, die andern 30 bis 60 Schaafe. Der Diebstahl wird durch neunfachen Ersatz gebüßt.

Die Kirgisen alle sind noch Nomaden. Ihre dürren salzigten Steppen sind zu undankbar für die Mühe des Ackerbaues, und ihr Gaumen zu sehr an die Delikatesse des Pferdefleisches und der Pferdemilch gewöhnt, als daß er nach Brod sich sehnen sollte. Auch Jagd und Fischerey ist für den Bequemlichkeit liebenden Kirgisen nur Nebenbeschäftigung, wenn er sich einmal eine Bewegung machen möchte, und keinen Krieg haben kann. Auf der Viehzucht beruht daher alles. Mit seiner Heerde, welche aus Pferden, Rindvieh, Kameelen, Schaafen und Ziegen besteht, durchirrt er in beweglichen Jurten die grosen Wüsteneyen; von ihr erhält er Unterhalt und Kleidung; durch sie wird sein Wohlstand, sein Ansehen und sein Einfluß bestimmt. Denn der Kirgise wird doch nicht allein den allgemein angenommenen Maasstab des Verdienstes verändern. Ein armer, folglich unbedeutender Mann ist, wer nur ohngefähr 30 Pferde, halb so viel Stücke Rindvieh, etwa 100 Schaafe, etliche Kameele und 20 — 30 Ziegen hat; aber ein sehr wichtiger — und deren giebt es, besonders in der mittlern Horde, mehrere — dessen Tabune (Heerde) bis 10,000 Pferde, 300 Kameele, 3 — 4,000 Stücke Rindvieh, gegen 20,000 Schaafe und über 1000 Ziegen enthält. Für eine so grose Heerde ist der Eigenthümmer allein unmöglich hinreichend; der Kirgise, bey seiner ungebundenen Freyheitsliebe und bey der Leichtigkeit, sich die, für seine Bedürfnisse nöthige,

Vieh-

Viehsumme zu erwerben, dient nicht; daher sind ihnen Sclaven nothwendig. Diese verschaffen sie sich durch Räubereyen, welche meistens allein das lebhaftere Zwischenspiel ihrer unthätigern Viehhut sind. Durch sie leiden die Karakalpaken, Bucharen, Perser, Truchmenen und vorzüglich die Kalmüken, wenn gleich ein solcher Räuberzug gerade gegen diese am gefahrvollsten ist. Denn der Kirgise, von einer Art romantischen Rittergeistes beseelt, sucht Gefahren auf, um desto rühmlicher, wie er glaubt, rauben zu können. Eben dieser Rittergeist macht ihn alle Verbote solcher Plünderungen vergessen; bald einzeln, bald in Haufen vereinigt, welche oft vornehme Anführer haben, geht er auf gutes Glück aus, und zur Beraubung groser Karawanen treten nicht selten ganze Ulissen zusammen. Die Beute theilen sie nach Gutdünken. Vieh und Weiber behält meistens jeder selbst; Waaren aber und Sclaven verkaufen sie an die Reichern gegen Vieh, die letztere wohl auch an die Bucharen, besonders wenn sie Russen sind, um ihre Entdeckung dardurch zu verhindern. Die Forderungen der Bequemlichkeit und des Luxus, die ihnen ihre Räubereyen oder die Produkte ihres Landes nicht stillen können, befriedigen sie durch den Handel mit Rußland, der Bucharey, Chiwa und mit andern Nachbarn. Er beruht ganz auf dem Tausche, und Schaafe sind gleichsam der Maasstab zu Bestimmung des Werths. Der wichtigste Zweig desselben ist der rußische Handel, weil sie durch diesen alle ihre Bedürfnisse leicht und wohlfeil erhalten und die Kaufleute Rußlands zugleich die sichersten Abnehmer alles dessen sind, was sie zu Markte bringen. Wegen der Unsicherheit in den Steppen müssen die Kirgisen nach den rußischen Handelsplätzen kommen. Der stärkste Handel, besonders für die kleine Horde, ist in Orenburg; nur weniges setzt diese zu Uralsk und in andern Städten der orenburgschen Linie ab. Die mittlere Horde hingegen handelt vorzüglich in Troizk am Uiflus,

in

in Petropawlowskaja Krepost am Ischim, wie auch zu Omsk und Ustkamenogorsk, beyden am Irtisch. Die Kirgisen sind zollfrey, aber der rußische Kaufmann giebt zehn Prozent. Dessen ohngeachtet ist der Handel sehr bereichernd und nimmt mit der Eitelkeit der Kirgisen und ihrer Liebe zur Pracht und Bequemlichkeit täglich noch zu. Die Kirgisen bringen Pferde, Rindvieh, Schaafe, welche den größten Artikel ausmachen, Lämmerfelle, rohe Häute, Kameelwolle, Kameelotte, Wolfs- und Fuchs-Pelze, Filzdecken und andere Dinge; zuweilen auch, doch selten Sclaven, besonders Kisilbaschen und Truchmensen. Dagegen nehmen sie seidene und wollene Zeuge, seidene Tücher, Stiefeln, Leibbinden, Bänder, goldene Borten, Zwirn, eiserne Hausgeräthe, Reutzeug, Otterfelle, kirgisischen Weiberputz, Glaskorallen, Nähenadeln, Ohr- und Fingerringe, Feuerzeuge, andere Kramwaaren, auch Mehl, Hirsen und andere Getreidearten zurück. Von den Bucharen, Chiwinsen, Taschkentern und andern Nachbarn, welche Ackerbau und Manufacturen haben, tauschen sie, gegen Schlachtvieh und Kameele, Waffen c), Panzerhemden, baumwollene Zeuge u. s. w. ein. — Seit dem vorigen Jahrhundert haben die Kirgisen das schamanische Heydenthum an den Muhammedismus umgetauscht, aber dabey noch manchen Aberglauben aus jenem beybehalten. Dieser zeigt sich besonders bey der Heilung ihrer Kranken, der Beerdigung der Todten und ihrem Glauben an Zaubereyen. Ueberhaupt hat ihre neue Religion bis jezt noch nur wenig zu ihrer Aufklärung beygetragen. Zwar ehren sie dieselbige; aber der Mangel an Unterricht und an Mulas hält sie in der tiefsten Unwissenheit, und nur äusserst wenige können lesen und schreiben. — Sonst kommen sie mit den Tatarn in Sitten, Gebräuchen, häuslicher

c) Die rußischen Kaufleute dörfen die Kirgisen mit keinen Waffen versehen.

licher Lebensart u. s. w. beynahe vollkommen überein — Unter sich sind sie alle ganz gleich, und daher der glückliche Mangel an äussern Ceremonien, die in jedem gesitteten Staate ein nun nothwendiges Uebel geworden sind und kaum durch die vielen Vortheile, die sie bewirken, den verursachten Verlust jener patriarchalischen Herzlichkeit ersetzen, welche uns jezt, nur noch in den Geschichten der Vorwelt und in den Gesängen Homers und Ossians, bezaubern. Der geringste Kirgise, eben so frey wie der vornehmste, und vielleicht in kurzer Zeit eben so reich, wie dieser, geht mit ihm auf die vertraulichste Art um. Nur über die Person des Chans hat religioses Vorurtheil eine Art von Heiligkeit verbreitet, und dardurch eine Scheidewand zwischen ihm und der übrigen Nation gezogen, welche durch den Einfluß Rußlands noch befestigter wird. Dieser Hof, der es aus eigener Erfahrung weiß, wie vortheilhaft äusserlicher Pracht zu Verblendung barbarischer Augen seye, setzt durch seine Geschenke den Chan, der gerade nicht der reichste unter seinem Volk, folglich, nach grosväterlichen Begriffen, auch nicht der vornehmste ist, in den Stand, einen Aufwand zu machen, der seine ungewohnte Nation betäubt. Sein Lager ist sehr zahlreich an Jurten, mehrere derselben sind kostbar geschmückt; er und seine Familie kleiden sich in reiche Zeuge und Saamt, eine Anzahl von Fürsten umgeben ihn immer und seine zahlreiche Nachkommenschaft, meistens an die Söhne und Töchter der vornehmsten Kirgisen verheurathet, vollendet den höchsten Glanz seiner, im Ganzen doch immer nur erbetenen, Würde. Sonderbar aber ist es, daß die uneingeschränkteste Freyheit des Kirgisen dessen ohngeachtet mit etlichen Farben europäischer Unterwürfigkeit und asiatischen Despotismus schattirt ist. Der Kirgise, dem der Chan auf dem Wege begegnet, springt von seinem Pferd, naht sich, gleich als fürchtete er, durch den geraden Anblick die geheiligte Person zu entweihen, in einer schiefen Linie dem

Fürsten

Fürsten und ruft unter ehrfurchtsvoller Verbeugung demselben sein: „Gott gebe dir Glück!“ zu. Der Chan schlägt ihn dann mit der Hand oder auch wohl nur mit der Peitsche sanft auf die Achsel, und der glückliche, als hätt' er durch den Peitschenhieb den wirksamsten Seegen empfangen, eilt nun auf seinem Pferde davon.

C. Das Königreich Astrachan.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Dieses Reich erhielt seinen Namen, wie das kasanische, von seiner Hauptstadt, welche selbst den ihrigen blos einer, durch die Russen verdorbenen, Aussprache des eigentlichen Namens Hadschi-Darchan zu danken hat. Die Gränzen desselben sind gegen Norden Kasan und das europäische Rußland, gegen Westen eben dieses, gegen Süden Circaßien und die kaspische See, gegen Osten die freye Tatarey. Doch begreift Astrachan die nördliche und einen Theil der westlichen Seite der kaspischen See selbst noch unter sich. Die größte Länge dieses Reichs von Westen nach Osten ist ohngefähr 150, und seine größte Breite von Süden nach Norden 125 teutsche Meilen.

b) Gebirge. Gewässer. Klima.

Gebirge von Wichtigkeit hat dieses Land eigentlich ganz keine. Nur von Norden nach Süden krümmt sich ein Ast des Urals um dasselbige her, und trennt es von Kasan und dem Lande der uralschen Kosaken. Dieser Mangel an Gebirgen und hohen Gegenden ist auch die Ursache von seinem Wassermangel. Nicht ein einziger beträchtlicher Fluß entspringt in diesem Reiche; beynah' alles,

was

was es von Wasser hat, dankt es den Bergen der angränzenden Länder; und dann ist erst das, was es hat, nur wenig. Der Don streift nur an seiner westlichen und der Uralstrom nur an seiner östlichen Seite hin; und so bleibt es der Wolga fast allein überlassen, für die Befruchtung des Bodens zu sorgen. Sie thut auch wirklich ihr möglichstes; ohne ihre periodischen Ueberschwemmungen wäre Astrachan eine unfruchtbare Wüste und statt einer Menge der herrlichsten Fruchtbäume, welche dem Einwohner nun Schatten und Nahrung geben, würde alles mit brennendem Sande überdeckt seyn. Wie die Kunst der Astrachaner diese Ergiessungen noch ferner benutze, ist oben schon S. 89. angeführt worden. Wenn aber einst, wie in Aegypten, der Boden durch den darauf angesetzten Schlamm aus dem Flusse höher anwüchse und dardurch der Wolga die Ausbreitung ihrer Wasser einschränkte! Gründe zu dieser Vermuthung hat man jezt schon mehrere vor sich. Die täglich zunehmende Seichtheit des Flusses selbst, sein beständiges Ansetzen neuer Erde bey seinem Einfluß in die Wolga, der Fluß Kuma, welcher ehmals in die kaspische See sich ergoß, und nun in einer Entfernung von ohngefähr anderthalb Tagereisen von derselben sich in der Erde verliehrt, die wahrscheinliche Meynung des Herrn Pallas, daß vor alten Zeiten eben diese See sich über die kumanische Steppe Astrachans verbreitet und mit dem schwarzen Meere zusammen gehangen habe — Alle diese Umstände sind so viele Gründe für die Bewahrscheinlichung jener Vermuthung. Die übrigen minder wichtigen Flüsse sind: der Kuma, welcher am Gebirge Kaukasus entspringt, den Byruma und noch andere Flüsse aufnimmt und auf die, schon angeführte, Art sich in der Erde verliehrt, der Manytsch, welcher in den Don und der Sarpa, welcher unterhalb Zarizyn in die Wolga geht. Alle drey gehen durch die kumanische Steppe, und die beyden leztern entspringen auch in derselben.

In

In einem so Gebirg- und Wasserlosen Lande, das noch dazu zwischen dem 45- und 50sten Grad der Breite liegt, und in einer sehr grosen Entfernung um sich her kein eigentliches Meer hat — denn das schwarze und kaspische Meer darf man nicht rechnen — wird man sich über eine sehr grose Hitze nicht wundern. Wirklich ist diese auch in den heissesten Sommertagen so heftig, daß sie, nach gemachten Beobachtungen, in der Stadt Astrachan zuweilen über den hundertsten ja bis zu $103\frac{1}{2}$ Grad des fahrenheitischen Wärmemessers steigt. Zu ihrer Abkühlung durch Regen hat man, des Sommers, fast ganz keine Hofnung; denn es regnet in dieser Jahrszeit überhaupt hier nur selten; die Wolken, wenn ja welche den Himmel überziehen, werden von dem Winde über Astrachan ohne Wirkung hingetrieben, weil ihnen nirgends in den höhern Regionen Bergespitzen entgegen stehen, an denen sie anschlagen und so in Regen sich auflösen könnten. Wenn es aber auch einmal zu regnen anfängt, so dauert es schwehrlich über eine Viertelstunde, und reicht kaum hin, den brennenden Staub ein wenig zu legen. Indessen wird aber doch diese drückende Hitze durch die, vom Anfange des Maymonats bis zu dem Ende des Augusts beynahe unaufhörlich wehenden, Winde gemindert, und durch sie eine meistens liebliche Temperatur des astrachanischen Klima's verursacht.

c) Fruchtbarkeit. Produkte.

Bey einer solchen Trockenheit des Bodens, einem fast gänzlichen Mangel an Regen und bey der, dardurch entstehenden, Nothwendigkeit, die meisten Gärten durch Maschinen zu wässern, welche theils von Pferden theils vom Winde getrieben werden, würde in Astrachan eine allgemeine Unfruchtbarkeit herrschend seyn; wenn nicht, wie schon gesagt worden, die Natur die periodischen Ueber-

schwemmungen der Wolga dem Lande gleichsam zu Hülfe geschickt hätte. Durch den fetten Schlamm, den sie auf den Feldern absetzt, wird das Erdreich geschwängert. Die, auf eine Zeitlang wenigstens, zurückbleibende Feuchtigkeit giebt den Keimen den nöthigen Saft und die Wärme der Sonne beschleunigt ihre Entwicklung. Zwar wird der Ackerbau immer noch entweder aus alter Gewohnheit vernachläßigt oder wegen der Untauglichkeit des Bodens unterlassen a), und die Einwohner erhalten ihr nöthiges Getreide zu Wasser aus dem kasanischen Reich. Desto grösern Ueberfluß aber hat es, besonders in den niedrigen Gegenden an der Wolga, dem Don und dem Ural, an guter Viehwaide, auf welcher das Gras oft bis zu zwey Ehlen hoch aufschießt, an Wurzelwerk, Garten- und Baumfrüchten. Die Ufer dieser Flüsse sind mit Gärten eingefaßt, welche die vortreflichsten Obstbäume enthalten; Aepfel-, Birn-, Aprikosen-, Pfirschen-, Quitten-, Pflaumen-, Kirschen- und Maulbeerbäume stehen, wie in kleinen Lustwäldern, beysammen; während daß sich zu ihren Füssen die Ranken der wohlschmeckendsten Melonen, Gurken b) und Kürbisse in einander schlängeln. Auch eine Menge von Wurzelwerk enthalten diese Gegenden, nur daß es ihm an dem angenehmen Geschmacke fehlt, den es allein aus einer wirklich fruchtbaren Erde ziehen kann. Glücklicher gedeyhen in Astrachan die Weinstöcke. Ein östre-

a) Nur ist seit einiger Zeit in der Gegend von Astrachan ein Versuch mit dem Getreidebau gemacht worden, (siehe oben S. 89.) und der glückliche Erfolg desselben läßt seine künftige Erweiterung erwarten.

b) Es giebt unter diesen eine Art, welche bis zu einer halben Ehle gros wird. Aus den hier häufigen Wassermelonen könnte man ein eben so starkes als angenehmes Getränk, welches vielleicht mehreren ausländischen Weinen in Nichts nachstehen dürfte, verfertigen.

östreichischer Mönch, der als Gefangener nach Astrachan kam, legte daselbst den ersten Berg von persischen Reben an. Durch seine Sorgfalt geriethen sie sehr gut. Auf Befehl des Czars pflanzte er im Jahr 1613. einen öffentlichen Weingarten, nach dessen Muster seit dieser Zeit von den Einwohnern noch mehrere angelegt wurden. Peter der Grose ließ es sich vorzüglich angelegen seyn, den Weinbau hier zur Vollkommenheit zu bringen, und es gelang ihm sehr gut c). Es ist sehr selten, daß die Traube ihre vollkommene Reife nicht erhält; sie hat einen vortreflichen Geschmack, und die weissen darunter meistens eine ungemeine Gröse. Der kaiserliche Hof zu Petersburg bekommt jährlich eine Menge derselben aus den hiesigen Weingärten. Nur hält sich der daraus gekelterte Wein nicht, entweder wegen des salzigten Bodens, der hier fast allgemein ist, oder wegen der unrechten Art, ihn zu behandeln. Die Weinlese ist gewöhnlich im Septembermonat. An der Wolga hin wächst auch ganz ohne Pflege eine Menge von Süßholz, dessen Stämme oft dicker, als ein starker Mannsarm, sind. Viele arme Leute nähren sich mit dem Ausgraben seiner Wurzeln, aus welchen in der Apotheke zu Astrachan so viel Saft bereitet wird, als ganz Rußland nöthig hat; nur ist er nicht so gut, als der spanische. Nicht minder häufig ist auch das Kali oder Salzkraut, aus welchem bey Astrachan Asche gebrannt wird; aber man könnte dieses Produkt häufiger und besser benutzen, als es bisher noch nicht geschieht. Endlich wächset auch in diesen Gegenden Baumwolle. Es scheint aber, als wenn sie ein erst dahin gebrachtes Gewächs wäre, für dessen weitern Anbau bisher noch nicht der nöthige Fleiß verwendet worden ist. Das Mineralreich

c) Nur ist das eine grose Unbequemlichkeit des hiesigen Weinbaues, daß man die Stöcke, wegen der grosen Hitze, fast täglich begiessen muß.

Astrachans ist lange nicht so reich und mannichfach, wie das bisher beschriebene Pflanzenreich. Das einzige, was es im Ueberfluß hervorbringt, ist Salz. Eine erstaunende Menge salzigter Seen sind in dieser Provinz, deren etliche bitteres, andere ein, mit mehr oder weniger Bittersalz vermischtes, Küchensalz geben. Die beyden Ufer der Wolga sind besonders mit einer grosen Anzahl solcher Salzseen eingefaßt; sie sind aber nur klein und geben nicht viel aus. Der bekannteste unter ihnen ist der Elronsee. Das Salz sezt sich auf dem Boden des Sees an, nachdem das damit geschwängerte Wasser durch die blose Sonnenhitze ganz verdunstet ist, und zeigt sich unter einer schneeweissen Farbe d). In andern schießt es auf der Oberfläche des Wassers, wie ein Eiß, in Krystallen an, und wird in Gestalt der Eißschollen herausgezogen. Man benutzt aber nur diejenigen Seen, welche nahe an schiffbaren Flüssen sind, und es giebt deren, welche 30,— 50,000 Pud Salz jährlich ausgeben. In mehreren ist auch die Salzfischerey eingegangen, seitdem die Krone dieselbige an sich genommen hat und nun das Pud zu 25 Kopeiken verkaufen läßt. Vorher konnte, wer wollte, nach Belieben Salz hier fischen, wenn er nur vor 2 Pude einen Kopeiken als Zoll erlegte. Es wird dieses Salz von den Ladungsplätzen nach Astrachan, nach Saratow, Dmitriewsk und Nischnei-Nowgorod gebracht, und von da meistens noch weiter verführt. — Der Mangel an Waldungen verursacht natürlich auch Mangel an Thieren. Indessen giebt es doch hier die nämlichen Thiere, welche in den obern Steppen an der Wolga und in der Nachbarschaft

d) Das Salz aus dem See Malinowa unterscheidet sich von dem aus den übrigen Salzseen in Astrachan durch seine Farbe, welche in Purpur sticht, und durch seinen Geschmack, welcher dem von unsern Brombeeren ähnlich ist.

schaft des Don sich aufhalten. Sie sind: eine Art wilder Ziegen, Saigaki, welche oft in grosen Haufen vom Ural herunterkommen e), Hasen, sogenannte Erdhasen f), Bisamratzen g), die sich besonders an der Wolga aufhalten, Adler, Trappen, Fasanen, Rebhüner und andere;

e) Der Saigak ist ein sehr schnelles Thier. Die grose Oefnung seiner Luftröhre, die Grösse seiner Lunge und die ausserordentliche Ausdehnung seiner Nasenlöcher erleichtern die Schnelligkeit seines Laufs. Da er aber beständig hüpft, so ist er bald ermüdet, und die Jäger lauren ihm daher in Gegenden auf, die mit Hügeln durchschnitten sind. Das Fleisch des jungen Saigaks ist nicht unangenehm, und auch das vom alten würde es seyn, wenn es nicht die häufigen, unter der Haut sich aufhalteuden, Würmer eckelhaft machten.

f) Der Erdhase (Mus jaculus) ist kleiner als das Eichhörnchen. Seine Vorderfüsse sind sehr kurz und die hintern sehr lang. Will er gehen, so erhebt er sich auf seine Hinterschenkel, giebt seinem Leib die Krümmung eines Bogens und schießt sich fort. Er ist im Stand mit Einem Sprung eine Toise weit zu hüpfen. Seine Höle gräbt er sich sehr vorsichtig und sehr bequem in einer schiefen Richtung in die Erde, und versieht sie mit gerade stehenden Luftlöchern. Er lebt von Kräutern und Wurzeln, sammelt davon im Sommer einen Vorrath, läßt ihn an der freyen Luft trocknen, und trägt ihn dann in seine Höhle, aus welcher er den ganzen Winter hindurch nicht kommt.

g) Die Muscusratze ist ein Mittelding zwischen Biber und Ratze, und hat ihren Namen von dem starken Muscusgeruch, den sie aushaucht. Sie lebt meistens im Wasser und es muß sehr ruhig am Ufer seyn, wenn sie herausgehen soll. Gewöhnlich wiegt sie nicht über 16 Unzen. Ihr Fell ist schön und glänzend, aber sein heftiger Geruch, den es nie verliehrt, ist die Ursache, daß man es nicht brauchen kann.

unter den seltenern Vögeln ist der kleine Remes oder Pendulino h), der seinen letztern Namen von der Art, wie er sein Nest baut, erhielt. Unter die Hausthiere, welche auf den Waidereichen Gegenden an der Wolga herumirren, gehören die rußischen, cirkaßischen und kalmükischen Pferde, die Kameele und Dromedare, gemeine und Büffel-Ochsen, und Schaafe von rußischer und kalmükischer Art. Die letzte Art ist die beste, aber so bald sie nicht die Waide in den Steppen hat, so artet sie, wie die Circaßische, sehr gern aus, so sorgfältig man auch bey ihrer Begattung ist. Der jüngere Gmelin vermuthet daher, daß der salzigte Steppenboden den Schaafen jene Mastung gebe, wordurch sie ihre dicken Fettschwänze bekommen. Die häufigen Maulbeerbäume endlich geben auch vielen Seidenwürmern ihre Nahrung; doch könnten diese zahlreicher seyn, als sie jezt noch nicht sind, weil man die nöthige Sorgfalt nicht darauf verwendet. Der Reichthum der Wolga an Fischen ist ausserordentlich; ihre Wasser bekommen nicht selten von der Menge einen thranigten Geschmack. Wenn die Kälte anfängt merklich zu werden, so wird alle Fischerey in den Gegenden, wo die Hausen sich aufhalten, verboten, die Schiffe auf dem Fluß müssen alle Stille beobachten, kein Schießgewehr darf gelößt werden. Indessen sammeln sich die Fische in den Löchern, um daselbst zu überwintern. Hat man Zeichen ihrer

h) Der Pendulino ist nicht über 4 Zolle lang, und wegen der künstlichen Bauart seines Nestes merkwürdig. Er sammelt die Wolle, in welcher der Saamen des schwarzen Pappelbaums und der Weide eingehüllt ist. Aus ihr baut er ein Gewebe in Gestalt eines grosen Eyes, und läßt oben eine oft zwey Oefnungen daran. Aus der nämlichen Wolle macht er auch Fäden, mit welchen er sein Nest an die Zweige verschiedener Bäume hängt und dann ganz sicher darinn wohnt. Das Nest hat eine Weichheit, die alles übertrift, was man nur immer aus rechter oder auch aus Baumwolle machen kann.

ihrer Anwesenheit: so wird der grose Tag dieser Fischjagd bestimmt. Auf eine gewisse Stunde versammeln die Fischer sich an den befohlenen Plätzen. Mit dem Anbruche des Morgens nähern sie sich unter tiefem Stillschweigen den Gegenden, wo die Hausen ihre Lager haben. Die Netze werden gerichtet, die Nachen, oft 300 an der Zahl, in Ordnung gestellt. Ein Flintenschuß setzt sie alle in Bewegung, sie umzinglen allen Ausgang für die Fische und auf die bisherige Stille folgt ein fürchterliches Geschrey der Fischer. Die Thiere, aufgeschreckt durch diesen plötzlichen Lärm, versuchen alle Mittel zu entwischen. Sie eilen auf die Oberfläche, sie stürzen sich zurück in die Tiefe, sie machen tausend unordentliche Bewegungen; aber alle verfehlen ihres Zwecks, ein Heer von Fischern hat sie umgeben, die einzig damit beschäftigt sind, ihnen jeden Ausweg zu verschliessen. Nun sieht man ungeheure Fische auf der Oberfläche sich überschlagen, und Nachen von ihrer Gewalt umstürzen; Fischer, naß von den Füssen zum Kopf, machen ein um so heftigeres Geschrey, als sie meistens alle betrunken sind; dort verdoppelt sich dasselbige durch das Gezänke, das entsteht, wenn Nachen gegen Nachen sich stosen. Nun wird das Netz gegen das Land gezogen, und in weniger als zwey Stunden sind gegen 500 Hausen gefangen, von welchen die meisten 40—50, etliche bis zu 70 Pude wiegen. Diese Fischerey wird nicht selten in einem Jahr 2- bis 3mal wiederhohlt. Eine zweyte Art dieser Fischjagd auf dem kaspischen Meere ist noch gefährlicher. Wenn die Ufer desselben dick genug eingefrohren sind, um Schlitten zu tragen: so eilen die Dorfschaften unter der Anführung eines Attamans dahin. Dieser theilt die Arbeiten aus und bezeichnet die Orte, wo man fischen soll. Die Fischer gehen auf eine gewisse Weite ins Meer hinein, machen in kleinen Entfernungen von einander Löcher in das Eiß und senken durch sie den Hamen ins Wasser; eine Stunde nach Mitternacht werden

sie, meistens mit der Beute eines grosen Fisches beladen, zurückgezogen. Aber mitten in die Freude des Gewinns mischt sich oft plötzlich die fürchterlichste Gefahr; ein Wind von Süden erhebt sich, die Wogen des Meers drängen gegen die Mündung der Wolga und treiben das Eiß heftig empor. Wenn nun plötzlich ein Nord- oder Nordost- oder Ostwind auf jenen folgt; so werden die Wasser in der Mündung der Wolga gegen das hohe Meer zurück getrieben, das Eiß sinkt und bricht oft in so ungeheure Trümmer, daß ein einziger derselben nicht selten einen Umfang von 20 — 30 Werften hat. Was von Fischern auf einer solchen Trümmer ist, wird entweder im Augenblicke vom Wasser verschlungen, oder sie werden, wenn das Glück ihnen noch gut ist, nach einem drey- und mehrtägigen Kampfe gegen die Gefahr, wenigstens halbtod an's Land getrieben. So bald diese Unglücklichen es wahrnehmen, daß sie nicht mehr am Gestade festhalten; so sehen sie blos, wohin die Wellen sich treiben. Ist es gegen das hohe Meer, so bleiben sie auf dem nämlichen Platze, unbeweglich wie Bildsäulen, stehen und erwarten die grausame Entscheidung ihres Schicksals. Bleibt ihnen noch Hofnung, das Land gewinnen zu können, so schwingen sie sich auf die Pferde, die sie gewöhnlich zu Fortbringung ihrer Beute bey sich haben, und eilen im größten Galop auf diesen Eißtrümmern nach der Seite hin, wohin der Wind treibt. Sind sie gerade in dem Momente da, wo die Eißmasse gegen das Ufer stößt, so ergreifen sie diesen einzigen Augenblick der Rettung, um mit der Schnelligkeit eines Blitzes sich an's Land zu stürzen. Verfehlen sie ihn, so wird ihr Untergang unvermeidlich. Die mit der nämlichen Gewalt, mit welcher sie gegen das Ufer trieb, zurückgestosene Eißtrümmer zerbricht nach und nach, durch die Bewegung der Wellen, in kleinere Stücke und der Boden stürzt oder schwindet unter den Unglücklichen dahin. Eine so gefahrvolle Lebensart, wobey eine grose Anzahl

von

von Menschen jährlich zu Grunde geht, ist blos die Beschäftigung äusserst unglücklicher Leute, welche oft den Strang oder noch etwas schlimmers verdient haben. Wenn sie einmal sie annehmen, so unterwerfen sie sich dardurch einer ewigen Sclaverey, wegen der beständigen Vorausbezahlungen, welche sie darauf von ihren Herrn empfangen. Diese erlauben sich oft die schreyendsten Ungerechtigkeiten gegen diese Elenden, während daß nur sie sich bereichern, und die unglücklichen Arbeiter täglich mehr in's Elend versinken.

d) Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner Astrachans war an männlichen Bürgern und Bauren, im Jahr 1740. 10,240, im Jahr 1751. 10,515. Allein seit dem Jahr 1764. hat sich diese Anzahl, so wie die Verschiedenheit der Einwohner, ausserordentlich vermehrt. Denn seit diesem Jahre kamen mehrere Tausende von Ausländern, besonders von Teutschen, in diese Gegenden und liessen sich daselbst an den beyden Ufern der Wolga als Kolonisten, unter sehr vortheilhaften Bedingungen nieder. Man kann jezt die Einwohner dieses Reichs in drey Hauptklassen bringen: 1) die Russen, als die herrschende, wenn gleich nicht die zahlreichste Nation; 2) die alten Einwohner, vornehmlich die grebinschen Kosaken, die Nogajer und die torgautischen Kalmüken; 3) die neuen Kolonisten. Die merkwürdigsten der zweyten Klasse und die Verfassung der dritten verdienen hier eine nähere Beschreibung.

Die Nogajer. Sie machten schon von alten Zeiten her eine der ansehnlichsten und der am wenigsten zerrütteten Horden aus; auch haben sie sich meistens in ihren Wohnsitzen erhalten. Diese Wohnsitze sind seit dem dreyzehnten Jahrhundert die Steppen an der Nordseite der

kaspischen See, des kaukasischen Gebirges und des schwarzen Meers; auch ziehen sie an der Nordwest- und West-Küste desselben, folglich um die untere Wolga, den Terek, die Kuma, den Kuban, den mäotischen Sumpf, den Don, den Dnepr und Dniester, bis an die Donau hin, umher. Sie bestehen aus vielen grösern und kleinern Horden, deren manche in ihren ausgedehnten Wüsteneyen den Aufenthalt und damit den Namen veränderten, den sie bald von Flüssen bald von ihren Heerführern entlehnten. Verschiedene Unruhen, besonders seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, trieben mehrere derselben aus einander und zum Theil auch über den Dnepr in das türkische Gebiet. Während des Kriegs i. J. 1770. u. f. kamen verschiedene wieder zurück, andere wurden in dem darauf erfolgten Frieden unabhängig erklärt. — Die der rußischen Krone unterworfenen Nogajer sind die astrachanischen Tatarn. Ein Theil von ihnen wohnet in einer Slobode nahe bey Astrachan; die übrigen irren in der Steppe, zwischen der Wolga und dem Ural, mit ihren Heerden umher. Ein dritter Theil wohnet bey Kißlar in Häusern und Dörfern, und steht unter dem Commendanten dieser Festung. Von diesen verschiedenen Wohnungen erhalten sie auch verschiedene Namen. Die ersten heissen Stadt- (Jurtowi) die zweyten Dorf- (Aulni) die dritten Zelt-Tatarn (Koschewi). Alle zusammen machten im Jahr 1772. nur noch ohngefähr 2000 Familien aus. Die starke Verminderung ihrer Anzahl (bey der Eroberung Astrachans bestanden allein die Stadt- und Dorf-Tatarn aus 25,000 und im Jahr 1715. aus 12,000 Familien) rührt daher, daß sie einzeln und zu ganzen Familien zu den kaukasischen, krimmischen und andern Tatarn, auch zu den Baschkiren und Kirgisen auswanderten. Die kundorische Horde der Nogajer nomadisirt izt an der Achtuba, einem Arme der Wolga, unabhängig in der kalmükischen Steppe, da seit 1770. ein Theil der

Kal-

Kalmüken, dem sie vorher unterwürfig war, nach den soongarischen Steppen gezogen ist. Die Behauptung der väterlichen Wohnsitze und die vermiedene Vermischung mit andern hat die nogaischen Horden, bey den vielen Abweichungen in der Lebensart, sich doch immer sehr ähnlich erhalten. Ihre Gesichtsbildung ist tatarisch mit einem Zusatze von kalmükischen oder vielmehr zigeunerischen Zügen versetzt; ihr Betragen ist munter, ihre Sitte roh; Betrug, Begierde nach Raub, Feigheit beym Widerstande, Unwissenheit und Schmuz sind die Bestandtheile ihres Charakters. Nur die Stadttatarn, wegen der Vermischung mit andern, machen hievon eine Ausnahme. Sie haben überhaupt dieselbige Verfassung mit den kasanschen Tatarn (S. 252. f.) einen zahlreichen Adel und unter diesem auch Fürsten, (Mursa.) Alle astrachanischen Nogajer, nebst etlichen Tabunen a) sind eigentliche und steurbare Unterthanen Rußlands; die übrigen aber nur Schutzverwandte, welche nach eigenen Gesetzen sich richten und völlige Freyheit zu handeln haben, wie sie wollen, nur daß sie die Russen und ihre verbündete Völker nicht beleidigen. Zu desto gröserer Sicherheit geben diese Geiseln aus ihren angesehenen Familien. Die steurbaren Stadt- und Dorf-Tatarn zahlen ihre Taxe in Geld, die Koschewi leisten davor Frohndienste. Die Nogajer zu Astrachan haben überdieß einen eigenen tatarischen Gerichtshof, mit einem rußischen Beysitzer. Handel ist die hauptsächlichste Beschäftigung der Stadtbewohner. Sie führen ihn mit Armeniern, Persiern, Indianern und Bucharen. Er ist eben so beträchtlich, als ihre Saffiangerbereyen, ihre Baumwollen- Kamelott- und Seiden-Fabriken ansehnlich sind. Das weibliche Geschlecht spinnet zu diesen Manu-

a) Tabun (Heerde) bedeutet bey den Nogajern, was bey andern Tatarn Wolost oder Uluß ist, ein Dorf, ein Haufen.

Manufacturen die Baumwolle so fein, daß ein Pfund Garn oft mit 3 bis 4 Rubel bezahlt wird. Die auf den Dörfern bauen meistens nur Hirsen, wegen des für anderes Getreide nicht ganz tauglichen Bodens, sie leben aber hauptsächlich von Gartenwerk, womit sie Astrachan versorgen. Die Nomaden endlich leben von der Viehzucht. Im Sommer ist ihr Tisch mit Milch und wilden Wurzeln, im Winter mit Käsen, Grütze, Mehlspeisen und Fleisch besetzt. Ihre Heerden bestehen aus Pferden, Hornvieh, fettschwänzigten und gemeinen Schaafen, aber sie sind unbeträchtlich gegen die Heerden der Kirgisen und anderer Tatarn. Ein Fürst mit 1000 Pferden, 500 Rindern, 2000 Schaafen, 200 Ziegen und 20 Kameelen ist ausserordentlich reich. Der gemeine Nogajer ist schon sehr wohlhabend, wenn er über 200 Stücke Vieh besitzt. Dieser kleine Maaßstab des Reichthums rührt theils von den kleinern Waiden her, die sie haben, theils von den starken Abgaben an ihre Fürsten und Edelleute. Eben diese sind auch der Grund, warum immer so viele von den Nogajern auswandern. Uebrigens macht ihnen ihre Viehzucht viele Vortheile auch deßwegen, weil sie ihr Vieh sehr gut nach Rußland abzusetzen Gelegenheit haben. Wer keine Heerde hat, nährt sich von den gewöhnlichen Handwerkern, zuweilen auch durch Räubereyen. Die beweglichen Jurten, besonders der Kundurower, haben eine ganz eigene Bauart. Sie haben kaum 2 Klafter im Durchmesser, ihr Dach ist ein Gewölbe, wie unsere Regenschirmgestelle, aus gebogenen Stäben, welche oben in einem engen Kreise zusammen laufen. Hier bleibt das Dach, theils wegen des Rauchs theils wegen des Lichts, offen und wird gemeiniglich mit einer bunten Fahne geziert. Die Wände sind mit Schilfmatten, die ganze Hütte mit einem Filz überzogen, und die ganze Jurte auf einen grosen Karren zu zwey Rädern gesetzt. Auf diese Art gleichen die Züge dieser Horden wandelnden Dörfern. —

Alle

Alle Horden sind Muhammedaner von der Secte der Sonniten. Sie stehen unter der Aufsicht von drey verschiedenen Arten von Priestern; der vornehmste darunter ist der Kasy, auf ihn kommen die Mullah, auf diese die Aby. Der Kasy erbt seine Würde; nichtsdestoweniger wird er, bey der Besitznehmung von seinem Amte, öffentlich als solcher erklärt und ausgerufen. Er entscheidet in allen Religionsfällen, und ist gebohrner Richter aller andern Priester. Auch hält sich jezt in den Dörfern ein Scheik oder Abkömmling Muhammeds auf, welchen vorzügliche Frömmigkeit und grüner Turban von den andern Nogajern unterscheidet. Die meisten dieser Nation sind übrigens unwissend und vermischen ihren Muhammedismus mit vielem schamanischem Aberglauben. Vielweiberey ist auch bey ihnen, nur die Anzahl der Frauen eines Mannes meistens geringe, weil sie getauft werden. Oft wird dem erst sechsjährigen Knaben eine vierjährige Braut schon von dem vorsichtigen Vater gekauft, und ihm immer unter den größten Ceremonien angetraut b).

Indianer zu Astrachan. Sie wohnen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in einem steinernen, mit einer Mauer eingeschlossenen, Caravanserai an der Stadt Astrachan. Es sind ihrer gegen zweyhundert, und da sie keine Weiber ihrer Nation bey sich haben, und die tatarischen nur contractweise c) besitzen, so lassen die ältern unter ihnen von Zeit zu Zeit junge Leute von ihren Verwandten aus ihrem Vaterlande, als Gehülfen und Theilnehmer ihres Handels, nachkommen. Sie sind hauptsächlich aus der, zu-

b) Abbildung aller Nationen des Russ. Reichs. 2te Ausg. S. 119. f.

c) Etliche unter ihnen dingen sich Weiber von den nogaischen Tatarn auf gewisse Zeit, oder verheyrathen sich auf Termin, ohne die Frau zu sich zu nehmen.

zunächst an Persien gränzenden, Provinz Multan in dem hindostanischen Reiche. In Astrachan gehören sie unter die vorzüglichsten Kaufleute; ihre Buden sind voll der kostbarsten persischen Waaren d), und ihre Rechtschaffenheit ist allgemein bekannt; wie bey dem Quäcker, wird von dem einmal geforderten Preise nichts abgedingt, aber der Käufer erhält auch davor von dem minder gefällig scheinenden Kaufmanne immer die beste Waare. Der Bau dieser Leute ist meistens ansehnlich und gros, und ihre Gesichtsfarbe fällt in das gelbbraune; nur bey den lange in Astrachan wohnhaften bleicht sie sich ein wenig ab, so wie ihre Gesichtsbildung überhaupt sich in eine den dortigen Tatarn ähnliche umändert. Ihre Kleidung besteht aus seidenen und baumwollenen Zeugen, und ihr festlicher Schmuck in einem doppelten brandgelben Striche, welcher auf der Stirne gleich ober der Nase gezogen, und aus einer Salbe gemacht wird, die aus Fett, Safran und heiligem Kuhmiste besteht. Zuweilen wird noch über denselben ein Goldblättchen gelegt. Ihre Lebensart ist eingezogen, reinlich, und, meistens nur unter sich, gesellig. Liebe zum Handel hat sie gefällig, Erfahrung argwöhnisch und Betrug von andern verschwiegen und heimlich gemacht. Fremde werden zwar gutmüthig, aber nie mit Offenherzigkeit, empfangen, und aus eigenen Geschirren bedient, welche mit dem, was sie nicht aufzehren, von dem Gebrauche der Indianer entfernt werden. Ihr Getränk ist Wasser, Kaffee und ein berauschender Trank aus Assa foetida und wildem Hanfsaamen; ihre Speise Reiß und Früchte. Weder Rindfleisch noch Geflügel wird von ihnen genossen, denn sie glauben eine Seelenwanderung; nur Schaaffleisch essen sie zuweilen unter dem Reiß; vermuthlich gehört also das Schaaf, nach ihrer Meynung, nicht in

d) Unter diesen Waaren machen Edelsteine den beträchtlichsten Artikel aus.

in das Gebiete ihrer herumwandernden Seelen. Herr Pallas, welcher ihrem Gottesdienste in Astrachan beywohnte, beschreibt ihn auf folgende Art: In einem ganz ungeschmückten Saal hieng eine kleine, an Seilen schwebende, Pagode, welche unter einem zierlichen, auf Stäben ruhenden, Baldachin drey grose stehende Götzen und noch einen kleinern enthielt. Sie waren aus Meßing schön gegossen und vergoldet, und alle in seidene Mäntelchen gehüllt. Zwey von den grösern Götzen hatten am Kopfschmucke das Zeichen einer Sichel, der dritte eine dem Merkursstab vollkommen ähnliche Figur hervorstechen; die eine Hand war aufgehoben, die andere, wie bey vielen tibetanischen Götzen, gleichsam zum Seegnen bereit, vor der Brust ausgebreitet. Unter der schwebenden Pagode stand ein kleiner Tisch, statt des Altars. Er war mit verschiedenen heiligen Gefässen von niedlicher Arbeit und allerley Seltenheiten, als, Bezoarsteinen, Lapis de Goa, Früchten u. drgl. zum Opfer für die Götzen besetzt. Neben dem Altar stand ein Gueridon mit einer grosen angezündeten Lampe, und auf der Götzenbühne selbst brannten noch zwey Wachskerzen. Endlich wurde der Vorhang vor der schwebenden Pagode hinweggezogen, und nun stellte sich der Bramanen, mit dem Gesicht gegen die Götzen gekehrt, vor den Altar, in der linken Hand eine kleine Handglocke, in der rechten ein Rauchgefäß. Auf dem einen Fuß und nur auf den Zehen des andern stehend stimmte er dann einen sanften, tactmäsigen Gesang an. Zwey hinter ihm stehenden gemeinen Indianer klingelten mit Handglöckchen und Klangschaalen in das Tönen der Priesterglocke des Braman. Während dieses Gesangs versammelte sich die Gemeine, mit bedecktem Haupte und blosen Füssen, wie der Priester selbst auch war. Wie jeder hereintrat, warf er sich neben dem rechten Fuß des Bramans aufs Antlitz zur Erde, berührte den Boden mit der Stirne, und mit eben dieser oder mit der Hand den Fuß des

Prie-

Priesters, um sich Haupt und Augen damit zu seegnen, und stund dann ehrerbietig und mit gefalteten Händen auf. Die ganze Gemeine sang die Worte des, vom Braman angefangenen, Gesangs mit feyerlichem Anstande nach. Während desselben setzte der Braman das Rauchfaß auf den Altar, und hob statt dessen mit der Hand ein Instrument empor, welches wie ein niedlicher Handleuchter gebildet, mit einem erhabenen und vier vertieften Grübchen, am Handgriffe aber mit einem Götzen und Elephanten geziert war, und worauf zwey frische Rosen steckten. Nach diesem Gesang folgte ein, sowohl durch die Reitze der Sprache als der Modulation sehr angenehm lautendes, Gebett, aber ohne Geläut. Die Gemeine begleitete es ebenfalls und der Braman sprengte indessen mit einem kleinen Sprengegefäß sehr fleißig zuerst gegen die Götzen, dann auf die ganze Versammlung. Er goß darauf, vor dem Antlitz der Götzen, eine zum Weihwasser bestimmte Feuchtigkeit über einem Gefäß aus, und wischte, gleich als wollte er das Angesicht der Götzen abtrocknen, mit einem Tuche durch die Luft. Aus dem vergoldeten Topfe, in welchen er das Weihwasser gegossen hatte, schüttete er einen Theil in eine Schaale, schöpfte daraus mit einem Löffel dreymal in seine hohle Hand und schlürfte es auf. Er theilte darauf jedem der Gemeine etwas von diesem Wasser in die hohle Hand mit; jeder schlürfte mit ehrerbietiger Andacht das Gnadentröpfchen auf und wischte mit der nassen Hand über die Augen und das Haupt. Nach dieser Ceremonie wurde ein Teller mit geschnittenen rohen Gurken, welches auf dem Altar gestanden hatte, der ganzen Gemeine herumgereicht, welche sich zu diesem Liebesmahl in einen Kreis vor der Pagode mit untergeschlagenen Füssen niedergesetzt hatte. Zum Beschluß wurde endlich dem Bramanen zur Ehre, welcher oben zur Linken der Pagode saß, und nicht mit einstimmte, von der ganzen Gemeinde, unter dem Geläute der Glöckchen, ein tactmäsiger

mäsiger Lobgesang gebracht und damit die ganze Religionshandlung beschlossen. Das größte Fest dieser Indianer wird im Herbst zur Ehre ihres Gottes Ramdschi gefeyert. Die Häuser werden dazu aufs reinlichste ausgeschmückt, und mit Lampen erleuchtet, grose Haufen baaren Geldes vor den Götzen aufgeschüttet, die Muster von den besten Waaren ausgehängt und aussen vor der Thüre Tische mit Früchten zum Gebrauche der vorübergehenden hingestellt. Ehmals öfneten sie sogar die Thüren, und jedem war erlaubt, von dem aufgeschütteten Gelde und den ausgehängten Waaren zu nehmen. Allein die Russen gebrauchten diese Freygebigkeit ein bischen zu stark, und seitdem finden die Indianer es sicherer, ihre Hausthüren beschlossen zu halten. Doch werden immer die besten Freunde und Gönner aus der Stadt in die Häuser eingeladen und mit allen Arten von Erfrischungen bewirthet, während daß der Wirth unter seinen brennenden Lampen und aufgestellten Schätzen auf untergeschlagenen Beinen unbeweglich und voll Behaglichkeit dasitzt, und der Discretion seiner Gäste das aufgetischte Preiß giebt. — Den Tod auch ihrer besten Freunde ertragen sie mit Gleichmuth. „Es ist thörigt, sagen sie, um einen Gestorbenen sich kümmern. Weißt man es doch zuverläßig voraus, daß jeder einmal sterben muß. Der kleine Unterschied liegt blos in dem: früher oder später!" Auch wird der Leichnam selten über etliche Stunden in der Wohnung gelitten. „Er muß wieder Erde werden, aus welcher er geschaffen ist. Warum ihn also aufhalten, da er, von der Seele getrennt, nur als Erde zu etwas nütze ist?" Es wird ihm alsdann mit verschiedenen Feyerlichkeiten auf dem Holzstoß Speise und kleine Silbermünze in den Mund und auf die Brust gelegt, und dann er selbst unter mehreren an die Götter gerichteten Lobgesängen der Umstehenden, welche mit Händeklatschen, dem Klingeln der Glocken s. w. begleitet sind, verbrannt. Nach vier Tagen sammelt der

Braman die Knochen und die Asche des Todten. Das meiste davon wird in das Wasser geworfen, und nur von der Asche ein kleiner Theil an die Verwandten des Verstorbenen geschickt, zum Beweiß seines wirklichen Absterbens, vielleicht auch zu einer heiligern Bestattung. Trauer ist nur um den Vater oder den ältesten Bruder und allein bey Erwachsenen gewöhnlich, und besteht blos in dem Abscheeren des Barts e).

Die torgautischen Kalmüken. Sie sind Abkömmlinge des mongolischen Volks der Eleuten oder Oelöt und erhielten von den Tatarn und Bucharen den Namen Kalmack, welcher durch die Russen mit der kleinen Umänderung in Kalmüken zu uns gekommen ist. Sie bestehen aus zwey Stämmen, den Derbet und Torgot, und bewohnen jezt die Steppe zwischen der Wolga und dem Don. Jene, die anfänglich ihre Waideplätze in der Gegend des Kokonoor gehabt f), zogen nachgehends dem Fluß Irtisch zu und theilten sich bald unter den Söhnen des Dalay-Taidschi in zwey Haufen. Der eine vereinigte sich mit den Soongaren und wurde von dieser Zeit an in dieser ihr Schicksal verwickelt. Indessen hatten sich auch die Torgot von der ganzen Stammnation zu einer besondern Horde losgewunden und irrten mit ihren Heerden an den Flüssen Jemba und Jaik umher. Damals schon (1616.) legte ihr Fürst den Eid der Treue an Rußland ab; aber bald rissen sie sich von dieser ihnen beschwehrlichen Oberherrschaft wieder los. Im Jahr 1673. begaben sie sich von neuem unter rußische Bottmäsigkeit, worauf ihnen die Gegend an der Wolga, zwi-

e) Neue Nordische Beyträge. 3ter Band Nr. V. Seite 84 — 96.

f) Ein See in der freyen Tatarey.

zwischen Saratow und Astrachan, zu Wohnplätzen angewiesen wurde. Auf diesem immer weiter nach Westen fortgehenden Zuge hatte sich der andere Haufe der Derbet mit ihnen vereinigt, und rückte diesen sogar vor über den Ural und die Wolga bis an den Don. Um sich die Torgot desto verbindlicher zu machen, gab Peter I. ihrem Fürsten den Titel eines Chans, und zugleich wurd' unter ihm ein Gericht, Sarga, errichtet, in welchem acht chanische Saissanen, oder Edelleute, sassen. Allein alle diese Einrichtungen konnten Rußland die Treue dieser Horde nicht versichern. Sie zog bald darauf nach Kuban; da sie aber auch hier ihre gehoften Vortheile nicht fand: so kehrte sie 1735. wieder nach den Steppen der Wolga zurück, und unterwarf sich Rußland aufs neue. Die Hofnung, jezt nun sicherere Unterthanen an ihnen zu haben, wurde dardurch vergrösert, daß der von dem rußischen Hof ernannte Chan Donduk-Daschi nicht nur 1742. persönlich zu Moscau huldigte, sondern auch 1757. um die Bestätigung seines Sohns als Nachfolgers in seiner Würde anhielt. Bisher hatten sie diese immer noch von Dalai Lama erhalten. Elisabeth, voll Vergnügen durch diesen Umstand nun grösern Einfluß auf die Horde bekommen zu haben, wollte ihn auch ganz benutzen und bestätigte nicht nur den Sohn feyerlich zu der Nachfolge seines Vaters, sondern gab auch der Sarga eine andere Einrichtung, um dardurch die Gewalt des Chans zu mäsigen und ihn selbst abhängiger zu machen. Allein die, in allen diesen Völkern lebende, Freyheitsliebe der Torgot empörte sich gegen jede auch nur scheinbare Abhängigkeit, und hier um so mehr, da sie wirklich zuweilen unterdrückt wurden. Sie ergriffen daher die Zeit, da Rußlands Aufmerksamkeit anderswohin gespannt war, und flüchteten gegen das Ende des Jahrs 1770. über die gefrohrnen Flüsse Wolga und Jamba und durch die kirgisische Steppe nach dem See Balchasch. Hier kamen sie nach einem langwühri-

gen Zuge, welcher ihnen durch seine Eilfertigkeit und seine Beschwehrlichkeiten viele Menschen und vieles Vieh gekostet hatte, im Sommer 1771. an und wurden gleich von einem chinesisch-mongolischen Heere in Pflicht genommen g). Rußland fieng an die Nachahmung dieses Vorgangs auch von den Derbet zu fürchten und bemächtigte sich daher i. J. 1772. ihrer Fürsten. Da aber alles ruhig blieb; so wurden sie bald wieder frey gelassen, zugleich aber der Horde die Wohnungen jenseits der Wolga verboten. Sie hält sich jezt noch unter eigenen Fürsten in diesen Gegenden auf und besteht aus ohngefehr 5,000 Familien. Zugleich blieb auch noch eine nicht geringe Anzahl von dem torgautischen Stamm zwischen der Wolga und dem Don zurück. Sie selbst gaben sich, vermuthlich zu gering, zu 12342 Familien an, und sind jezt unter ihre Fürsten vertheilt, um dardurch die gemeinschaftlichen Unternehmungen bey ihnen zu erschwehren.

Der Kalmüke überhaupt ist von mittlerer Gröse und seine Gesichtsbildung ausgezeichnet. Ein gegen die Nase zu schief abwärts laufender und flach ausgefüllter Augenwinkel, schmahle und wenig gebogene Augenbraunen von schwarzer Farbe, eine überhaupt kleine und platte Nase mit einer besondern Bildung gegen die Stirne, ein erhabener Backenknochen, ein rundes Gesicht und runder Kopf sind wesentliche Bestandtheile derselben. Nicht minder allgemein sind unter ihnen schwärzbraune Augensterne, breite und fleischigte Lippen, ein kurzes Kinn, sehr weisse bis in's Alter daurende Zähne und grose weit vom Kopf abstehende Ohren. Ihre von Natur ziemlich weisse Farbe verdunkelt sich erst durch ihre Lebensart ins gelbbraune.

Das

g) Die Chinesen rechnen die Anzahl dieser zu ihnen gekommenen Kalmüken auf 130,000, Herr Pallas hingegen höchstens auf 60,000 Familien.

Das Haar, größtentheils schwarz, ist bey den Kalmükinnen vorzüglicher Gegenstand, mit welchem sich die weibliche Putzliebe beschäftigt; der Kalmüke hingegen läßt nur weniges auf dem Scheitel unabgeschohren und flicht es blos in einen einfachen Zopf zusammen. Ueberhaupt aber wird man bey einer Nation, welche nicht einmal nur für die Reinlichkeit aufmerksam ist, keinen Pracht suchen. Der gemeine Kalmüke kleidet sich in Schaafpelze und groben Wollenzeug; nur der vornehmere trägt lange Kleider von Tuch, zuweilen auch von Seide. Ihre einzige Beschäftigung ist die Viehzucht. Mit ihren Heerden, welche aus Pferden, Rindvieh und Schaafen, und bey Reichern wohl auch aus etlichen zweybucklichten Kameelen bestehen, ziehen sie, unbekümmert um alles übrige, umher und ahnden nicht einmal nur dunkel, daß es ein höheres Glück noch geben könne, als Pferdefleisch, Kuhmilch und Schaafpelze. Ihre Religion ist ein Zweig der Lamischen h). Eigentlich verehren sie zwey Götzenbilder; das eine ist eine aus Metall gegossene menschliche Gestalt, die sie Burchan nennen und welcher sie ein Häuschen aus ähnlicher Materie machen; das zweyte ist ein hölzerner Löwe, den sie, wenn sie glücklich sind, mit Butter und Milch bestreichen, aber auch schlagen, wenn es ihnen nicht nach Wunsche geht. Es scheint, jener sey bey ihnen das gute, dieser das böse Urwesen; eine herrschende Idee beynahe aller Religionen des Orients. Sonne, Mond und Feuer sind ihnen ebenfalls heilig. Etwas eigenes ist es, daß die kalmükische Religion von einem Gott Schöpfer Himmels und der Erden gänzlich schweigt. Denn nach ihrem Lehrbegriffe ist die Welt, ohne eine fremde wirkende Kraft, aus dem Chaos entstanden; und aus dem Schaume des Meers kamen alsdann nach und nach Pflanzen, Thiere, Menschen und selbst die Burchane (Götter) hervor.

h) Sie erhalten daher auch ihre Unterlamas oder Priester von dem Dalai-Lama.

vor. Die Sonne besteht, sagen sie, aus Feuer und Glas, der Mond aus Glas und Wasser; und die kalmükischen Astronomen zählen zehntausend Millionen Sterne. Den Heiland der Christen vergleichen sie mit ihren Burchanen. Von diesen, lehren ihre heiligen Bücher, haben sich viele für das Wohl der Menschheit aufgeopfert, und dardurch die Würde eines Gottes verdient. In dem stawropolschen Gebiete wohnen mehrere getaufte Kalmüken; sie haben christliche Kirchen, christliche Schulen, aber übrigens kosakische Einrichtung. Im Jahr 1754. waren ihrer 8,695, im Jahr 1771. schon gegen 14,000 Seelen. Die vereinigten Brüder zu Sarepta bemühen sich ebenfalls auch in ihren Gegenden durch häufigen Umgang mit den Kalmüken Proselyten aus ihnen zu machen; etliche derselben haben deßwegen auch angefangen, die kalmükische Sprache zu lernen. — Noch sind in der isettischen Provinz muhammedanische Kalmüken, welche aus ohngefähr 50 Familien bestehen. — Diese in Rußland wohnende Nation führt einen nicht unbeträchtlichen Handel nach den rußischen Städten an der Wolga. Sie bringen dahin Kühe, Schaafe, Leder, sehr gute Pelze s. w. und nehmen davor zurück Korn, Mehl, Kupfer, Kessel, Eisen, Messer, Geld, Reiß, Tücher und persische Waaren i).

Die **Armenier** sind ein viertes aus Asien stammendes Volk, welches Astrachan bewohnt. Es sind jezt ohngefähr 100 Jahre verflossen, seitdem sie sich daselbst niedergelassen haben. Anfangs hatten sie Kasan zu ihrem Wohnplatze gewählt. Allein die Pest, welche fürchterliche Verheerungen unter ihnen anrichtete, bewog alle die, welche sich noch retten konnten, nach Astrachan zu fliehen, wo sie jezt alle nur mögliche Freyheiten genieſſen. Sie haben ihr

i) Beschreibung aller Nationen des R. Reichs. 4te Ausg. S. 416. f.

ihr besonderes Stadthaus, zahlen sehr wenige Abgaben, und haben vollkommen freye Religionsübung, sogar daß ihnen eigene Glocken und öffentliche Proceßionen durch die Strasen erlaubt sind. Der Charakter dieser Nation wird von Gmelin als äusserst verdorben und niedrig beschrieben. Nach den Umständen sind sie eben so demüthig, als stolz und trotzig sie sind. Gewinnsucht allein beseelt alle ihre Handlungen; und der Armenier ist fähig, seinen Vater zu verkaufen, wenn er den Liebhaber darzu findet. Ein falscher Eyd kostet ihn nichts, wenn er dardurch einer verdienten Strafe entwischen, oder den Besitz seines Gelds sich versichern kann. Er wirft sich euch zu Füssen, wenn er eurer Hülfe bedarf, sein Haus bietet er an und alles was er hat; aber kaum ist er aus seiner Verlegenheit, so erhebt er sich mit dem hochmüthigsten Trotze, vergißt seinen Retter und gerade dieser wird nicht selten der Gegenstand, an dem seine Gewinnkunst sich übt. Selbst gegen sich unter einander hegen sie einen tiefen verschleyerten Widerwillen, der gegenseitige Verbitterung gebiehrt, und in ihrem Busen ein untilgbares Gift der Feindschaft kochen macht. — Traurige Wirkungen von dem Handelsgeiste dieser Nation! Von ihm, und von ihm allein beseelt vergißt der astrachansche Armenier alles um sich her; er selbst nur ist Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seiner rastlosen Lieblingsneigung; der Mensch verschwindet bey ihm, und allein der Kaufmann bleibt übrig. Wirklich macht auch der Handel ohne Widerspruch die einzige Beschäftigung des Armeniers zu Astrachan aus; und der Antheil, welchen sie an dem Handel Persiens haben, ist der wichtigste Zweig ihres Handlungsverkehrs. Sie schicken von Astrachan nach diesem Reiche alle die Waaren, die sie aus Europa bekommen, als: Cochenille, Indigo, reiche französische Stoffe, Kamelote, Gold- und Silberfaden, Zucker, Kaffee, Thee, und davor nehmen sie Seide, rohe und gesponnene Baumwolle, seidene und

baumwollene Stoffe s. w. zurück. Noch handeln sie über Persien mit China und der Bucharey, wo sie die nämlichen Waaren hinbringen, welche sie auch an die Perser verkaufen, und dagegen Baumwolle, Lämmerfelle, Perlen, Diamanten und Goldstaub eintauschen. Dessen ohngeachtet sind sie doch beynahe die einzigen, welche durch die Schulden, die sie machen, und durch ihre niederträchtige Art zu denken den Verfall des Handels auf dem kaspischen Meere bewirkten. Auch haben sie mehrere Manufacturisten und Künstler unter sich, sogar Goldschmiede, Juweliere und Uhrenmacher. Am Gartenwerk vergnügen sie sich sehr; der einzige Umstand, welcher beweißt, daß sie noch für etwas anders Neigung haben könnten; und doch der Armenier zieht blos nützliche Hülsen- und andere Früchte. Alle ihre Handlungen verschleyern sie mit Ceremonien, welche am häufigsten bey ihren Begräbnissen und bey ihren Heyrathen sind. Der Leichnam wird gewöhnlich am ersten Tag noch mit grosen Feyerlichkeiten in einem mehr oder minder gezierten Sarge nach der Kirche getragen. Diakonen, mit Kerzen in der Hand, der Bischof mit seiner ganzen Klerisey, alle in ihren gottesdienstlichen Kleidern, Anverwandte und Freunde beyderley Geschlechts begleiten ihn dahin. Bey der Ankunft in dem Tempel wird Weyrauch angezündet, für den Todten gebetet und der übrige Tag mit einem Schmause beschlossen. Ueber den folgenden Tag versammeln sich alle von neuem in dem Hause des Verstorbenen, man geht in Proceßion zur Kirche, die Priester singen und lesen Gebete, darauf wird der Körper im Gepränge, aber nur von dem männlichen Geschlechte ausgefolgt, nach dem Begräbnißorte gebracht. Man geht zurück, um nach etlichen Tagen wieder zu kommen und bey dem Grabe zu weinen; das übrige überläßt man alsdann dem Priester, welcher sechs Wochen hindurch an eben diesem Grabe für den Verstorbenen Seelenmessen liesst, um der, nach ihrer Meynung, nun in der

Luft

Luft herumirrenden Seele auf den künftigen Gerichtstag ein günstiges Schicksal zu erbeten. Denn erst an diesem Tage, glauben sie, erfolgt Belohnung oder Strafe für die Todten.

Endlich die ausländischen Kolonisten. Diese wurden vornehmlich seit 1764. an den beyden Seiten der Wolga in dem astrachanischen Gebiete angesetzt. Sie bestehen größtentheils aus Teutschen, Polen und Griechen aus den türkischen Ländern. Die Aufmunterungen der weisen und freygebigen Katharina lockten sie hieher; und der Reitz dieser Lockungen würde, wenn auch nicht durch gegründetes Misvergnügen über ihr bisheriges Vaterland, doch wenigstens durch die Begierde nach Veränderungen und den so natürlichen Wahn, daß es anderswo besser sey, verstärkt. Die Krone nahm alle Reisekosten über sich, von dem Tage an, da sie ihr Land verliessen und versah sie mit allem, was ihnen während des langen Wegs nöthig war. Bey ihrer Ankunft gab man ihnen ein Feld zum bauen, welches unmittelbar von der Krone abhängt; jede Familie erhielt ein auf Kosten der Kaiserin erbautes Haus, nebst allen zum Ackerbau nöthigen Werkzeugen und Lebensmitteln zum Unterhalt auf ein ganzes Jahr a). Mit allen diesen Vortheilen war noch eine völlige Freyheit von allen Abgaben auf fünf Jahre verbunden. Der geringe Preiß der Lebensmittel, der Materialien und Handwerker machte übrigens diese Niederlassungen viel weniger lästig, als man es anfangs erwarten konnte, wenn man die Kosten nach ihrem Belauf in andern Ländern berechnen wollte. Nur Schade, daß man zuweilen unbequeme Gegenden zu diesen Pflanzungen wählte, und nicht selten auch Privateigennutz und

a) Z. B. jede Familie bekam zwey Schaafe, einen Widder für eine gewisse Anzahl von Häusern; eine Kuh, zwey Stiere zur Arbeit, einen Pflug und einen Karn.

und andere Nebenabsichten die wohlthätigen und weisen Plane der Kaiserin verhinderten b). Dessen ohngeachtet schlugen dennoch die meisten gut ein, und man kann daraus erst abnehmen, was man vor schnelle Vortheile hätte erwarten dörfen, wenn alles mit kluger Gewissenhaftigkeit wäre eingerichtet worden. Sie sind gut angebaut, in der besten Ordnung, und die Kolonisten thätig und arbeitsam. Mehrere von diesen haben auch schon ihre Ländereyen und ihr kleines Vieh beträchtlich vermehrt; und ist nur einmal das angewiesene erste Stück Landes gut bestellt, so bekommen sie so viel neues, als sie immer bearbeiten können. Auch hat jeder Koloniste seinen Küchengarten, welcher zunächst an sein Haus stößt, und worinn er alle für seine Haushaltung nöthigen Gewächse pflanzt. Durch diesen wird das Pflanzenreich Astrachans mit manchen nützlichen Produkten vermehrt. Er zieht in demselben Petersilien, Pastinak, verschiedene Arten von Kohl, s. w. lauter Gewächse, welche nicht nur in den rußischen Dörfern, sondern selbst auch in den etwas entferntern rußischen Städten bisher eben so viele Seltenheiten gewesen sind. Sein arbeitsamer Kunstfleiß hat ferner die Russen gelehrt, daß die Erdäpfel mit eben der erstaunenden Fruchtbarkeit in diesen Gegenden sich vermehren, wie bey andern europäischen Nationen, welche diese vortrefliche Frucht kennen. Ueberdieses sind die Kolonisten vortrefliche Ackerleute; sie verstehen genau die Menge und die Beschaffenheit des Düngers, die ein Feld nach der Natur der Produkte erfordert, welche es hervorbringen soll. Eben deswegen sind auch ihre Erndten gewöhnlich reicher, als die von den andern Bebauern dieser Gegenden. Am glücklichsten unter diesen Kolo-

b) So ist z. B. der größte Theil des sogenannten warenburgschen Districts, in welchen Kolonien angelegt wurden, ein zu hohes und daher zu dürres, folglich für den Ackerbau sehr ungünstiges Land.

Kolonien scheint die Kolonie der vereinigten evangelischen Brüder zu Sarepta zu seyn, weil sie die zufriedenste ist. Diese friedliche Brüderschaft, welche in der Arbeit ihr Vergnügen und in religiosen Uebungen ihre Erhohlung findet, zog sich hieher zurück, um durch ihren Fleiß ein unangebautes aber fruchtbares Land zu benutzen, und durch ihr frommes Beyspiel die Oerôten zu der Kenntniß des Gottes zu leiten, dessen Anbetung für sie selbst so unendlich wichtig und so beseeligend ist. Ich setze die Geschichte und die Einrichtungen dieser Kolonie hier bey c), überzeugt, daß sie bey dem Leser eben die angenehmen Empfindungen und vielleicht den Wunsch, einen Theil ihres stillen Glücks mitgenieſſen zu können, erwecken werden, wie sie es bey dem Verfasser dieser Schrift erweckt haben. Es ist so tröstend für den Rechtschaffenen, unter einer Summe von mehreren Hunderten ein Glück allgemein zu finden, das er oft unter etlichen wenigen kaum sich verschaffen kann; so tröstend, sich durch ein wirkliches Beyspiel überzeugen zu können, daß das wahre Glück auf dieser Erde kein Phantom sey, und daß nur Menschen und ihre Einrichtungen, nicht unsere Bestimmung, es hindern, allgemein herrschend zu werden; so tröstend ein Vorbild zu haben von einer Glückseeligkeit, die der Tugendhafte in seinem Zirkel oft nur ahnden darf. Fleiß und Genügsamkeit sind die Grundlagen des bürgerlichen Wohlstandes. Mit ihnen beyden kann die kleine Gesellschaft vollkommen glücklich seyn; nur der einzelne Mensch kann es nicht, weil er nicht Bürger allein ist. Der Herrnhuter ersetzt das fehlende durch seine Religionsübungen, und wird, was der andere so gerne wäre — glücklich!

Im Jahr 1765. wurde diese Kolonie errichtet, und noch in diesem Jahre erhielt sie die unterscheidendsten Privilegien

c) Aus Herrn Pallas Reisen.

vilegien von dem kaiserlichen Hofe. Sie hatte noch vorher fünf ihrer sogenannten Brüder abgeschickt, um das Land zu untersuchen und die Gegend auszuwählen theils für ihre Niederlassung überhaupt theils für die Erbauung ihres Hauptorts. Mit jedem Jahre kamen nun neue Familien nach, und im Jahr 1773. zählte man schon 250 Personen beyderley Geschlechts. Damals war der Hauptwohnplatz noch nicht völlig ausgebaut, wenigstens in Ansehung des Plans, den man dazu entworfen hatte, noch nicht. Allein er bestand doch schon aus einer sehr beträchtlichen Anzahl gutgebauter Häuser. Das größte und am meisten in die Augen fallende Gebäude ist das Betthaus mit zwey Stockwerken und einem kleinen Thurme. An diesem Tempel ziehen sich auf beyden Seiten zwey andere grose Gebäude vorwärts, davon das eine durch die Jünglinge das andere durch die noch nicht verehlichten Schwestern bewohnt ist. Beyden Theilen ist es nicht erlaubt, sich unter einander zu verheyrathen, als nur mit Erlaubniß ihrer Vorgesetzten, welche diese gewöhnlich nur spät erst ihnen zugestehen d). Unter den ledigen Brüdern giebt es eine grose Anzahl guter Handwerker und Künstler, als: Schneider, Schuster, Hutmacher, Gerber, Tischler, Schlosser, Becker, Goldschmiede, s. w. Hierzu kommen noch Manufacturisten, welche Schnupftücher, halbseidene Zeuge, baumwollene Stoffe und Leinwand von verschiedenen Farben verfertigen. Alle diese Fabrikwaaren sind zwar, wie in den andern herrnhutischen Manufacturen, sehr theuer, aber auch von vorzüglicher Güte. Die Mädchen verschaffen sich ihren Unterhalt mit Nähen, Stricken, Baumwolle

d) Sie sind alle verbunden, sich von ihrer eigenen Arbeit zu unterhalten, und noch jede Woche etwas bestimmtes von dem Gewinn dieser Arbeit ihrem Vorgesezten zu überliefern; was sie mehr haben, ist erst Gewinn für sie selbst.

wolle Spinnen, und dem Bleichen der Leinwand. Beyde Häuser haben im Hinderhofe noch etliche beträchtliche Gebäude, welche für die verschiedenen ökonomischen Bedürfnisse bestimmt sind, besonders zu Ställen für die Kühe, das Zug- und das Schlachtvieh. Diese, wie alle übrigen Häuser, wurden von der Gemeinde gebaut, welche die Kosten dazu aus der öffentlichen Kasse nahm. Die Eigenthümmer dieser Häuser müssen aber davon einen jährlichen Zins von sechs Prozent bezahlen. Der Hauptfond der Kasse bestand aus einem Kapital von 40,000 Rubel. Die Krone schoß der Kolonie diese Summe ohne Zinse auf zehen Jahre vor e). Nach Verfluß dieses Termins aber muß ihr die genannte Summe wieder ersetzt, oder das Interesse daraus bezahlt werden; und nur nach Verfluß von 30 Jahren fängt der Grundzinß von den an die Kolonie überlassenen Feldern an. Diese belaufen sich auf ohngefähr 4000 Dessätinen f); auf eine jede sind 25 Kopeiken jährlichen Zinses bestimmt, die einzige Abgabe, deren die Kolonie unterworfen werden kann; folglich beträgt in Zukunft die ganze Revenüe der Krone aus dieser Pflanzung gegen 1000 Rubeln. Diejenige von den Kolonisten, welche vor Verfluß der zehen freyen Jahre nach ihrem alten Vaterlande wieder zurücke kehrten, mußten der Krone die Summe ersetzen, welche diese ihnen zur Reise gegeben hat, und welche für den Kopf 32 Rubel beträgt. Allein jezt wird diese Summe als ein den Kolonisten gemachtes Geschenk angesehen, das sie nicht mehr zurückzugeben

e) Sechs Zehentheile von dem vorgeschossenen Gelde werden allein durch den Zins von sechs Prozenten wieder ersetzt, den die Eigenthümmer während der zehen freyen Jahre an die allgemeine Kasse bezahlen müssen.

f) Das rußische Feldmaas Dessätina soll 210 rheinländische Fuß breit und 560 dergleichen Fuß lang seyn, mithin 117600 Quadratfuß betragen.

geben verbunden sind. — Ausser dem Feldbau und den schon genannten Manufacturen beschäftigt sich diese Kolonie auch noch mit andern Nahrungszweigen. Sie haben Fabriken zu Tobak, zu Lichtern, zu Seife, und eine Branntweinbrennerey. Auch zieht sie Vortheile aus der Fischerey in der Wolga. Für alle diese Dinge hatte sie bisher einen sehr guten Absatz; allein seitdem die kalmükischen Horden sich verminderten; seitdem hat auch ihr Handel mit Mehl und ihre Tobakfabrike beträchtlich abgenommen.

Die bürgerliche Einrichtung dieser Kolonie ist folgende: Sie hängt unmittelbar von der Tutelkanzley zu Petersburg ab, von welcher sie zu Erhaltung der innern Polizey Vorgesetzte bekömmt, die aus den Kolonisten selbst genommen sind. Das Amt von diesen besteht darinn, für die Vortheile und das allgemeine Wohl der ganzen Gemeinde zu wachen, gute Ordnung zu erhalten und genaue Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben zu führen. Sie erhalten von dieser Einnahme eine jährliche Besoldung, so wie die geistlichen Lehrer, davon einer den Titel eines Bischofs führt, der Arzt und etliche andere geringere Obrigkeiten der Brüderschaft. Die Vorgesetzten haben eine Anzahl von Beysitzern zur Seite, welche die Gemeinde aus ihrer Mitte wählt, und die den Titel eines Raths führen. Diese, nebst den geistlichen Lehrern und dem Vorsteher der Jünglinge, machen eine Versammlung aus, welche man das Collegium der Oberaufseher nennt. Es besorgt die weltlichen Angelegenheiten der Brüderschaft, entscheidet die Streitigkeiten, bestimmt die kirchlichen Strafen und besitzt überhaupt eine ziemlich uneingeschränkte Gewalt. Ferner ist ein kleinerer Rath da, die Conferenz genannt, vor welchen alle Angelegenheiten der Gemeinde gebracht werden, ehe man sie dem Collegium vorlegt. Endlich sind auch Versammlungen aller erwachsenen Mannspersonen gewöhnlich. Sie kommen

alle

alle Monate zusammen und ein jeder kann darinn seine Meynung vertragen. In den ökonomischen Einrichtungen noch in allgemeinen Anstalten darf nichts verändert werden, ohne die Einwilligung dieser Volksversammlung, worinn alles durch die Mehrheit der Stimmen entschieden wird. Am Ende eines jeden Jahrs müssen überdieses die Vorsteher Rechenschaft von ihrer Amtsführung vor diesem Unterhause ablegen. Bey einer solchen genauen Abwägung der verschiedenen Theile der Macht ist der Koloniste der Laune des einzelnen nie Preiß gegeben. Sein Vorgesetzter ist sein Vater, der mit ihm, wie mit seinem Sohne, zu Rathe geht; und nichts als seine bessern Gründe können ihn herrschen machen. —— Eben die genaue Ordnung, welche in den bürgerlichen Geschäften beobachtet wird, ist auch die Richtschnur ihrer Religionsversammlungen. Sie verändert sich nie ohne die dringendsten Gründe, damit der Einwohner der Kolonie seine Geschäfte darnach ordnen könne. Religionsübung ohne Arbeit sieht er als Zeichen des trägen Unverstands und Arbeit ohne Religionsübung als Zeichen trotziger Selbstgenügsamkeit an. Nach der festgesetzten Einrichtung kommen die Kolonisten an einem Werktage zweymal, am Sonntag drey- bis viermal zusammen. Diese Versammlungen stehen bald für jedermann, selbst für die Kalmüken, offen, bald sind sie nur für die Communicirenden, oder auch für die Chöre der nicht verehlichten Brüder und Schwestern. Sind sie öffentlich, so heissen sie Lesestunden, weil in denselben Stücke aus der Bibel, oder einem Andachtsbuche, oder auch schon gehaltene heilige Reden mit lauter Stimme vorgelesen werden. Doch ist diese Versammlung nicht immer allgemein; denn zweymal, zuweilen auch dreymal in der Woche halten allein die Communicirenden, oder die Brüderschaft des heiligen Abendmahls, ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte. Sie singen darinn heilige Lieder, oder lesen auch besonders merkwürdige Neuigkeiten vor, welche sie von

ihren in andern Ländern zerstreuten Brüdern erhalten haben. Alle diese Uebungen geschehen mit feyerlicher herzerhebender Andacht, die Stunden der Versammlung, gewöhnlich Morgens und Abends um neun Uhr, werden von dem Thurme durch das Geläute der Glocken oder durch ein besonderes Instrument angezeigt; plötzlich, aber in sittsamer Stille, eilt alles nach der Kirche, die einfach und darum nur desto schöner ist; jeder nimmt seine Stelle ein, auf seinem Gesichte drücken sich die heiligen Empfindungen seiner Seele ab; das Gesang fängt an und alles ist ein harmonischer Athemzug zum Lobe der Gottheit und des Welterlösers. Versunken in das Gefühl der Allgegenwart Gottes und durchdrungen von dem Gedanken, daß Gott das reinste und heiligste Wesen, der Mensch aber ein Sünder sey, steht nun der Bruder da, seine Augen, seine Hände und sein Herz sind zum Himmel aufgehoben, jede irrdische Neigung scheint bey ihm ausgerottet zu seyn, und er selbst nur in seinem Gotte zu leben. Aber beneidet ihn nicht um diese Seeligkeit. Nichts unter der Sonne ist vollkommen, und unter der Brust des Herrnhuters zu Sarepta schlägt noch immer das Herz des Menschen. Seine Andachtsübungen sind ihm häufig Zwang, seine Religion ein System niederschlagender und demüthigender Lehren und seine Moral ein Gewebe voll schwärmerischen Trübsinns. Man sieht es nicht selten an der Miene des Betenden, wie seine Seele dagegen arbeitet, und alle seine Handlungen bekommen eine gewisse düsterne Farbe der Schwehrmuth, die in ihme selbst herrscht. Das Glück einer freyen Heiterkeit geniessen nur wenige; und wie viel wird dardurch entbehrt! Nur mit dem Gedanken an den Tod, der gewöhnlich den Menschen niederschlägt, hat der Herrnhuter so vertraut sich gemacht, daß dieser allein ihm eine gewisse Heiterkeit zu geben im Stande zu seyn scheint. Ihre Todtenäcker gleichen lieblichen Gärten, und ihre Gräber so vielen Blumenbeeten. Sie sind alle nach

geraden

geraden Linien gezogen, über ihnen liegt ein einfacher Stein mit der Aufschrift: N. N. gebohren den s. w. gieng heim den s. w. und um den Stein ein Kranz von Rosen- und andern Gesträuchen, welche die Freunde des Verstorbenen dahin pflanzten. Auch ihre Begräbnisse verrichten sie ohne unser trauriges Gepränge; man hört weder Klagen noch Seufzer, man sieht keine Trauerkleider, vielmehr schmückt man sich an einem solchen Tage mehr als gewöhnlich; der Koloniste zu Sarepta bemüht sich, das Vergnügen an den Tag zu legen, das er darüber empfindet, daß ein Mensch weiter so glücklich gewesen ist, das Ende seiner Laufbahn zu erreichen. Und wie anderst? Der Tod ist ihm ja blose Rückkehr in die Heymath, welche er auf kurze Zeit verlassen hatte; und das Leben nur unbequeme Wanderschaft, um von derselben, bereichert mit Kenntnissen, früher oder später in seinem Vaterlande auszuruhen.

Marschall in seinen Reisen g) glaubt, daß die Anzahl aller Kolonisten, welche die Kaiserin seit ihrer Thronbesteigung bis 1770. nach ihren Staaten gezogen habe, sich auf mehr, als sechsmalhunderttausend Seelen belaufe. Allein diese Berechnung scheint doch bey weitem zu stark zu seyn. Nach Astrachan kamen ohngefähr die meisten, und doch betrugen diese anfänglich nur gegen 10,000 Familien; von diesen waren im Jahr 1773. nicht mehr als 6,194 übrig, welche zusammen 25,781 Köpfe ausmachten h). Uebrigens wird man, auch bey dieser geringern Anzahl,

g) Travels through Holland, Flanders, Germany, Denmark, Sweden, Lapland, Russia, the Ukraine and Poland, in the Years 1768 — 70. — by Joseph Marshal. London 1772. im dritten Theil.

h) Diese Verminderung rührt daher, daß sich der Abgang der Verstorbenen nicht gleich durch den Zuwachs der Gebohrenen ersetzen konnte.

Anzahl, doch leicht die grosen Vortheile beurtheilen können, welche Rußland aus dieser Vermehrung fleißiger Einwohner ziehen muß, besonders wenn die Kaiserin ferner noch fortfährt, sie in den ungeheuren Domainengütern der Krone anzusetzen, noch mehr aber, wenn sie auch auf die Zukunft ihnen ihren unmittelbaren Schutz versichert. Denn traurig ist es für den Reisenden, wenn er mitten in der Bewunderung der weisen Einrichtungen dieser Kolonien durch den Anblick der unglücklichen Lage unterbrochen wird, in welcher der rußische Bauer unter dem Joche seines Herrn erseufzt. Selbst diejenigen, die nicht Leibeigen sind, haben doch nie ein gesichertes Eigenthum, wenn sie auch nur das Unglück haben, Nachbarn eines Edelmanns zu seyn. Diese unterdrückende Regierungsform wird sich immer dem Wohlstande des rußischen Reichs widersetzen, so lange man nicht ihre völlige Abschaffung bewerkstelligt; und ihre Wirkungen werden sich bis auf diese Kolonien verbreiten, wenn nicht ihre Sicherheit und Unabhängigkeit von den kleinen Herrn auf alle künftigen Thronveränderungen befestigt wird. Ein Beweiß hievon ist schon dieses, daß die unmittelbaren, von der Krone selbst gestifteten, Kolonien besser gediehen sind, als diejenigen, welche von den sogenannten Directoren errichtet worden waren. Ueberhaupt aber kommen die auf der saratowschen Seite der Wolga angelegten Kolonien besser fort, als die auf der kalmükischen Seite, hauptsächlich weil jene einen bessern und leichter zu bearbeitenden Boden haben, als diese. Alle beschäftigen sich, ausser dem schon angeführten Acker- und Gartenbau, auch noch mit Weinbergen und Seidenwürmern. Traurig ist übrigens Herrn Georgi's Bemerkung (siehe desselb. Reisen 2ter Th. S. 793.) daß diese neue Kolonien in kurzer Zeit so sehr schon ausgeartet seyen, daß man die nächste Generation wohl schwehrlich mehr von rußischen Bauren werde unterscheiden können.

e) Regierung und Einkünfte.

Beyde haben in Astrachan ohngefähr dieselbige Beschaffenheit, wie in Kasan (siehe oben S. 257.) Auch hier wurde Saratow als eine eigene Statthalterschaft von dem übrigen Gouvernement abgesondert und in fünf Kreise getheilt. Da über dieses die meisten Einwohner dieser neuen Statthalterschaft aus Teutschen und andern Kolonisten bestehen; so veränderte auch dieser Umstand etwas in der sonst gewöhnlichen Regierungsform der rußischen Provinzen. Das ganze Kolonienland wurde nämlich in gewisse grose Districte von 50 bis 60 Werften abgesondert. Die Haupt- und Kirch-Orte eines jeden Districts wurden so angelegt, daß die davon abhängigen kleinern Orte keinen zu weiten Weg dahin haben, und in denselben für die lutherischen, reformirten und katholischen Gemeinden auf Kosten der Krone Kirchen erbaut, auch Prediger und Schullehrer angestellt. Ausser den gewöhnlichen Abgaben der rußischen Bauren und der Kolonien, welche bey den letztern von jeder Dessätine Feldes nicht mehr als 25 Kopeiken betragen, kommen alle übrigen aus dem beträchtlichen Handel dieser Provinz.

f) Kurze Uebersicht der Geschichte Astrachans.

Die älteste Geschichte dieses Reichs ist in ungewisse Dunkelheit eingehüllt. Es theilte die Schicksale mit Kasan (S. 251.), war ein beträchtlicher District des tatarischen Kaptschaks und seine Hauptstadt hieß Tmutorakan. Wladimir der Grose, Czaar der Russen im zehnten Jahrhundert, verpflanzte seinen Eroberungsgeist auf seine Söhne, und dieses um so eher, da das väterliche Erbgut, unter zwölf Nachkommen vertheilt, nur ganz kleine Theile aus-

gab. Jaroslaw und sein Bruder Mstislaw vereinigen sich zusammen, um ihre Appanage zu vergrösern, sie greifen den Fürsten von Tmutorakan an, und endigen den Krieg durch eine Allianz mit demselben. Mstislaw, noch frisch in der Religion, die sein Vater erst im Jahr 988. zu Kertsch in der Krimm angenommen hatte, baute in der Hauptstadt des verbündeten Reichs eine steinerne Kirche; aber der Besitz desselben war deswegen um nichts sicherer. Bathy (die Tatarn nennen ihn Bathol) verwüstete, in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, ganz Rußland, besetzte die Ufer der Wolga mit seinen Tatarn, die Russen verlohren ihr Königreich Astrachan, und werden von dieser Zeit an in beständige Kriege mit diesen Barbaren verwickelt, bis endlich die grose Tatarey den entscheidenden Stoß erhielt, und Iwan Wasiljewitsch sein Haupt in diesen Gegenden erhob. Damals beherrschte Abdurrhachman das astrachanische Reich. Die Stärke des Czaars und der Ruhm, den er sich erworben hatte, bewogen den Tatar zu dem Schritte, den schon andere Fürsten seiner Nation vor ihm öfters gethan hatten; er schloß ein Bündniß mit den Russen. Seine Nachfolger erneuerten es verschiedenemale mit groser Feyerlichkeit zu Moscau. Aber Bündnisse sind bey Barbaren gewöhnlich nichts anders, als ein gegenseitiger Vertrag, sich friedlich zu betragen, weil sie nicht Muth haben, sich öffentlich zu schaden. Dschamurtschey, welcher nach dem Tode Abdurrhachmans den astrachanischen Thron bestiegen hatte, beleidigte den rußischen Abgesandten, weil er den Czaar nicht mehr fürchtete und griff den Ismael Myrsa und etliche andere Häupter der nogaischen Horde feindlich an. Sie baten den erzürnten Iwan um Hülfe, und dieser war zu erbittert, als daß er eine angebotene Gelegenheit zur Rache hätte vernachläßigen sollen. Eine starke rußische Armee brach im Frühling 1557. in Astrachan ein, die von ihrem Chan verlassene Stadt wurde erobert, Derbisch

Ale

Ale zum König erklärt und die Tatarn genöthigt, den Eyd der Treue an die Russen abzulegen. Der thätige Dschamturtschey wurde nun aufgesucht, mehrmal geschlagen, aber aus jeder Niederlage schien er nur mächtiger hervorzugehen, bis endlich sein Glück früher als sein Muth ermüdete. Er entkam nur mit 20 Begleitern nach Assow und verliehrt sich nun von dem Schauplatze, unberühmt und mit dem Titel eines Tyrannen gebrandmarkt, weil er unglücklich gewesen war. Was von Tatarn nicht in dem Kriege umgekommen war, beschwohr darauf von neuem und auf die feyerlichste Art, daß sie sich und ihre Nachkommen als rußische Unterthanen anerkennen, dem rußischen Monarchen einen jährlichen Tribut von 4000 Rubeln bezahlen, und, auf den Todesfall des neuen Königs Derbisch Ale, den Czaar bitten wollen, ihnen einen neuen König zu geben. Dem Adel und den Vornehmern unter den Tatarn wurde darauf befohlen, in der Stadt ihren Aufenthalt zu nehmen, während daß man den gemeinern Haufen auf das Land verbannte. Aber kaum glaubte Iwan, Astrachan sich unterworfen zu haben, als Sultan Selim, der damalige türkische Kaiser, vermuthlich auf das Anstiften des vertriebenen Dschamturtschey, den Einfall bekam, dieses Reich für sich zu erobern. Mit einer fürchterlichen Armee zu Wasser und zu Lande rückte er gegen dasselbige heran; seine 300 Seegeln sollten von Assow den Don so weit hinaufdringen, bis sie in der Gegend angelangt wären, wo dieser Fluß der Wolga am meisten sich nähert, dann sollte ein Kanal zwischen den beyden Strömen gezogen und damit die Gemeinschaft zroischen dem schwarzen und kaspischen Meere eröfnet werden. Alles gieng glücklich von Statten, die Türken hatten den Kanal schon angefangen zu graben, und ihre Landarmee lag vor der Stadt Astrachan, als plötzlich durch eines von jenen Ungefähren, die so oft die wichtigsten Dinge entscheiden, ein rußischer General, der nichts auf der Welt von der Anwesenheit einer türkischen

Flotte wußte, mit einer starken Armee hierdurch zum Entsatze Astrachans eilte. Unvermuthet fiel er über die arbeitenden Soldaten her, die gerade nichts weniger, als ein rußisches Heer erwarteten, und machte sie in solcher Menge nieder, daß nur eine kleine Anzahl von ihnen die traurige Nachricht von diesem unglücklichen Zufalle nach Assow überbringen konnte. Die Tatarn, welche unter der Hand die Türken begünstigt hatten, ohne Hofnung seit diesem Unglücke, wollten nun ihre Treulosigkeit durch eine andere wieder gut machen. Sie riethen den Türken ihren Rückzug durch die Steppe Moschar zu nehmen, welche, sagten sie, ihnen einen kürzern und bequemern Weg nach Assow öfnen würde. Dieser heimtückische Rath war die Ursache von dem beynahe gänzlichen Untergange der unglücklichen türkischen Armee. Astrachan war nun wieder befreyt, es genoß lange Zeit einer friedlichen Stille und zernichtete nach und nach die tatarische Oberherrschaft bis auf den letzten Schein; seine Regierungsform wurde völlig auf rußischen Fuß eingerichtet, und bald sah es sich in ein Gouvernement dieses Reichs verwandelt. Aber mit dem Jahr 1669. begannen neue Unglücksfälle, um dieses Reich zu verheeren. Der berühmte Rebelle, Stenco Rasin, zog unter den Donischen Kosaken einen verworfenen Haufen von Landstreichern an sich und irrte an der Spitze dieser Strasenräuber in der Steppe umher. Alles, was ihm begegnete, war seine Beute, und jeder seiner Fußtritte mit Brand und Blute bezeichnet. Von Zarizyn bis nach Gurjew streifte er hinab, die Schiffe der Wolga wie des kaspischen Meers geriethen in seine Gewalt, und verschiedene male blieb er Sieger von grosen rußischen, gegen ihn ausgeschickten Armeen. Er wurde noch fürchterlicher, als ein anderer Strasenräuber, Seveschka Kriwoi, sich mit ihm vereinigte. Nun fielen sie über Persien her, um in diesem so lange zu plündern, bis Astrachan zu einer neuen Verheerung sich wieder erhohlt hätte. Im Jahr

1672.

1672. kamen sie zurück und plünderten unter den Ruinen, mit welchen dieses Reich von einem fürchterlichen Erdbeben des vorhergehenden Jahrs beynahe überdeckt war. Neue Armeen wurden gegen sie ausgeschickt, aber auch diese waren nicht minder unglücklich. Noch war die Hauptstadt allein verschont geblieben. Um so stärker reitzte sie also den Geitz dieser Räuber und die mißverstandene Ehrbegierde des Rasin. Er näherte sich ihr mit einem grosen Heere; der Rauch der in der Gegend umher brennenden Städte verkündigte seine Ankunft und die Rebellion der Strelitzen in der Stadt bewieß, daß Rasin nicht nur, wie ein Alexander, Städte zu erobern, sondern auch, wie ein Philipp, sie zu kaufen verstehe. Sie wurde rein ausgeplündert, und die Beute mit den Strelitzen getheilt. Aber allmählig ermüdete Rasins Grausamkeit seine eigenen Soldaten. Sie übergaben nach einer langwührigen Belagerung die verheerte Stadt dem rußischen General und den Anführer ihrer Bande dem Fürsten Dolgorucki. Rasin wurde gefangen nach Moscau gebracht, und der Czaar schien nun mit dem Räuber wetteifern zu wollen, welcher von beyden sinnreicher in seiner Grausamkeit wäre. Der Unglückliche wurde auf einem Karn, über welchem ein Galgen errichtet war, unter allgemeinen Verwünschungen durch die Stadt geführt, darauf lebendig geviertheilt, die Theile seines Körpers nebst dem Haupt an fünf Galgen aufgehängt und seine Eingeweide den Hunden vorgeworfen. Aber in diesem kanibalischen Wettkampfe siegte der Räuber über den Czaar; unerschüttert blieb er unter allen Quaalen und muthig sah er seinem neuen Tod unter die Augen. — Seit dieser Zeit blieb Astrachan in Ruhe und benutzte dieselbige, die wohlthätigen Anstalten zur Reife kommen zu lassen, welche von der Regierung Peters I. an, die rußischen Monarchen zur Verbesserung ihrer Provinzen mit so groser und so weiser Thätigkeit betreiben.

g) Handel Astrachans.

Sein vornehmster Gegenstand ist Persien; und ist es schon seit der Mitte des sechszehenten Jahrhunderts, da die Russen Kasan und Astrachan sich unterwarfen. Das geographische Verhältniß dieser Länder gegen einander mußte auch ganz natürlich auf den Entwurf leiten, die kaspische See zu einem unmittelbaren Handelsverkehr mit dem persischen Reiche zu benutzen. Die Engländer, welche gerade damals, unter Chancellors Anführung, den Weg um Lappland nach Archangel entdeckt hatten, begünstigten diesen Entwurf. Die Freude des Czaars, durch diese unerwartete Ankunft von dem, ihm so lästigen, Monopol der Hanseaten befreyt zu seyn, wußte die neuen Ankömmlinge nicht genug mit Wohlthaten zu überhäufen, und Iwan gab ihnen die Erlaubniß, den ersten Versuch mit dem Handel über Astrachan nach Persien zu machen. Er mißlang, denn Türken, Ußbecken, Tatarn und innere Gährungen zerrütteten gerade damals dieses Land von allen Seiten. Man suchte Mittel dagegen in Errichtung besonderer Handelsverträge mit dem persischen Schach. Dieser war bereitwillig dazu, aber Verträge mit ihm konnten nicht gegen die nun anfangenden Streifereyen der donischen Kosaken sichern. Die Schiffe auf der Wolga wurden die Beute dieser Räuber. Man verjagte sie endlich, und nun giengen die Engländer von neuem von Astrachan über das kaspische Meer nach Baku und Derbent. Sie schlossen einen vortheilhaften Handel, beluden ihr Schiff, besonders mit einer Menge roher Seide, allein es scheiterte bey seiner Zurückkunft an den Ufern der Wolga. Zudem waren die Türken Herrn von der westlichen Küste des kaspischen Meers, wordurch überall nichts als neue Hindernisse für diesen persischen Handel entstanden. Schach Abas der Grose, welcher alles that, was nur immer den Handel seines Staats vergrösern konnte, bot nachgehends (1604.)

dem

dem rußischen Czaar seine Freundschaft und vollkommene Handelsfreyheit an; allein die Unruhen wegen der falschen Demetrier gestatteten es Rußland nicht, Vortheile aus diesem Anerbieten zu ziehen. Kaum aber war wieder alles beruhigt, als die Engländer ihre alten Spekulationen von neuem hervorsuchten und zugleich Holsteiner zu Konkurrenten dabey bekamen. Das erste Schiff von diesen gieng auf der ersten Fahrt zu Grunde, und damit hörten alle ihre Unternehmungen auf. Indessen hatten die Russen aus der Betriebsamkeit der Engländer bey diesem Handel gelernt, daß er von Wichtigkeit seyn müsse. Sie liessen daher Schiffsbaumeister und Schiffskapitaine aus Holland kommen. Jene sollten bessere und festere Schiffe für die kaspische See erbauen, und diese sollten sie anführen. Ein neuer Aufruhr der Kosaken im Jahr 1670. vernichtete auch diesen Entwurf; die Schiffe wurden von den Rebellen verbrannt, die Karawanen geplündert, die Russen endlich ermüdet, und der Handel nach Persien blieb matt. Nur Peters I. alles belebende Thätigkeit hätte ihn erwecken können. Aber dieser grose Mann war mit wichtigern Planen beschäftigt, und wie er nun von diesen Zeit bekam an das kaspische Meer zu denken; so hatten die Armenier sich schon des Handels auf demselben bemeistert. Der Czaar, der ihnen die einmal erhaltenen Vortheile nicht mehr entreissen konnte, da sie sich dieselbige durch ihre genaue Kenntniß von dem persischen Lande und seiner Sprache und durch ihre vielen Handelshäuser in beyden Reichen versichert hatten, wollte wenigstens zum Nutzen seines Staates sie hinleiten. Er schloß einen Vertrag mit ihnen, dessen vornehmste Bedingung die war, daß alle persische Seide nach Rußland gebracht werden sollte. Auch der Schach genehmigte diesen Vertrag, und seine Unterthanen erhielten nun den Befehl, an niemand als an die nach Rußland handelnden Armenier ihre Seide zu verkaufen. Auf einmal schien das Glück den rußisch-astrachanischen

Handel, der bisher mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, begünstigen zu wollen. Die Armenier verdienten es durch ihre Betrügereyen, daß ihnen ihre bisher gehabten Freyheiten genommen wurden, und die innern Verwirrungen Persiens gaben Petern Gelegenheit, vor die Hülfe, die er dabey dem Schach geleistet hatte, sich mit Baku, Derbent und dem Lande Gilan bezahlt zu machen. Die Handlung nach Persien wurde lebhafter, als jemals, und Peter suchte die Engländer von neuem dabey zu interessiren. Allein die vielen, seit dem sechzehnten Jahrhundert gemachten, und immer mißlungenen, Versuche schreckten sie ab; bald verschwanden auch die grosen erwarteten Vortheile von diesen Eroberungen. Die Provinzen, welche anfangs der Krone 600,000 Rubel reinen Gewinn eingebracht hatten, wurden ihr zur Last; die Einwohner verliessen ihr Vaterland, Seiden- und Ackerbau lag darnieder und wegen der ungesunden Luft starb jährlich ein groser Theil der Besatzung a). Die Kaiserin Anna gab daher diese, ihr so lästigen, Provinzen freywillig an Persien zurück und bedung sich allein freye Ein- und Ausfuhr in den kaspischen Häfen und etliche andere Handelsvortheile dagegen aus. Rußland gewann nun mehr durch die Abtrettung dieser Länder, als es durch ihren Besiz nie gewonnen hatte, und bald waren die Engländer wieder da, um mit ihme zu theilen. Schirwan, Mazanderan und Gilan bauen die schönste Seide, Reiß im Ueberfluß, und nehmen gerne rußische Produkte. Hierauf, auf etliche Conjuncturen in Persien selbst und auf die geringen Transportkosten in Rußland gründete John Elton, ein Engländer, das Project, seinen Landsleuten über Petersburg persische Produkte aus der ersten Hand, folglich wohlfeiler zu liefern, als wenn sie dieselbige von wuchernden

a) In der kurzen Zeit von 14 Jahren sollen 130,000 Russen daselbst gestorben seyn.

den Armeniern über Smyrna bekämen. Er versprach sich einen grosen Absatz Englischer Waaren in Persien selbst, und zugleich den Schutz des Schah-Nadir, der gewiß mehr als nur kühner und glücklicher Rebelle war. Alles schien glücklich zu gehen; der neue Handel faßte täglich tiefere Wurzeln, täglich wurden die Armenier neidischer; aber schaden konnten sie nicht. Elton selbst mußte verderben, was er errichtet hatte. Nadir-Schah entdeckte in ihm den Mann zu Ausführung seiner Lieblingsprojecte. Elton wurde persischer Admiral, baute Schiffe auf dem kaspischen Meer und nöthigte die rußischen die Seegel vor ihm zu streichen. Vergebens rief ihn seine Factorey zurück; vergebens bot sie ihm Reichthum und Würden an; er blieb in Persien, überlebte den Nadir-Schah und ward ein Opfer der Erbitterung mißhandelter Unterthanen. Der rußische Hof ward indessen argwöhnisch; den Engländern wurden ihre Freyheiten genommen und Rußland entschloß sich nun, durch Hülfe seiner Armenier den persischen Handel über Astrachan, so gut als es der zerrüttete Zustand des Reichs seit Nadir-Schahs Tode erlaubt, selbst zu führen. Man übergab ihn einer ausschliessenden Gesellschaft, aber auch hiebey fand man die erwartete Vortheile nicht. Im Jahr 1762. wurde sie wieder aufgehoben, der Handel nach Persien völlig frey gegeben, und zugleich zwey Hafen angewiesen, nämlich der zu Baku und der im sinsilniskischen Meerbusen, wo die Russen Konsuls unterhalten. Hier werden im Frühjahre, wenn die rußischen Kaufleute ankommen, die Waarenpreise bestimmt, und alsdann ist es niemanden erlaubt, unter diesen Preisen zu verkaufen. Die seit kurzer Zeit in Persien wieder hergestellte Ruhe scheint auch diesem rußisch-astrachanischen Handel Zunahme und Wachsthum zu versprechen. (siehe oben S. 81. und 85. ff.)

Der Haupthandel zwischen Astrachan und Persien besteht in folgenden Artikeln: Aus Persien hohlen die

Russen

Russen Seide, Saffian, allerhand persische Sammte, Damaste und Stoffe, baumwollene Waaren, welche aus Indien durch Persien gehen, Fuß- und Tisch-Teppiche, gewürkte Tapeten, Farben, Materialisten- und Apotheker-Waaren. Dagegen bringen sie die bekannten rußischen Waaren, besonders Leder und Pelzwerk nebst verschiedenen andern europäischen Artikeln. Noch führt Astrachan auch einen kleinen Handel mit den Kirgisen, Truchmenen und andern benachbarten Nationen, der aber meistens in dem Umtausche roher Produkte, besonders des Viehes gegen Fabrikwaaren, besteht.

h) Beschreibung der vornehmsten Districte und Oerter.

1) Das eigentliche Astrachan. Hier sind folgende wichtige Städte und Festungen.

Astrachan die Hauptstadt des Reichs an den Ufern der Wolga a), da, wo er anfängt, in eine grose Anzahl von Armen sich zu zertheilen und ohngefähr 12 Meilen von seinen Mündungen. Er ist hier mit angenehmen Wiesen eingefaßt, zwischen welchen sich liebliche Hügel erheben, auf denen herum die verschiedenen Theile der Stadt zerstreut sind. Der Hauptttheil der Stadt, wie die Festungswerke nehmen den sogenannten Hasenhügel ein, dessen Fuß an der nördlichen Seite durch die Wolga benetzt wird. Die Wohnungen der Armenier und der Tatarn sind auf dem Hügel Kiselew, dessen äusserste Spitze eine kleine Anzahl

a) Trotz der Zersplitterung dieses Flusses in eine so grose Menge von Armen hat er doch nahe bey dieser Stadt immer noch eine Breite von 2200 Schritten. Während der strengsten Kälte, welche bald einen, bald zwey Monate dauert, gefriehrt er hier so stark, daß schwehr beladene Schlitten ohne Gefahr über ihn gehen.

zahl von Soldaten und rußische Kaufleute besetzt haben. Nahe an diesem kleinen Berge geht ein Kanal vorbey, welcher durch einen salzigten Morast gezogen ist und den Kutum mit der Wolga verbindet. Die Schiffe können hier, als in einem Hafen, vollkommen sicher liegen. Die Festung liegt auf dem erhabensten Theile des Hügels, gegen Abend, und bildet ein regelmäsiges Dreyeck, das mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben ist. Nächst an sie stößt ein kleineres Fort, dessen ehmalige Mauern nun in eine blosse Einfassung von Palisaden übergegangen sind. Die ganze Stadt überhaupt hat nur sehr schlechte Befestigung, und selbst der grose Strom, mit dessen Wassern sie von allen Seiten umgeben ist, dient nur des Sommers zu ihrer Beschützung; im Winter, wo er ganz und fest zufriehrt, öfnet er sogar dem Feinde einen sehr bequemen Zugang. In der Festung selbst ist die Metropolitankirche, merkwürdig durch die Gröse ihres Schiffs. Sie ist ganz von Ziegelsteinen und zwey Stockwerke hoch; hart an ihr hin streckt sich der erzbischöfliche Pallast; er ist sehr groß, aber schon trägt er auch alle Zeichen des Alterthums an sich, und seine Risse drohen einen nahen Einsturz. An der Stelle des ehmaligen Klosters der h. Dreyeinigkeit ist nun ein Seminarium errichtet, worinn die Jugend sowohl in den Sprachen, als in allen Arten von Wissenschaften unterrichtet wird. Allein der Erfolg von dieser Anstalt war bisher noch ganz nicht glücklich, und vermuthlich ist es zu frühzeitig, jezt schon in diesem Theile Rußlands auf den Fortschritt der menschlichen Kenntnisse denken wollen. Nahe bey dem kleinern Fort ist auch, auf Kosten der Regierung, eine sehr beträchtliche rußische Herberge, nach Art der morgenländischen Karavanseraien, erbaut; sie ist von gebrannten Steinen und ganz mit Krambuden und Magazinen umgeben. Die Kaufleute sind verbunden, diese Buden zu miethen, und vor jede der Krone 24 Rubeln jährlich zu bezahlen. Auch die armenische Herberge, welche

mitten in den Festungswerkern liegt, ist mit ähnlichen Buden umgeben, welche ebenfalls jährlich 12 Rubeln Miethe bezahlen. Die ganze Summe aus dieser Anstalt trägt der Staatskasse des Jahrs über 1000 Rubeln ein. Die Börse, neben welcher alle Schiffe, so vom Meer kommen, anlanden und ausladen, ist ein altes Gebäude, das lange schon einzufallen droht. Gegen über ist nun auch ein anderer Hafen, worinn die Fahrzeuge anlegen, welche von Rußland auf dem Strome kommen. Unter den Vorstädten sind die kasanische, sibirische und tatarische die größten. Die letzte, welche an die Burg Besrodnaja anschließt, besteht eigentlich aus dreyen. Die erste von ihnen heißt die agrischanische, von dem tatarischen Wort Agrischan, welches Bastard bedeutet. Sie erhielt diesen Namen, weil sie von Tatarn bewohnt ist, welche Abkömmlinge von Indiern sind. Denn als sich diese in Astrachan niederliessen, so heuratheten sie tatarische Mädchen und hinterliessen von ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft. (siehe oben S. 317.) Die zweyte heißt die bucharische, die dritte die gilanische. Die Verheerungen, welchen diese Stadt theils durch die verwüstenden Einfälle der Kosaken, theils durch Brand und andere Unglücksfälle so oft schon ausgesetzt war, haben bisher immer die Zunahme ihrer Grösse und ihres Glanzes verhindert. Im Jahr 1746. fieng die Regierung an, ihr aufhelfen zu wollen; das altväterische Gewirre der hölzernen Häuser in einander wurde niedergerissen, die Strasen gerade und breiter gezogen und die morastigen Gegenden abgeleitet. Allein kaum hatte sie angefangen, einige Gestalt zu gewinnen, als der fürchterliche Brand von 1767. beynah' alles wieder zernichtete und nur gegen 2600 Häuser übrig ließ, während daß über dreyzehnhundert in den Flammen aufgiengen. Die großmüthige Kaiserin eilte der unglücklichen Stadt zu Hülfe und der Befehl, in Zukunft die Häuser nur von Steinen zu bauen, wurde von ihr durch die her-

gegebene

gegebene Summe von 170,000 Rubeln möglich gemacht. Allein man benutzte diesen Beystand so langsam, daß im Jahr 1772. nur erst fünf neue steinerne Häuser aufgebaut waren. Die Anzahl der Einwohner wird auf 70,000 Seelen gerechnet. Es ist ein Vergnügen, das sonderbare Gemische so verschiedener Völkerschaften, welche Astrachan bewohnen, zu übersehen; man glaubt sich auf einmal zum Thurme in Babel hingerückt. Russen, als die zahlreichsten, Teutsche, Franzosen, Italiener, Schweden, Engländer, Armenier, Georgianer, verschiedene Arten von Tatarn, Griechen, Perser, Cabardiner, Kalmüken und Indianer weben hier unter einander, alle friedlich unter sich; und die meisten bloß mit ihrem Handel und ihrem Gewinnste beschäftigt. Allein vor einiger Zeit klagten sie sehr über die Abnahme von beyden; war's wegen wirklicher Verminderung desselben, oder nur, weil sich die Anzahl der Kaufleute täglich vermehrte? Denn wirklich rechnet Astrachan über 3000 Kaufleute, von welchen die vornehmsten immer 2 und mehrere Schiffe auf dem kaspischen Meere und auf der Wolga unterhalten. Uebrigens hat der Handel dieser Stadt, zu welchem sie die vortreflichste Lage hat, zuverläßig in neuern Zeiten zugenommen, besonders der auf dem kaspischen Meere. Die von Astrachan ausgehenden Schiffe besuchen jezt folgende persische Hafen an demselben: Derbent, Baku, Sallian, Insily und Farebat. Im Jahr 1775. betrug der Werth der nach diesen Hafen aus der Stadt ausgeführten Waaren 953,000 Rubel und die Stadt gewann dabey 312,000 Rubel. Tücher und Fabrikwaaren sind die Hauptartikel der Exporte und in dem eben angeführten Jahre ward den Persern vor 228,000 Rubel Cochenille und vor 35,000 Rubel Indigo verkauft b). Auch der Karawanenhandel der Kirgisen und Bucharen nach dieser Stadt litt in den Jahren 1780.

und

b) siehe Histor. Portefeuille. 1783. 2tes St. S. 288.

und 81. nicht die Stöhrung, die sonst so gewöhnlich dabey war. Ausser dem Handel, dessen wichtigster Zweig immer der persische bleibt, hat die Stadt auch verschiedene Manufacturen, in welchen sehr berühmte rothe und gelbe Saffiane bereitet werden, auch Fabriken für seidene und baumwollene Zeuge. Nur sind diese letztern weder so zahlreich noch so thätig, als sie es, bey der bequemen Gelegenheit für den Einkauf der rohen Seide und Baumwolle und für den Verkauf der verarbeiteten Waaren, seyn könnten. Der Handel in der Stadt selbst fängt auf dem tatarischen Markt mit dem Anbruche des Tages an, und dauert bis gegen Mittag; auf dem rußischen hingegen wird er gewöhnlich nur erst gegen Abend gehalten; und auf dem armenischen sind die Buden den ganzen Tag geöfnet. Hier hauptsächlich sind alle Arten von Eßwaaren, als Obst, Hülsenfrüchte, Fische, Fleisch, Bier, Reiß, Gewürze, persische Gummi s. w. zu haben. Rings umher ist die Stadt mit einer Menge von Küchen- Obst- und Weingärten umgeben. Man pflanzt in denselben alle Arten von unsern Küchengewächsen, nur die Erdbirnen und Erdäpfel nicht, wenn gleich Versuche damit in den benachbarten Gegenden ihr Gedeyhen beweisen; dagegen wird spanischer Pfeffer in groser Menge gezogen. Die Apfel- Birnen- Kirschen- Maulbeer- und Pfersich-Bäume sind die gewöhnlichsten. Allein die ungeheure Menge von Raupen, von welchen diese Gärten fast beständig wimmeln, zerfressen gewöhnlich ihre Blühte und daher ist die Obsterndte meistens nur dürftig. Die Weinstöcke werden des Winters unter die Erde gelegt. Wegen der heftigen Hitze und der seltenen Regen des Sommers müssen alle diese Gärten durch Hülfe der Windmühlen gewässert werden. Sie stehen längs an den fliessenden Wassern, oft nur an kleinen Bächen, und treiben die Wässerung in die kleinen Rinnen, die in den Gärten angebracht sind. Der wichtigste darunter ist der botanische Garten; er liegt zunächst

an

an der zweyten Vorstadt beym Kutumfluß, und ist mit einem Wall und Graben umgeben, um ihn vor Ueberschwemmungen zu sichern. Seine Gröse beträgt ohngefähr 70 Toisen nach allen Seiten, und enthält ein groses Haus zur Wohnung für den Apotheker; zwey Flügelgebäude für die Arbeiter und ein gutes chemisches Laboratorium, in welchem die verschiedenen Salze aus Pflanzen, das astrachanische Bittersalz, Süßholzsaft, gebrannte Wasser u. s. w. bereitet werden. Alle Apotheken der Krone durch das ganze Reich nehmen hier die medicinischen Pflanzen, die sie nöthig haben; besonders wird von hier aus ganz Rußland mit Süßholzsaft und englischem Salze versehen. Auch chemische Extracte aus dem Thier- und Steinreich werden hier versucht, und meistens die Magazine zu Petersburg und Moscau in einem wohlfeilen Preiß mit persischen Materialistenwaaren versorgt. Endlich ist auch noch das kaiserliche Comtoir der Gärten zu bemerken; es hat mehr als 300 Personen unter seinen Befehlen. Nicht nur beschäftigt es sich sehr mit dem Anbau der Weinreben, sondern es liefert auch alle Arten von Früchten an den kaiserlichen Hof, schickt zuweilen ein Schiff nach Persien, läßt Ziegeln und andere Steine brennen, handelt mit Holz, hält Branntweinbrennereyen s. w.

Sarai, an dem Ufer der Achtuba, eines Arms des Wolgastroms. Diese Gegend zeigt noch die Trümmern einer sehr alten Stadt, Sarai genannt c), der Residenz Achmets eines Königs der Tatarn und des Hauptsizes der goldenen Horde. Allein alles ist zerstöhrt, und kaum eine Ruine findet sich mehr, die kenntlich zeigte, was sie ehmals gewes-

c) Sie heißt auch Scheresarai, Zarewgorod und Zarew Podi, wiewohl dieser letzte Name benachbarten Ruinen eigentlich zu gehören scheint.

gewesen sey. Nur hie und da stößt man auf erhabene Gräber, von Ziegelsteinen gebaut, und an dem Fuß eines Hügels auf einen See süssen Wassers, an dessen Ufer die Gemahlin eines Königs, nach der Legende, ihren Wohnplatz gehabt haben soll. Mitten in der Gegend ragt ein anderer Hügel über die ganze Revier hin, und hier soll dann der Palast der Könige gestanden haben, welches die grose Ausdehnung seiner Ruinen, der weite Umfang seiner Vorhöfe, mit welchen er umgeben ist, und die Schönheit seiner Lage zu bekräftigen scheinen. Die Trümmer dieser ehmaligen Residenz streichen in einer Länge von 38 Werften an dem Anfang der Steppe hin, während daß ihre Breite nicht mehr als eine Werste einnimmt. Nach der Aussage der Tatarn trift man, tiefer in der Steppe, bis zum Uralflusse hin, eine Menge anderer Ruinen von kleinen aus Ziegelsteinen gebauten Häusern an. Diese Hauptstadt wurde im Jahr 1462. durch den Czaar Iwan Wasiljowitsch I. zerstört und durch die nogaische Horde bis auf den Grund umgekehrt.

Krasnojar. Sie ist 30 Werste von Astrachan entfernt, und liegt an dem Wolgaarm Busan, der hier mit der Achtuba sich vereinigt. Czaar Alexis Michailowitsch erbaute sie, theils um den Eingang in das kaspische Meer zu bewachen, in welches die donischen Kosaken durch den Fluß auf Räubereyen ausgiengen, theils um die feindlichen Einfälle der Kalmüken zu verhindern, welche man damals noch nicht hatte unterjochen können. Aus den 500 Familien, die sich damals daselbst niedergelassen haben, wählte man nachgehends 50 Jünglinge aus, welche den Namen der krasnojarischen Kosaken bekamen und die noch unterhalten werden; nur gebraucht man sie nicht mehr zu entfernten Geschäften, sondern nur gegen die Kalmüken oder auch zu Eilboten zwischen dieser Stadt und Astrachan.

Tscher-

Tschernoijar, eine Festung an der Wolga, deren hohes Frühlingswasser alle Jahre etwas von dem steilen Ufer hinwegnimmt, so daß sehr zu befürchten ist, die Festung selbst möchte in kurzer Zeit davon Schaden leiden. Sie ist, ausser der Besatzung, noch von Kosaken, Schiffern und einer kleinen Anzahl von Kaufleuten bewohnt, welche für sehr reich gehalten werden. Der Haupthandel und der vornehmste Nahrungszweig dieses Orts ist ohne Zweifel die Fischerey, auch gewinnt er vieles Salz aus dem benachbarten See Buschkuntschazkoi. Was nicht wenig noch zur Vermehrung der Einkünfte dieses Orts beyträgt, sind die in den Steppen herumirrenden Kalmüken, welche sich häufig von einer Seite der Wolga nach der andern auf besonders dazu bestimmten Nachen überführen lassen. Ein einziger Fahrmann gewinnt oft dardurch in einem Jahr bis auf 500 Rubeln.

Sarepta, 25 Werste von Zarizyn an dem Flüßchen Sarpa und auf dem südwestlichen Ufer der Wolga d). Hart an Sarepta ist eine neue Mayerey angelegt, worinn eine beträchtliche Menge von kleinem Vieh gezogen wird, und worinn alles sehr gut eingerichtet ist und eben so gut geräth. Zwey Werste weiter hinauf hat man ein neues Dorf angefangen, an dem Fusse der Anhöhen, welche an der Wolga hinauflaufen. Eine vortrefliche Quelle, die man hier fand, verschafte ihm den Namen Schönbrunn. Es hat jetzt ohngefähr 20 Einwohner. Seine Lage ist reitzend, und an dem Abhang der Berge besitzt es eine grose Menge zum Anbau tauglicher Felder nebst etlichen Wiesen. Allein in Rücksicht auf die Trockenheit dieses ganzen Districts, darf man nicht viel auf den Getreidebau rechnen; auch haben die Arbeiter bisher ihren größten

d) Die umständlichere Beschreibung dieser Kolonie ist schon oben S. 331. aus Gelegenheit der Einwohner Astrachans angegeben worden.

Gewinn aus dem Pflanzen des Tobaks gezogen e). Ueberhaupt ist der Boden für den Getreidebau sehr schlecht gewählt, und der grösere Theil desselben besteht nur aus einem dürren Sande. Die Küchengärten der Einwohner müssen in der niedrigsten Gegend, hart an der Sarpa, angelegt oder sehr oft und in Menge begossen werden, wenn man nicht in der Höhe sie von der Hitze will versengen lassen. Daher kann auch, dem Anscheine nach, keine Pflanze hier mit grösern Vortheilen gezogen werden, als Flachs; denn diesen findet man wild, nicht nur hier, sondern auch in den Steppen am Don, in groser Menge, so daß er hier einheimisch zu seyn scheint.

Zarizyn. Sie ist nach Astrachan der älteste befestigte Ort an der ganzen Niederwolga, und liegt 370 Werste von jener Stadt, unter 48° 20′ n. Br., unmittelbar über der Mündung des Baches Zariza auf der rechten Seite des grosen Wolgaarms, welcher etwas weiter oben die Insel Deneschnoi bildet. Der linke Arm des Flusses, sehr schwach bey seinem Anfange, ist bekannt unter dem Namen Achtuba. Der Gegend um diese Stadt fehlt es an nichts, und sie ist bey weitem vorzüglicher, als der ganze ausgedörrte District weiter hinab an der Wolga; nicht als wenn nur alle längst den Gebirgen hinliegende

e) Aus den hier gezogenen Pflanzen wird ein Schnupftobak verfertigt, der sehr gelobt und unter dem Namen Tabac de Sarepta verkauft wird. Rußland, dessen Geistlichkeit noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Tobakrauchen unter die sieben Todsünden rechnete und um die Zahl derselben nicht vermehren zu müssen, lieber das Laster der Trunkenheit aus dem Register ausließ, —— dieses Rußland pflanzt jezt eine Menge Tobak. Prämien wurden sogar ausgesetzt; gedruckter Unterricht von der Art der ganzen Behandlung ausgetheilt und ohnentgeldlich einem jeden, der verlangte, amerikanischer Tobaksaamen gegeben.

liegende Felder, oder alle Thäler in den obern Gegenden zum Getreidebau tauglich wären; sondern manche würden auch durch ihre innere Feuchtigkeit, troz der Trockenheit des Klima, sehr fruchtbar seyn, wenn man nur etwas anders als Wassermelonen daselbst pflanzen wollte. Die Produkte aller Art gerathen überhaupt in den Gärten dieser Gegend vollkommen: und wenn man ihnen nur die gehörige Wässerung verschaffen kann; so gedeyhen alle Hülsenfrüchte zu einer ausserordentlichen Gröse. Verschiedene Pflanzen, welche man weiter hinauf an der Wolga du, überhaupt anderswo in Rußland vergeblich suchen würden wachsen hier von sich selbst. Die wilden Apfelbäume sind sehr häufig an der Dubowka; die Maulbeerbäume vermehren sich selbst in den unangebauten und tiefen Gegenden der Achtuba, wo sie einheimisch zu seyn scheinen; auch findet man wilde Pflaumen gegen den Mannytsch und an den Ufern des Kuma. Die kleinen Mandel- und Pflaumenbäume blühen hier zum zweytenmale im Herbst. Die Anhöhen geben vortrefliche Waiden für die Schaafheerden, und die Inseln wie die tief liegenden Gegenden zwischen der Wolga und Achtuba enthalten eine Menge der schönsten Wiesen. Eben diese tiefe Gegenden sind auch reich an Brennholz und das Bauholz kann man sich leicht durch Hülfe des Stroms verschaffen. Einer so fruchtbaren Gegend fehlt eigentlich zum Paradiese nichts, als eine genauere Temperatur der Luft. Allein die strenge Kälte des Winters, welche den reaumürschen Wärmemesser oft 23 Grad unter den Gefriehrpunkt hinabfallen macht, die fürchterlichere Hitze des Sommers, welche den Merkur in dem de Lislischen Wärmemesser mehr als einmal auf 60 Grade hinauftreibt, die brennenden Winde, welche aus den dürren Steppen herwüthen f), der beständig hei-

f) Im Julius 1774. war die Hitze so groß, daß ein Thermometer mit Weingeist davon zersprang. Eine grose Menge

tere Himmel, der auch nicht einen Sonnenstrahl durch Wolken auffängt —— alle diese Umstände erinnern den Einwohner nur zu oft, daß seine Gegend um Zarizyn wohl nicht der Sitz Edens gewesen seyn könne. Zarizyn selbst war durch die Länge der Zeit in seinen Festungswerken fast ganz verfallen. Zum Glück hatte man in dem letzten Türkenkriege die gemachten Gefangenen hieher geschickt, und weil man sie nicht umsonst ernähren wollte, so wurden sie zu Ausbesserung der Werker gebraucht, ein Umstand, der es Pugatschew im Jahr 1774. unmöglich machte, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Der Ort ist sehr nahrhaft, theils wegen des Wegs, der hier durchgeht, theils auch wegen der benachbarten Kalmüken; auch zählt man hier eine gute Anzahl bemittelter Kaufleute, von welchen ein Theil mit der kalmükischen Horde handelt, in deren Gefolge mehrere von ihnen, den ganzen Sommer über von einem Orte zum andern herumziehen; andere machen guten Gewinn mit der Fischerey. Das gemeine Volk

Menge Fische von aller Gröse kamen dardurch ums Leben und verursachten einen unerträglichen Gestank. Bald darauf erfuhr man, daß der brennende Mittagswind, der diese Hitze so ausserordentlich vermehrt hatte, durch einen Brand verursacht worden war, welcher eine Strecke von etlichen hundert Werften in der kumanischen Steppe verzehrt hatte. Eine grose Anzahl von Personen wurde krank und bekamen Blattern auf der Hand, die bald dunkelroth, bald dunkelblau sahen. Jedermann wurde so schwach und so empfindlich dardurch, daß man, als ein unmittelbar darauf folgender Sturm den Wind nach Norden drehte, die Winterkleider anlegte. — Solche Winde erheben sich gewöhnlich nach zwey Uhr des Nachmittags und wehen bis um Mitternacht. Wenn sie herrschen, so sieht man oft die Schaafböcke tod, wie Fliegen, umfallen, Blut schäumen, aufschwellen, und so schnell in Fäulniß übergehen, daß selbst ihre Haut nicht einmal mehr benutzt werden kann.

Volk lebt von der Viehzucht und dem beschwerlichen Bau der Kukumern, Melonen und Arbusen; mehrere beschäftigen sich auch mit dem Fischfang, andere sind Fuhrleute. Gute Künstler aber hat die Stadt ganz keine, zum grosen Vortheile der teutschen Handwerker in dem benachbarten Sarepta.

Hier fängt auch die Zarizynische Linie an, welche bis an den Don reicht, mit Kosaken besetzt ist, und die Festungen Metschotnaja, Gratschi, Osokor und Donskaja begreift. Gerade in dieser Gegend wollte auch Peter I. durch einen Kanal die Wolga und den Don zusammenleiten. Der Kanal kam nicht zu Stande, und noch jezt setzen sich seiner Ausführung grose Schwiehrigkeiten entgegen g).

Dmitriewsk oder Kamyschenka, an dem Flusse gleiches Namens, da wo er sich mit der Wolga vereinigt. Was diesem Ort einige Wichtigkeit giebt, sind seine Salzniederlagen und ein Hafen, der dazu bestimmt ist, diesen Artikel hier ein- und auszuführen. Die Kaufleute leben meistens von dem Umsatz, den sie mit Fischen, Getreide und Thieren machen, welche sie von den kalmükischen Nomaden aus der Nachbarschaft erhalten und weiter versenden. Andere Waaren findet man wenig hier; und was

g) Eigentlich sollte der Kanal aus dem Kamyschenkafluß, der in die Wolga geht, in die Lawla gezogen werden, die ihr Wasser in den Don trägt. Dardurch hofte man für alle innere Gegenden Rußlands eine Gemeinschaft mit dem assowschen und kaspischen Meere zu öfnen. Es sind auch wirklich schon zwey Kanäle gegraben; der eine davon hat eine beträchtliche Tiefe und beständig Wasser aus der Lawla; der andere ist nicht so tief und beständig trocken. Uebrigens sind die Enden dieser beyden Kanäle noch nicht bis zu den entworfenen Vereinigungspuncten fortgeführt.

man noch hat, sind blos für die Bedürfnisse des Landsmanns.

Zwischen den beyden genannten Oertern Zarizyn und Dmitriewsk ist das Land der wolgischen Kosaken, das folgende sechs Stanitzen begreift, Dubowka, Serednaja, Wolskaja, Balakleewka, Karawenka und Antipowka. In eben dieser Gegend sind auch noch zwey zum Seidenbau an der Achtuba angelegte Dörfer, Werchnoi- und Nischnoi-Achtubinskoi Gorodok. Sie gehören unter die nützlichsten Anstalten in diesen Gegenden, und sind ein Eigenthum der Krone. Alle Vortheile, die man nur verlangen kann, vereinigen sich hier zu Beförderung dieser Anlagen. Die Maulbeerbäume sind so häufig, daß sie ganze Wälder bilden, die nur hie und da mit andern Gattungen von Bäumen vermischt sind. Sie geben die gesundeste Nahrung für die Würmer, so wie das Klima die bequemste Witterung für ihr Ausschlüpfen. Die einzige Unbequemlichkeit, welcher diese Würmerzucht hier unterworfen ist, ist diese, daß gerade um die Zeit, wo sie auskriechen, die Wolga und mit ihr die Achtuba ihr Bette durchbrechen und das Land unter Wasser setzen. Die Arbeiter müssen sich daher kleiner Nachen bedienen, um die Maulbeerblätter in den Holzungen zu brechen. Träge Taglöhner bringen oft nicht genug Blätter zurück, und daher sterben die Würmer oft aus Mangel an Nahrung. Niemand erinnert sich, daß diese Maulbeerbäume je hier gepflanzt worden seyen; auch findet man keine schriftliche Nachricht hierüber. Allein die Trümmer steinerner Gebäude, mit welchen die Steppe gleichsam übersäet ist, lassen vermuthen, daß die Bäume von den Tatarn der goldenen Horde, die ehmals hier gewohnt haben, gepflanzt worden seyen.

Saratow. Sie ist eine von den besten provincial-Städten an der Wolga. Sie liegt an dem gebirgigten

Ufer

Ufer dieses Stroms, der sie mit seinen Wellen bespiehlt; und gegen Norden wird sie von dem Falkengebirge bedeckt. In den Ringmauren dieser Stadt ist eine grose Niederlage von Salz und Fischen, welche beyde zur Ausfuhr bestimmt sind, ferner mehrere Gerbereyen, eine Hanf- und Hut-Fabrike und eine Manufactur für seidene Stoffe. Zum Vortheil der letztern hat man, fünf Werste von der Stadt, am Fusse nackter Gebirge, Lisija-Gory, einen grosen Platz mit weissen Maulbeerbäumen angepflanzt, zu dessen Wässerung die Quellen aus den Gebirgen hier zusammen geleitet sind. Die Stadt selbst ist regelmäsig gebaut, doch hat sie, ausser sieben Kirchen und zwey Klöstern, kein einziges Haus von Steinen. Allein die Ordnung ihrer nach der Schnuhr gezogener Strasen, und die Schönheit ihrer öffentlichen Plätze machen sie doch sehr angenehm; und ihre Niederlagen von Salz und Fischen, mit welchen ein starker Handel auf dem Flusse getrieben wird, machen sie volkreich und verschaffen den Einwohnern beträchtlichen Gewinn. Wegen der reichen Fischereyen, die hier errichtet sind, ist auch in der Stadt selbst eine starke Consumtion von Fischen, den besten aus der Wolga, die hier gesalzen und getrocknet werden. Nicht minder wird hier Caviar in groser Menge und auf verschiedene Arten bereitet. Das in der Gegend häufig wachsende Süßholz ist ebenfalls ein beträchtlicher Nahrungszweig. Ihren meisten Vortheil aber erhält sie von den benachbarten teutschen Kolonien. Sonst sind noch zu Saratow eine Woewodenkanzley, ein Comtoir der Petersburgischen Tutelkanzley, ein medicinisches Kollegium und eine gut eingerichtete Apotheke. Der fürchterliche Brand im Jahr 1774, in welchem sie aufgieng, und die bald darauf erfolgten Plünderungen Pugatschews haben sie übrigens sehr zurück gebracht.

2) Die neuen in Astrachan in der Nähe von Saratow angelegten Kolonien.

Die Summe aller, in diesem Bezirke angelegten, Kolonisten-Dörfer beträgt 104. Diese zusammen waren anfangs mit ohngefähr 10,000 Familien besetzt; allein im Jahr 1773. war ihre Anzahl bis zu 6,194 eingegangen. Sie bestehen meistens aus Teutschen, und um sich wenigstens durch Illusion ihr altes Vaterland nach Astrachan hinüber zu zaubern, so benennten sie meistens die neuen Dörfer mit alten Namen teutscher Dörfer und Flekken. Die Religion dieser Kolonien ist theils die katholische, theils die lutherische und reformirte; doch sind sie meistens getrennt, so daß in einem Dorf nur einerley Religions-Verwandte beysammen wohnen. Die Gegenden, in welchen diese Kolonien angelegt sind, sind folgende;

a) Der warenburgische District, von le Roi und Pictet eingerichtet, liegt in einer langen Reyhe an der Wolga hinauf, deren eines Ende, mit dem Kolonistenort Kositzkaja, 38, das andere, mit dem Dorf Rownaja, 81 Werste von Saratow entfernt ist. Er enthält 16 Kolonien und wurde anfangs mit 886 Familien aus verschiedenen Gegenden Teutschlands besetzt. Die Gegend, die sie hier bewohnen, liegt hoch und ist daher dürre und nicht bequem genug zum Ackerbau. In Warenburg, oder Priwelnaja ist der Sitz der Kreisdirection.

b) Oberhalb Saratow, auf der Steppenseite sind 8 andere, mit 304 Familien besetzte Dörfer, von welchen die eine Hälfte an der Niedrigung der Wolga, die andere an dem grosen Karaman liegt. Der Kreisbeamte dieses Districts wohnt zu Krasnojarofka.

c) In der obern Gegend um den grosen Karaman liegen 9, von le Roi und Pictet angelegte Pflanzorte, welche bey ihrer Errichtung aus 421 teutschen Familien bestanden haben.

d) Das

d) Das Kathrinen-Lehn wurde von dem Baron Beauregard errichtet. Es erstreckt sich von der Telausa, an der Wolga hinauf, fast bis an den Irgis, und landeinwärts bis über die Quelle des kleinen Karaman, mehr als 30 Werste in die kalmükische Steppe hinein. Es begreift 26 Pflanzorte, welche anfangs mit mehr als 1300, größtentheils teutschen, zum Theil auch niederländischen und französischen Familien angelegt worden sind. Anfangs stand dieses Gebiet unter der Direction seines Stifters, des Baron Beauregard; allein im Jahr 1773. wurde diese aufgehoben, das Gebiet in zwey Districte getheilt, und in dem einen Paninskaja, in dem andern Kathrinenstadt zum Sitze der Direction erhoben.

e) Endlich liegen noch auf der Ostseite der Wolga, theils an dieser, theils an den Flüssen Karamysch, Ilowla und Medwediza 44 Pflanzörter, alle von Teutschen bewohnt und in sechs Kreise getheilt. Eine genaue Landcharte von allen diesen Kolonien steht in dem dritten Theile der Pallasischen Reisen.

Die Absicht bey Anlegung dieser Kolonien war, nicht nur unbewohnte aber fruchtbare Gegenden zu bevölkern, sondern auch einen Mittelpunct gleichsam festzusetzen, aus welchem die wohlthätigen Strahlen der Aufklärung ausgehen und durch die Dämmerung der benachbarten Provinzen allmählig bis zu der dicken Finsterniß der entferntesten durchdringen sollten. Raynald hat in seiner Studierstube diesen Plan dem rußischen Kabinete größtentheils nachgezeichnet. Eine Vergleichung zwischen beyden wird zeigen, wer ihn richtiger entworfen habe, und ob der letztere getreu ausgeführt worden sey. „Um die immer zu langsamen Fortschritte einer weisen Gesetzgebung, einer guten Erziehung, sagt der Abbe, zu beschleunigen, müßte man vielleicht die fruchtbarste Provinz des Reichs auswählen, hier Häuser bauen, sie mit allen, zum Ackerbau nöthigen,

Dingen

Dingen versehen, einem jeden ein bestimmtes Stück Feld anweisen. Man müßte aus polizierten Staaten freye Leute herbeyrufen, ihnen als völliges Eigenthum die Freystadt abtreten, die man ihnen bereitet hätte, ihnen Unterhalt auf 3 Jahre versichern, sie durch eine Obrigkeit regieren lassen, welche selbst in der Gegend kein Eigenthum hätte. Man müßte ihnen die Duldung aller Religionen zugestehen, folglich besondern und häuslichen, aber keinen allgemeinen öffentlichen Gottesdienst erlauben. Von hier aus würde dann der Hebel der Freyheit auf das ganze Reich hinwirken: die benachbarten Länder würden das Glück dieser Kolonisten sehen und glücklich seyn wollen, wie sie. Unter wilde geworfen, würde ich nie zu ihnen sagen, bauet eine Hütte, die euch eine Zuflucht gegen die Strenge der Jahrszeit versichere; sie würden sich lustig über mich machen: aber ich würde die Hütte bauen. Der Winter käme, ich genösse die Vortheile meiner Vorsicht; der Wilde sähe es, und das folgende Jahr ahmete er mich nach. Ich würde nie zu einem Sclavenvolke sagen, sey frey; aber vor seine Augen würd' ich ihm die Vortheile der Freyheit stellen, und es würde sie verlangen. Ich würde mich wohl hüten, meine Flüchtlinge mit den ersten Unkosten zu belasten, die ich für sie gemacht habe; ich würde mich ferner wohl hüten, auf die überlebenden die Schuld zu legen, die ich an die zu fordern hätte, welche vor ihrer Bezahlung gestorben wären. Diese Politik wär' eben so falsch als unmenschlich. Der Mann von zwanzig, von fünf und zwanzig, von dreyßig Jahren, der euch seine Person, seine Kräfte, seine Talente, sein Leben zum Geschenke bringt, schenkt er euch nicht genug? Muß er auch noch den Zins von dem Geschenke bezahlen, das er euch macht? Wenn er erst reich seyn wird, dann behandelt ihn als euren Unterthan: nur erwartet noch die dritte oder vierte Generation, wenn ihr wollt, daß euer Plan euch gelinge, und wenn ihr eure Völker zu einem Zustande leiten

wollt,

wollt, dessen Vortheile einzusehen sie erst Zeit gehabt haben. Dieses ist, ohngefähr, der Plan, welchen Katharina bey ihrer Thronbesteigung annahm. Vierzigtausend Teutsche, gereitzt durch die unermeßlichen Vortheile, welche man ihnen anbot, nahmen in den Jahren 1764. und 1765. den Weg nach Rußland, wo sie nur — Sclaverey, Elend und Tod fanden; und wo die wenigen, die diesem Unglücke entgiengen, in Erwartung eines nahen Endes dahin schmachten h).

3) Die zwey grosen astrachanischen Steppen.

a) Die erste erstreckt sich von der Ostseite der Wolga bis zum Uralflusse und der kaspischen See. Sie führt den Namen Step Jaitzkaja oder Kalmyzkaja und ist durch eine Menge von Salzseen durchschnitten, unter welchen der schon beschriebene Elton, oder eigentlich Altan See der merkwürdigste ist. Vermuthlich brüteten einst über dieser Wüsteney die kaspischen Gewässer, und liessen bey ihrem langsamen, nach Jahrhunderten erst zu Ende gebrachten, Zurückzuge diese Salzpfützen und den häufigen Sand zum Andenken ihrer ehmaligen Anwesenheit hier zurück. Mitten unter solchen salzigten Morästen fängt die grose Sandwüste Naryn (Rußisch Ryn-Peski) unter dem 49sten Grad n. Br. an und lauft bis zu dem nördlichen Ufer des kaspischen Meers. Ihr dürrer und salziger Boden besteht aus grosen Sandschollen, welche die ganze Gegend welligt machen, und zwischen welchen sich einzelne höhere Hügel aus Treibsande erheben. Ausser den Flußgestaden und engen Gründen, wächst nirgends kein Baum; die Erde benarbt sich nur wenig und Pflanzen und Gräser stehen nur staudenweise hie und da zerstreut.

Zwi-

h) Histoire philos. & polit. des Etablissements & du Commerce des Européens dans les deux Indes. Nouvelle Edit. Genev. 1780. T. I. p. 638. 4to.

Zwischen ihnen scheint die nackte Erde durch, die mehrsten Pflanzen sind wolligt oder doch schwachgrün, und so zeigt sich dann die ganze Gegend umher falb, deren düsterne und abgestorbene Oberfläche allein durch die hervorkeimenden Blumen unterbrochen und zuweilen zu einem reitzenden Schauspiele für das Auge ausgemahlt wird. Der Flor dieser Gefilde ist zwar nicht reich; aber manches seltene hat sie doch wegen der besondern Standplätze und wegen des Klima. Am meisten wächst hier die wilde Raute, und zwar in solcher Menge, daß alles mit ihren ausgetrockneten Stängeln bedeckt ist, und dardurch es unmöglich wird, die Grundlagen der ehmaligen hier häufig gewesenen Gebäude zu erkennen. Hier gerade in diesen Gegenden halten sich Heere von Schlangen auf; man kann nicht zehen Schritte gehen, ohne eine aus ihrem Lager aufzuscheuchen und von allen Seiten her hört man ihr Gezisch aus den Steinhaufen und den verfallenen Trümmern hervor. Uebrigens wird die Salzigkeit des Bodens, die dürre grandige Erde, die trocknenden Winde und der seltene Regen, der, weil die Wolken nirgends sich stosen, immer nur vorüberzieht, die Befruchtung dieser Steppe wahrscheinlich auf immer unmöglich machen. Beynahe mitten auf dieser weiten ganz ebenen Fläche erhebt sich der Berg, Bogdo Ola, der wegen des umher liegenden ebenen Landes auf sieben Tagereisen weit gesehen werden kann. Dieser Berg ist ein wichtiger Gegenstand von der Verehrung der Kalmüken, und ihre Dichter waren nicht minder geschäftig, ihn durch wunderbare Erzählungen zu verherrlichen, wie die Griechen ihren Olymp. Einst lag er am Ufer des Ural, sagen sie, aber zwey kalmükische Heilige faßten den Entschluß, ihn an die Wolga zu versetzen. Sie bereiteten sich zu dieser mühsamen Unternehmung durch Gebet und Fasten zwey Monate vor, und endlich luden sie ihn wirklich auf ihre Schultern; schon hatten sie einen guten Theil des Wegs zurück gelegt, schon

waren

waren sie in die Nachbarschaft der Wolga gekommen, als einer von den beyden Heiligen durch einen sündlichen Gedanken sich verunreinigte. Im Augenblick verließ ihn seine Kraft, er erlag unter der Last des Berges und wurde durch sein Einstürzen auf der Erde zermalmt, die er also mit seinem Blute benetzte. Daher entsteht die rothe Farbe, die man an der einen Seite des Berges wahrnimmt. Der Berg selbst blieb da stehen, wo er auf den Heiligen gestürzt war, und wo er izt noch steht. Denn dem Gefährten war es unmöglich, ihn allein weiter zu schleppen. Einer der spätern kalmükischen Barden, welcher vermuthlich weniger Glauben an die Kraft der Heiligkeit seiner Landsleute hatte, und doch diese Legende zu artig fand, als daß er sie hätte verwerfen sollen, kam gutmüthig den beyden Heiligen durch ein neues Wunder zu Hülfe. Der Berg war nur klein, wie sie ihn versetzten. Allein nachgehends hielt Dalai Lama sein Nachtlager auf demselben und damals erst gieng er auf, wie ein Hefenkuchen. Dalai Lama hielt Tafel auf demselben, ein Stückchen Salz verlohr sich aus seinem Salzfasse auf den Boden und davon wuchs der Salzhügel empor, der mitten auf seinem Rücken sich findet; von einer Salzbrühe floß etwas den Berg herab, und davon entstand an seinem Fusse der Salzsee, Bogdoin Dabassu (rußisch Bogdinskoi) der 40 Werste im Umfang hat. Auf dem Gipfel des Bogdo finden sich grose Haufen von Steinen. Die torgautischen Kalmüken bedienten sich ehmals derselben, um einen Tempel oder Zaza davon aufzuführen. Von solchen Zazas findet man eine Menge in diesen Gegenden. Hier bringen sie den Burchanen ihre Opfer dar, hier legen sie Geld, abgenutzte Bücher und Götzenbilder nieder, wären auch diese nur auf Tuch gemahlt oder ganz schon verdorben. Ja der Torgöte ist so überzeugt, daß seinem Burchan alles gefalle, was nur mit redlichem Herzen gegeben werde, daß, wenn er an einem Zaza vorbeygeht und nichts von

Werth bey sich hat, er ein Stück von seinem Kleide abreißt und als Geschenk auf dem Altar niederlegt. Auch reißt er nie an dem Bogdo Oola vorbey, ohne an seinem Fusse einen Stein aufzuheben, ihn auf den Gipfel des Bergs zu tragen und daselbst unter Gebet und tiefen Verbeugungen niederzulegen. Seit dem Jahr 1770. sind übrigens die Kalmüken, die eigentlichen Einwohner dieser Steppe, hier nicht mehr sehr zahlreich, indem sie sich nach der soongarischen Wüste zurückgezogen haben.

b) Die zweyte Steppe, Step Astrachanskaja, liegt auf der Westseite der Wolga und ist von dieser, dem Don, dem kaspischen Meere, der kubanischen Wüste und der Kabardey eingeschlossen. Sie war ein Theil des alten Kaptschak und der Sitz von dem Hauplager des Chans der goldenen Horde. Sie ist keine solche Wasserleere sandigte Heyde, wie die jaitzkische Steppe, vielmehr enthält sie die Quellen zweyer nicht unbeträchtlicher Flüsse, als des Manytsch und Sarpa, während daß zwey andere, der Kuma i) und der Byruma, durch sie gehen. Diese Flüsse bilden in der Steppe mehrere tiefe Moräste, welche in einem grosen Umfange mit Schilf bewachsen sind, und zwischen denen die Natur meistens kleine Kanäle gezogen hat, um sie unter einander zu verbinden. In dieser Steppe, am Flusse Kuma und gegen 100 Werste nordöstlich von der Kabardey, findet man noch die steinernen Ruinen der uralten Stadt Madschar, des ehmaligen Hauptorts der Ungarn. Es sollen hier noch beynahe ganze Häuser mit Innschriften in einer unbekannten Sprache dem Zahne der Zeit getrotzt und bis jezt sich erhalten haben. — Auch auf dieser Steppe läßt Herr Pallas das kaspische Meer ehmals ausgedehnt gewesen seyn, und die kleinen runden

i) Von dem Kumaflusse wird sie auch die kumanische Steppe genannt.

runden Höhlungen, welche man in den Sandsteinen der Gebirge dieser Wüsteney antrift, führen nothwendig auf den Gedanken, daß die Wellen gröser hier gestandener Gewässer sie eingewühlt haben. Diese grose sandigte Ebene wird theils von Kalmüken, von der Horde der Derbet, durchirrt, theils wohnen auch Truchmenen in ihrer unterssten Gegend. Diese haben vornehmlich ihren Wohnsitz zu Saskol, gleich unter dem Berge Bogdo Oola. Sie sollen sich hier unter Saisang Chorling niedergelassen haben, welcher der erste aus dem Lande der Moguln nach Rußland gekommen ist ums Jahr 1593. Er brachte 50,000 Kibitken, oder Jurten und 300 truchmenische Familien mit, welche er auf seinem Zuge angetroffen und mit ihm umzukehren genöthigt hatte. Diese Truchmenen, den Kalmüken unterworfen, leben ganz nach der Sitte ihrer Oberherrn. Sie haben die muhammedanische Religion und einen eigenen tatarischen Dialect, doch verstehen sie sich mit den Tatarn von Astrachan. Ihr Wuchs ist gros, und ihre Gesichtsfarbe, weit entfernt braun oder schwärzlicht zu seyn, kommt der weissen europäischen nahe. Sie haben viele Künstler unter sich, und stehen überhaupt in dem Ruhm guter Hauswirthe. Auch sind sie reicher als die Kalmüken und bessere Soldaten, wie diese.

4) Die Kabardey oder der rußische Antheil an Circaßien nimmt den nördlichen Theil des Gebirges Kaukasus ein, dieses so fruchtbaren Mutterlandes einer fast unzählbaren Menge kleiner Völkerschaften. Die durch die Züge der Tatarn im dreyzehnten Jahrhunderte veranlaßten Völkerwanderungen stiessen sich beynah' immer an diesem Gebirge. Seine fruchtbaren Gegenden lockten die verscheuchten Nationen herein, und seine engen und festen Päße sicherten die alten Bewohner vor neuen Anfällen. Auf diese Art erhielten sich in den verschiedenen Gegenden desselben so viele Ueberbleibsel der ehmaligen Ureinwohner

und so viele Kolonien seiner nachfolgenden Ueberwinder, daß wohl kein Theil des Erdbodens in einem so kleinen Umfange eine solche Mannichfaltigkeit von Nationen und Sprachen vorzeigen kann, wie dieser. Man findet hier Nachkommen von Griechen, von Genuesern, welche gegen das dreyzehnte Jahrhundert auf und an dem schwarzen Meere herrschten, von böhmischen Brüdern, Persern und andern Nationen. Das Eindringen der siegenden Tatarn konnte diese Völkerreste zwar nicht vertreiben, aber verschlungen wurden sie nach und nach von ihnen, und alles schmolz allmählig in eine Masse von ähnlicher Lebensart, Sitten und Religion zusammen. Sie vermischten sich unter einander durch Wohnplätze und Heyrathen; die Folge von beyden war Vermischung der Sprachen und der National-Gesichtsbildung; und so ist es izt schwer, die gegenwärtigen Einwohner des Kaukasus zu ihren ursprünglichen Stammvölkern zurückzuführen. Indessen trennten doch immer die verschiedenen Gegenden dieses Gebirges die ganze Summe der Einwohner in verschiedene Völkerschaften, welche alle, die Georgianer ausgenommen, wegen der Aehnlichkeit der Lebensart und einer merklichen tatarischen Beymischung, überhaupt Tatarn, und zum Unterschiede Gebirgtatarn, (Gorskie Tatari) genennt werden. Das Gebirge selbst lauft auf der Landenge zwischen den beyden Meeren, wie eine Mauer hin; sein westlicher Anfang ist, nach der Zannonischen Karte vom nördlichen Theile des osmannischen Reichs, der daselbst so genannte Berg Warda, an dem Liman Sundschik, bey dem Flecken Anopa. Von hier an streicht er gegen Nordosten und Osten hinauf und eben so weit gegen Südosten und Süden hinab. Auf seiner nordwestlichen, nördlichen und nordöstlichen Seite (denn nur von dieser ist eigentlich hier die Rede) liegt Kuban, Abchaseti, die Kabarde, zu welcher das Land der Tschirkassen, oder umgekehrt das Land der Tschirkassen, zu welchem die Kabarde gehört, der Landstrich,

strich, welchen die Kumücken, Tschetschingen und Atachen bewohnen, der District von Endery oder Andreewa, und Dagestan k).

Diese kleinen Länder und die sie bewohnenden kleinen Völkerschaften sind theils frey, theils Unterthanen oder auch nur Schutzverwandte Rußlands, Persiens und der ottomanischen Pforte. Gemeiniglich werden alle, mit Rußland in einiger Verbindung stehenden, Nationen dieses Gebirges unter den Tschirkassen und ihr Land unter dem Namen des tschirkaßischen begriffen. Allein die eigentlichen Tschirkassen sind ein nicht zahlreiches Volk, welches die Provinz Abasania, auch Awchasama oder Awchasia am untern Kuban und die Inseln dieses Flusses, also den nordwestlichsten Theil der grosen Kabarden besitzt und sich selbst von diesen Inseln Adige auch Adele, d. i. Insulaner nennt. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unterwarf sie Iwan Wasiljewitsch II. dem rußischen Scepter und machte gewaltsame Anstalt, sie zur christlichen Religion zu bekehren. Denn damals beredete man sich noch, der Sieger könnte das Blut, das ihm aus einem ungerechten Kriege mit einer Nation an den Händen klebe, nicht besser abwaschen, als mit dem Blute eben dieser Nation, das aber um der Religion willen vergossen seyn müßte. Die Tschirkassen wurden Christen, und Iwan beruhigt. Im folgenden Jahrhundert aber unterwarfen sie sich dem Chan der Krimm, dem sie, zum Beweise ihrer Abhängigkeit, jährlich ein Mädchen für seinen Harem, oder ein Pferd für seinen Marstall, oder einen Panzer für sein Gewehrkabinet geben mußten. Es kam auf den Geschmack des Chans an, welches von den dreyen er vorzog. Meistens war er Liebhaber von allen dreyen und seine Wahl

k) siehe Büschings wöchentl. Nachrichten. 9ter Jahrg. 40stes St. S. 315.

fiel daher gewöhnlich ganz aristippisch aus. Dieser Umstand und die krimmischen Commissarien, die alle Jahre kamen, den Tribut selbst aussuchten und nicht nur frey gehalten werden mußten, sondern meistens eben so grose Liebhaber, wie ihr Herr, waren, verursachten im Jahr 1708. eine Rebellion. Die Tschirkassen schlugen die Commissarien tod, und eine Armee, die sie deswegen züchtigen sollte, aus dem Felde. Um aber auf die Zukunft auch sicher zu seyn; so begaben sie sich unter den Schutz der Pforte, doch ohne derselben tributbar oder sonst unterworfen zu seyn. Die eigentlichen Schutzverwandten und zum Theil Unterthanen Rußlands sind nun: die Oseten, welche die mittlere Gegend des hohen Gebirges bewohnen. Sie bestehen aus mehreren kleinen Stämmen, deren etliche eigene Mursen, die mehrsten aber einen gemeinschaftlichen Fürsten haben, der rußischer Schutzverwandter ist und erst im Jahr 1771. von neuem huldigen und Geisel geben mußte. Aber einzelne Stämme von ihnen halten sich am südlichen Abhange des Gebirges auf, und stehen unter dem georgischen Czaar. Die Tschetschengen, auch Mikschessen und Arachen genannt, weil sie sich mit diesen verbunden haben, bewohnen den östlichen Theil der grosen Kabardey zwischen den Quellen des Terek und des, in den Terek fallenden, Sunschaflusses, folglich das Mittelgebirge. Auch sie sind Schutzverwandte Rußlands, geben Geiseln, und können bey einem Aufgebote, wie die Oseten, 5000 Reuter ins Feld stellen. Die Kystinzen oder Kisten, von den Russen Jugupzy genannt, sind den vorhergehenden an Anzahl und im Verhältniß gegen Rußland ähnlich. Die in viele Districte getheilte Provinz Kisterien am Sunscha und dessen kleinern Flüssen, im Mittelgebirge der kleinen Kabardey ist ihr eigentlicher Wohnplatz. Die Kumücken, Kumüzki oder kumückische Tatarn gleichen den vorhergehenden in allem. Ihr Wohnplatz sind die sandigen Flächen am Fuß des Gebirges,

ges, am untern Sunscha und am Terek hinab. Noch wohnen zwischen den Flüssen Sulak und Arai nogaische Tatarn, welche seit 1722. unter rußischer Oberherrschaft stehen. Eben diese erkennt auch der Fürst der Landschaft Arai, die an beyden Seiten des gleichnamigen Flusses liegt, und die Landschaft Stawropol um die Flüsse Sulak und Agrachan. Diese verschiedenen Völkerschaften, aus vielerley europäischen und asiatischen Ueberbleibseln durch die Gleichheit des Klima, der Erziehung, Lebensart und vorzüglich durch das bey ihnen übliche Rauben fremder Weiber in eine sich ähnliche Form des Ansehens, Temperaments und sittlichen Charakters zusammen gegossen, nähern sich am meisten den Tatarn, doch so, daß ihnen noch viel eigenthümliches vor diesen eigen bleibt. Ueberhaupt genommen sind sie gros, wohl gewachsen, mehr hager als fleischigt, braunen männlichen Gesichts mit trockner Nase, kleinen lebhaften Augen und braunen, rothen oder schwarzen Haaren. In ihrem Betragen sind sie heiter mit Anstand, entschlossen, prahlend in Kleidung und am Tische, grosmüthig aus Stolz, aber auch hart, ungerecht, treulos und rachgierig. Ihre Mädchen sind meistens wohlgebildet, freyer und artiger, als sonst Tatarinnen, und, als Gegenstand des Handels, sehr wohl gehalten. Denn die Tscherkassen (im oben angeführten weitläufigern Sinne des Worts) bringen mit ihrem Vieh wohl auch ihre Kinder nach Kaffa zum Verkauf, und nicht selten wird vor eine junge, schöne, rothhaarige Tscherkasserin der Preiß von 6, — 7,000 türkischen Piastern bezahlt.

Das Hauptgewerbe dieser kaukasischen Nationen besteht in Ackerbau und Viehzucht; viele treiben auch Handwerker und Handel. —— Die vornehmsten Flüsse dieses Landes sind die schon genannten: der Kuma, die Sunscha und der Terek, ferner der Agrachan, der Bach

Bituke, an dessen Ufern vortrefliches Gras wächset, der tiefe und reissende Borosda oder Büstre; der kleine und grose Arai oder Kambulat, der Sulak und Koisa. Eigentlich fängt von dem Sulak die Gränze zwischen dem rußischen und persischen Reiche an und geht an dem Koisa hinauf bis in das Gebirge. Ein Theil dieses Landes ist noch Steppe, aber der an dem Flusse Terek ist vortreflich. Die ganze Gegend ist angenehm, Holz hat man in Menge, auf den Bergen, und die tiefer liegenden Thäler, vor den Winden beschützt und von der Sonne zweyfach erwärmt, bringen alles in reicher Menge hervor. Die Wälder haben Fasanen und Wildpret in Ueberfluß und selbst unter ihren unfruchtbaren Bäumen wachsen viele Obstbäume freywillig, als Quitten, Mispeln und Aepfel, s. w. Die genügsamen Einwohner dieses warmen Landes wissen nichts von Winterkorn; sie bauen nur Gerste, Hafer, Hirse, etwas Flachs, vielen Tobak und an etlichen Orten vorzüglich Reiß. In der Gegend Gorga Reka wächset ein für die Pferde giftiges Gras. Die Kumücken haben auch Baumwollpflanzungen, eben diese wohnen in Wäldern von Maulbeerbäumen, die sie zum Seidenbau sorgfältig benutzen. Weinstöcke wachsen wild auf dem Gebirge; in den Thälern, wo sie gewartet werden, tragen sie Trauben von dem vortreflichsten Geschmacke; die grebenischen Kosaken bauen sie; die auf dem Gebirge sammeln die astrachanischen Armenier und pressen sie zu Wein. Auch die feinsten Obstbäume stehen zu gan-

zen Hainen beysammen, und Kapern werden in groser Menge gepflückt. Aus eben diesen Gegenden bringt man auch den schwarzen wilden Meerrettig, der oft eines Schenkels dick, anderthalb Ellen lang und von vorzüglichem Geschmacke ist. In dem Districte der Kumücken, bey dem tatarischen Dorfe Bragun, nahe am Terek sind heisse Bäder und mehrere Naphtaquellen. Güldenstedt hält jene denen zu Achen vollkommen gleich; nur sind ihre Eigenthümmer so unruhige Vasallen Rußlands, daß ihr Gebrauch für den Fremden ohne militärische Bedeckung unmöglich wird. Die Flüsse, besonders der Terek, enthalten Fische im Ueberfluß; der Lachs wird häufig in seinen Wassern gefangen und noch verschiedene andere, in Rußland unbekannte, Fischarten. Auch hat die Viehzucht alle Vortheile, nur kann sie, wegen der nahen Dörfer, nicht stark seyn. Die Pferde der Kabarden weichen an Schönheit, Feuer und Geschwindigkeit den arabischen nur wenig, und ein zugerittenes tscherkaßisches Roß gilt oft 100 und mehr Dukaten. Ausser den gewöhnlichen Handwerkern haben diese Gegenden auch gute Meister in Eisenarbeit, welche gewöhnliche und damascirte Säbelklingen, breite und eckigte Dolche, Panzerhembde, Messer, s. w. alles in türkischem Geschmacke verfertigen. Das Eisen dazu kaufen die Kabardiner aus Rußland, nur wenige graben das Erz in ihren eigenen Gebirgen. Diese kabardinischen Gebirge geben von Kislar aus die angenehmste Aussicht. Sie sind die höchsten vom ganzen Kaukasus,

bestehen in vielen schön gestalteten und hoch empor ragenden Felsenspitzen, und sind beständig mit Schnee bedeckt. Bis in die Entfernung von 200 Werften hin sind sie sichtbar. — Die Nationen dieses Landes, besonders die Kabardiner, handeln nach Rußland, Georgien, Persien und nach der Türkey mit Pferden, Schaafen, Häuten, Lämmerfellen, Talg, Butter, Honig, Wachs, Getreide, Baumfrüchten, Baumwolle, Safran, Saflor, Säbeln, Dolchen, s. w. und nehmen dagegen Metalle, feine Lacken, seidene Zeuge und andere Manufacturwaaren, Pelzwerk, Zucker s. w. Gewöhnlich handeln sie durch Tausch, aber auch für Geld, welches sie, da sie selbst keine Münze haben, nach dem Gewichte nehmen, ohne auf das Gepräge zu sehen. Nur bey Dukaten und etlichen andern Münzen nehmen sie Gewicht und innern Gehalt als bekannt an. Rußische Kaufleute, wenn sie nur die tatarische Sprache verstehen, können weit ins Gebirge hinein, einzeln und ganz sicher mit ihren Waaren reisen. Sie machen nämlich mit etlichen Tatarn, die nach Kislar kommen, durch Handel genaue Bekanntschaft, und errichten unter sich den Namen Kanak (Bruder). Mit einem solchen Kanak reißt der Russe bis zu seinem Dorfe; will er noch weiter, so schaft er sich einen andern Kanak, dem er vollkommen trauen darf. Dieser reißt mit ihm gegen ein Geschenk, an den bestimmten Ort, so sicher als unter der poliziertesten Nation, und nicht einer von den sonst so räuberischen Tatarn wird es wagen, ihn nur anzurühren, da er im Ge-

gen-

gentheil ohn' einen solchen Bruder auf dem ersten Schritte ausserhalb des Dorfs in Gefahr steht geplündert zu werden.

Der wichtigste rußische Ort dieses Landes ist

Kislar, die rußische Gränzfestung gegen Persien, am Arme des Terek, welcher Kislar genennt wird, und ohngefehr 70 Werste oberhalb der Mündung des Stroms ins kaspische Meer. Die Luft ist gesund, die Gegend angenehm, aber das Wasser ist nicht das beste; und nicht selten leidet die Festung von dem Austreten des Flusses, besonders wann der Schnee in dem Gebirge schmilzt oder starke Regen fallen. Der oben beschriebene Handel ist hier beträchtlich, die Häuser sind meistens von Erde oder ungebrannten Ziegelsteinen gebaut, und die Einwohner bestehen blos aus Kosaken und Tatarn.

Von dieser Stadt an bis hinüber zu den grebenischen Kosaken, sind folgende drey mit Erdwällen befestigte Städtchen Borosdinka oder Borosdinskoi, Dubowka oder Dubowskoi und Kargin oder Kargalinka. Sie werden von den Semeeni Kosaken bewohnt, welche von Terki und Swätoi Krest am Flusse Sulak, bey der Abtretung der ehmals eroberten persischen Provinzen, hieher versetzt worden sind. Nächst an ihnen fangen die fünf befestigten Flecken der grebenskischen Kosaken an: Kurdakowa, Starogladka, Nowogladka, Schedrin, wo die oben be-

schriebenen warmen Bäder nebst einer Sauerquelle sind, und Tscherlinskoi. Zwischen Starogladka und Nowogladka ist Sarafannik, eine armenischen Kaufleuten gehörige Seidenbauanstalt.

Endery, von den Russen Andreewa oder Andre genannt, zwischen den Flüssen Sulak und Arai, ein groses tatarisches Dorf, das die Natur selbst durch diese Flüsse und durch die Berge und Wälder, zwischen denen es liegt, befestigt zu haben scheint. Es steht mit seinem Fürsten unter rußischer Oberherrschaft, doch ohne etwas an die Krone zu bezahlen.

Asiatische Türkey.

Asiatische Türkey.

1) Ueberhaupt.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Unter dem Namen der asiatischen Türkey werden alle diejenigen Länder Asiens begriffen, welche theils der ottomannischen Pforte wirklich unterworfen, theils nur zinsbar an dieselbige sind. Die stolze Schwäche dieses Hofs rechnet übrigens manche Provinzen zu dieser letztern Classe, die nichts weniger als seine zinsbaren Schutzländer sind; ja etlichen derselben zahlt er sogar jährlich ansehnliche Summen, um nur einen kleinen Schein äusserer Unterwürfigkeit von ihnen zu erhalten. Dessen ohngeachtet ist das türkische Gebiet in Asien sehr ausgebreitet. Jene so zweydeutig unterworfene Provinzen mitgerechnet, erstreckt es sich von dem 47sten Grad nördlicher Breite herab bis über den Wendezirkel des Krebses und von dem 44sten bis 66sten Grad der Ostlänge von Ferro. Die Gröse dieser Besitzungen zusammen beträgt von Süden nach Norden gegen 500 und von Westen nach Osten gegen 250 teutsche Meilen, und der ganze Umfang, Arabien abgerechnet, nach Tempelmann, 31919$\frac{13}{16}$, nach neuern Berechnungen a), 29400 teutsche Quadratmeilen. Die Grän-

a) Geographische Ausmessung aller Reiche und Staaten. Wien 1781.

Gränzen dieses weit ausgedehnten Staates in Asien sind: gegen Norden das schwarze Meer und die Länder etlicher freyen Tatarn, gegen Osten Persien und der persische Meerbusen, gegen Süden das arabische Meer, und gegen Westen der arabische Meerbusen, die Landenge von Suez, das mittelländische Meer und der Archipelagus. Schon lange aber nagt im Norden Eroberungsbegierde, im Osten der Geist der Verwirrung, im Süden Liebe zur Unabhängigkeit und auf allen Seiten der unbottmäsige Trotz der Paschen an ihnen; und wer will davor stehen, wie lange sie noch gegen diese Feinde sich erhalten können?

b) Gebirge. Gewässer. Klima.

Der Boden dieses grosen Staats wird durch ein Geflechte von Gebirgen zusammengehalten, welche ihre Wurzeln tief in der Erde verbergen, und zugleich oberhalb derselben in eine Menge stärkerer oder schwächerer Aeste sich verbreiten, welche die angenehme Abwechslung von herrlichen fruchtbaren Thälern und wilden rauhen Erhöhungen, von den lieblichsten Aussichten und den düsternsten eingeschränktesten Winkeln hervorbringen. Daß sie wirklich tief in der Erde gehen, wird daraus sichtbar, weil die drey Bergketten an der Westküste Kleinasiens zwar plötzlich abgeschnitten zu seyn scheinen, in der That aber unter dem Meere fortgehen und mit den Gebirgen zusammen hängen, welche auf der gegen über liegenden osteuropäischen Küste auslaufen b). Wie anders könnte auch die Halbinsel Kleinasiens den anschlagenden Wellen dreyer Meere, des schwarzen, weissen und mittelländischen, so viele Jahrhunderte hindurch getrotzt haben, ohne von denselben allmählig in nichts, als kleine Inselgruppen, zernagt worden zu seyn, wenn nicht der tiefe Gang dieser felsigten Ge-

b) Gatterers Abriß der Geographie. S. 98. f.

Gebirge ihr den mächtigen Widerstand dazu gegeben hätte. Die wichtigsten dieser Gebirge, welche alle mehr oder minder unter sich zusammenhalten, sind der Taurus in Kleinasien, der Kaukasus in Georgien, der Kiare und Tschuda in Kiurdistan, der Libanon und Antilibanon in Syrien. Die höchsten Gipfel dieser Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt und verursachen dardurch die wohlthätige Temperatur der Luft, welche den größten Theil des Jahrs hindurch über diesen Gegenden webt, während dem daß sie zugleich die Wasserbehälter sind, aus welchen jene Menge groser Flüsse und angenehmer Bäche ausgehen und der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens gleichsam zu Hülfe kommen möchten. Zu diesen Flüssen, worunter der Ayala oder Sakara (ehmals Sagaris oder Sangarius) der Kizil, Irmak (ehmals Halys) Kutschuk-Minder (ehmals Mæander) in Natolien, der Fachs (ehmals Phasis) in Georgien, der Orond oder Asi (ehmals Orontes) in Syrien, der Jordan in Palästina und der Euphrat und Tigris in Diarbek die merkwürdigsten sind: — Zu diesen Flüssen kommen etliche beträchtliche Landseen, als: der Benischer oder Beiger in Karaman, der Wan in Turkomannien und das todte Meer in dem jüdischen Lande. Ueber dieses sind die Provinzen des osmannisch-asiatischen Staats durch verschiedene Meerengen zusammen gehängt, seine grosen Küsten durch viele Meerbusen und kleinere Bayen zerschnitten und die umherliegenden Meere durch eine Menge hingestreuter Inseln verbunden, folglich alle Theile desselben aufs innigste verkettet. Endlich die Lage dieses Landes in den fruchtbarsten und wärmsten Gegenden des gemäsigten Erdstriches, da seine nördlichsten Theile unter dieselbe Parallele mit Mayland fallen, die Anmuth seiner Gegenden, der Reichthum seines Bodens, die fast beständig heitere und reine Luft und die ordentlich abwechslenden Jahrszeiten — alles scheint von der Natur dazu eingerichtet zu seyn, es zu

einem

einem Paradiese der Welt und zu einem Peru für den unersättlichsten Geitz zu machen. Und doch hat neben all diesen Reitzen der fürchterlichste Tod seine verheerende Herrschaft gegründet. Unter dem so reinen Himmel schwebt eine fast beständig daurende Pest, die nur um so schrecklicher wird, da die Einwohner nicht die mindesten Anstalten zu ihrer Vertheidigung gegen dieselbige machen. Ihre feste Ueberzeugung von einem vorher bestimmten Schicksal ist die Ursache dieser Nachläßigkeit und die sicherste Beförderinn von der Gewalt dieser zerstöhrenden Plage.

c) Produkte. Einwohner. Zustand überhaupt.

Diese Länder nun, aus welchen ehmals die Herrschaft über die Welt ausgieng; unter deren Himmel die ersten Dichter sangen und die ersten Astronomen rechneten; wo die Wissenschaften zuerst hervorkeimten, und die Künste zuerst sich entwickelten; deren Felder von den reichsten Erndten, deren Gefilde von den schönsten Heerden, deren Districte von den gebildetsten Einwohnern, deren Häfen von den emsigsten Schiffen, und deren Städte von den künstlichsten Manufacturen und Fabriken angefüllt waren; diese Länder, deren Luft gegenwärtig noch eben so rein, wie zu den Zeiten Homers, deren Boden noch eben so fett und fruchtbar, wie unter den lydischen Königen, deren Meere noch eben so bequem zur Schiffahrt, wie zur Zeit der Phönicier, und deren Menschen noch eben so von der Natur gebildet sind, wie zu den Zeiten eines Thales oder Aristagoras — diese Länder sind jezt beynahe zertreten unter dem eisernen Fusse des osmanischen Despotismus. Ihre reine Luft wird von Sclaven eingehaucht, die es nicht begreifen können, daß Freyheit die göttlichste Mitgift des Menschen sey; ihr fruchtbarer

Boden,

Boden, des Fleisses emsiger Landleute beraubt, verkrustet sich täglich mehr mit einer Rinde dürren Sandes, den herbeyzuwehen man allein dem Winde die Mühe überläßt; ihre Meere und Hafen werden den Ausländern überlassen, welche sich die Unthätigkeit der Einwohner tributbar machen; endlich ihre ehmals gemachten Erfindungen werden nun den Franzosen, den Engländern, und welchen Europäern nicht? bezahlt c). So traurig ist der Despotism in seinen Wirkungen; alles erstirbt unter seinem vergiftenden Hauche; der Mensch, davon angeweht, sinkt, wie von dem Sirocco getroffen, in unheilbare Ermattung; er verliehrt die Augen, um seine Ketten zu sehen, die Seele, um ihre Schande zu fühlen und die Thätigkeit um der Rechte sich zu bemeistern, die unzertrennlich von seinem Wesen sind. Dem Strange, den ihm der Despote zuschickt, eilt er mit derselbigen Freude entgegen, wie der Minister dem ihn belohnenden Ordensbande; er findet sogar noch Stoff in diesem Geschenke, sich seiner Erniedrigung zu rühmen. Denn wahrlich! er ist in seinen Augen eine wichtige Person geworden — Der Despot würdigt ihn ja, ihn — ermorden zu lassen; und seine Wittwe und seine Waisen haben nun den herrlichen Trost, daß ihr Mann und ihr Vater doch wenigstens eines anständigen Todes gestorben sey. Eine ganze Nation, von diesem Geiste beseelt, ist nur eine Heerde von Sclaven, und das Land, auf das sie getrieben ist, die Waide, worauf sie gerade nicht mehr und nicht minder thut, als sich satt essen; vorausgesetzt, daß der Despot es erlaube. Denn warum soll der Sclave für den morgenden Tag sorgen, da er nicht weißt, ob er den heutigen überleben darf, oder für

c) Tausend Jahre vor Christi Geburt wurd' in einem jezt türkischen Lande, in Phönicien, das Glas erfunden; und jezt kauft man es daselbst von Venetianern.

für seine Kinder, da er keine eigenen hat? — Das Gefühl eigener Würde, dieser heiligste Schatz, welchen der Schöpfer dem Menschen bey seiner Ausstattung für die Erde anvertraut hat, und der, treulos behandelt, auf das empfindlichste allein durch seinen Verlust sich rächet; dieses Gefühl ist in ihnen durch ein Phantom verdrungen, welches der Despote so künstlich einer wirklichen Sache unterzuschieben versteht; durch das Phantom: Höchstes Gesetz sey der Wille des Herrschers. Die Nation umarmt dieses Schattenbild wie Ixion seine Wolke, und die Folge davon ist nun auch für sie — Ixions Rad. Eine gänzliche Betäubung bemächtigt sich ihrer, Fleiß und Arbeitsamkeit erligen völlig, und um das zu vollenden, was der entferntere Despot nicht ganz zu Stande bringen kann, schickt dieser seine Satrapen, deren jeder gerade um so gewaltthätiger gegen seine Untergebenen ist, je mehr er selbst den eisernen Scepter seines Oberherrn wirklich fühlt, oder nächstens zu fühlen befürchten muß. Jeder von diesen Unterdespoten wird allein von dem Grundsatze geleitet, den einst einer von ihnen öffentlich auszukramen die Treuherzigkeit hatte: „Gott ist sehr hoch oben, der Kaiser sehr weit entfernt, und ich bin hier Herr!“ Auf diese Art wird es begreiflich, wie die von der Natur gesegnetsten Länder Asiens mit jedem Jahre mehr herunterkommen, und ganz den Ruhm verliehren können, der sie in den ältesten Zeiten zu dem Range der wichtigsten in der Welt hinaufgehoben hatte. Bald werden sie kaum mehr so viele Einwohner haben, als sie jezt freye Leute besitzen; ihre Hafen werden sich verschlammen, ihre Erndten werden verschwinden, auf ihren Waiden wird Gewild gehen, ihr Gefilde zu Waldungen verwachsen, und Sand wird allmählig die Städte umschanzen und zuverläßiger vor dem Feinde sie sichern, als Mauren es thun könnten, weil niemand es der Mühe werth halten kann, sich zum Gebieter einer Stadt ohne Felder zu machen. Von dieser

Seite betrachtet, dürfte vielleicht eine gewaltsame Erschütterung des türkischen Staats in Europa für die türkischen Länder in Asien die wohlthätigsten Revolutionen hervorbringen. Aufgeweckt aus ihrem Sclavenschlummer würden die Einwohner sich ihres Glücks unter Solyman II. und den Kiuproli erinnern, ihren alten Enthusiasmus zurückrufen, ihre Thätigkeit wieder beleben, und das südwestliche Asien würde von neuem durch Menschen bewohnt seyn. Was es unter solchen Umständen in kurzer Zeit wieder werden könnte, kann man aus dem schliessen, was es unter den gegenwärtigen Umständen noch ist. Der kleine Theil des Landes, der, wenn gleich höchst nachläßig, bebaut ist, bringt das vortreflichste Getreide von allen Arten, alle Gattungen von Pflanzen und Gartengewächsen, Trauben von ausserordentlicher Gröse, Pomeranzen, Zitronen, Limonen, Oliven, Feigen, Datteln, Kaffee, Balsame, Opium, Myrrhen, Weyrauch, verschiedene Arten von Spezereyen, Muscus, Ambra, Corinthen, Safran, Baumwolle, Tobak, orientalisches Pulver d), Thymeseide e), Scammonien f), s. w. in Menge hervor.

d) Orientalisches Pulver, auch Rochetta genannt, ist die Asche einer zu Ptolomäis (Acca) und Tripolis (Tarablüs) in Syrien Art verbrannten Farrenkrauts; es dient zum Seifensieden und zur Verfertigung des Krystallglases. Das, welches aus Acca, und zwar immer in grauen Säcken, kommt, ist das beste; das tripolitanische ist in weissen Sacken.

e) Thymseide besteht aus aromatischen Fäden, welche eine Art wilder Pflanzen sind, wie das Filzkraut. Man hält, unter allen andern, die auf Thymianbeeten wachsenden für die besten.

f) Scammonium ist eine Apothekerpflanze. Aus den Wurzeln des, bey Acca und Aleppo wachsenden, Scammoniums zieht man einen Saft gleiches Namens. Das

Eben so reich sind diese Länder auch an vorzüglichen Thieren. Von den wilden, dem Tschakal, der Hyäne, dem Löwen, Tiger, s. w. ist hier nicht die Rede. Sie sind nur trauriger Beweiß von der Volksarmuth dieser Provinzen. Unter den zahmen sind die Pferde alle zwar von einem sehr feinen Knochenbaue, aber dennoch voll Kraft in den Schenkeln, Kameele, welche vornehmlich zur Arbeit und zum Lasttragen in diesen Gegenden gebraucht werden, Stiere, Büffeln, Schaafe mit den grosen Fettschwänzen, deren Fleisch von vortreflichem Geschmack, aber deren Wolle desto schlechter ist, Ziegen, besonders die angorischen g), und Seidenwürmer die merkwürdigsten. Auch an Vögeln haben diese Länder keinen Mangel. Es giebt deren von ausserordentlicher Gröse, besonders Strausen, doch diese nicht in Menge. Aber ganze Ebenen sind voll von kleinern Gattungen wilden Geflügels, welche die Trümmer der Städte und Dörfer bewohnen, die nun von Menschen verlassen sind. Nicht minder reich sind die Flüsse an mehreren Arten von Fischen, vorzüglich

smyrnische Scammonium ist eine Pflanze anderer Art. Das indische ist eine Zusammensetzung aus Harz und starken Pulvern. Die erste Art ausgenommen, sind alle übrigen eher ein Gift, als Arzneymittel.

g) Das Haar von diesen Ziegen, in Europa unter dem Namen Kameelhaar bekannt, fällt gewöhnlich im Frühling ab, und wird mit vieler Sorgfalt gesammelt. Das beste ist dasjenige, so von dem Rücken, dem Bauche und der Brust des Thieres kommt. In Europa wird es mit andern Haaren oder mit Wolle vermengt, um Zeuge und Hüte daraus zu machen. Meistens wird es aber schon gesponnen aus der Levante ausgeführt und ist blendend weiß. Schweden ist bis jezt das einzige Land in Europa, welches angorische Ziegen hat. Ehmals hielten auch die Venetianer um die Erlaubniß an, 500 Ziegen aus Galatien treiben zu dörfen; aber es wurd' ihnen abgeschlagen.

züglich Salmen und Karpen, und die Seeküsten wimmeln von Meerbutten, Schollen, Rochen, Sardellen, Häringen, Thunfischen, Austern, s. w. Endlich enthalten die vielen Berge einen Ueberfluß an den reichsten Metallen; aber nur wenige werden bearbeitet, und hier vergißt vielleicht das erstemal der Geitz des Menschen sich über der Unthätigkeit des Sclaven.

So grose Vortheile und so ergiebige Quellen, der Wohlhabenheit wenigstens, bieten sich hier dem Einwohner an. Aber in jedem andern Lande beynahe würden sie mehr benutzt werden, und in jedem andern Staate würden sie die Ursache einer grösern Volksmenge seyn; nur in diesem sind sie es nicht. Zwar ist es unmöglich, die Anzahl der Bewohner dieser Provinzen genau anzugeben; aber ausgemacht gewiß ist es doch, daß sie nur sehr dünne bevölkert sind. Die Unterdrückung, die so schwer auf diesen Gegenden liegt, die Unsicherheit des Eigenthums wegen des beständigen Abfalls der Paschen und wegen der Räubereyen unbändiger Nachbarn, die Vielweiberey h), die Ausschweifungen in der Liebe, bey vielen unnatürliche Wollust, die Menge von Sclaven, die Erschlaffung wegen der Wärme des Klima, die herrschende Unreinlichkeit und die noch herrschendere Pest sind so viele Ursachen, welche theils die Anzahl der Geburten verhindern, theils die Sterblichkeit ausserordentlich vermehren. Aus ihnen wird es begreiflich, wie diese Länder, die einst von Einwohnern wimmelten, die in den ältern Zeiten an allen Küsten des mittelländischen Meeres hin ihre Kolonien verbreiteten und deren Beherrscher oft mit Millionen in den Krieg zogen, jezt volkarm, verlassen und vereinödet seyn können. So

h) Es ist allgemeine Bemerkung, daß die Griechen und Armenier, denen ihre Religion die Polygamie verbietet, mehr Kinder zeugen.

klein aber die Anzahl der Einwohner des türkischen Asiens ist, so gros ist die Summe der verschiedenen Nationen, die es bewohnen. Osmannen, als das herrschende Volk, Turkomanen, Griechen, (in den meisten Gegenden zahlreicher, als die Türken) Armenier, (die zahlreichsten nach den Griechen, und überall meistens wohlhabender, als diese) Juden, (sehr zahlreich, aber auch hier eben so wenig, als in andern Ländern, eine besondere Nation) Druſen, Araber, Kiurden und andere wohnen unter einander gemischt, hassen sich wechselsweise und befördern dardurch die innere Auflösung, die schon so lange durch tausenderley Gährungen sich ankündigte. Unter so mancherley Völkerschaften muß natürlich auch Sprache i) und Religion sehr manchfach seyn. Und gerade diese letztere vermehrt noch die Trennung zwischen den Einwohnern. Der Türke, durch seinen Islam überredet, daß er Herrscher seyn müsse, und daß nur er einst das Paradieß zu erwarten habe, verachtet und bemitleidet zugleich die Bekenner einer andern Religion; und der Christ, durch die seinige überzeugt, daß er den wahren Weg zum daurendsten Glücke gehe, findt es unerträglich, auf diesem Wege, nicht gerade aufgehalten, aber doch gehindert zu werden. Denn wenn gleich alle Religionen in den türkischen Staaten geduldet sind: so müssen doch die Christen vor diese Freyheit beträchtliche Summen bezahlen. Eine neue Kirche zu bauen, oder auch nur eine alte auszubessern, dazu kommt ihnen die Erlaubniß sehr hoch zu stehen; und dieses ist die Ursache, daß manche christliche Dörfer weder Tempel noch Geistliche haben. — Die muhammedanische Religion, in ihren theoretischen Grundsätzen aufgeklärter und reiner als jede andere nicht geoffenbahrte, theilt sich in

i) Die vornehmsten sind die türkische, mit welcher die tatarische nahe verwandt ist, die neugriechische und arabische.

in zwey Hauptheile, den Iman, welcher die Glaubenslehren, und den Din, welcher die Lebenspflichten enthält. Jener dreht sich allein um das kurze Symbolum: „es ist kein Gott, als der wahre Gott, und Muhammed ist sein Prophet.“ Unter diesem sind folgende sechs Grundsätze begriffen: „Glaube an Gott; an seine Engel; an sein Wort; an seinen Propheten; an eine Auferstehung und einen Gerichtstag; und an Gottes uneingeschränkte Vorherbestimmung beydes des Guten und Bösen.“ Mit ihrer Sittenlehre sind sie noch kürzer im reinen. Gebet, unter welchem auch die Waschungen begriffen sind, die als nöthige Reinigungen vor jedem Gebete erfordert werden, Allmosen, Fasten, besonders im Ramazan, und die Wallfahrt nach Mecca sind alles, was der Din ihnen auferlegt. Die Klerisey (Ulema ist ihr Name) muß in einem Staate, dessen ganze Entstehung auf religiosen Enthusiasmus gegründet war, und dessen Bürger, wenn anderst der Sclave eines Despoten diesen Namen verdient, noch jezt ihre öffentliche und bürgerliche Verfassung auf ihre Religion bauen; in einem solchen Staate muß natürlich die Klerisey um so grösern Einfluß besitzen, je leichter es ihr war, sich ihn zu verschaffen. Oder sie hätte ein Phänomen von ganz ausserordentlicher Art seyn und gerade den Geist verläugnen müssen, welcher das charakteristische aller Klerisey en auf dem weiten Erdboden von den schamanischen Priestern bis hinüber zu den Yncas — und von wo an bis wohin nicht? ist. An der Spitze der Ulema steht der Gros-Mufti, welcher gleichsam der erste Geheimerath in dem osmannischen Reiche, der erste Rathgeber in allen geistlichen und in allen weltlichen Angelegenheiten von Wichtigkeit ist. Er hat Sitz und Stimme in dem Divan, wenn er dahin gerufen wird, und beständig seine Stimme bey der Wahl des neuen Thronfolgers. Sein Fetfah (ein schriftlich von ihm verfaßtes Gutachten) ist sogar für den Despoten verbindlich, und wenn er nach Hofe kommt,

geht ihm der Kaiser sieben Schritte entgegen. Sein Ansehen gründet sich auf die Achtung des Volks, auf die Macht, den Koran zu erklären und auf seine geistliche Armee, welche aus Molla k) und Mönchen (Derwischen) besteht. Unter der Geistlichkeit selbst ist keine Ordination. Priester (Iman) kann werden, wem es gefällt eine Priesterkleidung anzulegen, und er hört auf es zu seyn, so bald er dessen überdrüßig ist.

c) Regierungsform.

Der Grossultan ist einer der despotischesten Fürsten der Erde; unumschränkte Gewalt über Leben und Tod all seiner Unterthanen ist in seinen Händen, und um so sicherer in denselben, da er sich diese Gewalt durch die Religion selbst übergeben ließ. Daher jener Mangel an Widerstand und jene lammartige Unterwerfung des einzelnen unter alle Befehle, die aus dem Munde des Beherrschers gehen. Gleichgültig sieht er sein Vermögen sich nehmen, wenn den Sultan darnach gelüstet, und mit einem gewissen freudigen Stolze reckt er den Hals dem seidenen Strang' entgegen, wenn sein Leben dem Despoten wichtig genug scheint, um es zu begehren. Die ganze Ausdehnung des türkischen Reichs, Länder und Häuser, sind Eigenthum des Sultans, allein und ganz zu seinem Gebrauche, nur die Ländereyen ausgenommen, welche der Kirche gehören. Dieses Gesetzes bedienen sich dann Juden und Christen, um den Genuß ihres Eigenthums ihrer Nachkommenschaft zu sichern. Und so heilig und unverletzlich ist es bisher gehalten worden, daß man auch nicht eines Beyspiels in der Geschichte sich erinnert, wo der Grosherr gesucht hätte, es zu übertreten. Mehrere Türken besitzen auch ihre

k) Die Molla sind geistliche und weltliche Richter in Städten, Dörfern oder auch in kleinen Districten.

ihre Ländereyen als eine Art von Kriegslehn, und sind daher verbunden, Pferde und Leute immer in Bereitschaft zu haben, auf den Fall, daß der Regent sie zum Krieg aufbieten sollte. In jedem andern Fall aber ist dieser Herr, und der einzelne Unterthan sein Sclave. Er befiehlt, als Statthalter Muhammeds, und, beynah' als göttlich verehrt, wird er befolgt. Zwar macht er sich bey der Säbelumgürtung verbindlich, nach den Vorschriften des Korans zu herrschen; allein diß ist so wenig Einschränkung für ihn, daß es gerade die vollkommenste Gewalt ihm in die Hände spielt. Denn eben dieser Koran macht ihn zum Ausleger der Gesetze, die er enthält, und berechtigt ihn, seine deutlichsten Vorschriften zu ändern, zu zernichten, wenigstens von ihnen frey zu sprechen, wenn sie seiner Regierung zur Hinderniß werden; kurz der Säbel in der Hand des Grosherrn ist der beständige Dollmetscher des Korans, und was er nicht damit lösen kann, zerhaut er. Wichtiger, als dieser Koran, ist daher für ihn die Gewalt des Groswessirs, das Fetfah des Mufti, die durch Herkommen heilig gewordenen Vorrechte der Pascha, überhaupt aber der Diwan und die Ränke des Serail, an dessen Spitze der Kislar Aga 1) steht, und vor welchem heut zu Tage alles, selbst der Groswessir, sich beugt. Und doch sind auch diese einzeln dem Kaiser nicht furchtbar. Gefahr der Absetzung und noch mehr die Gefahr des seidenen Stranges kann sie so geschmeidig machen, als der Despote nur immer wünscht. Nur allein in der Behandlung der auswärtigen Staatsangelegenheiten siehet man nichts von dem, was man gewöhnlich unter türkischem Despotismus sich vorstellt. Zwar findet man nur den Sultan und den Groswessir in den darüber ausgefer-

1) Er hat die Generalaufsicht über das Harem und über die kaiserlichen Moskeen, wovon er ausschweifende Einkünfte zieht.

tigten Befehlen genannt; aber eigentlich ist es doch der Diwan, welcher über die auswärtigen Geschäfte, besonders über solche, von denen Krieg und Frieden abhängt, berathschlagt, und die Entschlüsse deswegen faßt. Von dem Diwan gelangen sie alsdann erst zum Throne und werden von da durch den Groswessir zur Ausübung gebracht. Aus diesem Rathe kommt auch, nach Erforderniß der Umstände, die Veränderung der Minister, der Befehlshaber der Truppen, und der Gouvernöre der Provinzen. Indessen haben, in Absicht der auswärtigen Angelegenheiten, meistentheils andere Höfe, besonders der französische, sehr grosen Einfluß auf den Diwan. Allein es kann den Sultan nicht schwer ankommen, den Despotismus in einem Falle aufzugeben, wo eigentlich keiner Statt haben kann, und er beruhigt sich hierüber sehr leicht mit der Allgewalt über seine Unterthanen. Aber, zur Ehre der Menschheit! noch ist keine Nation so weit herabgewürdigt, daß sie, wie eine Heerde Vieh, blos von der Laune und dem Stecken ihres Hüters blindlings sich leiten liesse. Der von einzelnen angezitterte Despote ist in den Augen aller ein Nichts; sein Fußgestell sinkt ein und der Götze stürzt herab, so bald es der Laune des Volks oder dem Rebellengeiste der Janitscharen gefällt, es nur zu berühren. Der höhnende Pöbel tanzt um die Trümmer her, aber im Augenblicke darauf hohlt er aus den Gewölbern des Serail die neue Statue, um sie auf das Piedestal der umgestürzten zu erheben; und der einzelne, welcher kurz vorher mit Freude seinen Hals dem Strange dargeboten hatte, betrachtet schon mit Gleichgültigkeit das abgeschlagene Haupt des Tyrannen. Diese Kälte scheint laut zu sagen: was liegt mir daran, ob der Tyrann lebend oder tod ist; die Ehre, erwürgt zu werden, kann mir kaum unter seinem Nachfolger fehlen. — Diese Umstände zusammen machen den türkischen Kaiser zu dem despotischesten aller Regenten, und seine Länder zu den unglück-

glücklichsten aller Staaten. Der Geist des kaiserlichen Serail ruht siebenfach auf den Harems der Beklerbeks, der Paschen und Sandschacken; so gewiß ist es, daß der Despote immer fürchterlicher ist, je einen kleinern Wirkungskreiß er hat.

Das ganze türkische Asien ist in zwey grose Gouvernements getheilt, in das von Anadoli und das von Damask. Jedes derselben wird von einem Beklerbek, oder einem Pascha von 3 Roßschweiffen, regiert; und besteht wieder aus mehreren grösern oder kleinern Statthalterschaften, davon jene Paschen zu 2 Roßschweiffen, diese Sandschaken zu ihren höchsten Obrigkeiten haben. Jede grösere Statthalterschaft hat ferner, ausser dem Pascha, ihren eigenen Mufti, Reis Effendi (Kanzler) Grosschatzmeister, Janitscharen-Aga, Sipahilar-Aga, auch verschiedene Molla und Kadi und befindet sich um nichts besser dabey, als der Kranke aus Vollblütigkeit, der, um desto schneller gesund zu werden, ein ganzes Heer von Blutigeln sich ansetzte. Von ihnen leiden die Provinzen ausserordentlich, und immer desto mehr, je weiter sie von der Hauptstadt entfernt sind. Von armen verlassenen Christen, von Wittwen, welche oft nur durch Allmosen gutthätiger Menschen unterhalten werden, werden jährlich 25 — 30 und mehr Piaster Contribution erpreßt, welche fast allein in die Kasse des Pascha und seiner Trabanten fallen. Alle von dem Sultan dagegen ergangenen nachdrücklichen Firmans an die Statthalter bleiben ohne Erfolg, und hier fühlt dann der allmächtig geglaubte Despote seine Ohnmacht am deutlichsten.

d) Einkünfte. Münzen.

Die Einkünfte aus den asiatischen Ländern des türkischen Reichs lassen sich unmöglich genau angeben. Herr Schlö-

Schlözer m) rechnet sie, ohne die Zölle, Abgaben und zufällige Einkünfte, jährlich auf 19,182 Beutel Löwenthaler, oder 9,591,000 Piaster. Die ordentlichen Revenüen der Pforte fliessen überhaupt aus dem Kopfgelde, welchem jeder nicht muhammedanische Einwohner des Staats unterworfen ist, und das von einem Christen nicht mehr, als einen Dukaten (Sindscherli zu 110 Paras oder 2 Gulden 45 Kreuzer) beträgt, aus den Produkten der kaiserlichen Domainengüter, aus den Zöllen, aus dem Tribute der Schutzländer, s. w. So gros diese seyn könnten (warum sie es nicht sind, wird unten gezeigt werden) so sind sie doch unbeträchtlich, wenn man sie mit den ungeheuren Summen der ausserordentlichen Einkünfte vergleicht, welche der Grosherr von seinen Beklerbeks, Paschen und vornehmsten Staatsministern, unter dem höflichen Namen eines Geschenkes, erpreßt. So ähnlich ist sich überall die Tyranney! Ein Nabis zu Lakedämon nöthigt die reichen Bürger seiner hölzernen Gemahlin das zu schenken, was er selbst nicht erbetteln konnte; und ein Sultan zu Konstantinopel zwingt, als Geschenke, seinen Paschen einen Theil des zusammen geplünderten Reichthums ab. Nur daß dieser den gröfern Schein des Rechts auf seiner Seite hat. Oder ists nicht recht scheinbare Höflichkeit, wenn er sich die Hälfte von demjenigen schenken läßt, was eigentlich ganz ihm gehörte? Auch geben die Paschen gerne, was dem Beherrscher gefällt; denn sie erkaufen sich dardurch nur die Straflosigkeit für das Verbrechen, das hergeschenkte durch neuen Raub der Unterthanen zweyfach zu ersetzen. —— Ferner erhebt

m) Briefwechsel Th. III. Heft 32. S. 123. f. Hier sind aber die Einkünfte aus Egypten noch mitgerechnet. In eben dieser Stelle werden die Zölle und Abgaben aus allen türkischen Ländern zusammen auf 36,794 Beutel oder 18,397,000 Piaster, und die zufälligen Einkünfte auf 14,014 Beutel oder 7,007,000 Piaster angegeben.

erhebt die Staatskasse nicht geringere Summen durch die Confiscation des Vermögens der Minister. So bald diese einmal ausserordentlich reich sind: so ist das Schlachtopfer geschmückt; und es müßte dem Grosherrn gar sehr an Despotenwitz fehlen, wenn er nicht einen Fehler in ihrem Betragen ausfinden könnte, das den Tod verdiente. Endlich ist er Erbe aller seiner Bedienten. Wenn diese das Volk, das sie zu regieren bestimmt sind, rein ausgeplündert haben, um sich ungeheure Reichthümmer zu verschaffen; so sind sie verbunden, diese bey ihrem Tode der Willkühr ihres Herrn zu überlassen; und selten macht ihn Grosmuth bereitwillig, einen beträchtlichen Theil davon den Anverwandten des Verstorbenen abzutreten. —— Dieses sind die Quellen der Einkünfte des türkischen Staats. Vielfach sind sie und reich, ja manche derselben wachsen zuweilen zu grosen Strömen an, und dieses um so eher, da es nur von dem Willen des Grosherrn abhängt, eine Menge kleinerer Bäche in ihr Bette zu leiten. Und doch hat die Staatskasse nicht selten grosen Mangel. Allein durch die neuern Erschütterungen dieses Reichs, sind auch manche dieser Quellen ganz eingetrocknet, andere haben Verminderung erlitten, und die dritten einen andern Weg, als nach der kaiserlichen Schatzkammer, genommen. Die in dem letzten Frieden anerkannte Unabhängigkeit der Krimm entzieht ihr die ehmals gewöhnlichen Schutzgelder; mehrere Statthalter, besonders in den asiatischen Provinzen, die auf dem Wege sind, sich frey von der Oberherrschaft der Pforte zu machen, schicken entweder die Einkünfte gar nicht mehr, oder wenigstens nur sehr unordentlich und so viel gerade davon, als sie gerne wollen, oder vor jezt noch entbehren zu können glauben; der Handel des Reichs hat seit etlichen Jahren sehr sich vermindert, und muß es täglich noch mehr thun, der letzte Handelstractat mit Rußland von 1783. mag nun Bestand haben oder nicht. Und doch machten gerade die Zölle ehmals den

vierten Theil der Reichseinkünfte aus n). Mit diesen Umständen verbindet sich noch der ungeheure Geldmangel, der gegenwärtig in den türkischen Staaten allgemein herrschend ist, und der seinen Grund theils in den grosen Summen hat, welche die Pforte nach einem geheimen Artikel des Kainardgischen Friedens an Rußland bezahlen muß, theils in der Habsucht und in der Pracht der Grosen des Reichs, welche vor die kostbarsten Pelzwerke, Laken, ostindische Produkte und andere Waaren ungeheure Summen Geldes in fremde Länder schicken, ohne etwas zu haben, wordurch dieser grose Abgang wieder ersetzt werden könnte. — Nach Herrn Gatterers Berechnung o) beträgt übrigens die Einnahme der Reichskasse (Miri), von welcher die Kaiserkasse (Chasna) verschieden ist p), seit Muhammeds V. Zeiten jährlich ohngefähr 20 Millionen Reichsthaler, von welchen die Kopfsteuer (Charadsch) etwa 3 Mill., die Salzgruben und Fischteiche eben so viel, und die Zölle ohngefähr 5 Millionen ausmachen. Allein die oben genannten Umstände lassen vermuthen, daß diese Summe seit dem Jahr 1736. (denn in diesem bestieg Muhammed V. den türkischen Thron) gewaltig dörften abgenommen haben.

Die

n) Dessen ohngeachtet waren die Zölle nie sehr gros. Von den meisten Waaren betragen sie nur drey vom Hundert.

o) Abriß der Geographie S. 602.

p) Die Kaiserkasse ist unendlich reich und gewisser massen unerschöpflich, so lange das Reich der Osmannen dauren wird; aber die Summe läßt sich nicht bestimmen. Der gewöhnliche, oder gleichsam kurrente Schatz, wird in vier Sälen verwahrt; der gänzlich erspahrte aber liegt in Säcken, deren jeder 15,000 Zechinen enthält, und die in starken Kasten liegen, welche verschlossen und versiegelt sind, und in einem unterirrdischen Gewölbe stehen. Gatterer am angef. Ort.

Die goldenen und silbernen Münzen aller Länder gehen in den türkischen Staaten zu ihrem vollen Werthe. Indessen haben sie doch auch ihre eigenen. Die Rechnungen geschehen gewöhnlich, wenn sie klein sind, nach Piaster, wenn sie gros sind, nach Beutel Löwenthaler. Ein solcher enthält 500 Löwenthaler, wovon jeden die türkische Kammer vor 19 Ggr. $8\frac{4}{13}$ Pfennige einnimmt, und vor 1 Reichsthaler, 5 Ggr. $6\frac{6}{13}$ Pf. wieder ausgiebt q). Der Piaster ist 17 Ggroschen und 6 bis 8 Pfennige (in Louisd'or, diesen zu fünf Rthlr. gerechnet.) Die wirklichen Münzen sind: in Gold Altinen oder Dukaten und Zechinen, jene zu 2 Rthlr. 12 Ggr., diese zu 2 Rthlr. 15 Ggr. Die Silbermünzen sind: der Asper zu 3 Pfennigen, der Beslik zu 9 Pf., die Solga zu 15 Ggroschen und etliche andere.

e) Geschichte der asiatischen Türkey.

Gerade die Länder, welche jezt der Sitz der Sclaverey, der Erschlaffung und der Rohheit sind, waren ehemals die Wiege, aus welcher der Mensch frey und in der ganzen Fülle der Jugendkraft herausgieng; sie waren der Boden, auf welchem Bildung und Aufklärung am herrlichsten aufkeimten, und, besonders nach Westen hin, ihre Zweige so wohlthätig verbreiteten. Aber leider war in den südöstlichen Theilen die Blühte dieses Baums von so kurzer

q) Welche verkehrte Staatswirthschaft! Der Gewinn ist scheinbar, und der Verlust nur zu wesentlich. Ob sie wohl der türkische Tefterdar von dem französischen Contrôleur général des Finances unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans gelernt hat! Dieser nahm den Louis zu 13 Livres und gab ihn zu 14 aus. Er gewann, nach Laws Versicherung, 20 bis 25 Millionen durch diese Operation und brachte sein Reich an den Rand des Verderbens.

kurzer Dauer, daß sie nicht bis zur wirklichen Reifung der Frucht gedeihen konnte. Die Eroberungsbegierde der frühern babylonischen und syrischen Monarchen und der bald darauf eintretende Despotismus des assyrischen, medischen und persischen Serails warfen den Baum samt der Wurzel um, und liessen kaum die Sprößlinge stehen, die von ihm nach der Westküste Asiens und vorzüglich nach Natolien verpflanzt worden waren. Hier fanden sie einen fruchtbaren Boden, eine Schönheit und Milde des Himmels, mit welchem vielleicht kein anderes Klima der Erde verglichen werden kann, Freyheit und Ruhe der Einwohner, um sie zu warten und eine geschäftige Pflege der Fürsten dieser griechischen Staaten in Kleinasien. Hart hinter diesen Staaten lagen die reichsten und blühendsten Provinzen, Lydien, Kappadocien, Phrygien, wordurch sie, eine Zeitlang wenigstens, von dem Wohnsitze der Tyranney getrennt wurden. Allein gegen alle Nachtheile konnte sie doch diese Trennung nicht schützen. Das ansteckende Gift der Sittenverderbnis schlich aus dem assyrisch-babylonischen Reiche allmählig über jene Provinzen nach den griechischen Republiken herüber und fand zwar hier noch keine wirkliche Verdorbenheit, aber doch Anlage genug dazu. Diese Freystaaten waren durch ihren Handel reich, durch ihren fruchtbaren Boden bequem und durch ihr reizendes Klima weichlich gemacht. Es fehlte ihnen nichts, als Unterricht in dem Laster; Krösus und seine Lydier, ihre Besieger, wurden zugleich hierinn ihre Lehrer; und bald entdeckte man in ihnen die gelehrigsten Schüler. Ganz anders verhielt es sich mit den Einwohnern der Westküste Grosasiens. Auch diese, vorzüglich die Tyrier und Sidonier, beschäftigten sich mit dem Handel, und waren durch ihn nicht minder reich, als die asiatischen Griechen, geworden. Allein diese bewohnten einen fruchtbaren Boden, der allein schon im Stande war, sie zu ernähren, jene einen unfruchtbaren Strand, dem sie mit aller Mühe

kaum

kaum etwas für ihren Unterhalt abzwingen konnten; diese wohnten unter dem sanftesten Klima, jene unter einer störrischen unangenehmen Himmelsgegend; den Griechen war der Handel Zeitvertreib, den Phöniciern war er Bedürfniß. Bey diesen letztern mußte sich also der wahrste Handelsgeist bilden, während daß er bey den Kleinasiaten nur Beschäftigung des Dilettanten war. Handelsgeist aber und Wollüsteley paaren sich gerade so wenig zusammen, als Sparsamkeit und Verschwendung. Nur überlegene Gewalt konnte also die Phönicier zernichten, da zum Umsturze des asiatisch-griechischen Wohlstandes allein die stillere Macht des Sittenverfalls hinreichend war. Beyde kamen, mit Syrien, Assyrien, Babylonien und andern Ländern Grosasiens, aus welchen jezt die asiatische Türkey besteht, unter die Bottmäsigkeit Persiens, dessen Despotismus in kurzer Zeit den Verfall vollendete, welchen viehische Schwelgerey, entnervende Weichlichkeit und aus Armuth entstandene Raubsucht und Kühnheit nicht ganz vollkommen zu machen vermocht hatten. Und nun wär' eine allgemeine Erschütterung nöthig gewesen, um diese Länder aus ihrem Sclavenschlummer herauszuwecken. Alexanders Eroberung hätte das Mittel dazu seyn können. Allein der Stoß, den diese Asien gab, war zu plötzlich, und bis dieses erwachte, hatte Alexander vollendet; ja seine Generale hatten des Abentheurers eroberte Länder schon unter sich getheilt, während daß diesen die ganze Revolution immer noch nur ein bloser Traum zu seyn schien. So gieng der glückliche Augenblick, der ihren Wohlstand hätte zurückbringen können, ungenützt vorüber, und das westliche Asien blieb nach, wie vor, in dem Zustande der Unthätigkeit und des Sittenverfalls, der mit jedem Tage desto mehr sich verschlimmerte, da ihre Könige ihnen mit ihrem nur zu verführerischen Beyspiele vorangiengen. Rom trug endlich seine Waffen nach Asien hinüber, und glaubte hier eine bereitete Beute anzutreffen.

Seine Hofnung wurde durch das Glück des ersten Erfolgs bestätigt; die Schlacht bey Magnesia (3794.) gab ihm festen Fuß in diesen Gegenden und der verworfenste Charakter der syrischen Könige die erwünschteste Gelegenheit, weiter herum und tiefer einzuwurzeln. Aber Roms Eroberungsbegierde war Himmelweit von der eines Alexanders verschieden. Sie gränzte eher mit des schlauen Philipps seiner und hatte, so paradox es scheinen mag, einen gewissen Strich von Feigheit, die der römische Senat seinem Volke als kluge Politik verkaufte. Aus Furcht, mehrere Nationen zugleich gegen sich aufzubringen, hielten sie immer in der Laufbahn ihrer Siege ein bisgen an; dieses that Wirkung, so lang man ihnen dieses Staatsgeheimniß noch nicht abgelernt hatte; allein mehrere ähnliche Fälle redeten es doch am Ende zu laut aus, und so fiengen die Nachbarn an, allmählig sich zu rüsten, wenn des andern Nachbars Haus von römischem Feuer brannte. Diß war der Fall in dem mithridatischen Kriege. Mithridat VII., König von Pontus, dieses so sonderbare Gemische von Rohheit und Aufklärung, von Grosmuth und Treulosigkeit, sah die Gefahr voraus, welche von den römischen Besitzungen her ihm drohte. Er machte lange vorher in der Stille Anstalten dagegen; endlich, als er sich vorbereitet genug glaubte, wollt' er die angegriffenen Theile ganz zernichten, damit das krebsartige Uebel nicht weiter schleichen könnte. Achtzigtausend Römer wurden, auf einen geheimen Befehl von ihm, an einem Tage in Kleinasien niedergemacht. Aber er verfehlte seines Zwecks; das Uebel wurde durch diese Kannibalencur nur um so mehr gereitzt und die fünf und zwanzigjährige angestrengteste Sorgfalt dieses an Hülfsquellen unerschöpflichen Königs (3896 — 3921.) hatte nichts als eine gänzliche Entkräftung zur Folge. Das westliche Asien kam unter die Bottmäsigkeit der alles umfassenden Römer, und war jezt nur schlimmer daran, als jemals. Die Proconsuln und

Pro-

Proprätoren, die von dieser Zeit an seine Provinzen regierten, saugten zwar an dem Blute der Einwohner vielleicht nicht mehr, als die Seleuciden davon gesaugt hatten; aber die Wirkung war doch ganz verschieden. Die römischen Blutigel, wenn sie sich voll gesoffen hatten, kehrten nach Italien zurück und nahmen so den Lebenssaft dieser Provinzen mit sich dahin; wogegen die eigenen Könige durch ihre Verschwendungen ihn doch wenigstens im Lande selbst wieder in Umlauf gebracht hatten. Die Unterwerfung Roms unter Einen milderte bald darauf dieses traurige Schicksal des westlichen Asiens. Der römische Despote hatte nicht mehr sein Privatinteresse dabey, seine Statthalter plündern zu lassen, wie der römische Senat es gehabt hatte, wegen der Aussicht, daß jedes seiner Mitglieder einst die glückliche Reyhe treffen würde, mit unter diesen Strasenräubern zu seyn. Aber dieser erträgliche Zustand — denn erträglich war er im Ganzen doch nur — dauerte nicht lange. Die Theilung des römischen Reichs in das orientalische und occidentalische gab nun den Ländern, welche, seit einiger Zeit schon, zusammen den Verschwendungen eines einzigen Regenten kaum zugereicht hatten, zwey Hofhaltungen, deren jede nicht mindern Pracht haben wollte, folglich aus der Hälfte der Länder eben so viele Abgaben erpressen mußte, als ehmals der einzige Hof aus allen zugleich gezogen hatte. Ueberdieses waren die Regenten des morgenländischen Kaiserthums meistentheils träge und untaugliche Tyrannen, die ihren Thron gewaltsam erhielten und eben so gewaltsam wieder verlohren, Maschinen, welche meistens durch zänkischen Eigennutz aberglaubischer Priester in Bewegung gesetzt wurden, und rohe ungebildete Soldaten, denen das Schwerdt der Leibwache oder die Intriguen der Geistlichkeit den Scepter verschaften. Und nun denke man sich die Verwirrung, die in einem Körper entstehen mußte, welcher bald durch die stolze Unwissenheit des damaligen Klerus,

bald durch den despotischen Trotz der damaligen Armeen nicht geleitet, sondern hin und her gestosen wurde. Aber noch war das Unglück nicht alle. Persien hatte in der Stille die Abschnipfel der alexandrinischen Monarchen gesammelt und daraus ein beträchtliches Reich zusammen gesetzt. Im Norden und Osten durch Gebirge und Flüsse gedeckt, konnt' es nun seine ganze Macht gegen das unglückliche Westasien wenden; eine Reyhe kriegerischer und staatskluger Prinzen, die es regierten, war den orientalischen Kaisern im Felde und im Kabinete gleich überlegen; ein Theil dieser Länder nach dem andern wurde von ihnen erobert, und schon drohten sie, es ganz zu verschlingen, als innere Unruhen seit der Regierung Kobads II. (628. n. Ch. G.) auf einmal die ganze Thätigkeit Persiens auf sich selbst einschränkten. Allein damit hörte die Gefahr nicht auf, sondern sie veränderte sich nur; diese fruchtbaren Gegenden Asiens, welche bey aller Unterdrückung und bey tausenderley Unglücksfällen nicht hatten ganz zernichtet werden können, erregten genau in dem Grade die Aufmerksamkeit der Bewohner minder fruchtbarer Provinzen, in welchem sie ihre eigenen Völker ausschweifend gemacht und entnervt hatten: aber eben deswegen wurden sie auch immer der Gegenstand von der Lüsternheit minder glücklicher Nachbarn. Gerade um die Zeit, als Persien durch innere Uneinigkeiten sich schwächte, stiftete Muhammed (612. n. Ch. G.) seine Religion und mit dieser sein Reich. Der herrschende Grundsatz von jener, daß ihre Ausbreitung (ob mit dem Degen in der Hand oder mit Gründen bewerkstelligt, gälte gleich viel) das verdienstlichste Werk der Glaubigen wäre, begeisterte eine Nation, die ohnedieß einen undankbaren Boden bebaute, zu den größten Unternehmungen. Sie stürzte von den Felsen ihres Landes über das vortrefliche Westasien her, und Muhammed selbst erlebte noch das kitzelnde Vergnügen, Syrien sich unterworfen und seine Religionsfahne am Euphrat aufgesteckt

zu sehen. Sein Geist gieng nach seinem Tode auf die Kalifen über. Abubekr, Omar und Othmann (632 — 651. n. Ch. Geb.) vollendeten die Eroberung Westasiens, und alle die Provinzen, welche jezt in diesem Welttheile die Oberherrschaft der türkischen Pforte anerkennen, glaubten in kurzer Zeit an den Koran als an das göttlichste Buch und an Muhammed als an den größten Propheten. Die religiose Politik der Kalifen verstand die Vortheile von dem: „nöthiget sie herein zu gehen!" vollkommen. Aber bald hatten sie zu viel zusammen getrieben, und ihr theokratisches Reich erlag unter seiner eigenen Grösse. Die Kalifen wurden gekrönte Statuen, an deren Umsturz die entferntern Statthalter um so geschäftiger arbeiteten, da sie vorausseben konnten, ihr Fall würde nicht bis zu ihnen hinreichen. Um sich gegen diese Untreue der mißvergnügten Araber zu sichern, zog Al Motaskem (842. n. Chr. Geb.) aus den türkischen Sclaven eine Leibwache, die bald mit dem Trotze des alten römischen Prätoriums eine so grose Gewalt verband, daß alle Regierungsgeschäfte und die Krone selbst von ihr abhiengen. Der stolze Araber fand es unwürdig, sich von Sclaven beherrschen zu lassen, die er von den Königen in Mauarennahar erhalten hatte; daraus entstanden heftige innere Kriege und die äusserste Zerrüttung des Kalifats. Durch dieses Zerren wurden die Bande immer lockerer, welche den Kalifen und seine Statthalter bisher zusammen gehalten hatten; jener war bald nur allein noch Herr von Bagdad und den nahe liegenden Provinzen, und diese unumschränkte Gebieter in ihren ehmaligen Gouvernements. Um die Schwäche des arabischen Kalifats zu vollenden und auf dem Throne, den die angestrengteste Thätigkeit eines Muhammeds und seiner ersten Nachfolger gegründet hatte, desto bequemer schlummern zu können: so ernannte Al Rhadi (935. n. Chr. Geb.) den Türken Mohammed, Herrn von Basra, zu seinem ersten Wessir

und überließ ihm unumschränkte Gewalt in allen Staatsangelegenheiten. Von diesem Augenblick an verlohr der Kalife den Scepter aus der Hand, den der Wessir nun bekam und jenem das Rauchfaß davor überließ. Bagdad mußte darauf die Oberherrschaft derjenigen Prinzen immer anerkennen, in deren Händen die herumliegende Gegend war; und diese waren schlau genug ihre Usurpation mit dem demüthigen Titel Emiru' l' omrah zu verschleyern. Indessen blühte das Glück der Seldschiukiden in der Nachbarschaft dieser Gegenden auf. Selbschiuk, der Stammvater dieser türkischen Nation, hatte Nachfolger, die seiner würdig waren. Araber und die griechischen Ueberbleibsel wurden nach und nach von ihnen besiegt und alle Länder von der syrischen Küste bis Kaschgar unterwarfen sich. Aber die Nachkommen Togrül Beks theilten die Beute ihres Vaters, schwächten dardurch ihre Macht, und ganz Mittelasien bis an China hin wurde von einem andern Stamme der Türken, den Charissemiten (1100. n. Chr. G.) unterjocht. Eine Menge von andern türkischen Völkerschaften wohnten sonst noch in diesen Gegenden, und beynahe jede einzelne derselben wurde die Stifterin eines eigenen Sultanats. Die daher rührenden beständigen Kriege verstärkten den Druck, unter welchem diese Länder Jahrhunderte schon geseufzt hatten. Die türkischen Stämme, roh, wie die Gebirge, die sie eben erst verlassen hatten, zernichteten das wenige, was aus den Zeiten der Griechen und Araber von Aufklärung noch übrig war, und besonders den Handel, der dem wilden Krieger unmännliche Beschäftigung schien. Ueber dieses, recht bigott-muhammedanisch und voll von dem trotzigen Gefühl ihrer Kräfte, fiengen sie an die christlichen Pilgrime zu dem jerusalemischen Grabe übel zu behandeln. Man erinnerte sich in Europa der glücklichen Zeiten, wo die andächtigen Wallfahrer nicht nur ohne Gefahr nach Palästina zu Erfüllung ihrer Gelübde und zu Büssung

ihrer

ihrer Sünden hatten reisen können, sondern wo sie auch meistens noch mit beträchtlichem irrdischem Gewinnste zurückgekommen waren. Denn eben diese Pilgrime verbanden mit ihrer Andacht den Handel; in der einen Hand trugen sie den Rosenkranz und in der andern die Waage, und indem sie an jenem Gott ihre Gebete vorzählten, wogen sie auf dieser ihren Vortheil ab. Die Türken kümmerten sich nichts um diesen und verabscheueten jene, weil das Grab zu Medina ihnen wichtiger schien als das zu Jerusalem. Dieser Umstand verursachte eine Revolution, welche die einzige ihrer Art in der Geschichte ist. Unübersehbare Heere europäischer Christen, durch den Fanatismus eines Mönchen und durch die Hofnung den Himmel damit zu verdienen beseelt, stürzten über Asien zu verschiedenenmalen (von 1096 — 1291.) her, und der Westen schien jezt nun die Völkerstürme der frühern Zeiten dem Osten mit den nämlichen schauervollen Auftritten wieder heimgeben zu wollen, welche sie ehmals in Europa verursacht hatten. So fürchterlich aber die Unternehmung war; so unbedeutend war ihr Erfolg für die asiatischen Länder. Es war eine andere Macht nöthig, um die Türken, wenigstens auf eine Zeitlang, zu stürzen, und diese war die mongolische. Octai, der Sohn des grosen Dschengiz-Chans, (ums Jahr 1228.) rollte den Ballen der väterlichen Siege aus Charissem über Syrien und Kleinasien hin und Mangu, Dschengiz Enkel, vollendete die Eroberung von Bagdad und des ganzen Südwestasiens. Die klügern Türken, welche dem verheerenden Sturme izt nicht widerstehen konnten, aber in der zu ungeheuren Ausdehnung des dschengisischen Reichs seinen nahen Umsturz vorhersahen, hielten sich ruhig und warteten, bis die Reyhe zu siegen wieder an sie käme. Innere Gährungen in dem mongolischen Staate, nach Kublai's Tode, lößten denselbigen (um 1280.) wieder auf. Mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erhob sich Oschmann in diesen

Gegenden. Er war Anführer der bisher unterdrückten Türken, steckte die Fahne der Freyheit in Bithynien auf und alles eilte ihm zu a). Ueberzeugt, daß Eroberungen für einen wandernden Haufen, wie die Türken damals waren, keinen wesentlichen Nutzen haben könnten, machte er Prusa zu der Hauptstadt seiner Staaten und bildete seine nomadische Horde zu einer Nation. Eine Reyhe der kriegerischesten Prinzen folgte auf Oschmann; alle voll Enthusiasmus ihren wachsenden Mond an die Stelle des Kreuzes der Christen aufzupflanzen, streiften sie bis nach Europa herüber, als plötzlich dieser Mond durch Timurs Sieg bey Ancyra eine gänzliche Eklipse erlitten zu haben schien. Aber Muhammeds I. Tapferkeit (1413) und der innere Verfall des Timurischen Reichs gaben ihm neuen Glanz. Die Macht der Griechen in Asien verschwand gänzlich vor demselben, so gar Konstantinopel wurde erobert und Selim I. ließ seinen unthätigen Vater vergiften, um nur seinen eigenen für Kriege so thätigen Geist desto bälder äussern zu können. Er schwächte Persien und die Fürsten des taurischen Gebirges, unterwarf sich das tscherkaßische Sultanat in Egypten und eroberte Syrien und Palästina. Soliman der prächtige, der größte Prinz, der

a) Diese Türken nahmen von Oschmann den Namen der Oschmannischen an. Ihr Ursprung ist bis jezt noch ungewiß. Sie selbst machen sich zu einer mongolischen Horde und unterstützen diese Meynung durch die Anwartschaft des krimmischen Chans zur Reichsnachfolge. Desguignes hingegen hält diese Oschmannen vor einen Theil der aus Charissem vor den Mongolen entflohenen Comanen. Diese hätten sich unter eilf Emirs nach Kleinasien gezogen, seyen anfangs Soldaten der seldschukischen Sultane, bald ihre Gebieter geworden und hätten darauf kleine unabhängige Staaten in den Gebirgen des Taurus errichtet. Oschmann selbst war ein Sohn Orthogruls, eines jener Emiren. Desguignes Th. IV. S. 350.

der je auf dem oschmannischen Throne gesessen ist, von Ruhmgierde beseelt und immer begierig, die Macht der Oschmannen zu vergrösern, jagte die Johanniter aus Rhodus, und nun von allen Seiten im Osten gesichert, stürzte er über die westlichen Christen; sein ganzes Leben war beynahe nur ein Krieg, und dieser meistens fruchtbar an den herrlichsten Lorbeeren. Aber Soliman starb 1566. und er schien das Glück der Oschmannen mit sich in sein Grab zu nehmen. Eine Reyhe unfähiger Regenten, aus der dicksten Finsterniß der Gefängnisse, in welchen Eifersucht sie gefangen gehalten hatte, herausgezogen und plötzlich auf einen Thron gesetzt, dessen ungewohnter Glanz ihre Augen verblendete, war gar nicht tauglich, nach Soliman zu herrschen, und das Reich selbst eines ruhigen Stillstandes nicht fähig. Nicht weiter fortrücken hieß zurücke gehen. Der von den alten Siegen noch schwindelnde Janitschar wollte immer Krieg, um plündern zu können, er wurde geschlagen, und nun mußte der Sultan die Schuld der vernichteten Hofnung zur Beute auf sich gewälzt sehen. Man dachte in Konstantinopel nicht daran, daß im Westen die Kriegskunst sich verändert und im Osten Kouli-Chan mit eigenem Enthusiasmus seine ganze Nation angesteckt habe. Niederlagen folgten auf Niederlagen; der Pöbel lärmte, der Divan klagte, der Janitschar raubte in der Stadt, die er vor Räubereyen zu beschützen gedungen war, und die Sultane wurden davor strangulirt. Die Paschen der entferntern Provinzen lernten in dieser Verwirrung nur auf ihre eigenen Vortheile aufmerksam seyn; die Möglichkeit, sich unabhängig machen zu können, erweckte die Begierde, es zu wollen, und die Bande, wordurch Gouvernöre und Kaiser zusammen gehalten werden, wurden mit jedem Augenblicke dünner; — die kleinste Erschütterung noch, und sie reissen ganz ab. Unter einem solchen Volke nun, dessen ganze Thätigkeit auf Krieg gerichtet war, dem Wissenschaften kindischer

Müßiggang, Handel unmännliche Feigheit, Buchdruckerkunst gottloses Spielwerk schien, dessen Kaiser unwissend, dessen Janitscharen unbändig, und dessen Gouvernöre Usurpatoren sind, bey dem das Eigenthum Beute des mächtigern und stolze Selbstgenügsamkeit herrschender Nationalcharakter ist; unter einem solchen Volke wird man sich noch wundern, wenn die herrlichsten Länder in Einöden, die lieblichsten Gegenden in Sandwüsten, die blühendsten Städte in Ruinen und die aufgeklärtesten Einwohner in Sclavenheerden sich umwandelten? Trauriges Schicksal der Menschheit! Ein ewiger Kreislauf verschlingt ihre vollendetsten Werke, an denen sie Jahrhunderte aufgebaut hat, und neue Jahrhunderte werden dazu erfordert, um sie wiederzukäuen. Oder soll nie mehr jener alte Glanz über Westasien aufgehen? —

f) Handel der asiatischen Türkey.

Der Handel dieser Länder, gemeiniglich unter dem Namen des levantischen bekannt b), war lange der erste und reichste Handelszweig Europens. Ihm sind wir unsere Maulbeerbäume, unsere Seidenwürmer, unsere Seidenfabriken und die Entstehung beynah' aller nützlichen und

b) Die Ausdehnung des Namens levantischer Handel ist sehr unbestimmt. Der Italiener begreift unter dem Namen Levante alle Länder, welche ostwärts von Italien, längst dem adriatischen Meere, dem Archipelagus, dem mittelländischen Meer, von Dalmatien an bis an die Ufer des Euphrats und des Nils liegen, mit Einschluß aller, in dieser Strecke befindlicher, Inseln. Die Franzosen rechnen oft noch Italien und die nördliche Küste von Afrika darzu, und den Engländern und Holländern ist oft alles das Levante, was, wenn sie die Meerenge von Gibraltar hereinkommen, vor ihnen längst dem Mittelmeere liegt. Gemeiniglich aber werden nur die westlichen Küsten Asiens unter dieser Benennung begriffen.

und angenehmen Künste schuldig, die wir jezt besitzen; ja vielleicht danken wir ihm unsere Geselligkeit und die Verfeinerung unserer Sitten. Eben diese Länder waren schon in den ältesten Zeiten der Sitz des ausgebreitetsten Handels. Vor sich hatten sie die sichersten und geraumigsten Hafen, hinter sich die reichsten und blühendsten Provinzen. Von diesen bekamen sie frühe mehrere Handwerker, Manufacturen und die Elemente verschiedener Künste; und durch jene wurden ihre Einwohner die einzigen ausschliessenden Abnehmer der natürlichen und künstlichen Produkte dieser Länder, und die einzigen Zuführer aller Waaren, welche diese brauchten und denen sie nach Belieben Preise setzen konnten c). Sie füllten die angränzenden Gewässer mit ihren Schiffen und die Küsten an dem mittelländischen Meere mit ihren Kolonien. Tyrus, weiter gegen Süden, war das Amsterdam und die Phönicier waren die Holländer der alten Welt. Ausser den eigenen Landesprodukten nahmen auch die ostindischen Waaren ihren Weg durch Westasien. Aber Trotz und innerliche Uneinigkeiten stürzten die Tyrier, so wie die kleinasiatischen Handelsstädte ihr Luxus. Alexandrien leitete den Lebenssaft dieser Staaten zu sich hinüber; lange Zeit war alles bey diesen d), wie erstarrt, bis das griechische Kaiserthum und die Nähe von Konstantinopel die Thätigkeit wieder weckte. Der morgenländische Handel war ihr vornehmster Gegenstand und zu Batne ein groser Markt, wohin die Waaren durch Karawanen gebracht wurden. Die Zerstöhrung der egyptischen Hauptstadt durch die Araber im siebenten Jahrhundert belebte die syrischen und kleinasiatischen Städte noch

c) Hrn. Prof. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. I. S. 30. f.

d) Ganz starb übrigens der Handel hier nie aus. Besonders behauptete die Insel Rhodus den Rang gleich nach Alexandrien.

noch mehr; aber die Gleichgültigkeit der neuen Eroberer, der Türken, gegen den Handel brachte ihn wieder herab. Die Kreuzzüge gaben ihm darauf eine neue Gestalt. Die italienischen Freystaaten, vorzüglich Venedig und Genua, benutzten die damaligen Umstände zu Eroberungen in der Levante und erbauten daselbst mehrere Handelsniederlagen. Bald darauf giengen auch Flotten von englischen, flandrischen und französischen Schiffen dahin, und nun war die Reyhe der Thätigkeit in dem levantischen Handel an Europa. Von diesem Augenblick an sah Westasien ruhig zu, wie Fremde kamen und hohlten. Venedig, der Mittelpunkt dieses Handels, bereicherte sich dardurch und gelangte zu einem Ansehen, wordurch es seine Rolle unter den wichtigsten Staaten Europens zu spielen vermochte. Die Hälfte unsers Welttheils durfte sich gegen seinen kaufmännischen Stolz verschwöhren; und es erhielt sich. Durch eine friedlichere Unternehmung mußte Venedigs Macht gedemüthigt, und der herrlichste Kanal des levantischen Handels abgeleitet werden. Vasco de Gama umschiffte das Vorgebirg der guten Hofnung, und die reichen Produkte Ostindiens verlohren sich aus den kleinasiatischen Häfen. Lissabon trat an die Stelle von Smirna und Alexandrien, und Amsterdam an die von Venedig; die Levante aber behielt von ihrem ehmaligen Handel nichts, als den Küstenhandel, der sich meistens auf eigene Produkte einschränkte, und den Karawanenhandel zu Smirna, welcher noch immer ostindische Produkte auf dem alten Wege hieher bringt. Dieser Verminderung ungeachtet aber war er noch reich genug, um die Konkurrenz von Genua, Livorno, Frankreich, Engeliand und Holland zu reitzen e); und in den neuesten Zeiten sind auch noch Por-

e) Man kann hieraus schliessen, daß der Handel Venedigs dennoch abgenommen haben würde, wenn dieser Staat auch

Portugiesen und Spanier dazu getreten, wiewohl alles, was die letztern thun, meistentheils durch die Hände der Franzosen geht. Diese haben jezt ein entschiedenes Uebergewicht in dem Handel der Levante, und danken hauptsächlich dasselbige ihren Tüchern, welche den größten, wenigstens den gewinnvollsten, Theil des Absatzes daselbst ausmachen. Ehmals hatten ihn die Engländer; allein sie wurden darinn von den Franzosen gewaltig heruntergesetzt, indem diese nicht nur ihre Tücher wohlfeiler liefern, sondern sich auch bey Verfertigung derselben mehr nach dem Klima und nach dem Geschmacke der Einwohner richten. Dardurch geschah es, daß der jährliche Absatz der englischen Tücher von den ehmaligen 2000 Ballen jezt bis unter 400 derselben herabgesunken ist f). Das Parlament suchte die Ursache von dem allmähligen Absterben dieses so wichtig gewesenen Handlungszweiges in den, durch die englisch-türkische Gesellschaft gemachten, Einschränkungen, und gab daher im Jahr 1754. die Handlung nach der Levante, gegen Erlegung einer kleinen Abgabe an diese Gesellschaft, vollkommen frey. Allein die einzige Wirkung davon

auch seinen Plan zu Stande gebracht hätte, den Isthmus von Suez zu durchschneiden und den Nil mit dem arabischen Meerbusen durch einen Kanal zu verbinden. In dem levantischen Handel hätte sich dardurch der Absatz der ostindischen Waaren erhalten; der Antheil der Franzosen, Holländer und Engländer an jenem wäre reicher ausgefallen, und der Handel Venedigs würde etwas weniger verarmt seyn. Aber der Fortgang der Industrie bey diesen drey Nationen hätte ihm doch immer den besten Theil von der Quelle seiner Reichthümmer entrissen.

f) Man berechnete im Jahr 1750., daß die Engländer innerhalb 25 Jahren nur 8700 Ballen, jeden von 10 — 15 Stücken; die Franzosen hingegen 43,352 Ballen, jeden zu 10 — 12 Stücken abgesetzt haben. Tuch, welches in der Levante abgehen soll, muß leicht, breit und jedes Stück 60 holländische Ellen lang seyn.

davon war diese, daß nun zwar mehr Engländer, aber meistens nur mit französischen Tüchern, Handlungsspekulationen auf diese Gegenden machten. Dieses veranlaßte eine zweyte Parlamentsacte, welche ihnen die Ausfuhr französischer Tücher nach der Levante verbot. Der englische Kaufmann mußte gehorchen. Aber eine solche Acte konnte weder die englischen Tücher wohlfeiler und angenehmer, noch die französischen theurer und minder beliebt machen, und England verlohr daher auch den Zwischenhandel mit Tüchern nach jenen Gegenden. Klüger scheinen die Holländer bey dieser Verlegenheit gehandelt zu haben. Denn da der amsterdamische Kaufmann sah, daß er mit seinen, um acht bis zehen Procent theurern, Tüchern die Konkurrenz der französischen nicht aushalten konnte; so bequemte er sich zu der Einfuhr von diesen, und wollte lieber, wenn auch nur die Fracht, gewinnen, als wegen einer blosen patriotischen Laune von dem ganzen levantischen Tuchhandel überhaupt ausgeschlossen seyn. Die holländischen Schiffe sind daher auch bis jezt noch die zahlreichsten in den levantischen Häfen g), besonders in Smirna; nur kostet sie diese Handlung jährlich grose Summen, indem sie, wegen der Seeräuber in dem mittelländischen Meere, ihre Schiffe h) zu bewafnen genöthigt sind. Dessen ungeachtet ist ihr Gewinn immer noch beträchtlich genug. Er besteht theils darinn, daß sie meistens nur rohe Waare aus der Levante ziehen,

g) Diese Häfen heissen französisch Echelles. Sie sind eigentlich Stapelstädte, wo die europäischen Kaufleute Magazine und Comptoirs haben, und die europäischen Fürsten, deren Unterthanen dahin handeln, Consuls zu ihrer Beschützung halten.

h) Es gehen jährlich 30 — 35 holländische Schiffe zu verschiedenen Jahrszeiten nach der Levante; ehmals unter französischer, jezt unter eigener Flagge.

ziehen, und meistens nur verarbeitete dahin bringen, vornehmlich aber in den Piastern und Löwenthalern, welche in der holländischen Münze besonders für diese Gegenden geprägt werden. Engelland hat, ausser der schon bemerkten Verminderung seines Tuchabsatzes, auch noch andere unbequeme Einrichtungen, die seinen Handel in diesen Gegenden aufhalten. Vorzüglich ist die Ausfuhr daselbst mit grosen Unkosten immer verknüpft. Es giebt hier einen privilegirten Factor in der Tuchhalle, einen privilegirten Packer, und wer weiß die privilegirten Personen alle, die man bezahlen muß? Und doch soll dieses Land noch jezt unmittelbar 400,000 Pf. St. in dem levantischen Handel gewinnen, und der mittelbare i) Gewinn jenen noch übersteigen. Die begünstigtste aber unter allen europäischen, nach der Levante handelnden, Nationen ist die französische, so wie sie daselbst auch die zahlreichste ist. Indessen schadet ihr doch vielleicht gerade die grose Anzahl. Denn Eifersucht reitzt sie nicht selten, sich einer dem andern zu schaden. Ueberdieses führt Frankreich jährlich aus diesen Gegenden vielmehr aus, als es dahin bringt k); aber der Vortheil ist dennoch auf französischer Seite, weil Portugall und Spanien und Teutschland und der übrige Norden davor geschätzt werden. Denn diese Länder bekommen die Produkte, die jenes roh ausführt, verarbeitet von ihm. Die Ursache von der grösern Begünstigung Frankreichs in der Levante liegt in der alten Verbindung, welche die Politik Franz des Ersten mit der osch-

i) Dieser mittelbare Gewinn entsteht aus dem Verdienste, den die Verarbeitung der rohen ausgeführten Waaren aus der Levante abwirft.

k) Man berechnet die Summe der französischen Ausfuhr aus der Levante jährlich auf 22 bis 23 Millionen Livres und der Einfuhr daselbst auf ohngefähr 17 Millionen.

oschmannischen Pforte errichtet und das französische Kabinet seitdem immer unterhalten hat. Die französischen, in den Häfen des Sultans einlaufenden, Schiffe sind von jener Zeit an besser behandelt und besonders seit dem, im Jahr 1740. geschlossenen, Tractat von der Abgabe befreyt, welche Mezetene heißt und von den Schiffen aller andrer Nationen erlegt wird. Sie zahlen jezt nichts, als das Salametlickresmi oder die Abgabe zur glücklichen Reise und den Zoll, welcher nur drey Procent von allen ein- und ausgehenden Waaren beträgt, ausser es seyen solche Waaren, welche die Franzosen aus den östreichischen und rußischen Staaten in die türkischen Länder etwa führen könnten; denn für diese müssen sie eben so viel Zoll, wie die andre Nationen, erlegen. Der ganze französisch-levantische Handel übrigens beschäftigt jährlich ohngefähr zehen Schiffe und vier Barken, welche alle aus Marseille ausgehen. Denn dieser Hafen ist der einzige Sitz jenes Handels. Venedig hat ebenfalls noch beträchtlichen Antheil an dem levantischen Handel und vor den Engländern und Franzosen das Uebergewicht in dem Verkauf der seidenen Stoffe, Damasquettes genannt, welche man bisher in Lyon nachzumachen vergeblich versucht hat, wie auch der Sammte mit goldenem Grund. Aber gerade in dem Handel mit dieser Nation ist die Levante selbst thätig. Die bisher genannten Völker hohlen ihre nöthigen Waaren in den asiatischen Häfen selber ab, aber nach Venedig bringen sie die Türken und Armenier theils auf eigenen, theils auf englischen, dänischen und holländischen Schiffen. Sie haben daher auch in Venedig ein groses Gebäude, der türkische Palast genannt, wo sie ihre Waaren bis zum geschehenen Verkauf niederlegen können. Die zwey übrigen schon angeführten Städte, Genua und Livorno, haben nur wenig noch in dem Handel dieser Gegenden zu bedeuten, und jenem Staate bleibt eigentlich von der ehmaligen

Hans

Handelsgröse, welche er in den mittlern Jahrhunderten auf der westasiatischen Küste zum Neide Venedigs behauptet hatte, nichts übrig, als — die Zurückerinnerung. Dafür aber scheinen jezt zwey neue Konkurrenten in dem levantischen Handel aufstehen zu wollen, Oestreich und Rußland. Die Thätigkeit, welche seit etlichen Jahren in Trieste aufgewacht ist, und dardurch wirklich schon levantische Waaren nach diesem Hafen gezogen hat, die freye Schiffahrt, welche man auf der Donau zu erhalten bemüht ist, und die gegenwärtigen Conjuncturen, in welchen die Pforte mit Oestreich steht, lassen nicht nur die Absichten des leztern zu Errichtung eines levantischen Handels errathen, sondern haben auch wirklich schon einen nicht unsichern Grund dazu gelegt. Aber Rußlands Plan scheint seiner Ausführung noch näher gerückt zu seyn. Denn wird der, aus 81 Artikeln bestehende und am 21sten Junius 1783. ausgewechselte, Handelsvertrag auch, vor jezt wenigstens, noch nicht gehalten: so hat doch die Wegnahme der Krimm und Kubans die Bequemlichkeit jenes Handels so sehr erleichtert, und ein künftiger Krieg scheint dem Hofe von St. Petersburg zum voraus schon alle Vortheile so sehr zu versprechen, daß das mindeste, was man erwarten darf, die freye Schiffahrt Rußlands auf den türkischen Gewässern seyn wird. Und dann wär' es möglich, jenen, gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus Westasien abgeleiteten, Kanal, welcher so lange Europen die ostindischen Waaren zugeschwemmt hatte, wieder geöfnet und auf dem alten Wege die Produkte Ostindiens und China's, wenigstens dem europäischen Norden, von neuem zugeführt zu sehen. Dann würden der Euphrat und das schwarze Meer wieder wichtige Gewässer werden, und selbst die kaspische See dürfte in Verbindung mit dem bengalischen Meerbusen kommen; die ganze Gestalt des Handels würde sich beträchtlich verändern, der Osten Europens würde nun endlich selbst auch ein-

mal seine Bedürfnisse für ostindische Waaren befriedigen und Westasien nur um so besser sich dabey befinden k).

Es ist schon bemerkt worden, daß die Levante in ihrem Handel nicht selbst thätig seye. Sie läßt ihre überflüßigen Waaren von Fremden abhohlen, und ihre Bedürfnisse von Fremden sich zuführen. Aber auch nicht einmal dafür ist sie besorgt, ihre vielen und vortreflichen Naturprodukte wenigstens zu verarbeiten und so durch ihre Ueberlassung an Ausländer zum mindesten den Arbeitslohn zu gewinnen. Alles was sie von Manufacturen zum Verkauf haben, ist Corduan- Saffian- l) und anderes Leder, türkische Teppiche und weisse und gedruckte Cattune m). Um so zahlreicher sind aber die rohen Artikel zur Ausfuhr. Sie bestehen in: Seide, Ziegen- und Kameelhaar, Rhabarber, Gummi, vielerley Specereien, Muscus, Ambra, Lazurstein, Mastix, Storax, Opium, Safran, orientalisches Pulver, Scammonien, Ammoniacsalz, Alaun, Gallàpfel, Buchsbaum, Mandeln, Korinthen, Rosinen, Anis, Sennesblätter, Wachs, Wolle n), Baumwolle o), Kaffee p), Seife, Perlen, Dia-

k) Schwierigkeiten bleiben freylich immer noch zurück. Die wichtigste ist die: womit will Rußland die, auf diese weniger mittelbare Art aus Ostindien gezogenen, Waaren bezahlen, da man seine natürlichen Produkte hier nicht brauchen kann, und es keine künstlichen hat? Und dann: werden Engelland und Holland, welche ohnediß schon mehr aus Rußland aus- als einführen, nicht vielleicht in Amerika die rußischen Handelsartikel aufsuchen?

l) Ausser dem schwarzen spanischen Saffian ist der levantische der beste. Das Corduanleder ist von allen Farben.

m) Der Handelszweig mit diesen ist jezt beynahe ganz abgestorben, da sie fast in allen Ländern Europens contreband geworden sind.

Diamanten, andern Edelsteinen, Reiß, Getreide q), Oel r), Büffelhäute, Fischhäute, u. s. w. Endlich werden ausgeführt grobe wollene und baumwollene Zeuge, Saffian, Schagrin, Nesseltuch, seidene und baumwollene Schnupftücher, türkische und persische Teppiche, s. w. Die Artikel der Einfuhr aus fremden Ländern sind minder zahlreich, und Europa muß daher jährlich noch eine beträchtliche Summe baaren Geldes zuschiessen; wiewohl auch hieraus der genaue Holländer seine Vortheile zu ziehen versteht. Seine Piaster und seine Löwenthaler (diese letztern bekommen in der Türkey ihren Namen von dem darauf geprägten holländischen Wappen) sind eigentlich für diese Gegenden gemünzt, so wie er besondere Dukaten

n) Die levantische Wolle wird nicht sehr gerühmt; die beste ist die aus Smirna.

o) Die levantische ist gewöhnlich ungesponnen. Man sammelt in den Gegenden von Smirna sehr viele; die beste kommt aber aus Damas und Jerusalem. Man packt sie in Säcken ein, welche 2 — 3 Centner wiegen und preßt sie, vermittelst einer Maschine so lange, daß sie nur einen Raum einnimmt, der drey Schuhe lang, anderthalb Schuhe breit und sechs Zoll dick ist. Die Holländer verladen jährlich in Smirna über tausend Lasten.

p) Der beste Kaffee kommt aus der Levante, und doch wird jährlich eine grose Menge Kaffee in die Levante eingeführt. Jener ist sehr theuer, und daher findet der wohlfeilere französisch-martinikische dort starken Abgang; ja die Türken verfälschen schon den arabischen mit französischen Bohnen, und man darf daher jenen, wenn er ächt seyn soll, nicht mehr aus der Levante, sondern aus Mokka mit ostindischen Schiffen kommen lassen.

q) Die Getreideausfuhr ist übrigens nicht immer frey; allein Schleichhandel dient statt der Erlaubniß.

r) Auch die Ausfuhr des Oels ist zuweilen verboten; wenn sie erlaubt ist: so beträgt sie jährlich gegen 30,000 Centner.

für Teutschland und besondere für Rußland hat. Ausser dem baaren Gelde aber wird von den Europäern nach der Levante verführt: Tücher, seidene und halbseidene Stoffe, Papier s), Grünspan, Queckſilber, allerley wohlriechende Oele und Wasser, Pelzwerk, Fayence, gefaßte Edelsteine, Uhren, Zinn, Bley, blecherne Waaren, Schildpatte, Korallen, Koschenille, Indigo, Brasilien- und anderes Farbholz, Gewürze, Kaffee, Zucker, Ingwer und dergleichen.

Der innere Handel zwischen den verschiedenen Provinzen der asiatischen Türkey selbst ist ganz in den Händen der Juden und der Armenier; und man weißt es aus dem Beyspiele Polens, wie der Handel eines Landes beschaffen seyn müsse, der allein solchen Nationen zu führen überlassen ist. So unthätig ist das herrschende Volk dieser Gegenden, daß es sogar die Benutzung der zunächst vor ihm liegenden Vortheile gleichgültig übersieht. Denn daß es auf die etwas entferntern seine Aufmerksamkeit richten sollte, daran ist ohnehin nicht zu gedenken. Und doch ist vielleicht kein Volk in der Welt, dem die Bequemheit der Lage und die weite Ausdehnung seines Reichs mehr Ansprüche auf einen ausschliessenden Handel des ganzen Ostens geben könnten, als gerade die Türken. Sie besitzen die Schiffahrt auf dem schwarzen Meer, auf den levantischen Gewässern, auf dem arabischen Meerbusen und auf den verschiedenen grosen Strömen Westasiens, und erhalten dardurch unstreitig grösere Bequemlichkeiten, als jede andere Nation, die reichen Waaren des Ostens bey sich einzuführen, und sie alsdann über das ganze Europa

zu

s) Nach dem Tuch ist Papier diejenige Waare, welche wohl am meisten Absatz in der Levante findet. Venedig und Frankreich bringen das meiste dahin, und das letztere setzt allein jährlich über 1000 Ballen ab, deren jeder 24 Rieß enthält.

zu verbreiten. Aber so war es immer, und so wird es immer seyn. Der Besitzer übersieht seine Vortheile, und der, so sie nicht hat, gelüstet darnach. Die Türken sind Herren des schwarzen Meers und schiffen nicht darauf; Rußland ist es nicht und möcht' es mit seinen Schiffen füllen. Jene, denen Egypten mit dem rothen Meer zu Gebote steht, lassen die ostindischen Waaren, die einst auf diesem nähern Wege herauskamen, durch Westeuropäer sich zuführen; und ein dritter sehnt sich vielleicht nach dem Besitze Egyptens und opfert wohl einst Millionen Gelds und Hunderttausende von Soldaten auf, um zum Vortheile seiner Nation den ostindischen Produkten den Weg wieder zu eröfnen, den die Sclaven des Grossultans jezt in stolzer Unthätigkeit so ganz und so lange schon ungebraucht vernachläßigen.

Endlich ist noch in diesen Provinzen ein, die menschliche Natur eben so entehrender als sie beleidigender, Menschenhandel. Tscherkaßien, Georgien und etliche andere Gegenden sind der traurige Marktplatz, auf welchem der Mensch als Käufer, Verkäufer und Waare zugleich erscheint. Aber wer zittert nicht vor einer solchen Scene zurück! Besser also, den Vorhang vor ihr niedergelassen t).

Um übrigens das Verhältniß des Handels dieser Staaten theils unter sich theils mit den angränzenden Ländern besser übersehen zu können: so stehe vielleicht hier die

t) Die mehrsten Nachrichten, die hier von dem levantischen Handel gegeben sind, hat der Verfasser aus folgenden Büchern gezogen: Le Commerce de la Hollande. Amst. 1768. III. T. Beschreibung der Handlung der vornehmsten europ. Staaten. 2. Th. v. Beausobre Einleitung in die Kenntniß der Politik. s. w. übersetzt von Albaum. 2ter Th.

Tabelle, welche Herr Hofrath Gatterer u) mit der ihm eigenen Genauigkeit hierüber entworfen hat, an ihrem rechten Orte, um so mehr, da gerade diese Länder wegen ihres Handels jezt ein so vorzüglicher Gegenstand etlicher europäischer Staatskabineter und fast aller berufenen und nicht berufenen Politiker sind.

Handel Asiens in den westlichen, sonderlich türkischen Ländern:

I. Karawanenhandel mit Kameelen:

1) Von Osten nach Westen, und umgekehrt:

a) Die nördliche Karawane, zieht

α) Ungetheilt, von Räscht (der Hauptstadt des persischen Landes Kilan) über Ardebil und Tabris ins türkische Gebiet nach Erzerrum, dann in Natolien nach Cerasonte oder Keresun am schwarzen Meer und nach Tocat in Siwas, wo sich die Karawane in zwey Karawanen theilt.

β) Getheilt:

א) Die eine zieht von Tocad nach Izmid oder Nikomedien, wo hernach die Waaren für Konstantinopel eingeschifft werden.

ב) Die andere geht über Karahissar oder Ofiun-Karahissar nach Angora und von da nach Smirna; von wannen die Waaren theils zu Wasser in alle Welt, theils zu Lande durch eine Karawane nach Bursa, und von hier zu Wasser in alle Welt gehen.

b) Die südliche, oder die jährlich von Basra, durch die Wüste binnen eines Monats, nach Haleb,

u) Abriß der Geographie. Anzeige des Innhalts. S. 32. u. f.

Haleb, und umgekehrt, ziehende Karawane. Von Haleb gehen die Waaren theils zu Wasser in alle Welt, theils zu Lande durch eine Neben-Karawane über Orfa nach Mosul: theils werden andere Waaren mit der Haupt-Karawane zurück nach Basra gebracht.

2) Von Norden nach Süden, und umgekehrt: das ist, aus Syrien nach Egypten, und umgekehrt. Von Haleb, der Hauptniederlage, welches die Waaren theils durch den levantischen Seehandel, theils durch die Karawane von Basra, theils levantische Waaren durch kleine Karawanen von Alexandrette und andern syrischen Städten an sich zieht, geht die Karawane über Damask und Gazza nach Egypten, und so wieder zurück.

3) Von Norden, Osten und Westen südwärts nach Mekka, oder die jährliche grose gottesdienstliche Karawane mit den kaufmännischen Pilgrimen nach Mekka, und so nach drey Richtungen wieder zurück. Damask, Bagdad und (in Egypten) Kahira sind die drey Hauptsammelplätze der drey verschiedenen, endlich in eins zusammen fliessenden Karawanen.

a) Die grose Karawane von Damask, unter der Anführung und Bedeckung des Paschen von Damask. Mit ihr vereinigen sich hier die Pilgrime von Europa.

b) Die Karawane von Bagdad, unter einem von dem dasigen Pascha dazu ernannten Anführer. Mit ihr reisen auch viele Pilgrime aus Persien.

c) Die Karawane von Kahira, unter der Anfüh-

rung eines kahirischen Beks, der den Titel eines Emir Hadsche zu der Zeit erhält. Mit ihr geht zugleich die Karawane aus Mogreb oder der Barbarey.

Hiezu kommt noch eine Karawane aus Jemen, und überdies noch eine Menge von Pilgrimen zur See, aus Persien, aus dem südlichen und östlichen Theil von Arabien, aus Indien, ja auch von Java und von andern Inseln, von den arabischen Kolonien auf der südöstlichen Küste von Afrika, von der Westküste des arabischen Meerbusens, von Nubien, s. w.

II. Handelsstädte in der asiatischen Türkey x).

1) In Natolien: Eskiudar von den Europäern Scutari genannt, Izmid oder Nikomedien, Iznik oder Nicäa, Bursa oder Prusia mit ihrem Hafen Montagna oder Mudania, Ismir oder Smirna, Guzelhissar oder Magnesia ad Mæandrum, Karahissar oder Ofiun-Karahissar, Angura oder Angora, Tocat oder Tohac; Nicosia und Famagusta auf der Insel Cypern;

2) in Mingrelien: Isgaur am schwarzen Meer;

3) im türkischen Armenien: Arzerum oder Arzerrum, von den Europäern Erzerum genannt;

4) in dem Gouvernement von Bagdad: Bagdad und Basra;

5) in Mesopotamien oder Al Dschesira: Orfa und Mosul;

6) in Syrien: Haleb, von den Europäern Aleppo genannt, Eskienderun oder Eskanderunah, von den Euro-

x) Gatterer am angef. O. S. 23.

Europäern Scanderona oder Alexandrette genannt, Tarablûs oder Tripolis, Damask, Bairut oder Berytus, Saida oder Sidon, Gazza oder Gaza.

7) in Arabien: Mekka mit ihrem Hafen Dschidda, Mokcha, Aden und Meskiet oder Maskat.

g) Zustand der Wissenschaften und Künste in diesen Ländern.

Um nicht bey jeder einzelnen dieser Provinzen beynah' immer das nämliche wiederhohlen zu müssen: so wollen wir hier noch eine allgemeine Schilderung von dem Zustande beyfügen, in welchem sich Wissenschaften und Künste in der asiatischen Türkey befinden. Der Zuschauer ist schon daran gewöhnt, hier nur eine Galerie von nichts als traurigen Gemälden zu durchlaufen. Es hänge also auch dieses noch in der bisherigen Reyhe der übrigen; es wird wenigstens dazu dienen, mehr auf einmal das ganze Bild dieser Länder überschauen zu können.

Man denke sich die grosen und herrlichen Länder Westasiens. Ihre vielen Vorgebirge, ihre vortreflichen Häfen, ihre reizenden Thäler, ihre unübersehbaren Ebenen — stolz prangte einst die Stirne dieser Vorgebirge mit den Meisterstücken der Baukunst, welche durch die Hand des Architekten irgend einer beschützenden Gotheit zu Ehren aufgeführt worden waren; die Arme, mit welchen die Häfen das Meer umfiengen, zeigten Städte, welche sich im Hintergrunde, wie Amphitheater, erhoben und weithin über die Gewässer zu gebieten schienen; Wasserleitungen, welche die Kunst des Menschen durch die ewige Dauer, die sie ihnen gab, berühmt, aber die Natur durch den Nutzen, den sie hatten, noch berühmter machte, liefen über die Thäler hin und brachten von den entferntesten Gebirgen das reinste Wasser in die, ohne diese Werke

schmachtenden Thäler a); die weiten Ebenen waren mit Städten und Denkmälern der Kunst, wie des Fleisses übersäet; bald erhob sich ein Palmyra, das in seinen Trümmern noch die Bewunderung des Künstlers und das Erstaunen des Reisenden erweckt; bald stieg ein Thurm empor, den anfangs die Wißbegierde der Chaldäer zu astronomischen Berechnungen gebrauchte, und in der Folge die Ausschweifung der Priester zu einem Heiligthume der Venus entweihte b). Die Tempel und die Paläste der reichen Asiaten waren mit Bildsäulen und Gemälden angefüllt, nach welchen, als Mustern, der spätere Grieche eben so emsig arbeitete, als jezt nach des leztern Kunstwerken der Italiener und der Franzose sich bildet. Hier waren Schulen geöfnet, wo der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Weltweise und der Redner sich bildeten c); Manufactu-

a) Man sehe die Beschreibung der berühmten tyrischen Wasserleitungen, welche ein neuerer Schriftsteller durchaus von dem König Salomo erbaut werden läßt, um auch einmal wenigstens das Unglaubliche in Schutz zu nehmen, nachdem er oft genug das Glaubliche bestritten hatte. Sie steht bey d Arvieux in seinen Memoires T. I. p. 253. De la Roque Voyage de Syrie T. I. p. 238. Maundrell's Journey from Aleppo to Jerusalem. p. 21. Pococke's Description of the East. Vol. II. P. I. p. 203. sq.

b) Die Beschreibung von den Trümmern dieses Thurms steht bey Pietro della Valle Voyages. T. II. p. 240—245. Alexander der Grose, welcher seinen Enthusiasmus für Eroberungen durch Enthusiasmus für die Wissenschaften veredelte, ließ 2 Monate lang 10,000 Menschen nur an der Hinwegräumung des Schutts arbeiten. Er starb darüber, und nun hatten seine Generale mehr darauf zu denken, sein Reich zu zertrümmern, als alte Trümmer herauszuwühlen.

c) Z. B. zu Berytus, zu Aege in Cilicien, auf der Insel Rhodus.

facturen und Fabriken waren angelegt, in welchen Werke hervorgebracht wurden, die nur der reiche Luxus des Römers bezahlen konnte, und welche vielleicht an Kunst, aber gewiß nicht an Aufwand, nur von den Manufacturen der Gobelins übertroffen werden d); kurz diese Länder waren das Mutterland der Wissenschaften und Künste, und die Wiege eines Thales, eines Kadmus und Sanchuniathons. — Aber sie waren es! Von den meisten dieser Werke der Kunst und der menschlichen Anstrengung sieht man jezt kaum mehr die Trümmern noch, und von vielen selbst diese nicht mehr. Fürchterliche Erdbeben, welche in den frühern Jahrhunderten nach Christi Geburt e) Kleinasien beynahe umkehrten, stürzten die prächtigsten Tempel, die reichsten Paläste, die vortreflichsten Bildsäulen nieder; die vorhergehende Unterdrückung der römischen Statthalter hatte die unglücklichen Einwohner bis aufs Mark ausgesogen; jezt hatten sie kaum, um sich Hütten zu bauen, an die Auferweckung der Kunstwerke aus ihren Ruinen war nicht zu gedenken. Diesem von der Natur dem Lande zugefügten Uebel folgten die Einfälle der Barbaren, deren Auge an keine Schönheit gewöhnt war, und welche blos in Schutt und Steinhaufen die Denkmäler ihrer Anwesenheit und ihrer verheerenden Siege fanden. Endlich wurde die Verwüstung vollendet, welche die

d) Plin. Hist. Nat. VIII. c. 74. p. 555. ed. Franz. Pictas vestes jam apud Homerum fuisse. — Acu facere id *Phryges* invenerunt, ideoque Phrygioniæ appellatæ sunt. Aurum intexere in eadem *Asia* invenit Attalus rex: unde nomen Attalicis. Colores diversos picturæ intexere *Babylon* maxime celebravit, & nomen imposuit. Eine solche assyrische Tapezerey wurde in Rom um 155,625 Livres zu Cato's Zeit verkauft, und hundert Jahre später kaufte die nämliche Nero um 788,317 Livres.

e) Unter Tiber. Tacitus in seinen Annalen II. 47.

die Erdbeben angefangen, und Hunnen, Bulgaren und andere Nationen vergrösert hatten. Die oschmanischen Türken kamen, welche, von einem bigoteren Religionsenthusiasmus, als selbst die Araber nicht hatten, beseelt, in dem Koran allein die einzige Quelle aller menschlichen Erkenntnisse suchten und fanden f). Ihr Koran ward nun das einzige Gesetzbuch, und ihre Molla die einzigen Rechtsgelehrten ff); aus diesem Koran nahmen sie ihre

f) Sie raisoniren, wie einst der Kalife Omar raisonirte zum Untergang der alexandrinischen Bibliothek. Entweder, sagte er, enthalten diese Bücher Dinge, die im Koran schon stehen, oder solche, die nicht darinn stehen. In jenem Fall sind sie unnütze, in diesem gottlos; also damit ins Feuer. Diese vortrefliche Syllogistik des Kalifen brachte die Welt um die wichtigsten Schriften, und die ähnliche der Türken bringt Asien um seinen ehmaligen Glanz.

ff) Die Verwaltung der Gerechtigkeit ist sehr einfach; und sehr gut — könnte sie wenigstens seyn. Man verhört zwey oder drey Zeugen, und in der nämlichen Stunde ist oft die Sache abgethan. Prozesse von der äussersten Wichtigkeit dauren kaum sieben bis acht Tage. Um so gegründeter war daher der Wunsch jenes Italieners, daß man von unsern Gerichtsstühlen an den konstantinoplischen Diwan möchte appelliren dörfen. Denn, sagte er, man würde schneller eine Reise nach Konstantinopel, und, wenn's nöthig wäre, durch die ganze Türkey machen können, als es bey uns zur endlichen Abschliessung eines Prozesses kommt. Und doch hat das türkische Asien keine Procuratoren, welche mit europäischer Gelehrsamkeit den Fall untersuchen, die Gesetze anwenden oder andrehen, wie es gerade seyn kann, und den Faden der Streitsache aufwickeln, um bey dem Abwickeln den Parteyen ihre Dienste wieder anbieten zu können. Indessen muß man gestehen, daß die Prozesse in diesen Ländern viel seltener sind, als bey uns; theils weil es keine Freude ist, über eine Sache zu streiten, die der Witz der Parteyen nicht verwirren kann,

ihre Medicin, die aus dem ersten Grundsatze desselben hergefolgert wurde, dem Grundsatze: das ganze Schicksal des Menschen, folglich auch sein Tod, ist unabänderlich vorher bestimmt. Nur sprach die Liebe zum Leben bey etlichen

kann, hauptsächlich aber, weil die Unterthanen des Grosherrn nur die Nutznieſſung ihrer Güter besitzen und daher bey ihrem Tode nicht so viel Stoff zu Streitigkeiten hinterlassen, als wir durch unsere Schenkungen, Testamente, Ehecontracte und dergleichen. Dessen ohngeachtet aber geschehen schreyende Ungerechtigkeiten in der Türkey. Alle Arten von Leuten werden als Zeugen angenommen, und der rechtschaffenste ist nicht selten der Gefahr ausgesetzt, sein Vermögen und sein Leben auf die blose Aussage zweyer oder dreyer falscher Zeugen zu verliehren. Die Kadi lassen sich oft durch Leidenschaften dahin reissen, und noch öfter durch Geld bestechen. Man kann zwar von ihrem Urtheile nach Konstantinopel appelliren; aber nicht jedermann ist im Stande, die Reise dahin zu unternehmen; und wenn auch: so ist der Diwan nur alsdann zuverläßig gerecht, wenn er das Lauschen des Grosherrn an dem Fenster, das in den Versammlungssaal geht, und nur mit einem Gegitter verwahrt ist, befürchtet. Ein anderer groser Mißbrauch ist der, daß die türkischen Religiosen, durch ein besonderes Privilegium, der gewöhnlichen Gerechtigkeitspflege nicht unterworfen sind; daher mehrere, welche Untersuchung ihrer Handlungen fürchten, sich zu Derwischen machen. Es würde, macht Tournefort (im angef. Buch. II. Th. S. 301.) die Anmerkung, keinen geistlichen Orden von gröserer Macht unter den Christen geben, als derjenige werden müßte, dem es, nach dem Beyspiele der Türken, erlaubt wäre, Leute aufzunehmen, welche durch ihre Unternehmungen ganze Provinzen zu Grunde gerichtet haben. Endlich hat auch die Armee das Vorrecht, nur durch ihre Anführer oder etliche, denselben untergeordnete, Officiere gerichtet zu werden; ein Vorrecht, welches, gleich dem vorhergehenden, grose Uebel in den Provinzen auctorisirt; denn der gröſte Theil der Verbrecher flieht zu der Fahne, von welcher er Straflosigkeit für die begangenen und Freyheit für neu zu begehende Verbrechen erhält.

etlichen stärker und überstimmte jene Ueberzeugung; der Jude wurde der Arzt des Türken, und seine ganze medicinische Praxis nahm die Gestalt seines eigenen sparsamen Charakters an; alles was er verordnet, ist übertriebene Diät g), oder der Christ wurde der Arzt, und er heilt mit Gebeten und Teufelsbeschwörungen g). Denn was ist natürlicher, als ein hitziges Fieber, wobey der Kranke verwirrt spricht, für eine Folge der Besitzung eines unreinen Geistes zu nehmen? Aerzte und Wundärzte werden in einem solchen Falle verabschiedet, und nun die geistlichen gerufen. Diese fangen, wie billig, damit an, das kluge Betragen der Anverwandten zu loben, daß sie bey einer solchen Krankheit nicht mehr auf menschliche Hülfe sich verliessen. Sie sprechen alsdann, Gott weiß, wie viele, Gebete, giessen geweihtes Wasser in Menge auf das Bett des Kranken und in dem ganzen Zimmer umher, und quälen endlich mit ihren Beschwörungen den Kranken so sehr, daß sie, anstatt den Wahnsinn zu vermindern, ihn nur zu oft noch vergrösern. Will der böse Geist nicht ausfahren, so wird der Patient in die Kirche getragen; man droht ihm — diß war ein Beyspiel, welches Tournefort der Arzt selbst mit ansehen mußte — man droht ihm, ihn lebendig zu begraben, wenn er den Namen des Dämons, der ihn besitze, nicht angebe. Denn wissen wir nur seinen Namen, sagten die Herrn, so wollen wir bald mit ihm zu Ende seyn. Indessen setzte gerade dieser Name sie sehr in Velegenheit, denn sie konnten es nicht von dem Kranken herauskriegen, wie sie den unreinen Geist apostrophieren sollten. Die Papas — denn diß ist der Name dieser Priester-Aerzte — schwitzten grose Tropfen und

g) Man sehe Beyspiele von beyden Fällen in Tournefort's Relation d'un Voyage du Levant, fait par ordre du Roi. T. I. Lettre IV. p. 203. & suiv. & Let. V. p. 259.

und fiengen immer wieder mit ihren Exorkismen von vorne an. Da sie endlich bey dem herannahenden Tode, welchen die fürchterlichsten gichterischen Bewegungen ankündigten, sahen, daß sie mit all ihrer Mühe gegen die Macht des bösen Geistes nichts ausrichten könnten; so begnügten sie sich damit, die Umstehenden wenigstens auf die Gewalt des Kampfes aufmerksam zu machen, der zwischen dem Teufel und dem Kranken vorgienge, und die Anwesenden haben denn immer auch gerade die Augen, um den Kampf bemerken zu können. Der Kranke erlag unter demselben, und nun mußte er auch die ganze Schuld von diesem Unterliegen tragen. Er hatte sich nicht genug, sagten diese Doctoren, gegen den Angriff vertheidigt, und zur Strafe soll nun sein Leichnam auch nicht in heiliger Erde begraben werden. Man trug ihn aus der Kirche aufs Feld, anstatt daß man die andern Todten von dem Felde in die Kirche bringt. Wenn aber diese Herrn den Namen des Dämons herauskriegen, und also in den Stand gesetzt werden, gegen ihn mit den rechten Exorkismen zu Felde zu ziehen, d. i., wenn einmal der Kranke durch seine gute Konstitution oder durch sonst einen Umstand dieser traurigen Scene entgeht; dann ruft die ganze Welt von Wunder, und die Papas sind nichts geringers, als Thaumaturgen! h) Oder soll die Levante ihre Gaßner nicht eben

h) Tournefort am angeführten Ort. Es war billig, dieses Gemälde der christlichen Heilungsart in der Levante als ein Gegenstück zu dem oben S. 252. aufgestellten baschkirischen hier aufzuhängen. Man spricht so viel von der durch die christliche Religion bewerkstelligten Aufklärung; und man hat Recht: man spricht so viel dagegen; und man hat auch Recht. Denn eben diese Religion, das wohlthätigste aller Geschenke, das Gott seinen Menschen gab, wird in der Hand des Menschen alles, was ihm daraus zu machen beliebt; in der Hand des einen die Fackel, womit er ganze Länder erleuchtet, in der Hand des

eben so gut haben können, als Europa sie — gehabt hat?

Auch die übrigen ernsthaftern Wissenschaften sind nicht besser daran. Die Mathematik und die Astronomie dieser Länder reichen gerade für die nothwendigsten Bedürfnisse eines Staats hin; jene um Felder ausmessen, und diese um Kalender machen zu können; sorgfältig werden sie sich hüten, den zu astronomischen Berechnungen ehmals eingerichteten Thurm des Belus wieder aus seinem Schutte herauszuwühlen; zeugt er doch selbst in seinen Ruinen gegen ihre Unthätigkeit. Nicht minder ist der Geist, der einst aus einem Thales und Hippokrates philosophirte, von ihnen gewichen, und der träge Asiate, der seine Zeit nur zwischen Genuß und Ausruhen von dem Genusse zu theilen gelernt hat, würde jede Minute für verlohren halten, die er auf das Nachdenken über nicht gerade practische Dinge verwendete. Es ist ihm so behaglich, nichts zu wissen, daß er einen Theil seiner Glückseligkeit darein setzt, und die ganze Verfassung seines Landes ist auch so beschaffen, daß ihm der Genuß dieses Theils von Glück noch lange gesichert zu seyn scheint.

Der Regent wird von seiner frühsten Kindheit an in der tiefsten Unwissenheit erzogen. Denn die türkische Politik hat nun einmal den schlauen Staatsgrundsatz ausgesonnen, daß man die vermuthlichen Nachfolger, welche leicht mit auch nur wenig hervorstechenden Eigenschaften eine

des andern der Stab, den Mose gen Himmel reckte und egyptische Finsterniß damit hervorbrachte. Aber deine Schuld, heiligste Tochter des Himmels, ist es nicht, wenn du in unreinen Händen entweihet wirst; oder wenn du ja, wie Pfeffels Tod, dem einen unter dieser dem andern unter einer andern Gestalt erscheinest; so liegt die Ursache davon in dem Auge des Zuschauers. Der nämliche Spiegel, welcher dem Menschen seine Flecken zeigt, um sie abzuwischen, macht den Krokodil bersten.

eine Revolution verursachen könnten, zum Thier herabwürdigen müsse, um sie nicht, wie in der Periode Muhammeds III. i), zur Sicherung des gegenwärtigen Despoten, als Menschen, stranguliren zu dörfen. Ein solcher Regent, der nichts als tiefe Unwissenheit mit auf den Thron bringt, und auf demselben auch nicht der mindesten Versuchung ausgesetzt ist, zu ihrer Vertreibung bey sich selbst Anstalten zu machen, wird es als nicht weniger schlaue Staatskunst ansehen, sie auch in seinem Reiche zu unterhalten; um so mehr, da ihm dieses selbst dabey zu Hülfe kommt, theils durch seine Religion, theils durch herrschende Nationalvorurtheile. Der Koran ist nun einmal in diesen Ländern das Non plus ultra der menschlichen Kenntnisse; über ihn hinaus klug seyn wollen ist Verbrechen, und an seinen Lehrsätzen zweifeln ist Blasphemie. Und nun ist leicht auszumachen, wie vollgepfropft von den wichtigsten und dem Menschen nöthigsten Dingen ein Buch seyn könne, das im siebenten Jahrhundert ein enthusiastischer Araber, der vielleicht nicht einmal Lesen und Schreiben verstand, mehr aus der Fülle seiner schwelgerischen Phantasie, als aus dem Schatze reifer und überlegter Verstandswahrheiten, herausnahm, und dem er mit der Degenspitze den Stempel der Untrüglichkeit aufdrückte. Aber noch mehr: Ueber der Erhaltung dieser, aus dem Koran gleichsam vorgezählten, Summe von Kenntnissen wacht eine ganze Geistlichkeit, deren behaglicher Zustand eigentlich davon abhängt, auch nicht eine dieser angenommenen Wahrheiten verlohren gehen, und auch nicht eine neue Wahrheit zu jenen hinzufügen zu lassen.

i) Dieser Muhammed schickte neunzehen seiner Brüder den Strang, und ließ zehen schwangere Concubinen seines Vaters im Meer ersäufen, wenn anderst die Geschichte in einem Fall Glauben verdient, welcher, zur Ehre der Menschheit, alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hat.

lassen. Um aber die Controle über diesen armseeligen Reichthum desto genauer führen zu können; so mußte die Buchdruckeranstalt eines Ibrahim Effendi k) wieder zernichtet werden. Die Derwische sagten dem frommen Pöbel, gedruckte Buchstaben seyen Bilder und führen also gerade zur Abgötterey, welches doch der grose Prophet so ernstlich verboten habe. Der betrogene Haufe glaubte, denn der Derwisch hatte es ja gesagt; er fiel über Ibrahims Haus, die Buchdruckerey hatte ein Ende, und die türkischen Mönche ihren Zweck erreicht. Das Einreissen der Abgötterey fürchteten nun zwar diese Herren nicht; aber, was ihnen bey weitem näher am Herzen lag, sie fürchteten die Abnahme eines sehr wesentlichen Verdienstes, den sie bisher mit dem Abschreiben des Korans gemacht hatten, und die Ausbreitung mancher Kenntnisse unter dem Volk, gegen das sie entweder hätten zurückstehen, oder, um ihm gleich zu kommen, zu gröserer Anstrengung sich hätten entschliessen müssen. Jenes lidt ihre geistliche Würde, dieses ihre fromme Unthätigkeit nicht. So wurde eine Anstalt, die am meisten zur Aufklärung dieser Gegenden und zur Beförderung der Wissenschaften hätte beytragen können, in ihrem ersten Anfange zernichtet und damit die Hofnung einer bessern Periode auf weit hin wieder entfernt. Aber beynah' eben so sehr, als die Religion l), streben auch Nationalvorurtheile der Verbesserung

k) Dieser Ibrahim Effendi war ein ziemlich gelehrter Renegate aus Ungern, welcher in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts auf den Einfall gerieth, in Konstantinopel eine Buchdruckerey anzulegen.

l) Daß die muhammedanische Religion übrigens nicht durch sich selbst, sondern nur durch ihren Mißverstand, den Wissenschaften entgegen sey, wird daraus sichtbar, daß die muhammedanischen Araber einmal die Depositaire derselben gewesen sind, zu einer Zeit, da gerade die christliche

besserung und Verallgemeinerung der Wissenschaften in dem türkischen Asien entgegen. Der Stolz des Türken, der ihn beredet, über jede andere Nation weit erhaben zu seyn, der Leichtsinn des Griechen, den ihm eine mehr als tausendjährige Unterdrückung noch nicht hat nehmen können, und der Handelsgeist des Armeniers, der alles, was nicht auf der Goldwage gewichtig ist, verachtet — macht diesen Völkern beynahe den Gedanken unmöglich, daß sie von andern noch etwas lernen könnten, oder überhaupt daß ihnen irgend ein Bedürfniß, welches ihre Aufmerksamkeit verdienen dürfte, noch abgehe. Mit diesen herrschenden Vorurtheilen verbindet sich endlich noch die Wärme des Klima, welche jede Nerve gleichsam abspannt, das leidende Temperament der Einwohner, welches nur Geitz oder beleidigter Stolz in Thätigkeit setzen können, der Mangel an Belohnung für ausgezeichnete gelehrte Verdienste, ohne welche kein Jahrhundert Augusts oder Ludwigs XIV. entstehen wird; lauter Dinge, die allein schon, ohne jene Hindernisse, im Stande wären, Künste und Wissenschaften in ihrer Geburt schon zu ersticken.

Nur Moral, Poesie und Geschichte sind die Theile von Gelehrsamkeit, welche in den Ländern der asiatischen Türkey einen nicht unbeträchtlichen Fortgang gehabt haben. Allein die Moral, die hier, ihrem wahren Zwecke gemäß, mehr in der Ausübung als in tiefsinnigen Speculationen besteht, ist eigentlich nichts, als die Grundsätze des Korans, auf die von Natur glücklich gebildeten und wohlwollenden Neigungen der Nation eingeimpft. So weit sie daher Vorschriften für das Betragen gegen sich selbst giebt, ist sie mangelhaft, bequem und nicht

liche Religion für die Wissenschaften in dem Occidente, auch nicht durch eigene Schuld, das geworden war, was jezt die muhammedanische für sie in dem Oriente ist.

selten höchst unrein. Hingegen für das Betragen gegen andere macht sie Gerechtigkeit, Güte, Wohlwollen und Gutthätigkeit zu den wesentlichsten Pflichten m). Die Poesie ist eigentlich in diesen Gegenden einheimische Pflanze. In den frühsten Zeiten schon hat sie hier vortreflich aufgeblüht, und auch jezt noch, ohne durch Kunst gepflegt zu seyn, bringt sie zuweilen angenehme Früchte hervor. Die in dem heissen Klima erzeugte und durch die reizendsten Naturscenen genährte Phantasie des Asiaten, nebst der bilderreichen Sprache des Landes tragen am meisten zu ihrem noch jezt daurenden Flore bey. Die Geschichte endlich dankt vornehmlich ihre Bearbeitung dem patriotischen Stolze der Einwohner; wiewohl die Art, wie sie behandelt wird, wenig vortheilhaft für die Erreichung dieses Zwecks ist. Es sind entweder trockene Verzeichnisse von Begebenheiten, die selbst dem Landsmann höchstens nur deswegen interessant seyn können, weil sie in seinem Lande sich zugetragen haben, oder lobredneriſche und eben daher oft übertriebene Erzählungen einzelner hervorstechender Vorfälle. Indessen machen doch die Handschriften von vaterländischer Geschichte und von Gedichten nicht selten sehr zahlreiche und zugleich sehr kostbare Privatbibliotheken in dem türkischen Asien aus, deren innerer Werth aber vielleicht nur deswegen für gros gehalten wird, weil man noch wenig Gelegenheit bisher gehabt hat, ihn genauer kennen zu lernen. Aber ein Attalus oder Demetrius Phalereus möchten sich im Ganzen doch wohl wundern, eine solche Sammlung mit dem stolzen Namen einer Biblios-

m) Daher jene Menge von Karavanseraien, oder Herbergen, welche durch öffentlichen Beytrag an Strasen angelegt sind, die von allen Bequemlichkeiten für Pilgrime und andere Reisende entblößt sind. Zu ihrer bessern Einrichtung, werden mit vieler Mühe Quellen aufgesucht und Kanäle gegraben, in Gegenden, wo es unmöglich wäre, auf eine andere Art Wasser zu erhalten.

Bibliothek beehrt zu sehen. Oeffentliche Bibliotheken hingegen giebt es gar nicht unter den Türken; so wie man überhaupt alles, was Gelehrsamkeit betrift, zulezt unter diesen, mehr noch unter den Armeniern, am meisten aber unter den Griechen suchen muß: nur darf man auch zu diesen nicht mit einer, durch die Bekanntschaft mit dem Zustande der altgriechischen Gelehrsamkeit gespannten, Erwartung kommen. Uebrigens wär' es doch übereilt, wenn man aus der bisherigen Beschreibung von der Beschaffenheit der Wissenschaften in der asiatischen Türkey den Schluß auf eine gänzliche Vernachläßigung des Unterrichts bey der Jugend machen wollte. Noch ist zwar über diesen Ländern das pädagogische Jahrhundert nicht aufgegangen, und wird auch zum grosen Leidwesen mancher türkischen Spizbarte — vorausgesezt daß diese Länder das Glück haben, welche zu besizen — so bald noch nicht aufgehen. Denn wenn jezt noch blose gedruckte Buchstaben als unheilige, zur Abgötterey führende und in dem Koran verbotene Bilder angesehen werden: wie lange dürfte es noch anstehen, bis endlich einmal ein mit Kupfern versehenes Elementarwerk öffentlich und ohne Aergerniß hervortreten könnte? Dessen ohngeachtet sind die Türken, wie die Muhammedaner überhaupt, für die Erziehung ihrer Jugend mehr, als man gewöhnlich in Europa glaubt, besorgt, und in den Städten können viele von den gemeinsten Leuten lesen und schreiben n). Es giebt daher auch

n) Was die grose Katharina wohl geben würde, wenn man dieses von ihren weitläufigen Staaten, auch nur von denen in Europa sagen könnte. (Man sehe Schlözers Stats-Anz. III. Band. IItes Heft. zu Anfang.) Und doch denkt man, wenn von Mangel an Aufklärung in einem Lande die Rede ist, immer eher an die Türkey, als an Rußland. So sehr kommt es auf den Regenten an, seinem Lande diesen oder jenen Ruf bey den Ausländern zu verschaffen.

mehrere Schulen, Kollegien und Akademien in den türkischen Staaten, nur sind sie auf eine ganz andere Art eingerichtet, als die unsrigen, ältern und neuern, gewöhnlich es sind.

Was endlich die schönen Künste betrift: so erhält dieser Theil des Gemäldes einen noch viel tiefern Schatten, als der vorhergehende nicht bedarft hat. Die in einem langen feyerlichen Gange dahin strömende phrygische, und die für den Ausdruck der sanftern Leidenschaften mehr abgepaßte lydische Musik ist jezt nun in ein Einerley von ewigen Wiederhohlungen übergegangen, das nur der träge Türke, gerade wegen dieser Einförmigkeit, schön finden kann o). Auch sind die musikalischen Instrumente dieser Länder gerade so sehr von unsern europäischen, als von den ehmaligen in Kleinasien gebrauchten, verschieden, und mehr zu Hervorbringung eines gleichförmigen und tactmäßigen Geräusches, als einer dem Ohr schmeichelnden Harmonie eingerichtet. Die Bildhauerey, deren schönste Denkmäler ehmals Rom, zum Theil wenigstens, in diesen Gegenden zusammenraubte, ist völlig nun daraus verbannt. Nicht nur ist das Auge und die Hand des Türken zu ungeschickt, einem Steine das Ebenmaaß und das halbe Leben, wie die alten Künstler, zu geben; sondern er wütet auch gegen das wenige, was die Länge der Zeit von der ehmaligen Menge der Kunstwerke dieser Gegenden übrig gelassen hat, und zwar aus einem Grunde, der eben so viel Mitleiden gegen den abergläubischen Türken, als die Verheerung gegen die kostbaren Bildsäulen, erweckt. Sie behaupten p), daß die weiblichen und männlichen Statuen ein Recht haben, von ihren Verfertigern eine Seele zu verlangen. Da es aber nur in der Macht Got-

o) Tournefort im angef. Buch. 3. Th. S. 89.

p) Memoires du Chevalier d'Arvieux. T. I. p. 45. suiv.

Gottes stehe, ähnliche Wunder hervorzubringen: so verstecken sich die Teufel in diese Bildsäulen, und bedienen sich dieser Körper, um die Menschen zu beunruhigen. Das einzige Mittel, ihnen solche Wohnungen zu verleiden, seye dann die Statuen zu verstümmeln, weil vor solchen die bösen Geister den größten Abscheu hätten. Diese Meinung entstand vermuthlich bey ihnen aus der alten Ueberlieferung von Bildsäulen, welche einst in diesen Ländern gesprochen und Orakelsprüche von sich gegeben haben sollen. Derselbige Irrthum herrscht auch unter den Griechen, und vermuthlich entstand er bey diesen aus der nämlichen Quelle. Sie verabscheuen alle erhobenen Bilder und bedienen sich blos der Gemälde auf Holz oder Leinwand, gleich als wenn diese Figuren weniger Recht, als die Bildsäulen, hätten, von ihren Urhebern eine Seele zu fordern, oder als wenn sich die Dämonen nicht eben so gut derselben bedienen könnten, um sich darinn niederzulassen und aus ihnen heraus alles mögliche Unheil anzurichten. Die Baukunst ist nicht minder zerfallen. In den jezigen Gebäuden würde man nie die Schüler jener Meister erkennen, welche einst den Tempel zu Ephesus, das Mausoleum in Karien oder die hängenden Gärten einer Semiramis aufgeführt haben. Indessen wär' es den Einwohnern noch zu verzeihen, wenn sie, für sich selbst nur, schlecht baueten, denn der Grund dazu, wenn er gleich größtentheils in ihrer Indolenz für ähnliche Dinge liegt, beweißt doch auf der andern Seite, daß dieses Sclavenvolk noch auf eine gewisse Art das Gefühl der Freyheit zu ehren wisse. Sie verlassen ihre eigenen Häuser, wann sie den Einsturz drohen, und bauen sich lieber ein armseeliges neues, das vielleicht eben so bald wieder einstürzt, als daß sie dem alten eine Dauer auf die Nachkommenschaft zu geben bemüht seyn sollten; „weil, sagen sie, dasjenige, so wir jezt bewohnen, unsern Kindern nicht gefallen könnte, und es billig ist, ihnen die Freyheit zu lassen, zu wohnen, wis

wie es ihnen bequem däucht q). Aber nicht zufrieden damit, daß nur sie selbst elend wohnen, lassen sie auch noch die schönsten und ehrwürdigsten Gebäude des Alterthums in Trümmer zerfallen. Diese Trümmer verschwinden überdieß mit jedem Jahre mehr, und bald werden auch nicht einmal Ruinen von dem ehmaligen Glanze dieser Gegenden zeugen können. Die herrlichen Steinmassen, mit welchen bisher manche Districte gleichsam übersäet waren, werden von dem unwissenden Einwohner hinweggeführt und aus ihnen armseelige Hütten aufgebaut. Steine, die ehmals zum Fundamente eines majestätischen Tempels gedient hatten, sind jezt die Grundlage eines Baurenhauses, und die Kapitäler von den vortreflichsten Säulen, die einst das Portal eines Palastes hatten schmücken müssen, dienen oft zu seiner Schwelle. Nur die gegenwärtig beständig steigende Abnahme der Bevölkerung und die nicht selten zur Wüste gewordenen Gefilde r) einer ehmals reizenden Landschaft lassen hoffen, daß noch hier wenigstens auf die spätere Nachkommenschaft Trümmern übrig bleiben dürften, die einst vielleicht das Auge von weniger indolenten Einwohnern zum Gefühl des Schönen bilden, und dardurch die Gelegenheit werden, daß die griechisch-asiatische Baukunst, welche wohl am meisten für den Nutzen und die Bequemlichkeit gebaut hat, während daß sie oft allein nur für die Schönheit zu arbeiten schien, nach einem tausendjährigen Schlaf wieder aus ihren Ruinen, wie der Phönix aus seiner Asche, aufsteige, und Westasien von neuem mit ihren Meisterstücken verherrliche. —

2) Die

q) D'Arvieux am angef. O. I. B. S. 254. f.

r) Man erinnere sich der Gegenden, in welchen ehmals Palmyra und Balbek gestanden haben.

2) Die asiatische Türkey insbesondere.

Das türkische Asien begreift gewöhnlich zweyerley Arten von Provinzen unter sich, nämlich: 1) die völlig unterworfenen und 2) die nur türkische Hoheit anerkennenden Länder. Jene sind: Natolien im weitesten Umfange, das türkische Armenien, Diarbek, und Syrien; diese: ein beträchtlicher Theil Georgiens und die Halbinsel Arabien. Eine jede dieser Provinzen ist wieder in verschiedene Gouvernements oder auch kleine Staaten getheilt. Wir fangen von Natolien an.

A. Natolien.

a) Allgemeine Beschaffenheit des Landes.

Der Name Natolien, türkisch Anadoly, wird bald in einem weitern, bald in einem engern Sinne genommen. In jenem begreift es die ganze Halbinsel, welche gegen Süden von dem mittelländischen Meere, gegen Westen von dem Archipelagus, der Meerenge der Dardanellen, dem See Marmora und dem Kanal bey Konstantinopel, gegen Norden von dem schwarzen Meer, und gegen Osten zum Theil vom Euphrat, zum Theil von Georgien begränzt wird, und ungefähr 12,000 geographische Quadratmeilen im Umfange hat. Dieß war das blühende Land, welches in den ältesten Zeiten griechische Kolonien bevölkert und verherrlicht, römische Waffen nachgehends erobert und geplündert, und jezt Rohheit und Unwissenheit trägen Nationen eingenommen und verheert haben. Es hatte in den frühern Jahrhunderten keinen allgemeinen Namen, sondern bekam erst denselben zur Zeit des griechischen Kaiserthums, wo es von den Lateinern Kleinasien (Asia

Minor), von den Griechen Morgenland (ἀνατολικὴ χωρα) genannt wurde; und von diesem letztern stammt noch der gegenwärtige Name Natolien, (Anadoly) und der Bedeutung nach auch der italienische Name Levante ab.

Die Natur hat eigentlich alles für dieses Land gethan, und seine gegenwärtige Menschheit thut gerade alles dagegen. An der Küste sind die reizendsten Aussichten verbreitet, alle Reisende reden mit einer Art von Entzükkung davon und glauben ein irrdisches Elysium daselbst gefunden zu haben. Hier (auf der Küste Joniens) erblickt man den weitesten Prospect, nur durch den Athos, den Olymp und andere Gebirge Macedoniens, Thraciens oder Thessaliens begränzt, wovon einige, auch mit unbewaffnetem Auge, auf dem Gipfel des Ida, wenn zumal bey dem ohnedieß daselbst heitern Himmel der Tag günstig ist, auf der gegenüber liegenden Küste des ägäischen Meers ganz deutlich unterschieden werden können. Nicht weniger reizend ist des Abends eine mehr begränzte und kleinere Landschaft, von einem weniger hohen Orte aus betrachtet; denn es ist merkwürdig, daß sich die Fruchtbarkeit und die Cultur des Landes auf den Inseln, die an der Küste von Kleinasien herum liegen, blos auf die Seite einschränkt, welche nach dem festen Lande zu gekehrt ist, daher sie sich von da aus sehr zu ihrem Vortheile dem Auge darstellen. Der westliche Horizont, wenn ihn im Sommer die hinter diesem Haufen von Inseln untergehende Sonne erleuchtet, beschließt diese Aussicht mit einer entzückenden Manchfaltigkeit von Schönheiten a). Eben so schöne Gegenden, nur von andrer Art, sind mitten im Lande nicht seltener, und werden meistens durch die verschiedenen Aeste des Gebirges Taurus veranlaßt, welche in vielfachen Labyrinthen dieses

a) Woods Versuch über das Originalgenie des Homer. S. 41. f.

dieses Land durchirren. Eigentlich fängt der Taurus bey dem chelidonischen Vorgebirge an b), und streckt anfangs seinen Hauptstamm gerade gegen Norden hin, bald aber biegt er ihn ostwärts um, so daß er weit in Grosasien hinein läuft. Die höchsten Gipfel desselben sind mit ewigem Schnee bedeckt, und etliche seiner Berge scheinen ausgebrannte Vulcane zu seyn c). Einzelner Berge, die aber doch vielleicht nur Zweige von diesem Hauptgebirge Kleinasiens sind, giebt es ebenfalls mehrere; die beträchtlichsten darunter sind der Ida in Phrygien und der Olymp in Bithynien, jener durch die blühende Phantasie der alten griechischen Dichter verherrlicht und dieser durch seine Höhe und seinen ewigen Schnee merkwürdig. Zwischen diesen Bergen vertiefen sich mehrere Ebenen von beträchtlicher Grösse, und empfangen von denselben die verschiedenen Flüsse, von welchen sie erfrischt und befruchtet werden. Hier geht der Halys, jezt Kizil-Irmak, der weniger durch die Niederlage des Krösus als durch die elende Entschuldigung des delphischen Gottes berühmt worden ist, durch das Land Siwas in das schwarze Meer. Er entspringt in der Gegend Kodsche-Hisar, einem Districte des alten Kappadokiens, und fließt anfangs gegen Abend, bis er auf einmal nach Norden sich umwendet. Seinen Namen bekam er von dem salzigten Boden, durch welchen er geht; und noch jezt findet man hier auf den Heerstrasen sogar und auf den Feldern Salz, dessen Geschmack aber ins bittere fällt. Andere beträchtliche Flüsse dieses Landes, die ebenfalls ins schwarze Meer gehen, sind: der Kasalmak (ehmals Iris), er geht durch die Vaterstadt Strabo's, Amasia, und nimmt in den, wegen ihrer Fruchtbarkeit so berühm-

b) Strabo XI. p. 358. XIV. p. 458. Pompon. Mela I. cap. 15.

c) Das Gebirge Taurus hat jezt keinen eigenen allgemeinen Namen, sondern nur seine einzelnen Theile haben, jeder einen besondern.

berühmten, themiscyrenischen Gefilden den Fluß Tscheukrek (vermuthlich ehmals Lycus) auf; der Sakaria (ehmals Sangarius) und der Bartin (ehmals Parthenius). In das mittelländische Meer geht der Seihan (ehmals Sarus) und in den Archipelagus der Mäander. Ausser diesen Flüssen, welche mit mehreren kleinern verstärkt werden, hat Kleinasien auch verschiedene warme Bäder und andere mineralische Wasser. Die merkwürdigsten darunter sind die Bäder von Elija und Capliza. Die Wärme der letztern ist so gros, daß in weniger als 20 Minuten Eyer darinn vollkommen hart werden, und man die Fingerspitze nicht darinn leiden kann. Das Wasser ist süß oder vielmehr fad, und hat etwas kupferichtes in seinem Geschmack. Die Bäder selbst bestehen aus zwey Gebäuden, davon das grösere eine prächtige Bauart hat. Es hat vier runderhabene Dächer, mit Bley bedeckt und wie ein Schaumlöffel durchlöchert; gläserne Glocken, wie die ohngefähr sind, deren sich die Gärtner zu Bedeckung der Melonen bedienen, sind an diesen Löchern angebracht, und halten den Regen ab, während daß sie die Lichtstrahlen durchlassen. Alle Säle dieses Bads sind mit Marmor gepflastert. Der erste ist sehr gros und durch einen gothischen Säulengang gleichsam in zwey getheilt. In der Mitte des Saals ist ein schöner Springbrunnen, welcher durch mehrere Röhren das kalte Wasser herbeyführt, und an der Wand sind artige Nischen angebracht, in welchen der Badende sich entkleidet. Zur Rechten öffnen sich Thüren in diejenigen Säle, wo man wirklich badet, und wo sich das kalte Wasser aus der grosen Fontaine mit der heissen Quelle vermischt. Zwey Meilen von Prusa und eine Meile von diesen Bädern sind die alten Bäder von Capliza. Auch deren Wasser ist sehr heiß, und sie scheinen die königlichen Bäder zu seyn, deren sich die Griechen zur Zeit des Flors ihres Kaiserthums

bedien-

bedienten. Aehnliche warme Bäder sind auch in der Nachbarschaft von Smyrna.

Diese bisher beschriebene Lage Kleinasiens zwischen dreyen Meeren, und unter den nemlichen Parallelen mit dem südlichen Griechenlande und Spanien, die beträchtlichen Gebirge, die es durchkreuzen, die vielen Flüsse, die es durchirren, und die angenehmen Winde, welche gewöhnlich von den Ufern her wehen, machen das Klima in den meisten Gegenden dieses Landes zu einem der lieblichsten der Erde; und wenn gleich die Kälte des Winters, gerade wegen der Nachbarschaft jener schneeigten Gebirge, meistens gröser ist, als man von einer solchen Breite erwarten sollte: so dauert sie nur um so kürzer und geht auch, während des Sommers, nur in wenigen Gegenden in eine übermäsige Hitze über. Aber auch in diesen wissen die Einwohner sich zu sichern; sie ziehen auf die benachbarten Berge, die ihnen die reinste und gesundeste Luft meistens zu athmen geben, und verwahren sich hier zugleich vor der, gröstentheils den Sommer über auf der Küste herrschenden, Pest. Diese Pest ist nur in wenigen Gegenden Folge von den unreinen Ausdünstungen der Moräste und der dazu kommenden warmen aber feuchten Luft; meistens wird sie von Aegypten aus hieher verpflanzt, durch die Unreinlichkeit der Einwohner vermehrt und durch ihre Sorglosigkeit dabey unterhalten.

Der Boden des Landes ist nicht minder herrlich, als sein Klima; und wenn nicht alle Gegenden mit gleicher Freygebigkeit die Arbeit des Einwohners belohnen: so liegt die Ursache davon meistentheils blos in dem verschiedenen Fleisse des letztern. Denn nur wenige Districte haben eine unfruchtbare Erde; ja oft ist sogar die Unfruchtbarkeit von dieser eine Wirkung von ihrem lange vernachläßigten Anbau; der Wind bedeckt allmählig solche verlassene Felder mit Sand, der anfangs mit der Erde sich

ver-

vermischet, und für gewisse Pflanzen wenigstens sie unfruchtbar macht, aber bald den Boden völlig überkrustet und ihm so die Möglichkeit, überhaupt etwas hervorzubringen, benimmt. Mit diesem Mangel an Fleiß vereinigt sich noch der Mangel an Einwohnern, und daher ist kaum die Hälfte des Landes jezt angebaut. Was aber angebaut ist, das bringt im Ueberflusse hervor. Das Pflanzenreich giebt Getreide, Reiß, Tobak, Safran, die vortreflichsten Baumfrüchte, Baumwolle, und mehr Wein, als man im Lande verzehrt; nur die von den Gebirgen entferntern Gegenden haben Mangel an Holz, und der ärmere Pöbel muß daher oft bey strenger Winterkälte seine Zuflucht zu getrocknetem Kuhmist nehmen. Das Thierreich nährt hier mehrere Gattungen nicht nur wilder, sondern auch reissender Thiere. Ein Beweiß, von dem Verfalle dieses Landes, in welchem vor zwey Jahrtausenden teutsche Bären und englische Wölfe zur Schau umher geführt wurden, und das uns jezt dagegen seine Hyänen, Tschakale, Tiger und Löwen für unsere Menagerieen schickt. Wichtiger für dasselbige sind seine Schaafe, die berühmten angorischen Ziegen, die Kameele mit einem Höcker, sein, im ganzen nicht sehr häufiges, Rindvieh, seine Seidenwürmer, und, in den bergichten Districten, seine vielen Bienen. Am ärmsten ist das Mineralreich; Salz bekommt man zwar hinreichend theils aus dem Meere, theils aus dem Landsee Benischer, dem größten in Kleinasien, dessen Wasser so sehr mit Salze geschwängert sind, daß sich alles, was hinein geworfen wird, sehr bald mit einer Salzrinde überzieht; auch wird hie und da Salpeter gegraben. Aber von Metallen ist das Land beynahe ganz entblößt. Denn die Silber-, Bley-, Kupfer-, Eisen- und Alaun-Gruben am Fusse des Berges Ida und das Kupferbergwerk in der Gegend von Angora sind von geringem Belange. Allein dafür hält sich Natolien durch den Handel schadlos, den es, mehr oder minder mittelbar,

mit

mit allen europäischen Staaten führt und in dem es meistens immer die Bilanz zu seinem Vortheile hat. Von dem Handel selbst, wie auch von den Fabriken und Manufacturen des Landes, ist schon oben in der Einleitung zu der asiatischen Türkey S. 410. f. gehandelt worden.

Die Einwohner Kleinasiens sind Oschmanen, Turkomanen a), Juden, Griechen, Armenier und Franken. Unter diesem Namen sind allein die Europäer begriffen, welche sich wegen des Handels in Kleinasien aufhalten, und, um ungehinderter zu seyn, sich wie die Oschmanen kleiden. Allein diese sechs Nationen, welche Natolien bewohnen, sind doch nicht zahlreich genug, um eine beträchtliche Bevölkerung darinn hervorzubringen. Die Ursache davon ist ebenfalls schon in der vorhergehenden Einleitung zu der asiatischen Türkey ausgeführt worden. Dieser Mangel an Einwohnern, verbunden mit dem Mangel an Arbeitsamkeit und Kunstfleiß unter denselben, hat die berühmtesten Städte verfallen, die Felder wüste, die Dörfer selten und die Landstrasen so unsicher gemacht, daß der Reisende nicht anderst, als in grosen Gesellschaften, Kierwanen, seinen Weg machen kann. Die Beschreibung einer solchen Kierwane dürfte hier wohl nicht am unrechten Orte stehen.

Diese Gesellschaften sind mehr oder minder zahlreich, je nachdem in dem Lande, durch welches die Reise geht, mehr oder minder von Räubern zu befürchten ist. Jedes Mitglied ist nach seiner Art bewaffnet und vertheidigt sich

bey

a) Die Turkomanen sind für die Reisenden in Kleinasien eine sehr unbequeme Nation. Sie nähren sich meistens vom Raub und sind darinn noch gefährlicher, als die Kiurden. Diese schlafen doch bey Nacht; jene rauben bey Nacht wie bey Tag. Tournefort a. a. O. 3. Th. S. 307.

bey Gelegenheit, so gut es kann. Man ist weniger Gefahr im Mittelpuncte, als an den Enden des Zugs ausgesezt, und die beste Vorsicht, welche man überhaupt dabey nehmen kann, ist nicht immer, die größten Kierwanen abzuwarten, wie sich der größte Theil der Reisenden gewöhnlich einbildet, sondern vornehmlich sich solcher zu bedienen, woben viele Türken und Franken sind, d. i. Leute, die im Stande sind, sich gut zu vertheidigen. Die Griechen und Armenier hingegen lieben den Kampf nicht; und oft werden sie dazu verurtheilt, das Blut eines Räubers, den sie nicht getödtet haben, zu bezahlen. Diese Räuber ziehen ebenfalls in Gesellschaften, um sich nach dem Hobbesischen Codex zu Herrn der andern machen zu können. — Ist die Kierwane gros, so ist ein Pascha an ihrer Spitze, immer mit einem grosen Gefolge, das aber doch meistens von der Anzahl der Reisenden und der Kaufleute übertroffen wird. Das Ganze macht ein schönes Schauspiel. Pferde, Maulthiere und Kameele gehen unter einander; die mitreisenden Frauen sitzen in Tragsesseln, die, wie Lauberhütten, sich zuspitzen. Oben sind sie mit Wachstuch bedeckt, das übrige ist von allen Seiten mit mehr Sorgfalt vergittert, als die Sprachzimmer unserer strengsten Religiosinnen nicht seyn können. Etliche von solchen Tragsesseln gleichen Vogelbauern auf dem Rücken der Pferde; man weißt nicht, enthalten sie Affen oder vernünftige Thiere. Man führt bey solchen Karawanen ein sehr mäsiges Leben; nur einmal des Tags wird warm gegessen, und dieses Essen besteht in etwas Reiß, den man halb kochen läßt und mit ein wenig Butter begießt b). Das Wasser, so wie man es findet, ist das gewöhn-

b) Es giebt ein sogenanntes Karawanenbrod, das ohne Ofen im Augenblick gebacken ist und noch die Anzeigen von der ersten Erfindung der Bäckerkunst an sich trägt. Von dem gekneteten Taige wird ein Stück genommen, und

gewöhnliche Getränke. Es ist übrigens eine grose Bequemlichkeit, daß der Reisende, ohne die Karawane zu verlassen, alles haben kann, was er zu seinem Unterhalt und den übrigen Bedürfnissen einer langen Reise braucht. Denn jede Karawane hat ihre Marketender, die mit allen Arten von Vorrath auf den Kauf versehen sind. Das wichtigste aber ist die Sicherheit, welche eine solche Karawane dem Reisenden und besonders dem Kaufmann gegen den Anfall räuberischer Turkomannen und Araber gewährt. Um nicht von ihnen überfallen zu werden, läßt das Haupt der Karawane Tag und Nacht durch seine Leute Wache halten; auch geschehen von Zeit zu Zeit Flintenschüsse, um die Räuber zu warnen, daß sie nicht unerwartet anfallen können. Allein, Trotz dieser Wachsamkeit, geschieht es nur zu oft, daß sich diese Feinde der Reisenden, bey der Kundschaft, welche sie sich von dem Weg und der Stärke der Karawane zu verschaffen wissen, im Hinterhalt legen und die Nacht zu Ausführung ihrer Anschläge nutzen. Ist ihnen der Streich gelungen, so flüchten sie in unwegsame Gehölze zurück, deren Schlupfwinkel sie allein kennen. Man schläft mitten auf dem Felde, und so nah an Flüssen und Bächen, als möglich. Ein Teppich über der blosen Erde ist das Bette, und, um sich vor Regen und Thau zu sichern, hat man gewöhnlich nichts als seine Kleider und seine Geduld. Aber eine noch bey weitem grösere Unbequemlichkeit, und welcher auf keine

Weise

und auf einer flachen eisernen Schüssel, worunter Feuer angemacht ist, ausgebreitet Ist es auf der einen Seite halb gar, so wird es auf die andere gelegt, und in etlichen Minuten ist das Brod fertig. Es ist sehr dünn, man kann es biegen und rollen, man ißt es, packt seinen Käs und sein Fleisch darein; es dient zu Tellern, Schüsseln, ja zu Servietten, um die Finger abzuwischen.

Weise vorgebeugt werden kann, ist die, daß bey einer so grosen Menge von Menschen, Weibern, Kindern, Knechten und Thieren, die sich bey einer Karawane einander drängen, es schlechterdings unmöglich fällt, einen Augenblick zu schlafen. Der Tag hat seine Last, und die Nächte, die man zur Ruhe so sehr bedürfte, werden durch Lärm und Geschrey unterbrochen. Ist ein Pascha bey der Karawane, so reist der Tschjaus Paschi, oder der vornehmste der Staatsboten, immer einen Tag voraus, um den Konak zu bezeichnen, d. i. den Ort, wo der Pascha lagern wird. Ist die Nacht bald zu Ende, so wird mit der Feldmusik das erste Zeichen gegeben, um die Leute zu wecken; eine halbe Stunde hernach folgt das zweyte Zeichen zum wirklichen Aufbruch, und das dritte, wenn der Pascha selbst die Reise antritt. Dieser ist meistens in dem Hinterzug der Karawane, in einer Entfernung von 400 — 500 Schritten. Die Musik hört während des Marsches auf und fängt wieder an nach der Laune der Musiker, welche ihre einfache Symphonie verdoppeln, wenn man wieder bey dem Konak angelangt ist. So bald das Zeichen zum Zug gegeben ist: so fangen die Bedienten des Pascha an, die Leute wie eine Heerde Schaafe fortzutreiben; niemand, er sey auch wer er wolle, darf sich unter den Trupp mischen, der zur Bedienung des Pascha gehört. Die Türken lieben die Ordnung in allem was sie thun, und besonders in ihren Märschen.

Die berühmteste unter allen Karawanen ist die, welche jährlich von Damask oder Haleb zu Muhammeds Grabe wallfahrtet. Ein Augenzeuge beschreibt sie auf folgende Art. Sie bricht gewöhnlich im Monat Julius auf. Gegen diese Zeit sieht man täglich Pilger aus Persien, Hindostan, der Tatarey und andern Ländern, wo Muhammeds Religion herrscht, ankommen. Etliche Tage vor dem Aufbruche der Karawane halten die Pilger einen

feyer-

feyerlichen Umgang, welcher „Muhammeds Proceßion" genennt wird, um eine glückliche Reise durch die Vermittlung ihres Propheten zu erhalten. Am Tage dieses feyerlichen Umgangs erscheinen diejenigen, die ihre Geburt oder ihr Reichthum auszeichnet, in ihrem schönsten Schmuck. Sie reiten prächtig angeschirrte Pferde, und haben ein Gefolge von Sclaven, mit Handpferden und Kameelen, in völligem Prunke, hinter sich. Die Proceßion fängt mit Sonnenaufgang an, und die Strasen sind alsdann schon mit einer unendlichen Anzahl Zuschauer angefüllt. Die Pilger, welche vorgeben von Muhammed abzustammen, eröfnen den Zug. Sie tragen lange Kleider und grüne Mützen, das Vorrecht dieser Abkömmlinge des Propheten. Sie gehen vier und vier in einer Reyhe. Nach ihnen kommen Musikanten, die auf verschiedenen Instrumenten spielen; und nach diesen mehrere Reyhen von Kameelen, mit all ihren Büschen und vielfarbigten Federn geschmückt. Zwey Pauker sind an ihrer Spitze, und der Lärm der Pauken, der Trompeten und der vielen Schellen scheint diesen Thieren den Stolz ihrer Herren einzuflössen. Hierauf erscheinen die übrigen Pilger der Karawane, sechs und sechs, zu Pferde. Ihnen folgen Sänften mit Kindern, welche die Väter und Mütter dem Propheten darbringen wollen. Diese Sänften sind von einem Haufen Sänger umringt, die ihren Gesang mit tausend sonderbaren Stellungen begleiten, um sich das Ansehen von Begeisterten zu geben. Zweyhundert in Bärenfelle gekleidete Reuter führen einen Zug kleiner Kanonen an, die alle Stunden losgeschossen werden. Zu gleicher Zeit ertönt die Luft vom Freudengeschrey des ganzen Volks. Diese Kanonen werden von einer Kompagnie Reuter gedeckt, welche Tigerhäute, in Gestalt eines Küraſſes, tragen. Der lange Knebelbart, die tatarische Mütze und der grose Säbel an der Seite geben ihnen ein kriegerisches Ansehen. Der Anblick von vierhundert Soldaten zu Fuß,

grün gekleidet und eine Art von gelber Bischofsmütze auf dem Kopf, verkündigt die Annäherung des Mufti. Dieser, von den Lehrern des Gesetzes und einem zahlreichen Trupp Sänger begleitet, geht unmittelbar vor Muhammeds Standarte her. Diese Standarte ist von grünem goldgesticktem Atlaß. Ihre Wache besteht aus zwölf Reutern, in Waffenröcken und mit silbernen Streitkolben in den Händen. Sie haben eine Begleitung von Trompetern und Männern, die beständig und nach dem Tact auf silberne Bleche schlagen. Nun kommt das Zelt, das für Muhammeds Grab bestimmt ist. Es wird von drey mit grünen Federn und Silberblechen bedeckten, Kameelen getragen. Das Zelt ist von Samt mit kramoisinfarbigtem Grund, und reich mit Goldstickereien und Steinen von verschiedenen Farben geschmückt. Gemiethete Tänzer tanzen um dasselbige her und ergauckeln sich das Ansehen von ausserordentlichen und inspirirten Personen. Der Pascha von Jerusalem beschließt den Zug unter dem Klang der Trommeln, Trompeten und anderer türkischer Instrumente. So bald die Procession zu Ende ist: so beschäftigt sich dann jeder mit der Abreise der Karawane nach Mekka, welche nach der schon beschriebenen Art vollendet wird c).

Natolien wird gegenwärtig von den Türken in sieben Landschaften getheilt. Sie sind: 1) Natolien oder Anadoly im engern Sinne, 2) Konia, 3) Itschil, 4) Adana, 5) Merasche, 6) Siwas und 7) Taraboßan. Hierzu kommen noch 8) die zu Kleinasien gehörigen Inseln im Meere Marmora, im Archipelagus und in dem mittelländischen Meer. Gewöhnlich werden aber auch

c) Relation d'un Voyage du Levant par Mr. Tournefort. T. III. p. 86. suiv. Zur Kunde fremder Länder und Völker. I. Th. S. 16. ff.

auch nur 5 Hauptheile angenommen, nämlich: 1) Anadoly im engern Sinn, von einem Gouvernement; 2) Karamanien von 2 Gouvernements, Karaman und Adana; 3) Alaudalia von einem Gouvernement; 4) Amasan von zwey Gouvernements, Siwas und Tarabosan; 5) die Inseln in den drey genannten Meeren.

b) Beschreibung der vornehmsten Districte und Oerter.

α) Anadoly im engern Sinn.

Anadoly im engen Sinne wird nur gegen Osten kleiner, als das bisher beschriebene Natolien oder Kleinasien. Hier begränzen es das Land der Karamanen und die Landschaft Siwas; gegen Norden, Westen und Osten aber hat es dieselbigen Meere zu Gränzen, welche Kleinasien überhaupt dazu hat. Ehmals begrif es die Provinzen Kleinphrygien, einen Theil von Grosphrygien, Mysien, Aeolien, Jonien, Lydien, Pisidien, Lycien, Carien, Bithynien, Galatien, Paphlagonien nebst dem Pontus. Jezt wird es in vierzehn Sandschakschaften oder Districte getheilt und von einem Begjlerbegj regiert, welcher der vornehmste unter den Statthaltern Kleinasiens ist und seinen Sitz hat zu

Kiutahya, gemeiniglich Cutaye und ehmals Cotyäum, in einer schönen Ebene am Flusse Pursak, der sich nicht weit von hier mit dem Sakaria vereinigt. Ein altes Schloß, nächst über ihr auf einem hohen Felsen, ist nicht sehr geschickt die Stadt zu vertheidigen; so wie sie auch blos durch den Aufenthalt des Gouverneurs ihren meisten Unterhalt und ihre Arbeitsamkeit erhält. In ihrer Nachbarschaft sind verschiedene warme Bäder.

Die Kastelle Anadoly kara dingi Hissar und Ana-

doly Eski Hissar oder das asiatische neue und das asiatische alte Kastell. Beyde liegen am Kanal, und das alte in der Gegend, wo er am schmählsten seyn soll. Sie korrespondiren mit zwey ähnlichen, auf der europäischen Seite gerade gegen über liegenden, Festungen. Alle vier haben, wegen ihrer Festigkeit, nur wenig zu bedeuten; was sie aber, besonders das alte, noch wichtig macht, ist das, daß alle, nach dem schwarzen Meer gehenden, Schiffe daselbst durchsucht werden.

Die Dardanellen am Anfange des Kanals, der ehmals Hellespont hieß und jezt von den Türken Bogaz (Mündung) a) genennt wird. Der Kanal selbst ist ohngefähr 6 teutsche Meilen lang, und wo er am breitesten ist, nicht über eine Meile breit. Seine schmählste Breite beträgt etwa drey Viertheile einer geographischen Meile, und hier war es, wo Xerxes seine stolze Brücke über das Meer schlagen und so seinem ungeheuren Heere einen trokkenen Weg aus Asien nach Europa bahnen ließ. Der Kanal ströhmt zwischen einem herrlichen Lande hin. Zur Rechten und zur Linken ist er mit Hügeln eingefaßt, die gut angebaut sind und das Auge der vorübergehenden Schiffleute durch ihre Oelbäume und Weinstöcke vergnügen. Bey seiner Einfahrt läßt man Thracien und das griechische Vorgebirge (Promontorium Mastusia) zur Linken, Phrygien und das Vorgebirg Janissari (Promont. Sigæum) zur Rechten; im Norden ist das Meer Marmora (Propontis); im Rücken der Archipelagus. Die Wasser des Propontis, welche durch diesen Kanal dem Archipel zudringen, sind sehr reissend, wie die Wasser eines Flusses unter einer Brücke; und wenn der Wind aus Norden weht, so ist es dem Schiff unmöglich, darinn einzulaufen. Bey'm Südwind hingegen fühlt man nichts

a) Er heißt auch die Meerenge von Gallipoli und des heiligen Georgs, der Eingang von Konstantinopel.

nichts von dem Meerstrohm, und man hat alsdann nur die Schlösser zu fürchten. Und doch würde eine Flotte, welche sich hier durchzwingen wollte, nicht viel wagen. Schnellere Entschlossenheit der Russen nach dem Seesieg bey Tschesme hätte den Beweiß davon geben können. Das alte Schloß ist ein hohes viereckigtes steinernes Gebäude, mit einer Mauer und mit Thürmen umgeben, und mit ungeheuren Kanonen versehen. Die von Konstantinopel kommenden Schiffe werden hier durchsucht und müssen deswegen drey Tage vor Anker liegen. Die Stadt, welche an der Nordseite des Schlosses liegt, hat Manufacturen von baumwollenen Zeugen, Segeltuch und unächtem Porzellan, auch führet sie Wolle, Baumwollengarn, Oel und Wachs aus. Frankreich unterhält in derselben einen Konsul. Das neue Schloß an der Mündung des Kanals, und vier Stunden von dem alten entfernt, scheint minder beträchtlich zu seyn, als dieses, und wird von dem Berg Ida einigermassen beherrscht. Dieses Schloß ist von den herrlichen Ruinen zum Theil aufgebaut, in welche Zeit und Barbarey den uralten Tempel der Minerva hatten zerfallen machen. Und gerade hier fand Chandler die berühmten sigäischen Innschriften, wo die Linien wechselsweise von der Linken zur Rechten und umgekehrt (Bustrophedon-Schrift) geschrieben sind.

Scutari (auch Eskodar, Eskiudar) gerade Konstantinopel gegen über. Ehmals schon war sie unter dem Namen Chrysopolis eine wichtige Stadt. Ihr Hafen diente den chalcedonischen Galeeren zum Zufluchtsort; und eben wegen ihrer Lage wählten sie die Perser, welche auf die Eroberung Griechenlands dachten, nicht allein zu ihrem Waffenplatz, sondern auch zur Niederlage von dem Gold und Silber, welches sie als Tribut aus den Städten Asiens erhielten. Daher ihr Name Chrysopolis. Eben diese Perser haben sie in der Folge selbst zerstöhrt; allein

die Türken bauten sie, wider ihre Gewohnheit, von neuem auf. Denn sie betrachten sie gleichsam als eine von den Vorstädten Konstantinopels, oder wenigstens als ihren ersten Zufluchtsort in Asien. Viele Türken lassen sich auch ausdrücklich nach Scutari begraben, um auch nach ihrem Tode nicht unter christlicher Botmäßigkeit zu stehen. Denn einer ihrer Derwischen hat prophezeit, daß die Oschmanen einst ihr Gebiet in Europa und Konstantinopel selbst verliehren würden. Endlich ist diese Stadt auch einer von den vornehmsten Versammlungsörtern der Kaufleute und der Karawanen aus Armenien und Persien, welche nach Europa handeln. Die schönen marmornen Säulen, Ueberbleibsel von der Pracht des alten Chrysopolis, unterstützen jezt einen dem Grosherrn gehörigen, aber allmählig wieder in Trümmer zerfallenden, Palast, der hier von Amurath wegen der schönen Gegend und der vortreflichen Aussicht aufgeführt worden ist.

Ismid, ehmals Nicomedia, an dem ismidischen Meerbusen (Sinus Olbianus und Astacenus). Die reizende Lage dieser Stadt lockte ehmals die römischen Kaiser, zuweilen ihren Aufenthalt hier zu nehmen. Auf der Spitze zweyer Hügel, an deren Abhang sie hinab bis an das Ufer des Meers läuft, glaubt man, für eine Stadt, nichts als eine Menge niedlicher Landhäuser gewahr zu werden; denn der Hof vor jedem Hause ist mit Bäumen und Weinstöcken, und der hinter demselben mit Gärten bepflanzt, zwischen welchen ein die Hügel herabkommender Fluß seine Wasser vertheilt, und endlich am Ende der Stadt in den vor ihr weit ausgestreckten Meerbusen geht. Die Spitze des einen Hügels enthält auch noch die Ruinen von Nikomedien. Noch jezt ist die Stadt lebhaft durch ihren Handel. Die aus Asien kommenden Karawanen endigen hier ihre Reise; in dem Hafen wird mit Salz, mit Bauholz aus den benachbarten Waldungen

und

und mit Schiffen gehandelt; auch ist die Schiffahrt zwischen ihr und Konstantinopel sehr häufig.

Isnich (ehmals Nicäa und noch früher Antigonia). So wichtig ehmals diese Stadt, und besonders dardurch, gewesen ist, daß von hier aus die ersten Lehrbestimmungen der christlichen Religion dictatorisch entschieden wurden; so unbedeutend ist sie izt. Die sehr ungesunde Luft, die sie gegenwärtig hat und welche vermuthlich von den Ausdünstungen eines, sonst fischreichen, Sees herrühren, an dem sie liegt, ist wahrscheinlich die Ursache, daß die Anzahl ihrer Häuser, deren nicht über 300 sind, mit dem grosen Umfange ihrer Mauren in keinem Verhältniß steht. Die Industrie der Einwohner schränkt sich auf den Handel mit Seide und auf eine Fayancefabrik ein.

Bursa (auch Brusa, ehmals Prusa) die Hauptstadt des alten Bithyniens, und die gröste und prächtigste Stadt Kleinasiens. Sie erstreckt sich von Abend nach Morgen am Fusse der vordersten Hügel des Gebirges Olympus, welche gleichsam so viele Stufen für dieses berühmte Gebirge sind. Gegen Abend liegt sie an der Oefnung einer grosen und schönen Ebene, welche mit Maulbeer- und andern Fruchtbäumen bepflanzt ist. Von dem Olymp erhält sie so viele Quellen, daß jedes Haus beynahe seine eigenen Bronnen hat. Die beträchtlichste darunter ist gegen Südwesten; sie entspringt in der Dicke eines Menschenkörpers, wird von einem marmornen Kanal aufgenommen und vertheilt sich durch die ganze Stadt, welche überhaupt angenehm, gut gepflastert und reinlich ist. Von Ferne besonders giebt sie einen herrlichen Anblick durch die grose Anzahl der kleinen türkischen Glockenthürme, deren über 300 seyn sollen, und der vielen Moscheen, die alle sehr schön, meistens mit Bley bedeckt und mit Domen geziert sind. Die prächtigste unter ihnen und eine der schönsten in der ganzen Levante steht mitten in der

Stadt. Ihre Kuppel wird von Porphyrsäulen getragen, sie selbst allein von oben herab erleuchtet. Das dunkle Licht, das sich auf diese Art durch sie verbreitet und das dumpfe Plätschern einer Fontaine, die mitten in der Moschee steht und durch dieselbe Wasser im Ueberfluß nach allen Seiten vertheilet, giebt dem Hineintretenden einen ehrfurchtsvollen Eindruck und dem Innern des Gebäudes eine majestätische Würde. Auf dem Wege nach den oben S. 444. beschriebenen Bädern, sind mehrere Mausoleen verschiedener Sultane, welche seit dem Jahr 1356. bis zur Eroberung Adrianopels hier regiert haben, allein Tournefort konnte ihre Namen daselbst nicht erfahren. Die Bevölkerung der Stadt machte zu eben dieses Reisenden Zeiten ohngefähr 45,000 Seelen aus, worunter allein 40,000 Türken waren. Nur diese wohnen in der Stadt. Die Vorstädte, ohnvergleichbar schöner und reiner, sind den Juden, Armeniern und Griechen angewiesen. Die Befestigungswerke der Stadt bedeuten um so weniger, da sie durch die Hügel an der Seite des Olymps beherrscht wird. Die Einwohner haben sehr vielen Kunstfleiß. Nicht allein wird die selbst gezogene Seide daselbst verarbeitet; und diese ist die beste aus den türkischen Staaten; sondern auch viele persische, welche weniger theuer und weniger geschätzt ist. Aus diesen Materialien werden die schönsten türkischen seidenen Tapeten b), Gold- und Silber-Stoffe, schöne sammtene Küssen, verschiedene Arten von Sattinen zu Unterkleidern, halb seidene und halb leinene Zeuge zu Hembden und ein dünner seidener Zeug, Brunluke genannt, zu Unterkleidern für das weibliche Geschlecht verfertigt. Auch geht noch viele Seide von hier nach Konstantinopel und Smyrna nebst dem, in der

b) Die Manufacturisten machen besonders die Zeichnungen zu Tapezereien, welche sie aus Frankreich und Italien bekommen, sehr geschickt nach.

der benachbarten Gegend wachsenden, Safran. Endlich ist diese Stadt der Versammlungsort der Karawanen, welche von Smyrna nach Konstantinopel gehen. Da Prusa von dem Meere entfernt liegt, so bedient sie sich des Hafen

Montagna, an dem Meerbusen gleiches Namens. Dieser Ort ist mehr von Griechen und Juden, als Türken bewohnt. Von hier wird ein starker Handel nach Konstantinopel mit Getreide, Seide, den genannten bursischen Manufacturwaaren, mit Salpeter, weissem Wein und mit Früchten geführt.

Weiter hinunter nach Smyrna zu sind mehr Ruinen von ehmaligen Städten, als wirkliche Städte: die Trümmer Trojens, die Ueberbleibsel von Pergamo, von Thyatira, jezt Akhessar, von Phokäa, jezt Foya, von Sardes, jezt Sart und Sards. Besser erhalten sind noch folgende zwey Städte:

Manissa, ehmals Magnesia ad Sipylum, in deren Gegend Scipio die herrlichen Lorbeern in der Schlacht gegen den Antiochus einerndtete, und jezt die armen Einwohner den Safran sammlen.

Allah-Scheher, ehmals Philadelphia. An ihrem Rücken erhebt sich der Berg Bozdag, ehmals Tmolus, von dessen Gipfel das Auge die herrlichste Aussicht gegen Mitternacht und Mittag erhält. Der Umfang der Stadt ist gros, ihre Bevölkerung ansehnlich und ihr Ruhm als die zweyte Stadt Lydiens und als die, so den Türken am längsten in Kleinasien widerstand, beträchtlich.

Ismir, ehmals Smyrna, der schönste Hafen, durch welchen man in Natolien eintreten kann, im Hintergrunde eines Meerbusens errichtet, in welchen der kleine Fluß

Meles

Meles geht, und der im Stande ist, die größte Kriegsflotte zu fassen. Die Bucht ist auf drey Seiten mit Bergen umgeben, an deren Rücken hinauf die Stadt, wie ein Amphitheater, sich erhebt, und den Schiffen in dem Hafen, besonders bey Nacht, wenn die Häuser durch Lichter erhellt sind, den reizenden Anblick gewährt. Doch ist sie nur von aussen so schön; denn die Strasen sind enge und die Häuser meistens schlecht gebaut. Die Frankenstrase, worinn die Europäer wohnen, und die so nahe am Hafen liegt, daß die Schiffe vor den Häusern landen können, ist noch die beste; und doch sind die Gebäude darinn nur von Holz und nur ein Stockwerk hoch. Die Summe der Einwohner wird entweder sehr verschieden angegeben, oder die Bevölkerung hat seit Tourneforts Zeiten sehr zugenommen. Dieser berechnet die Anzahl (und seine Angabe ist unter allen Berechnungen die kleinste) nur auf 27,200, der Baron von Riedesel aber, einer der neusten Reisenden, auf 120,000 Seelen. Smyrna ist eines der reichsten Magazine der Welt; auch liegt die Stadt gleichsam im Mittelpuncte des levantischen Handels, nur acht Tagereisen von Konstantinopel zu Lande und 400 Seemeilen zu Wasser, 25 Tagereisen von Aleppo durch Karawanen, sechs Tagereisen von Kogni, sieben von Kiutahya und sechs von Satalia. Auch ist sie die Niederlage aller europäischen Waaren, wenn sich gleich Chio besser dazu schickte c); allein der vortrefliche Hafen Smyrna's und die asiatischen Karawanen, die nun schon einmal ihren Zug hieher haben, sichern dieser Stadt, wahrscheinlich auf immer, den Vorrang vor jener Insel. Die Karawanen aus Persien kommen von Allerheiligen bis in die Mitte des Junius beständig in Smyrna an, und bringen zuweilen bis auf 2000 Ballen Seide jährlich dahin,

c) v. Beaufobre Einleit. in die Kentniß der Politik s. w. S. 486.

hin, ohne die Spezereyen und die Zeuge zu rechnen. Die Engländer, Franzosen, Holländer, Schweden, Preussen und Venetianer haben hier ihre Konsuls. Die Franzosen, die ehmals nur Mercanti di Barretti zu Smyrna hiessen, weil ihr größter Absatz nur in Mützen bestand, haben izt, besonders in dem Tuchhandel, den andern europäischen Nationen den Vortheil abgewonnen d). Einfuhr und Ausfuhr sind hier die beträchtlichsten in der Levante, und bestehen in den schon bey der Beschreibung des levantischen Handels S. 417. genannten Artikeln, von welchen nur Opium, Galläpfel, Scammonium und Wolle eigenthümliche Produkte der Gegend von Smyrna sind. Die ganze Handlung geht übrigens durch die Hände der Juden, und man kann hier weder kaufen noch verkaufen, als durch ihre Hülfe. Man mag sie noch so sehr, als elende behandlen: nichts erhält Bewegung, als durch ihre Maschine. Aber man muß ihnen auch Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie haben mehr Geschicklichkeit als die übrigen Kaufleute; sie leben in Smyrna auf eine sehr artige Weise und verschwenden oft mit einem Anstande, welcher bey einer Nation überrascht, die nichts, als die Kunst zu kargen, zu studieren scheint. Auch die fremden Kaufleute betragen sich mit vieler Höflichkeit unter einander und Wohlstandsbesuche werden selten versäumt. In der Frankenstrase erscheinen übrigens die Türken sehr selten; um so eher kann man sich daselbst bereden, mitten in der Christenheit zu seyn; nichts als französisch, italienisch, englisch und holländisch wird daselbst gesprochen; man

d) Die Franzosen in Smyrna pflegten sich sonst daselbst zu verheyrathen, und ihre Töchter verheyratheten sich dort wieder. Dieser Unordnung abzuhelfen, ließ die Regierung eine Verordnung ergehen, welche jedem französischen Kaufmann in Smyrna verbietet, sich daselbst zu verheyrathen, und zugleich befiehlt, alle aus diesen Ehen erzeugte Töchter nach Frankreich zu schicken.

man sieht Kapuziner, Jesuiten und Baarfüsser; man singt öffentlich in den Kirchen, man predigt, und besucht den Gottesdienst ohne die mindeste Hinderniß. Die häufigen Erdbeben und die noch häufigern Feuersbrünste, welche besonders in den Jahren 1763, 1772. und 1778. daselbst gewüthet haben, zerstöhrten die meisten Denkmäler des Alterthums, und man würde in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit wohl den Glanz nicht mehr errathen, den sie zu den Zeiten eines Augusts und eines Mark Aurels gehabt hat.

Von Smyrna herab ist ein ebenes, unangebautes und nur hie und da mit kleinen Wäldern bewachsenes Land, wo sich bald Trümmern von einer alten mit Quadersteinen gepflasterten Heerstrase, bald marmorne Ruinen ehmaliger Brücken s. w., zeigen. Diese Ebene schließt sich darauf bald an eine Kette von Gebirgen an, deren Wälder und enge Pässe in der guten Jahrszeit voll sind von Räubern. Um so angenehmer ist daher die Ueberraschung, unter diesen Bergen Hügel zu erblicken, welche von der Natur mit den schönsten Olivenbäumen bedeckt sind, die ohne Anbau die herrlichsten Früchte bringen. Allein ohnbenutzt gehen diese Früchte zu Grund, weil niemand ist, der sie sammlet. Plötzlich aber erscheinen diese Berge, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, und geben einen fürchterlichen Anblick. Zwischen diesen schroffen Felsen heraus drängt sich der Karasu, ehmals Kayster, und hinter ihm öfnet sich dann die Ebene von Ephesus, oder vielmehr hinter ihm vertieft sich ein groses Becken, dessen Rand von allen Seiten, nur gegen dem Meer zu nicht, aus Gebirgen besteht. Es ist traurig

Ephesus izt zu sehen, diese ehmals so glänzende Stadt. Auf ihren Ruinen findet man nur ein armseeliges Dorf, Namens Aja-Soluk oder Aja-Juni, von 30 — 40 griechischen Familien, die schwerlich im Stande

sind,

sind, den Brief des Apostels an ihre Voreltern zu verstehen. Diese armen Griechen wohnen izt zwischen alten marmornen Trümmern und einer schönen Wasserleitung gegenüber, die aus den nämlichen Steinen gebaut ist. Die Citadelle, wohin die Türken sich zurückgezogen haben, ist auf einem Hügel, welcher die ganze Ebene beherrscht. Der Umfang dieser kleinen Festung, die durch mehrere Thürme befestigt ist, hat nichts prächtiges; aber etliche Schritte weiter hin gegen Mittag sieht man die Ueberbleibsel einer andern ältern und viel schönern Citadelle, deren Werke mit den schönsten Marmorstücken des alten Ephesus bekleidet waren. Etliche derselben haben noch Aufschriften, andere erhobene Arbeiten. Das vorzüglichste, aber auch das mishandeltste, dieser Basreliefs ist ein Stück von fünf Fuß in die Länge und dritthalb in die Höhe. Es stellt das Bacchanal von Kindern vor, die in der Freude auf Rebenblättern sich wälzen. Noch sind in eben dieser Gegend Trümmer von den öffentlichen Bädern und von dem ehmaligen Meisterstücke der Baukunst, dem Tempel der Diana. Dieser Tempel hatte seinen frühern Untergang und seine spätere kunstvollere Wiederaufbauung zween der sonderbarsten Phantasten des Alterthums zu danken. Herostrat steckte ihn in Brand, um die Nachwelt von sich reden zu machen; und Chirocrates baute ihn wieder auf, der Künstler, der den Berg Athos in eine Bildsäule Alexanders umzumeisseln und ihr in die rechte Hand eine Stadt geben wollte.

Kuhadasi, bey den Europäern Scala nuova und ehmals Neapolis genannt, auf einer Anhöhe über dem Meerbusen des alten Ephesus, mit einem guten, durch eine vorliegende Insel vor dem Westwinde beschützten, Hafen, dessen Ausfuhr nur in rothem und weissem Wein, in Rosinen und in Getreide besteht. Die Einfuhr ist beträchtlicher, weil die benachbarten Gegenden von hier

aus

aus mit Reis, Kaffee, Flachs, ägyptischem Hanf, grobem wollenem Tuch, Baumwolle und indianischer Leinwand versehen werden. Weiter hinab liegen die Ruinen von

Tschangli, ehmals Panjonium, Sapson, ehmals Priene, und Palatscha, ehmals Miletus; bis man endlich von diesem traurigen Anblicke einigermassen ausruhen kann bey

Guselhissar, ehmals Magnesia ad Mæandrum. Zwar auch hier zeigen sich Ueberbleibsel von verfallenen Gebäuden, die noch aus ihren Trümmern errathen lassen, daß Magnesia prächtiger gewesen sey, als das neue Guselhissar. Allein sie ist doch immer auch izt noch eine der vornehmsten Städte Kleinasiens. Ihre Lage am Fuß eines mit Schnee bedeckten Berges, ehmals Thorax genannt, eine reizende Aussicht auf die schöne Ebene am Flusse Bojuk Minder und nach der See, die Anlage ihrer Strasen und ihre Thätigkeit zeichnen sie vor andern aus. Die Strasen sind breit, mehrere derselben mit Bäumen bepflanzt, die Häuser stehen inselartig mit Höfen und Gärten umgeben, welche mit Cypressen und Orange-Bäumen besetzt sind, kurz es scheinen einzelne Lusthäuser in einem artigen Haine hin und her zerstreut zu seyn. Türken, Griechen, Armenier und Juden sind ihre Einwohner, und ihr nicht unbeträchtlicher Handel besteht in roher und gesponnener Baumwolle, welche nach Smyrna und nach Europa ausgeht, in hier gewebtem grobem Tuche und in der Einfuhr fremder für die Bedürfnisse des umliegenden Landes nöthiger Waaren.

Milleß, Melasso, ehmals Mylasa, jezt nur noch durch die Trümmer des prächtigen, dem August und der Stadt Rom zu Ehren erbauten, Tempels und wegen des Tobaks merkwürdig, welcher hier unter die besten des osmannischen Reichs gehört. Ausser ihm treibt sie auch

noch

noch Handel mit Baumwolle und Wachs durch Hülfe des Hafen Cassideh, der etwas über 2 Meilen von ihr entfernt liegt.

Bodru, ehmals Halicarnassus, ein gutes Fort auf einem Felsen am Meer, mit einem Hafen an der Mündung des Meerbusens von Stanchio. Jezt hat sie nichts mehr von der Seemacht oder der Pracht in der Baukunst ihrer Artemisien.

Karahissar, auch Aphium Karahissar, wegen des vielen Opiums, das hier bereitet wird. Mitten in der Stadt erhebt sich ein sehr hoher Felsen von einem falschen in's schwarze spielenden Granit, auf dessen Spitze ein Kastell angelegt ist. Die vielen türkischen Teppiche, welche in der Nachbarschaft der Stadt verfertigt werden, und der Reichthum, den die umliegende Gegend an guten Produkten hat, verschaffen ihr einen ansehnlichen Handel. Auch gehen viele Karawanen durch die Stadt, und endlich ist sie der Sitz eines Pascha.

Angora, ehmals Ancyra Galatiæ und eine der glänzendsten Städte Kleinasiens. Allein ihre Lage gerade mitten in diesem Lande hat sie selbst oft den größten Verheerungen ausgesetzt. Perser und Normänner unter der Anführung des Grafen Raymund von Toulouse, Tatarn und Oschmanen eroberten sie wechselsweise, und sie wurde endlich der erste Sitz dieser letzten. Noch jezt ist sie eine der besten Städte Natoliens und zeigt überall Spuhren ihrer ehmaligen Pracht. Zertrümmerte Säulen und alte Marmorstücke liegen in den sonst engen und unregelmäsig gebauten Strasen. Das wichtigste aber, was sie von Alterthümmern enthält, ist ein noch ziemlich erhaltenes Gebäude, welches man als einen Tempel Augusts ansieht, in dessen Hauptthor das berühmte ancyranische Monument gefunden worden ist. Es war die Aufschrift auf

sechs Säulen, welche die innere Seite dieses Thors schmückten, und faßt die Erzählung von einem Theile der Begebenheiten in sich, welche unter der Regierung Augusts und vornehmlich unter dessen Leitung geschehen sind. Die Stadt selbst liegt an dem Fusse eines Hügels, auf dessen Spitze ein Fort steht, in einer völlig waldlosen Gegend, daher das Brennholz sehr theuer und die Luft sehr trocken ist. Die Bevölkerung der Stadt ist so ansehnlich, daß etliche die Anzahl ihrer Einwohner auf hunderttausend rechnen, von welchen die Türken allein neun Theile ausmachen sollen. Unter den Christen sind die Armenier, deren die meisten sich mit der römischen Kirche vereinigt haben, die zahlreichsten. Auch Franken sind zu Angora wegen des Handels anzutreffen, welcher daselbst nicht unbeträchtlich ist. Er besteht in der Ausfuhr eines guten rothen Weins und vortreflichen Reises, welche beyde in der Gegend dieser Stadt wachsen; am wichtigsten aber ist das angorische Ziegenhaar. Die Thiere, von denen man es bekömmt, sollen sich nur in einem Bezirk von 30 englischen Meilen um Angora und Beibasar herum aufhalten, und ausser demselben völlig ausarten. Allein die in neuern Zeiten geglückte Verpflanzung dieser Ziegen nach Schweden und Frankreich hat jene Meinung nun widerlegt.

Sinop, ehmals Sinope, am schwarzen Meere, auf einer Landenge, welche eine Halbinsel mit dem festen Lande verbindet. Sie ist gut befestigt, und weil die Oschmanen den Griechen nicht trauen, so haben sie diesen ihren Wohnplatz nur in einer unvertheidigten Vorstadt angewiesen. Innschriften findet man keine weder in der Stadt noch in der umliegenden Gegend, aber man wird dafür schadlos gehalten durch die grose Menge von zerbrochenen Marmorsäulen, von welchen oft grose Stücke zu Mauersteinen gebraucht sind. Noch häufiger aber sind diese

Trüm-

Trümmer auf den Todtenäckern der Türken, vermischt mit den Kapitälern, Fußgestellen und andern Dingen der alten Kunst. Sie sind Ueberbleibsel von dem prächtigen Gymnasium, dem Marktplatze, den bedeckten Spaziergängen und den vielen Tempeln, welche Strabo beschrieben hat. Am merkwürdigsten aber war in dem Alterthume diese Stadt durch ihren Bürger Diogenes, einen Mann, den seine Zeitgenossen bewunderten und auf den die Nachwelt, von Lucians Zeiten an, Satyren machte. Seine Grabschrift wird noch auf einem alten Marmor zu Venedig aufbewahrt und trägt das Gepräge der alten Zeit. Sie ist über dem Bilde eines auf seinen Hinterfüssen sitzenden Hundes eingegraben und folgenden Innhalts: „Rede Hund, wessen Grabmal bewachest du mit so vieler Sorgfalt?" — Eines Hundes. — „Wer war der Mensch, den du Hund nennest?" — Diogenes. — „Wo war er her?" — Von Sinope. Ehmals wohnt' er in einer Tonne; und izt hat er die Gestirne zu seiner Wohnung.

Der Wein dieser Stadt wächst nur an Geländern; ihr Wasser ist sehr gut, auch pflanzt sie schöne Olivenbäume. Allein so schön auch das Feld umher ist, so bringt es doch nichts als sehr gemeine Pflanzen hervor, wenn man den Wermuth ausnimmt, welcher in dem Sande längst dem Meerufer hin wächst und welcher vermuthlich der pontische Wermuth der Alten ist.

Boli, die Hauptstadt des davon benannten Districts. Die Berge dieser Gegend sind die höchsten Natoliens und unter ihnen **Ala-Dag** der größte. Sie sind indessen häufig mit starken Bäumen bewachsen, und durch kleine Flüsse, die von ihnen herabkommen, von einander getrennt. Die Stadt selbst ist merkwürdig durch ihre warmen Bäder und durch einen See in ihrer Nachbarschaft,

der aus zwey Quellen unterhalten wird, wovon die eine versteinert, und die andere den Stein wieder auflößt.

Heraklah, ehmals Heraclea, deren Trümmer Tournefort in die Gegend der kleinen Stadt Eregri oder Penderaschi setzt. Sie muß eine der schönsten Städte des Orients gewesen seyn, wenn man nach den noch vorhandenen Ruinen und besonders nach den alten, aus grosen Quadern gebauten, Mauren urtheilen darf, die sich noch am Ufer des Meers finden. Die Festungswerke, welche von Raum zu Raum durch viereckigte Thürme verstärkt sind, scheinen übrigens nur aus den Zeiten der griechischen Kaiser zu seyn. Allein man entdeckt von allen Seiten Säulen, Architraven und Innschriften, die aber meistens alle sehr mishandelt sind. Noch steht auch ein altes sehr einfach gebautes Thor aus grosen Marmormassen. Die Gegend um diese Stadt und ihre Nachbarschaft war der Schauplatz, auf welchem Mithridat mit so vielem Muth und mit noch vielmehr Genie sich gegen eine Reyhe der besten römischen Generale vertheidigte. Und eben hier herum, an der Küste des schwarzen Meeres, war es auch, wo zuweilen die römischen Kaiser ihren Wohnsitz aufschlugen, und durch die Auskramung von wirklichem Reichthume und wahrer Pracht die Einwohner an die fabelhaften eines goldenen Vliesses und so weiter erinnerten.

β) Das Land der Karamanen.

Es erstreckt sich gegen Westen an Anadoly, gegen Norden an eben dieses und an Amasan, gegen Osten an Alaudule, gegen Süden an das mittelländische Meer, und begreift die alten Länder Cilicien, einen Theil von Kappadocien, Lykaonien, Isaurien, Pamphilien, Lycien, Pisidien und einen Theil Grosphrygiens unter sich. Die Einwohner dieses Landes und durch sie das Land selbst

haben

haben wahrscheinlich ihren Namen von der Gewohnheit bekommen, die noch unter ihnen bemerkt wird, daß sie ihre Hütten mit schwarzen Fellen überziehen. Denn Karaman bedeutet eine schwarze Familie. Dieses Gebiet ist nicht unfruchtbar. Baumwolle aber und Baumfrüchte sind seine vorzüglichsten Produkte; auch wächst in demselben eine Pflanze mit blauen Blumen, aus deren Körnern das hier häufig verfertigte Corduanleder blau gefärbet wird. Auch an Wasser hat es keinen Mangel. Das Gebirge Taurus schickt viele grösere und kleinere Bäche in die Ebenen herab, welche sie durchirren und nicht selten in Landseen sich zusammen vereinigen. Der merkwürdigste unter diesen und zugleich der größte ist der Benischer, auch Beiger oder Beidscher genannt, von dessen stark mit Salz geschwängerten Wassern schon die Rede gewesen ist. Er hat 20 italienische Meilen im Umfange, und enthält, nach den Nachrichten der Reisenden, ungeheuer grose Fische. Auch verschiedene Kunstmerkwürdigkeiten enthält Karamanien. Dahin gehört, ausser den Ueberbleibseln alter Städte und Gebäude, der Ort Urkup oder Kurkup-Estanr, in dessen Gegend eine sehr grose Menge aus Felsen ausgehauener Pyramiden sind, die in einem halben Kreise, wie ein Amphitheater, da stehen und verschiedene Höhen haben. Man rechnet ihre Anzahl bis auf zweymalhunderttausend. Jede dieser Pyramiden hat etliche Zimmer über einander, einen Eingang, eine Treppe und Fenster, und auf ihrer Spitze ein gewisses Bild. Was die Bestimmung dieser Pyramidenhäuser ehmals gewesen sey, ist schwer zu errathen. Das Nachforschen würde auch um so vergeblicher seyn, da man weiß, daß die Phantasie des Orjentalen oft nach einem blosen Einfall, ohne bestimmtern Zweck, arbeitet. Von ähnlicher Beschaffenheit ist die mitternächtliche Seite des Bergs Erdgische oder Erdjasib, ehmals Argæus. Dieser Berg enthält nämlich eine Menge in seinen weichen

Stein eingegrabener Grotten, die vielleicht zu Todtengrüften ehmals, vielleicht auch von Einsiedlern zu Wohnungen gebraucht worden sind. — Karamanien wird von einem Pascha regiert, und in zwey Gouvernements, das von Karaman und das von Adana, oder auch in sieben Sandschakschaften getheilt, deren jede unter einem Sandschak steht, welche selbst wieder von dem Pascha in Karamanien abhängen. Die vornehmsten Orte dieses Landes sind:

Konia, auch Kogni, ehmals Iconium, die Hauptstadt Karamaniens und Sitz des Pascha, eines griechischen Metropoliten und des Oberhaupts der Derwische. Oschman, erster Sultan der Türken, erhob den Vorsteher des Klosters dieser Stadt zum Oberhaupt des ganzen Ordens, und gestand dem Hause grose Privilegien zu. Es soll mehr als 500 Religiosen enthalten und sein Stifter selbst ein Sultan dieser Stadt gewesen seyn, Namens Melelava, daher man sie auch Melelevis nennt. Sie haben auch das Grabmal dieses Sultans in ihrem Kloster. Die angenehme Ebene, in welcher diese Stadt liegt, wird von mehreren Bächen durchschnitten, aus welchen sie Feuchtigkeit genug für ihre vielen Weingärten und Gärten erhält. In diesen wachsen die vortreflichsten Baumfrüchte und besonders eine vorzügliche Art von Aprikosen, Kamereddinkaïsi genennt. Auch hat die Stadt Corduanfabriken.

Kaiserie, ehmals Cæsarea Cappadociæ, in einer schönen Ebene, nahe bey dem schon genannten, und wegen seiner eingehauenen Grotten merkwürdigen Berge Erdjasib. Die hart am Fusse des Berges noch befindlichen Trümmern beweisen, daß das alte Cäsarea näher an diesem Berge gestanden habe, als das neue Kaiserie. Diese zerfallenen Gebäude bestehen aus Quadersteinen mit persischen Innschriften. Die neue Stadt ist gros, sehr volkreich,

reich, hat 180 muhammedanische Kirchspiele und einen griechischen Metropoliten, welcher der erste unter denen zwölfen ist, welche von dem Patriarchen in Konstantinopel abhängen. In ihrer Nachbarschaft entspringt der Fluß Seïhan; und in eben dieser halten sich den Sommer über die turkomannischen Stämme, Kuluk und Dadli, auf.

Hadschi Bestasche, ein von einer ehmaligen grosen Stadt nun zu einem grosen Dorfe heruntergesunkener Ort, der durch seine wohleingerichtete Karawanserai und durch eine Moschee merkwürdig ist, in welcher sich die ansehnliche Bibliothek Santons befindet.

Bondur, ein Städtchen, in der Nähe eines Landsees von so bitterem Wasser, daß keine Fische sich darinn aufhalten können.

Antalia, auch Satalia. Die Lage dieser grosen und gut befestigten Stadt ist vortreflich. Vor ihr gegen Süden breitet sich der nach ihrem Namen genannte Meerbusen aus, und hat durch eine schmale Mündung Gemeinschaft mit dem mittelländischen Meere. Hinter ihr ist ein Berg, an dessen Rücken sie gleichsam sich hinlehnt und bis auf seinen Gipfel mit ihren äussersten Häusern hinaufsteigt. Zu ihren beyden Seiten ist eine herrliche Gegend, die mit Wäldern der schönsten wild wachsenden Citronen- und Pomeranzenbäume übersäet ist, zwischen deren Wohlgerüche hinein noch die häufigen Storaxbäume ihre Düfte vermischen. Die Aussicht von dem Berge herab, wo das Auge vor sich in dem weiten Meere sich verliehrt, hinter sich durch die Wildheit der angeketteten Felsengebirge erschreckt wird, und doch zugleich auf dem herrlichen Grün der Seiten wieder Ausruhe findet, während daß der Geruch von den emporsteigenden Dünsten ergötzt wird, ist vielleicht ohne gleichen. Aber eben diese

Lage der Stadt, welche ihr in den gemäsigten Jahrszeiten die lieblichste Witterung verschaft, giebt ihr im Sommer eine beynah' unerträgliche Hitze. Die feuchten Ausdünstungen der benachbarten See, die durch die Berge völlig abgehaltenen Nordwinde und die Nähe der Sonne sind die Ursachen davon. Bey solcher Witterung flüchten sich die Einwohner gewöhnlich nach den benachbarten Bergen, wo sie die reineste und frischeste Luft geniessen. Uebrigens sind die Häuser der Stadt schlecht gebaut, die Strasen enge und der Hafen nur für kleine Fahrzeuge brauchbar.

Hieher gehört auch noch der District Irschil. Ehmals war er ein Theil des Paschaliks Adana; allein in neuern Zeiten wurd' er zu dem Gouvernement von Cypern geschlagen und begreift ein Stück des alten Ciliciens. Er gränzt gegen Westen an das vorher beschriebene Antalia, gegen Süden an das mittelländische Meer, gegen Osten an Adana, gegen Norden an eben dieses und an das Gouvernement von Karaman. Die merkwürdigsten Orte sind:

Muud, der Sitz des Pascha über diesen District.

Curcu, auf den Trümmern der alten Stadt Soli erbaut, deren Einwohner durch ihre schlechte Sprache sich bey den Grammatikern zum Sprüchworte gemacht haben.

Tarsus, einst ein nicht unbedeutender Sitz der Wissenschaften, und izt ein armseeliger Wohnort der Türken. Der Fluß, an dem sie steht, ehmals Cydnus, izt Kara-Su und Baradan genannt, trägt in diesem letzten Namen, der von seinen sehr kalten Wassern hergenommen ist, noch die Beweise von der traurigen Geschichte an sich, welche Alexandern darinn begegnet. Er hätte beynahe diesen reissenden Eroberer mitten in seinen Siegen aufgehalten; aber ohne ihn hätten wir auch die

vors

vortrefliche Situation zwischen Alexandern und seinem Leibarzte Philipp entbehren müssen. Ueberhaupt scheinen die Wasser dieser Gegend gekrönten Häuptern gefährlich. Denn nicht weit von Tarsus liegt die Stadt

Selefkie, ehmals Seleucia Trachæa, und nachgehends Saleph genannt, an einem Flusse, der in den alten Zeiten Calycadnus, nachgehends, wie die Stadt, Saleph hieß. In diesem Flusse hohlte Kaiser Friedrich I. im Jahr 1190. die erste Ursache zu seinem Tode. Nach einer heftigen Erhitzung, welche in dieser oben bey Satalia beschriebenen sehr heissen Gegend nur zu gewöhnlich ist, stürzte er in die kalten Wasser dieses Flusses und starb bald darauf in der genannten Stadt, zwar unter minder rührenden Auftritten, als sich am Krankenbette Alexanders ereigneten, aber gewiß zum grösern Verluste seiner Zeitgenossen, als wenn der Macedonier gestorben wäre.

In dem Gouvernement oder Paschalik Adana sind die Städte:

Adana, vielleicht ehmals Antiochia ad Sarum, welcher Fluß izt Seihan heißt. Adana ist mehr ein groser Flecken als eine Stadt, und bekommt den letzten Namen blos weil sie der Sitz eines Pascha ist. Ihre angenehme Winterwitterung, die den turkomannischen Stamm Kuluk während des Winters hier seinen Aufenthalt zu nehmen beredet, wird gar sehr durch die heftige Sommerhitze wieder verdorben. Das zwey Tagereisen davon entfernte Gebirg Taurus dient alsdann zum Zufluchtsorte der Einwohner der Stadt und der umliegenden Gegend. Eben daher bekömmt auch diese Strecke des taurischen Gebirges den Namen Ramadan uglu Yaïlakleri, d. i. Sommerwohnungen des Sohns Ramadan.

Misis, auch Massis, Massissa s. w. ehmals Mopsvestia, in einem sehr fruchtbaren Lande, das eine

weit fortgehende Ebene ist und nur durch den Berg Dschebel ul nur, welcher sich von Misis an bis zum Meer hin erstreckt, von einer jenseit desselben fortlaufenden nicht minder fruchtbaren Ebene abgeschnitten wird, mit welcher sie blos durch einen schmalen Paß zwischen dem Meer und diesem Berge zusammenhängt. Der Berg selbst verliehrt sich nordöstlich in den Felsengruppen des Taurus, in deren Mitte sich noch ein Triumphbogen von roher Arbeit und ohne Aufschrift findet. Er ist ganz von schwarzen Steinen gebaut und bekommt daher von den Türken den Namen Karalikazi, d. i. das schwarze Thor. Misis selbst, diese ehmals so beträchtliche Stadt und anfangs das Haupt Kleinarmeniens, ist izt nur ein Flecken am Flusse Gihan, ehmals Piramus, der sich mit dem Seihan vereinigt und dann zwischen Tarsus und Ayas als ein beträchtlicher Strohm ins Meer geht.

Ayas, auch Ajazzo, ehmals Issus an einem Meerbusen, der von ihr Sinus issicus hieß, und bis nach Alexandrette hinab sich erstreckt. Hier war's das erstemal, wo die Heere Asiens und Europens in einer offenen Feldschlacht um die Oberherrschaft kämpften und das Glück eines Alexanders und der Muth seiner Truppen zu Gunsten des letztern entschieden.

Sis, auch Sisia, nach Masisa die Hauptstadt Kleinarmeniens, welches Reich auch von ihr zuweilen den Namen Belad Sis (das Land Sis) trug. Jezt ist sie unbedeutend, aber doch noch der Sitz eines armenischen Patriarchen.

γ) Alaudalia oder das Land Merasche.

Der Name Alaudalia ist eigentlich aus Alâddulat Jli entstanden, das ist, Land des Alâddulat eines turkomanischen Prinzen zu den Zeiten Dschmans. Er diente unter

unter diesem als Unterfeldherr und bekam dieses Land als Belohnung seiner Verdienste. — Es gränzt gegen Osten an den Euphrat, gegen Süden an Syrien und das mittelländische Meer, gegen Westen an Adana und Karaman und gegen Norden an Amasan. Das Gebirge Lukan, ehmals Amanus, läuft oberhalb des issischen oder cyprischen Meerbusens durch Alaudalia nordwestwärts hinein in Kleinasien bis zu dem schon genannten Gebirge Erdjasib; worauf es nordostwärts wieder durch eben dieses Land nach Grosasien zurückekehrt auf der Nordwestseite des Euphratgebietes, und in dem Berg Dikmebeli, ehmals Scydisses, unter dem 40sten Grad Norderbreite sich endet. Dieses Gebirge ist keines von den vorzüglichen Asiens, und es wird hier vornehmlich deswegen genannt, weil es dem Land Merasche theils seine Wasser und sein nöthiges Holz liefert, theils aber auch die Sommerhitze auf dem platten Lande bis zu einem so hohen Grade vermehren hilft, daß die Einwohner meistens sich in seine Berge zurückziehen. Die Fruchtbarkeit dieses Districts ist nicht sonderlich, jedoch für die kleine Bevölkerung zureichend. Die vornehmsten Orte sind:

Merasche, am Gebirge Lukan, die Hauptstadt und der Sitz des Pascha. Nach einigen ist sie das Germanicia, nach andern das Glycæ der Alten.

Malatia, ehmals Melita und Melitene. Ihre Grösse, ihr Alterthum und ihre Lage machten sie zu einer sehr merkwürdigen Stadt in der morgenländischen Geschichte vergangener Zeiten. Sie liegt am Eingang in eine grose Ebene, welche rings umher mit Bergen, nur gegen Osten von dem Euphrat eingeschlossen ist. Der Abhang der westlichen Berge giebt einen herrlichen Anblick in dieser Ebene. Denn er ist mit einer grosen Menge von Gärten bepflanzt, die der Stadt ihren Unterhalt und den Einwohnern im Sommer Kühlung für die grose Hitze ver-

verschaffen. Noch izt ist Malatia eine ansehnliche Stadt, meistens von Oschmanen bewohnt und mit einer Wasserleitung versehen, welche das nöthige Wasser durch die Strasen und Häuser der Stadt vertheilt.

f) Das Land Amasan.

Oder auch die Gouvernements von Siwas und Tarabosan. Seine Gränzen sind gegen Osten das türkische Armenien, gegen Norden das schwarze Meer, gegen Westen Anadoly und das Land der Karamanen, gegen Süden eben dieses und Merasche. Die zahlreichsten Einwohner Amasans sind die Turkomannen, eine wegen ihrer nomadischen Lebensart weit herum verbreitete Nation. Hauptsächlich hat sie zwar ihren Wohnsitz an der östlichen Seite des kaspischen Sees; allein von hier aus streifen einzelne Horden derselben im rußischen Reiche, auf dem Kaukasus, in vielen Ländern des persischen Staats und in den türkischen Provinzen Natolien, Syrien und in dem Paschalik Orfa umher. Eine nähere Beschreibung dieses Volks versparen wir für das türkische Armenien. Nach ihm sind die zahlreichsten Einwohner die Oschmanen, alsdann die Juden und endlich die Armenier. Die Gebirge, welche Amasan durchstreichen, sind sehr hoch und steil; enge Wege schlängeln sich zwischen denselbigen durch, die so schmal sind, daß nur mit Mühe Lastthiere hindurchkommen können; kleine Bäche graben sich ebenfalls hie und da Betten hindurch, meistens aber scheinen ihre Wasser ganz blutroth, von der vielen rothen Erde, die sie von dem Abhange der Felsen mit hinab flössen. An andern Seiten des Gebirges aber entspringen vortrefliche Wasser, und an seinem Abhange ist die vortreflichste Luft. Jene engen Wege schleichen sich lange zwischen den Bergen fort, aber auf einmal endigen sie sich an dem Fuß eines noch schauervollern Gebirges, das mit fürchterlichen Felsen-

spitzen

spitzen empor steigt. Auf der höchsten dieser Spitzen liegt die Stadt Chonac, wie ein Amphitheater hinan gebaut, das sich in einem alten meistens zerfallenen Schlosse zuspitzt. Der blutfarbigte Bach, der am Fuß des Berges hinrauscht, macht durch den Wiederhall seines Geräusches den Weg noch schrecklicher. Die umliegende Gegend ist fürchterlich schroff, die Felsen meistens nackt oder höchstens mit dem düstern Grün der Tannen bekleidet. Aber auf einmal verändert sich dieser Schauplatz. Denn, an Chonac vorbey, kommt man in eines der schönsten Thäler Asiens, das mit Wein- und Obst-Gärten angefüllt ist. Solcher Thäler giebt es mehrere zwischen dem Gebirge, ja in etlichen Gegenden ist das Gebirge selbst vortreflich angebaut und wird meistens der Sommeraufenthalt der Turkomanen. Der Abhang der Berge, welche oben mit wilden Bäumen bewachsen sind und auf der entgegen gesetzten Seite alle jene schauervollen Scenen von nackten Felsen, dunkelrother Erde, tiefen Abgründen und in diesen blutig scheinender und rauschender Bäche dem Auge des Reisenden darstellen; dieser Abhang der Berge auf der einen Seite ist alsdann mit Sommerhütten wie übersäet, und zwischen den Aesten der buschigtesten Bäume ragt immer die Fahne eines solchen turkomanischen Zeltes hervor. Man ist in Versuchung, eine solche ganze Gegend für eine einzige weitläufig gebaute Stadt zu halten. Einzelne Theile dieser Berge heissen Tschitschek, welcher etliche Tagereisen gegen Osten von Siwas liegt, und Hosen im Süden eben dieses Bezirks. Das Gebirge Antitaurus, bey den Einwohnern Manzarmin läuft ebenfalls von Malatia aus gegen Norden am Euphrat hin bis Arsendschan. Dieses Gebirge ist stark bewohnt, aber seine Dörfer bestehen aus lauter in die Berge gegrabenen Höhlen. Die heftige Kälte und der Mangel an Holz nöthigten die Einwohner zu diesen Troglodyten-Wohnungen. Der wichtigste Fluß des Landes ist der Kisil-Irmak, ehmals

Halys,

Halys, welcher in der Gegend Kodsche-Hisar auf einer Ebene seinen Ursprung nimmt, von Osten gegen Westen fließt, zwischen zwey Felsen des beschriebenen Gebirges sich einen Weg gräbt, und endlich bey Basira ins schwarze Meer geht. Der zweyte Fluß ist der ehmals sogenannte Iris, welcher den Fluß Tscheukrek aufnimmt und endlich unter dem neuen Namen das Wasser von Tscharschenbe sich ebenfalls in das schwarze Meer ergießt. — Die Produkte dieses Landes bestehen vornehmlich in dem ganz vortreflichen Obste. Die Thäler sind mit Pfersich-Aprikosen- Kirschen- und Pflaumen-Bäumen a) überdeckt, und die südlichen Seiten der Berge mit Weinstökken. Aber troz der grosen Menge von diesen kann man doch schwerlich auch nur ein Quart Wein im Lande finden, weil die Einwohner, meistens Türken, ihn gleich nach dem Herbste an die Armenier verkaufen. Auch enthalten die Berge verschiedene gute Kupfer- und Eisengruben, und einer derselben hat vortrefliche Magnete. Eine seltene Erscheinung aus dem Thierreiche ist in etlichen Gegenden dieses Landes eine gewisse Art kleiner Vögel von der Gröse der Sperlinge. Sie kommen im Frühjahr in solcher Menge, daß die Luft davon verdunkelt wird. Die Jungen, ehe sie noch fliegen können, sind eine angenehme Speise für die Einwohner. — Amasan b) besteht aus zwey Gouvernements, oder Paschaliks, dem von Siwas und dem von Tarabosan.

Der Paschalik von Siwas c) besteht aus sieben Distri-

a) Gerade aus diesen Gegenden, aus der Stadt Cerasonte, brachte Lucull die ersten Kirschen nach Italien.

b) Es hieß ehmals auch, im engsten Sinn, das Land Rum. Denn eigentlich hatte dieses zu den Zeiten der Sultane oder Seldschjuken von Rum einen gröfern Umfang.

c) Zu Tourneforts Zeiten rechnete man 4000 griechische Familien in diesem Paschalik.

Districten, und enthält folgende bemerkungswürdige Orte:

Siwas, auch Saiwas, ehmals Sebaſte, nicht weit vom Kiſil-Irmak, in einer Ebene. Sie iſt izt wenig bedeutend, und würde vielleicht gar nicht gekannt ſeyn, wenn nicht der Paſcha hier ſeinen Sitz hätte. Sie lid fürchterlich von Tamerlan bey ihrer Eroberung. Dieſer Sieger öfnete in der Entfernung einer Meile von der Stadt einen unterirrdiſchen Weg, ließ ihn bis an die Mauren der Stadt fortführen, und dann die Grundlage von dieſen abgraben. Er unterſtützte ſie durch hölzerne Pfeiler, ſo wie die Steine hinweggenommen wurden. Als das Werk vollendet war, rief er ſeine Leute aus den Höhlen zurück. Die Belagerten, welche ihre Gefahr nicht kannten, weil ſie ihre Mauren noch unbeſchädigt ſahen, glaubten ſich eine Zeitlang vertheidigen zu können. Aber auf einmal ſtürzten die Mauren ein; denn Tamerlan hatte die hölzernen Stützen in Brand ſtecken laſſen. Er drang nun in die Stadt, und die Niederlage ward fürchterlich. Die, ſo ihr entgiengen, ſtarben als Gefangene eines ganz neuen Todes. Man rollte den Unglücklichen wie eine Kugel zuſammen, ſo daß der Kopf zwiſchen den Schenkeln durchgieng; in dieſer Lage warf man ſie, je zwölf und zwölf, in Gruben, bedeckte dieſe mit Brettern und überzog ſie mit Erde, um ſie bey langſamem Feuer zu braten. Die Stadt wurde zerſtöhrt und bis izt iſt ſie noch nicht ganz aus ihren Trümmern wieder aufgeſtanden.

Tocal, auch Toſac. Sie liegt in einem Winkel mitten zwiſchen groſen Marmorgebirgen. Dieſer Winkel iſt gut angebaut und angefüllt mit Wein- und andern Gärten. Der Wein, der darinn wächſt, würde vortreflich ſeyn, wenn er weniger ſtark wäre. Die Stadt ſelbſt iſt gros, volkreich und für den Orient ſchön. Die

Häuſer

Häuser sind gut gebaut und die meisten haben zwey Stockwerke; sie nehmen nicht allein die Ebene zwischen den steilen Hügeln ein, sondern auch die Gruppe dieser Hügel selbst, an welchen sie wie ein Amphitheater hinauf liegen. So gar zwey Marmorfelsen, welche fürchterlich, schroff und senkrecht abgehauen sind, hat man nicht unbenutzt gelassen; denn auf jedem derselben steht ein altes Castell. Die Strasen der Stadt sind gut gepflastert, welches sonst eine Seltenheit in der Levante ist. Die Hügel, auf welchen die Stadt gebaut ist, geben ihr so viele Quellen, daß beynahe jedes Haus seinen eigenen Brunnen hat. Und doch konnte dieser Reichthum an Wasser, welcher den Einwohnern sehr oft bey langen Regen beschwerlich ist, in dem einzigen Falle, wo er wichtig hätte seyn können, die Stadt vor dem Feuer nicht retten, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts den schönsten Theil derselben nebst ihren Vorstädten verheerte. Der Handel dieser Stadt ist beträchtlich, theils wegen ihrer Fabriken von Kupfer und blauem Korduanleder, und wegen des hier in Menge wachsenden Safrans, der häufig nach Indien geht, theils wegen der indianischen Leinwand, welche zu Basra aufgekauft und von Tocal nach Konstantinopel und nach andern Orten verschickt wird, theils wegen der Karawanen, welche diese Stadt fleißig besuchen. Wegen dieser letzten darf man sie beynahe als den Mittelpunct des Handels von Kleinasien ansehen. Die Karawanen von Diarbekir kommen in 18 Tagen hier an. Nach Sinob brauchen sie von Tocal sechs Tage, 20 Tage von hier nach Bursa, und 27 nach Smyrna, wenn sie den Weg weder über Angora noch Bursa nehmen. In Ansehung der Manufacturen steht diese Stadt nicht minder gut. Ausser der Seide, die in der Gegend selbst in beträchtlicher Menge gezogen wird, werden jährlich noch 8 — 10 Lasten persischer gebraucht. Man verarbeitet sie zu leichten Stoffen, zu Nähseide oder zu Knöpfen.

Der

Der größte Handel dieser Stadt besteht übrigens, wie schon gesagt worden, in kupfernem Geschirre, die hier sehr schön gearbeitet und nach Konstantinopel und Aegypten verführt werden. Die Arbeiter erhalten das Kupfer dazu aus den Bergwerken von Gumiscana d), welche drey Tagereisen von Taraboſa entfernt sind, wie auch aus denen zu Castambul, die 10 Tagereisen von Tocat liegen auf der Seite von Angora. Man verfertigt auch hier viel blauen und gelben Corduan, welcher zu Lande nach Samson am schwarzen Meer und von da nach der Walachey gebracht wird. Man bringt auch viel rothen dahin, aber die Kaufleute von Tocat bekommen ihn aus Diarbekr und Karamanien. Die gemahlte Leinwand von Tocat ist nicht so schön, wie die persische, allein die Russen und die krimischen Tatarn begnügen sich doch damit; es geht auch davon so gar nach Frankreich, wo sie unter dem Namen der levantischen Leinwand verkauft wird. Die Stadt ist auch noch der Sitz eines (vermuthlich armenischen) Erzbischoffes.

Amasia, ehmals Amasea, mehr durch ihre Leinwandfabriken, deren sie nach Tocat die meisten in diesem Lande hat, und dardurch berühmt, daß sie der Geburtsort Strabo's war, als durch ihre Gröse, oder wegen anderer Umstände. Sie liegt in einem engen Thale, welches von allen Seiten mit Bergen umschlossen ist. Diese Berge öfnen sich an zwey entgegen gesetzten Orten gerade so viel, um den Fluß Iris, an dessen beyden Ufern Amasia liegt, hinein in das Thal und wieder heraus zu lassen. Das Thal ist mit Gärten angefüllt, welche den besten

Wein

d) Der Ort heißt auch Hamischkana und soll das ergiebigste Kupferbergwerk im osmanischen Reiche seyn. Seine Berge geben auch Gold, Silber und Bley.

Wein und die herrlichsten Früchte von ganz Anadoly liefern sollen. Der Umfang der Stadt ist zwar gros, aber der Häuser sind im Verhältniß nur wenige, und die besten darunter mehr in Felsen gehauen als gebaut. In ältern Zeiten war sie oft der Sitz des ältesten Sohns der oschmanischen Sultane, bis er zum Thron gelangte, und jezt ist sie es von einem griechischen Metropoliten.

Samsun, auch Samsou, an der Ostseite des Flusses Iris, welcher nicht weit von ihr ins schwarze Meer geht. Sie liegt in einer Ebene, welche gegen Süden einen Berg hat, der sich ost- und westwärts um sie her bis an das Meer erstreckt, und ist unter denjenigen Städten Amasans, welche die Landesprodukte über das schwarze Meer verführen, wohl bey weitem die beträchtlichste.

Arsendschan, zwischen Siwas und Erzerum, ein wohlgebautes und angenehmes Städtchen, woselbst für die durchgehenden Waaren ein starker Zoll erlegt wird.

Der Paschalik Tarabosan, vom schwarzen Meer, von Siwas, Arzerum, Kars und Georgien begränzt. Es ist ein von hohen Bergen eingeschlossenes und von beynahe eben so hohen Bergen durchkreuztes Land, welches in seinen zwischenliegenden Thälern allerley Arten von Getreide hervorbringt, auf seinen Hügeln Weinstöcke und Obstbäume hat, und auf den höchsten Bergen dieselbigen Pflanzen, welche auf den Alpen und Pyrenäen wachsen. In den ältesten Zeiten hieß dieses Land der Kappadocische Pontus, und in den mittlern machte es gar ein eigenes Kaiserthum aus. Nachdem nämlich die griechischen Kaiser zu Konstantinopel sich lange gegen innere Empörungen und die Einfälle auswärtiger Barbaren von Osten und Norden her, so gut sie konnten, vertheidigt hatten: so kam noch eine der fürchterlichsten Plagen für den Orient,

die

die Kreuzzüge, nach. Alexius IV. setzte sich durch Hülfe des flandrischen Grafen Balduins auf den konstantinoplischen Thron; er konnte diese Hülfe den Lateinern in der Folge nicht bezahlen, und diese machten sich nun durch willkührliche Räubereien bezahlt. Der gedrückte Pöbel rebellirte, Alexius V. wurde Kaiser, und um das Zutrauen des Volks zu verdienen, so suchte er sich und sein Reich der Lateiner zu entledigen. Allein diese kamen zuvor, bemächtigten sich Konstantinopels, und errichteten 1204. daselbst das lateinische Kaiserthum. Ein anderer Alexius, aus dem Geschlechte der Komnenen, gerade damals Gouverneur von Trapezunt, erhielt sich in dem unabhängigen Besitz dieser Statthalterschaft mit dem Titel eines Despoten. Die Entfernung von Konstantinopel und die neuen Angelegenheiten, mit welchen die Lateiner daselbst immer zu schaffen bekamen, begünstigten dieses neue Reich, und Johann Comnen erhielt endlich nicht nur von den Griechen, sondern auch von andern Fürsten den Titel eines Kaisers, vermuthlich aus Religionshaß gegen den, nun wieder auf den konstantinoplischen Thron gekommenen, Griechen Michael Paläologus, weil er für sich selbst die morgenländischen Religionsgebräuche verlassen, und, um sich destomehr zu sichern, zu Lyon eine Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche versucht hatte. Allein der Titel konnte dem Reich keine Stärke geben; es war von zu mächtigen Feinden auf allen Seiten eingeschlossen und durch den Untergang Konstantinopels durchaus von aller Hülfe entblößt. Muhammed II. wollte den Ruhm, Zerstöhrer des griechischen Kaiserthums zu seyn, noch mit dem vermehren, daß er auch das trapezuntische zernichtet hätte. Acht Jahre nach Eroberung Konstantinopels im Jahr 1461. fiel er über Trapezunt her, und der unglückliche David Comnen wurde mit seiner ganzen Familie gefangen genommen und ermordet; und das trapezuntische

Kaiserthum endigte, nachdem es dritthalb Jahrhunderte gestanden hatte.

Jezt steht das Land unter einem oschmanischen Pascha und die geistlichen Angelegenheiten der griechischen Kirche daselbst unter einem, vom konstantinoplischen Patriarchen abhängenden, Metropoliten. Die vornehmsten Orte sind folgende:

Taraboſan, bey den Franzosen Trebisonde, und ehmals Trapezus. Sie liegt auf dem Ufer des schwarzen Meers am Fuß eines sehr steilen Hügels. Ihre Anlage ist ein länglichtes Viereck und daher ihr griechischer Name. Die Mauren, welche einen grosen Umfang einschliessen, sind von den Trümmern alter Gebäude aufgeführt, wie aus den alten, dabey angebrachten und mit kaum lesbaren Aufschriften versehenen, Marmorstücken erhellt. Die Stadt ist gros, aber schlecht bevölkert. Man sieht mehr Waldungen und Gärten, als Häuser in derselben, und diese Häuser, wenn gleich gut gebaut, haben selten mehr, als ein Stockwerk. Das sehr grose, aber auch sehr vernachläßigte, Schloß liegt auf einem platten, und von den benachbarten Anhöhen beherrschten, Felsen. Der Hafen der Stadt, Platana genannt, liegt ihr im Osten. Etliche bis auf uns erhaltene Medaillen beweisen, daß er ehmals einen starken Handel gehabt habe; allein gegenwärtig ist er nur für kleine Fahrzeuge brauchbar. So schön die Gegend um Taraboſan ist, so ist sie doch nicht mit dem noch schönern Gebirge zu vergleichen, in welchem

das St. Johannis-Kloster liegt. Dieses Kloster ist ohngefähr sechs Meilen von Taraboſan gegen Südost entfernt. Die Alpen zeigen keine schönere Waldungen, als die Gebirge, welche dieses Kloster umgeben. Buchen, Eichen, Eschen, Tannen wachsen auf denselben zu einer ausserordentlichen Höhe. Das Haus der Mönche

ist nur von Holz, ganz in einen steilen Felsen gebaut im Hintergrunde der schönsten Einöde von der Welt. Die Aussicht aus dem Kloster wird durch die lieblichsten Landschaften begränzt; und seine einzigen Bewohner sind Einsiedler, die blos mit ihren leiblichen und geistlichen Angelegenheiten beschäftigt sind, und um diese desto besser besorgen zu können, weder Wissenschaft, noch Artigkeit, noch Bücher haben. Zu dem Hause steigt man auf einer sehr roh und sonderbar gearbeiteten Treppe hinauf. Sie besteht aus zwey tannenen Stämmen, dick wie ein Schiffsmast, und hinaufwärts an die Mauer angelehnt. Statt der gewöhnlichen Leitersprossen sind von Raum zu Raum Fußtritte hineingehauen und an beeden Seiten Geländer geführt, ohne welche es unmöglich wäre das Haus zu ersteigen. Es ist nicht möglich, daß die ersten Menschen sich hätten eine einfachere Leiter erfinden können; sie sehen heißt beynahe in die Entstehung der Welt hineinblicken. Auch die Gegend um das Kloster her gewährt ein vollkommenes Bild der noch reinen Natur. Eine grose Menge von Quellen bilden daselbst einen schönen Bach, voll herrlicher Forellen, welcher zwischen grünen Rasen und lieblich abwechselndem Buschwerke dahinriselt; alles scheint dazu gemacht zu seyn, erhabene Empfindungen einzuflösen; nur die vierzig Einsiedler fühlen nichts davon. Diese besitzen das Land in einer weiten Rundung umher, sie haben in dem Gebirge mehrere Mayereyen und mehrere Häuser in Tarabosan selbst; ihre Einkünfte sind daher beträchtlich, und doch wagen sie es nicht, eine schöne Kirche oder ein besseres Kloster zu bauen, und dardurch diese von Natur so reitzende Gegend noch durch Kunst zu verschönern. Sie fürchten, die Türken möchten die Summen von ihnen erpressen, die zu den Gebäuden bestimmt wären, und diese Furcht hält jede Unternehmung zurück.

Cerasonte, ehmals Cerasus, eine ziemlich grose Stadt am Fuß eines Hügels, zwischen zwey steilen Felsen. Das verfallene Schloß, ein Werk der trapezuntischen Kaiser, liegt auf der Spitze des einen Felsen zur rechten Hand beym Eingang in den Hafen, welcher für kleinere Schiffe sehr gut ist. Das Feld um Cerasonte ist vortreflich. Die Hügel umher sind mit Bäumen bedeckt, unter welchen die Kirschen wild wachsen; und gerade diesem Gefilde dankt Europa seine ersten Kirschenbäume.

ε) Die kleinasiatischen Inseln.

Diese Inseln haben drey verschiedene Lagen: die einen liegen im Meer Marmora, die andern im Archipelagus, die dritten in dem mittelländischen Meere.

I. Die Inseln im Meer Marmora. Dieses Meer, ehmals Propontis genannt, erhält seinen Namen von einer darinn liegenden Insel. Es ist in die Länge von Westen nach Osten hingestreckt und krümmt sich durch verschiedene Meerbusen in Kleinasien hinein. Im Norden hängt es durch den Kanal von Konstantinopel mit dem schwarzen Meere zusammen; und im Südwesten öfnet es sich durch den Hellespont einen Weg in den Archipelagus. Es enthält folgende fünf Inseln:

1) Papas Adassi, Fürsteninsel. Dieser Name faßt eine Gruppe kleiner neben einander liegender Inseln unter sich, welche vor dem Eingange in den ismidischen Meerbusen liegen und ohngefähr 2 Stunden von Konstantinopel entfernt sind. Weder die Fruchtbarkeit noch die Annehmlichkeiten dieser Inseln, welche häufig die Einwohner Konstantinopels zum Vergnügen hieher locken, können den Fleiß der Bewohner, welche Griechen sind, erwecken. Sie übersehen den fruchtbaren Boden und nähren sich vom Fischfang. Die größte dieser Inseln hat

eine

eine kleine Stadt und zwey Klöster, wie auch die Insel Eibeli ein Städtchen mit einem nahe dabey liegenden Kloster.

2) Marmora, drey geographische Meilen lang und nicht völlig eine breit. Auf ihrem hohen felsigten Boden, in dessen Eingeweiden schöner weisser Alabaster gegraben wird, wächst in etlichen Gegenden vortreflicher Wein. Die meisten Einwohner sind Christen, welche in sechs kleinen Dörfern am Meere wohnen. Der Hauptort heißt auch Marmora. Die ganze Insel wird jährlich vor 2500 Rthlr. verpachtet.

3) Alonia, ehmals Proconnesus, eine fruchtbare Insel, deren starker weisser Wein häufig nach Konstantinopel verführt wird. Sie ist kleiner, als die vorhergehende, aber wegen des genannten Produkts höher, nämlich um 4500 Rthlr. verpachtet. Sie hat einen Metropoliten, dessen Sprengel sich über alle Inseln im Meer Marmora erstreckt, Papas Adassi ausgenommen, welche unter dem von Chalcedon steht.

4) Ampedes, ehmals Aphsia, hat Weinbau und trägt jährlich gegen 600 Rthlr. Pacht.

5) Kuralli. Ihr ehmals starker Weinbau ist durch die Trägheit der Einwohner eingegangen, die sich izt fast allein vom Fischfange nähren. Sie trägt jährlich 4 — 500 Rthlr. der türkischen Schatzkammer.

II. Die Inseln im Archipelagus. Man zählt ihrer bis auf 40, allein nur die wichtigsten darunter darfen hier umständlicher angeführt werden; und zu diesen gehören nur wenige. Ihr ehmaliger Wohlstand ist auch nicht einmal in kleinen Ueberbleibseln mehr sichtbar, und Chio, Meteline und Naxia sind allein so, daß man darauf leben möchte. Woods allgemeine Bemerkung, daß

die gegen Kleinasien hingestellte Seite dieser Inseln fruchtbarer und anmuthiger sey, als die westliche, ist oben schon angeführt worden.

1) Tenedos. Sie ist weder gros, noch bevölkert. Aber ihr Muscatellerwein, der schmackhafteste, der in der Levante wächst, und ihr Branntwein, welche beyde stark ausgeführt werden, machen sie merkwürdig. Es ist nur eine Stadt auf der Insel, welche mit ihr gleichen Namen hat.

2) Myrilene, ehmals Lesbus, eine der herrlichsten Inseln dieses Meers, und nur durch einen, drey Meilen breiten, Kanal vom festen Lande getrennt. Eine Kette felsigter und meistens aus Marmor bestehender Berge durchkreuzet die Insel fast ihrer ganzen Länge nach, und eine andere läuft gegen ihr westliches Ende aus. Diese Berge sind frisch und mit Holz, besonders mit Fichten, bedeckt, welche gutes Pech in groser Menge für die türkische Flotte liefern. Auch werden aus diesem Holze grose Schiffe und kleinere Böte gebaut, die, unerachtet ihrer Leichtigkeit, doch immer eine Dauer von 10 — 12 Jahren haben wegen des vielen Harzes in dem Holz. Zwischen ihnen sprudeln viele warme Quellen, davon etliche salzigt sind und deren Wasser reinigt. Der Boden, wenn gleich bergigt, ist im ganzen doch sehr gut, und würde den Bedürfnissen der Einwohner vollkommen entsprechen, wenn nur diese thätig genug wären, um ihn anzubauen. So aber erliegt der Ackerbau beynahe völlig, und nur Obstbäume werden gezogen, weil diese weniger Arbeit erfordern. Dahin gehören besonders die Feigen und Oelbäume. Jene sind die besten im ganzen Archipelagus, und von diesen wird das Oel so gar nach Frankreich und nach andern Gegenden der Levante verführt. Auch die Weine sind vorzüglich. Die neuern Reisenden loben sie noch eben so sehr, als schön die alten Dichter sie besan-

gen,

gen, und Aristoteles soll so gar zwischen einem rhodischen und lesbischen Weltweisen, die sich an seinem Todtenbette um die Anführerwürde in dem Lyceum zankten, nach der Beschaffenheit ihrer vaterländischen Weine entschieden haben. „Beyde sind gut, sagte er, aber der lesbische ist angenehmer.“ a). Am meisten ähnlich sind sich übrigens die Menschen dieser Insel geblieben. Zwar giebt es keine Pittakus, Alkäus und Sappho mehr auf derselben; aber doch immer noch Mädchen, eben so verbuhlt wie die letzte, und Männer eben so unmäsig, wie die alten Lesbier unter ihren Traubenlauben. — Die Insel steht unter dem Capudan Pascha, oder Generalgouverneur von den Inseln des weissen Meers b). Die Christen geben den fünften, die Türken den siebenten Theil von ihren Produkten als Abgabe. Die merkwürdigsten Orte sind:

Castro, die Hauptstadt, mit zwey Hafen, davon aber nur der südliche von grosen Schiffen besucht wird. Sie liegt auf den Trümmern des alten Mytilene, einen Hügel hinan, vor dem Eingang in eine Halbinsel, auf deren Bergen zwey Kastelle zu ihrer Vertheidigung angelegt sind. Die Russen verbrannten sie 1771. mit ihren Magazinen und mit den Werften, auf welchen die oben beschriebenen Schiffe gebaut werden.

Molivo, ehmals Methymna, ein für grose Schiffe brauchbarer Hafen, der auch zuweilen der Hafen von Petra, einem daran liegenden Flecken, genannt wird,

a) Zum Troste für die, so sich über dieser Anekdote des summus Aristoteles ärgern könnten, muß ich hier melden, daß freylich nur der Anekdotenkrämer Aulus Gellius B. 13. Kap. 5. der Gewährsmann sey.

b) Den Namen des weissen Meers führt bey den Türken so wohl der Archipelagus als auch das Meer Marmora.

und starke Oelausfuhr hat. Mitten in dem Flecken Petra erhebt sich ein nur von der Nordseite her ersteiglicher Felsen, dessen Gipfel noch mit einer Mauer eingefaßt ist.

Port Oliviere, bey den Einwohnern Jera, ein sehr tiefer Hafen, mit buschigten Hügeln umgeben. Er hat seinen Namen daher, weil in ihm das meiste Oel verladen wird. Jera aber heissen eigentlich 7 — 8 um diesen Hafen herumliegende Flecken.

Nahe bey Mytilene liegen 3 — 4 sehr kleine Inseln, welche die tokmackischen genennt werden.

Die Inseln Musconisi, auch Miosconisi, ehmals Hecatonnesi, in dem adramittischen Meerbusen. Etliche zählen ihrer 70, andere 40, aber nur eine davon ist bewohnt.

3) Scio, bey den Türken Saki Adassi (Mastixinsel) ehmals Chios. Die Länge derselben beträgt ohngefähr 8 geographische Meilen und die Breite halb so viel. Sie ist eine von den wichtigsten, wenn gleich nicht von den fruchtbarsten, Inseln des Archipels. Jenes dankt sie ihrer Lage, da sie nur zwey geographische Meilen vom festen Lande Kleinasiens entfernt ist, ihrer guten und gesunden Luft, und dem Kunstfleisse ihrer Einwohner. Ihr Boden aber ist größtentheils ein Fels von bleyfarbigtem Marmor mit weissen Streifen, welcher im Norden zu hohen Bergen ansteigt; je mehr er aber gegen Süden hinläuft, in niedrigere Hügel sich verliehrt. Durch diese gebirgigte Beschaffenheit erhält sie zwar einen beträchtlichen Reichthum von Wasser; allein, da auch in den Thälern die Erde nur dünn über die Felsen aufgetragen ist: so ist ihr Boden mager und lange nicht hinreichend, Getreide genug für die Bedürfnisse der Einwohner hervorzubringen a).

Auch

a) Daher würd' es immer für christliche Prinzen beynahe unmög-

Auch die Waiden sind dürftig; Rebenlaub und die Blätter des Baumwollenbaums müssen häufig bey der Viehzucht den Abgang des gewöhnlichen Futters ersetzen. Daher ist aber auch diese nicht beträchtlich, und die Ziegen, die auf unwirthbaren Bergen ihre Nahrung noch finden können, machen die größte Summe des zahmen Viehes aus. Schaafe sind nur selten, und ausser Füchsen und Hasen sonst keine wilden Thiere auf der Insel. Bey allem diesem beträchtlichen Mangel nähren sich die Scioten dennoch sehr wohl. Mehrere beschäftigen sich mit dem Bau der Gartengewächse, welche häufig von hier nach Konstantinopel gebracht werden. Baumwolle und Flachs werden ebenfalls häufig auf Scio gezogen, und die Berge wie die engen Thäler der Insel sind mit Weinstöcken, aus denen ein herrlicher Wein gekeltert wird, und mit andern vorzüglichen Fruchtbäumen bedeckt. Unter diesen sind die Maulbeerbäume, wegen der davon abhängenden Seidenwürmerzucht, die Terpentinbäume, aus deren aufgeschnittener Rinde der Terpentin läuft, und die Mastixbäume, wegen des davon träufenden Mastix, die merkwürdigsten. Diese letzten wachsen entweder wild, oder sie werden gezogen. Jene geben keinen so guten Gummi, wie diese, weil man sie keine Früchte tragen läßt. Die gezogenen sind mehr Stauden, als Bäume; und die weiblichen darunter, welche sich durch grösere Blätter und hellgrünere Farbe kenntlich machen, geben den besten Mastix. Mit dem Anfange des Augusts werden Einschnitte in die Bäume gemacht; aus diesen Einschnitten fließt der Mastix bis noch im September; nur ist der zuletzt herausfliessende minder gut. Auf dieser Insel allein darf in dem türkischen

unmöglich seyn, diese Insel, wenn einmal im Krieg erobert, lange gegen die Türken zu erhalten. Auch hat Scio ganz kein Salz; sondern alles wird von Naxia oder Fochia dahin gebracht.

schen Reiche dieses Gummi bereitet werden; die Dörfer, welche ihn bauen, müssen jährlich eine bestimmte Menge (5020 Ocken, jede zu 400 Quentlein) dem Grosherrn liefern. Jede an dieser Summe fehlende Ocke muß ihm mit 2 Piaster vergütet werden; was sie aber über dieselbige liefern, davon bezahlt er die Ocke nur mit einem Piaster. Die Einwohner der Dörfer, um welche die Mastixbäume gezogen werden a), haben wegen dieser Abgabe verschiedene andere Freyheiten: sie bezahlen nur die halbe Kopfsteuer, sie stehen nur unter ihrem Aga, sie haben Glocken bey ihren Kirchen, und tragen, wie die Türken, weisse seidene Binden um die Turbane b). Die Weinstöcke dieser Insel geben den vortreflichen Nectar, dessen Güte ihm in den frühsten Zeiten die Ehre verschaffte, daß der Trank der Götter nach ihm genannt wurde. Die Oelerndte ist nicht beträchtlich; Feigen hingegen werden noch ausgeführt, aber um sie zu erhalten, werden sie vorher gedörrt, wordurch sie ihren Geschmack ver-

a) Sie liegen meistens auf den niedrigern Hügeln der südlichen Seite dieser Insel, und ihre Anzahl wird bis auf 80 angegeben.

b) Der Mastix von Scio wird izt nur nach Konstantinopel und Smyrna ausgeführt. Der beste, Fiscari genannt, kostet die Ocke 2, der schlechtere 1 auch anderthalb Piaster. Das Harz quillt aus dem Einschnitte heraus und fällt auf die Erde; was thränenförmig am Baume hängen bleibt, ist das beste. Die Türken, besonders das Frauenzimmer, kauen ihn, theils zum Zeitvertreib, theils auch um die Zähne weiß und den Athem wohlriechend zu machen. Er wird ferner von ihnen auf dem Brod, als eine Leckerey, gegessen, und endlich kommt er noch zu der Verfertigung etlicher Balsame und einer Art Verniß, wie auch zu der Composition, welche die Juvelirer den Diamanten unterlegen, um ihren Glanz zu erhöhen. Die Frucht des Baums, die aber nur auf wilden wachsen darf, giebt ein Oel zu Lampen.

verliehren. Auch Honig und Wachs gehen häufig aus Scio, besonders durch die Franzosen. Das wichtigste Handelsprodukt der Insel aber ist die Seide. Es werden jährlich gegen 40,000 Pfund daselbst gezogen. Allein diese Summe reicht für die einheimischen Fabriken nicht hin, es wird daher noch viel ausländische eingeführt, und durch die fleißigen Scioten zu Sammt, Damast und andern seidenen Stoffen verarbeitet. Sie gehen meistens nach Asien, Aegypten und der Barbarey; zuweilen wird auch Gold oder Silber in diese Stoffe verwoben. Mit ihnen gehen auch noch viele Pomeranzen und Citronen aus der Insel. Türken und Franzosen zahlen von allen ausgehenden Waaren drey, die Griechen, Juden und Armenier aber fünf vom Hundert.

Die Bevölkerung der Insel muß ansehnlich seyn. Denn die kleinste Angabe setzt die Summe auf 60,000, die größte auf 113,000 Seelen, ohne die Juden. Die Griechen machen die größte Anzahl dabey aus. Die Insel steht unter Capudan Pascha und wird izt durch einen Musellim regiert. Die Einkünfte, welche aus den Zöllen und der Kopfsteuer kommen, betragen jährlich 400 Beutel. Die wichtigsten Orte sind:

Scio, die Hauptstadt, an der Ostseite der Insel, und in der Mitte eines seichten Meerbusens. Die Befestigung derselben bedeutet nicht viel, auch ihr Hafen ist von geringem Belang, besonders wegen des engen und gefährlichen Eingangs. Dessen ohngeachtet ist er der Ausruhort aller Schiffe, welche von Konstantinopel nach Syrien und Aegypten gehen. Die Gegend um die Stadt ist herrlich. Vor ihr der, meistens mit Schiffen angefüllte, Hafen, welcher sich in den grösern Meerbusen durch einen engen Kanal öfnet; und zu ihren beyden Seiten zwey vortrefliche Ebenen. Die eine gegen Süden, Campo genannt, ist mit Gärten übersäet; kleine Wälder

von

von Orangen- und Limonien-Bäumen nehmen sie ein, und zwischen ihnen liegen reitzende Lusthäuser so dicht an einander, daß sie einer Vorstadt ähnlich sehen. Die nördliche, welche Livadia heißt, ist eine in lauter anmuthige Spatziergänge von Maulbeerbäumen zerschnittete Gegend. An ihrem Ende erhebt sich ein Felsen, welcher die weiteste Aussicht hier über das Meer, dort über jene abwechslende Gefilde Scios darbietet. Seine Oberfläche ist zirkelförmig umhauen; auf ihr stehen noch etliche Figuren, und der ganze Platz bekommt den Namen: Schule Homers. Denn die Insel maßt sich die Ehre an, das Vaterland dieses Dichters gewesen zu seyn.

Noch andere Orte sind: Neomone mit einer der schönsten Kirchen im ganzen Archipel; Melano und Volisso.

4) Ipsara, ehmals Pfyra, eine kleine, felsigte, von lauter Griechen bewohnte Insel, deren vorzüglichstes Produkt ein starker rother Wein ist. Ihre Einkünfte sind jährlich 1000 Thlr.

5) Nikaria, ehmals Icaria, eine der Länge nach von einem Gebirge durchschnittene Insel; ihre Einwohner sind etwa 1000 Griechen, die sich fast allein vom Holzhandel nähren.

6) Samos (türkisch Sussam Adassi) die Entfernung dieser Insel vom festen Lande Kleinasiens beträgt ohngefähr 1000 Schritte und ihr Umfang sechszehn geographische Meilen. Sie ist eigentlich ein aus dem Meere hervorragender Marmorfelsen, von dem ehmals einzelne Theile Volkane gewesen zu seyn scheinen; andere enthalten fürchterliche Einöden, und die dritten haben hier und da durch Kunst eingegrabene Höhlen, vielleicht noch Ueberbleibsel von einem grosen Kanal, den Herodot unter die seltensten Merkwürdigkeiten von Samos rechnet; jezt aber

sind

sind sie ein Aufenthalt für das Vieh und deswegen mit einer ungeheuren Menge Salpeter angefüllt. Die Volksmenge dieser Insel, so wie ihre im Alterthum gerühmte Fruchtbarkeit, haben sich sehr vermindert. Ihre Einwohner, lauter Griechen, belaufen sich auf 12,000 meistens nur arme Leute; eine Folge von der herrschenden Trägheit und Liebe zu Ausschweifungen. Allein die Produkte des Landes sind immer noch beträchtlich. Die wichtigsten darunter sind: der Muscatenwein, von welchem jährlich 3000 Fässer gekeltert werden, und der noch bey weitem besser seyn würde, wenn die Griechen sorgfältiger und reinlicher ihn behandelten; Rosinen, eine Gattung Eicheln, deren man sich in Italien zum Lohgerben bedient; Oel zu 1000 Fässer jährlich, Feigen, gutes Holz, Wachs, Honig, Seide, die sehr schön ist und einen jährlichen Handelsartikel von 20 — 25,000 Rthlr. ausmacht, Scammonium, aber sehr schlecht gegen den auf dem festen Lande wachsenden; und endlich die berühmte weisse Erde zum Waschen, die aber auch von Weibern und Kindern gegessen wird. Getreide c) scheint die Insel gerade hinreichend für ihre Bedürfnisse zu haben. Auch das Thierreich ist sehr ansehnlich. Die Insel wimmelt von wildem und zahmem Geflügel; Hasen, wilde Schweine und Ziegen, Rehe, Hirsche, Wölfe und Tschakale bewohnen die grosen Tannen- und Eichenwälder der Berge; zuweilen verliehren sich auch Tiger von dem festen Lande herüber; grose Heerden, mehr aber von Ziegen und Stieren, als Schaafen, waiden auf den grasreichen Ebenen. Die Mauk-

c) Uebrigens hat der Weinbau auf dieser Insel den Ackerbau beynahe ganz verdrängt, weil die Türken von den Weinbergen keine Gefälle erheben und nach dem Tode des Eigenthümers den Erben ihren Besitz davon lassen (siehe oben S. 428.) — Ein Beyspiel von dem Einfluß der Religion auf Oekonomie und Finanzen.

Maulthiere und Pferde der Insel sind nicht schön, aber sie gehen desto besser und laufen meistens frey auf den Feldern umher, ohne sich von dem Hause des Eigenthümers zu weit zu entfernen. Endlich hat Samos auch etliche gute Eisengruben und noch verschiedene Erdarten, die nicht unwichtig sind. Ein Aga nebst einem Kadi regieren die Insel unter der Aufsicht des Generalgouverneurs vom weissen Meere. Der zweyte besorgt die Verwaltung der Gerechtigkeit, der erste die Polizey nebst der Erhebung der Einkünfte. Diese bestehen in 5 Piaster von jedem Kopfe und in dem siebenten Theile von den Produkten des Bodens, welcher in Geld abgetragen werden muß. Die Kopfsteuer soll ohngefähr 10,000 Rthlr. jährlich abwerfen. Ein griechischer Erzbischof endlich hat die Aufsicht über die Geistlichkeit von Samos, wie auch von Nikaria und Patmos. Die wichtigsten Orte sind, ausser den vielen, zum Theil noch herrlichen, Ruinen des Alterthums:

Cora, die Hauptstadt der Insel, oder vielmehr ein Flecken von nicht ganz 300 Häusern zwey Stunden vom Meer und nahe bey den Trümmern der alten Stadt Samos. Der Hafen heißt izt **Tigani**.

Metelinus, ein Dorf, an einem Bache gleiches Namens. **Vati**, der beste Hafen der Insel, dessen Einwohner von Fischerey und Weinhandel leben.

7) **Patino**, auch **Palmosa**, ehmals Patmus. Eigentlich ein gedoppelter Felsenklumpen, von ohngefähr zehn Meilen im Umfange, welcher durch eine schmale Landenge zusammen gehängt wird und nur hier und da etliche der Kultur fähige Theile hat, die ein bisgen Korn und Gerste hervorbringen. Die Einwohner, lauter Griechen, suchen daher ihren Unterhalt theils als Schiffer, — und darzu haben sie um so mehr Aufmunterung, da Patino

etliche

etliche sehr gute Hafen hat — theils durch den Schiffbau, theils durch das Stricken baumwollener Strümpfe. Diese bringen sie selbst bis nach Venedig; aber sie sind auch das einzige, was die Insel ausführen kann. Eine vierte Nahrungsart haben noch die Mönche in dem Kloster des heiligen Johannes. In diesem Kloster haben sie eine Pflanzschule für Jünglinge, worinn diese in der alten griechischen Sprache, Physik, Weltweisheit und Religion unterrichtet werden. Jünglinge aus mehreren Ländern kommen dahin, und sie wird für die beste christliche Schule des Orients gehalten, welches freylich noch nicht viel besagen will. Aber diese Mönche sind in der That die Beherrscher der Insel; und doch würden sie von ihren Staaten nicht den Unterhalt haben, wenn sie nicht noch Besitzungen in den benachbarten Inseln, und Einkünfte, die nie fehlen, in dem Aberglauben der Griechen hätten. Ganz Griechenland wimmelt von diesen Mönchen, deren fast keiner lesen kann, und fast jedes Seeräuberschiff hat seinen Pope aus der Apokalypse d) bey sich, um das Volk von einer schändlichen Handlung in dem Augenblicke loszusprechen, wenn es sich damit befleckt hat. Sie kommen wohl auch gar der Gewissensunruhe der Bösewichter zuvor, indem sie ihnen zum Voraus die Vergebung der Missethaten, denen sie entgegen gehen, verkaufen. Der Mönch bekommt immer seinen Antheil an der Beute zuerst, und zur Danksagung giebt er ihnen dann im Namen Gottes das Recht, auf neuen Raub auszugehen e). Die Einkünfte aus dieser Insel belaufen sich auf 1000 Rthlr.

8) Stan-

d) So heißt dieses Kloster, indem in einer seiner Grotten Johannes seine Offenbahrung geschrieben haben soll.

e) Choiseul-Gouffrier Reise durch Griechenland I. B. 2tes Heft. S. 50.

8) Stanchio, Stingo, Isola Longa, ehmals Cos. Sie hat gegen siebenzehn geographische Meilen im Umfange. Ihr Boden ist sehr verschieden von dem auf Patmos. Die Küste ist rings umher dicht mit den schönsten Orangen- und Citronenbäumen besetzt, und die Weinstöcke geben herrlichen Muscatwein. Das einzige Städtchen der Insel liegt im Hintergrunde eines Hafens, welcher, den Nachrichten des Grafen Choiseul-Gouffrier zu Folge, sehr bequem, nach andern aber nur ein Meerbusen ist, den die Insel mit dem festen Lande macht, und in welchem die Schiffe nicht sicher genug liegen sollen.

III. Die Inseln im mittelländischen Meere. Es sind ihrer nur zwey von Wichtigkeit, nämlich Rodos und Cypern. Denn Castello Rosso ist doch eigentlich blos ein aus dem Wasser hervorragender Felsen, dessen größte Länge nur etwa eine halbe geographische Meile beträgt. Indessen ist sie doch von etlichen Griechen bewohnt und hat auf der Nordseite einen sichern Hafen.

1) Rodos, auch Rodis, ehmals Rhodus. Sie war einst der Sammelplatz der schönen Künste und die Schule der Wissenschaften, besonders der Beredtsamkeit. Aber ihre häufigen Veränderungen, da bald Erdbeben bald Feinde sie verheerten, da sie bald von den Griechen an die Oschmanen, bald von diesen an die Johanniterritter und endlich wieder an die Oschmanen kam; diese gewaltsamen Revolutionen zernichteten ihr ehmaliges Wohl, und würden sie vielleicht zu einer verlassenen Einöde gemacht haben, wenn nicht ihre nahe Lage am festen Lande, von welchem sie nur zwey geographische Meilen entfernt ist, ihren Besitz wichtig und die von Natur fruchtbare wenn gleich bergigte Beschaffenheit ihres Bodens ihre Anbauung vortheilhaft gemacht hätte. Dieser Boden bringt noch izt Lebensmittel im Ueberflusse hervor. Die Thäler tragen reichlich Getreide, die Hügel vielen, doch geringen, Wein,

der

der deswegen izt nicht mehr ausgeführt wird, und die Berge einen Ueberfluß von Holz, welches theils zum Brennen nach Aegypten geführt, theils auch zum Schiffbau auf der Insel selbst gebraucht wird. Gerade hier werden die meisten osmanischen Kriegsschiffe erbaut, und zwar grösstentheils von konstantinoplischen Kaufleuten, welche sie so lange zu ihren Kauffartheyfahrten gebrauchen, bis die Umstände des Staats sie erfordern. Alsdann werden sie an diesen, gegen den Ersatz der Baukosten, zurückgegeben. Das Rosenholz, auch rhodisches Holz, wächst häufig auf dieser Insel, und wird meistens zu Rauchwerk oder auch zu kleinen Tischlerarbeiten verwandelt. — Die Gröse der Insel beträgt 30 Meilen in ihrem ganzen Umfange. Ihre Einwohner sind meistens griechische Christen; die Türken wohnen nur in der Hauptstadt. Sie wird durch einen, von dem Generalgouverneur der Inseln des weissen Meers, abhängenden, Pascha regiert, dessen Stelle aber so gering geachtet wird, daß meistens nur Personen, die einen schimpflichen Tod verdient hätten, sie erhalten. Die vornehmsten Orte sind:

Rodos, die Hauptstadt, jezt nicht mehr, wie ehmals, weder durch die Vortreflichkeit ihrer Gesetze, noch durch die Gröse ihres Handels, noch den Pracht ihrer Gebäude, noch ihre Anstalten zur Beförderung der Gelehrsamkeit, noch durch ihre kolossalische Bildsäule Apolls merkwürdig. Ihre Gesetze und ihre Wissenschaften sind vom Koran verschlungen, ihr Handel ist durch Unthätigkeit zerfallen, ihre Gebäude liegen in Trümmern, ihr Koloß, vom Erdbeben umgestürzt, ist durch den Khalifen Moawijah an Juden verkauft. Sie ist izt eine mittelmäsige, aber gut bevölkerte Stadt, die es noch mehr seyn würde, wenn den Christen erlaubt wäre, in ihr zu wohnen. So aber dürfen diese nur bey Tag in den Läden, die sie in der Stadt haben, sich aufhalten; bey Nacht

müssen sie nach den Vorstädten zurückekehren. Ihre Befestigung taugt nicht viel, und ihr Schloß nur zu einem Staatsgefängnisse. Ihre Hafen aber sind gut, bequem und sicher; meistens liegen etliche türkische Kriegsschiffe in einem derselben.

Lindo, ehmals Lindus, izt ein kleines Kastell auf der östlichen Küste, von lauter Griechen bewohnt, die sich als Seeleute von Matrosendienst nähren.

2) **Cypern.** Diese Insel, an deren liebliche Ufer einst die, dem leichten Schaume des Meers sich entwindende, Göttin der Schönheit von den Zephyrn getragen wurde, und in deren Lustgefilden sie den Wohnplatz ihrer Vergnügungen aufschlug, ist jezt nun nicht mehr, was sie damals gewesen seyn mußte, nicht mehr so, daß die Göttin des Schönen und der Freude sie zu ihrem Aufenthalte wählen möchte. Zwar hat sie noch dieselbige Lage, denselbigen Boden und dieselbigen Abwechslungen von angenehmen Thälern und hohen Gebirgen. Aber die Menschen fehlen ihr, welche einst der Natur hier zu Hülfe gekommen sind, und die Insel zu dem Lieblingsaufenthalte einer Venus gemacht haben. Durch menschlichen Fleiß konnte sie alles werden; so wie sie izt, bey dem Mangel an diesem, ihre reitzendsten Gegenden verlohren hat. — Ein Kranz von Bergen wendet sich beynahe um die ganze Insel herum, und läßt nur gegen Nordwesten einige Oefnung. Von diesen Bergen streifen einzelne mitten ins Land hinein und umschliessen mit der Hauptkette eine grose Ebene, welche von Famagosta an sich bis auf 8 Meilen gegen Westen ausdehnt. Verschiedene derselben sind auch den ganzen Winter hindurch mit Schnee bedeckt; und da noch gerade gegen über auf dem festen Lande hohe, zum Theil auch schneeigte, Gebirge liegen, welche der Insel ihre meisten Winde zuschicken, so wird dardurch, besonders in den nördlichen Gegenden, die Luft so kalt, daß

man

man, was sonst in der Levante etwas ungewöhnliches ist, im Winter einzuheitzen genöthiget wird. So bald aber die Sonne sich wieder nähert und ihre gerade herabfallenden Strahlen in diesem Kessel von Gebirgen gleichsam aufgefangen und durch das Zurückfallen verdoppelt werden: so bald wird die Hitze ungemein, die Bäche, welche Cypern allein seinem Regen verdankt, trocknen aus, und die durch die Wärme beförderten Ausdünstungen der vielen Moräste und Sümpfe machen die Luft unrein und schwer. Die Alten halfen diesen Unbequemlichkeiten dardurch ab, daß sie jene Moräste in Kanäle ableiteten und auf diese Art die Wässerung gleich durch die ganze Insel vertheilten. Die Ausdünstungen wurden dardurch vermindert, die Luft im Sommer abgekühlt und der trockene Boden befruchtet. Daher entstand jener ewige Frühling dieser Insel, der noch izt in dem beständigen Grün der meisten Bäume sichtbar ist. Ueberhaupt ist das Pflanzenreich hier das von der Natur begünstigteste. Anemonen, Narcissen, Ranunkeln, Hyacinthen s. w., wachsen wild, und unangebaute Plätze duften von den Wohlgerüchen des Thymians und der Majoranpflanze, welche in solcher Menge sich finden, daß man ihr dürres Kraut zum Einheitzen gebraucht. Melissen, eine Färberpflanze, Namens Chenna, welche orangegelb giebt, und Safran, wachsen nicht minder häufig. Nur wird der letzte, wie auch der Zucker und die Rhabarber, nicht mehr eigentlich gezogen. Baumwollenstauden, eine kleine balsamische Staude Labdany, und der Weinstock werden desto sorgfältiger gepflanzt. Der letzte, besonders in der Gegend von Limesol, giebt den berühmten cyprischen Wein a), und die zweyte einen herrlichen Balsam, Labdanum oder Ladanum genannt. Der Abhang der Berge ist mit dem Rosen- und

a) Der rothe Wein aus andern Gegenden Cyperns ist nicht so gut, und der gemeine weisse sogar schlecht.

Johannisbaum bewachsen, und ihre Spitze mit Fichten und Cypressen bedeckt b). Selbst der Ackerbau Cyperns, Trotz aller Nachläßigkeit der Einwohner, ist so ergiebig, daß jährlich noch Getreide ausgeführt werden kann. Die von Thymian und Majoran bewachsenen Gefilde nähren grose Heerden von Schaafen, Rindvieh und Ziegen, und die letzten sammeln auf ihnen jene Milch, die den vortreflichsten, durch die ganze Levante berühmten, Ziegenkäß giebt. Auch werden die besten Maulthiere Kleinasiens auf dieser Insel geworfen und häufig nach Syrien verkauft. Nicht minder reich ist Cypern an grosen Schweinheerden, die in den grosen Wäldern der Gebirge ihre Mastung finden; und eben hier ist es, wo sich auch noch eine Menge von wilden Thieren und wildem Geflügel aufhält. Vorzüglich sind im Frühling und Herbste die Ackerfelder mit einem solchen Ueberflusse von Ortolanen überdeckt, daß man nichts als die kleine Mühe hat, das Netz auszuspannen, um sie zu hunderten zu fangen. Es werden ihrer jährlich gegen 400 Fässer, davon jedes 200 bis 400 Stücke enthält, allein ausgeführt, ohne die Summe zu rechnen, welche die Einwohner selbst verzehren. Endlich wimmelt die Insel von Schlangen, von welchen aber nur eine einzige Gattung giftig ist. Um sich vor ihrem Bisse zu verwahren, haben die Landleute während der Mähezeit ein sehr einfaches Mittel erfunden; sie binden nämlich an die Sense kleine Glöckchen, vor deren Klange das Thier zurückflieht. An Mineralien ist Cypern zwar nicht reich, denn seine Gold- Silber- Kupfer- und Eisengruben sind ein-

b) Der Rosenbaum, lignum Cyprinum und Rhodium, wird zu Wohlgerüchen geraspelt, oder auch aus seinem Holze ein vortreflicher weisser Terpentin gezogen. Die Fichten geben ebenfalls Terpentin. Die Frucht des Johannisbaums, griechisch Keraka, wächst wie eine platte Bohne, übertrift an Güte diejenige anderer Länder, und wird häufig nach Syrien und Aegypten ausgeführt.

eingegangen, aber doch wegen etlicher, die es hat, merkwürdig. Dahin gehören der Asbest, der pasische Diamant, der sehr hart ist, und verschiedene Farbenerden, besonders eine sehr feine himmelblaue. Dieses reiche Verzeichniß von cyprischen Produkten beweißt, wie vortreflich der Boden dieser Insel seyn müsse, und wie viel mehr er noch hervorbringen könnte, wenn ihm der Fleiß der Einwohner, besonders durch sorgfältige Wässerung, zu Hülfe kommen wollte. Denn ausser diesen und dem Wasser ist sonst alles beynahe vortreflich. Hingegen das letzte wird fast allein durch den Regen erhalten; und wo sich auch Brunnen finden, so hat doch ihr Wasser fast durchgängig einen salzigten Geschmack, eine Folge von dem häufigen Salpeter, der in der Erde enthalten und die vornehmste Ursache ihrer Fruchtbarkeit ist. Die Einwohner selbst aber haben theils nicht die nöthige Arbeitsamkeit und Industrie, theils hindern noch andere Umstände die sorgfältigere Bebauung. Cypern, eine Insel von $393\frac{3}{4}$ geographischen Quadratmeilen, auf welcher unter Trajans Regierung in einem Aufstande durch die Juden allein 250,000 Einwohner erschlagen werden konnten, hat jezt nach der freygebigsten Berechnung Pocokes nicht mehr, als höchstens 80,000 Seelen e), folglich die Quadratmeile eines von Natur höchst fruchtbaren Landes ohngefähr 204 Menschen. Eine höchst unbedeutende Bevölkerung, die zur Erhaltung der Trägheit und zur Hinderung eines ämsigern Anbaues alles beytragen muß. Denn eine Quadratmeile des cyprischen Bodens nährt ihre zweyhundert und vier Bewohner fast von sich selbst, ohne daß diese etwas dazu beytragen. Dieser Mangel an Menschen aber rührt hauptsächlich aus der Einrichtung her, welche gleich

e) Nach andern Nachrichten sind nur noch 40,000 Menschen vorhanden, folglich für eine Quadratmeile nicht mehr als 102.

nach der Eroberung der Insel durch die Türken dem Einsammeln der Kopfsteuer gegeben wurde. Damals waren 80,000 steurbare Personen da; sie zahlten zusammen, jeder zu fünf Piaster gerechnet, 400,000 Piaster. Die Einwohner nahmen ab; aber dieselbige Summe fuhr fort eingefordert zu werden, so daß die Kopfsteuer nicht selten zu 40, zuweilen wohl zu 200 Piaster hinanstieg. Diese drückende Abgabe vertrieb die Einwohner mehr und mehr; und wollte der Grosherr nicht endlich eine zwar an sich sehr fruchtbare aber völlig vereinödete Insel besitzen, so mußte eine Aenderung getroffen werden. Die Kopfsteuer wurd' auf 21 Piaster festgesetzt, und in diesem Verhältnisse soll sie bis izt noch seyn. Aber die nun einmal ausgewanderten Einwohner konnten durch eine zwar ansehnlich verminderte, allein doch immer noch sehr beträchtliche Abgabe nicht mehr zurückgebracht werden; in dem Jahr 1760. sollen nur noch 12,000 steurbare Köpfe sich auf Cypern gefunden haben, und diese Summe mit jedem Jahre noch mehr abnehmen. Denn die Einkünfte aus der Insel, welche dem Groswessir gehören, werden an den Meistbietenden verpachtet; und dieser versäumt dann keine Gelegenheit, durch gewaltsame Erpressungen seinen gemachten Vorschuß vielleicht doppelt und dreyfach wieder zu bekommen. Zwey Drittheile der Einwohner sind Christen, meistens Griechen; in Nicosia hält sich nur eine kleine armenische Gemeinde und in den Dörfern bey dieser Stadt halten sich Maroniten auf. Auch giebt es auf Cypern noch abendländische Christen, welche unter zwey Geistlichen, einem französischen und einem italienischen, stehen. Die gewöhnlichste Landessprache ist die griechische, in der Aussprache verdorbener, als auf den andern Inseln, aber in Schriften reiner. Die Insel, welche ehmals mit einem kleinen Gebiete auf dem festen Lande Kleinasiens eine eigene Statthalterschaft ausmachte, steht izt nur unter einem Muselim oder Muhassil, der gewöhnlich

auch

auch der Pächter der Einkünfte für den Groswessir ist. Die griechischen Gemeinden haben einen Metropoliten zu Nicosia, drey Bischöffe, überall Kirchen und verschiedene Klöster.

In der frühern Geschichte der Welt war Cypern nicht unwichtig. Zuerst, wiewohl nicht allein, von Phöniziern bevölkert, nahm sie den Handelsgeist dieser Nation an; ihre Lage und ihre Fruchtbarkeit begünstigten diesen, aber der daher entstandene Reichthum unterdrückte ihn wieder. Kleine Königreiche hoben sich allmählig in derselben empor, und schon die Nachbarschaft auf einer Insel beysammen war Ursache genug zu gegenseitigen Befehdungen. Der Staat von Salamis, der seine Entstehung und seinen Namen Teukern, einem aus der gleichnamigen Insel verbannten Prinzen, verdankte, wurde bald der mächtigste, und die übrigen acht kleinen Königreiche Cyperns mußten sich ihm unterwerfen. Der Flor dieses salaminischen Reichs dauerte, bis endlich die persische Eroberungsbegierde an die Küste Kleinasiens vorgedrungen war. Das Meer zwischen dieser und der Insel war zu unbedeutend, als daß sie dardurch hätte gehemmt werden können. Cypern erlag unter der persischen Obermacht, und seine folgende Befreyung durch den kimonischen Frieden war zu kurzdaurend, als daß es während derselben Kräfte genug zum Widerstande gegen Artaxerxes II. hätte sammeln können. Es mußte zum zweytenmal das persische Joch annehmen, bis endlich Alexander kam. Von diesem Augenblicke an theilte Cypern immer sein Schicksal mit dem übrigen Kleinasien, und wurde später eine Provinz des morgenländischen Kaiserthums. Die Schwäche dieses Reichs setzte nachgehends die Insel häufigen Ueberfällen der Araber aus, deren Beute sie endlich ward. Richard Löwenherz, König von England, nahm sie, auf seinem abentheuerlichfrommen Ritterzug, den Unglaubigen wieder ab, und weil es ihm zu unmöglich schien, von England aus über

Cypern zu herrschen; so verkaufte er sie an den damaligen König von Jerusalem. Die Lusignanische Familie beherrschte sie auf diese Art gegen dritthalb Jahrhunderte. Allein im Jahr 1423. eroberte sie der ägyptische Sultan; doch ließ er ihr eigene Könige, und war mit dem Titel und einem jährlichen Tribute für sich und seine Nachkommen zufrieden. Endlich erlosch der männliche Stamm dieser Vasallenkönige Cyperns; die verwittibte Königin Katharine, eine gebohrne Venedigerin aus dem Hause Cornaro, setzte bey ihrem Tode 1489. ihr Vaterland zum Erben ein, und die Insel kam nun unter die Bottmäsigkeit Venedigs. Aber die sinkende Macht dieses Freystaats konnte durch einen solchen Zuwachs nicht eigentlich verstärkt werden; vielmehr reitzte er die ohne diß schon rege gewordene Begierde des oschmanischen Reichs nach den venetianischen Staaten nur desto mehr. Selim II. fiel im Jahr 1570. in Cypern ein; die Eroberung der Insel war beynahe im Augenblick vollendet, und selbst der glänzende Sieg bey den echinadischen Inseln blieb für ihre Befreyung ohne Erfolg. Seit dieser Zeit trägt Cypern das oschmanische Joch und zugleich mit demselben vielleicht unaustilgbare Narben von den Wunden, die es ihm bisher gedrückt hat.

Der Handel, welchen Cypern theils durch seine Lage, theils durch den Reichthum seiner manchfaltigen Produkte erhält, ist beträchtlich. Wegen jener kommen die meisten Schiffe, welche durch die Gegend derselben gehen, dahin, und dieses um so mehr, da die Wohlfeilheit der Lebensmittel, derer sie nöthig haben können, sehr gros daselbst ist; wie dann auch eben in dem Verkauf dieser Lebensmittel an die Schiffe ein groser Theil des cyprischen Handels besteht. Ausgeführt aber wird noch, an rohen Produkten: Getreide, Baumwolle, Schaafwolle, Färberröthe, Alkermeskörner, Coloquintensaamen, Wein, Rosenholz, Labdanum und etliche andere. Die

Baum-

Baumwolle, die beste in der ganzen Levante, und die vornehmste Waare der Insel, wird von Franzosen und Venedigern sehr gesucht; und dennoch hat sich die Summe ihrer Ausfuhr von 30,000 zu 5,000 Ballen verringert, weil mit der täglich gröser werdenden Abnahme der Einwohner auch das Anpflanzen dieses Produkts abnimmt. Der Wein, gemeiniglich unter dem Namen Comthurwein bekannt, wächst nur in etlichen Disticten der Insel gut, der andere taugt grosentheils nicht viel. Die verarbeiteten Waaren, welche man von hier ausführt, bestehen in den wenigen Manufacturen Cyperns. Sie sind feine baumwollene Zeuge und Parchente, gelber, rother und schwarzer Corduan und starke Seide von verschiedenen Farben. Die jährlich ausgeführte Summe der letzten soll sich bis auf 100,000 Pfund belaufen. Noch giebt es hier eine Gattung Vögel, unsern Lerchen ähnlich, welche in gröser Menge im September und October gefangen werden. Man packt sie in Tonnen, und mehrere tausende derselben gehen jährlich nach Venedig, wo sie sehr gut bezahlt werden. Diß ist alles, was Cypern ausführt; und wie wenig ist es für eine Insel von solcher Fruchtbarkeit und von solchem Umfange.

Die vornehmsten Orte darauf sind:

Nicosia, die Hauptstadt der Insel und der Sitz des Gouverneurs. Die grose fruchtbare Ebene, in welcher sie liegt, das vortrefliche Wasser, das beste der Insel, welches die Stadt durch eine kostbare Wasserleitung vom Gebirge her bekommt, eine Manufactur von baumwollenen sehr feinen Zeugen und eine Corduanfabrike, deren Arbeiten denen aus der Barbarey vorgezogen werden, geben dieser Stadt allein ihren gegenwärtigen Werth.

Famagusta, eine allmählig verfallende Festung auf einem hohen Felsen an der östlichen Küste der Insel. Am

Fusse

Fusse dieses Felsen verbreitet sich die grose Ebene, welche gegen Westen mitten in die sonst gebirgigte Insel hineinläuft, und so der Stadt zwey beynahe gleich unbegränzte Aussichten verschaft, diese gegen Westen auf ein mit fruchtbaren Gütern übersäetes Gefilde, und die andere gegen Osten auf das mittelländische Meer. Die hohen und dicken Mauren umzirkeln einen sehr grosen Raum; aber er ist mehr mit den Ruinen ehmaliger Gebäude, als mit izt noch bewohnbaren Häusern angefüllt. Denn die höchste Anzahl ihrer Einwohner soll sich auf nicht mehr als 300 belaufen. Der Hafen der Stadt ist stark verschlammt, und sein Handel nur geringe.

Antiphonese, ein Kloster, in dessen Gegend izt allein noch der morgenländische Ahorn, oder der sogenannte Rosenholzbaum, und auch hier nicht mehr in Menge sich finden soll.

Cerines, oder Serignia, ehmals Ceronia, auf der Nordseite der Insel; aus dem verdorbenen Hafen dieses Fleckens wird der beträchtlichste Handel mit Seleukie in Karamanien unterhalten.

Solia, ein angenehmes Thal zwischen fruchtbaren Hügeln, von denen herab wasserreiche Quellen und Bäche sich ergiessen und durch ihre Wässerung die Gegend zu einer reitzenden Landschaft voll Gärten und Landhäusern umwandlen. Jene Hügel sind gleichsam die ersten Stufen zu einem dahinter liegenden rauhern Gebirge, das reiche, aber gegenwärtig nicht mehr gebaute, Eisengruben enthält. In eben demselben wird auch der cyprische Asbest gefunden. Die Gegend hat vermuthlich ihren Namen von der alten izt ganz zerstörten Stadt Soli, auf deren Trümmern das Dorf Aligora, nach Pocockes Vermuthung, erbaut seyn soll.

Limassol, eine unbedeutende Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, welche einen Ueberfluß an Getreide, Baumwolle, Maulbeeren und Weingärten hat. Hier allein ist es, wo der berühmte cyprische Wein gebaut wird. In der Nachbarschaft und beynahe mitten in der Insel liegt der höchste Berg, Monte S. Croce, auch Oros Staveros genannt, der Olymp der Alten. Luft und Aussicht auf demselben sind reitzend; wer auf seinem Gipfel steht, hat zu seinen Füssen fast die ganze Insel, wie eine Landcharte, ausgebreitet, und das herumirrende Auge trift bald auf die in einander verschlungenen Felsengruppen rauher, mit dicken Wäldern bewachsener, Gebirge, bald verliehrt es sich zwischen sie hinab in die herrlichen Gefilde bey Famagusta und Solia.

Larnica, eine beträchtliche Stadt, ohngefähr eine halbe Stunde vom Meer entfernt. Sie dankt ihre Wichtigkeit dem Aufenthalt der europäischen Kaufleute und Consuln in ihr, welche wegen der Nähe des guten Hafens, der bey dem Dorf Marine ist, sich hieher zogen, wenn gleich die Stadt schlecht gebaut und ihre Luft ungesund ist wegen der benachbarten Salzteiche. Ein reicher Oschmane kam zwar mit einem römischen Unternehmungsgeiste dieser Gegend zu Hülfe, ließ eine kostbare Wasserleitung anlegen und das faule Wasser dieser Teiche abführen. Allein ganz konnte doch die Luft dardurch nicht gereinigt werden; denn in der Nachbarschaft sind noch mehrerer solcher Pfützen, und unter diesen besonders

Ein groser Salzsee in einem Thal, bey dem Flecken Borgo delle Saline. Dieser See, dessen Umfang vor Zeiten noch beträchtlicher gewesen ist (er soll zwölf italienische Meilen gefaßt haben), erhält sein Wasser theils durch Regen, theils durch Winterbäche, welche vom Monte St. Croce herabkommen. Die Wasser lösen den, in der Erde häufig enthaltenen, Salpeter auf, verdünsten

durch

durch die Sommerhitze, und lassen eine dicke Salzrinde zurück, welche herausgezogen und auf die hohen Gegenden des Thals bis zum Verkauf in grosen Haufen aufgeschüttet wird. So lang Cypern noch unter Venedigs Bottmäsigkeit stand, beruhte ein starker Theil der Einkünfte auf diesem Salz. Der reine Gewinn davon soll 12500 Pf. St. betragen haben. Jezt aber wird der See höchstens für 200 Pf. St. verpachtet.

B. Georgien. a)

a) Allgemeine Beschaffenheit dieses Landes.

Nichts ist ungewisser, als die Geschichte derjenigen Völker, welche in roher Unwissenheit aus ihrem Nichts eben so geschwind empor steigen, als sie in dasselbige zurückekehren. Ein geringer Umstand, dessen Erwähnung kaum nöthig zu seyn scheint, erhellt oder verdunkelt uns oft die richtigsten Spuhren des gebahntesten Weges, auf welchem der Sclave, unter der Geisel seines Tyrannen sich weder des Vergangenen erinnert, noch an das Zukünftige denkt. So gros ist die elende Unwissenheit der Bewohner des südwestlichen Theils des Kaukasus, daß sie, unter der manchfaltigen Sorge für ihre Selbsterhaltung und ihre Sicherheit ermüdet, sich und die Erinnerung ihres Ursprungs vergessen. Ihrer beständigen Uneinigkeiten und Kriege halber verändern sie eben so oft ihre Namen, als sie sich neuen Obern zu gehorchen unterwerfen: oder in einzelne Familien abgesondert benennen sie sich öfters

a) Hauptsächlich nach einem Aufsatze des Hrn. D. Reineggs in dem dritten Band der neuen nordischen Beyträge. S. 323. ff.

öfters nach dem Namen ihres Führers oder der unzugänglichen Klippen, welche sie bewohnen. Dieses ist mit eine von den Ursachen der Verschiedenheit so vieler kleiner Völker um den Kaukasus und auf demselben b). Die ansehnlichste Nation aber, welche dieses Gebirge theils bewohnt, theils an dasselbige gränzt, ist die Georgianische.

Man streitet um den Ursprung dieses Namens. Neu ist er allerdings; und der hat wohl am meisten Unrecht, welcher ihn von dem griechischen γεωργος (guter Ackermann) ableitete. Die Georgianer sind vielleicht die schlechtesten Feldbebauer, und bey dem herrlichen Boden ihres Landes würden sie dem Hunger ausgesetzt seyn, wenn der Armenier durch seinen Fleiß nicht Ueberfluß verschaffte. Das sicherste ist, bey dem Forschen nach dem Ursprung dieses Namens, sich an den Sprachgebrauch der Asiaten und ihre Gewohnheiten zu halten. Keine der asiatischen Sprachen ist fähig, das Wort Nation für sich allein auszudrücken, ohne es zugleich mit der Religion zu verbinden, welcher dieses oder jenes Volk zugethan ist. So wird der Muhammedaner Persiens, wenn einer dieser Ungläubigen sich zu der armenischen Secte bekennen würde, diesen Neubekehrten niemals mehr Persianer nennen, sondern allezeit sagen: „Er ist ein Armenier geworden," ob er gleich seinen Wohnplatz nicht verändert. Der Armenier hingegen, mitten in seinem Vaterlande, so bald er sich zu der altgriechischen Religion der Georgianer bekehrt, hört auf ein Armenier zu seyn, und man nennt ihn einen Georgianer, (Kurtschi) nicht des Landes wegen, denn er bleibt immer in Armenien seßhaft, sondern wegen der Religion, zu welcher er sich neu bekennte. Der heidnische Osse verändert seinen Namen, und nennt sich einen Georgianer, so bald er ein Christ geworden ist; ja da sich ein groser

b) Eine andere ist oben schon S. 369. f. angezeigt worden.

groser Theil dieser Nation zu der griechischen Religion bekannte, empfieng das Land, das sie bewohnten, den Namen des Obergeorgiens unter dem Schutze des Fürsten Herakleus. Der Türke, welcher den westlichen Theil von Georgien bewohnt, wird sich niemals einen Georgianer, noch sein Land Georgien nennen; er heißt sich Muselmann, und sein Land nennt er Aghalzighe nach der Residenzstadt des gouvernirenden Pascha. Die Albanier und Iberier, die eigentlichen alten Bewohner dieses Landes, da sie sich nach dem Beyspiele ihrer Nachbarn, der Armenier, zu der christlichen Religion bekehrten, lasen sich einen Schutzherrn aus, den wir unter dem Namen des heiligen Georgs kennen, und nannten sich, aus Ehrfurcht für ihn, wohl gar nach seinem Namen. Diese Vermuthung erhält einen noch höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, wenn man weißt, daß heutiges Tages die Albanier und Iberier ganz keinen Unterschied zwischen sich erkennen, sondern sich allgemein den Namen eines Georgianers beylegen, und ihr Land Giurdschistan (d. i. Georgien) nennen, auch gemeinschaftlich den heiligen Georg als ihren Oberschutzherrn verehren. Selbst in Erzerum, welche Stadt in den ältern Zeiten noch mit zu Iberien gehörte, sieht man über einem Stadtthore das Bildniß dieses Heiligen in Stein gehauen, und nach diesem Bilde nennen die Türken dieses Thor Kurdschi Kapusi, das Thor der Georgianer. Allein eben dieser Georgianer ändert sogleich seinen Namen, so bald er sich zu der römischen Kirche bekennt, und nennt sich Frenk, zum Beweise, daß er nur der Religion halber ein Georgianer genennt worden sey.

Giurdschistan nun oder Georgien gränzt gegen Osten an Dagestan, gegen Süden an Eriwan, das türkische Armenien und Amasan, gegen Westen an das schwarze Meer und gegen Norden an Tscherkaßien und die Kabardey.

Das

Das Land ist klein c); aber dennoch wird es in sechs verschiedene Provinzen getheilt, davon Satabago oder Aghalzighe dem türkischen Sultan eigen gehört; Imirette, Mingrelien und Guriel aber, wie auch Kartel und Kaket haben ihre eigenen Fürsten, von welchen jedoch die drey ersten türkische, die beyden letztern persische Oberherrlichkeit anerkennen.

Giürdschistan, überhaupt genommen, ist eines der herrlichsten Länder Asiens. Zwar ist es meistens gebirgigt; aber eben diese Gebirge, größtentheils Aeste des Kaukasus, sind eine von den ersten Ursachen der Vortreflichkeit dieses Landes. So hoch viele von diesen Bergen sind, und so sehr sie auf ihren Gipfeln ewigen Schnee und Eiß tragen: so werden sie doch eben dardurch die eigentlichen Wasserbehälter für diese Provinz. An ihrem Fusse entspringt jene Menge von Flüssen, welche die Fruchtbarkeit der georgianischen Felder so ausserordentlich vervielfältigen. Der wichtigste derselben ist der Kür oder Kura. Er hat seine Quelle in dem aghalzighischen Gebirge Tschiltir, und ob er gleich eine Menge kleiner Flüsse, deren beträchtlichste der grose und kleine Liagh und der Xan sind, mit sich vereinigt: so bemerkt man doch kein beträchtliches Aufschwellen in seinem zwischen Bergen sich gekrümmt fortschleppenden Laufe, bis er die Ebene Kartels erreicht. Hier zeigt er sich endlich in seiner ganzen Grösse; herrliche Felder begleiten ihn an seinen Ufern hinab, und er erhält auf seinem Wege den Tribut der Flüsse Kara Kalkan Sui, Arak, Chram, Hassan Sui und mehrerer anderer, bis er sich endlich mit seinem Reichthum an Wassern in die kaspische See verliehrt.

Ein

c) Z. B. die Länge von Imirette rechnet Chardin auf 90, die Breite auf 45; Mingreliens Länge auf 84 und seine Breite auch auf 45 teutsche Meilen.

Ein zweyter beträchtlicher Fluß ist der Phasis, izt unter dem Namen Rion oder Fachs bekannt. Er entspringt aus einem der kaukasischen Gebirge, Phases genannt, und nachdem er von Nordost nach Südwest ganz Georgien durchloffen ist, stürzt er sich bey Pott in das schwarze Meer. Eine Menge kleiner Flüsse, als der Tscholliburi, Salsitella, Sirulla, Kurilla und der aus den aghalzighischen Gebirgen entspringende Fluß Chamis Squali, vereinigen sich mit ihm. Auch der starke und goldführende Fluß Hippus, Zsghenis Squaii, welcher aus den gegenseitigen Quellen der Kuban entspringt, nachdem er den nordostlichen Theil Mingreliens bespühlt hat, wendet sich nach Iberien und stürzt sich in eben diesen Rion, welcher nunmehr so gros aufschwillt, daß er Schiffe von mittlerer Grösse tragen kann. Zu dem Wasserreichthume Georgiens gehören auch noch die vielen mineralischen Quellen und Gesundbrunnen, die izt zwar der Einwohner, zu sehr an seinen guten Wein gewöhnt, verachtet und höchstens nur zum Bade für sein krankes Vieh gebraucht, aber die einst wahrscheinlich die zauberischen Jugendquellen waren, wordurch Medea ihre Landsleute so glücklich verjüngte. Die Seiten eben der Berge, deren Gipfel von ewigem Schnee starren und nur allmählig durch ihre Felsenritzen hinab das Wasser träufeln machen, das unten zu den genannten Flüssen sich sammelt; die Seiten dieser Berge sind in ihren obern Revieren mit Wäldern von Eichen bedeckt, welche ihre Höhe und ihre Stärke zu Mastbäumen bestimmt, weiter hinab aber verliehren sie sich in dem Ueberflusse von Buchen, Tannen und Lerchenbäumen, um welche, seit unzählichen Jahren vielleicht, sich Rebenstöcke winden, die unbehackt und unbeschnitten überflüßige Trauben liefern. Möchte nur der Einwohner sie einzusammeln thätig genug seyn! Allein, zufrieden mit dem Vorrathe des vortreflichsten Weins auf ein Jahr, überläßt er das übrige seinem eigenen Verderben, oder

den Vögeln zur Speise d). Die untersten Stufen dieser Berge prangen mit ganzen Wäldern von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirschen, Feigen und Nüssen. Aber auch diese scheint der überhäufte Einwohner über den Hügeln zu vergessen, welche mit Castanien, Oliven, Granaten, Lorbeern und andern feinern Obstbäumen bedeckt sind. — Und doch hat sich die Freygebigkeit der Natur in der Befruchtung der äussern Theile dieser Berge noch nicht erschöpft. Der Goldsand der Flüsse von Colchis erzeugte in den fabelhaften Jahrhunderten das Mährchen vom goldenen Vließ e), und leitete nachgehends die Römer auf die Entdeckung der iberischen Goldminen bey Cumania. Noch izt sind die Eingeweide dieser Gebirge reich an schönen Steinen, Marmor, Jaspis s. w., an Mineralien, besonders an Kupfer und Gold. Der Einwohner hohlt das erstere heraus, weil ihm das zweyte minder brauchbar ist, und bewacht, wie der kolchische Drache, das letztere für die klügere Nachkommen. — Nicht minder vortreflich sind die georgianischen Ebenen. Meistens wölben sich jene kaukasischen Gebirgäste, die hie und da zu niedrigern Bergen und Hügeln zusammengedrückt sind, in einem Kreis herum und fassen in ihre Mitte kleine liebliche Thäler, welche von den hindurch irrenden Bächen hinreichende

d) So verschwenderisch der Georgianer den Wein trinkt, so fehlt es ihm dennoch an Mitteln, ihn länger als ein Jahr aufzubehalten. Er versteht es nicht, Fässer zu machen, sondern bedient sich nur groser in die Erde gegrabener Töpfe, wordurch der an sich vortrefliche Wein sehr bald seine ganze Eigenschaft verliehrt und zum Versenden sowohl, als zum Aufbehalten untauglich wird.

e) Die Alten hängten Lämmerfelle mit der Wolle gegen den Lauf des goldführenden Flusses. Der Sand blieb in der Wolle zurück, man zog das Fell nach einiger Zeit heraus, und nun hatte man, bey der damaligen Sprache der Kindheit, das goldene Vließ fertig.

Wässerung, von den an den Bergen sich brechenden und so in ihrer Wirkung gleichsam verzweyfachten Sonnenstrahlen hinreichende Wärme und von dem Schnee auf den Gipfeln, den Wäldern an der Seite und den Bächen an den Wurzeln der Gebirge wieder die Kühlung erhalten, welche mit jener Wärme die sanfteste Mischung der georgianischen Luft hervorbringt. Diese Thäler, wie eingemauerte Kessel, haben meistens keine andere Oefnung, als diejenige, die der Bach oder Fluß, welcher durchhin geht, mit Mühe sich durchgewühlt hat. Von diesen engen Gefilden erndtet der Einwohner Reiß, Hirsen, Getreide, Baumwolle, Flachs und Hanf im Ueberfluß ein; ja es bleibt ihm noch Raum genug übrig, um Maulbeerbäume zu pflanzen und Seide zu ziehen, und für seine Heerde noch hinreichende Waiden. Denn auch an Vieh sind verschiedene Gegenden Giürdschistans sehr reich. Unter diesem zeichnet sich eine Gattung lastragender Maulthiere aus, welche von der Vermischung eines Esels und einer Kuh hervorgebracht werden. Sie sind klein, diese Thiere, aber sehr stark und dauerhaft, und für diese gebirgigte Landschaft recht eigentlich geschaffen f). Endlich enthalten noch die Flüsse einen Reichthum der wohlschmeckendsten Fischarten; besonders werden an den Mündungen etlicher Flüsse vom April bis in die Mitte des Augusts dreyerley Arten von Stören gefangen, aus deren Rogen man Caviar bereitet. Mit dieser Sorgfalt, welche die Natur so vorzüglich auf die Ausschmückung und Beglückung dieses Landes verwendet zu haben scheint, verbindet sich auch noch die schicklichste Lage zum Handel. Denn der gemächlichste Weg von neun Tagen versendet die Waaren des

Kauf-

f) Als ein besonderer Umstand wird angemerkt, daß die Kuh, so lange das junge Maulthier saugt, gar nie blöckt und immer mit einem schauderndeu Schrecken ihre Geburt betrachtet.

Kaufmanns von dem kaspischen Meere über Georgien nach dem schwarzen, und der Einwohner hat also die bequemste Gelegenheit, den Ueberfluß seiner Producte gegen die wenigen ihm fehlenden mit Vortheil umzutauschen. Aber gerade von Seiten des Einwohners ist dieses Land am meisten vernachläßigt. Viele jener fruchtbaren Gefilde, die blos eine Menschenhand erwarten, um alles im Ueberflusse auszugiessen, zeigen izt eine Menge entvölkerter Dörfer und eingefallener Festungen, die in ihren Trümmern zu nichts, als zu dem traurigen Beweise brauchbar sind, daß einst solche Gegenden bewohnt gewesen seyn müssen. Denn izt ersetzen in vielen Districten unermeßliche Waldungen von Tannen und Fichten die Stelle der Einwohner, oder unzählbare Heerden wilder Thiere, als Tiger, Leoparden, braune und weisse Bären, Wölfe, Tschakals, Hirsche s. w., bewohnen statt ihrer die zur Einöde gewordenen Fruchtfelder. Wie stark übrigens die Anzahl der Einwohner Georgiens sey, läßt sich auch nicht einmal nur mit Wahrscheinlichkeit angeben. Nach Chardins Berechnung hätten allein die drey Provinzen Imirette, Mingrelien und Guriel ehmals 72,000 Mann ins Feld stellen können. Zu seiner Zeit aber konnten sie dieses nicht mehr; ja die Anzahl hatte sich damals schon so sehr vermindert, daß, statt seiner ehmaligen 40,000 streitbaren Leute, Mingrelien höchstens noch 4000 aufbringen konnte. Ein neuerer Reisender durch dieses Land, D. Reinegg, giebt Georgien 61,000 Familien, welche eine Volksmenge von 305,000 Menschen ausmachen würden. Indessen scheint er doch nicht alle Provinzen, die zu diesem Lande gehören, mit in den Anschlag gebracht zu haben g). Aber auch das fehlende eben so gros angenommen; so würde

g) Er giebt namentlich nur die Districte Teflis, Thiulet, Ghefzur, Schemschettil, Kartel, Ksik, Somgeti, Bembek, Kaket, Casak und Karajoes an.

doch die ganze Summe der Einwohner Georgiens höchstens auf 650,000 Menschen sich belaufen, eine noch immer unbedeutende Anzahl für die Ausdehnung dieses Landes. Uebrigens soll in den kleinen Herrschaften Moghan, Bortschallo, Lori, Usunlar und in der Provinz Bembek, welche zusammen das Eigenthum von Georg, dem ältesten Prinzen des Fürsten Herakleus ausmachen, die Bevölkerung täglich zunehmen. Dieser Herr, der es so gar gelernt haben soll, sein eigenes Wohl dem Wohl seiner Unterthanen aufzuopfern, zieht durch seine glückliche Regierung eine Menge Einwohner von Persien, und besonders von den türkischen Gränzen, nach seinem glücklichen Staate, so daß nach etlichen Jahren wohl schwerlich noch ein unbebautes Feld darinn gefunden werden dürfte.

Unter den Einwohnern zeichnen sich, ausser der Hauptnation, besonders folgende zwey Völkerschaften noch aus:

Die Ossettiner, eine sehr streitbare Nation, längst den Ufern des Flusses Kara Kalkan Sui. Zu Kriegszeiten machen sie allezeit die Leibwache des Fürsten Herakleus aus, und da sie sich niemals das Gesicht waschen, werden sie allgemein Kara Kalkan (Schwarzaufsteher) genennet. Der größte Theil dieser Ossen bekennt sich zu der christlichen Religion, und daher werden sie auch die gebirgigten Georgianer und ihr Land das obere Georgien genennt. Der noch weiter in dem Gebirge wohnende Theil der Nation verlangt zwar an dem Christenthume gleichen Antheil, allein er ist ohne Priester, weil er ihm nicht nöthig zu seyn scheint. Nur das Bild eines alten unbekannten Heiligen verehren sie, in einer den Einsturz drohenden Kirche, mit unglaublicher Ehrfurcht. Denn keiner unter ihnen wird es wagen, in die Kirche hinein zu gehen oder dem Heiligen sich zu nähern. Nur einem der Aeltesten dieses Volks ist der Zutritt zu demselben erlaubt.

laubt. Dieser, nachdem er sein ganzes Vermögen unter seine Erben und Freunde vertheilt hat, führt neben dieser Kirche das Leben eines Einsiedlers, und wird ohne Widerrede das Orakel seiner ganzen Nation. Die Viehzucht ist der einzige Reichthum dieses Volks; und niemals haben sie weder selbst sich entschliessen können, noch andern es gestattet, die in ihren Gebirgen so reiche Mineralien zu benutzen. An dieses Volk gränzt eine andere Nation zunächst an, welche

Ghef-Zur genennt wird. Der Fels, welchen sie bewohnt, gab ihr den Namen. Auch sie sind Unterthanen des Fürsten Herakleus; allein die christliche Religion ist ihnen noch ganz unbekannt. Eine Katze, eine Kuh, ein Baum oder Stein ist ihr Gott, so wie einen jeden seine eigene Neigung fesselt. Sie ist reich an Viehheerden, unter welchen man besonders die oben beschriebenen Maulthiere findet.

Dieses Land nun, welches die Natur durch seine Lage, den Reichthum seiner Flüsse und die Fruchtbarkeit seiner Berge zu einem der glücklichsten bestimmt zu haben scheint, ist izt durch die vielen Vertheilungen, durch innere Zerrüttungen und besonders auch durch den Widerstoß der heftigen Erschütterungen Asiens unter den Tatarn und dem Schach Nadir äusserst entstaltet und beynahe unkenntlich geworden. Darzu kommt noch seine politische und ökonomische Verfassung, welche die Zunahme der Volksmenge verhindert und jeden aufwachenden Keim zum Fleisse erdrückt. Die Grosen dieses Volks, wie die Niedrigen desselben, sind in ihren, in die Erde eingegrabenen, Höhlen völlig gleichgültig gegen jede Gemächlichkeit eines bessern Lebens, und vergessen so gar, die vor ihnen ausgebreiteten Schätze ihres Landes einzusammlen. Nur zum Raube oder zum Krieg erwacht ihre Thätigkeit, weil die Vortheile davon gleich in ihre Hände fallen, da der häus-

liche Fleiß hingegen erst nach etlichen Monaten, wenn gleich vervielfältigt, sich bezahlen würde. Und doch kennt diese Nation ihren Abstand vom wahren Glücke sehr wohl. Allein es fehlt ihr an Mitteln sich zu verbessern, und zwar aus Mangel der bürgerlichen Gesellschaft unter sich selbst. Denn izt noch ist in ganz Imirette weder Stadt noch Dorf, das den Namen einer Stadt oder eines Dorfs verdiente; in den dicken Waldungen oder den grünenden Hügeln vereinigt sich blos die Gesellschaft eines Geschlechts, von ihren Nachbarn abgesondert, und in ihren einsamen Hütten erträgt sie mit roher Standhaftigkeit den Mangel der Gemächlichkeit, welche ihr durch ein mehr geselliges Leben zu Theil werden würde. So verstärkt sich der Einwohner in seiner Einfalt; die Faulheit ist sein einziges Gut in seiner Armuth; und der größte Theil befördert diese noch recht absichtlich. Denn was hälf' ihn sein Fleiß? Die uneingeschränkte Gewalt und die Habsucht seines Obern würde die Früchte sich zueignen, welche der Unterthan mit aller Mühe sich erwärbe. Er würde bey aller Arbeit eben der Arme seyn, der er izt ist in seinem Müssiggange, und daher setzt er durch seine Unthätigkeit lieber dem Geitze und der Tyranney seines Herrn, wenn schon auch zugleich seinem eigenen Glücke, Schranken. Der Herr hingegen, anstatt die Mittel zu ergreifen, um seinen Staat zu verbessern, nimmt seine Zuflucht zu einem zufriedenen Stolze, und wenn er, in seinen Schaafspelz eingehüllt, auf einem Stein statt eines Kopfpolsters, unruhige und harte Nächte empfindet, so ist er doch noch immer Herr genug, mit einer sich fühlenden Selbstzufriedenheit zu versichern: daß eben so der Patriarch Jakob einst geschlafen habe, und er doch wohl nicht vornehmer sey, als dieser. Eine andere Quelle des Elends ist der Mangel an Gerechtigkeit. Ihre Ausübung beruht blos auf Furcht, Gunst oder Nachsicht. Zwar entwarfen schon die ältern Fürsten Georgiens Gesetze nach den Bedürf-

dürfnissen ihres Landes; aber man wollte den Werth ihrer Beobachtung nicht erkennen; der einzelne Edelmann ist meistens stark genug, um die Gerechtigkeit für sich zu drehen, oder der Fürst zu schwach, um gegen einen trotzigen Vasallen mehr, als Nachsicht und Geduld zu anwenden. Zuweilen ist auch die Beobachtung eines Gesetzes vielen Schwierigkeiten unterworfen; z. B., es ist verboten, keinen Unterthan mehr als Sclaven zu verkaufen. Der georgische Edelmann erkennt die Nothwendigkeit dieses Gesetzes. Aber bey dem ersten Mangel an Geld, wie soll er sich anderst helfen, als daß er einen guten Christen für türkisches Geld verkauft; und oft ist er noch frommer Sophist genug, um dem unglücklichen Muth zuzuriefen; denn eben dieses sey der Weg, auf welchem er sein Glück machen würde, er könnte vielleicht gar noch, wie ehmals Joseph, Bej in Egypten werden. Mit einer ähnlichen religiosen Sophisterey verkaufte einst ein Edelmann der ersten Klasse ein ganzes Dorf Juden auf einmal an einen Türken zu Sclaven; und seine einzige Vertheidigung vor Gerichte war eines georgianischen Rechtgläubigen würdig: er hätte, so behauptete er in allem Ernste, bey dem Verkauf dieser Juden keine andere Absicht gehabt, als das Blut Jesu Christi zu rächen. Der Priester fand diesen Grund so wichtig, daß der Menschenhändler frey gesprochen wurde. Gleich dringende Entschuldigungen für den Verkauf seiner Unterthanen würden dem Georgianer zur Entvölkerung seines Vaterlandes nie fehlen, wenn nicht endlich die Fürsten dieses Staats einen Vertrag mit den Oschmanen geschlossen hätten, wordurch sich die letztern verbindlich machen, keine georgianische Sclaven mehr zu kaufen. Eine dritte Quelle des Elends Georgiens entspringt aus der Uneinigkeit des Adels unter sich selbst und aus der Verbindung des Landes mit den angränzenden kleinen persianischen Fürsten. Der georgianische Adel ist zu zahlreich, als daß er allgemein für seinen Aufwand

hinreichendes Vermögen besitzen sollte; und doch beredet ihn sein Ahnenstolz, es sey schimpflich, durch den Fleiß seiner Hände sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Die Sitte legt ihm auf, müßig zu seyn; aber er denkt doch zugleich auf tausend listige Wendungen, um seinen schwächern Nachbar zu bestehlen. Ein Anhang ähnlich gesinnter gesellt sich zu ihm; sie bezeugen sich wechselsweise, und ihr gemeinschaftliches falsches Zeugniß, oder auch die Furcht vor ihren aufrührerischen Gesinnungen zwingt dem Richter Nachsicht ab, und neigt eben das Recht auf ihre Seite, welches in kurzer Zeit ein anderer, von noch mächtigerem Anhange unterstützt, auf sich zu leiten weißt, den aber ebenfalls eine neue noch stärkere Verschwörung vernichtet. Indessen ist aber dieser Uneinigkeit die Sicherheit und das Wohl der Unterthanen aufgeopfert. Eben diesen Nachtheil empfindet auch das Land aus der Verbindung mit den, immer mit sich selbst kriegenden, Fürsten Persiens. Die Erhaltung ihrer selbst, oder der Geitz das Vermögen des andern zu besitzen, entzweyt sie, und mit einer Hand voll Räubern bieten sie sich den Krieg an. Wer nun unter ihnen sich durch Geschenke die Verbindung mit Georgien zu verschaffen gewußt hat, erhält ein Heer von 3 — 4000 Mann zum Schrecken des Feindes; und obgleich der Feldzug oft ohne den Verlust eines einzigen geendet wird: so unterbleibt doch immer die Bearbeitung des Landes, der Einwohner kommt hungrig in seine leere Hütte zurück, und hier erwarten ihn schon die Bedienten seines Herrn, um mit Ungestümm die ausgeschriebenen Auflagen zu fordern. Diese Auflagen betragen nicht selten die Hälfte von dem jährlichen Einkommen des Unterthans; und dieser würde selbst die Hälfte willig hingeben, wenn sie nur hinreichend wäre, den Forderungen seines Herrn Gränzen zu setzen.

Anderst sieht es zwar in dem neuen Staate des berühmten Prinzen Herakleus aus; allein nur anderst, nicht glücklicher. Sein Theilnehmen an den Angelegenheiten anderer Staaten, die beständigen Geschäfte mit den angränzenden verschwenderischen Fürsten Persiens und mit den oschmanischen Paschen, die unaufhörlichen Besuche ihrer Abgesandten, s. w. machten diesem Herrn manche neue Bedürfnisse nothwendig. Er sann nun auf Mittel, sich alle die Gemächlichkeiten anzuschaffen, die sein Land ihm anbot, und die sein Stand und seine Familie zu erfordern schienen. Alle Vortheile wurden also gültig erklärt, man suchte alle nur möglichen Mittel auf, um wenigstens glänzen zu können, und ließ den noch nöthigen Abgang durch Kaufleute besorgen, welche aus Rußland, Persien und aus der Türkey in diese Gegenden handeln. Etliche vortheilhafte Folgen hatte dieses allerdings. Der Fleiß der Einwohner wurde erweckt, und verschiedene Fabriken angelegt, besonders in Metallen, die in dem Staate dieses Prinzen nicht selten sind, auch Stückgiessereyen und Pulverfabriken. Die vornehmste Aufsicht darüber hat eben der, an dem Hofe des Prinzen Herakleus zu Teflis sich aufhaltende teutsche Arzt, Reinegg, aus dessen Nachrichten das vorhergehende genommen ist. Die ersten des Landes unterstützen auch wirklich diese Anstalten d); allein, wie es scheint, nicht sowohl aus der Ueberzeugung von dem daher entspringenden wahren Wohl ihres Vaterlandes, als weil sie sich in einer bessern Kleidung, an einem leckerhaftern Tische und in einem feinern Betragen unter sich gefallen. Die Folge davon wird die nämliche seyn, wie wir sie in einem neuern europäischen Reiche wahrnehmen, wo der Luxus unter den höhern Ständen der Aufklärung zuvor kam, und jezt nun diese, vielleicht auf immer, weit hinter sich zurücklassen wird. Wenigstens

d) Politisches Journal, 1782. 4tes St. S. 423.

stens zur Vermehrung des öffentlichen Wohls werden diese Anstalten nicht viel beytragen. Ihr einziger Zweck ist, sich mehr Einkünfte zu verschaffen, um eben so glänzend an der Tafel und eben so prunkvoll in dem Aufzuge erscheinen zu können, als der Fürst selbst nun erscheint. Anfangs verlangten die Vasallen die Mittel dazu von dem Feldbau und der Viehzucht. Der Bauer Georgiens, besonders der Armenier verdoppelte auch wirklich den Fleiß seiner Hände, und im Schweiß seines Angesichts unterstützte er den Aufwand seines bedürftigen Herrn. Denn welcher Unterthan glaubt sich nicht in der Pracht seines Regenten geehrt? Mit Vergnügen hängt er seine Lumpen um, wenn nur vor der Brust seines Fürsten ein brillantener Stern blitzt. Allein der Vasall des herakleusischen Georgiens sah sich bald durch seine erwachsene Nachkommen gezwungen, seine Einkünfte zu zertheilen; und weil nun aus der Hofhaltung eines Edelmanns zwey und drey neue wurden: so wurden auch die Auflagen des Bauern verdopvelt und verdreyfacht. Durch diese und andere wiederhohlte Erpressungen blieb der thätigere Bauer des herakleusischen Georgiens eben so gut arm, als der unthätige in den andern Provinzen dieses Landes. Mit eben so traurigem Blicke, wie dieser, besäet er izt sein Feld zum Aufwande für seinen Herrn, und für sich zu kaum hinreichenden Unterhalt. Man nahm daher seine Zuflucht zu den Fabriken. Aber in einem so volkarmen Staate, ist es wohl zu früh an Manufacturen zu denken.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung des natürlichen und bürgerlichen Zustandes von Georgien folgt nun

b) die Beschreibung der einzelnen Provinzen und Oerter.

Eigentlich gehört nur Satabago oder Aghalzighe hieher, weil

weil allein diese Provinz zu dem oschmanisch-asiatischen Reiche gehört. Um aber das Ganze nicht zu zerreissen: so sollen auch die übrigen kleinen Staaten dieses Landes hier kurz beschrieben werden.

α) Aghalzighe.

Es ist eines von jenen vielen durch kaukasische Gebirgäste eingeschlossenen Thälern, dessen Einwohner nach dem Beyspiele ihrer Grosen muhammedanische Religion und oschmanische Bottmäsigkeit angenommen. Wegen jener nennen sie sich daher nie Georgianer, ob sie gleich einen guten Strich Georgiens bewohnen. Der Boden dieses engen Thals, durch welches der Kür geht, ist fruchtbar genug, um seine, in Rucksicht auf die Bevölkerung der andern Theile dieses Landes immer noch beträchtliche, Anzahl von Einwohnern zu nähren; und seine Produkte bestehen vornehmlich im guten Wein, Honig und Vieh. Die wichtigsten Orte sind:

Aghalzighe, die Hauptstadt der Provinz, von welcher auch diese ihren Namen bekommen hat. Sie liegt in dem Gebirge Kaukasus, nicht weit vom Kürflusse, ist ziemlich befestigt und der Sitz des Pascha über den türkischen Antheil an Georgien. Sie hat etliche hundert Häuser, und wird von Türken, Armeniern, Georgiern, Griechen und Juden bewohnt.

Battum, ein sehr guter Hafen, dessen Tiefe zwar den Schiffen ersterer Gröse keinen Zugang verstattet, der aber für die Handlung aus Persien nach Europa sehr bequem liegt.

Usker, vermuthlich das Azghur bey Reinegg, ein sehr schöner türkischer Ort, wo sich das aghalzighische Gebiete von Kartel trennt; **Oltisi**; **Artasi**; und **Arskwari** sind kleine Städte.

β) Imi-

β) Imirette.

Es führt auch den Namen Atschik Basch, und ist der nördliche Theil des alten Iberiens, und der beträchtlichste, fruchtbarste und reichste desselben. Der Fürst Salomon ist izt sein Beherrscher, und die Abhängigkeit desselben, wie der folgenden Provinzen, von dem türkischen oder persischen Reiche heißt nun ganz nichts mehr, seitdem dieser Fürst und der noch berühmtere Herakleus die vortheilhafte Lage ihrer Staaten, die sie eigentlich zur Abwerfung jeden fremden Joches von selbst aufforderte, einsehen gelernt haben. Man könnte Imirette das Thal dreyer Gebirge nennen; denn gegen Norden stößt es an das eigentliche kaukasische Gebirge, auf welchem die Völker Soni liegen, gegen Osten sind kleinere kaukasische Gebirgsriegel, so die Gränzen zwischen ihm und Kartel bestimmen, und gegen Süden sondern es ähnliche Gebirge von Aghalzighe ab. Nur gegen Westen ist dieses herrliche Thal ganz offen, und wird von dem schwarzen Meere bespühlt. Der Fluß Fachs oder Rion ist der Hauptfluß dieses Landes; zugleich gehen alle oben genannte Nebenflüsse durch dasselbige, und bringen durch ihre Wässerung eine beynah' unglaubliche Fruchtbarkeit an allen Arten von Getreide und Baumfrüchten hervor. Eben so sind die Gebirge reich an Metallen und die Flüsse an Fischen. Aber gewiß, daß der Boden alles freywillig hervorbringe, was die ersten Bedürfnisse des Lebens erfordern, vernachläßigt der Einwohner die Bearbeitung desselben, und unthätig würd' er sein ganzes Leben verschlafen, wenn ihn nicht die Ruthe seines Herrn zur Arbeit zuweilen erweckte. Aber eben diese drückende Ruthe und die hier herrschende Gesetzlosigkeit macht dieses glückliche und reiche Land beynahe zu einer Einöde. Die vornehmsten Orte sind:

Cotatis, eine offene Stadt am Flusse Fachs; nahe bey ihr liegt der Palast des Regenten und die Häuser für

seinen

seinen Hofstaat. Ihren Namen als Festung verschaffen ihr blos eine hohe und dicke Mauer, etliche Thürme und ein Aussenwerk.

Scander, sie leitet ihren Ursprung und Namen von Alexander dem Grosen ab; Schikaris, Sesano, Colbore, Ratschia, Georgia, Sarasso, Pelli, Tschari und Kekugire.

γ) Mingrelien.

Es heißt auch Mingreul und bey den Einwohnern Odische, und ist von Imirette, Awchasja, Guriel und dem schwarzen Meer umgeben. Den gebirgigten Theil dieses Landes, welches nach Chardin 110 franz. Meilen lang und 60 breit ist, bewohnen die Qurieli, eine fleißige, aber minder streitbare Nation. Die ebenen Gegenden aber eignen sich der Fürst Tschadian a) und die Awchasier zu, obgleich alle drey Völker dem Fürsten Salomon, dem Beherrscher von Imirette, zinsbar sind. Diese Provinz ist auch schon wegen ihrer Lage wichtig, indem sie eine offene und leichte Strase von der nördlichen Seite des Kaukasus und von den Ufern des Cubanflusses nach Natolien bahnt, ohne daß man nöthig hätte, den Kaukasus selbst zu übersteigen. Vom schwarzen Meere an erhebt sich Mingrelien immer mehr zu unebenen Hügeln, welche in weiterer Entfernung zu grosen mit dicken Wäldern bewachsenen Bergen empor steigen, zwischen welchen sich Thäler von einem feuchten, weichen und meistens wenig fruchtbaren Boden vertiefen. Die vielen Flüsse, welche durch dieses Land gehen und unter denen der Fachs der vor-

a) Tschadian oder auch Tadian ist der Titel der mingrelischen Fürsten, welcher Haupt der Gerechtigkeit bedeuten soll. Denn auch Mingrelien hat es schon gelernt, mit Titeln seine Fürsten zu kitzeln.

vornehmste ist, bilden häufige Seen in den engen Thälern des Landes; ferner der Südwestwind, dem es allein vom schwarzen Meere her offen steht, wehr die Ausdünstungen aus demselben immer den hinden liegenden Gebirgen zu, an welchen sie sich stosen und in Regen aufgelößt herabfallen, weswegen eine beständig feuchte und ungesunde Luft über Mingrelien brütet. Daher geräth auch das eigentliche Getreide in diesem Lande nicht sehr, desto mehr aber Reiß, Hirsen und eine dem Hirsen ähnliche Frucht, Gom, welche klein wie Koriander ist, und hier und in den benachbarten Ländern statt des Brods gebraucht wird. Wein und Melonen sind ebenfalls häufig, jener sehr stark und angenehm, diese sehr gros aber wenig süß. Auch das Thier- und Mineral-Reich ist an den oben genannten Arten sehr ergiebig. Nur an Menschen fehlts, deren es, zu Chardins Zeiten, kaum 20,000 im Lande gegeben haben soll. Die Ursachen dieser Volksarmuth sind die drückenden Abgaben, der Mangel an Gerechtigkeitspflege und die Sitte des Adels, seine Unterthanen, welche Leibeigene sind, zu Sclaven an die Türken zu verkaufen. Die beträchtlichern Orte, unter welchen aber in ganz Mingrelien weder Stadt noch Flecken ist, sind:

Ruchi, auch Ruchs, ein Schloß, dessen ganze Stärke auf einer dünnen Mauer beruht, und der Wohnsitz des Fürsten ist.

Isgaur, eine Gegend am schwarzen Meere, wo alle nach diesem Lande kommenden Handelsschiffe anlanden. Es ist ein kleiner, 100 Schritte vom Ufer entfernter und rings mit dicken Wäldern umgebener Platz, von einer Strase durchschnitten, auf deren beyden Seiten von Zweigen geflochtene Hütten für die Waaren der Kaufleute stehen. Und dieser Platz heißt der grose Markt von Mingrelien.

Anarghia, ein Dorf am Flusse Engür, 2 Meilen vom Meer, in einer der vornehmsten Gegenden Mingreliens. Hier ist eigentlich der Stappelort für die unglücklichen Sclaven, welche ihre geitzigen Herrn zum Verkauf an die Türken hieher bringen. Ehmals soll eine grose Stadt, Heraklea, hier gestanden haben.

Sipias und Savatopoli, zwey unbedeutende Orte, in deren ersterm Theatinermönche, als Mißionare, sich aufhalten.

δ) Guriel.

Dieses kleine Fürstenthum gränzt an das schwarze Meer, an Mingrelien, Imirette und Satabago. Es scheint, wie die beyden vorhergehenden Herrschaften, auch an den Fürsten Salomon zinsbar zu seyn. Seine natürliche und bürgerliche Beschaffenheit ist der in den übrigen georgianischen Staaten gleich. Die Orte sind

Gonia, auch Kune, ein für diese Gegenden ziemlich festes Schloß am schwarzen Meer, dessen Einwohner fast lauter Lazi, d. i. Schiffer und Seeleute sind.

Auzurgetti, der Hauptort Guriels; Copolette, ein Hafen am schwarzen Meer; Sebastopoli.

ε) Die Staaten des Fürsten Herakleus.

Ich fasse unter diesem Namen die zwey übrigen Provinzen Georgiens, die gewöhnlich bey dem persischen Reiche beschrieben werden, um so lieber zusammen, da sie izt eigentlich ganz keine Verbindung mehr mit jenem Reiche haben, auch durch die Tapferkeit dieses Prinzen weiter ausgedehnt worden sind, als sie es vorher nicht gewesen waren. Diese zwey Provinzen kommen meistens unter dem Namen Kartel (Carduel, auch Cargwel) und

Kaket vor. Allein jenes begreift auch noch einen Theil von Armenien, das armenische Georgien genannt, unter sich; und Kaket ist nur ein Theil des alten Albaniens, das izt fast ganz die Oberherrschaft des Fürsten Herakleus anerkennt. Zugleich enthalten sie eine Menge kleiner Herrschaften. Nur sind diese meistens nichts anders, als kleine enge Thäler zwischen den Gebirgketten des Kaukasus, welche mehr die Natur als politische Umstände von einander getrennt hat, und die alle theils unmittelbar unter dem Fürsten Herakleus stehen, theils als Appanage von seinem Prinzen Georg regiert werden, wie die Herrschaften Bortschallo, Lori, Usumlar und Bembek, theils doch auf eine gewisse Art von ihm zu Lehen gehen.

Kartel machte ehmals einen Theil von Iberien, und Kaket von Albanien aus. Fürst Kartlos sonderte jenes ab, und nach seinem Namen wurde es Kartel genannt. Nachgehends ward diese Provinz mehreren gewaltigen Zerrüttungen ausgesetzt, und ihre Entvölkerung wurde so gros, daß auch noch izt der geringste Theil davon bewohnt ist. Der Stärkere fiel immer über den Schwächern her und beraubte ihn seiner Güter. Die aus diesen Plünderungen reich gewordenen Edelleute nennten sich Eristawi (Unabhängige) und eben diese waren es, welche, beständig uneins, sich mit gemietheten Tatarn bekriegten. Die Folge davon war, daß die Tatarn, mit dem Lande genau bekannt, nun von sich selbst darinn einfielen, die Einwohner zu Sclaven machten und ganz Kartel entvölkerten. Der angränzende Theil Armeniens hatte gleiches Schicksal; die Bewohner flüchteten nach unzugänglichen Höhlen und die Tatarn von Dagestan verwüsteten nach ihrem Gefallen die übergebliebenen Spuhren von dem Fleisse des entlaufenen Unterthans so sehr, daß aus diesem seegensvollen Lande eine traurige Einöde wurde. Nur Kaket widerstund mit tapferm Arme jedem Einfalle dieser alles wagen-

wagenden Tatarn; und doch würde sein Widerstand endlich zu schwach geworden seyn, wenn nicht der Fürst Herakleus theils durch seine Tapferkeit theils durch Geschenke den Einfällen dieser Verwüster Gränzen gesetzt hätte. Unter diesem fiengen dann die Wüstenenyen allmählig wieder an zu blühen und bevölkert zu werden, und er sowohl, als sein Unterthan würden höchst glücklich seyn, wenn seine Regierung minder eingeschränkt, und er also im Stande wäre, die oben angeführten Hindernisse von dem Wohlstande seiner Staaten zu entfernen. Wir gehen nun diese Provinzen einzeln durch.

a) Kartel.

Sie gränzt westlich an Imirette, südlich an Aghalzighe, östlich an Armenien und Kaket, nördlich an den Kaukasus. Die Gränzgebirge dieses Landes sind eine herrliche Vormauer, welche Herakleus beständig besetzt hält, um sowohl dem Einfalle der Türken zu wehren, als auch die nöthige Sicherheit den Reisenden und besonders den Kaufleuten zu verschaffen, welche die Produkte Kartels nach Imirette und umgekehrt bringen. Traurig ist es aber an den fruchtbaren Ufern der Flüsse dieses Landes, des Kura, des Kara Kalkan Sui, des Arak und anderer, umher zu irren, und auf dem fettesten Boden fast nichts als Ruinen ehmaliger Dörfer und den zertretenen Fleiß ausgewanderter Einwohner wahrzunehmen. Nur wo die Thäler enger und die Berge steiler werden, an den Flüssen Schawi Ghefzuri squali (Schwarz Gebirgwasser) und Thiulett squali ist die Anzahl der Bewohner stark und der Anbau beträchtlich; vermuthlich weil durch die hohen Gebirgsriegel und den losen nur zu leicht einstürzenden Sand, mit welchem die Oberfläche der Berge bedeckt ist, den verheerenden Einfällen der Tatarn der Weg ehmals verrammelt, wenigstens sehr schwer gemacht worden ist. Solche Gegenden bringen dann auch

alles hervor, was nur immer Bedürfniß des ersten Unterhalts und der Bequemlichkeit ihrer Einwohner seyn kann. Sie anführen, hiesse nichts weiter, als das oben schon (S. 514. ff.) angeführte Verzeichniß der georgischen Produkte hier zum zweytenmal abschreiben. Die vornehmsten Districte und Orte sind:

Teflis, die Hauptstadt Georgiens und Residenz des Fürsten Herakleus. Nach einer Innschrift, welche man noch in der Citadelle sieht, wurde sie von einem Fürsten Liewang i. J. 1063. erbaut. Ihr ehmaliger Name war Twuilis, weil in und ausser ihren schon einfallenden Mauren sehr viele und wirksame warme Quellen sind, welche den Einwohnern zu Bädern dienen. Man zählt in ihr, die Vorstädte mitgerechnet, über 4000 Häuser und bis 20,000 Seelen, deren Anzahl bald noch stärker seyn würde, wenn nicht Unreinlichkeit der Strasen, Uebermaaß im Essen und Trinken und andere Ausschweifungen eine seltene Sterblichkeit verursachten. Uebrigens hat die Stadt einen blühenden Handel, den sie vornehmlich der Thätigkeit des unermüdeten Armeniers verdankt.

Zgetta, ein schönes Dorf, auf einer Art von Halbinsel bey dem Einflusse des Araks in den Kura. Die Alterthümer und Ruinen dieses Orts, die Gröse etlicher sehr schön und fest gebaueter Kirchen, welche unter andern Seltenheiten, wenigstens nach der Versicherung des Priesters, auch das Hembd Christi aufbewahren, zeigen, daß einst hier eine ansehnliche Stadt, vielleicht Acrostopolis, gestanden habe.

Podorna, Ananur, Ksiri, Dörfer am Ufer des Schawi Ghefzur squali, mit welchem der Thiulettfluß sich vereinigt, der gegen Norden die Herrschaft des Prinzen Herakleus bestimmt. Zwar sind in und hinter den Gebirgen, aus welchen dieser Fluß kommt, bis zum Dorfe

Ste-

Stephanzminda noch viele christliche und heydnische osettische Dörfer, die diesem Fürsten zinsbar sind; allein nur ihr freyer Wille und der Mangel an Salz zwingt sie zum Gehorsam, wenn sie ihre steilen Gebirge zuweilen verlassen. In eben diesen unzugänglichen Bergen entspringt der Fluß Terek, welcher hier noch seinen Lauf nach Nordost richtet, und über welchen zwey Schnee- und Eisbrücken den Weg zu der Handlung von Rußland nach Georgien bahnen.

An das Gebiet von Teflis und ihre fruchtbare Gärten gränzt die Provinz Somgheticn, von ohngefähr 6000 Familien. Sie besteht aus den ansehnlichen Herrschaften Kola, und dem obern, mittlern und untern Bolnis. Dreißig Jahre lag dieses fruchtbare Land wüste und nur erst durch die Vorsorge des Fürsten Herakleus wurde es wieder bevölkert. Es hat Gesundbrunnen und sehr reiche Eisen- und Silber-Minen. Quoesch, eine andere Herrschaft, ist überflüßig an Waide und Gärten, so wie an Marmor und grün und roth gestreiftem Jaspis versehen. Auch Kupferminen sind sehr häufig. Mehr südlich ist die noch wüste Herrschaft Tamblutt mit sehr reichen Gold- Silber- und Bleygruben. Aber da die Gebirgswasser ihre Gänge erfüllt haben: so werden sie aus Unwissenheit das Wasser abzuleiten, nicht bearbeitet. Noch ist eine kleine Herrschaft Naghatir; und neben dieser eine höchst bedeutende Lori. Diese hat nicht allein die besten Kupferminen und den fruchtbarsten Boden zu Viehwaide, Garten- und Feldfrüchten, sondern sie liefert auch für ganz Georgien und die türkischen Gränzen die besten Mühlsteine aus dem Gebirge Karaghatsch, welches Georgien von Aghalzighe scheidet. Südlicher gränzt an sie die kleine Provinz

Bembek, welche noch mit der persischen Provinz Eriwan und den Gebirgen der türkischen Stadt Kars um-

geben ist. Sie theilt sich in die drey Herrschaften Kara Kilisse, Derbest und Hatschi Kara, und enthält etwa 6000 Familien. Diese Gegenden sind mehr bergigt, aber von höchst fetter Waide und unglaublicher Fruchtbarkeit an Korn, Gerste und Hirsen. Auch vermehrt das reiche Sammeln des weissen sehr guten Honigs das Einkommen des fleißigen Landmanns beträchtlich. An Bembek und Lori gränzt die an Kupferminen und an Getreide so reiche Herrschaft Usunlar; an welche gegen Süden das alte aber sehr prächtig und dauerhaft gebaute armenische Kloster Achpat und die noch izt entvölkerte Herrschaft Sennain mit dem Kloster gleiches Namens stößt. Hier gränzt auch die sehr volkreiche, mit Holz, Kupfer und Getreide überflüßig versehene Herrschaft Schulawer, und die an Gold und Silber ergiebige Gegend Akdale. Dieses Akdale war ehedem die Residenz des armenischen christlichen Fürsten Allodiuns. Ausser einer zum Beweise dienenden noch sehr gut erhaltenen und festen Kirche siehet man auch noch den fürstlichen Palast mit Bewunderung und Erstaunen über die Verschwendung der Unkosten und der Mühe, die zu diesem Gebäude erforderlich gewesen seyn müssen. Nachdem man aber hier Gold- und Silberminen gefunden und solche zu bearbeiten angefangen hatte; so wurde dieser schöne Palast in eine Schmelzhütte umgeschaffen und der gierige Grieche verwandelte in kurzer Zeit diese kostbaren Alterthümer in Ruinen.

Südöstlich von hier öfnet sich eine sehr schöne und grose Ebene, in welcher die Herrschaft Aiwas Ali ist. Der grose Fluß Chram, mit welchem sich die Flüsse Boerbelli, Bolotauri und Naghatir Sui b) vereinigen, durchfließt dieses flache Land, dessen Fruchtbarkeit an Baumwolle, Reiß und andern Feldfrüchten sehr beträchtlich ist; aber es fehlt ihm an Bewohnern. In eben

b) Sie kommen alle aus den Gebirgen Karaghatsch.

eben dieser Ebene liegen auch noch die Herrschaften Moghan und Bortschallo.

Gegen Südosten erhebt diese ebene Gegend sich allmählig, wird hüglicht und fruchtbar-gebirgigt, bis endlich im weitern Lauf gegen Süden diese Bergkette sich an die Gebirge Bembeks anschließt. Diese Gebirge und ihre fruchtbare Thäler bewohnen Völker, welche ihren Ursprung von den donischen Cosaken herleiten, und deswegen nebst der ganzen Gegend, welche sie bewohnen, Casak genennt werden. Sie wird von der Herrschaft Bortschallo durch den Fluß Chram getrennt, über welchen eine schöne steinerne Brücke führet, die von dem Fürsten Rostom erbaut wurde und Simmik Koepri genennt wird. Etliche Stunden von dieser Brücke hinab stürzt sich der Chram in die Kura, nachdem er vorher die Flüsse Zschemend und Zschuasis, welche beyde in den kosakischen Gebirgen entspringen, mit sich vereinigt hat. Diese Völker Cosak, welche etwa 3000 Familien ausmachen, sind zwar Muhammedaner, dessen ohngeachtet aber die tapfersten und treusten Soldaten für den Fürst Herakleus, so arge Räuber sie übrigens sind.

Zunächst an diese Cosak gränzt eine andere Nation, von dem Lande, das sie bewohnt, Schemschettil genannt. Die Hälfte dieser Einwohner, die sich überhaupt auf 4000 Familien belaufen sollen, sind ebenfalls Muhammedaner, die übrigen Armenier, welche, wie die Cosak, in allen kriegerischen Vorfällen gleich tapfer und gleich treu gegen ihren Fürsten sind, so sehr sie auch immer Unruhen ausgesetzt seyn mögen. Denn hier ist von Ost-Südost abermals die Gränze zwischen Persien und demjenigen Theile Armeniens, so sich unter der Bottmäsigkeit des Fürsten Herakleus befindet. Ein starker Fluß, Hassan Sui, entsteht in den schemschettilischen Gebirgen, und vereinigt sich mit der Kura.

b) Kaket.

Den grösten Theil dieser Provinz führt der Fürst Herakleus in seinem Titel, unter dem Namen Albaniens, wiewohl dieses letztere an seiner ehmaligen Gröse, wie an Bevölkerung sehr abgenommen hat. Denn in alten Zeiten wurde der ganze Strich Landes, welcher sich von dem linken Ufer des Kuraflusses bis an das kaspische Meer erstreckt, Albanien genennt. Ein Theil desselben scheint izt noch seinen eigenen Fürsten unter persischer Oberherrlichkeit zu haben; der grösste aber gehört zu dem herakleusischen Staate. Das ganze Land ist eben so, wie das vorhergehende, in mehrere kleine Herrschaften getheilt.

Bey dem Zusammenflusse des Araks und Kür, wordurch die alte Gränze Albaniens und Armeniens bestimmt wurde, erheben sich gegen Südost viele an Höhe ungleiche Gebirge, die in ihren verschiedenen Verschlingungen fruchtbare Thäler bilden, die sich endlich in eine unübersehbare Ebene ausdehnen, Karajoes (Schwarz Auge) genennt, deren Einwohner etwa aus 2000 Familien bestehen, und in welcher die Dörfer Niftlik und Soghanlik liegen, und der Kürfluß sein Bette hat. Diese Ebene bewohnen nordöstlich bey Lillo etliche kurdische Kolonien; mehr hinab gegen Osten sind etliche osettinische Dörfer, die durch den Fluß Kabre von dem Dorf Chosme getrennt werden. Zu beyden Seiten dieses Flusses, bis dahin wo er sich mit dem Kür vereinigt, sind viele hundert tatarische Horden mit ihrem Vieh zur Winterszeit gelagert; denn ausser der vortreflichsten Viehwaide empfinden sie die Strenge des Winters nicht so sehr, als dieser öfters den übrigen Theil Georgiens zu drücken pflegt.

Der nordöstliche Theil der an Karajoes gränzenden Gebirge bestimmt dann die eigentliche Provinz Kaket, ein reiches und groses Land, dessen Bevölkerung gegen

12,000 Familien betragen soll, und dessen Hauptstadt Zachan ist. In dieser scheint noch ein eigener Fürst zu herrschen, der ein Vasall des persischen Reichs ist. Mehr östlich stößt an Kaket die Provinz Ksik von 6000 Familien.

Da an diese Provinzen die Dagesthaner Tatarn, oder Leskiner, wie sie auch heissen, angränzen; so müssen die Einwohner beständig auf ihrer Hut seyn, um nicht mit all ihrer Haabe von diesen Räubern fortgeschleppt zu werden. Daher ist diese Nation beständig unter den Waffen und sehr streitbar. In den kaketischen Gebirgen entspringt der Fluß Kannatsch, welcher zwischen dieser Provinz und Ksik herabfließt, endlich aber mit dem Kür sich vereinigt. Der Acker- und Weinbau ist der größte Reichthum dieser Provinzen, auch ist die Viehzucht sehr ansehnlich, und würde es noch mehr seyn, wenn nicht der Nutzen des Weinbaus so gar beträchtlich und überflüßig wäre; allein mit diesem reichlichen Theile seiner Nahrung zufrieden, bekümmert er sich wenig um den manchfaltigen Seegen, welchen er noch erndten könnte. Sonst sind in diesen Provinzen Marmor- und etliche Alabaster-Brüche; die vortreflichsten warmen Schwefelbäder, auch purgirende und andere stärkende eisenhafte Gesundbrunnen; ferner Eisen- und andere Minen; ohnweit Chosme und Niftlik quillt ein schwarzes Bergöl in ziemlicher Menge hervor. Am allervortheilhaftesten aber würde die Salzgrube bey Segerertscho seyn; allein, da sie sehr flach liegt und den Ueberschwemmungen des Regenwassers, welches von den Bergen abläuft, ausgesetzt ist; so liegt sie bis izt noch unbenutzt da.

Die Anzahl der Unterthanen des herakleusischen Staats beträgt wenigstens 61,000 Familien. Jede dieser Familien

nun mit zehen Rubel jährlicher Abgaben belegt, welches gewiß noch zu wenig ist: so beträgt dieses eine Summe

von	—	—	610,000 Rubel.
Die jährliche Zollpacht wirft ab	—		25,000 —
Das mit der größten Unwissenheit bearbeitete Bergwerk Akdale gab 1780.			
an Silber	—	—	60,000 —
an Gold	—	—	3,200 —
Erivan giebt an jährlichem Tribut	—		15,000 —
			713,200 —

Aber wie sehr würden sich diese Einkünfte noch vermehren lassen, wenn Billigkeit und Fleiß die Stützen dieses von der Natur so äusserst begünstigten Landes wären.

C. Turkomanien.

a) Allgemeine Beschaffenheit dieses Landes.

Es führt auch den Namen des türkischen Armeniens. Denn wirklich ist es ein, wiewohl nur kleiner, Theil dieses Landes, von welchem das meiste unter persischer Bottmäsigkeit, ein Strich aber auch, wie oben angezeigt worden, seit neuern Zeiten unter der Oberherrschaft des georgianischen Fürsten Herakleus steht. Unmöglich ist es, die Gränzscheidung dieser Gebiete genau anzugeben. Die ewigen Revolutionen, die in diesen Gegenden beynahe immer sich ereignen, das wankende Ansehen des türkischen Grosherrn, welches nach dem Verhältnisse der Entfernung der Länder von der Hauptstadt stets geringer wird, die seit einiger Zeit zunehmende Macht des persischen Staats und der rege gewordene Unabhängigkeitsgeist verschiedener kleiner Fürsten der angränzenden Provinzen

vinzen machen die Gränzlinien meistens so sehr in einander hineinfliessen, daß sie kaum mehr unterschieden werden können, oder rücken sie so oft vorwärts und wieder zurück, daß das nur für sein Interesse aufmerksame Europa selten sie genau und richtig erfährt.

Turkomanien besteht übrigens aus einzelnen Stücken des ehmaligen Grosarmeniens a), und ist von den Provinzen Siwas, Tarabosan, Giurdschistan, Persien, dem Lande der Kiurden und Diarbekir umgeben. Es ist eines von den sehr hoch gelegenen Ländern Asiens; denn es wird, besonders in seinen nördlichen Theilen, noch von einzelnen kaukasischen Gebirgsästen durchschnitten, welche zu dem moschischen Gebirge der Alten gehörten und izt den Namen Tschildir b) führen. Eben diese Erhöhung, welche Armenien hat, ist theils die Ursache von den vielen oft beträchtlichen Flüssen, die von hier nach allen vier Weltgegenden ausgehen, theils aber auch von der für eine solche Breite in der That ungewöhnlichen Kälte. Und gewiß konnte derjenige, der das Paradies der ersten Menschen in diesen Gegenden suchte, keinen andern Grund dazu haben, als weil er die Quellen der vier Flüsse, deren ganzer Lauf durch die allgemeine Wasserflut wohl gewaltige Veränderungen erlitten haben dörfte, hier

a) Kleinarmenien gehört ganz der türkischen Pforte und wird izt meistens unter Alaudule und einem Theile Karamaniens begriffen.

b) Die moschischen Gebirge heissen izt Mingol, nach andern Kalikala. Sie stehen mit dem westasiatischen Gebirge in genauer Verbindung. Auf der einen Seite streichen sie nach Armenien hin an den Ararat oder Niacis; auf der andern nordwestlich vom Euphrat zurück an den Berg Dikmebeli, den Scydisses des Ptolomäus, welcher selbst zurück nach Kleinasien geht bis an den Erdjasib oder Argæus der Alten.

hier am sichersten zu finden gehoft hat. Sonderbar ist es, daß er für sein Paradies, dem doch gewiß seine Phantasie den herrlichsten Boden und den lieblichsten Himmel gab, nicht befremdend fand, was einst dem Lucull schon für die Breite dieses Landes so seltsam schien. Dieser fand mitten im Sommer, wo die Erndte in seinem italischen Vaterlande schon ganz zu Ende war, hier die Gefilde beynahe noch ganz nackt; und um die herbstliche Tag- und Nacht-Gleiche sah er die Flüsse Armeniens schon gefrohren, die Zelten seiner Soldaten mit Schnee überdeckt und das Wasser so kalt, daß die Pferde seiner Armee davon starben. Aehnliche Unbequemlichkeiten fand drey Jahrhunderte später der Kaiser Alexander Sever. Da er mit seinem Heere durch Armenien zurückgieng; so war die Kälte so fürchterlich, daß man mehreren Soldaten, welche halb erfrohren auf den Strasen gefunden wurden, Hände und Füsse abhauen mußte, nur um dem Umgreifen des Brandes zu wehren c). In einem solchen Lande konnte gewiß dem noch ganz Hülf- und Erfahrungslosen Menschengeschlecht sein erster Wohnplatz nicht angewiesen werden. Aber so erklärte man einst die Bibel. Man fand in Armenien vier, ohngefähr nach den bestimmten Richtungen ausgehende, Flüsse, und nun hatte man die Stelle des Paradieses gefunden. War's doch einem andern eben so hinreichender Grund, in einer andern Gegend, wo sich gute Töpfererde fand, das Eden Adams hinzupflanzen: denn der Leib dieses Urvaters hat doch wohl aus keiner andern Erde gebaut werden können. — Die vornehmsten Flüsse, welche ihren Ursprung in

c) Tournefort, welcher im Julius durch dieses Land reiste, fand vor Aufgang der Sonne Eis an den Quellen. Die zuweilen sehr starke Hitze des Tags kann es nicht wieder gut machen, was die Kälte der Nacht die Pflanzen zurückhält.

in Armenien bekommen, sind der Euphrat und der Kars. Die Quellen von jenem werden sehr verschieden angegeben. Tournefort läßt ihn zwey Tagereisen oberhalb Erzerum aus zwey Quellen entstehen, welche lange verschieden von einander hinflössen und eine schöne Ebene wie eine Halbinsel umfiengen, bis sie ohngefähr 36 Meilen unter der genannten Stadt sich zusammen vereinigten. Tavernier hingegen hohlt den Euphrat aus dem Gebirge Mingol, und andere, wie Otter und der nubische Erdbeschreiber, aus den Gebirgen von Kalikala. Wir verspahren die umständlichere Beschreibung dieses Flusses für das Gouvernement Bagdad; denn hier erst wird er zu einem wichtigen Flusse. Der Kars entsteht, nach dem Zeugnisse Taverniers und Tourneforts, aus denselben Gebirgen, welche den Euphrat ausschicken. Gleich nachdem er seine Felsenquelle verlassen hat, schleicht er langsam durch die grose Ebene, welche von Erzerum nach der Stadt Kars führt, geht an dieser Stadt vorbey und vereinigt sich endlich mit dem Fluß Arpagi, dessen Namen er annimmt und nun beträchtlich genug ist, um zur Vormauer der beyden Reiche, des türkischen und persischen, zu dienen, bis er sich zuletzt in dem Araxes verliehrt, welcher izt den Namen Aras hat. Ausser diesen Flüssen hat Armenien auch etliche beträchtliche Seen, unter welchen der See Wan der größte ist, mineralische und Erdpechquellen. Von den armenischen Gebirgen sind schon oben die wichtigsten genennt worden. Unter ihnen verdient noch der Ararat oder Macis eine umständlichere Beschreibung. Dieses Gebirg steigt mit zwey verschiedenen Gipfeln empor. Der kleinere, aber gespitzter zulaufende, ist nicht immer mit Schnee bedeckt, aber der grösere scheint es ewig zu seyn. Sein Anblick von ferne ist traurig; weder Baum noch Gesträuch bekleidet seine Spitzen; aber noch fürchterlicher ist es, ihn zu ersteigen. Von der Höhe eines Abgrunds, den reissende Gebirgwasser ausgewühlt

haben,

haben, lösen sich fast jeden Augenblicke Felsen ab, welche mit fürchterlichem Getöse hinabstürzen. Es giebt kein lebendes Thier in diesen Wildnissen, als höchstens an der Wurzel dieser Berge und auf ihrer Mitte. Die unterste Gegend nämlich bewohnen arme Hirten und elende Heerden, zwischen deren Geblöcke hinein man zuweilen das Gezisch eines einsamen Rebhuns vernimmt. Die mittlere Gegend bewohnen Tiger und Krähen, und vermehren das schauerliche dieser ohnehin schon genug furchtbaren Gegenden durch ihr Geschrey. Alles übrige des Gebirgs, oder vielmehr das halbe Gebirg ist mit Schnee bedeckt, seitdem die Arche sich hier niedergelassen hat, und der Schnee selbst ist wenigstens die Hälfte des Jahrs hinter dickem Gewölk verborgen. Der Reisende durch dieses Gebirge wird aber nicht allein durch das Gebrüll der reissenden Thiere, das dumpfe Geächz der Vögel oder den ewigen Schnee und die auf den Bergen beständig brütenden Nebel in Schrecken gesetzt; noch mit Unbequemlichkeiten einer ganz andern Art hat er zu kämpfen. Nirgends trift er auf demselben auch nur eine einzige Quelle zu seiner Labung an. Der aufgelöste Schnee schleicht sich zwar durch eine unendliche Menge kleiner Felsenritzen hinab und versammelt sich in Quellen; aber gerade diese treffen nur in dem oben genannten Abgrunde zusammen, wohin es unmöglich zu gelangen ist. — Die Ueberzeugung, daß auf diesem Gebirge einst die Arche sich niedergelassen habe, hat ihm einen solchen Stempel der Heiligkeit aufgedrückt, daß wohl kein Armenier ist, der nicht, wenn er seine Spitze von ferne entdeckt, sich zur Erde bücke und mit vielen Zeichen des Kreutzes sein Gebet hersage. Man sollte unter diesen Umständen vermuthen, daß der Ararat mit Einsiedlern und Klöstern angefüllt seyn werde. Struys sagt es auch, aber wahrscheinlich, weil er es nur schlos. Tournefort, welcher später kam, fand auch nicht einen Einsiedler darauf. Und ganz natürlich; die Frömmigkeit dieser Leute

sucht

sucht nur solche Plätze aus, wo sie mit Bequemlichkeit fromm seyn können.

Dieses mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge nun und die vielen andern Gebirgäste, welche Armenien durchkreuzen und fast nirgends zu tiefen Thälern sich hinabsinken, sind die Hauptursache von der schon angeführten herrschenden Kälte dieses Landes und damit auch von seiner Unfruchtbarkeit. Die wärmern Gegenden bringen zwar Feigen, Granatäpfel, Mandeln und andere Baumfrüchte hervor; aber diß ist auch beynahe alles, was die Oberfläche Armeniens seinen Einwohnern giebt. Die Eingeweide der Berge hingegen enthalten gute Eisen- und Kupferminen, und nur der Mangel an Fleiß ist die Ursache, daß sie noch nicht gehörig benutzt sind. Die Flüsse endlich liefern eine Menge schöner und zum Theil seltener Fische. Diese Unfruchtbarkeit des Landes ist höchstwahrscheinlich die Ursache der Zerstreuung seiner Einwohner, die izt in den westlichen Provinzen Asiens allgemein ausgebreitet sind, und die Zwischenhändler für dieselbige machen. Indessen ist doch nicht alles, was Armenier heißt, auch wirklich aus diesem Lande. Die Religion giebt auch hier, wie dem Georgianer, seinen Namen d); allein diese gieng doch entweder von Armenien aus, oder hatte ehmals hier ihren Hauptlehrstuhl aufgeschlagen, und daher verdienen ihre Lehrsätze hier angemerkt zu werden.

Die armenische Secte ist eine von den ältesten christlichen, und ihr vornehmstes Unterscheidungszeichen besteht darinn, daß sie nur eine Natur, nämlich die göttliche, in der Person des Erlösers annehmen. Sie erkennen sieben Sakramente, die Taufe, die Firmelung, das Abendmahl, die Busse, die Ehe, die Priesterweihe, und die letzte Oehlung. Beym Taufen besprengt der Priester dreymal das Haupt des

d) siehe oben S. 511.

des Kindes, und es selbst tunkt er dreymal ins Wasser. Sie glauben eine Transsubstantiation und theilen das Brod in rothen Wein getaucht aus. Der Glaube an das Ansehen des Pabsts, an das der Kirchenversammlungen und an das Fegfeuer ist aus ihren Symbolen verbannt. Mit den Griechen lehren sie, daß der heilige Geist allein vom Vater ausgehe, und mit eben diesen verlassen sie sich sehr auf die Fürbitte der Heiligen, besonders der Mutter Gottes; doch ist dieser Artikel, wie ihre grose Verehrung der Reliquien mehr auf Gewohnheit und Ueberlieferung gegründet, als daß er vor wesentlich für ihre Religion von ihnen angesehen würde. Ihre Messe wird noch in der alten armenischen Sprache gehalten, und bey ihrem Gottesdienste finden sich noch verschiedene jüdische Gebräuche. Viele von ihnen haben sich aber in neuern Zeiten mit der römischen Kirche vereinigt, und stehen nun unter einem Patriarchen, welchen der Pabst ernennt, und der auf dem Berg Libanon seinen Sitz hat. Die nicht vereinigten Armenier hingegen stehen unter vier Patriarchen, davon der vornehmste Katholikus aller Armenier heißt und in dem persischen Kloster Etschmiadzin seinen Sitz hat. Die Sprache dieser Nation weicht von der alten armenischen sehr ab, wie es von der Sprache eines Volks natürlich zu erwarten ist, das in sehr vielen Ländern Asiens und sogar auch Europens zerstreut ist und durch seinen Handelsgeist mit so vielen andern in Verbindung gesetzt wird. Der Charakter, welchen sie bey ihren Handelsgeschäften äussern, ist schon oben bey Astrachan Seite 327. gezeichnet worden.

Eine andere Nation, welche dieses Land bewohnt, oder vielmehr in demselben herumstreift, sind die Turkomanen, ein tatarischer Volksstamm, wie die Türken überhaupt. Sie reden die türkische Sprache, haben die muhammedanische Religion und leben meistens vom Raub und der Viehzucht.

In

In einem Lande nun, dessen einer Theil der Einwohner aus Mangel der innländischen Nahrung auf auswärtigen Handel auswandert, der andere mit seinen Heerden umherirrt oder auf Raub ausgeht, darf man keine beträchtliche Bevölkerung erwarten. Wirklich soll auch zu Tournefort's Zeiten die ganze Anzahl der Einwohner des Gouvernements von Erzerum, welches doch wenigstens den dritten und gewiß nicht den schlechtesten Theil des türkischen Armeniens ausmacht, sich nur auf 120,000 Menschen belaufen haben. Dieses Land war einst der Schauplatz, auf welchem die ungeheuren Heere eines Lucullis, eines Pompejus und Mithridats ihre Kriegskunst und ihre Tapferkeit entwickelten. Römer und Perser beschützten nachgehends wechselsweise seine Könige. Darauf eroberten es die Saracenen. Einige glauben, daß Selim seinen Eroberungen es beyfügte bey seiner Zurückkunft aus Persien, nachdem er die berühmte Schlacht gegen Ismael Sophi gewonnen hatte. Allein nach andern gab es zur Zeit dieses Sultans noch einen König von Grosarmenien und einen andern von dem kleinen, welches Aladoli hieß. Selim ließ dem letztern den Kopf abschlagen und schickte denselben nach Venedig, zum Beweiß seines Siegs. Denn einen überzeugenderen kannte der Eroberer nicht. Grosarmenien soll darauf erst im Jahr 1522. von Selims Nachfolger erobert worden seyn. Und wirklich war der Besitz dieses Landes dem türkischen Reiche bey seinen damaligen Kriegen mit Persien sehr wichtig. Denn es konnte nun seine Heere in diesen Staat einrücken lassen, ohne von der Neigung oder Abneigung der benachbarten Prinzen abzuhängen.

Das ganze Land wird izt in drey Paschalik, oder Gouvernements getheilt, nämlich in das von Kars, von Erzerum und von Wan. Ein Begjlerbegji, welcher zu Erzerum seinen Sitz hat, regiert dasselbige, und von ihm hängen die Paschen zu Kars und Wan ab.

b) Beschreibung der vornehmsten Districte und Oerter.

Das Gouvernement Kars liegt in dem Umfange der alten Provinzen Hocharmenien und Tula, und wird von der persischen Provinz Eriwan und dem Paschalik Arzerum begränzt. Es ist eine mit gebirgigten Gegenden und grosen unübersehbaren Ebenen abwechslende Landschaft, deren meiste Nahrung in der Viehzucht besteht. Getreide bringt sie nur wenig hervor, und selbst auch an Obstbäumen hat sie Mangel. Der Hauptort ist

Kars, in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, welche sich aber in einer kurzen Entfernung an waldigte Berge anschließt, die einen unbequemen, vier Tagereisen langen, Weg nach Erzerum öfnen. Die Stadt selbst ist an die Seite eines Berges angelehnt, auf dessen Gipfel ein wohl unterhaltenes aber schlecht befestigtes Kastell ist. Unten in dem tiefen Thale fließt der Fluß vorbey, welcher der Stadt seinen Namen gegeben hat. In ihr hat der Pascha von Kars und ein armenischer Bischoff seinen Sitz.

Anikagae. Sie ist eine grose, aber verfallene, Stadt, mitten in einem Moraste, welcher nur durch zwey Dämme einen Weg zu ihr öfnet. Ihre Festigkeit wird noch durch den vorbeyfliessenden schnellen Fluß Arpasuy vermehrt, welcher aus dem mingrelischen Gebirge kommt und in den Kars geht. Wahrscheinlich liegt auch an eben diesem Flusse das gleichnamigte Kastell

Arpasuy, eine auf einem steilen Felsen liegende Gränzfestung zwischen dem oschmanischen und türkischen Reich. Chatac, ein Dorf in einer schönen Ebene.

Das Gouvernement Arzerum oder Erzerum, der südliche Theil des ehmaligen Hocharmeniens, ist von den

Paschas

Paschaliks Kars, Tarabosan, Siwas, Diarbekir, Wan und von dem persischen Reich umgeben. Auch in diesem Gouvernement ist es nichts seltenes, mitten im Junius schneyen und friehren zu sehen a). Aber zum Unglücke für die Einwohner ist zugleich das Holz sehr rar. Sie brennen daher blos Stoppelstroh und Kuhmist, den sie aufleſen und an der Sonne trocknen. Das schützt sie nun zwar etwas vor der Kälte; aber dabey müssen sie von einem unausstehlichen Gestanke leiden, der alles verdirbt, was gekocht oder am Feuer zubereitet wird. Die Anzahl der Dörfer ist beträchtlich, aber die Städte sind unbedeutend. Die Häuser sind von bloser Erde gebaut, welche von etlichen Stücken Holz zusammengehalten wird. Auch die Mauren der Städte und die Festungen bestehen aus einer Art an der Sonne getrockneter Backsteine, welche durch einen Kitt, der aber nichts weiter, als mit Wasser eingerührte Erde, ist, mit einander verbunden werden. Der Regen löst alle diese Werke auf, und überdieß wird ihre Ausbesserung sehr vernachläßigt. Man säet in Arzerum im Frühjahr, um im Anfange des Septembers zu erndten. Die Furchen werden sehr tief geackert, um den keimenden Saamen vor der Kälte zu sichern, und daher werden oft bis 12 Paar Stiere an den Pflug gespannt. Die Weingärten bedeckt man im Winter mit Erde. Aber es lohnt sich kaum dieser Mühe; denn der Wein, den sie geben, ist äusserst schlecht; auch der daraus verfertigte Branntwein bedeutet nicht viel. Die Einkünfte aus diesem

a) Im September tritt die Kälte schon wieder ein. Zwey Monate trennen also hier den Winter vom Winter, und Horaz hat kaum recht, wenn er sagt 2. B. 9. Ode:

Usque nec Armeniis in oris,
Amice Valgi, stat glacies iners,
Menses per omnes.

sem Paschalik giebt Tournefort auf folgende Art an. Der Grosherr zieht 600 Beutel Löwenthaler, wovon 300 allein durch den Tribut eingehen, den die Armenier und Griechen bezahlen. Zugleich zieht er noch sechs Prozent von allen ein- und ausgehenden Waaren. Der Beglerbeg erhält für sich noch 300 Beutel. Die Einkünfte desselben entstehen theils von dem Zoll der ein- und ausgehenden Waaren, der ihm drey vom Hundert abwirft b); theils aus dem Verkauf aller Aemter an den Meistbietenden, und endlich noch daraus, daß jeder, welcher aus dieser Provinz nach Persien reißt, in Arzerum wenigstens fünf Thaler bezahlen muß, wenn er auch keine Kaufmannsgüter mit sich führt. Die vornehmsten Orte sind:

Arzerum, ohngefähr unter dem vierzigsten Grad der Breite. Sie liegt fünf Tagereisen von dem schwarzen Meer und gegen zehen von der persischen Gränze, in einer schönen Ebene und am Fuß einer Kette von Gebirgen, welche den Euphrat verhindern in's schwarze Meer zu gehen, und ihn nöthigen seinen Weg nach Süden umzukehren. Eben diese Gebirge geben zweyen Flüssen und vielen Bächen in der Nachbarschaft der Stadt ihr Daseyn. Arzerum wird von einer gedoppelten Mauer mit Thürmen eingefaßt, allein beyde sind in schlechtem Zustande. Auch das Schloß auf einer Anhöhe befindet sich in keinen bessern Umständen; es wird von einem noch höher liegenden Kastell beherrscht, in welchem der Janitscharen

b) Zuweilen auch doppelt so viel. Der Zoll dieser Waaren beträgt also, mit den sechs Prozent für den Sultan, zum mindesten neun vom Hundert. Die schwerste Abgabe ist auf goldne und silberne Münzen gelegt. Die persische Seide, die feinste wie die schlechteste, zahlt 80 Thaler für eine Kameellast, welche 800 — 1000 Pfund betragen kann.

scharen Aga sich aufhält, der unabhängig von dem Beglerbeg der Stadt ist. Die Stadt ist schlecht gebaut, ihre Strasen sind enge, ihre Häuser tief in die Erde gesetzt und klein. Die Vorstadt hingegen, wo die Christen sich aufhalten, umringt die ganze Stadt, und soll gröser als diese seyn und volkreicher. Man rechnet die Anzahl der Einwohner von ganz Erzerum auf ohngefähr 18,000 Türken, worunter allein 12,000 Janitscharen c) seyn sollen, 7 bis 8,000 Armenier und 500 Griechen. Die zweyten haben einen Erzbischof und zwey Kirchen, und stehen unter dem Patriarchen von Eriwan, der Hauptstadt des persischen Armeniens. Die Christen sind beynah' alle Kupferschmiede und bewohnen die Vorstadt, wo sie das Kupfer, welches aus den benachbarten Gebirgen erhalten wird, zu Gefässen verarbeiten. In den Strasen, die sie bewohnen, hört man das ewige Getön des Amboses, und dieses ist mit eine von den Ursachen, warum die ihre Ruhe so liebenden Türken sie nach der Vorstadt verbannt haben. Ausser diesen Gefässen, welche nach der Türkey, nach Persien und selbst bis nach Hindostan verführt werden, wird zu Arzerum noch ein starker Handel mit Pelzwerk getrieben, besonders mit den Fellen einer Art von Marder, welche sehr häufig in diesem Lande sind. Je dunkler ihre Farbe, um

c) Tournefort rechnet noch für die übrige Provinz mehr als 50,000 Janitscharen. Aber sie sind beynah' alle Handwerker, die meistens dem Janitscharen Aga Geld noch geben, anstatt welches von ihm zu bekommen. Dieses heißt sich das Privilegium kaufen, nichts werth seyn und alle Arten von Insolenzen begehen zu dörfen. Die rechtschaffensten Leute so gar sind genöthigt, sich in dieses Corps aufnehmen zu lassen weil sie sonst bey dem Commandanten, welcher beynah' unumschränkter Herr der Stadt ist, nicht beliebt, den Gewaltthätigkeiten ihrer Nachbarn beständig ausgesetzt seyn, und von den Beamten keine Gerechtigkeit erhalten würden.

desto gröser ihr Werth; die kostbarsten sind die, so allein aus den Schwänzen dieser Thiere verfertigt werden, weil sie am meisten ins Schwarze stechen. Auch bringt man in einer Entfernung von fünf bis sechs Tagereisen viele Galläpfel zum Verkauf nach der Stadt. Die Eichen werden, wegen dieses Handelsartikels, auf Befehl des Gouverneurs sehr sorgfältig aufbewahrt. Ueberhaupt ist die Lage dieser Stadt für den Handel sehr bequem. Sie ist nur 94 Stunden von Diarbekir, 139 von Kaiserie, 132 von Tokat und sechs Tagereisen von Kars. Sie ist daher auch die Niederlage der indianischen Waaren, besonders alsdann, wann die Araber die Wege um Haleb und Bagdad unsicher machen mit ihren Streifereyen. Zwar wird auch die Gegend von Arzerum häufig durch die räuberischen Kjurden heimgesucht; allein, die Reisenden im Oriente fürchten sich doch weniger vor diesen als vor jenen. Diese indischen Waaren, welche hauptsächlich in persischer Seide, Baumwolle, Spezereien und gemahlter Leinwand bestehen, gehen eigentlich nur durch Armenien. Sehr wenig wird daselbst im kleinen verkauft, und zu Arzerum könnte ein Kranker gar leicht aus Mangel eines Grans von Rhabarber sterben, während daß ganze Ballen davon in den Magazinen liegen. Nur ein höchst elender Kaviar wird einzeln verkauft. Alle übrige genannte Waaren gehen nach Taraboſan, wo man sie nach Konstantinopel einschifft. Unter den Spezereien sind auch Rhabarber aus der Bucharey, Seidenwürmersaamen aus Hindostan und sehr viele Färberröthe aus Persien, welche für das Leder und die baumwollenen Zeuge gebraucht wird. Beynahe alle Wochen gehen Karawanen von Arzerum nach Teflis, Tauris, Taraboſan, Tokat und Haleb. Arzerum war vermuthlich das alte Theodoſiopolis. Ohngefähr zwey Meilen von ihr liegt das Dorf

Elija, durch ein warmes Bad berühmt, welches durch zwey Quellen, die so stark wie der Leib eines

Men-

Menschen hervorsprudeln, beständig Zufluß erhält. Das Becken ist achteckigt und wird von einem Gebäude von eben der Gestalt umgeben, dessen Gewölbe in der Mitte offen ist. Dieses Bad wird stark, besonders in einem Lande besucht, wo Bäder so sehr Sitte sind.

Hassan-Kala, eine Festung; Chohan Kiupri, beym Zusammenfluß des Kars und Bingegueul, die darauf in den Aras gehen, welcher von den Oschmanen Tschobancopus genennt wird; Cumasur, Halicarcara und Warzuhan, Dörfer; Melazgerd, Baibut und Spire, Städtchen; Kagisgan, eine Gränzfestung gegen Persien.

Das Gouvernement Wan. Es ist von den persischen Landschaften Adserbeisjan und Eultania und den oschmanischen Provinzen Kiurdistan, Diarbekir und Kars umgeben. Das wichtigste dieses Paschaliks ist sein groser Landsee, der bald von der ganzen Provinz der See Wan, bald von einer daran liegenden Stadt der See Arschis genennt wird. Er soll 30 geographische Meilen im Umfange, 100,000 Schritte zu seiner größten Länge und 60,000 zu seiner größten Breite haben. Sein Wasser ist salzigt und reich an Fischen, besonders wird eine Art sehr häufig darinn gefangen, die unsern Heeringen ähnelt und sonst nirgends sich finden soll. An der Sonne getrocknet oder eingesalzen, werden sie sehr weit verführt. Noch enthält dieser See mehrere Inseln, deren zwey durch ihre Gröse merkwürdig sind; die eine heißt Adaketons, die andere Limadasi b). Beyde sind nur von Klöstern und armenischen Mönchen besetzt. Noch ist der See wegen der bequemern Handelsgemeinschaft wichtig, die er

b) Noch liegt eine Insel in diesem See, Namens Agthathamar, und vermuthlich erhält von ihr ein Theil des Sees selbst diesen oder den ähnlichen Namen Arctamar.

zwischen verschiedenen Städten dieses Paschaliks öfnet. Die Schiffahrt auf ihm von einem entgegen gesetzten Orte zum andern verkürzt den Weg um ein groses, ist leicht und meistens sicher. Der See selbst wird durch einen einzigen beträchtlichen Fluß, Bendmahi, verstärkt; alles übrige Wasser erhält er meistens durch sich selbst. In diesem Paschalik wohnt eine kleine Völkerschaft, unter dem Namen der Sekmannen bekannt. Sie soll sich aus Syrien ehmals hieher begeben und mit andern kleinen Volksstämmen beträchtlich vermehrt haben. Sie waren anfangs Residis, d. i. Anhänger des Scheik Hadi, oder nach andern Jasids oder Jesus; allein, diese sind eigentlich weder Christen, noch Juden, noch Muhammedaner, noch Heiden. In neuern Zeiten sind sie Moslemim geworden. Sie breiten sich alle Jahre von Mosul bis an die Quellen des Euphrats aus, und leben vom Raub. Die vornehmsten Orte sind:

Wan, ehmals Semiramocerta, denn die Königin Semiramis, deren Name den orientalischen Regentinen eben so allgemein gewesen zu seyn scheint, als ihre Person überhaupt es war, soll die Erbauerin dieser Stadt seyn. Der Besitz dieser Stadt ist für das oschmanische Reich sehr wichtig. Nicht nur liegt sie an dem persischen Reiche und wird daher eine wichtige Gränzfestung gegen dasselbige, sondern durch eben diese Lage ist sie auch recht eigentlich dazu bestimmt, viele kiurdische Oberhäupter, welche in der Nachbarschaft ihre kleinen Cazikenthümer haben, im Gehorsam zu erhalten. Sie ist daher nicht nur für sich selbst schon ziemlich befestigt durch eine zweyfache Mauer aus grosen gehauenen Steinen; sondern sie wird auch noch fester durch ein Kastell, das auf dem Gipfel des Berges angelegt ist, an dessen Fusse sie selbst ihren Platz nimmt. Von diesem Berge zieht sie sich, immer abhängiger, südwärts gegen den See hin, indessen an ihrer westlichen Seite eine angenehme Ebene sich ausstreckt. Die Berge,

welche

welche ihr im Norden liegen, sind meistens mit Schnee bedeckt, und enthalten sehr schöne Magnetgruben. Unter ihnen ist auch der Berg Warak, oder Bagdistan, der Begräbnißort aller armenischen Patriarchen. Sie ist meistens von Armeniern bewohnt, deren Handelsgeist ihr eine vorzügliche Thätigkeit giebt.

Arschis, Chalat oder Achlat, Anazeta oder Hanazit sind Städte dieses Paschaliks; Gnuscher oder Nushar ein groser Flecken, und Taduan, ein Dorf mit einem sichern Hafen am See Wan. Von allen Seiten umringen ihn hohe Felsen, und lassen nur einen engen Weg für seinen Eingang offen. Die Seereise von hier nach Wan ist in 24 Stunden vollendet, dahingegen die Landreise fünf, und bey hohem Schnee oft acht Tage erfordert.

D. Kiurdistan.

Noch immer irrt der Fußtritt unsicher in unwegsamen Gegenden umher, und Kiurdistan a) ist dem Europäer nicht besser bekannt, als das vorhergehende Turkomanien oder Giurdschistan. Länder, deren Eingang argwöhnische Politik des Oberherrn erschwert, deren Durchreisen die räuberische Lebensart des Einwohners unsicher macht, deren Klima durch keine Annehmlichkeiten lockt und deren Boden durch keine Reichthümer die Begierde des Ausländers rege macht; solche Länder werden immer nur dann erst genauer durchsucht, wann in den andern, wo diese

a) Pietro della Valle Voyage. à Rouen 1745. T. II. p. 322. f. Schlözers Abhandlung über die Chaldäer in dem achten Theil des Repertoriums für bibl. und morgenl. Litteratur. Dessen Zusätze zu der genanten Abhandlung in dem zehnten Heft des dritten Bands seiner Staats-Anzeigen.

Hindernisse sich nicht finden, jeder Gegenstand der menschlichen Wißbegierde schon erforscht und nichts mehr übrig gelassen ist, was die Kühnheit des Abentheurers reitzen, oder den Untersuchungsgeist des Reisenden beschäftigen kann. Von jener Art ist das Land, in das wir izt eingetreten sind. Selbst seine Gränzen sind noch unbestimmt; wenigstens haben sich offenbar die Kiurden weiter herum verbreitet, als die Provinz, der sie ihren Namen gegeben haben.

Sie trennt eigentlich das persische Reich von dem türkischen, und wird eine um so tauglichere Vormauer zwischen diesen gegenseitig eifersüchtigen Staaten, wie sie es einst zwischen den Römern und Parthern gewesen ist, da ihr Boden sehr gebirgigt, folglich ihr Eingang sehr schwierig ist. Das ganze Land ist eigentlich nur ein Arm des Gebirges Taurus, der sich von diesem trennt, und indem er Asien durchkreuzt, fast bis zum persischen Meerbusen hin ausläuft. Die Alten nannten dieses Gebirge das gordische, und seine höchste Gruppe heißt heut zu Tage bey den Türken Parmack Daghi, das Fingergebirge, weil es von allen Seiten abgeschnitten und steil ist. Unter dieser Gruppe erhebt sich besonders der Berg Kiare, von welchem der Tschudi, auch Tschud, ein Theil ist. Jener ist mit ewigem Schnee bedeckt, und selbst die tiefen Thäler seiner mitternächtlichen Seite sind immer unter demselben begraben. Der Anblick des Tschudi ist noch trauriger; er zeigt seinen Gipfel bis nach Mosul hin, und auf ihm soll Noah nach seinem Ausgang aus der Arche zuerst sich aufgehalten haben. Aber gewiß hätte dieser Patriarch keinen schlimmern Wohnplatz sich wählen können, wenn er gut wohnen wollte, wiewohl auch keinen bessern, um sich vor dem nachgehends begangenen Fehler zu sichern. Denn dieser Berg ist ganz nackt und seine Seiten zeigen nichts, als Steinmassen, auf deren Oberfläche Salpeter glänzt; kein Baum, nicht einmal

ein

ein Gesträuch findet Nahrung zwischen diesen Steinen; nur etliche gewürzige Pflanzen drängen sich aus ihnen hervor. Auch von Thieren nähret er nur eine Art groser Fliegen, die sich, wie die Ameisen, Zellen in der Erde bauen und einen vortreflichen Honig nebst einem Wachse bereiten, dessen Geruch dem Bernsteingeruche ähnlich ist. Glücklicher sind die benachbarten Berge. Auf ihnen sammelt man von den vielen Eichen ein sehr gutes Manna; besonders hält sich das im Frühjahr gesammelte lange auch ohne Zubereitung und wird anstatt des Zuckers gebraucht. Sonst wächst noch, theils an den Seiten dieser Berge, theils in den dazwischen vertiesten Thälern, Baumwolle, Mastix, Datteln, Käß b), Tobak, Reiß, Weintrauben und eine sehr grose Menge Galläpfel, welche über Haleb bis nach Europa verführt werden. Von eben diesen Bergen herab kommen auch mehrere grösere oder kleinere Flüsse, als der Diala, der kleine und grose Zab, vermuthlich der Lykus der Griechen, und der Zabatos des Xenophon, das Wasser von Tasche Kieupri, und andere; an ihrem Fusse entspringen etliche Naphta- und andere Quellen, die durch ihre Eigenschaften merkwürdig sind c); und in ihrem Eingeweide sind Bleyminen enthalten.

Wichtiger, als das Land, ist die dasselbige bewohnende Nation. Ueber ihren Ursprung hat der orientalische Mährchengeist gefabelt und historische Untersuchung des Euro-

b) Käß ist eine Art grober Seide, welche auf Bäumen wachsen soll.

c) Wenn man in sie ein wenig brennende Baumwolle oder Leinwand wirft: so entsteht ein starkes Geräusch und darauf eine hochsteigende Flamme; die Quelle bedeckt sich mit Dampf, welcher nur dann erst aufhört, wann die Materie ganz verzehrt ist.

Europäers Vermuthungen gewagt. Nach jenem ließ Dhokak, fünfter König unter den Pischdadiern, täglich zwey Menschen schlachten, um sich mit ihrem Gehirne einen Teufelsbiß auf dem Rücken zu heilen. Viele, die ihr Gehirn hergeben sollten, entflohen auf entfernte wilde Berge; aus ihnen bildeten sich nachher verschiedene Nationen; und dieses sey der erste Ursprung der Kiurden. Die Geschichte hingegen macht sie mit vieler Wahrscheinlichkeit zu Chaldeern, oder sie sagt vielmehr nichts über ihre Abkommenschaft, wenn es wahr ist, daß der Name Chaldeer jedem Bergbewohner Asiens ehmals gegeben wurde. Sie sind izt in Assyrien, längst dem Euphrat und Tigris hin, verbreitet. Auch in Persien in dem Lande Lar zwischen den Provinzen Chuzistan und Kerman haben sie sich niedergelassen, und noch in andern Gegenden werden sie angetroffen. Ihre Sprache ist weder arabisch, noch türkisch, noch persisch; nur gränzt sie näher an den Baurendialect der letztren, als an irgend eine andere. Mehrere von ihnen leben in Zelten und irren mit ihren Heerden umher, oder gehen auf Raub aus, während daß ihre Frauen zu Hause sind, und mit Besorgung des Viehes und der Kinder, und mit Verfertigung des nöthigen Käses und Biers sich beschäftigen. Doch haben sich die meisten auch schon an die Bewohnung der Städte und Dörfer gewöhnt, ohne aber deswegen die Liebe zum Raub aufzugeben. Sie gehorchen verschiedenen Fürsten, die theils unabhängig, meistens aber türkische oder persische Vasallen sind. Allein diese Vasallenschaft besteht größtentheils nur in dem mündlichen Bekenntnisse, daß sie unter dem Schutze des einen oder des andern Regenten stehen, ohne sich weiter an die Erfüllung wesentlicher Pflichten gegen dieselben verbunden zu glauben. Oft verwechseln sie auch ihren Oberherrn, je nachdem ihr Vortheil es zu rathen scheint. Die Macht, wie das Gebiet dieser Fürsten ist sehr ungleich. Der eine kann zehn bis zwölf tausend

Mann

Mann ins Feld stellen, und der andere oft kaum mit zwey oder dreytausend darinn erscheinen. Ihre Kleidung ist ein Gemische aus persischer und türkischer Mode, aber armseelig; ihre Frauen gehen frey, mit zurückgeschlagenem Schleyer, durch die Strasen, und sind lange nicht so sehr, wie bey den andern Muhammedanern, der argwöhnischen Eifersucht ihrer Männer unterworfen. Ihre Religion ist izt die muhammedanische, bey etlichen nach den Lehrsätzen des Ali, bey andern nach denen des Omar; doch ist sie meistens noch mit einem gewissen Aberglauben vermischt, der nahe an das Heydenthum gränzt. Verschiedene sind auch Anhänger des Scheik Hadi, und werden Yezidis von ihnen genannt.

Der größte Theil Kiurdistans steht izt unter türkischer Bottmäßigkeit und ist unter dem Lande Schehrezur begriffen, das zwischen Adzerbeisjan, dem persischen Irak, Bagdad, Mosul und Hakiari liegt. Der Pascha von Bagdad hat die Aufsicht über dieses Land und ernennt die kleinen Fürsten, welche in Kiurdistan regieren. Man rechnet ihrer bis auf achtzehn. Die merkwürdigsten unter diesen kleinen Herrschaften nebst ihren Städten sind folgende:

Bedlis, District und Stadt. Sie haben einen eigenen Fürsten, welchen die Lage seines Gebiets sehr wichtig macht. Zwey felsigte Berge, die nur einen Kanonenschuß weit von einander entfernt sind, fassen die Stadt in ihre Mitte. Die beyden Oeffnungen zwischen diesen Bergen nimmt ein kleiner Fluß ein, welcher, durch die von ihnen herabkommenden Bäche verstärkt, den Eingang auf der einen Seite beynah' unmöglich macht. Um den Ort fast unüberwindlich zu machen, erhebt sich in dem Mittelpuncte der Stadt noch ein hoher und steiler Hügel, auf dessen Gipfel ein Schloß angelegt ist, welches der Fürst bewohnt. Diese Lage seiner Stadt und der Volksreich-

thum

thum seines Gebiets machen ihn unabhängig, und seine Freundschaft dem türkischen und persischen Reich höchst wichtig. Er kann 20; bis 25,000 Mann Reuterey und noch eine gute Anzahl Fußgänger ins Feld stellen; die engen Pässe, die von Haleb nach Tavris und umgekehrt führen, stehen in seiner Gewalt, und ein Mann kann sich gegen zehen in denselben vertheidigen. Aber unfruchtbar ist dieses Gebiet, und von der Kälte fast den ganzen Winter unter Eiß und Schnee begraben.

Amadijah, eine andere kiurdische Herrschaft mit der Hauptstadt gleiches Namens. Die Berge derselben tragen Galläpfel, das ebene Land eine Menge Tobak; aber Dörfer sind nicht vorhanden; es sind, wie in dem ältesten Italien, lauter einzelne Häuser, wo jeder Einwohner sein nöthiges Feld zugleich um sich her hat. Die Stadt liegt auf einem sehr hohen Felsen, und würde unbesiegbar seyn, wenn sie Wasser hätte; allein dieses muß durch Schläuche von der Mitte des Berges, wo etliche Quellen entspringen, hinauf geleitet werden. Sie ist zugleich der Stapelort für den meisten Tobak und Galläpfel, die in Kiurdistan gewonnen werden.

Häkarie, östlich von Amadija, in der Nachbarschaft des Paschaliks Wan. Diese Herrschaft wird fast ganz von Nestorianern bewohnt, die einen eigenen, von dem zu El Kosch unabhängigen, Patriarchen haben. Sie scheint unter die Gerichtsbarkeit des Pascha von Wan zu gehören.

Arbel, auch Erbil, ehmals Arbela, verewigt durch den Sieg, den Alexander in ihrer Nachbarschaft über den Darius erfocht. Jezt ist sie für sich unbedeutend. In ihrer Nähe ist der Berg Karadsche, an dessen Fusse die badgilanischen Kiurden unter Zelten sich aufhalten, aber doch mit dem Ackerbau sich beschäftigen.

Durch

Durch ihre Ebene gehen die beyden Flüsse der grose und kleine Zab.

Schehrezur, ehmals Siazuros, und einst die Hauptstadt der Kiurden; izt ist sie unbedeutend und dankt nur ihrer alten Wichtigkeit die Ehre, daß das Land von ihr benennt worden ist. Sie liegt an einem Felsen hinauf, und ihre Häuser sind nichts als in denselben eingehauene Höhlen. In ihrer Nachbarschaft ist der hohe Berg Schiran, die Quelle des Dialaflusses, und ein Ort, den man das Grab Alexanders des Grosen nennt.

Harir, District und Flecken; er ist der Wohnplatz der sehranischen Kiurden, und eine herrliche Ebene, aber ringsum von drey Bergen umgeben, durch die nur ein schlechter und für mehrere völlig unbrauchbarer Weg führt, der noch überdieß durch verschiedene Kastelle beschützt wird. Der Flecken Harir lehnt sich an einen dieser Berge hin, und hat in seiner Nachbarschaft einen See, der sich seines überflüßigen Wassers in den Fluß Altun Kieupri entledigt.

Giaurkieui, Kalla Dscholan, Belbes, Altun-Kieupri, Kierkiuk, Tuz-Khurma und andere sind kiurdische Flecken dieses Landes.

E. Irak Arabe.

Endlich haben wir uns aus den verschlungenen Gebirgen der nordöstlichen Provinzen des türkischen Asiens herausgewunden; indem wir an den steilen ausgebrannten Seiten der kiurdischen Bergkette herabklettern, verbreitet sich auf einmal vor unsern, durch wilde Naturgegenden lange genug beleidigten, Augen eine unübersehbare reitzende Ebene; die herrlichen Ufer des Euphrat und Tigris laden uns ein, und wir sind nun in der Wiege der Urwelt, in den alten Landschaften Chaldäa's und Babyloniens angelangt,

gelangt, welche izt zusammen unter dem Namen Irak Arabe begriffen werden.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Es heißt bald Irak Arabe, oder Erak Arabi, bald Erak Babeli, bald ganz ohne Zusatz nur Erak allein. Den ersten Namen bekam es wahrscheinlich von der nun verschwundenen Stadt Erek, die längs an dem, mit dem Tigris vereinigten, Euphrat lag, und so lang war, daß die auf dem Fluß hinauffahrenden Schiffe drey Tage lang an der Stadt hingehen mußten; den zweyten zur Unterscheidung von dem persischen Irak, und weil es meistens von Arabern bewohnt ist. Es gränzt gegen Norden an Al Dschesira, gegen Westen an eben dieses und an das wüste Arabien, gegen Süden an dasselbige, den persischen Meerbusen und Khusistan, gegen Osten an Persien; seine Breite beträgt 60, seine Länge nach Otter 90 geographische Meilen, zwischen dem herrlichen Himmelsstriche vom 29sten — 35sten Grad der Breite und dem 61sten — 66sten der Länge.

b) Wasser. Klima. Fruchtbarkeit.

Die Gebirge haben sich nun auf einmal verlohren; um die weit hingestreckten Ebenen wölbt sich ein unübersehbarer Horizont, der schon vor etlichen Jahrtausenden auch den kleinsten Hügel zu einer Sternwarte für den babylonischen Astronomen brauchbar machte, denn nirgends wird die Aussicht von Bergen begränzt. Aber diese entbehrt das Land auch um so leichter, da die entferntern armenischen Gebirge ihm Bäche und Flüsse und Ströhme in Menge zuschicken und der Kunstfleiß der Einwohner diese genöthigt hat, ihren Ueberfluß von Wasser durch Kanäle auch in solche Gegenden auszutheilen, welche die

Natur

Natur damit vernachläßigt hatte. Die wichtigsten unter den Ströhmen dieses Landes sind der Euphrat und Tigris. Beyde empfangen ihre Wassermassen aus den Gebirgen Grosarmeniens und rollen dieselbige majestätisch und unter tausenderley Schlingungen, durch welche sie bald sich nähern, bald durch ausgestreckte Kanalarme sich wirklich vereinigen, bald von einander zurücke weichen, dem persischen Meerbusen zu, der täglich weiter von Asien sich abzieht, weil der vereinigte Strohm, nun Schat ül Areb genannt, den Sand an seiner Mündung zusammen häuft und natürliche Dämme aufwirft, welche die Gränzen des Meerbusens unaufhörlich zurücke schieben. Der Euphrat empfängt nicht nur, nach seinem Eintritt in Irak, verschiedene Kanäle aus andern Flüssen, als den von Kierbela, von Akerkuf, den Kanal Nehri Schahi, und die von Kumachie und Semavat, sondern er schickt auch viele wieder nach dem Tigris aus, um gleichsam ihrer wirklichen Vereinigung, die oberhalb Basra geschieht, zuvorzukommen. Dieser Vereinigungskanäle sind hauptsächlich vier, der Kanal Isa, der von Sarsar, der Nehr ül Melik a) und der von Kiersi. Nicht weit unterhalb des letzten spaltet sich der Euphrat in zwey Arme, schickt den einen nach Süden gegen Kinfa, wo er sich in Morästen verliehrt; den andern aber verstärkt er noch durch die Aufnahme des Surafluſſes und eilt mit ihm dem Tiger zu. Dieser, bey den Arabern Didschele und unterhalb Bagdad Nahar al Salam genannt, giebt ebenfalls den angränzenden Districten von seinem Wasserreichthum ab durch die Kanäle, den grosen Katul, der wieder in den Tiger zurücke geht, den Dudscheil und den

a) Der Nahr-Malcha, oder Königsfluß der Alten. Er wars, den die Trajane und Juliane wieder herstellen liessen.

den Tsibki-Schirin. Für den Verlust dieser Wasser wird er durch die Flüsse, den grosen und kleinen Zab, den Düs und die Diala, welche in ihn gehen einigermassen schadlos gehalten. Unter solchen Ab- und Zuflüssen gehen endlich beyde vereinigt dem Meerbusen zu; allein, ehe sie noch denselben erreichen: zersplittern sie ihren Strohm von neuem in zwey Haupt- und verschiedene Neben-Arme, wordurch ihr Bette so seucht wird, daß eigentlich nur der westliche Arm, Chor Sälte genannt, und auch dieser nur zur Zeit der höchsten Fluth, bey dem neuen und vollen Monde, für grose Schiffe brauchbar ist. Dieser Umstand benimmt dem Lande einen wesentlichen Vortheil, die Bequemlichkeit der Schiffahrt. Dessen ohngeachtet aber ist sie doch immer noch sehr beträchtlich darauf; denn die ersten Schwierigkeiten des Eingangs einmal überstanden, so ist der Euphrat der tauglichste Fluß. Sein Lauf ist nicht sehr reissend, sein Bette tief und rein, sein Gang nicht verschlungen, und seine Wasser immer in erforderlicher Menge. Wenn daher die Handlungsspekulationen eines europäischen Hofes gelingen: so wird einst der Euphrat in seine alten Vorrechte wieder eintreten und von neuem der Kanal seyn, durch welchen Indien wenigstens einen Theil Europens mit seinen Waaren des Luxus überschwemmt. (siehe Einleitung S. 68. ff.) Der Tiger hingegen entbehrt beynahe alle jene vortheilhafte Umstände für die Schiffahrt. Im Sommer ist sein Wasser niedrig, theils wegen der trockenen Witterung, theils wegen der vielen daraus abgeleiteten Arme; sein Gang hat viele verschlungene Krümmungen, und sein Bette ist voll von Inseln und steinigten Sandbänken. Mit vieler Mühe und Kunst können sich mehr Flösse als Schiffe auf demselben hinabarbeiten. So wichtig übrigens diese beyden Ströhme theils für die Schiffahrt, theils für die Wässerung eines so trockenen und heissen Landes sind: so unbequem sind sie oft auch für dasselbige, besonders in den südlichsten Theilen.

Diese

Diese Districte sind äusserst niedrig, und sie mußten gegen Ueberschwemmungen durch Dämme verschanzt werden. Allein nicht sehr selten zerreißt die Gewalt des Wassers den Damm, und die weite Ebene wird alsdann ein groser See, dessen Wasser nur durch die Hitze wieder verdunsten und meistens durch ihren stinkenden Geruch tödtliche Seuchen verursachen.

Das Klima dieses Landes war in der Jugend des assyrischen Reichs, überhaupt genommen, das schönste auf Erden: man fand dort einen immer reinen Himmel, eine immer gemäsigte Wärme, eine immer lachende Natur; auch war seine Fruchtbarkeit fast unglaublich. Herodot sagte, in gemeinen Jahren trüge ein Korn zweyhundert- in glücklichen dreyhundertfältig; er schätzte das einzige Chaldäa, an Werth und Mannigfaltigkeit seiner Produkte, einem Drittheil von dem übrigen persischen Asien gleich. Dieses Klima, so recht dazu gemacht, die Wiege des Menschengeschlechts zu seyn, ist durch unmerkliche Abstufungen bis auf unsere Tage immer mehr ausgeartet; verschiedene moralische Ursachen, als Eroberung, Despotismus, verminderte Bevölkerung, haben ohne Zweifel dazu beygetragen; allein, der wahre Grund der Verödung, worinn wir izt dieses berühmte Land erblicken, ist die allmählig immer mehr zunehmende Wärme. Das Chaldäa der Türken ist, in Ansehung der Temperatur, eben so wenig das Chaldäa der Assyrer, als das Teutschland Josephs II. Cäsars Germanien ist. Man hatte schon zu Plutarchs Zeiten bemerkt, daß der Himmel in der Gegend von Babylon von Tage zu Tage brennender werde; denn um diese Zeit konnten die etwas wohlhabenden Bürger schon nicht mehr anders, als im Wasser schlafen. Zur Zeit ihrer Astronomen aber brachten die Chaldäer gewiß ihre Nächte so nicht hin. Noch verbrannter ward das Erdreich, als Babylon in die Hände der Khalifen fiel; izt entstanden jene vergifteten Winde, die seitdem immer

dieses Land verwüstet haben, welches sonst so glücklich war, da es noch über nichts, als über die Uebel, die es sich selbst zufügte, das heißt, über die Fehler seiner Regierung, zu klagen hatte. Izt stimmen alle Reisenden darinn überein, daß sie den niedrig liegenden Theil dieses Landes zu einer Art von brennender Zone machen. Es herrscht dort gewöhnlich acht Monate im Jahr eine anhaltende Dürre; zuweilen vergehen wohl dreyßig Monate, ohne daß ein Tropfen Regen fällt; und die Einwohner, an diese Strenge der Natur gewöhnt, sind zufrieden, wenn es nur zwey: oder dreymal in einem Jahr regnet. Nimmt diese Hitze immer zu; so dörfte nach zehen Jahrhunderten Irak von Negern bewohnt, oder, wie Sahara, eine ungeheure Einöde seyn b). Dieser gänzliche Mangel an Regen, da die stärkern Strahlen der nahen Sonne jeden aufsteigenden Nebel gleich wieder niederschlagen, oder die Winde ihn über das Land hintreiben, weil nirgends keine Gebirge sind, an welchen die Wolken sich stosen könnten; dieser gänzliche Mangel an Regen, verbunden mit der südlichen Lage des Landes, würde allein schon hinreichend seyn, das Klima auf die heftigste Art zu erhitzen, wenn auch keine neuen mitwirkenden Umstände sich dazu gesellten. Allein, der häufige, in verschiedenen Gegenden mit der Erde vermischte, Schwefel, die wirklichen Schwefelberge, die theils in Kiurdistan theils auch in Al Tschesira sich finden, die Winde, die, aus welcher Gegend sie auch wehen, beynah' immer vorher in sandigten Wüsten sich erhitzen, und also, anstatt Labung dem Lande zu bringen, die natürliche Wärme noch vermehren c); alles dieses sind so viele neue Ursachen, welche die gegenwärtige Hitze Iraks erklären. Am fürchterlichsten aber ist für dieses Land

b) Neue Welt- und Menschen Geschichte, aus dem Franz. Alte Geschichte II. B. S. 38. f.

c) Doch wehet gemeiniglich zur Zeit der größten Hitze ein Nordwind, welcher die Nächte etwas abkühlt.

Land der oben schon angeführte verpestete Wind, Samum. Er wird nur in den heissesten Sommermonaten und auch da nicht alle Jahre verspührt. Aber sein kurz daurender Zug über das Land (denn er wehet nur etliche Minuten, oft nur die Dauer eines Blitzes) ist auch um so verheerender. Im vorigen Jahrhundert tödtete er innerhalb zwanzig Tagen viertausend Menschen zu Basra. Seine Ankunft verkündet eine röthlichte Luft an dem Puncte, von dem er ausgeht, oder ein dicker Nebel, der sich am Horizont wie eine Staubwolke erhebt. Er stürmt daher wie Wirbelwind, und in seiner Luft sind Feuerflämmchen, dünn wie Haar, enthalten. Höchstwahrscheinlich ist sein Ursprung in der dürren Sandwüste Syriens, und deswegen kommt er nach Mekka von Osten, nach Bagdad von Westen, nach Basra von Nordwest, und von Norden nach Surate. Meistens streicht er nur niedrig auf der Erde hin, läßt einen stinkenden Schwefelgeruch hinter sich, und vermeidet entweder die Flüsse, oder wird unschädlich, wenn er über sie geht. So bald die Einwohner jene Wahrzeichen erblicken; so stürzen sie zu Boden, mit dem Gesichte zur Erde gekehrt; denn nur das Einhauchen seiner Schwefeldünste ist tödtlich. Auch den Thieren hat die Natur gelehrt, den Kopf zur Erde zu halten, wenn sie seine Annäherung fühlen. Aber wer von seinen vergifteten Theilchen einhaucht: fällt meistens im Augenblicke tod zu Boden; nur wenige haben noch so viele Zeit auszurufen, daß sie inwendig brennten. Der Erstickte behält lange noch seine Wärme, während daß ihm nicht selten, zur Nase, dem Mund und den Ohren, mit Heftigkeit das Blut heraus stürzt; allmählig schwillt er auf, er wird blau, endlich schwarz wie Tinte; das Fleisch, wenn man es angreift, lößt sich von den Knochen ab, oft ganze Glieder, ein wenig stärker geschüttelt, fallen vom Leibe, und nur wo diese fürchterlichen Anzeigen sich nicht finden, hat man noch Hofnung zum Leben.

Der erstickt scheinende wird mit Kleidern bedeckt, ihm ein warmes Getränk eingeschüttet, und seine Erhaltung öfters dardurch bewerkstelliget.

Man wird leicht vermuthen, daß in einem Lande, wo solche pestilenzialische Winde herrschen und eine solche trockene Hitze wütet, viele wüste und unangebaute Einöden sich finden werden. Indessen ist doch überall, wo nur Wasser hingebracht werden kann und wo es nicht ganz am Fleisse der Einwohner fehlt, herrliches Land, so daß Irak unter die vortreflichsten Provinzen des oschmanischen Reiches gehört. Zwar findet man daselbst Herodots dreyhundertfach tragendes Korn izt nicht mehr, auch seinen Waizen und Hafer mit vier Finger breiten Blättern nicht, noch die Hirse, die an Höhe den Bäumen glich d). Allein, das hiesige Pflanzenreich ist doch immer noch ergiebig genug, und die Erde bringt Getreide, Reiß, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Baumwolle, Feigen, Aprikosen, Pfirschen, Weintrauben und besonders eine ausserordentliche Menge Datteln hervor. Der Baum, welcher diese Frucht trägt, ist nirgends häufiger, als in den südlichen Gegenden Iraks, und für seine Einwohner höchst nützlich. Der Stamm wird zu Brennholz, zu Brettern für den Schiffbau oder auch zu Balken zerschnitten, um das platte Dach der Häuser damit zu unterstützen; aus den Blättern werden Säcke und Körbe geflochten; die Frucht ist das vornehmste Nahrungsmittel der Araber, und der Kern, zwar ohne Mandel und also unnütz für den Menschen, wird zu einem Teige für das Futter der Kameele zerstosen. Die Frucht selbst wird noch in mehreren Schiffsladungen, nach dem persischen Meerbusen, nach den nördlichen Gegenden Iraks und nach andern Provinzen verschickt. Aber nur zu oft, wenn der

d) Herodot. L. I. c. 193. p. 111, ed. Mori.

der gährende Boden alles gethan hat, um sich mit dem mannichfaltigsten Grün seiner Gewächse, wie einen Teppich, zu bemahlen, wird all dieser Aufwand der Natur in wenigen Tagen zernichtet. Furchtbare Heere von Heuschrecken ziehen des Jahrs oft vier- und mehrmal über diese Gegenden; der sonst beständig heitere Himmel wird plötzlich, wie von einem dicken Gewölke, verdunkelt, das man nicht übersehen kann, die Luft tönt von dem Gezisch ihrer Flügel, und nun steigen sie auf die Gefilde herab, die durch ihr liebliches Grün am meisten zu der Verheerung reitzen. In etlichen Tagen ist alles abgestorben; die Bäume stehen ohne Blätter, die Wiesen ohne den Schmelz ihrer Blumen da, und die Saat der Aecker ist in ihrem ersten Keime zernichtet. Die Einwohner wissen keine andere Rache, als daß sie über diese auf der Erde brütenden Heere herfallen, sie sammlen, tödten, trocknen, einsalzen, und zur Schadloshaltung für den Verlust ihrer Erndte sie selbst nun verzehren. Die immer grünenden Ufer des Euphrats und Tigers enthalten ferner vortrefliche Waiden, auf welchen herrliche Pferde, Kameele, Büffelochsen und Büffelkühe, die sehr viel Milch geben, gewöhnliches Rindvieh, Schaafe und Hämmel nach Futter umherirren. Die letzten Thiere sind besonders in den südlichen Gegenden vortreflich, und der Araber sieht auf ihre Abstammung eben so genau, als auf das Geschlechtsregister seiner Pferde. Aber diese friedlichen Heerden verlieren sich, je näher es der Wüste Iraks oder den kiurdistanischen Gebirgen zugeht. In jener macht theils der Sand, womit fast alles überdeckt ist, die Waide unmöglich; theils ist sie nur der Aufenthalt für Gemsen, Gazellen, wilde Schweine und Löwen, wovon die letzten besonders in dem Schilf der Flüsse ihre Lager nehmen. Die Gebirge enthalten noch furchtbarere Thiere; ausser den Hirschen und Füchsen haben sie Tschakale, Wölfe, Bären, Panther und Tieger. Eben so mannichfaltig sind auch

die Geflügelarten dieses Landes; Strausen, Kraniche, wilde Enten, Gänse, Reb- Hasel- und Wasserhühner, Wachteln und tausenderley Gattungen der schönsten Vögel, deren Federn nur das warme Klima des Orients so bunt mahlen kann, die aber auch allein durch ihre Federn dem Einwohner brauchbar sind, wimmeln hier unter einander; eben so wie die Flüsse von Fischen. Um so ärmer hingegen ist dieses Land an Mineralien; und wenn die goldenen Meublen des Thurms des Belus in etwas mehr, als in der Prahlerey des Asiaten, ihren Grund gehabt haben: so hat Babylon einst durch Handel oder durch Raub die reichen Massen dazu bekommen. Izt findet man nirgends weder diese noch ärmere Metalle, und kann sie auch nicht finden, da es dem Lande durchaus an Berg u fehlt. Das einzige merkwürdige Mineral ist das Erdharz. Schon Diodor e) redet weitläuftig von dem Gebrauch, den die alten Babylonier davon machten. Das Volk trocknete es, und dann bediente man sich seiner, wie des Holzes, zum Brennen; die Maurer gebrauchten es, wie einen Kitt, um die Steine der Gebäude damit zu verbinden. Es war, sagt er, in so groser Menge vorhanden, daß man einen ganzen Tag davon schöpfen konnte, ohne einige Verminderung zu bemerken. Dieses flüßige Erdharz, wie man es an den Ufern des Euphrat schöpft, ist eine Art von Berg: oder Stein: Oel, welches man so nennt, weil es aus den Ritzen der Felsen herabträuft. Verschiedene chemische Versuche machen höchst wahrscheinlich, daß diese mineralisirte Substanz ein Rest von Vegetabilien ist, die lange unter der Erde verborgen gelegen, und sich mit mineralischen Säuren vereinigt haben; welches dann in dem Lande, wo man es findet, eine alte Kultur voraussetzt, die durch physische Revolutionen des Erdbodens dürfte unterbrochen worden seyn.

Dieses

e) Biblioth. histor. L. II. c. 11.

Dieses wär' also das Inventarium über den Reichthum Iraks. Es ist klein allerdings, wenn es mit jener Macht verglichen wird, mit welcher einst die assyrischen Fürsten zur Unterjochung Asiens ausgezogen sind, unbedeutend so gar, wenn man annimmt, daß hier vor sechs Jahrtausenden die Landschaft Eden und in dieser das Paradies gestanden habe. Aber zum Glücke kann auch diese Vermuthung nicht anders, als durch eine Menge neuer Vermuthungen über die von Moseh genannten Flüsse, bewahrscheinlicht werden. Dessen ohngeachtet aber ist es noch immer reich genug, wenn man bedenkt, wie wenig der Fleiß der Einwohner der Natur zu Hülfe kommt, und wie sehr oschmanische Regierungsform und vermehrte Hitze das Klima so gar noch alles zu Zerstöhrung ihres guten Willens zusammen vereinige.

c) Einwohner. Bürgerliche Beschaffenheit.

Die zahlreichsten Einwohner dieses Landes sind Araber. Diese Nation, welche fast allein noch die Kunst versteht, sich der Einfachheit der patriarchalischen Lebensart getreu zu erhalten, irrt mit ihren zahlreichen Heerden an den Ströhmen Iraks und ihren vielen Armen mit einer Behaglichkeit umher, die nur Folge von der Ueberzeugung ist, daß man nicht anders glücklich, als nach arabischer Sitte, leben könne. Ihr Reichthum sind ihre Heerden, ihr Stolz ist ihre Freyheit und ihr Vergnügen Simplicität. Pferde, Kameele und Rindvieh waiden sie unter einander, die ersten aber mit der geringfügigsten Sorgfalt, welche sich so gar bis auf die Erhaltung ihres Geschlechtsregisters erstreckt. Jede Einschränkung, als der natürlichen Freyheit nach ihrer Meinung entgegen, fliehen sie mit einer Aengstlichkeit, die ihnen selbst die Bewohnung ordentlicher Städte und Dörfer beynah' unerträglich macht.

Sie leben daher meistens in beweglichen Zelten, welche für den Sommer mit grünem Laubwerk, für den Winter hingegen mit warmen Decken aus schwarzen Ziegenhaaren bedeckt sind. Doch ist's nicht allein Liebe zur Freyheit, was sie zunächst zu dieser herumziehenden Lebensart beredet. Sie wird ihnen wegen der Viehzucht, von welcher sie fast ganz allein leben, nothwendig; aber eben die Beybehaltung von dieser liegt eigentlich in jenem Freyheitsgeiste, von welchem die ganze Nation beseelt ist; da der Boden Iraks ihnen bey dem Ackerbau, wenn nicht gröfere, doch gewiß gleiche Vortheile anböte. Eben daher entspringt auch ihre Verachtung gegen die Nabathi, eine andere Irak bewohnende kleine Völkerschaft, welche von ihnen als dumm und unwissend verschrieen ist, aber wahrscheinlich keinen andern Fehler hat, als daß sie den Acker baut. Indessen ist doch eben diese Anhänglichkeit an die nomadische Lebensart die Hauptursache von der Simplicität, und Unvermischtheit der arabischen Sitten. Entfernt durch jene von allem Umgang mit andern Nationen, und mehr um ihre Freyheit, als um Bequemlichkeit und Reichthum bekümmert, leben sie, in einzelne Stämme eingetheilt, unter Zelten, und erhalten bey sich noch die nämliche Regierungsform, die nämlichen Sitten und die nämlichen Gebräuche, die ihre Voreltern von den ältesten Zeiten her gehabt haben. Ein jeder Stamm hat einen Scheikh zum Oberhaupt, welcher nach altem Herkommen sie richtet; aber in jeder Familie ist der Hausvater Regent. Gastfreyheit ist ihre herrschende Tugend, und Geitz ihr herrschendes Laster — sonderbare Verknüpfung zweyer gerade entgegen gesetzter Dinge, aber deswegen um nichts weniger wahr. Wer in dem Zelte des Arabers einkehrt, ist sein Freund, und wird von ihm bewirthet; wer ihm, wenn er nicht selbst Araber ist, auf der Strase begegnet, ist sein Feind und wird beraubt. Einst reißten zwey Indier von Basra nach Mekkeh; sie waren als Bettler verkleidet

und

und kehrten auf dem Wege bey einem Araber ein. Ihr Zutrauen gefällt dem Hausvater, er befiehlt seinem Sohn, ein Lamm zu schlachten und seine Gäste zu bewirthen. Dieser macht einige Schwiehrigkeiten dagegen; erzürnt über die geitzige Weigerung reißt der Vater dem einen Bettler den Stab aus der Hand und schlägt nach dem Sohne; der Schlag geht fehl, trift aber gegen den Boden der Hütte so stark, daß der Stock davon zerbricht und eine Menge darinn verborgener Goldstücke herausfällt. Im Augenblick war der Zorn verschwunden; der Araber ließt das Geld ämsig zusammen, und die beyden Gäste, die kaum vorher Hofnung zur reichlichen Bewirthung hatten, ziehen mit leeren Händen ab. Einen Araber in Europa nennen und sich eines Räubers dabey erinnern, ist beynah' izt einerley. Und doch wär' es zu wünschen, daß bey uns die Räuber eben so menschenfreundlich seyn möchten, als die arabischen es sind. Selten nehmen sie selbst, der Geplünderte muß es geben, und gerade nur das geben, was ihm zur höchsten Bedürfniß nicht unentbehrlich ist; ist er in der Vertheidigung des Seinigen mishandelt oder verwundet worden, so wird er von dem Räuber eben so sorgfältig gepflegt, als wenn er ein Anverwandter desselbigen wäre. — Die in Irak wohnenden Araber sind Muhammedaner von der Secte der Sunniten. Die Arme und andere blose Theile des Leibes färben sie schwarz oder veilchenblau, und in der Nase tragen sie goldene und silberne Ringe, die im Durchschnitte drey Finger breit sind. Mehr von dieser, nach allem Betracht merkwürdigen, Nation zu sagen verspahren wir bis zu der Beschreibung des eigentlichen Arabiens.

Ehmals war Irak in zwey Statthalterschaften getheilt, in die von Bagdad, und die von Basra. Kurz vor dem Jahr 1765. wurden beyde zu einer einzigen verbunden; bis 1776. Basra von den Persern erobert wurde.

Nach

Nach drey Jahren persischer Bottmäsigkeit kam es 1779. wieder an die Türken, und wurde nun zum zweytenmal mit dem Paschalik Bagdad vereinigt. Der Statthalter, ein Pascha meistens von 3 Roßschweifen, ist beynah' unabhängig in diesem Lande. Seine grosen Einkünfte, welche allein aus der Provinz Basra sich auf 500,000 Thaler belaufen sollen, seine weite Entfernung von dem Hauptsitze der oschmanischen Macht, seine Nachbarschaft mit Persien, dem Politik es räth, jeden Rebellen der Pforte zu unterstützen, und die Kunst, die er zuweilen besitzt, seine Statthalterschaft auf seine Nachkommen vererben zu machen; alle diese Umstände machen den Faden, der ihn und das türkische Reich zusammen hält, mit jedem Augenblicke dünner. Auch die arabischen Einwohner tragen nicht wenig dazu bey. Sie sind zwar dem Scheine nach dem Sultan unterworfen, und etliche Stämme, welche Dörfer bewohnen, zahlen für dieselbige dem Pascha eine bestimmte jährliche Abgabe. Andere hingegen ziehen Einkünfte von ihm, und bekommen so gar noch gewisse Summen, um die Karawanen durch die Wüste zu führen, und sie gegen andere Araber zu vertheidigen. Allein der Sultan darf es nicht wagen, diesen arabischen Stämmen, einen eigenen türkischen Gouvernör zu geben; denn jede Familie schon kann ihren Stamm verlassen, wenn sie mit dem regierenden Scheikh nicht zufrieden ist; um so mehr also würde der ganze Stamm sich in die Wüste zurückziehen, wenn man sie zwingen wollte, einem Oschmanen zu gehorchen. Die Paschen schränken sich deswegen darauf ein, Uneinigkeit in der regierenden Familie auszustreuen, und bald diesen, bald einen andern in der Herrschaft über seinen Stamm zu unterstützen, um den Stamm selbst in türkischer Abhängigkeit zu erhalten, oder, wenn sie Absichten zur eigenen Unabhängigkeit haben, ihn dazu für sich zu gebrauchen.

d) Beschreibung der Provinzen und vornehmsten Orte.

Irak Arabe besteht izt aus einem einzigen Paschalik, welcher die Provinzen Bagdad nnd Basra unter sich begreift.

I. Die Provinz Bagdad macht den grösern Theil des Paschaliks aus und wird von Kiurdistan, Persien, Basra, der Wüste und von Syrien begränzt. Hier sind die Städte:

Bagdad, der Sitz des Pascha und die Hauptstadt von ganz Irak unter dem 33′ 15″ der Breite. Sie ist an der Ostseite des Tigers eine halbe geographische Meile hingestreckt, und hat über zwey Stunden im Umfange. Die Gegend, in welcher sie liegt, ist angenehm und bringt gute Datteln, Citronen, Pomeranzen, Reiß, Getreide und andere Baumfrüchte hervor. Aber entweder weil die Bevölkerung zu gros, oder der Boden nicht fruchtbar genug ist; so sie muß noch von andern Gegenden Lebensmittel kommen lassen. Einst war sie der Sitz des ungeheuren arabischen Khalifats, und damals zollten ihr die Nationen vom Ebro bis an den Indus Tribut. Aber in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, nachdem schon vorher einzelne Theile von dem Kolosse des arabischen Reichs sich getrennt hatten, ward sie von den Mongolen erobert, ihre Pracht verwüstet und ihre Reichthümer geraubt. Ihr Glanz verschwand, und mit jedem Jahre nur desto mehr, da sie bald von Timur, bald von den Turkomanen, bald von Persern und wieder von Oschmanen erobert, und um die Verheerung vollkommen zu machen, auch zwischen hinein von Erdbeben zerrüttet worden ist. Allein das Land, in welchem sie liegt, und ihre Lage am Tiger sind zu gut, als daß sie nicht mehr aus ihren Ruinen hätte aufgeweckt werden sollen. Doch ist ihre ehmalige Gröse und ihre

darauf gefolgte Verwüstung aus den vielen unangebauten Plätzen, die ihre Mauren einschliessen, bis izt noch sichtbar genug. Ihre gegenwärtige Befestigung besteht in Mauren aus Backsteinen, etlichen Wällen, die aber nicht die ganze Stadt zu umgeben scheinen, in 163 grosen mit Kanonen versehenen Thürmen, einem Kastell in der westlichen Ecke der Stadt, und breiten und tiefen Graben, die zwar trocken sind, aber im Augenblicke der Nothwendigkeit mit Wasser aus dem Tiger gefüllt werden können. Die Stadt selbst ist nicht schön, ihre Häuser sind zwar hoch und meistens aus gebrannten Ziegelsteinen, aber wegen der von den Gassen hinweg und dem Hofe zugewandten Fenster unansehnlich, und ihre Strasen enge; nur durch ihre öffentlichen, und besonders durch ihre gottesdienstlichen Gebäude erhält sie einigen Glanz, als welche von der Ferne durch ihre stolzen Thürme und gothischen Dome einen majestätischen Anblick geben. Ueber ihre Bevölkerung sind die Reisenden sehr verschieden. Der eine giebt ihr nur 150,000 und ein anderer die übertriebene Summe von 450,000 Seelen. Muhammedaner, sowohl Sunniten als Schiiten, Juden, nestorianische und jakobitische Syrer und Armenier bewohnen sie. Von den genannten Christen hat die römische Mißion viele mit der römischen Kirche vereinigt. Der Handel der Stadt ist beträchtlich. Sie dankt ihn hauptsächlich der Gemeinschaft, die sie mit Basra e) durch den Tigerfluß unterhält. Er ist zwar schlimm zu beschiffen, dieser Fluß wegen der oben angeführten Umstände; aber die Industrie der Armenier hat doch bequeme Barken für denselben erfunden. Dieses sind viereckigte Flösse, oder vielmehr hölzerne Stangen mit Stricken zusammen gebunden. Ein solches Floß ruht auf einem Gelage von Schläuchen, welche aus Häuten gemacht, mit Schilfrohr aufgeblasen und

von

e) Siehe unten Basra. S. 581.

von oben angefeuchtet werden. Ihrer sind nach der Verschiedenheit der Grösse des Flosses und der Ladung 150 bis 300, und sie dienen dazu, an seichten Orten desto leichter durchzukommen. Auf dem untersten Floß liegt immer ein zweyter, von zwey bis drey Schuh in der Höhe; und auf diesem dann erst die Waaren, um sie vor der Nässe zu bewahren. Drey höchstens vier Leute leiten einen solchen Floß den Fluß hinab; aber ihn hinauf zu bringen ist unmöglich; am Ende der Reise wird er daher aus einander gethan, und Holz und Schlauch entweder verkauft oder auf Kameelen zu Lande zurückgebracht.

Zwischen dem Tiger und Persien liegen folgende Orte:

Kisil Rubat, der Hauptort eines kiurdischen Districts, am Dialaflu̇ß, welcher die kleinen Flüsse Derne, Dertenk und Tuz-Khurma darinn aufnimmt. An dieses Gebiet gränzt eine Landschaft, welche der Stolz der Perser und ihr Grundsatz, daß eine Wüste besser, als eine Festung, vor feindlichen Einfällen sichere, zur völligen Einöde gemacht hat.

Khanikin, Schehreban, Karuni, Kengidsche, Samara, Karatöppe, Dörfer.

Halwan, am Flusse gleiches Namens, und Kasr-Scherin an eben diesem Flusse, beyde Gränzfestungen gegen Persien. In der Nachbarschaft fängt das hohe Gebirge an empor zu steigen, das die Griechen Zagros nannten, und das izt die oschmanischen und persischen Länder von einander trennt. Es ist beständig mit Schnee bedeckt, und hat mehrere von den Persern zur Beschützung der Gränze angelegte Kastelle.

Ferner die Oerter Mendeli, in einer an sich fruchtbaren aber wasserarmen Gegend; Madain, welches vermuthlich auf dem Platze der zwey alten Städte Ktesiphon

und

und Seleukia liegt; Amara; Dschesair, Inseln, welche der unter Amara in mehrere Arme sich zersplitternde Tiger macht, und die sehr reich an Getreide, Waide und Vieh sind; Dschamide, Gher, Casale und Sekia.

An dem Euphrat hinab, zu beyden Seiten des Strohms:

Hit, Haita, auch Het genannt, eine Stadt auf dem östlichen hohen Ufer des Euphrat, in deren Nachbarschaft sehr reiche Naphtaquellen sind. Diese machen eigentlich die Merkwürdigkeiten von Het aus. Aus etlichen derselben dringt beständig ein Laut hervor, der dem Laute der Schmiedeblasbälge ähnlich ist, und auf eine halbe Stunde herum gehört werden kann. Das Pech quillt zugleich so häufig aus denselben, daß es schon zu Bergen sich würde angethürmt haben, wenn der austretende Euphrat es nicht von Zeit zu Zeit hinwegspühlte. Man gebraucht es zu Verpichung der Häuser und der aus Baumästen geflochtenen Schiffe. Von hier bis nach Ana hinauf im diarbekischen Paschalik Roca verbreitet sich die lieblichste Ebene, welche die angenehmste Abwechslung von einzeln stehenden Häusern, Getreidefeldern, Fruchtgärten und Dattelwäldern enthält.

Anbar, Feludsche, Kuswania, lauter Dörfer am Euphrat hinab, bis endlich der Weg zwischen einer Menge von steinernen Trümmern ehmaliger Gebäude sich verliehrt. Und hier sind wir dann höchstwahrscheinlich auf den Ruinen des ehmaligen

Babylons angelangt. Aber wer erkennt izt in einem unförmlichen Haufen groser Steine, an welchen hin man einen ganzen Tag zu reisen hat, an etlichen noch

erhal-

erhaltenen Stücken einer dicken Mauer, an einem zertrümmerten Theil eines ehmaligen Thurms und an einem noch stehenden Tempel von unglaublicher Höhe; wer erkennt izt noch in diesen Bruchstücken die Stadt, die einst durch ihren unermeßlichen Umfang (denn nach Diodor hatte sie an fünf, nach Herodot mehr als sechs geographische Meilen im Umfang) in Erstaunen gesetzt hat? Wer erkennt hieran die Stadt, aus welcher zuerst der Despotismus über die Erde ausgieng? deren Erbauer zuerst sich als den Herrn und die übrigen Menschen alle als seine Sclaven ansah, und deren nachfolgende Beherrscher ihren Pracht und ihre zerfliessenden Wollüste zuerst von dem Schweisse ihrer Unterthanen nährten, von denen der geringste mehr werth war, als sie? Allein, wem fällt nicht über diesen Ruinen die Stelle ein, die dem Verfasser des menschenfreundlichsten Traums, der je von einem Wachenden geträumt worden ist, in einer bittern Anwandlung von empörtem Unwillen über Despotismus entfallen ist? und Semiramis, weinend unter den Trümmern ihrer hängenden Gärten, ist doch immer ein passendes Gegenstück zu seinem weinenden König. „Sie ist über sich selbst zusammen gestürzt, jene stolze Stadt. Ein Mensch, in seinem rastlosen Hochmuthe, hat hier die Natur zwingen wollen; Gebäude hat er auf Gebäude gethürmt; nur bedacht, seine Launen zu befriedigen, hat er seine Unterthanen ermüdet. Hier floß das Gold Asiens, wie in einen Abgrund zusammen; aber auch hier floß ein Strohm von Thränen, um jenen ungeheuren Wasserbehälter zu füllen, der durchaus von einer mit Erdharz überzogenen Mauer eingefaßt war, und dessen Tiefe 35 Fuß und dessen Umfang 64,800 Toisen betrug. Was steht noch von jenem Koloß (dem Thurm des Belus), welchen eine Million Hände mit so viel schmerzhaftem Dröhnen aufgeführt hat? Er sank, denn seine Grundlage taugte nicht. Er war das Bild der Grösse dessen, der ihn erbaut

hat" f). Doch der Erbauer ist aus dem Gedächtnisse der Menschen beynahe verschwunden; aber die Trümmer von seinem Thurme stehen noch — wenn es wäre, weil dieser Thurm allein von allen seinen ungeheuren Anstalten eine wohlthätige Absicht gehabt hat! Pietro della Valle hat sie gesehen, und seine Beschreibung davon ist folgende: In einer grosen und flachen Ebene, eine kleine halbe Stunde vom Euphrat, sieht man einen Haufen von Ruinen, die mehr einem Berge als einem Thurm ähnlich sehen. Die Stücke, welche man davon losbrechen kann, scheinen Ziegel von trockener Erde zu seyn, durch einen Kitt von Erdharz und zerstosenem Rohr verbunden. Dieser Schutthaufen hat vier Seiten, die gegen die vier Weltgegenden gerichtet sind; er hat die Form eines Parallelogramms, dessen grose Seiten von Mittag gegen Mitternacht laufen. Der Umfang beträgt 1134 meiner Schritte, die ich wenigstens auf eine kleine halbe Stunde rechne. Seine Form und Lage hat viel ähnliches mit dem Monument, welches Strabo das Grab des Belus nennt. Die Höhe dieses Bergs von Ruinen ist nicht allenthalben gleich

f) Man lobt, sagt eben dieser Verfasser, die prächtigen Schauspiele, welche dem römischen Volke gegeben wurden. Man will daraus die Gröse dieses Volks beweisen. Aber unglücklich war es, seitdem es anfieng, jene stolzen Feste zu sehen, wo die Frucht seiner Siege verschwendet ward. Wer baute die Circus, die Theater, die Bäder? Wer grub jene künstlichen Seen, wo eine ganze Flotte, wie in vollem Meer, ihre Manöuver machen konnte? Es waren jene gekrönten Ungeheuer, deren tyrannischer Stolz die eine Hälfte des Volks zertrat, um die Augen der andern zu veranügen. Jene ungeheuren Pyramiden, deren Egypten sich rühmt, sind nur Denkmäler des Despotismus. Die Republikaner bauen Wasserleitungen, Kanäle, Strasen, öffentliche Plätze; aber jeder Palast, den ein Despote erbaut, ist die Folge eines öffentlichen Unglücks, und der Keim eines neuen.

gleich; übertrift aber weit die des königlichen Palastes zu Neapel. Es ist eine unförmliche Masse, die sich an etlichen Stellen in Spitzen erhebt und unzugänglich scheint; überhaupt aber ist er nicht steil. Hin und wieder findet man Spuhren von Gräben, die durch herabfallende Regenbäche verursacht worden. Es ist nicht möglich zu erkennen, ob dieses Gebäude Stufen und Thore gehabt hat; ich vermuthe aber, daß man eine Art von Seitenweg daran angebracht hatte, welcher wie eine Wendeltreppe bis zum Gipfel hinauf gieng. Da dieser Weg den Verwüstungen der Zeit am meisten ausgesetzt war, so ist er auch am ersten zerfallen. Auf dem obern Theil dieser Ruinen findet man hin und wieder Grotten; es läßt sich aber schwer bestimmen, ob sie von den Erbauern des Thurms herrühren, oder von den neuern Orientalern gemacht worden sind, um sich ihrer als Zufluchtsörter zu bedienen. Das letztere scheint mir das Wahrscheinlichste. Die Muhammedaner haben übrigens eine sonderbare Ueberlieferung über die Bestimmung dieser Grotten. Gott, sagen die Commentatoren des Korans, sandte den Arot und Marot auf die Erde, um die Menschen zu richten. Diese pflichtvergessenen Engel, statt ihren Auftrag auszuführen, liessen sich gelüsten, einen Liebeshandel mit einer schönen Assyrierin anzufangen. Sie war verheurathet, und wollte ihren Liebhabern nicht anders zu Willen seyn, als auf die Bedingung, daß sie ihr den heiligen Talisman gäben, vermöge dessen sie sich, wann es ihnen beliebte, in den Himmel erheben konnten. Arot und Marot liessen sich bethören; kaum aber war sie im Besitz des Geheimnisses, als sie sich desselben bediente, um in den Himmel aufzusteigen. Die Engel verlohren mit ihrer Tugend zugleich ihre Flügel, und Gott verdammte sie zur Strafe, bis zum Tage des Gerichts an ihren Augenliedern in den Grotten des Thurms zu hängen. Der Koran und die Natur strafen also gleiche Verbrechen an gleichen Gliedern;

der kleine Unterschied ist nur der, daß der Koran an die Augenlieder hängt, die Natur sie röthet g). In der Nähe dieses Steinhaufens und vermuthlich aus ihm ist die Stadt

Hilla erbaut. Sie liegt auf beyden Seiten des Euphrat und wird durch eine Schiffbrücke verbunden. Ihre Gegend gleicht wegen der vielen Gärten, die mit Frucht- besonders mit Palm-Bäumen bepflanzt sind, einem angenehmen Walde. In ihr werden wollene Gürtel, seidene Schleyer, schöne Pferdedecken, und schöne, aber etwas schwere Fayance verfertigt.

Mesched Ali, ein groser Flecken, der eigentlich nur der Bigoterie der Muhammedaner seinen Ursprung verdankt. Denn die Gegend rings umher ist dürr und unfruchtbar, und bald mit Kalk, bald mit Salze bedeckt. Aber der Khalife Ali soll hier begraben seyn; und diese Tradition war hinreichend, eine Bevölkerung dieses undankbaren Bodens zu veranlassen, welche bis gegen 7000 Häuser erforderte. Allein die Frömmigkeit der Schiiten, die ihre Leichname sogar aus Persien und Indien hieher bringen liessen und für grose Summen sich Begräbnisplätze erkauften, um in der Nähe des Khalifen zu schlafen, und einst in seiner Gesellschaft aufzuerstehen, scheint allmählig sich vermindert zu haben. Wenigstens waren im Anfange des vorigen Jahrhunderts nicht mehr als 600 geringe Häuser in Mesched Ali. Desto prächtiger aber ist die, über dem geglaubten Grabe des Imams erbaute, Moschee, und desto gröser ihr Reichthum an den von der Andacht geopferten Kostbarkeiten. Das Dach, die Kuppel und die Thürme sind mit Kupfer bedeckt, das stark im Feuer vergoldet ist.

Rahe-

g) Pietro della Valle Voyages. T. II. p. 240. suiv. Edit. de Rouen. 1745.

Rahemat, ein groser See, nahe bey Mesched Ali, von 35 — 40 französischen Meilen im Umfang, zu einer Breite von sechs solcher Meilen, und, wenn der Euphrat hoch ist (denn von diesem und dem Regen erhält er sein Wasser) zu einer Tiefe von mehr als fünfzig Schuhen. Der salpetrichte Boden macht sein Wasser bitter und die Sonne kocht ein Salz daraus, das nach Bagdad und weiter hin verführt wird. Nicht weit von ihm, in einer niedrigen, aber sehr fruchtbaren Gegend, ist der Morast von

Kiufa, der den Ueberschwemmungen des Euphrat seinen Ursprung verdankt. An ihm lag ehmals die Stadt, von welcher er und die älteste Buchstabenschrift der Araber ihren Namen erhalten haben. Nach den Nachrichten morgenländischer Schriftsteller, hieng einst dieser Morast und der persische Meerbusen zusammen. (Vergl. oben Einleit. S. 35.)

Kadisie, eine kleine Stadt in der Wüste, auf dem Wege nach Mekke. Sie liegt unter dem 31° und 10′ oder nach andern 40′ der Breite.

Mekam ül Kidre, Zuveita, Divanie, in einer der fruchtbarsten Gegenden, Kumahie, Semavat, Ardsje, meistens ansehnliche Flecken an dem Euphrat hinab, oder wenigstens an Kanälen desselben.

II. Die Provinz Basra, der kleinere Theil von Irak Arabe, ist von Bagdad, dem wüsten Arabien, dem persischen Meerbusen und Persien umgeben. Die wichtigsten Orte sind:

Basra, Bosra, auch Bassora, in einer zur Wüste gehörigen Ebene, welche im Ueberfluß Reiß, Baum- und Hülsenfrüchten, Baumwolle und besonders Datteln hervorbringt. Sie ist eine grose Stadt, von den Arabern zur Zeit ihres höchsten Glücks gebaut, 15 französische

Meilen unterhalb der Vereinigung des Euphrat und Tiger und ohngefähr eben so weit von ihrem Einflusse in den persischen Meerbusen. Zwar liegt sie etwa eine halbe Meile vom westlichen Ufer des Schak ül Areb: allein sie ist doch mit demselben durch verschiedene Kanäle verbunden, wovon einer vorzüglich sehr breit und tief ist. Basra war von je her eine merkwürdige Stadt, nicht sowohl wegen ihrer Grösse, denn ihr Umfang von anderthalb Meilen schließt viele Gärten und Dattelpflanzungen ein, noch wegen ihrer Schönheit, denn ihre Häuser sind schlecht, und meistens von lauter, an der Sonne getrockneten, Ziegelsteinen gebaut; sondern weil sie einst ein vorzüglicher Sitz der arabischen Gelehrsamkeit gewesen ist, und izt wegen ihres Handels. Ehmals war sie das Olympia der Araber. Von allen umliegenden Gegenden kamen die Gelehrten hier zusammen und lasen vor den Ohren der zum Theil wegen des Handels versammelten Nation ihre Werke der Beredsamkeit und der Dichtkunst zur Beurtheilung vor. Aber allmählig verfiel die Gelehrsamkeit; Basra war nicht mehr der Sitz arabischer Musen; sie verfiel selbst auch, bis endlich die fürchterlichen Zerrüttungen des persischen Reichs den Handel in Bender Abassi und in den andern schlechten Hafen Persiens zerstörten. Merkur, der vorher der Wissenschaften wegen Basra zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, kehrte izt des Handels wegen wieder dahin zurück, und brachte das ganze Commerz mit sich, das vorher in den persischen Hafen geführt worden war. Aber lange hinderten Tyranney der Portugiesen in den ostindischen Gewässern, ewige Streitigkeiten der Araber, Perser und Türken, misverstandener Geitz der Einwohner und bigoter Stolz der Oschmanen die glückliche Aufnahme desselben. Endlich verfiel die Macht der ersten, die Streitigkeiten der andern hörten durch Ermüdung auf, den Geitz und Stolz der letzten geschweigte europäisches Geld, und Basra wurde nun ein berühmter Handelsplatz, der jährlich aus

dem

dem persischen Meerbusen vor ohngefähr 12 Millionen Livres Kaufmannswaaren erhält. Für die Engländer kommen allein davon 4 Millionen, für die Holländer zwey, und das übrige für die Franzosen, Mauren, Indier, Armenier und Araber. Noch halten sich zu Basra auch Oschmanen, Perser, Griechen und Juden auf; und die ganze Summe der Einwohner ist etwa zwischen 40: und 50,000 Seelen. Die Ladungen dieser Nationen bestehen in Reiß, Zucker, einfachen, gestreiften und gestickten Mousselinen, weisser Leinwand, seidenen Stoffen, eingemachtem und trockenem Ingwer, europäischem Zinn, Bley und Eisen, s. w. aus Bengalen; Spezereien aus Ceylan und den Molukken; grobe blaue und weisse Leinwand von der Küste Coromandel; Cardamomen, Pfeffer, Sandalholz s. w. aus Malabar; Gold: und Silberstoffe, Turbane, wollene Gürtel, Indigo und Stahl von Surate; Perlen von Baharain, die größtentheils nach Surate gehen, Caffee von Java durch die Holländer, von Mokka durch die Araber, durch eben diese Neger von Sevahil; endlich Eisen, Bley und Tücher aus Europa. Etliche dieser Waaren kommen auf kleinen arabischen Fahrzeugen an; das meiste aber auf europäischen Schiffen, welche durch diese Fracht ansehnliche Vortheile erhalten. Alle diese Waaren werden um baar Geld verkauft. Sie gehen durch die Hände der Griechen, der Juden und der Armenier. Die Banianen, die sich daselbst aufhalten, gebraucht man nur, um die in Basra laufenden Münzen gegen andere auszutauschen, die in Indien in gröserem Werth stehen. — Drey Kanäle bieten sich an, um die in Basra versammelten Waaren wieder abzustosen. Die Hälfte davon geht nach Persien, durch Karawanen, weil in diesem ganzen Reiche auch nicht ein schiffbarer Fluß ist. Die Consumtion derselben ist hauptsächlich in den nördlichen Provinzen, als welche minder verheert sind, dann die südlichen. Beyde Gegenden bezahlten anfangs mit

Edelsteinen, welche der Raub Indiens ausserordentlich gemein daselbst gemacht hatte. In der Folge nahmen sie ihre Zuflucht zu altem Kupfer, das aus den persischen Minen in Menge vorhanden war; endlich aber ist es an das Gold und Silber gekommen, welche eine lange Tyranney hatte vergraben machen, und die izt täglich aus den Eingeweiden der Erde wieder hervorkommen. Aber bald wird auch diese Quelle vertrocknen, und mit ihr der genannte Handelsast, wenn nicht Persien seine Gummibäume, seine Ziegen und seine Seide zu erhalten oder zu vermehren bemüht ist. Der zweyte Weg des Absatzes ist sicherer. Er geht über Bagdad, Haleb und alle dazwischen liegende Städte, von welchen die Kaufleute nach Basra zum Einkauf kommen. Der Kaffee, die Leinwand, die Gewürze, und die andern Kaufmannswaaren, welche diesen Weg nehmen, werden mit Gold, französischen Tüchern, Galläpfeln und Operment bezahlt, einer Waare, die zu Farben und von den Orientalern hauptsächlich dazu gebraucht wird, das Haar von ihrem Leibe wegzuätzen. Eine dritte, aber minder beträchtliche Art des Absatzes ist durch die Wüste. Die um Basra wohnenden Araber gehen alle Jahre im Frühling nach Haleb, um dort Kameele zu verkaufen. Man giebt ihnen gewöhnlich für fünf bis sechsmalhunderttausend Livres Mousselin mit, die sie auf sehr billige Bedingungen mitnehmen. Im Herbst kommen sie zurück, und bringen davor Tücher, Korallen, Kleinigkeiten, Glaswaaren und venezianische Spiegel. Die arabischen Karawanen werden nie auf ihrem Wege gehindert; so gar die Fremden würden keine Gefahr laufen, wenn sie nur die Vorsicht hätten, sich durch einen von jedem arabischen Stamm, den sie auf dem Wege antreffen werden, begleiten zu lassen. Diese Sicherheit, verbunden mit der Schnelligkeit und dem vortheilhaften Verkauf, würde den Weg durch die Wüste dem über Bagdad, allgemein vorziehen machen, wenn

der

der Pascha der Provinz, welcher an verschiedenen Orten seines Gouvernements Zölle angelegt hat, nicht die gröseste Sorgfalt anwände, diesen Handelsweg zu verhindern. Denn nur indem man die Wachsamkeit seiner Bedienten hintergeht, gelingt es, diesen Arabern einige Kaufmannsgüter von geringem Umfange mitzugeben. Endlich ist noch, unabhängig von diesen verschiedenen Arten der Ausfuhr, in Basra selbst und in den umliegenden Gegenden eine starke Consumtion, besonders an Kaffee. Dagegen werden Datteln, Rosenwasser, Perlen und getrocknete Baumfrüchte ausgeführt, auch zuweilen Getreide, wenn der Verkauf davon an Fremde erlaubt ist. Uebrigens würde sich der Handel zu Basra noch mehr erweitern, wenn man ihm die Fesseln abnehmen wolite, die er izt trägt. Denn die Thätigkeit, welche die Eingebohrnen haben könnten, wird beständig durch die Plackereien niedergedrückt, welchen sie ausgesetzt sind. Nicht minder gedrückt sind auch die Fremden durch die Befehlshaber, welche aus ihrem Raube den Vortheil ziehen, sich in ihrer Stelle und oft selbst ihren Kopf zu erhalten. Eben so nachtheilig ist ihm aber auch die Eifersucht der dasigen Europäer, und seit den neuesten Zeiten die grösere Bequemlichkeit des Hafens zu Moskate.

Dieß ist die Beschreibung von dem merkwürdigsten Orte dieser Provinz und zugleich von dem Handel, dem er fast allein seine Merkwürdigkeit verdankt, und in Zukunft noch mehr verdanken wird, wenn die neuern Projecte für den ostindischen Handel zu Stande kommen sollten. Die übrigen Orte bedeuten nicht viel. Sie sind,

1) gegen Süden von Basra den Fluß hinab:

Menave, am Schat ül Areb, ein Dorf, wo die zu Basra wegen des Handels sich aufhaltenden Europäer meistens für den Sommer Landhäuser miethen; auch hält

sich der Kapudan Pascha der Provinz meistens daselbst auf.

Abila, eines der vier Paradiese Asiens auf einer Insel, welche durch den Fluß und zwey von ihm ausgehende und mit einander sich vereinigende Kanäle gemacht wird. Die Luft darauf ist vortreflich, der Himmel beständig rein, die Witterung gemäsigt und der Boden äusserst fruchtbar. Die Ufer der Kanäle sind mit den herrlichsten Gärten eingefaßt, und überhaupt gleicht die Insel einem grosen Landgute, auf welchem Gärten, Fruchtfelder, Wiesen, Waiden und Wälder von Dattelbäumen in der reitzendsten Mischung unter einander liegen.

Hafar, 5 — 6 Stunden unter Basra am Flusse. Nur bis hieher können die aus Indien kommenden Schiffe auf dem Schat ül Areb hinaufgehen; denn zunächst oberhalb des Orts hat sich durch die Länge der Zeit und wegen des schleichenden Laufs des Flusses eine Sandbank angesetzt, welche die weitere Beschiffung unmöglich macht.

Abadan, an der Nordwestseite der Mündung des Flusses in den persischen Meerbusen, anderthalb Tagereisen von Basra. Die Inseln, Mohärzi, welche durch die Zersplitterung des Flusses in mehrere Arme hier gebildet werden, und auf welchen Abadan liegt, enthalten mehrere Dörfer, zugleich aber die Ruinen eines ehmaligen Orts, Namens Scheraie. Zeini, Sede und Kabban sind Schanzen an den Mündungen des Schat ül Areb.

2) Im Norden von Basra am Euphrat hinauf:

Grose Trümmer ehmaliger Städte bey den Dörfern Dar an der südlichen, und Suab an der nördlichen Seite des Schat begleiten den Reisenden bis nach Korne, einer Stadt und Schanze bey der Vereinigung des Euphrat und Tigris. Bis hieher erstreckt sich die Flut aus dem

pers

persischen Meerbusen; ein neuer Grund, warum sich das Bette des Strohms täglich mehr verschlammt. Eben hier wird auch von den vorübergehenden Schiffen ein Zoll an die in der Schanze liegenden Janitscharen entrichtet.

Mansurie, an der Vereinigung eines Arms des Tigers mit dem Euphrat, und Kiuti-Müammer am letzten Flusse sind ähnliche Zollhäuser für die vorbeygehenden Waaren.

Nahr Antar, am Euphrat. Dieser Ort nebst den umliegenden Dörfern und Städtchen am Euphrat vor und nach seiner Vereinigung von Basra an bis nach Ardsje in der Provinz Bagdad gehört dem arabischen Stamme Montefik, der aber einen grosen Theil des Jahrs mit seinen Heerden in der benachbarten Wüste umherirrt. Der Scheikh dieses Stamms hält sich jährlich etliche Monate zu Nahr Antar auf, und ihm gehört der Zoll von den auf dem Euphrat vorübergehenden Schiffen.

F. Al Dschesira.

Wir kehren izt nordwestlich zurück, und die beyden Flüsse, Euphrat und Tigris, sollen auch hier wieder unsere Führer seyn. So wie sie Grosarmenien verlassen, entfernen sie sich von einander und umfangen einen langen Strich Landes, der noch im Norden von einem Arm des Taurus, welcher selbst nur eine Verlängerung des Kaukasus ist, begränzt wird. Die grose Ebene, die sich durch dieses Land hinstreckt, wird für das Sinear des Moseh und vor den Platz angesehen, auf welchem der babylonische Thurm erbaut gewesen seyn soll. Allein die Entfernung derselben von mehr als sechzig geographischen Meilen von Babylon macht dem genauen d'Anville diese Vermuthung unwahrscheinlich. Zuverläßiger ist dieses, daß der Khalife Al-Mamun sich dieser Ebene bediente,

um

um einen Bogen von zwey Graden des Meridians messen zu lassen; da man dann herausfand, daß ein Grad der Erde 47,188 Toisen lang sey. Die Rechnung ist zwar irrig; aber sie zeugt doch von Eifer für die Astronomie. — Sonst zeichnet sich die Geschichte dieses Landes in den Jahrbüchern des Orients nicht aus. Seine Einwohner waren bald den Königen von Ninive und Babylon, bald den medischen Regenten und den Nachfolgern des Cyrus unterworfen. Dieser Zustand der Unthätigkeit und Sclaverey dauerte bis zur Regierung der Seleuciden. Um diese Zeit machte ein Satrap von Osroene, eines Theils von Mesopotamien, sich die Schwäche der syrischen Könige zu Nutze, schuf sich, vor etwa 1900 Jahren, ein Fürstenthum, und überlieferte es seinen Nachfolgern, die, ungeachtet der furchtbaren Nachbarschaft der Römer und der Parther, so glücklich waren, es zu behaupten, bis der Thron der Cäsarn nach Konstantinopel versetzt wurde. Der übrige Theil Mesopotamiens wartete das Ende der Souverainetät von Osroene nicht ab, um sich dem Joch der Römer zu unterwerfen. Diese hatten daselbst schon lange, mit größter Sorgfalt, die Stadt Nisibis befestigt, welche sie als die Schutzwehr des Reichs gegen die Einfälle der Parther betrachteten. Diese Stadt Nisibis war's, welche in dem schimpflichen Frieden, den die römische Armee nach Julians Tode schloß, an den König von Persien Sapor abgetreten wurde. Der Verlust dieses Orts zog den Verlust von fast ganz Mesopotamien nach sich a). An den darauf folgenden Revolutionen des mittlern Asiens nahm es in der Folge immer gleichen Antheil mit den übrigen Provinzen, bis endlich die Oschmanen auch hieher ihre Herrschaft ausdehnten und damit den

grösern

a) Neue Welt- und Menschen-Geschichte, aus dem Franz. Alte Geschichte, 2ter B. S. 398. f.

grösern Erschütterungen wenigstens bis izt ein Ende machten.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Seinen alten Namen Mesopotamia, wie seinen neuern Al Dschesira, verdankt es seiner Lage zwischen den beyden Ströhmen, Euphrat und Tiger. Jener zeigt ein Land an, welches in der Mitte zweyer Flüsse liegt; dieser bedeutet eine Insel oder Halbinsel. Von den Syrern wird es auch, nebst Syrien, der Occident genennt im Gegensatz gegen Assyrien und Chaldäa, welche bey ihnen der Orient heissen. Auf der westlichen Gränze Mesopotamiens fließt der Euphrat, auf seiner östlichen der Tigris; übrigens stößt es nördlich an Grosarmenien, wovon es durch einen Ast des Taurus abgesondert wird; östlich an eben dieses und Kiurdistan; südlich an Irak Arabe und an die Wüste; westlich an dieselbige und an Syrien. Seine Lage ist ohngefähr zwischen dem 55sten und 61sten Grad der Länge und dem 33sten und 37sten der Breite, und sein ganzer Umfang beträgt 3150 geographische Quadratmeilen.

b) Gebirge. Wasser. Klima. Fruchtbarkeit.

Die Aussenlinien dieses Landes sind meistens durch Gebirgäste gezogen, welche von dem Taurus auslaufen, anfangs im Norden von Dschesira unordentlich hin und wieder irren, dann in der untern Gegend des Flusses Khabur sich theilen, eine grose Ebene einschliessen, und so auf den beyden Seiten von dieser hinabrücken bis an das Gebirg Hamre. Dieses letzte, eine Kette niedriger und unfruchtbarer Berge, welche mit einer dürren röthlichen Erde bedeckt sind, fängt jenseits des Euphrat, in der Gegend von Dschemase, an, streift eine Zeitlang an der Wüste von Dschesira hin, durchirrt alsdann die bag-

dadsche

dadsche Wüste, indem es verschiedenemale sich öfnet, um die Flüsse des Landes durchzulassen, und läuft endlich an der Gränze Persiens, wo es den Namen Hamrin erhält, bis zum persischen Meerbusen aus. Nicht einmal die Eingeweide dieses niedrigen Gebirges enthalten etwas zum Vortheil des Landes; höchstens daß in etlichen Gegenden desselben ein schwarzes Mineral gefunden wird, das wie ein Wachslicht brennt und bey den Einwohnern mineralische Mumie heißt. Die nördlichen Gebirge, nur Zweige des Taurus, erhalten auch ihre verschiedenen Namen; sie heissen bald Torad Coros, der Berg des Cyrus, — denn der Name dieses Eroberers hat sich in Asien noch immer erhalten, so wenig er auch sein Wohlthäter gewesen ist, — bald Tura Zahoio, der dürre Berg, woraus vermuthlich der Alten Mons Sajus entstand. Die nur erst angeführte Ebene, welche von diesen Gebirgen eingeschlossen wird, erstreckt sich der Länge nach von dem Flusse Khabur hinab bis an den Fuß des Gebirgs Hamre; sie ist eine grose unübersehbare Fläche, aber bey der Ausschmückung Asiens von der wohlthätigen Hand der Natur beynahe ganz verlassen. Wilde Kräuter von einer abgestorbenen Farbe, wie man sie etwa in dem wüsten Arabien findet, bedecken den Boden; kein Baum, dessen helleres Grün das Auge erquickte oder dessen Frucht den Gaumen des Reisenden laben könnte, steigt aus demselben empor; nur häufige Süßholzstauden trägt er, um wenigstens etwas zu haben, womit das wenige Wasser, welches in dieser Ebene quillt, zur Noth trinkbar gemacht werden könne. Denn an sich ist dasselbige entweder ganz bitter, oder übelriechend, und daher allein weder zum Kochen noch zum Trinken erträglich; nur das hineingeworfene Süßholz macht es einigermassen brauchbar. So selten aber in dieser Ebene das Wasser ist; so reich ist doch Mesopotamien auf seinen beyden Seiten daran. Ausser seinen zwey Gränzströhmen, welche durch verschiedene Beugungen oft auch

tiefer

tiefer in das Land hineinschweifen, hat es noch etliche nicht unbeträchtliche Flüsse, als den Belikhe, welcher unterhalb Raca, und den Khabur, der bey Karkisia in den Euphrat geht. Der Hermas fließt ebenfalls in Dschesira, und bringt die erste Vereinigung zwischen dem Euphrat und Tiger zu Stande, indem er dem letztern einen seiner Arme, Namens Tsertsar, durch die Wüste Sindschar zuschickt, mit jenem aber durch den Hermas, in welchen sein Hauptwasser geht, zusammen hängt. Noch kommen verschiedene kleinere Flüsse aus den nördlichen Gebirgen, als der Schemisat, der Karadsche Dag, der Güeuktsche Su und andere. Sie sind der innern Schifahrt Mesopotamiens sehr günstig, da sie alle in den einen oder den andern der zwey Hauptströhme gehen; und doch ist jene nicht beträchtlich, theils wegen der Unthätigkeit der Einwohner, theils aber auch wegen verschiedener Unbequemlichkeiten, die sich in den Betten jener Ströhme befinden. So ist, z. B., der Lauf des Euphrats vor seiner Vereinigung mit dem Tiger, sehr langsam; und ausser den Monaten April und October, wo er von den häufigen Regen aufschwillt, können allein kleine Fahrzeuge darauf gehen, und auch diese nur, wenn sie platten Boden haben. Um so schneller ist der Lauf des Tigers, und um so tiefer sein Wasser; aber da er sich oft durch die oben genannten Gebirge seinen Weg erst wühlen muß; so entstehen dardurch mehrere Wasserfälle in seinem Bette, welche, für ungeschickte Schiffer wenigstens, gefährlich sind. Das Klima des Landes, wenn es allein von seiner Breite abhienge, müßte eines von den herrlichsten Asiens seyn. Auch sollte man von den vielen Gebirgen und Wassern, die Dschesira hat, eine Abkühlung der natürlichen Hitze erwarten, wordurch die Annehmlichkeit von jenem nur desto gröser würde. Und doch ist das gerade Gegentheil von allem diesem. Die Ursache davon ist die ins feste Land tief sich hineindehnende Lage, und daß es theils selbst grose Sand-

wüsten

wüsten enthält, theils durch solche von mehreren Seiten umschanzt wird. Der Sand dieser Einöden wird von den starken Winden gleichsam immer vorangetrieben, und da die Trägheit der Einwohner nichts thut, um sein Vorrücken zu verhindern; so gewinnt er mit jedem Jahre größeren Platz. Die nähere Sonne durchglüht ihn, und die über solche dürre Ebenen hingehenden Winde erhitzen sich darauf. Der Schwefelreiche Erdboden Kiurdistans und anderer benachbarten Gegenden trägt noch mehr zu ihrer Erhitzung bey, und so füllt sich dann der oben S. 563. beschriebene fürchterliche Wind mit jenen Feuertheilchen, deren Einhauchen im Augenblicke oft tödtlich wird. Unter so nachtheiligen Umständen mußte nothwendig auch die ehmals so gepriesene Fruchtbarkeit des Landes verschwinden, und izt würden sich wohl die Menschen aus Liebe zu dieser Gegend keinen Thurm mehr bauen wollen, um ihn in der Entfernung zum Wegweiser für die Zurückkehr zu gebrauchen. Ganze lange Striche Mesopotamiens sind unbewohnt, und folglich auch völlig unangebaut; doch zeigen die Produkte in solchen Districten, welche Einwohner haben, was die Natur des Bodens immer noch gerne hervorbringen möchte, wenn ihm nur die Arbeitsamkeit des Einwohners dabey zu Hülfe käme, Baumfrüchte, besonders vortrefliche Pflaumen und Weintrauben wachsen hie und da häufig; auf den Aeckern wird Getreide, vornehmlich Hirse gepflanzt, und von einer Art Eichenbäume viel Manna gesammelt, auch die Baumwollenerndte ist ergiebig, und in den holzen nördlichen Bergen, wie auch bey der Stadt Kiebahn am Euphrat, giebt es Gold- und Silber-Bergwerke, deren Ertrag aber, vermuthlich aus Mangel der nöthigen Bearbeitung, nicht wichtig ist. Das vorzüglichste sind die Gegenden an den fast immer grünenden Ufern der Flüsse. Araber waiden auf denselben mit ihren Heerden umher, und erfrischen auf diesen Gefilden das Gemälde jenes Zeitalters, als nach der

noachi-

noachischen Wasserflut das zweyte Menschengeschlecht sich hier zu entwickeln anfieng; nur daß jene ihre von Arbeiten freye Zeit, deren das Hirtenleben so viele gewährt, zur Abwechslung mit räuberischen Abentheuern ausfüllen.

c) Einwohner. Bürgerliche Verfassung.

Doch sind die Araber, welche Al Dschesira bewohnen, nicht alle Viehhirten. Etliche Stämme derselben, und einzelne Familien anderer Stämme, besonders solcher, welche sich am Euphrat und Tigris aufhalten, haben allmählig sich zum Ackerbaue gewöhnt, und pflanzen vornehmlich Hirse, aus welchem sie Brod backen. Vermischt mit Arabern streifen auch Kiurden und Turkomanen in Mesopotamien umher, und erwarten die Gelegenheit zum Raube. Endlich sind Oschmanen, Armenier, Nestorianer und jakobitische Syrer noch Einwohner dieses Landes. Allein keine von allen diesen Nationen ist sehr zahlreich; wenn man daher in Mesopotamien Menschen sehen will, so muß man sie in den Städten und Dörfern des Landes suchen; ausser diesen trift man nur wenige an, ein Beweiß eben so sehr von der Unthätigkeit der Einwohner, als von der Volksarmuth des Landes.

Die jakobitischen Syrer sind eigentlich keine besondere Nation, sondern nur eine besondere gottesdienstliche Secte. Sie nennen sich auch Monophysiten, weil sie nur eine einzige, aus der göttlichen und menschlichen Natur zusammengesetzte, aber nicht mit einander vermischte, Natur bey Christo annehmen. So viel Spitzfindigkeit sollte man wohl nicht in dem heutigen Mesopotamien erwarten! Aber in nichts ist der menschliche Witz glücklicher, als in Ausfindung eines Religionsschibboleths, und in nichts eigensinniger, als in Beybehaltung desselben. — Den Namen

der Jakobiten erhielten sie erst im sechsten Jahrhundert von einem Jakob Baradäus, der ihrer gottesdienstlichen Verfassung eine neue Einrichtung gab. Ihr vornehmster Patriarch wohnt zu Diarbekir, wiewohl er sich von Antiochien nennt, und ist geistliches Oberhaupt aller syrischen Christen im ganzen oschmanischen Reiche. Nur die Syrer in dem Districte Tur Abdin haben sich von ihm getrennt. Dieser District ist mit Flecken, Dörfern, Mönchen- und Nonnen-Klöstern angefüllt, worinn nur jakobitische Syrer mit Kiurden vermischt wohnen, und hatte wenigstens ehmals seinen eigenen Patriarchen, dessen Fortdauer bis izt aber ich nicht gewiß versichern kann. Mit diesen Syrern halten sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zur äusserlichen Kirchengemeinschaft die Schemsie, ein Volk, dessen eigentliche Religion noch unbekannt, vermuthlich aber ein mit heidnischem Aberglauben versetztes Christenthum ist.

Das ganze Land ist in drey Paschaliks und eine Statthalterschaft getheilt; jene sind die Gouvernements von Diarbekir, Raca und Mosul, diese hat ihren Namen von der Stadt Mardin. Allein mehrere Sandschakschaften, aus welchen diese Provinzen bestehen, gehören kiurdischen Begs, die sich für unabhängig ansehen, und die Regierung ihrer Districte auf ihre Familie vererben. Die Gouvernöre der Paschaliks sind von verschiedenem Range, meistens von zwey Roßschweifen; nur der von Mosul hat gewöhnlich drey. Der Statthalter von Mardin bekommt nur den Titel eines Woewoden, und seine Bestallung nicht unmittelbar von dem Grosherrn selbst, sondern von dem Pascha zu Bagdad; allein sein Hofstaat ist der nämliche, wie der eines wirklichen Pascha. Die Einkünfte aus Al Dschesira lassen sich nicht genau angeben. Man kennt überhaupt die Veränderlichkeit der Revenüen aus den oschmanischen Provinzen. Es kommt

dabey

dabey so viel auf den Charakter des Gouvernörs, seinen Geitz oder seine Enthaltsamkeit, seine Schonung oder seine gewaltsame Erpressungen an; zuweilen erpreßt er viel und giebt viel an den Sultan ab; zuweilen behält er das meiste des erpreßten für sich. Indessen giebt doch Niebuhr eine Berechnung der Einkünfte aus dem Paschalik Mosul und der Woewodschaft Mardin an. Die leßte trägt jährlich dem Sultan 100 Beutel (33,333 Rthlr.) und noch an Kopfgeld von Juden und Christen 27 Beutel (7000 Rthlr.) Allein ausser diesen 40,000 Rthlr. soll der Pascha von Bagdad noch einen jährlichen reinen Ueberschuß von 200 Beuteln für sich bekommen, ohne das zu berechnen, was die Kosten der Regierung erfordern; und der Woewode wird sich selbst wohl auch nicht versäumen. Aus Mosul betragen die reinen Einkünfte für den Sultan jährlich 35 — 40 Beutel, jeden zu 500 Piaster, also zwischen 11,700 und 13,000 Reichsthaler, ohne die Kopfsteuer von Christen und Juden mit in den Anschlag zu bringen, welche ohngefähr eben so viel, nämlich 38 Beutel beträgt. Allein auch hierunter sind die grosen rechtmäßigen und die gewöhnlich noch grösern unrechtmäßigen Einkünfte des Pascha nicht enthalten.

d) Beschreibung der Provinzen und ihrer vornehmsten Orte.

1) Der Paschalik Diarbekir, auf den beyden Seiten des Tigers, ist von den Paschaliks Wan, Raca, Mosul, Siwas und Arzerum begränzt. Acht kiurdische Begs haben in demselben ihre kleinen unabhängigen Staaten. Unter den vielen Districten dieses Gouvernements ist der von Amid, im Westen von der Hauptstadt, bey weitem der wichtigste; er besteht in einem grosen offenen Thale, das fetten fruchtbaren Boden hat. Der Reisende könnte hier sich die Illusion machen, als wär' er an den babylo-

nischen Thurm hingezaubert; denn in diesem kleinen Districte wird persisch, türkisch, arabisch, chaldäisch, armenisch und kiurdisch gesprochen. Die vornehmsten Orte sind:

Diarbekir oder Diarbekr, ehmals Ammæa, später Constantia, und izt bey den Oschmanen Kara Amid. Sie ist eine grose, schöne, wohlbefestigte Stadt an dem westlichen Ufer des Tiger, in einer vortreflichen Gegend, die weit hinab den Fluß mit reitzenden Gärten bebordet, in welchen die Einwohner für den Aufenthalt während der schönsten Jahrszeit niedliche Landhäuser haben. Ihre Schönheit wird durch die langen, breiten und reinen Strasen, durch ihre aus gebrannten Steinen gut aufgeführten Häuser und durch etliche wegen ihres alten Baues ehrwürdigen Kirchen erhöht, so wie ihre Festigkeit durch eine gedoppelte aus Quadersteinen gebaute Mauer mit Thürmen und einem Graben, und durch ein Kastell vermehrt wird, welches von einem kleinen Berge herab die Ebene jenseits des Tiger beherrscht. Und doch hat der ehmalige Volksreichthum der Stadt seit ohngefähr 25 Jahren gewaltig abgenommen. Eine ungewöhnliche Kälte in dem Winter $17\frac{56}{57}$. und eine fürchterliche Hungersnoth in den Jahren 1757. und 1758. haben einen grosen Theil der Einwohner entweder aufgerieben, oder zur Auswanderung bewogen. Was beynahe allein von der Industrie dieser Stadt zeugt, ist der schöne rothe Saffian, welcher daselbst verfertigt wird.

Mefarikin, ehmals Maupracta, die eigentliche Hauptstadt der von ihr benannten Landschaft, an einem Berge, welcher bey den Alten der Sajische hieß. Seerd, Sitz eines nestorianischen Metropoliten. Severik, in der Mitte zwischen Urfa und Diarbekr, eine Stadt von ohngefähr 2000 Häusern an einem kleinen Flusse, der in

den

den Euphrat geht. Von ihr ist die Heerstrase nach Diarbekir etliche Meilen weit durch einen Felsen gehauen.

Argane, der Hauptort eines Districts, welcher von etlichen ein Fürstenthum genennt wird, und voll der herrlichsten Weinberge ist. Der daraus gekelterte Wein wird häufig, besonders nach Diarbekir, ausgeführt, und er scheint den Oschmanen so gut, daß sie es der Mühe werth halten, wegen seiner ihren Koran zu übertreten.

Kiebhan oder Gebhan, am Euphrat, eine Stadt, in deren Nachbarschaft das oben angezeigte Silber-Bergwerk liegt.

Palu, ein Schloß, das durch seine Lage auf einem steilen Berge, durch einen engen Weg, der allein dazu führt, und durch das fruchtbare Erdreich oben auf dem Felsen beynahe unüberwindlich ist. Schon seit vielen Jahren erhält sich auch ein unabhängiger Fürst auf demselben, unter welchem zugleich der umliegende District steht.

Dschesire, auch Zabde, Kardu und noch verschiedentlich genennt, eine kleine Stadt auf einer Insel im Tigerstrohme. Ein kiurdischer Fürst, welcher bald den Titel eines Emir, bald den eines Begks führt, beherrscht dieselbige, und die zu ihrem Gebiete gehörigen 40 — 50 Dörfer. Einst ließ er sich durch den Pascha von Diarbekr bestätigen, so lange dieser der mächtigste Nachbar war; allein seitdem die Woewodschaft Mardin von Bagdad abhängt, so hält er sich mehr an den Pascha dieser Provinz. Nahe an Dschesire ist ein Ort, welchen die jüdischen Einwohner der Stadt, die allein auf 4000 sich ehmals beliefen, für Esra's Synagoge halten, und häufig dahin zum Gebete wallfahrten. Ueberhaupt sind die Gegenden am Euphrat und Tiger berühmt durch jüdische Mährchen; und noch hat der polnische Jude, zum Troste

in seiner Zerstreuung, auf seiner Charte von Asien jenseit des Euphrats ein Land, das von Juden bewohnt ist, die getreue Geschlechtsregister von dem davidischen Stamm bey sich aufbewahren. Aber nur am Sabbath sind die Wasser des Euphrats ruhig, um überschiffen zu können; an jedem andern gemeinen Tage toben sie so sehr, daß das Schiff unvermeidlich zu Grunde gehen würde. Fehlts doch keinem Nationalstolze, auch bey der sichtbarsten Demüthigung, an Mitteln, sich zu trösten. Der spanische Bauer pflügt seinen Acker mit Widerwillen; aber er spricht sich Muth ein, so bald er sich seiner genealogischen Tabellen erinnert, die meistens bis zur neachischen Arche hinaufreichen und zu Haus unter Schuldbriefen vermischt liegen.

2) Der Paschalik Raca oder Roccha. Er hat lange nicht die schönen Gefilde, welche wir in dem vorhergehenden Gouvernement angetroffen haben; vielmehr durchkreutzen ihn wüste Einöden, in welchen man oft vier und mehrere Tage reisen kann, ohne an ein Dorf noch weniger an eine Stadt zu kommen. Nur räuberische Turkomanen, Kiurden und Araber irren mit ihrem Vieh darinn umher, gegen deren Anfälle weder die Sicherheitsbriefe der Paschen noch des Grosherrn selbst vertheidigen können. Sie kennen ihre eigene Macht und die Schwäche der oschmanischen Pforte zu gut, um nicht von der Straflosigkeit ihrer Räubereyen überzeugt zu seyn. Dieses Gouvernement ist von den Paschaliks Mosul, Diarbekir, dem Euphrat und der Wüste Sindschar umgeben. Die wichtigsten Orte sind:

Urfa, auch Orfa, ehmals Edessa, die Hauptstadt dieses Gouvernements und der Sitz des Pascha. Im Norden dieser Stadt verbreitet sich eine schöne Ebene, welche Gärten, Weinfelder und etliche grose und fischreiche Teiche enthält, während daß sie sich im Süden an

einen

einen Berg anlehnt, von welchem eine Reyhe felsigter Hügel ausgehen, in denen viele Gräber eingehauen sind. Ein Kastell auf dem Berge, das die herrlichste Aussicht über jene Ebene hin giebt, vermehrt die Festigkeit dieser Stadt, welche für sich blos in einer Mauer und einem Graben besteht. Sie ist übrigens gut gebaut, ziemlich bevölkert, und hat beträchtliche Nahrung theils von ihren Saffianfabriken, theils von der starken Durchfahrt, welche durch Urfa geht. Aber es fehlt ihr ganz an Holz, weswegen die Einwohner den an der Sonne getrockneten Mist der Thiere zu brennen genöthigt sind, ein Umstand, der die sonst angenehme Lage und Luft der Stadt sehr vermindert.

Charran, Haran, Carræ, eine nun verfallene Stadt, aber ehmals berühmt, als das Vaterland Abrahams, als ein Hauptsitz der Sabäer, und durch die Niederlage des Krassus.

Rees ül Ain, ehmals eine grose Stadt; izt aber verdient sie nur deswegen bemerkt zu werden, weil in ihrer Nachbarschaft eine Menge von Quellen sind, die in zwey Bäche zusammenlaufen, durch deren Vereinigung der Fluß Chabur entsteht.

Bir, eine kleine Stadt auf der Ostseite des Euphrats. Hier ist die gewöhnliche Ueberfahrt über den Fluß für diejenigen, welche von Haleb nach Urfa, Diarbekr und Persien, oder umgekehrt reisen.

Raca, auch Rakka, ehmals Callinicum und Leontopolis, nahe beym Einfluß des Belikhe (Balichus) in den Euphrat. Jezt ist sie verfallen, aber in ihren Ruinen noch ehrwürdig. Denn hier war es, wo der grose Khalife Harun al Raschid ein Schloß, Kasr al Salam, erbaute, um nach seinen reissenden Siegen auf seinen Lorbeern und unter den Wissenschaften auszuruhen;

und eben hier war es auch, wo der arabische Mathematiker Al Battani seine astronomischen Beobachtungen angestellt hat. In der Nähe von den Trümmern seiner Sternwarte und jenes Schlosses, das ein Beweis war, daß auch der glücklichste Sieger doch am Ende seine Zufriedenheit in geräuschloser Ruhe suchen muß, ist die neue aber schlechte Stadt gleiches Namens erbaut.

Weiter hinab am Euphrat trift man noch auf verschiedene Dörfer und Städte, als Deir und Karkisia, aber auch auf mehrere Ruinen ehmaliger Städte, als Rahaba, Romi und Ersi. Die Trümmer der letzten dehnen sich eine ganze Tagreise weit am Euphrat hinab; zwischen ihnen liegt Sora, jezt ein Kastell, und ehmals wahrscheinlich die durch eine berühmte jüdische Synagoge bekannte Stadt Sora oder Soria.

Ana, auch Anna, eine grose theils auf einer Insel des Euphrats, theils auf beyden Seiten des Flusses erbaute Stadt, deren Theile durch Böte Gemeinschaft unter sich erhalten, in einer an Datteln, Oliven, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Baumwolle, Getreide und Hirse sehr fruchtbaren Gegend. Der auf der östlichen Seite des Strohms liegende Theil der Stadt gehört zu dem oschmanischen Gebiete, der westliche grösere hingegen zum wüsten Arabien.

Weiter hinab bey den Städten Hadith und Jubba fliessen die Gränzen Arabiens und Mesopotamiens so zusammen, daß die Reisebeschreiber an Ort und Stelle sogar sie nicht herausscheiden können.

3) Der Paschalik Mosul, im eingeschränktesten Sinne Al Dschesira genannt, ist von den Paschaliks Wan, Bagdad, Diarbekir und Raca umgeben, und liegt auf beyden Seiten des Tigerstrohms, welcher ihn in zwey sehr verschiedene Gegenden trennt. Denn so bewohnt er

auf

auf der östlichen Seite des Flusses ist: so wüst und öde ist er auf der westlichen; höchstens daß seine Berge Bley- und Silber-Erz, Queckſilber und Marmor enthalten. Auf der östlichen hinab giebt es verschiedene Quellen, welche Naphta, Harz, eine Art wohlriechenden Mastix und einen Leimen geben, mit welchem man blau färbt. In seiner Länge hat er ohngefähr acht Meilen, in seinem Umfange schließt er gegen 300 Dörfer ein, und hat auf dem linken Ufer des Flusses, wenn es nicht allzutrocken ist, einen Ueberfluß an Weitzen, Linsen, Erbsen, Zemzam a) und Baumwolle. Die vornehmsten Orte sind:

Mosul, Mausil, am westlichen Ufer des Tiger, der hier tief und schnell ist, dennoch aber im Winter oft auf mehrere Tage mit Eise bedeckt wird. Denn so angenehm die hiesige Frühlingsluft und so gros die Hitze des Sommers ist: so heftig wird zuweilen die Kälte im Winter. Die Festigkeit der Stadt bedeutet nicht viel; und selbst ein groser Theil derselben liegt wüste. Derjenige aber so bewohnt ist, hat viele Einwohner, schöne aus Steinen gebaute und mehrere gewölbte Häuser, hingegen schmale und in einander geworrene Strasen. Die Einwohner sind Armenier, Nestorianer, Jakobiten, Griechen, Maroniten, Dschmanen und Juden; sie sprechen arabisch, türkisch, persisch und kiurdisch. Die vornehmste Industrie der Stadt besteht in Verfertigung weisser und schwarzer Baumwollen-Leinwand, womit ein starker Handel geführt wird. Ihre nöthigen europäischen Waaren erhält sie von Haleb, die indianischen von Basra. In der Nachbarschaft von Mosul stund einst eine Stadt

Athur oder Assur, deren umliegende Gegend das eigentliche Assyrien gewesen ist. In eben diesem Districte,

a) Zemzam ist ein Saame, aus welchem Oel gepreßt wird.

auf der Ostseite des Flusses suchen die alten Geographen auch noch die Lage von

Ninive. Allein die Zeit hat alle Denkmäler des assyrischen Stolzes völlig zernichtet, und izt streitet man darüber, wo wohl die Ruinen einer Stadt zu suchen seyen, welche einst die Ufer des Tigris und des Lykus mit der Last ihrer Gebäude gedrückt hat. Man wird noch lange darüber streiten können, wenn die Vermuthung wahr ist, daß die vielen Hügel, welche man in dieser Gegend erblickt, durch den aufgehäuften Schutt alter Gebäude entstanden seyen. Denn die Furcht vor den wilden Thieren, welche diese Einöden bewohnen, hält jeden Reisenden von langwührigen Nachforschungen ab, noch mehr aber hindert ihn die Thorheit der Asiaten daran, welche sich einbilden, es seyen Schätze da herum verborgen, die von Genien bewacht und von den Europäern eigentlich aufgesucht würden. Sie fürchten auch, diese möchten in ihren Unternehmungen um so glücklicher seyn, da sie mit guten Talismanen bewafnet wären, welche stärker, als die Macht der Genien, seyen. Diese Ruinen sollen sich von hier am Euphrat über sieben französische Meilen hinauf bis nach Esti Mosul erstrecken, woselbst man noch eine Kapelle zeigt, auf deren Stelle Jonas gewohnt haben soll, und wohin die andächtigen Einwohner wallfahrten.

El Kosch, ein Dorf nahe bey Mosul und Sitz des vornehmsten nestorianischen Patriarchen. Der Aberglaube der Einwohner macht ihn auch zum Geburts- und Begräbnis-Ort des Propheten Nahum. Karmelis, ein kleiner Flecken von lauter Nestorianern bewohnt, in einer sehr fruchtbaren Gegend.

Tekrit, eine Stadt auf der Gränze zwischen Mesopotamien und Irak Arabe. Ehmals war sie durch ihre Lage und ihre Festungswerke eine starke Vormauer; izt ist sie es nicht mehr. Sie liegt auf einem hohen Felsen

an

an dem westlichen Ufer des Tiger, der sich hier durch die Aufnahme des Tserksar schadlos für die Wasser hält, die er kaum vorher auf der Südostseite der Stadt durch den Kanal Jshaki verliehrt. Etwas weiter hinauf ist ein für unerfahrne Schiffer gefährlicher Wasserfall in dem Strohm.

Sindschar, eine nun verfallene Stadt in der Wüste des Landes Rabiah. Aber hinter ihr erhebt sich ein fruchtbarer Berg, welcher ebenfalls Sindschar heißt und von Arabern und Jesidiern bewohnt ist. In eben dieser Wüste, welche man für die Ebene Sinear hält, ist auch ein See, Charonie, und in demselben eine Insel, gleiches Namens, welche durch einen schmalen Damm mit dem festen Lande zusammenhängt. In diesen Gegenden hat die orientalische Phantasie eine Menge versteinerter Menschen gesehen, die höchst wahrscheinlich nichts mehr und nichts weniger als menschliche Bildsäulen sind.

4) Die Woewodschaft Mardin ist von Kiurdistan, Mosul, Raccha und Diarbekir umgeben, und begreift etliche Städte und einige hundert Dörfer. Sie scheint erst in neuern Zeiten aus den drey beschriebenen Paschaliks herausgesondert und zu einer eigenen Statthalterschaft erhoben worden zu seyn. Ihre vornehmsten Orte sind:

Mardin, ehmals ein sehr fester Platz, jezt eine wohlhabende Stadt von etwa 3000 Häusern, die meistens von Muhammedanern bewohnt sind. Die hiesigen Fabriken verfertigen Leinwand, baumwollene Zeuge und Glas; die umliegende Gegend ist fruchtbar an Pflaumen, an andern guten Früchten und an dem oben angeführten Manna, die Luft ist rein, die Hitze im Sommer gemäßigt; allein die Winterkälte oft so stark, daß man zu Pelzen und Kaminfeuern seine Zuflucht nehmen muß.

Nasibin, ehmals Nisibis, eine nun dorfartige Stadt,

Stadt, aber einst die Vormauer des römischen Reichs gegen die Parther und Perser, bis endlich der schwache Jovian in dem schimpflichen Frieden nach Julians Tode sie an die letztern abtrat. Hinter ihr liegt der Berg Tschudi, ehmals mons Masius, von welchem ein Fluß, ebenfalls Tschudi, auch Harmas genannt, einst Mygdonius, herabkommt, an der Stadt vorbeygeht, durch mehrere Kanäle die umherliegenden Felder wässert, und endlich durch den Fluß Khaban in den Euphrat geht. Die Gegend um die Stadt ist sumpfig, aber nur desto vortheilhafter für die daselbst häufigen Reiß- und Baumwollen-Pflanzungen.

Im Norden von Nasibin, zwischen ihr und Kardu liegt das Gebirge Midiad oder Tor, auch Tur Abdin, welches von Kiurden, Jesidiern und Jakobiten (siehe oben S. 594.) bewohnt ist, und dessen Einwohner sich beynahe ganz unabhängig von oschmanischer Oberherrschaft behaupten. Südöstlich hingegen von eben dieser Stadt ist eine völlige Wüste, in welcher weder Lebensmittel noch gutes Wasser angetroffen werden. Statt seßhafter Einwohner streifen Araber, Kiurden und Jesidier auf Raub darinn umher, und für Städte und Dörfer findet man nur Ruinen von solchen, welche die Plünderungen der Nomaden und die Erpressungen der türkischen Statthalter zernichtet haben.

G. Syrien.

Wir kehren nun über den Euphrat zurük nach der letzten Provinz des oschmanischen Reiches in Asien, einer Provinz, welche in den frühsten Jahrhunderten zur Aufklärung des Westen durch ihren Handel und zur Verbindung der getrenntesten Länder durch ihre Schiffahrt nicht wenig beygetragen hat, und die in der Folge, nach manchen

chen vorhergegangenen Revolutionen unter dem wechselsweisen Emporstreben der Assyrer, Babylonier, Perser und Egypter, endlich unter Alexanders alles niedertretendem Fusse sich schmiegen mußte. Allein nach der Zersplitterung seiner Monarchie stand sie wieder auf und hatte das Glück, einem vom Indus bis an das mittelländische Meer herüber herrschenden Staate Asiens ihren Namen zu geben, zugleich aber auch das Unglück, unter einer langen Reyhe von Königen nur zwey höchstens drey zu haben, die eines Throns nicht unwürdig scheinen. Die übrigen alle entnervten durch Wollüste und Verschwendung die Kräfte des Landes, oder zertraten es unter ewigen Kriegen, deren Hauptzweck immer nur der war, sich wechselsweise den Scepter aus den Händen zu reissen. Scipio's Sieg bey Magnesia bereitete und Luculls seiner bey Tigranocerta vollendete Roms Obermacht in diesen Gegenden, und Pompejus fand nun weiter in Syrien nichts zu thun, als zu erklären, daß es in Zukunft eine römische Provinz seyn solle, um es wirklich zu einer solchen zu machen. Von diesem Augenblicke an ward Syrien der Gegenstand, nach welchem immer die Habsucht jedes geitzigsten oder die Armuth jedes debauchirtesten römischen Proconsuls angelte, um seine Kisten anzufüllen, oder sein zerrüttetes Hauswesen in Ordnung zu bringen. Was diese übrig gelassen hatten, raubten nachgehends die Parther, bis die Araber endlich das ganze Land dem griechischen Kaiserthum entriessen. Unter der Regierung ihrer Khalifen erholte sich Syrien wieder, der neueröfnete Handelsweg auf dem Euphrat für die indischen Waaren gab seinen Häfen neue Celebrität und seinen Einwohnern neue Thätigkeit; der Westen lernte zum zweytenmale während der Kreuzzüge von diesem Lande. Aber der undankbare Schüler vollendete die Schwäche, die kurz vorher durch das verworrene Untereinanderlaufen arabischer und türkischer Völkerschaften darinn entstanden war. Syrien enthielt

hielt damals zwey seldschiukidische Reiche, das zu Alep v. 1078 — 1117. und das von Damas v. 1095 — 1154. Selaheddin, Sultan in Egypten, einer der grösten Regenten, welche die mittlere Geschichte kennt, unterwarf sich beyde, nebst dem grösten Theile des jüdischen Landes. Von seinen Nachfolgern giengen sie an die Mameluken über, und auch unter diesen nahm Syrien an Wohlstand wiederum zu. Allein es lag den nun in Asien emporstrebenden oschmanischen Türken zu bequem, als daß sie es hätten übersehen können. Selim I., welchen seine Herrschbegierde zum glücklichsten Eroberer und zum fürchterlichsten Ungeheuer machte, unternahm es 1561, diese Provinz sich zu unterwerfen, welche bisher seine asiatischen Eroberungen von seinen europäischen Besitzungen getrennt hatte. Seit dieser Zeit steht Syrien unter oschmanischer Bothmäsigkeit und fühlt in reicher Maase alle die unglücklichen Wirkungen, welche Folgen von der Regierung eines Despoten sind, der für sich in seinem Serail schlummert und die Mühe, den Scepter zu führen, seinen Wesiren überläßt.

a) Name. Gränzen. Gröse.

Die Geschichtschreiber des Alterthums verwechseln häufig Syrien und Assyrien miteinander; ob aus Irrthum wegen der Aehnlichkeit des Namens, oder weil das eine wirklich nur die Abkürzung des andern ist, läßt sich nicht entscheiden. Die Morgenländer nennen es Soristan, die Araber Scham auch Schamali Alard, weil es ihnen zur linken liegt, und die Syrer selbst den Occident im Gegensatz gegen Assyrien und Chaldäa. Die eigentlichen Gränzen des Landes sind im Norden die Gebirge Taurus und Amanus, im Osten der Euphrat, im Süden das wüste Arabien und im Westen Palästina, Phönicien mit dem mittelländischen Meere. Allein izt werden

auch

auch noch Paläſtina und Phönicien unter dieſem Namen begriffen und die weſtliche Gränze Syriens wär' alſo das mittelländiſche Meer allein. Seine Lage fällt zwiſchen den 52ſten und 58ſten Grad der Länge und zwiſchen den 30ſten und 37ſten Grad der Breite, ſein ganzer Umfang aber enthält, nach Tempelmann, 1812 geographiſche Quadratmeilen.

b) Gebirge. Gewäſſer. Klima. Fruchtbarkeit.

Dieſes kleine Land iſt beynahe von allen Seiten mit Gebirgen eingefaßt, denn im Norden hat es den Taurus und Lukan (ehmals Amanus); längs ſeiner Seeküſte läuft eine Reihe hoher Berge hinab, welche mit Pflanzen, Geſträuchen und Bäumen bedeckt ſind; im Süden ſind die Gebirge des peträiſchen Arabiens, die darauf an der Oſtſeite Paläſtinens hinaufſtreichen, wo das Gebirge Hermon iſt, und von da nordweſtlich nach Kleinaſien hin an den Taurus ſich anbeugen. Aber nicht nur eingeſchloſſen zwiſchen Gebirgen iſt Syrien; ſondern ſein mittlerer und ſüdlicher Theil iſt auch ſo ſehr von denſelben in die Länge und Breite durchkreuzt, daß daraus eine Menge von einander abgeſonderter Thäler entſteht, welche die groſe Anzahl kleiner, unter ſich unabhängiger, Völkerſchaften und Staaten dieſes Landes in den frühſten Jahrhunderten begünſtigten. Die Verſchlingungen dieſer Gebirge in einander hinein ſind ſo gros, daß alte und neue Erdbeſchreiber bis izt ſich noch nicht darüber haben einverſtehen können, welche von denſelben Aeſte des Libanons, welche des Antilibanons ſeyen. Dieſes iſt nämlich der Name der beyden Gebirge, welche Syrien und vornehmlich den mittlern Theil deſſelben, oder den Paſchalik Tarablüs, durchirren. Von der Lage derſelben und den Richtungen, die ſie nehmen, läßt ſich nur ſo viel mit Gewißheit

wißheit sagen, daß beyde am mittelländischen Meer hin sich ziehen, und oft so sehr in einander hinein sich verwirren, daß man von ferne keine deutliche Absonderung derselben bemerken kan. Sie laufen alsdann in die Breite von Westen nach Osten hinüber zu den oben genannten palästinischen Gränzgebirgen, in die Länge aber von Norden nach Süden über die Landenge von Sues hinweg und verliehren sich in dem Sinai des peträischen Arabiens. Den Namen haben beyde Gebirge von der weissen Farbe ihrer Gipfel. Denn die Felsen, die hie und da nackt aus ihnen hervorstechen, sind hellgrau, die Erde, womit sie bedeckt sind, ist weißlicht und über dieses alles liegt auf den höchsten Spitzen derselben ewigdaurender Schnee, der oft in seiner Tiefe die berühmten Cedern des Libanons begraben würde, wenn nicht der Wind ihn auseinander hinaus-zerstreute. Solche Gipfel sind natürlich sehr hoch und manche tragen sich so weit empor, daß sie bey heiterem Himmel in der Gegend von Cypern erblickt werden können. Doch nicht nur über diesen Gipfeln allein brütet ewiger Schnee, sondeen hie und da vertiefen sich auch zwischen seinen Bergen enge Thäler, wohin die Sonne nie dringen kann, und die nicht weniger, als jene, mit Schnee beständig angefüllt sind.

Allein gerade dieser Schnee ist einer von jenen Umständen, welche diese Gebirge für Syrien höchst vortheilhaft machen. Er selbst wird auf das ebene Land herabgebracht, verkauft und mit ihm im Sommer das Getränke gekühlt. Aber noch mehr; er ist zugleich der unerschöpfliche Wasserschatz für ein Land, in welchem die Sommerhitze ausserordentlich und der Regen nur äusserst selten ist. So wie der im ganzen nur kurzdaurende Winter vor den wirksamen Strahlen der nähernden Sonne zurückweichen muß; so lößt sich der Schnee allmählig auf den minder hohen Bergen auf, und das davon entstan-

dene

dene Wasser plätschert bald in kleinen Wasserfällen von Spitze auf Spitze herab, bald stürzt es in grösern Bogen herunter oder es sammelt sich in der Stille zwischen den Ritzen der Felsen zusammen und vereinigt sich zu einer Menge von Quellen, welchen theils noch in dem Gebirge selbst, theils in einiger Entfernung davon eine Anzahl nicht unbeträchtlicher Flüsse ihren Ursprung verdankt. Die merkwürdigsten darunter sind: der Orond, auch El Asi und der Fluß von Hama genannt (ehmals hieß er Orontes, und vermuthlich noch früher Axius) Er entsteht vier französische Meilen vom Libanus, in der Nachbarschaft des Dorfs Dschinnische, anfangs ein kleiner Bach; aber bald bereichert ihn eine starke Quelle, und nun nimmt er seinen Lauf von Süden nach Norden. Auf demselben erhält er noch den Tribut von verschiedenen andern Flüssen, als dem Jarmuc, dem Marsyas der Alten, dem Kiebir, Esüed, und andern, worauf er dann reich genug ist, auf seinem Wege zwey künstliche Seen, den von Kades und den von Etamia mit Wasser auszustatten. Er lenkt hernach gegen Südwesten um, und ergießt sich zwey Meilen unter Antaklia in das mittelländische Meer. Er ist fischreich, aber sein Bette allein für kleine Schiffe brauchbar. Andere Flüsse, die ebenfalls dem mittelländischen Meere zugehen, aber grösstentheils auf ihrem Wege durch den sandigen Boden ausgesogen werden, sind der Nahar Kibir, einst unter dem Namen Eleutherus die Gränze zwischen Syrien und Phönicien a), der Nahar Accar, der Nahar al Barid, der Nahar Kadischa, der Nahar Ebrahim, ehmals Adonis, der Nahar Kalb vor Zeiten Lycus, der

a) Einige Reisebeschreiber widersprechen. Heyman und van Egmont machen den Casimere, Schaw den Nahar el Berd oder al Barid zu diesem Eleutherus.

der Nahar Bairuth, der Nahar Damer, der Tamyras der Alten, der Awle von den Franzosen Fümiere genannt, der Kajemiesch, und andere. Ferner der Jordan, und die Flüsse Palästinens, welche bey diesem kleinen Lande näher beschrieben werden.

Aber Reichthum an Wasser ist es nicht allein, was Syrien diesen Gebirgen verdankt. Nur wenige Gipfel derselben sind so hoch, daß sie von ewigem Eise starren, und nur wenige ihrer Berge so trocken und unfruchtbar, daß nichts darauf gepflanzt werden könnte. Vielmehr sind sie beynah' alle gut bebaut und gut bevölkert. Ihre Spitzen ebnen sich an mehreren Gegenden und bilden grose Flächen, wo Getreide und alle Arten von Hülsenfrüchten gesäet werden. Befeuchtet von einer grosen Menge Quellen und von Bächen des herrlichsten Wassers, welche nach allen Seiten Frische und Fruchtbarkeit verbreiten, zeigen sie sich dem Auge wie ein in Terrassen angelegter Garten. Ihr Abhang und noch mehr die tiefen Thäler, welche sie zwischen sich lassen, haben vortreflichen Boden, von welchem Getreide, Baumöl, rother, weisser und goldfarbichter Wein, Baumwolle, Seide, Honig, Wachs, sehr gutes Manna und noch bis izt Weihrauch erhalten werden. Wo aber auch der Pflug oder die Hack des Einwohners nicht hinreichen kann oder nicht mag, da ist die vortreflichste Waide für zahllose Heerden von Schaafen und Ziegen, die theils den Drusen theils etlichen turkomanischen Stämmen gehören. In den Wäldern endlich, welche meistens die höhern Spitzen der Berge einnehmen, haben wilde Schweine, Bären, Tiger und eine grose Menge von Adlern ihr Lager; auch wimmeln sie von Hasen, Reb- und Birkhünern. Aber noch ist uns dasjenige von den Produkten des Libanons zurück, wordurch er am meisten in den alten und neuen Zeiten sich ausgezeichnet hat, ich meine seine ehrwürdigen Cedern.

Eine

Eine Ebene, etwa von einer französischen Meile im Umfange, streckt sich auf dem Gipfel eines Gebirges hin, welches beynahe ganz von einer Kette anderer so hoher Berge eingeschlossen ist, daß sie auf ihren Spitzen immer mit Schnee bedeckt sind. Diese Berge zirkeln in der Gestalt des wachsenden Mondes um jene Ebene her; sie selbst ist auch nicht durch einen Hügel unterbrochen, die Luft, die man darauf athmet ist rein, und der Himmel beständig heiter. Wo sich der halbe Zirkel öfnet, ist ein fürchterlicher Abgrund, senkrecht von den Händen der Natur gehauen, an dessen Fusse eine grosse Quelle entspringt. Sie verstärkt in der Folge den Kadischa oder den heiligen Fluß, der jenes liebliche Thal durchirrt, worinn einst der Aufenthalt von so viel heiligen Einsiedlern gewesen ist. Steht man im Hintergrunde jener Fläche: so ist vor dem Auge die angenehmste und mannichfaltigste Aussicht hingestreckt, welche die zur Seiten laufenden Gebirge bilden. Sie ist eng, diese Perspective, aber in ihrer Länge hat sie wenigstens drey französische Meilen; ihre Seiten sind Felsen; zwischen welchen kleine mit Bäumen beschattete heimliche Thäler sich hinabsenken; überall sprudeln aus ihren Ritzen Quellen hervor; diese stürzen von Klippen zu Klippen hinunter; ihr Anblick ist der einer Wassersäule, welche ihren Fuß bald in einer Wolke von Schaum verbirgt, bald sich wieder in einen Nebel zersplittert, der, von der Sonne erleuchtet, dem tiefer stehenden das Schauspiel eines Regenbogens gewährt. Das dardurch verursachte Gemurmel, welches von den Felsen wiederhallt und sich in das sanftere Gelispel von den Zweigen und Blättern der umstehenden Bäume mischt, bringt eine Art von zusammenstimmendem Concerte hervor, wordurch das Ohr aufs angenehmste ergötzt wird, während daß das Aug und die Nase nicht minder es werden, jenes durch die Schönheit der Landschaft, und diese durch den Wohlgeruch der umher duftenden würzi-

gen Pflanzen. In der hintersten Wölbung dieses entzückenden Thals nun erheben sich jene durch ihr Alter ehrwürdige Cedern, welche die warme Phantasie des Orientalers sogar unmittelbar aus der Hand des Schöpfers entspringen läßt. Denn sie datirt ihren Geburtstag in den dritten Tag der Welt zurück, und läßt sie von der ursprünglichen Dicke eines Fusses im Durchschnitt seitdem immer dicker und höher werden. Diesem zu Folge müßten sie aber nach der natürlichen Ordnung mehr als hundert Schuhe im Durchschnitte halten und mit ihrem Wipfel die Wolken berühren b). Dieses ist nun nicht; aber dessen ohngeachtet sind sie sehr alt; ihre Höhe und ihre Dicke beweisen es: nur Schade daß sie ihre noch izt erhaltene Dauer höchstwahrscheinlich ihrem Mißwuchse zu danken haben. Der Unterschied wenigstens zwischen dem schlanken Baue der jungen Cedern und der krüppelhaften Gestalt jener uralten ist auffallend. Diese haben einen kurzen sehr dicken Stamm, welcher sich meistens in drey, vier und mehrere Aeste zertheilt, die gerad' in die Höhe steigen, für sich selbst ebenfalls sehr dick und oft mehrere Schuhe hinauf in einander verwachsen sind. Die Höhe dieser dicken Stämme bis zu den Aesten ist verschieden; die höchsten haben bis vier und zwanzig Fuß. Den dicksten Stamm hingegen können kaum sechs Männer mit ihren Armen umfassen, welches einen Umfang von ohngefähr sechs und dreyßig Schuhen geben würde, eine Dicke, die bey Bäumen nicht ausserordentlich ist, welche schon sechs und mehr Jahrtausende haben sollen. Die jungen Cedern hingegen steigen in geraden sehr hohen Stämmen empor; ihre Aeste sprossen unmittelbar aus dem Stamm und breiten sich in parallelen Kreisen

b) Man weißt nicht, was unterhaltender ist, dieses genealogische Mährchen oder die sorgfältige exegetische Widerlegung desselben bey d'Arvieux in seinen Memoires T. II. P. 409. suiv. Paris 1735. 8vo.

Kreisen über einander um denselbigen her. Der Durchmesser des weiter oben stehenden Kreises ist verhältnismäßig kleiner als der zunächst niedrigere, und so nehmen sie immer ab, je mehr sie dem Wipfel sich nähern. Dardurch gleicht der Baum einem Schirm, und die verschiedenen über einander um ihn her zirkelnden Aeste den verschiedenen Etagen dieses Schirmes. Die Rinde der Cedern gleicht der von unsern Fichten; auch ihre Blätter und Früchte haben eine ähnliche Gestalt. Der Baum selbst wächst sehr gerade, sein Holz ist sehr hart und wird für unzerstörbar gehalten. Seine Blätter sind klein, schmal, rauh und tiefgrün; sie hängen büschelnartig an den Zweigen; im Frühling treiben sie und mit dem Anfang des Winters fallen sie ab. Die Blüten des Baums haben leere Saamenknoten, die keine Früchte hervorbringen. Denn diese, unsern Fichtenzapfen ähnlich, sprossen unmittelbar aus dem Zweig und enthalten den Saamen, der, wenn er auf die Erde fällt und wohl befeuchtet wird, den Baum hervorbringt. Wirklich steht auch eine Brut junger Bäume um jene alten her, aber sie haben noch viele Jahre vonnöthen, um dem Beleibtseyn ihrer Väter nahe zu kommen. Aus diesen jüngern träuft in der Hitze des Sommers, von sich selbst und ohne Einschnitt, ein klares, durchsichtiges und weißlichtes Harz, das sich verhärtet und von den Materialisten Cedria genennt wird. Man schrieb ihm ehmals grose Wirkungen zu. Durch künstliche Einschnitte in die Rinde des Baums wird noch mehr aber ins gelbe fallendes Harz gewonnen, das weniger gut ist, als jenes. Jezt sind nur noch wenige jener uralten Cedern übrig; ihre höchste Anzahl wird auf 36, ihre kleinste auf 12 angegeben, und vermuthlich würden auch diese nicht mehr seyn, wenn nicht ehmals ihre Mißgestalt sie zum Bauwesen unbrauchbar gemacht c), und der über ihre Be-

c) Denn daß sie vom Alter in diese unförmliche Gestalt zusam-

schädiger in neuern Zeiten ausgesprochene Bann sie gleichsam zu Heiligthümmern geweiht hätte.

Wir verlassen izt das Gebirge, seine tausendjährigen unförmlichen Cedern und seinen ewigen Schnee, um die niedrigern Thäler des Landes zu durchirren und seine Luft wie seine Produkte kennen zu lernen. Syriens Lage, gegen Westen vom Meer, gegen Osten vom Libanus und seinen Gebirgästen begränzt, wäre für die Temperatur des Klima erwünscht. Der Wind wehe von Abend oder von Morgen, so bringt er Erfrischung über die der Sonne zu nahen Districte; dort kühlt er sich auf dem Meer, hier auf dem Schnee des Libanons ab. Allein im Winter ist er von Osten her den an der Küste liegenden Gegenden beschwerlich. Die Luft, geschwängert mit kalten Theilchen aus dem schneeigten Gebirge, wird alsdann durchdringend; aber sie ist doch nicht im Stande, eine heftige Kälte zu verursachen. Selten friehrt es starkes Eis, der Schnee bleibt kaum über einen Tag liegen, und ihm zum Trotze blühen sogar die Narcissen. Kaum daß der Winter angefangen hat, so muß er schon wieder dem Frühlinge weichen. Im Februar bekleiden sich die Felder von neuem mit dem frischesten Grün und gegen das Ende des Monats die Bäume mit ihren Blüten. Aber vergeblich erschöpft auch der Frühling seinen Fleiß, diese Gefilde zu schmücken und den herrlichsten Schmelz der Blumen über sie auszubreiten. Denn eh noch der May sich endigt, hat schon der Sommer seine ganze Verheerung darauf vollendet. Die tiefen Thäler zwischen den Gebirgketten, zu welchen dem kühlern Winde jeder Zugang beynahe verschlossen ist, liegen wie ausgebrannt da, und nur wenige Pflan-

zusammen geschrumpft wären — das hat sich doch wohl die orientalische Phantasie noch nicht zu behaupten gewagt.

Pflanzen sind stark genug, der heftigen Sommerhitze zu trotzen. Fünf Monate hindurch bleibt der Himmel vollkommen rein; kaum daß sich zuweilen ein Wölkchen daran zeigt, um die Strahlen der Sonne aufzufangen, und wenn es noch gar vor der Mitte des Septembers regnet, so wird es für die äusserste Seltenheit gehalten. Während dieser Zeit ist die Luft frey von allen Dünsten und die Einwohner schlafen alsdann ohne Schaden unter freyem Himmel auf den platten Dächern ihrer Häuser. Denn nur des Nachts finden sie hier einige Abkühlung, welche sie bey Tag den ganzen Sommer hindurch nie haben. Diese natürliche Hitze des Landes nimmt ab oder zu, je nachdem gerade ein Wind weht. Kommt er von Westen — und zum Glück weht er meistens den Sommer über aus dieser Gegend — so kühlt er die Hitze des Klima etwas ab, und ihm allein verdankt Syrien seine jetzige Bewohnbarkeit. Bläßt er aber aus Osten, dann gränzt seine Wirkung nahe an die fürchterlichen Wirkungen des oben beschriebenen Samum. Erhitzt auf den wüsten Sandebenen am Euphrat geht er über Syrien hin, so heiß, als ob er aus einem Ofen käme. Seine Folge ist fürchterliche Ermattung derer, die ihm ausgesetzt sind, und Metalle werden von ihm so heiß, als ob sie lange an der Sonne gelegen hätten. Unter seinem Hauche verdorren vollends die wenigen Pflanzen, die bisher sich gegen die Hitze der Sonne erhalten hatten. Aber um so lieblicher ist alsdann auch die Veränderung, wenn um das Ende des Septembers der Himmel mit einem dünnen Gewölke sich umschleyert und nun der erste erquickende Herbstregen auf die Erde herabträuft. Die Luft wird erfrischt, das Gefilde nimmt sein lachendes Grün wieder an, und der Himmel heitert sich von neuem auf, bis endlich gegen den Anfang des Novembers der zweyte Regen fällt und nun die Veränderlichkeit der Witterung der Vorbote des herannähernden Winters wird.

Aus dieser Beschreibung kann man leicht schliessen, daß eigentlich nur der Herbst, Winter und Frühling befruchtende Jahrszeiten für Syrien sind; und wirklich werden auch die meisten Produkte des Landes schon in der Mitte des Mays eingesammelt. Diese Produkte bestehen überhaupt in Getreide, als Weitzen, Gerste und wenigem Hafer, in Baumwolle, Tobak, Wein, Oel, welches theils aus Oliven, theils aus dem Saamen des Ricinus und Sesamum gepreßt wird, in mannichfachen Gattungen vortreflicher Obstbäume, und Gartengewächse, in Pistacien und andern. An Brennholz hingegen ist in den, von dem Libanus entfernten, Districten Mangel, und die Einwohner nehmen daher ihre Zuflucht zu dem getrockneten Miste von Kameelen und andern Thieren. Aber selbst auch die Gebirge haben keinen besondern Ueberfluß an Holz. Eichen und Cypressen finden sich zwar hie und da, aber sie kommen nur mittelmäsig fort; und die übrigen Holzarten sind nur Kiefern mit sehr langen Nadeln, Ahornbäume, welche hoch und dick sind und gewaltig mit ihren Aesten sich ausbreiten, hohe und starke Wachholderbäume. Andere Produkte dieser Gebirge sind weiter oben schon ausgeführt worden. Aermer ist das Land an Mineralien. Von Metallen enthalten entweder die vielen Berge Syriens ganz nichts, oder — welches unwahrscheinlich ist — man hat bisher dieselben noch nicht aufgesucht. Nur an etlichen Gegenden wird eine Art Walkererde gefunden und in den Bädern statt der Seife gebraucht. Auch Salzquellen finden sich nicht, sondern das nöthige Salz wird theils aus dem Meerwasser bereitet, theils aus der Gegend von Haleb erhalten. Hier ist nämlich ein groses mit felsigten Hügeln umgebenes Thal, durch welches ein Bach fließt. Dieser wird im Winter gebannt und dardurch das ganze Thal allmählig unter Wasser gesetzt. Während des Sommers läßt man es durch die Sonnenhitze verdunsten, worauf eine Salzrinde zurücke bleibt, die

oft

oft bis einen halben Zoll dick ist. Dieses Salz dankt dem salpetrichten Boden des Thals seinen Ursprung, es ist aber weniger scharf als das aus dem Meer erhaltene. Die hauptsächlichste Nahrung der Einwohner beruht übrigens auf dem Thierreiche. Zwar ist das Rindvieh nur in mäsiger Menge vorhanden, und wird beynahe allein, wie es scheint, der Europäer wegen gehalten. Desto zahlreicher hingegen sind die Heerden von Büffelkühen, welche vortrefliche Milch geben, wie auch der Schaafe und Ziegen. Diese finden die fetteste Waide an dem Abhang der Gebirge und in den reitzenden Thälern zwischen denselben. Und eben diese gute Waide scheint auch die Ursache von den Auswüchsen zu seyn, die man an diesen beyden Arten von Thieren wahrnimmt. Die meisten Schaafe haben jene ausserordentlich grose Fettschwänze, die wir oben schon bey den kirgisischen gefunden haben. Ein solcher Schwanz macht den dritten Theil der Schwere des ganzen Schaafs aus und wiegt bey den gemästeten zuweilen bis 50 Pfunde. Er besteht aus einem Klumpen Fett, der anfangs 8 — 10 Pfunde schwer oben am Schwanze sich ansetzt, allmählig gröser wird, und endlich mit dem Leib des Thiers zusammen wächst, an welchem er wie ein Dach hinabsteht. Eben so sonderbar sind die Ziegen des Landes durch ihre Ohren, welche oft, mit einer verhältnismäsigen Breite, über einen Schuh lang werden. Von Gazellen hat Syrien zweyerley Arten, davon die eine auf den Gebirgen, die andere in den Thälern sich aufhält. Die beynahe wichtigste Thierart für die Einwohner des Landes aber sind die Kameele. Sie haben ihrer vier verschiedene Gattungen: das turkomanische Kameel, das gröste und stärkste, denn es trägt wohl 800 Pfund, aber nicht so ausdaurend gegen die Hitze; das arabische, kleiner als jenes und nur für eine Last von höchstens 500 Pfunden stark genug, aber gegen Hitze und Durst ist es abgehärteter. Es kann wohl fünfzehn Tage ohne einen Tropfen Wassers leben, und

Disteln und ausgebrannte Kräuter der Wüste sind ihm zur Nahrung hinreichend; das Dromedar, dreymal schneller als das arabische Kameel, denn in einem Tage macht es den Weg, wozu dieses drey nöthig hat; endlich das zweyhöckerigte Kameel. Von Insecten finden sich hauptsächlich Bienen auf dem Gebirge und Seidenwürmer, zugleich aber auch jene fürchterlichen Heere von Heuschrekken, welche sehr oft der zerstöhrenden Hitze des Sommers bey der Verwüstung Syriens noch zu Hülfe kommen. Indessen werden diese Thiere auch hier, wie in Irak, von den Einwohnern, theils frisch, theils eingesalzen, als eine Leckerspeise genossen. Von wilden Thieren endlich hat Syrien, ausser den bey dem Libanon schon aufgezählten, Hirsche, R..ge, Bisonsen, Tschakale, Leoparden und Löwen. Die letztern verbergen sich meistens in dem Gebüsche nnd dem Rohr der Flüsse, oder in den Wäldern der Gebirge, und nur bey Nacht streifen sie auf das freye Land, wo besonders die Tschakale unter den Schaafherden oft grose Verheerungen anrichten. Auch Begräbnisplätze suchen sie auf, wühlen die todten Leichname heraus und verzehren das modernde Fleisch. Der Tschakal gleicht an Gröse dem grosen englischen Hund, die Gestalt seines Leibes dem Wolfe und sein Kopf dem von einem Dachs; an den Füssen hat er grose und spitzige Klauen, aber er wagt sich, wenn nicht heisser Hunger ihn quält, nur an wehrlose Thiere. Sein klägliches Geheul bey Nacht, das von den einsamen Felsen der engen Thäler des Libanons wiederhallt, ist schauervoll. Die Flüsse Syriens, und seine Küste am mittelländischen Meer sind beyde sehr fischreich; auch findet sich noch an verschiedenen Gegenden derselben jene berühmte Purpurmuschel, welche einst dem alten Phönicier durch ihre blendende Farbe die Unfruchtbarkeit seines sandigten Bodens so reichlich vergütete, izt aber durch die amerikanische Cochenille ihren Werth und ihren Ruhm verlohren hat.

c) Ein-

c) Einwohner. Bürgerliche Verfassung.

In den gegenwärtigen Einwohnern Syriens würde wohl schwerlich ein Kadmus oder ein Salomo ihre ehmaligen Landsleute wieder erkennen wollen. Und wer sollte auch unter den umherirrenden Horden arabischer, turkomanischer, kiurdischer, ruschowanischer und tschinganischer Stämme die ersten Erfinder und Ausbilder menschlicher Kenntnisse, wer unter den stolzen unthätigen Oschmanen die industriösesten Kaufleute des alten Tyrus, wer unter den niedergedrückten Juden die freyen muthigen Krieger eines Davids, oder unter den abergläubischen Christen die Abkömmlinge jener glücklichen Menschen suchen, die vor achtzehn Jahrhunderten die reineste Religion aus dem Munde des göttlichsten Gesandten selbst gelehrt worden sind? Das Blut jener alten Einwohner ist mit dem Blute vieler neu eingewanderter Völkerschaften so sehr versetzt worden, daß auch nicht mehr ein Tropfen desselben rein sich erhalten hat. Am würdigsten unter ihnen sind im Ganzen noch immer die Araber, die sich durch ihren freyen Geist, ihre patriarchalische Simplicität und eine gewisse natürliche Grosmuth vor allen auszeichnen. Noch unerreicht von dem ansteckenden ausländischer Sitten, tragen sie das unverdorbene Gepräge eines originalen Volkes noch immer an sich, und ihre ganze Verfassung, sittliche, bürgerliche und häusliche, ist so beschaffen, daß eine Umänderung sie noch lange nicht erreichen kann. In ihrem äusserlichen gleichen sie den arabischen Einwohnern Iraks vollkommen; nur darinn sind sie von diesen verschieden, daß sie das Ansehen der oschmanischen Paschen in Syrien meistentheils anerkennen. Die Kiurden und Turkomanen, wovon jene den nördlichen Theil des Landes hauptsächlich bewohnen, beschäftigen sich mit zwey sehr entgegengesetzten Lebensarten; theils bewohnen

sie Dörfer, bauen den Acker und sind zugleich Viehhirten, theils halten sie unter Zelten sich auf und leben vom Raube. Verschieden von ihnen sind die Tschinganen, eine Nation, von welcher man den Ursprung der Zigäuner ableitet. Ihre Wohnungen sind Hölen unter der Erde oder Zelten. Sie lassen sich vor Muhammedaner ansehen, ohne eigentlich selbst zu wissen, welche Religion sie haben. Ihre Anzahl ist im nördlichen Syrien häufig. Die Ruschowanen sind keine beständigen Einwohner dieses Landes, sondern sie kommen nur im Winter mit ihren Heerden zur Waide dahin. Davor bezahlen sie eine gewisse Abgabe, welche mit der von den in Syrien sich aufhaltenden Turkomanen unmittelbar dem Grosherrn gehört. Das merkwürdigste aber unter den Völkerschaften Syriens sind

die Drusen. Diese sonderbare Nation, welche den seltsamen Stolz besitzt, durchaus von Europäern abstammen zu wollen a), bewohnt Theile des Libanons, im Districte Kesruan, wie auch zu Byblus, Sidon, Baalbeck und in andern Städten Syriens. Erzogen in den rauhen Gebirgen dieses Landes ist sie zu den härtesten Arbeiten gewohnt. Tapferkeit, Gastfreyheit, Redlichkeit und

a) Sonst hat beynah' immer der Nationalstolz die entgegengesetzte Richtung; fast alle Völker, denen man ihren Ursprung nicht historisch zeigen kann, machen sich zu Autochthonen. Nur die Drusen behaupten, sie seyen Abkömmlinge der Engländer, und im vorigen Jahrhundert leitete der berühmte drusische Emir Fakr eddin seine Abkunft von dem Hause Lothringen her. Dieser Fakr eddin hielt sich in der ersten Hälfte des genannten Jahrhunderts mehrere Jahre in Italien auf; sein rastloser kriegerischer Geist verursachte der Pforte viele Verlegenheit, endlich aber ward er nach Constantinopel gelockt und daselbst enthauptet. — Uebrigens sind die Drusen wahrscheinlich Syrer, mit welchen sich aber, nach dem Untergange des bouillonischen Reichs zu Jerusalem, Franzosen vereinigt haben.

und Ehrgeiz sind wesentliche Bestandtheile ihres Charakters. So bald aber der lezte beleidigt wird; so sind sie fürchterlich. Das Gefühl ihrer Kräfte erhebt sie und ihr beleidigter Stolz kan nur mit Blute versöhnt werden; um so mehr, da sie selbst den Tod zu verachten gelernt haben, und ihr Oberhaupt ihnen selten andere Genugthuung von dem Beleidiger, als durch eine Geldstrafe, verschaft. Bis auf die neuesten Zeiten standen sie unter sieben Emirn; da aber unaufhörliche Streitigkeiten, besonders seit Fakr eddins Zeiten, unter ihnen herrschten: so wurden sie allmählich schwach, und die Pforte ihnen gefährlich. Sie unterwarfen sich daher vor wenigen Jahren einem Gros Emir, dem sie ihre Abgaben entrichten, und der sich hernach mit den oschmannischen Gouvernören Syriens über eine gewisse Pachtsumme für die Districte, welche seine Nation bewohnt, gleichsam abfindet. Indessen sind doch auch izt diese innern Unruhen noch nicht ganz gehoben; noch immer theilen sie sich in zwey Parteyen, nur daß ihre Erbitterung gegen einander nicht mehr so heftig ist. Die Pforte weiß aber diese Uneinigkeiten vortreflich zu ihrem Vortheile zu wenden, theils durch die Drohung, seinen Feinden zu helfen, dem Gros Emir ein stärkeres Pachtgeld abzudingen, theils ihn in der Mittelmäßigkeit durch wirkliche Unterstützung seiner Feinde zu erhalten. Die Herrschaft dieses Oberhaupts der Druſen erstreckt sich übrigens nur auf weltliche Dinge; alles, was Religion betrift, gehört vor den Imam, sogar zum Gottesdienste wird weder Scheikh noch Emir zugelassen. Indessen ist die Religion gerade das merkwürdigste bey der drusischen Nation. Nach neuern Untersuchungen soll ein Perser, Muhammed ibn Ismael, mit dem Zunamen Drusi, den ersten Grund zu dieser Religionspartey gelegt haben. Er kam im Jahr der Hedschra 408 (n. Ch. 1017) zu Hakem, dem damaligen Regenten von Aegypten nach Kairo, welcher ihn sehr gnädig aufnahm. Is-

mael

mael kannte die schwache Seite seines Wohlthäters und verstand seinen Vortheil. Er gab Hakem für GOtt den Weltschöpfer aus; der ägyptische Khalife fand sich durch diese Ehre geschmeichelt; es fiel ihm nun erst selbst auch ein, daß er vom Himmel herabgestiegen sey und sich in einen menschlichen Körper, blos um sichtbar handeln zu können, gekleidet habe. Dem Volk zu Kairo stund indessen diese neue Lehre nicht an, man trachtete ihrem Erfinder Drusi lange heimlich nach dem Leben; endlich schlug ihn ein Türke öffentlich tod. Allein die Gnade, die er vor seine unverschämte Schmeicheley von Hakem genossen hatte, war zu reitzend, als daß sie nicht ein neuer durch Unterstützung jener Aussage hätte für sich auch zu verdienen suchen sollen. Dieser war Hamsah ibn Achmed, mit dem Beynamen Alhadi, nach einigen ein Sclave Hakems. Er sendete zu Verbreitung der neuen Lehre Apostel bis nach Syrien und erlaubte durch sie, zu Beförderung seines Anhangs, allerley Ausschweiffungen, besonders in der körperlichen Liebe. Diese Gefälligkeit that ihre Wirkung, die neue Lehre fand Beyfall und Hakem müßte nicht König von Egypten gewesen seyn, wenn er sie nicht selbst auch als wahr befunden, oder nicht Gott, wenn er sie nicht als solche unterstützt hätte. Er äusserte izt nun, als beydes, seine Gewalt und fieng damit an, alle Hauptstücke der muhammedanischen Religion aufzuheben, als das öffentliche Gebet in der Moschee, die Wallfahrten nach Mekke s. w. So entstund eine neue Religionspartey, deren Anhänger sich Drusen und Unitarier nannten, weil sie Hakem allein als GOtt ansahen, der Himmel und Erden geschaffen habe. Die neue Lehre griff so schnell um sich, daß ohngefehr 80 Jahre später schon 16,000 Drusen in Aegypten gewesen seyn sollen. Was Wunder auch? die neue Lehre war so bequem, und der König lehrte so mit Nachdruck. War doch das eigensinnige England im siebenzehnten Jahrhundert so überzeuglich

zeuglich von den Religionen, die seine Könige es lehrten! — Ein kurzer Begriff von dem Glauben der geweihten Drusen — denn die ungeweihten wissen nichts aus unten anzuführenden Gründen — ist folgender: Ihr Gott ist Hakem, welcher zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Namen in menschlichen Körpern auf der Erde erschienen ist. So oft ein neuer Religionslehrer aufstund, war er unter dem Gefolge desselben, doch ohne von jemand, auser seinen Anhängern, erkannt zu werden. Die Absicht dieser Begleitung war, theils seine Anhänger in dem Glauben an sich gegen die Verführungen der neuen Irrlehren zu bevestigen, theils um die Partey, welche bisher herrschend gewesen und daher ihm zu gefährlich geworden war, zu stürzen und eine andere zur herrschenden zu machen. Denn selbst herrschen sollte die seinige nicht; er wollte blos im vorborgenen verehrt seyn. Bey seiner jedesmaligen Erscheinung führte er einen andern Namen, das einemal Hamscha, die anderemale Soliman der Perser, Dris, Schatnin, Schoaib, Batschan, Mokdad, Kajem Alhakk, Barchoda, wovon etliche sichtbar blos appellativ sind. Die Anzahl dieser Namen läßt mehrere Erscheinungen vermuthen; indessen soll er doch nach einer andern Nachricht nur sechsmal zur Erde gekommen seyn, viermal vor Christi Geburt, darauf zur Zeit Christi und endlich zur Zeit Muhammeds. Nachdem er seine Religion gegründet hatte, verschwand er und erschien in Persien unter dem Namen Barcheda; darauf in Mauretanien in der Person eines Kameeltreibers mit 100 Kameelen, worauf er seinen Anhängern Allmosen zubrachte, dann in Egypten, wo er Pyramiden, die Stadt Raschid und ein Betthaus bauete, seine Geschichte schrieb und in dem Betthaus aufhängte, damit seine Anhänger sie immer vor Augen haben möchten. Eh' er hier wieder verschwand, trauerte er über die Verachtung, welche seinen Anhängern bey der Erscheinung des Sohns der Maria und Josephs

des

des Zimmermanns bevorstund. Er kam darauf wieder unter dem Gefolge des Sohns der Maria. Lange bemühte er sich, diesen auf seine Seite zu bringen und ihn von seiner eigenen göttlichen Würde zu überzeugen. Allein da er Hakems Unterricht verachtete: so erregte er den Haß der Juden gegen denselben, daß sie ihn kreuzigten. Die Jünger des Sohns der Maria begruben seinen Leichnam, aber Hakem stahl ihn bey Nacht aus dem Grabe, damit seine Anhänger seine Auferstehung glauben und die christliche Partey über die jüdische siegen möchte. So erschien er auch unter den Anhängern Muhammeds um ähnlicher Ursachen willen. Christus wird, nach einem aus ihren Religionsbüchern gemachten Auszuge, nirgends von ihnen geschmäht; aber Muhammed kommt desto schlimmer ab; er heißt ein böser Dämon, ein Hurer, ein Verfluchter. Die Christen sind daher auch weit besser bey den Drusen angesehen, als die Muhammedaner, ohnerachtet sie sich selbst an solchen Orten wo viele der letzten wohnen, Muhammedaner nennen, gottesdienstliche Gebräuche derselben lernen, auch der regierende Emir und andere vornehme sich beschneiden lassen, aus der religiosen Politik, man müsse um des Friedens willen sich zu der herrschenden Partey in einem Lande so lange bekennen, als man sich darinn aufhielte. Indessen ist ihre Vorliebe gegen die Christen sichtbar. Denn einst bey der Herabkunft des Hakem werden diese gelinder, als die übrigen, bestraft werden. Dieser einzige Lehrsatz könnte vielleicht als Beweiß gebraucht werden, daß die Drusen von Europäern der mittlern Zeit abstammen; denn nur bey diesen — Gottlob izt nicht mehr! — war es Glaubensartikel, daß alles verdammt würde, was nicht ihre Religion habe. Die Ursache, warum die Christen bey Hakem besser durchkommen werden, ist diese: sie seyen nur arme Betrogene (so billig waren jene Europäer kaum); sie lesen zwar das Evangelium, aber sie wissen nur nicht,

daß

daß der, welcher darinn rede, nicht der Sohn Mariens und Josephs, der vorgebliche Messias, sondern eigentlich Soliman der Perser, der wahre Messias sey. In Hakem — so heißt ihr Glaubensbekenntniß weiter — in Hakem wohnt die Gottheit; er ist der Anfang aller Dinge; er ist Anfang und Ende; erster und lezter; er thut, was er will und wie ers will; er sagt zu allen Dingen: werdet! und sie werden. Er ist der wahre Messias und hat sich gen Himmel geschwungen, sich in Glanz gehüllt, Herrschaft und Regierung, Herrlichkeit und Verehrung angetreten, und herrscht in Ewigkeit. Einst aber wird er wieder kommen und seine Anhänger wachend finden, wie in dem heiligen Evangelium steht: seelig sind die Knechte, welche ihr Herr bey seiner Ankunft wachend finden wird. Er wird seinen Anhängern Herrschaft und Macht geben, und sie werden Paschen und Emire und Sultane in der Welt werden. Die weisen Frauen (sind dieß die geweihten? oder überhaupt Anhängerinnen seiner Religion? oder ist vielleicht der Ausdruck aus dem Evangelium entlehnt, wie etliche der vorhergehenden?) werden mit ihm Hochzeit halten, d. i. mit ihm regieren. Er, Hakem oder Soliman der Perser (nicht der Sohn Mariens und Josephs) redet in dem Evangelium, er ließ es durch seine vier Diener, Johannes und Lukas, Markus und Matthäus schreiben, und wie er's ihnen sagte, so schrieben sie. Erlaubt ist alles, selbst Blutschande mit Söhnen und Töchtern; nur muß es vor jedermann verborgen bleiben: denn geheim halten ist das erste Grundgesetz Hakems; selbst seine Lehren müssen nicht bekannt werden. Daher sollten die Anhänger Hakems nie eine herrschende Partey ausmachen, sondern neben ihnen sollte immer eine andere herrschen, hinter der sie verborgen seyn könnten. Daher lesen sie den Koran, hängen den Muhammedanern an, klagen, wie diese, hinter der Bahre ihrer Leichen, aber zugleich auch aus Furcht vor dem Schwerdte, mit

welchem die muhammedanische verfochten werde; endlich denken sie bey Muhammed, wenn sie zu ihm beten, nicht an den Karaischiden, sondern an Muhammed Mokdar, unter welchem Namen einst Hakem auf der Erde erschienen ist. Aus demselben Grunde des Geheimhaltens darf auch niemand, nicht einmal die Drusen selbst, wenn sie nicht geweihte sind, dem Gottesdienste beywohnen; sie haben daher an Festtagen Wächter auf eine halbe Meile in die Runde um ihre Bethäuser, um die Profanen zu entfernen. Sie fasten viel und sind sehr enthaltsam, etliche leben nur von Brod und Wasser. Schwören werden sie nie; ja und nein sind die einzigen Formeln, womit der Druse seine Rede bekräftigt. In Abey sollen sie, nach den Nachrichten bey de Pages, den Leichnam eines alten Drusen, den sie mit vieler Andacht verehren, in einem Bethause aufbewahren. Ob hier nicht vielleicht das Idol gemeint ist, das in verschiedenen ihrer Bethäuser steht, die Figur eines Kalbs hat, und mit vielen nicht wohl zu entziffernden Charaktern bezeichnet ist? Es heißt bey ihnen das verdeckte Geheime, welches der verborgene Hamsa ist, auch wohl das Bild der menschlichen Natur unsers Herrn; der Imam der Initiirten deckt es nur selten auf; es wird nicht allen, nicht einmal allen Initiirten gezeigt, sondern nur denen, welche schon lange eingeweiht worden sind. Denn alle Drusen, männlichen und weiblichen Geschlechts, theilen sich in zwey Klassen oder Orden, in gemeine und geweihte. Sie unterscheiden sich, selbst durch ihre Kleidung. Die Gemeinen tragen einen langen blauen Rock, und über demselben ein kurzes, bis an die Kniee reichendes, Kleid aus Ziegenhaaren oder Wolle und im Gürtel ihre Waffen. Die Geweihten gehen immer wehrlos, und meistens in weissen, auch schwarzen oder schwarz und weiß gestreiften Kleidern, mit einem weissen Turban auf dem Haupte. Sie lesen in der Thora und in ihren eigenen Religionsbüchern. Unter den Geweihten kommen noch

etliche

etliche Heilige, welche man vielleicht den heiligen Ausschuß nennen könnte, vor; diese leben ganz zurückegezogen, in Einöden, in heiligen Häusern, wo gewöhnlich das oben beschriebene Idol in einer Kiste verwahrt wird. Alle Freytage versammeln sich (wahrscheinlich nur die geweihten b) Druſen in dem heiligen Hause, wo diese Eremiten wohnen; es wird ein kleiner Abschnitt aus ihren heiligen Büchern vorgelesen; vor ihrem Weggehen ißt jeder etwas Brod mit gedörrten Trauben oder andern Früchten; hierauf geht alles nach Hause. Um sich unter einander zu kennen und vor dem Einschleichen der Profanen zu verwahren, gebrauchen die Initiirten folgenden Grus zu ihrer Losung; sie fragen den Unbekannten: Fremdling, säet man in eurem Lande den Saamen Halalidsch c)? antwortet er: Ja, er ist in den Herzen der Gläubigen gesäet; so erkennen sie ihn vor den Ihrigen. Die Vollendeten endlich unter ihnen hören Beichte von den andern. De Pagès meint, daß nur Furcht vor Verachtung und Verlust des Ihrigen etliche der Einsichtsvollsten dieser Geweihten abhalte, sich zur christlichen Religion zu bekennen; wirklich lassen auch die Frauen der Emire zuweilen ihre Kinder von den römischen Mißionaren dieser Gegenden taufen d).

b) De Pagès wenigstens sagt ausdrücklich, die gemeinen Druſen hätten keinen Gottesdienst, und Niebuhr, die Geistlichen, d. i. die Geweihten hätten es über sich genommen, für alle Weltlichen, d. i. Ungeweihten, zu beten und zu fasten, daher diese sich wenig um die Religion bekümmern, aber auch wenig oder nichts von ihr wüßten.

c) Es ist die Myrobalana citrina.

d) Gebraucht ist hiebey, ausser Niebuhr, der Auszug in den Götting. Anz. 19. St. 1783. aus dem Museum Cuficum Borgianum. Romæ 1782. und Hrn. Prof. Eichhorns Abhandlung in dem 12ten Th. des Repertor.

Dieß ist die Beschaffenheit einer, in der Geschichte der Meinungen in der That höchst merkwürdigen Nation. Ihre Religion ist vielleicht die einzige in der Welt, welche den Charakter des Herrschens nicht an sich trägt, der doch sonst unaustilgbares Gepräge beynah' aller von Menschen bearbeiteter Religionen ist; und die Verbindung ihrer Geweihten unter einander ist eine von den wenigen, die, bis izt zum mindesten, noch keine schädlichen Folgen für den kleinen Staat der Drusen, und, wie es scheint, keine eigennützigen Absichten für ihre Mitglieder gehabt hat. Es ist sonderbare, aber durch die Nachrichten von alten und neuen Völkern bestätigte Thatsache, daß fast keine halb oder mehr cultivirte Nation in den frühern und spätern Jahrhunderten gewesen sey, bey welcher nicht einzelne Menschen sich durch ein besonderes Band noch, ausser dem allgemeinen der bürgerlichen Gesellschaft, unter sich verknüpft, und, um desto sicherer vor dem lästigen Eindringen der Profanen zu seyn, sich mit gewissen, wo nicht religiosen, doch wenigstens geheimnisvollen, Ceremonien verschanzt hätten. Man erinnere sich der pythagoräischen Gesellschaft, deren Einrichtung, Zweck und Geschichte Herr Professor Meiners so unnachahmlich beschrieben hat e), oder des Ordens der Initiirten in den eleusinischen Geheimnissen; von so vielen andern Verbindungen späterer Zeiten nichts zu sagen, welche bald mehr bald weniger, bald im Stillen bald im Dunkeln gewirkt haben. Dieser fast allgemeine Hang zu engern Verbindungen könnte beynahe zu dem Gedanken verleiten, daß man aus der Welt ausgehen müsse, um selbst glücklich seyn und andere glücklich

für bibl. u. morg. Litteratur. wie auch Voyage autour du monde — par M. de Pagès.

e) Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Rom und Griechenland I. B. Seite 178 — 602.

lich machen zu können. In der That kann auch nichts das Herz des Menschenfreundes wohl mehr erheben, als wenn seine Phantasie einen Zirkel von Edlen ihm schafft, die sich zusammen blos deswegen vereinigt hätten, um sich wechselsweise in dem Ringen nach Tugend und Rechtschaffenheit und zu allgemeinerer Verbreitung des Wohlstandes zu unterstützen, und, weil des Lasters so viel und seine Kräften so mächtig sind, durch die Vereinigung der ihrigen ihm ohne Geräusch entgegen zu gehen, weil es nur ohne Geräusch besiegt werden kann. Es ist die lernäische Hyder; auf seinem Rumpfe wachsen statt jedes mit lauter Gewalt abgeschlagenen Kopfes zwey neue; und selbst ein mächtiger Herkules wird es ewig verwunden ohn' es zu überwinden, wenn ihm nicht ein Jolaus durch stillere Künste zu Hülfe kömmt.

Die Anzahl derjenigen Völkerschaften, welche sich zur christlichen Religion bekennen und mehr durch ihre verschiedene Meinungen hierinn als durch eine wirklich verschiedene Abstammung sich absondern, ist ebenfalls in Syrien, und besonders in den Gebirgen dieses Landes beträchtlich. Griechen, Armenier, Jakobiten, Franken, oder Christen von dem römischen Glaubensbekenntnis, und Maroniten, sind die vorzüglichsten darunter. Die mehrsten derselben haben indessen seit neuern Zeiten mit der römischen Kirche sich vereinigt. Der Bischof von Rom wollte den Verlust eines Theils seiner Heerde, den er seit dem sechzehnten Jahrhundert in dem Occident erlid, durch den Zuwachs derselben im Orient ersetzen. Aber jene Heerde belohnte ihre Pflege durch ihre herrliche Wolle f); und diese muß mit Kosten erhalten werden.

f) Ite meæ, quondam *felix* pecus, ite capellæ, sagte Paul III., als er die Nachricht erfuhr, daß Heinrich VIII. sich zum Pabst von England erklärt habe.

Die meisten dieser unirten Christen haben übrigens ihren eigenen Patriarchen noch, der nicht mehr von dem Pabste sich abhängig erkennt, als daß er nach seiner Wahl sich von demselben bestätigen läßt. Die Griechen des Libanons haben eigentlich gar nichts mehr, wordurch sie diesen Namen verdienten; ihr Gottesdienst so gar wird meistens in arabischer Sprache gehalten, weil ihre Priester sehr wenig und ein groser Theil derselben ganz nichts von der griechischen versteht. Nur die Beybehaltung einiger Kirchengebräuche aus dem griechischen Ritual verschafft ihnen diesen Namen, und sie werden also ein neuer Beweiß für die oben S. 511. angeführte Meinung über den Ursprung der Volksnamen in dem westlichen Theile des mittlern Asiens. Näher beschrieben zu werden verdienen noch

die Maroniten, eine Nation, welche mit all ihrer Tapferkeit, womit sie die Gränzen des griechischen Kaiserthums gegen die Araber vertheidigte, den Haß des orthodoxen Justinians II. nicht hat versöhnen können. Der Ursprung ihres Namens fällt in den Anfang des fünften Jahrhunderts; aber ihre Wichtigkeit erhielten sie erst gegen das Ende des sechsten, als der enthusiastische Mönch Jakob Baradäus, aus Eifer für die monophysitische Partey, von einer Provinz in die andere eilte, Aegypten, Syrien, Mesopotamien, Armenien durchzog, seiner Secte eine grose Menge Bischöffe überall ordinierte, und für dieselbe sogar ein eigenes Patriarchat zu Antiochien stiftete. Johann, Mönch in dem Kloster des heiligen Marons, widersetzte sich dem Enthusiasten, wie billig, denn dieser war wirklich ein Irrlehrer, und Johann selbst auch Patriarch zu Antiochien; und weil er voll Eifers für die rechtglaubige Lehre kämpfte: so verdiente er von seinen Anhängern den ruhmvollen Namen des andern Marons; aber seine Gegner fanden nicht so viel rühmliches darinn, und nannten ihn spottweise nebst seinen Vertheidigern den

Maro-

Maroniner oder Maroniten. Dieser Schimpf- oder Ehren-Name, wie man will, erhielt sich, bis ein Staatsverbrechen von ihnen das Andenken ihres Religionseifers überwog. Sie hatten nämlich bey der äussersten Schwäche des konstantinoplischen Kaiserthums, da der Khalife Moawijah ums Jahr 660. durch Stillung der innerlichen Unruhen das Reich der Araber gestärkt hatte und nun mit neuen Kräften die griechischen Provinzen anfiel und eine nach der andern eroberte — damals hatten sie den rebellischen Muth, weil ihr Kaiser sie nicht vertheidigte, sich unter einem Oberhaupt, dem sie den Titel eines Fürsten gaben, zu vereinigen, und von ihren Gebirgen herab über das schon eroberte Land Damaschk mit der ganzen rohen Stärke einer bergbewohnenden Nation herzustürzen. Sie thaten auch wirklich den Saracenen so vielen Schaden, daß Moawijah sich gezwungen sah, einen wenig vortheilhaften Frieden einzugehen und sogar dem griechischen Kaiser Tribut zu bezahlen. Der Stolz eines Staats, wie einer Privatperson, verliehrt sich immer am spätesten. Die Römer hatten ehmals den besiegten Provinzen nicht erlaubt, sich selbst gegen fremde Angriffe zu vertheidigen; aber davor waren die alten Römer auch die Leute, auf deren Vertheidigung und Macht sich die Provinzen verlassen konnten. Die Kaiser zu Konstantinopel waren das letzte nicht mehr, aber sie wollten noch immer sprechen, wie Rom zur Zeit seiner Fabius und Scipione gesprochen hatte. Man wußte den tapfern Maroniten für die Vertheidigung ihres Landes, für die Schwächung des gefährlichsten Feindes von dem griechischen Reiche und für den erhaltenen Tribut so gar keinen Dank, daß man sie als Rebellen, zwar nicht behandelte, dazu war Konstantin IV. wohl zu schwach, aber doch als Rebellen ansah. Man nahm alle Jahr mit Freuden den Tribut des Moawijah zu Konstantinopel ein, und schickte alle Jahr schriftliche Dekrete gegen die Mardairen, d. i. Rebellen; denn

diesen Namen erhielten die tapfern Maroniten in der stolzen konstantinoplischen Kanzley. Unbekümmert darum setzten sie ihre Siege gegen die Araber fort, während daß Konstantin ihre Anführer mit Meuchelmord angriff; ihr Glück machte sie trotziger, mit der Tapferkeit gegen die Feinde verbanden sie Religionshaß gegen die Ketzer, die Jakobiten; und der neugewählte Fürst mußte durch einen Eid sich verbindlich machen, weder diese noch Araber auf dem Libanon zu dulden. Sein Nachfolger glaubte, der unbesonnene Eid des Vaters könnte den Sohn zu Verletzung der Politik und der Menschenpflichten nicht verbinden; er nahm jakobitische und melchitische Familien auf dem Libanon an, aber der mehr fromme als kluge Patriarch belegte den meineidigen Fürsten mit dem Bann und die meisten Maroniten sagten sich von seinem Gehorsam los. Dieser Umstand brachte den Fürsten auf bessere Gedanken, er verjagte die Ketzer, söhnte sich mit seinen Unterthanen aus, und die Araber, welche die Verwirrung sich hatten zu Nutzen machen wollen, wurden von neuem besiegt. Alles gieng gut, nur von Konstantinopel aus konnten die Mardaiten keine Verzeihung erhalten, daß sie tapfer waren. Der elende Justinian II., der die Maroniten beneidete, weil sie glücklich, und haßte, weil sie Ketzer waren, nahm endlich die List zu ihrer Vertilgung zu Hülfe. Sie gelang ihm, wie er es verdiente, zu seinem eigenen Schaden. Die Maroniten wurden aus dem Libanon vertrieben und damit die Vormauer des griechischen Reichs gegen die Saracenen eingestürzt. Nachgehends sammelten sie sich doch von neuem in diesen Gebirgen, und noch izt stehen sie unter ihren eigenen Scheiks. Die Söhne von diesen sind gewöhnlich die Prinzen, welche unter dem Namen der Prinzen vom Libanon oder Palästina Europa durchbetteln. So sehr die Maroniten in den frühern Jahrhunderten Feinde der Jakobiten gewesen sind: so haben sie sich dennoch zur Zeit der Kreuzzüge von ihren

Mei-

Meinungen durch den jakobitischen Erzbischof anstecken lassen; in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts aber vereinigten sie sich mit der römischen Kirche, worauf dann nachgehends zu Rom ein Collegium gestiftet wurde, in welchem junge Maroniten zu geistlichen Aemtern ihres Vaterlandes erzogen werden. Indessen hängen sie doch zunächst von ihrem Patriarchen ab, welcher zu Cannobin wohnt, aber sich Patriarch von Antiochien nennt. Seine Wahl geschieht von dem Volke, durch die Mehrheit der Stimmen und der Pabst bestätigt dieselbe. Seine Einkünfte sind gros, aber viele Arme bekommen von ihm ihren Unterhalt, und der Pascha von Tarablús theilt gewöhnlich auch noch mit ihm, so wie der Mächtigere zu theilen pflegt. Er selbst, wie auch die maronitischen Erzbischöffe und Bischöffe, sind aus den Mönchen. Diese machen eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, denn sie nähren sich von ihrer Hände Arbeit. Die Priester, Diakonen und Unterdiakonen, als selbst nicht Mönche, leben im Ehestande; der Gottesdienst wird in syrischer Sprache gehalten, obgleich die arabische die gemeine des Landes ist, und jene selbst von vielen Priestern nicht verstanden wird.

Dieses sind nun die verschiedenen Gattungen der Einwohner Syriens; und kein Wunder, daß ihrer so viele sind. In den engen unzugänglichen Thälern seiner Gebirge mußten, trotz all der Erschütterungen, die das Land und seine Einwohner erlieden, immer manche bey den Ein- und Auswanderungen hängen bleiben, wie wir den ähnlichen Fall oben bey dem kaukasischen Gebirge bemerkt haben. Aber so zahlreich auch die Gattungen der Einwohner Syriens sind, so wenig ist es überhaupt die ganze Summe derselben. Stochove berechnet die Bevölkerung des Libanons höchstens auf 90,000 Seelen; und welch' ein beträchtlicher Theil ist nicht der Libanon von ganz Sy-

rien, und wie einladend ist er nicht für Kolonisten durch seine gemäsigte Witterung und seine Fruchtbarkeit. Nach diesem Maaßstabe nun, und wir müssen uns an ihn halten, um wenigstens einigermassen die Bevölkerung Syriens herauszubringen; nach ihm also würde die freygebigste Berechnung dem Lande höchstens eine Million Einwohner geben können, wornach eine Quadratmeile Syriens ohngefähr 552 Seelen bekäme. Wie wenig für ein Land, dessen einzelne Städte ehmals die beyden Küsten des mittelländischen Meers mit Pflanzvölkern angefüllt haben, und von welchem ein kleiner Theil, (Palästina) in den ältesten Zeiten allein wenigstens zwey Millionen enthielt. Aber wie verschieden ist auch das Syrien eines Abdul Hamiid von dem Syrien zur Zeit eines Salomon oder Hiram. Damals war sein Boden noch nicht von der Hitze des Klima's ausgebrannt, noch die Thätigkeit seiner Einwohner von eben derselben erschlafft, und die Pest war noch keine so gewöhnliche Plage des Landes, wie izt. Menschenhände haueten Felsen in Terrassen, und trugen Erde darauf, die izt die Regengüsse wieder herunter flössen; den unfruchtbaren Sand gebrauchte man wenigstens zu Verfertigung des Glases, das man izt aus Europa kommen läßt, damit sich täglich der Sand jener Gegenden desto bequemer vermehre; die vielen Fürsten Syriens, wenn sie auch eben so viel von ihren Unterthanen erpreßten, als die heutigen Paschen der oschmanischen Pforte, verschwendeten doch das erpreßte im Lande selbst, wogegen diese es mit sich hinwegschleppen; und endlich war die der Bevölkerung so nachtheilige Vielweiberey damals, wenigstens durch kein öffentliches Gesetz, wie gegenwärtig, auctorisirt: lauter Gründe, die eher der Frage Platz lassen, wie es komme, daß Syrien noch so viel, als warum es nicht mehr Einwohner habe?

Seit neuern Zeiten ist das Land in vier Paschaliks oder Gouvernements getheilt; in den Paschalik Haleb, Tara-

Tarablûs, Saida und Damaschk. Die Abgaben aus diesen Statthalterschaften sind verschieden. Etliche gehen durch die Hände der Paschen, zwischen deren Fingern immer etwas beträchtliches zurückbleibt; andere hingegen, wie oben S. 620. gesagt worden, werden unmittelbar für den Grossultan eingezogen, gewöhnlich aber von diesem an besondere Personen verpachtet. Von den erstern sind immer die Paschen selbst die Pächter. Zu d'Arvieux Zeiten zahlte der Gouverneur für oie Einkünfte des Paschaliks Saida jährlich 200,000 Piaster; er gebrauchte jährlich eben so viel zu seinem eigenen Aufwande, und nach drey Jahren gieng er noch mit einem Gewinn von einer Million Piaster nach Konstantinopel zurück, und mit dem Ruhm eines vortreflichen Pascha. Aber er bezahlte auch seine Beschützer sehr freygebig. Wie hoch aber überhaupt die Einkünfte aus Syrien sich belaufen, läßt sich nicht sagen; ansehnlich müssen sie immer seyn, da allein die rechtmäsigen Einkünfte des Pascha von Haleb nach d'Arvieux gegen 80,000 Piaster betragen, die er wohl noch durch verschiedene, einem Pascha immer bekannte, Mittel bis auf 200,000 vermehren kann. Ein neuerer Reisender rechnet die rechtmäsigen Einkünfte überhaupt auf eine Million Asper (4167 Conventionsthaler) und die andern wohl noch zehnmal so viel.

Der Handel Syriens, so wie seine Fabriken und Manufacturen, gehören noch immer zu den beträchtlichsten in den oschmanischen Staaten; und sie haben vornehmlich ihren Sitz in den Städten Haleb, Saida, Barut und Damaschk. Die Waaren, mit welchen daselbst gehandelt wird, sind theils rohe Produkte des Landes, als Seide a), Baumwolle, Oel, Baumfrüchten, s. w.

theils

a) Nur muß man die in der Gegend von Saida gebaute Seide nicht dazu rechnen; sie ist die gröbste und schlechteste

theils Manufacturwaaren, welche in seidenen Stoffen, Damasten, baumwollenen Zeugen und Garn, Degenklingen und andern Artikeln, theils persische und indische Waaren, welche durch Karawanen hieher gebracht werden, und endlich die europäischen Handelsartikel. Unter den Europäern haben ohne Streit die Franzosen das Uebergewicht in dem syrischen Handel; sie halten daher in allen wichtigen Städten ihre Consuls und in vielen minder beträchtlichen ihre Unterconsuls oder Factore. Der Europäer, welcher sich das Zutrauen der Einwohner zu verschaffen und die Umstände wohl zu benutzen weiß, hat auch hier vortrefliche Gelegenheit, seine Sache sehr gut zu machen. Der, in dem Besitze seines Vermögens vor den räuberischen Händen des Pascha und anderer oschmanischer Bedienten nie genug gesicherte, Eigenthümmer vertraut oft sein Geld und seine Kostbarkeiten, ohn' allen Zins, dem redlich erkannten Franken an, damit, wenn auch er der despotischen Gewalt seines sogenannten Beschützers anheim fallen sollte, doch wenigstens das seinige seinen Kindern erhalten werde. Mit diesem anvertrauten Gelde kann der Europäer nach Willkühr handeln, und allen den Nutzen daraus ziehen, als wenn es wirklich sein eigenes Vermögen wäre. Mit diesem Gelde kauft er, da er es ganz ohne Zinsen hat, auf Niederlage Seide ein zur Zeit ihrer Erndte. Gerade dann sind die Landleute gezwungen, ihre Abgaben an die Staatsbedienten zu entrichten, folglich, um Geld zu bekommen, die Seide wohlfeil zu verkaufen. Der Käufer gewinnt auf diese Art nach Verfluß von etlichen Monaten, während welcher er die Ankunft europäischer Schiffe abwarten muß, zwanzig bis

teste unter allen levantischen Arten; hingegen ist die zu Saida gesponnene Baumwolle weisser und feiner, aber auch theurer als die, welche man von andern Oertern der syrischen Küste erhält.

bis dreyßig Procent. — Seit ohngefähr zehen Jahren sind nun auch die Oestreicher und Russen als Concurrenten in dem syrischen Handel erschienen, und Haleb und Damaschk können einst, besonders durch die erstern, wieder einen Theil ihres ehmaligen Glanzes erhalten.

d) Beschreibung der vornehmsten Districte und Oerter.

1) Der Paschalik Haleb. Er begreift die alten Landschaften Commagene, Cyrrhestica, Antiochene, Chalcidene und Chalybonitis, und wird von dem mittelländischen Meer, dem Paschalik Adana, Merasche, Diarbekir, Damaschk und Saida begränzt. Gegen 1200 Dörfer werden zu demselben gerechnet, 300 derselben liegen aber in Ruinen und sind völlig von Einwohnern verlassen. Von den Bergen, welche an seiner Küste hinablaufen, erhält er viele Bäche und verschiedene Flüsse, die meistens gegen Südost gehen, aber auch alle fast in dem hitzigen Sande sich verliehren. Die Luft ist rein und gesund, dessen ohngeachtet aber verbreitet sich, wegen der sorglosen Unreinigkeit der Einwohner, die Pest von dem mittelländischen Meere sehr oft hieher. Die vornehmsten Orte sind:

Haleb, bey den Europäern Aleppo, und bey den Alten Beroea oder nach andern Hierapolis. Sie liegt unter 35′ 45″ n. Br. und 55′ 0″ Länge, an dem kleinen Flusse Kowaic, vermuthlich dem ehmaligen Belus, von welchem die vielen Gärten der umliegenden Gegend gewässert werden. An alten und schönen Denkmälern ist sie nicht so reich, als Damaschk; aber sie übertrift diese an Grösse, Handel und Reichthum, und diese Vorzüge erheben sie zu einer der vornehmsten Städte des türkischen Reichs. Ihr jetziger Name, sagen die Einwohner,

stamme

stamme von dem arabischen her, wo er Milch bedeute; denn in dieser an Waiden so fruchtbaren Landschaft habe Abraham seine Heerde erzogen. Die Stadt selbst hat eine angenehme Lage; ein Theil von ihr ist in einer schönen Ebene erbaut, der grösere aber auf verschiedenen Hügeln gleichsam herum gestreut, unter welchen sich einer besonders durch seine seltene Gestalt auszeichnet. In der Form eines Zuckerhuts steigt er wie mitten aus der Stadt empor, ist an seinen Seiten und auf mehreren Absätzen mit Häusern bebaut, auf seiner Spitze aber trägt er ein Castell, welches die ganze Stadt beherrscht und worinn der Pascha seinen Sitz hat. Was aber noch bemerkungswerther an ihm ist, ist die Vermuthung etlicher Reisenden, daß er wohl ganz von Menschenhänden gemacht sey, wenigstens ist er gewiß von aussen durch Kunst mit grosen Steinen bekleidet, welche ihm von ferne das Ansehen eines natürlichen Felsen geben. Die eigentliche Stadt ist weder gut bevestigt noch gros. Mit ihren Vorstädten hingegen nimmt sie doch einen Raum von ohngefähr 3. Meilen im Umfange ein. Die Häuser sind meistens aus Quadersteinen, von zwey Stockwerken mit einem platten Dache und die Strasen rein, aber enge und traurig wie fast in allen oschmanischen Städten, da die Fenster der Gebäude immer von den Strasen ab und nach dem Hofe zu gerichtet sind. Die ganze Summe der Einwohner ist höchstwahrscheinlich über 200,000 und die der Christen gegen 35,000 Seelen. Die zahlreichsten Nationen daselbst sind also die Oschmanen und Araber. Die Christen bestehen aus rechtglaubigen Griechen mit einem Patriarchen, aus Armeniern, Jacobiten und Maroniten, wovon jede Parthey einen eigenen Bischof hat, aus etlichen nestorianischen Familien und aus Römischkatholischen, die im Besitz von drey Kirchen sind und die meisten griechischen Christen der Stadt mit sich vereinigt haben. Von Europäern halten sich vornehmlich Franzosen und Engländer zu Haleb auf, indessen

indessen findet man auch Holländer und Venezianer daselbst, und von allen vier Nationen eigne Consuls. Denn auch izt noch ist der hiesige Handel sehr beträchtlich und dankt hauptsächlich seine immer noch fortdaurende Wichtigkeit den, in dem Oriente so gewöhnlichen, Karawanen. Durch sie kommen die persischen Waaren, und vornehmlich die persische Seide nach Haleb, wo die letzte ihren grösten Niederlagsort hat; die indischen Waaren werden ebenfalls in einer jährlichen grosen Karawane von Basra hieher gebracht, welche ihre Reise in einem Monate gewöhnlich vollendet; endlich ist noch die oben beschriebene grose gottesdienstliche Karawane nach Mekke, welche von hier über Damaschk geht und daselbst mit einem neuen Zuwachse von Pilgrimen für die Frömmigkeit und für den Handel sich verstärkt. Weil nun Haleb der Mittelpunkt dieser drey Karawanen ist: so war dieß Beweggrund genug für die Europäer, die zum Handel fast bequemer liegende und ehmals durch denselben sehr wichtige Stadt Antakia zu verlassen und sich ebenfalls nach Haleb zu ziehen. Auf diese Art ist sie dann auch noch immer eine sehr beträchtliche Stadt für den Handel Asiens, Afrikas, und Europens, wenn sie gleich vieles von dem Ansehen verlohren hat, das sie vor der Entdeckung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hofnung besas. Ganz wird sie dieses wohl auch nicht wieder erhalten. Jener Weg hat für diejenigen europäischen Nationen, in deren Händen izt der Groshandel ist und wahrscheinlich auch immer, höchstens nur mit einer kleinen Verminderung, bleiben wird, so viele Bequemlichkeiten, daß sie nie über Haleb werden hohlen wollen, was sie über das Cap bekommen können. Aber den südöstlichen Ländern Europens, die nun auch anfangen, das aus den ersten Händen sich verschaffen zu wollen, was sie bisher nur erst aus der zweyten und dritten durch viele Umwege bekommen, scheint jene Stadt zu ihrem Zwecke bequem zu seyn; und so könnte sie vielleicht in kurzem

wieder

wieder zu einer grösern Lebhaftigkeit erwachen. Nur daß diese Länder auch solche Handelsartikel und von solcher Güte sich verschaffen, als die Engländer und Franzosen dahin bringen. Dieser ihre bestehen vornehmlich in Tüchern, wovon die englischen nach Persien gehen, die Französischen aber von Oschmanen getragen werden. Jede dieser beyden Nationen setzt jährlich 8 bis 900 Ballen derselben ab. Die Stadt selbst ist auch nicht ganz leer an Gegenständen für die Ausfuhr. Sie verfertigt viele baumwollene und seidene Zeuge und die besten Zelten in dem ganzen oschmanischen Reiche; und in ihren Gärten zieht sie vortrefliche Pistaciennüsse, welche in groser Menge ausgehen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Einkünfte aus dem Zoll und dem Tribute der Christen in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend auf 3. Millionen französischer Livres berechnet. Der Handel und der daher rührende Zusammenfluß so vielerley Nationen in dieser Stadt hat auf die Sitten ihrer Einwohner die vortheilhafte Wirkung, daß wohl nirgends die Oschmanen ihren Nationalstolz, der den Fremden so lästig wird, weniger blicken lassen und sie nirgends gefälliger gegen die Europäer sind, als eben hier. Die gemeine Sprache zu Haleb ist die arabische. Der Hafen, wodurch diese Stadt ihre Waaren nach dem mittelländischen Meere schickt, ist fünfzehn geographischer Meilen von ihr entfernt, zu

Alexandrette, auch Scanderona und Eskinderun und bey den Alten Alexandria ad Issicum sinum genannt, in einer unfruchtbaren, unbewohnten und wegen ihrer Moräste ungesunden Gegend. Dessen ohngeachtet halten doch wegen des guten Hafens die europäischen nach Haleb handelnden Nationen hier ihre Factore, welche die zur See angekommenen Waaren auf Kameelen nach jener Stadt besorgen.

Antakia. In der gegenwärtigen Beschaffenheit dieser Stadt, ihrem kleinen Umfange, ihren schlechten Häusern, ihrem fast gänzlich verfallenen Handel, ihrer Armuth an Einwohnern und den wenigen daselbst sich aufhaltenden Christen würde man schwehrlich das Antiochien erkennen, welches einst eine der glänzendsten Städte des Orients, die Hauptstadt von Syrien, die Residenz seiner Könige, der Sitz der römischen Statthalter über die orientalische Diöces, eine der wichtigsten Handelsstädte der asiatischen Küste, der Aufenthaltsort von einem der vier grosen Patriarchen der christlichen Kirche und endlich die Stadt gewesen ist, worinn der Name der Christen das erstemal gebraucht wurde. Allein häufige und fürchterliche Erdbeben, viele Belagerungen und etliche Eroberungen, die Gewaltthätigken des ägyptischen Sultans Bibers und die Benutzung aller dieser für Antakia nachtheiligen Umstände durch die Einwohner zu Haleb haben ihren ehmaligen Glanz zernichtet. Die grose und fruchtbare Ebene, in welcher sie liegt, ist izt noch allein, was Antakia erhält. Diese Ebene ist mit Wäldern von Maulbeerbäumen zu Unterhaltung des hiesigen starken Seidenbaues und mit Aeckern von Tobakpflanzen bedeckt; sie war einst der Schauplatz mehrerer berühmten Schlachten in den Zeiten der Kreuzzüge, und sie schickt izt etwa dritthalb Meilen unter Antakia den Fluß Orond in das mittelländische Meer. Ehmals konnten auch grösere Schiffe von seiner Mündung bis an die Stadt hinaufgehen; allein izt ist er nur für kleinere Böte brauchbar, welche mit Salz von Tripoli und aegyptischem Reisse beladen hier ankommen.

Der Antiochische See, auch von der Farbe seines Wassers der weisse See genannt. Er ist dritthalb geographische Meilen lang und etwas über eine Meile breit. Die vielen Aale, welche darinn gefangen und sehr häufig gesalzen ausgeführt werden, machen ihn für die umlie-

gende Gegend vortheilhaft. Er unterhält sich vornehmlich von den in ihn gehenden Flüssen Jfrin, Esüed, Bagra und verschiedenen kleinern und hängt durch einen, den er selbst ausschickt, mit dem Orond zusammen. Dieser Umstand, wenn ihm durch Kunst aufgeholfen würde, könnte den See für die innere Handelsgemeinschaft des Paschaliks Haleb sehr vortheilhaft machen, und dieses um so mehr, weil die Waaren dardurch vor den Plünderungen der hier herumstreifenden Kiurden gesichert würden. Denn gerade hierdurch geht die grose Landstrase von Alexandrette nach Haleb und wegen ihrer mußten verschiedene Brüken über die genannten Flüsse gemacht werden. Es würde dieses zugleich ein Mittel seyn, dem verfallenen Antakia wieder aufzuhelfen.

Aintab ehmals Antiochia ad Taurum, an der Landstrase nach Arzerum. Das Thal, worinn diese Stadt liegt, hat vortrefliches Obst, besonders Aprikosen und Aepfel, von welchen die letztern oft bis dritthalb Pfunde wiegen sollen, guten Wein und ergiebigen Honigbau.

Dieses sind die wichtigsten Orte des Paschaliks Haleb. Aber noch liessen sich eine Menge anführen, wenn man alle die Trümmern oder die, nun zu unbedeutenden Dörfern herabgesunkenen, Städte der alten Zeiten durchreisen wollte. Denn wirklich ist nicht nur die Meerküste, sondern auch das Innere Syriens mit Ruinen gewesener Städte, Seehäfen, Tempel, Kastelle s. w. überdeckt. Unter diesen zeichnen sich am meisten noch aus: das Kloster des heiligen Simeons des Styliten. Dieser Schwärmer des fünften Jahrhunderts, der nur fromm gewesen zu seyn scheint, um berühmt werden zu können, fand verschiedene einsiedlerische Versuche für seinen eitlen Zweck nicht günstig. Er fieng daher an, über der Erde zu leben, um auf derselben von ihren Lüsten nicht angesteckt zu werden. Er richtete eine Säule (stylus, daher sein

Bey-

Beyname) auf, anfangs von sechs Schuhen nur, aber er vergröserte sie allmählig bis zu der Höhe von vierzigen, während daß ihre oberste Breite nicht mehr als zwey Schuhe hatte. Auf dieser Säule stand er acht und zwanzig Jahre, aß wöchentlich nicht weiter als einmal, und erwarb sich von dem zulaufenden Volke den Namen eines Heiligen, indessen er den eines Wahnsinnigen verdiente. Endlich verfaulten ihm seine Füsse, er starb, aber er hinterließ ähnliche Thoren, die seinem Beyspiele nachfolgten, und der fromme Aberglaube baute ihm dann im sechsten Jahrhundert dieses prächtige Kloster, dessen Trümmer noch seine ehmalige Gröse und Kostbarkeit beweisen.

Schemisat, ehmals Samósatum; Kennasserin, ehmals Chalcis, die einer Landschaft den Namen gegeben hatte; Reah, im Norden von einer Menge zum Theil noch ansehnlicher Trümmer von Städten und Tempeln; die Gegend umher bringt vortrefliche Olivenbäume, aus deren Oel Seife verfertigt wird, welche in Menge nach Persien geht; Daina, eine Tagereise von Haleb an der Landstrase von dieser Stadt nach Antakia; sie scheint auf den Trümmern der Stadt Imma des Ptolomäus zu stehen, und rings um sie her zeigen sich noch viele Alterthümmer, besonders in Felsen gehauene Grabhöhlen, wovon etliche christliche Innschriften in griechischer Sprache enthalten; Kepse, ehmals Seleucia Pieria, Payas, ehmas Bayæ, am Meerbusen von Ayas; Korus, ehmals Cyrrhus, wovon die Landschaft Cyrrhestica ihren Namen bekommen hat; Bambych, ehmals Hierapolis und Bambyce. Die Ruinen dieser Stadt sind noch ansehnlich. Hier stand einst ein Tempel, in welchem die erste Gottheit der Syrer Targata oder Atargatis angebetet wurde. Ihr Mythos gieng nachgehends wahrscheinlich in die Geschichte der sidonischen Göttin Astarte und der römischen Cybele über, und die Assyrer machten sie unter dem Namen Derceto

(wenn anders dieses nicht ein von den Griechen verdorbener Name ist) zu der Pflegemutter ihrer Semiramis, von welcher sie nach ihrer Geburt mit Milch genährt und mit dem Wehen der Flügel erfrischt, nach ihrem Tode aber aufgenommen und in ihrem Körper beherbergt worden sey. Assyrien dankt ihr also seine grose Königin, aber Rom hat ihr weniger Verbindlichkeit. Denn sie war es, deren Dienst in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt sich allmählig durch das römische Reich verbreitete und das Sinken der Kultur wie das immer zunehmende Wachsthum des lächerlichsten Aberglaubens beschleinigte. Der fromme Syrer war indessen nicht damit zufrieden, nur seine höchste Gottheit in diesem Tempel anzubeten; er stellte bald alle seine Götter darin auf, und so wurde aus einem Tempel der Atargatis ein Pantheon aller syrischen Gottheiten, das uns izt nur noch durch seine schönen Ruinen merkwürdig ist.

b) Der Paschalik Tarablüs. Er wird von dem mittelländischen Meere, dem Paschalik Haleb, der syrischen Wüste und dem Paschalik Damaschk und Saida begränzt. Seine vielen engen und tiefen Thäler werden von dem Libanon und Antilibanon gebildet a), welcher vornehmlich dieses Gouvernement durchkreuzt, so wie der Orond es bewässert. In eben diesem Paschalik liegt auch die alte Landschaft Phönicien, deren Einwohner, um dem Joch furchtbarer Nachbarn zu entrinnen, zuerst es wagten, auf den Wassern gegen die Tyrannen des Menschengeschlechts eine Zuflucht zu suchen. Aber bald wurden diese Wasser ihr Element; sie verbreiteten sich über die ganze Oberfläche des

a) Vom Libanon aus läuft ein Gebirgast gegen Norden bis an den Fluß Orond, welches anfangs Dschabl Nakhar, und hernach, Hemah gegen über, Dschabl al Lokham heißt.

des damals bekannten und über einen Theil des minder bekannten Erdbodens, sie bevölkerten mit ihren Kolonien alle die Küsten, die sich vom Fuß des Libanons bis an die Straſe von Gibraltar erstrecken, und wurden zugleich Lehrer für die Welt wenigstens in den ersten Elementen der Wissenschaften und Künste. Man hat sieben — und wer weiß wie viel mehr noch? etymologische Erklärungen von der Abstammung dieses Namens; und vermuthlich ist keine von allen sieben die wahre. Wichtiger ist, daß man dieses eigentliche Phönicien in der alten Erdbeschreibung nicht mit einem syrischen Districte verwechsle, welcher Phönicien des Libanons hieß, und dessen Hauptstadt Damaskus war. Die vornehmsten Orte sind:

Tarablûs, auch Athrabolos, bey den Europäern Tripoli in Syrien, und bey den Alten Tripolis genannt. Im Alterthum war diese Stadt die Hauptniederlage der phönicischen Waaren und der Versammlungsort der Nation bey Berathschlagungen über gemeinschaftliche Angelegenheiten. Nach Alexanders Tode war sie bald den ägyptischen bald den syrischen Königen unterworfen. Pompejus befreyte sie von der Tyranney eines gewissen Dionysius; und sie behielt unter der Herrschaft der Römer das Recht, sich nach ihren eigenen Gesetzen richten zu dörfen. Die Araber eroberten sie nachgehends, und unter ihrer Herrschaft blühte sie nicht allein durch den Handel wieder auf, sondern sie wurd' auch ein vorzüglicher Sitz der muhammedanischen Gelehrsamkeit, bis endlich die Kreuzbrüder i. J. 1109. sie ihnen wieder abnahmen. Sie wurde von diesen zum Sitz einer, von dem jerusalemischen Reiche abhängenden, Grafschaft erhoben und sehr beträchtliche Fabriken von Stoffen, seidenen Zeugen und Kameloten darinn angelegt, so daß mehr als 4000 Menschen blos in diesen Fabriken arbeiteten. Der alte Handel der Phönicier schien wieder von neuem in Tarablûs aufleben

zu wollen, als die Mameluken es eroberten, plünderten, verbrannten und schleifien, und nahe dabey am Flusse Kadischa eine neue Stadt aufbauten, das heutige Tarablüs, in einer fruchtbaren Gegend, welche mit weissen Maulbeer- Pomeranzen- und andern schönen Fruchtbäumen bepflanzt ist, auch Baumöl und Wein, beyde von vorzüglicher Güte, hervorbringt. Die Nähe des mittelländischen Meers, da die Stadt nur etwa eine halbe Stunde davon entfernt ist und der an ihr vorbey in jenes gehende Fluß haben ihren Handel zum Theil wieder hergestellt. Indessen können doch die Schiffe nicht hart an die Stadt kommen, sondern sie müssen zwischen dem Strande und zwey kleinen Inseln den Anker werfen. Der Handel wird von den Consuls etlicher europäischer Nationen daselbst besorgt und besteht in den überhaupt nach der Levante gehenden europäischen Artikeln; ausgeführt aber wird nach Europa viele rohe Seide und Baumwolle, daraus verfertigte Stoffe, die von Haleb und Damaschk hieher kommen, Rosinen von Balbek, Seife und eine aus einem gewissen Kraut erhaltene Asche zu Seife und Glas. Die Stadt selbst ist mittelmäsig gros, ihre Strasen sind enge, aber ihre Häuser wohl gebaut mit flachen Dächern. Die Einwohner sind Oschmanen, Araber, Juden, Griechen und Jakobiten. Der Pascha dieses Gouvernements hat hier seinen Sitz.

Wir stosen auch hier wieder mehr auf Ruinen ehmaliger Städte, als daß wir deren wirklich noch viele von Belang anträfen. So sind von dem ehmaligen

Orthosia nur noch Trümmer vorhanden, und auch diese weißt man nicht gewiß, wo man sie suchen soll. Schaw findet sie im Norden des Flusses Nahar Kibir in einer Ebene, deren Schönheit er mit einer Art von poetischer Entzückung beschreibt. Die Lage dieser Landschaft, sagt er, hat so etwas eigenthümliches, daß ihr nichts

fehlt,

fehlt, was nur immer die angenehmste Mischung von Traurigkeit und Vergnügen bey dem Durchreisenden hervorbringen kann. Der ungewöhnliche Contrast und die Vertheilung der Wälder und Gräber, der Felsen und Grotten; das Gemische von Echo und Tönen der Vögel und Thiere, der Cascaden und Wasserfälle; das entferntere Brausen des Meers und die stille Feyerlichkeit des Platzes, worauf der Tempel des Herkules gestanden hat b), alles dieß erinnert von selbst an jene reitzenden Beschreibungen, welche die alten Dichter von den Grotten und Lusthainen ihrer ländlichen Gottheiten uns hinterlassen haben. Den Beweiß, daß hier Orthosia gestanden habe, nimmt er daher, daß die umliegende Gegend dem Pascha von Tarablûs jährlich einen Tribut von 50 Dollars unter dem Namen Or-tosa bezahle. Wenn die hier herum zerstreuten Ruinen ihr wirklich angehören: so kann man daraus auf ihre ehmalige ansehnliche Grösse schliessen. Sie muß übrigens schon vor der Zeit der Kreuzzüge zerstört worden seyn, weil die Geschichtschreiber derselben ihrer nicht erwähnen. Auch ihr ehmals so berühmter Hafen ist nicht mehr; kaum daß er noch etliche Fischerkähne sichert.

Arka, Accar, ehmals Demetrias, Simyra, izt Sumrah, Marathus, Tortosa, einst Antaradus, Baneas, ehmals Balanea, sind lauter izt in Trümmern liegende Städte, deren noch erhaltene Merkwürdigkeiten Pococke, Schaw und Maundrell beschrieben haben.

Ruad, ehmals Aradus, eine kleine felsigte Inse mit einem Steinhaufen bedeckt, unter welchem ein kleines

b) Die Trümmer von diesem in den Felsen gehauenen Tempel zeichnen sich vor allen aus. Sie haben 55 Yards in's Gevierte.

schwaches Fort kaum noch kenntlich ist. Die Aussicht, die man von dem festen Lande hieher hat, soll prächtig seyn, weil man in einer gewissen Entfernung die herrlichsten Gebäude und die unüberwindlichsten Festungswerke zu erblicken glaubt. Diese Insel mit der Stadt gleiches Namens hatte anfangs ihre eigenen Könige, wie die meisten Städte Phöniciens. In der Folge machten sich die Tyrier die Stadt unterwürfig; sie bemannten ihre Flotte mit Aradiern und verstärkten durch sie ihre Heere. Unter der Herrschaft der Perser über Phönicien erhielt Aradus seine eigenen, aber den Persern zinsbaren, Könige wieder. Im Zeitalter Alexanders erstreckte sich die Herrschaft dieser Könige über mehrere benachbarte Inseln und Städte, namentlich über Marathus und Mariamne. Der damals regierende König Gerostratus war mit seiner Seemacht zur Flotte des persischen Admirals Autophradates gestossen, den er aber verließ und zum Alexander übergieng, so bald er erfuhr, daß der macedonische Held in Phönicien eingedrungen sey. Nach Alexanders Tode hat Aradus abwechselnd unter den ägyptischen und syrischen Königen gestanden, unter welchen die Stadt, den Druck des Antiochus Epiphanes abgerechnet, blühete, und viele Freyheiten und Vortheile genoß. Desto unerträglicher mußte ihr das Joch der Römer seyn, die ihre Erpressungen so weit trieben, daß sich die Aradier genöthigt sahen, die Parther zu Hülfe zu rufen. Nachdem diese von den Römern aus Syrien vertrieben waren, mußten die Aradier den letztern von neuem huldigen. Während des bürgerlichen Kriegs hielten sie es mit Brutus und Cassius. Die Siege des Antonius hatten die Folge, daß sie ihm Tribut bezahlen mußten, den er durch einen Blutigel, Curtius Salassus, von ihnen eintreiben ließ. Sie vergriffen sich aber an diesem und an seinen Soldaten so sehr, daß Antonius ihre Stadt durch den Ventidius belagern und erobern ließ. Endlich wurde sie im siebenten Jahrhundert von den

Muhams

Muhammedanern zerstört, und kam im siebzehnten unter die Bottmäsigkeit der Malteser-Ritter, die sie aber bald wieder durch einen nächtlichen Ueberfall verlohren haben c).

Ladikia, ehmals Laodicea ad mare, in einer von den vielen reitzenden Ebenen Syriens, welche mit Getreidefeldern, Oelgärten und Maulbeerwäldern in lieblichen Mischungen bedeckt ist. Mitten in dieser Ebene erhebt sich ein Hügel, von welchem man die herrlichste Aussicht über die Stadt, das mittelländische Meer und an den Libanon hat. Ladikia selbst ist wirklich eine von den besser gebauten Städten des oschmanischen Reichs mit einem guten Hafen in einer kleinen Entfernung, der ihr einen nicht unbeträchtlichen Handel verschafft. Die Ausfuhr aus demselben besteht in Seide und Baumwolle, die Einfuhr aber in Tobak, Reiß und Kaffee. Erdbeben haben sie oft verheert, und nichts als Zeugen ihres ehmaligen Glanzes in den ausserhalb der Stadt befindlichen Säulen von Marmor und Granit und andern Trümmern übrig gelassen.

Efamiah, ehmals Apamea, von dem König Seleukus erbaut und zu der Menagerie seiner 500 Elephanten bestimmt. Izt liegt sie verwüstet an einem aus Morästen bestehenden und mit Schilf überwachsenen See, welcher durch den Fluß Orond gemacht und nach der Stadt genannt wird.

Hemah, eine sehr alte Stadt auf beyden Seiten des Orond. Der blühende Zustand, in dem sie gegenwärtig ist, rührt von dem Verkehr her, den sie mit den

c) Hrn. Prof. Hißmanns Anmerk. zu dem vierten Theil der teutsch. Uebers. der Neuen Welt- und Menschen-Geschichte. S. 10. f.

Arabern in der östlichen Wüste um Tadmor hat; denn diese hohlen alle ihre Bedürfnisse zu Hama. Der Scheikh dieser Stadt steht in grosem Ansehen, weil er sein Geschlecht unmittelbar von Muhammed ableitet.

Hims, ehmals Emesa, die Stadt, in welcher einer der verworfensten Ungeheuer des römischen Throns, Elagabal, gebohren worden ist, und darinn die seiner Verdienste würdige Ehre lange genoß, eine der schändlichsten Gottheiten der Syrer als Priester zu bedienen. Ihr Bild war ein schwarzer konischer Stein, der, wie man allgemein glaubte, an diesem heiligen Orte vom Himmel gefallen war. Elagabal schrieb ihrem Schutze seine Thronerhebung bey — denn so viel Bescheidenheit hatte er doch noch, um diese seinen eigenen Vorzügen nicht zu verdanken — und was nun Privatpflicht für ihn gewesen wäre, das machte er zur allgemeinen für sein ganzes groses Reich. Aus Dankbarkeit nämlich erhob er die ihn beschützende Gottheit zur ersten aller seiner Staaten, vermählte sie, nach langer Wahl, mit der Göttin Astarte, und die Provinzen mußten nun dem neu verehlichten Paare Heyrathsgeschenke bringen, welche nach dem frühen Tode des wahnsinnigen Kaisers die geitzige Mammäa auf das sorgfältigste eintrieb. Jezt hat die Stadt nur wenig noch von ihrem ehmaligen Ansehen; Erdbeben und Feinde haben sie gewaltig verheert; ihre vornehmste Nahrung aber erhält sie durch ihren Handel mit Seide.

Noch gehören zu dem Gouvernement von Tarablüs zehen auf dem Libanon gelegene Districte, die meistens von Maroniten bewohnt sind. Diese Districte sind größtentheils höchst angenehme, wohl bewässerte und mit vielen Dörfern angefüllte Ebenen zwischen dem Gebirge, mit all den Eigenschaften und Produkten, die oben schon angeführt worden sind. Durch das bey den Cedern schon umständlicher beschriebene romantische Thal schlängelt sich

ein

ein einsamer Weg zwischen felsigten Bergen hin, deren Seiten mit Grotten, Einsiedeleyen, Kapellen und Klöstern lebendig gemacht, und mit Ahornen, Fichten, Cypressen und Eichen beschattet sind. Der Fluß Kadischa krümmt sich zwischen diesen verschlungenen Bergen hin, und dreymal muß man über denselben bis man endlich im Hintergrunde des Thals angelangt ist. Dann steigt auf einmal ein enger Weg in steilen Krümmungen empor, und führt nach der Anhöhe des Berges, wo

Cannobin liegt, ein berühmtes Kloster und Sitz des Patriarchen der Maroniten. Ein schwarzer Felsen hängt über Cannobin her; oder vielmehr das Kloster selbst ist nichts als eine Sammlung mehrerer Grotten, welche zum Theil die Natur, zum Theil die Kunst in diesen Felsen gegraben hat. Die Aussicht von hier ist zauberisch; sie scheint in zwey entgegengesetzte Welten zu gehen. Hinter sich die furchtbare Scene der schwarzen überhängenden Felsen; vor sich am Abhange des Bergs die herrlichsten Rebenhügel, und zu deren Füssen das vom Kadischa mehrmal in die Queere zerschnittene enge Thal mit seinen schauerlich ehrwürdigen Einsiedeleien und Klöstern und dem verschieden spielenden Grün seiner hohen waldigten Bäume.

Dschebail, auch Dschibele, ehmals Byblos und als solche gröser und blühender, dann die meisten Städte Phöniciens. Im ganzen Orient stand sie in dem Rufe, daß ihre Mauren so alt wären, als die Welt, denn der Gott Kronus hatte sie erbaut; aber noch berühmter ward sie durch den Gottesdienst des Adonis, dessen Verehrung die tiefsten Wurzeln fast über den ganzen Erdboden hin geschlagen hatte, nur daß die Geschichte von ihm in jedem Lande, wo man ihm Tempel errichtete, mit so viel localen Fabeln versetzt wurde, daß das, was dem phönicischen Adonis eigenthümlich gewesen ist, nicht wohl mehr herauserkannt werden kann. Jezt ist Byblos verfallen, der

Gottes-

Gottesdienst des Adonis vergessen, der in der Nähe vorbeygehende Fluß Ibrahim fließt, seine Trauer über den Tod des Gottes anzuzeigen, nicht mehr von Blut, und das berühmte Paquetboot der Priester zu Memphis kommt nicht mehr in dem Hafen an d), der izt völlig verschlammt ist, so wie die Häuser zu elenden Baurenhütten herabgesunken sind.

3) Der Paschalik Saida ist von dem mittelländischen Meere und den Paschaliks Tarablüs und Saida begränzt. Er fällt ganz in das Gebiet des Libanons und Antilibanons und wird von den Flüssen Awle, Damer, Kasemiesch und Letani gewässert. Den beträchtlichsten Theil von ihm nimmt das Land der Drusen ein, welches aus 18 — 20 Districten besteht. Die vornehmsten Orte sind:

Saida, auch Seide, ehmals das berühmte Sidon, nicht so alt, als Byblos, aber es verdunkelte dieses durch seinen Handel und war lange die Hauptstadt theils des ganzen

d) Der Fluß Adonis, izt Nahar Ibrahim, floß nämlich alle Jahre etliche Tage hindurch roth von Blut; weil das Blut des auf dem Libanon an seinen Wunden gestorbenen Gottes sich mit ihm vermischte — sagten die Priester zu Byblos; weil die Erde des Libanons in etlichen Gegenden roth ist, und der zu gewissen Zeiten herrschende Wind den Staub davon in den Fluß weht und dardurch ihn röthet, sagt Lucian und der gesunde Menschenverstand. Eben so schrieben die Priester zu Memphis alle Jahre an die Weiber zu Byblos, daß ihr Adonis, welchen sie für verlohren hielten, in Aegypten wieder gefunden sey — Man verschloß den Brief, mit grosen Ceremonien, in einen kleinen in Papyrus eingewickelten Kasten; setzte ihn in der Mündung des Nils aus; und so kam er von selbst, nach einer Fahrt von sieben Tagen, zu Byblos an. Dieses Anlanden will so gar eben der Lucian gesehen haben. Lucian. de Dea Syra. T. II. p. 833. edit. Hagen. 1576. 8vo.

ganzen Phöniciens, theils eines eigenen phönicischen Staates. Jezt erhält sie die Zeichen ihrer ehmaligen Gröse nur noch in dem grosen Umfang ihrer in Steinhaufen zerfallener Gebäude und daß sie noch Handel hat, dankt sie auch beynahe allein den daselbst sich aufhaltenden Franzosen. Durch diese ist Saide zur Niederlage aller der Waaren gemacht worden, welche längs der Küste hin zu Acre, Rama, Bairut und Tarablüs gesammelt werden. Der Boden um die Stadt selbst her ist auch höchst fruchtbar, und bringt, ausser einem Ueberflusse an Obst, besonders an vortreflichen Feigen und wohlschmeckenden weissen Weinen, Seide, Baumwolle und Getreide in Menge hervor. Alle diese Artikel nebst den in den benachbarten Wäldern gesammelten Galläpfeln gehen nach Marseille. Aber sidonische Leinwand oder Glas muß man in dem neuen Saida nicht mehr suchen. Auch ihr ehmals so vortreflicher Hafen ist von dem drusischen Emir Fakr eddin ausgefüllt worden, um sich vor dem Ueberfall oschmanischer Galeeren zu sichern. Nur Fischerböte können daher izt noch darinn einlaufen, die grösern Schiffe aber müssen hinter einem Felsen vor Anker gehen, welcher jedoch vor dem gefährlichen Nordwinde nicht genug vertheidigt. Von Saida führt der Weg längs der Seeküste hin über das Dorf Sarepta, izt Sarfend, und über verschiedene Flüsse, worunter der Letani, vermuthlich der Leontes der Alten, ist, südwestlich hinab nach sieben bis acht elenden Fischerhütten, welche auf den grosen Ruinen des Amsterdams der alten Welt, des stolzen

Sor, Tyrus erbaut sind. Diese Stadt war es, welche den Glanz von Sidon ehmals ausgelöscht, sich zur Residenz der Könige Phöniciens erhoben und in ihrer Gröse und Macht bis auf ihre Zerstörung durch Alexander sich behauptet hat. Aber man verwechsle dieses Tyrus nicht mit einem andern, welches älter, auf dem festen

Lande

Lande erbauet war und den Namen Palätyrus führte. Diese Stadt war schon beym Untergange des persischen Reichs nicht mehr vorhanden, und Alexander bediente sich ihrer Trümmer, um die Meerenge auszufüllen, welche das alte Tyrus von dem neuern schied, das er zum Opfer seiner Rachgierde bestimmt hatte. Das neuere Tyrus entstand, als Nebukadnezar die Stadt auf dem festen Lande zerstört hatte — so sagt wenigstens die Geschichte; allein die Einwohner, aufgeblasen von ihrer Gröse, wollten die Genealogie ihrer Stadt nicht gerne in einem für ihre Voreltern nicht ganz angenehmen Umstande sich verliehren lassen. Herkules mußte daher ihr Stifter seyn, und ein Wunder ihren Ursprung verherrlichen. Der Gott ließ etliche von den Gefährten seiner Arbeiten sich auf dem phönicischen Meere einschiffen, mit dem Befehl, so lange fortzuschiffen, bis sie zwey schwimmende Felsen fänden, die ein Opfer an die Götter unbeweglich machen würde; auf diesen Felsen sollten sie dann den ersten Grund zu der Stadt Tyrus legen. Die Felsen fanden sich wirklich; etliche Körner Weyrauchs, dem Neptun zu Ehren verbrannt, befestigten ihren Grund in der Tiefe des Meers, und so entstand dieses zweyte und berühmteste Tyrus. Die Kunst nahm sich nachgehends die Mühe, dieses orientalische Mährchen durch Basreliefs und Münzen zu bestätigen. Ihre Lage auf diesen durch Wunder fest gemachten Klippen war indessen so vortheilhaft, daß Tyrus bald die Gebieterinn der alten Meere wurde. Der ausgebreiteteste Handel gab ihr Reichthum und Macht, und diese den Trotz, einem König sich zu widersetzen, der mit einer siegreichen Armee, und was seinem Ehrgeitz noch bessere Dienste that, mit seinem Heldenruhme vor ihren Thoren erschien und eingelassen zu werden verlangte. Sieben Monate hielt sie gegen seine Angriffe aus; aber Alexander schien darzu bestimmt, alles unter seine Füsse treten zu müssen. Sie erlag endlich, da selbst die Natur

den

den Unternehmungsgeist des Helden nicht ermüden konnte, ihre Mauren wurden geschleift, ihre Häuser geplündert und verbrannt, und ihre wenigen Ueberbleibsel von Burgern, welche nicht durch Hülfe der Sidonier entflohen waren, zu Sclaven verkauft. Indessen kamen die geflüchteten Bürger und Schätze bald wieder zurück, und Tyrus schien von neuem zu seiner verlohrnen Grösse emporstreben zu können. Aber der Held hatte von ferne den Kanal ihrer Lebenssäfte durch die Erbauung von Alexandrien abgegraben, und die nach seinem Tode entstandenen Kriege beschleunigten ihre Auszehrung noch mehr. Nur als Festung blieb sie für die nachfolgenden Zeiten wichtig, und in all den Eroberungen, die sie von Syrern, Römern, Parthern, Saracenen, und Kreuzbrüdern auszustehen hatte, erneuerte sie immer das zu Alexanders Zeiten gegebene Schauspiel ihres Muths. — Der Boden, auf dem izt die Ruinen ihrer ehmaligen Festungswerke liegen, ist nun eine wirkliche Halbinsel; an den Damm, den der macedonische Held eigentlich nur für die kurze Dauer seiner Belagerung aufgeführt hatte, trieb die See nach und nach so vielen Sand an, daß nun eine ordentliche Erdzunge daraus befestigt ist. Aber von ihrer ehmaligen Pracht hat sich in ihren Trümmern auch nicht ein Denkmal mehr erhalten e), ausser den sogenannten salomonischen Wasserbehältern; diese liegen etwa anderthalb Stunden von Tyrus in einer Ebene, welche auf der einen Seite von dem Antilibanus und auf der andern von dem Wege nach Ptolemais begränzt wird. Die Genealogieensucht

e) Denn der Abstand, der sich zwischen einer noch erhaltenen und 80 Fuß hohen Säule von Granit und den Ruinen griechischer und palmyrenischer Kunstwerke befindet, ist so gros, daß jene kaum Erwähnung verdiente, wenn man nicht daran die Geduld des Architekts bewundern müßte, der diese gedoppelte Säule aus einem einzigen Block gehauen hat.

sucht des Orients schreibt sie dem Salomo zu, und ein einziger neuerer Geschichtschreiber, der vielleicht zum Spasse einmal leichtglaubig scheinen wollte, fand die Ahnenprobe richtig. Dieser Wasserbehälter sind drey, und der beträchtlichste davon stellt von aussen einen viereckigten 30 Fuß hohen Thurm vor, in welchem das Wasser immer bis an die Spitze hinaufsteigt, und dann ein groses achteckigtes Bassin von 60 Fuß im Durchmesser anfüllt, dessen Einfassung eine 8 Fuß breite Plattforme bildet, auf welcher man um das Bassin herum geht. Das Wasser ist klar und ruhig auf der Oberfläche; aber mit grosem Ungestümm dringt es durch zwey in den beyden Seiten des Bassins angebrachte Oefnungen, stürzt sich in die Ebene, und erzeugt einen Fluß, welcher sich tausend Schritte von dem Behältniß mit Getöse in das Meer ergießt. Eine prächtige Wasserleitung, von welcher noch ganze Schwibbögen übrig sind, führte vormals dieses Wasser nach der Stadt Tyrus. Und eben dieser Umstand beweißt die Jugend des ganzen Werks. Ohne den Damm des Alexanders war die Wasserleitung nicht möglich, und ohne diese Wasserleitung jene Wasserbehälter ohne Zweck. — Der Hafen des jezigen Dorfs Tyrus ist besser, als der zu Saida und zu Acre, und ist daher gewöhnlich der Platz, in welchem die französischen Handelsschiffe überwintern.

In den drusischen Districten endlich sind noch folgende merkwürdige Orte:

Deir el Kammar, eine ansehnliche Stadt in der Nähe des Flusses Damer. Sie ist der Sitz eines regierenden Emir.

Ghasir, eine kleine Stadt im Districte Kesroan, welcher einer der besten, fruchtbarsten und lieblichsten im Libanon ist. Das wichtigste aber unter den drusischen Ortschaften ist

Bairut,

Bairut, ehmals Berytus und Colonia felix Iulia, der Geburtsort Sanchuniatons, und wenn der Fabel zu glauben, ein Werk des Gottes Saturn. In ihrer Nähe geht der Fluß Bairut, einst Magoras, in das Meer, dessen Ufer der Schauplatz gewesen ist, auf welchem der heilige Georg den Drachen so ritterlich bekämpfte. Die Stadt selbst ist eine der reichsten und besten Handelsstädte des Orients, und ihre zahlreichen Einwohner beschäftigen sich alle mit Manufacturen und Handel; der letztere besteht vornehmlich in Seide, welche viel besser als die tripolitanische und meistens gelb oder weißlicht ist. Ihr Hafen ist verstopft und izt nur für kleine Fahrzeuge zugänglich; aber die Rhede hat wenigstens einen sichern Ankergrund. Die Lage der Stadt ist ganz vortreflich, auf einer Anhöhe, die, mit Gärten angepflanzt und mit lebendigen Hecken und Wäldern von Obstbäumen bedeckt, sich bis an das Meer hinab verliehrt, welches gegen Westen in seiner ganzen unübersehbaren Ausdehnung vor der Stadt da liegt; im Norden hingegen zieht ein hohes Vorgebirge sich herum, und gewährt so dem Auge des Zuschauers, das lange in jener unermeßlichen Fläche gewühlt hat, einen festen aber nicht minder angenehmen Ruhepunct. Auch ihre Häuser sind schöner, als man sie gewöhnlich im Oriente erwartet; der Oschmane hat hier einmal für die Nachwelt gebaut, und seine Wohnung aus lauter behauenen Steinen gewölbt, auf welchen ein plattes Dach ruhet, das gewöhnlich mit Bäumen und Blumen nach den verschiedenen Jahrszeiten ausgeschmückt ist. Bairut gehört nicht eigentlich den Druſen, aber meistens haben sie doch dieselbe gepachtet, und ziehen daher die Einkünfte aus ihr.

4) Der Paschalik Damaschk ist der größte unter den vier syrischen und von dem mittelländischen Meere, den Paschaliks Saida, Haleb, Diarbekir, der syrischen

Wüste und Arabien umgeben. Ein groser Theil desselben wird von dem Gebirge Hermon, jezt Dschebel Scheikh, und dem Antilibanon durchkreuzt, von welchem letztern er auch verschiedene Flüsse erhält, als den Barady (Chrysorrhoas), Fege und andere. Der letzte verstärkt die Wasser des Barady, und dieser tritt nun in das schönste der vier sogenannten Paradiese Asiens ein, wo er sich dann in drey Arme zertheilt, gleich als wollte er alle die angenehmen einzelnen Gegenden dieses reitzenden Thals zugleich geniessen. Seinen Hauptarm schickt er darauf der Stadt Damaschk zu, welcher sie in vielen Kanälen durchirrt, während daß seine beyden andern Arme die ganze Ebene zur Rechten und Linken einschliessen und ihre lieblichen Baumgärten in unzähligen Kanälen bewässern. Ausserhalb der Stadt Damaschk versammeln sich alle diese Arme mit ihren Nebenästen wieder zu einem einzigen grosen Strohm, welcher endlich in einer Entfernung von ohngefähr zwey geographischen Meilen in einem fischreichen See sich verliehrt, der, zu einer Breite von sechs französischen Meilen, 10 — 12 eben solcher Meilen lang ist. Diese Ebene, al Guta genannt, ist bey weitem die schönste und fruchtbarste des Orients. Gegen Morgen und Mitternacht nimmt sie der Antilibanon durch seine herumgeführten Gebirgäste in Schutz gegen den Nordwind, und so herrscht beynahe ein ewiger Frühling in diesem Thale. Indem die herrlichsten Früchte an den Bäumen reifen, sprossen neben ihnen schon wieder neue Blüten hervor und nur frische Blätter mit ihrem lebendigerem Grün schieben die ältern von den Zweigen ab. Die Thiere des Thals sind gros und schön, die männlichen Einwohner wohl und stark gebaut, und die weiblichen von einer Schönheit, welche der orientalischen Phantasie Abdruck unserer ersten Stammmutter scheint. Denn auch hier hat sie das Eden der ersten Menschen gesucht und den Schauplatz mancher Scenen aus der Welt der frühsten Patriarchen

hieher

hieher verlegt. Palästina steht unter diesem Paschalik; um ihm aber eine etwas umständlichere Beschreibung geben zu können: so trennen wir es davon und erzählen zuerst die merkwürdigsten Orte des Gouvernements, welche in dem südlichsten Theile Syriens liegen. Sie sind:

Damaschk, auf einer Ebene, welche gerade nur so viel Abhang hat, als nöthig ist, das Wasser ablaufen zu lassen. Auch ist wirklich nicht leicht eine Stadt reicher an demselben, als diese, und nirgends ist dieser Reichthum besser benutzt, als hier. Beynahe jedes Haus ist überflüßig damit versehen, und dieses nicht nur blos für die Reinlichkeit in den Küchen und den Gemächern; sondern man hat auch Springbrunnen in den Zimmern angelegt, welche durch ihre Kühle die Luft darinn erfrischen, und durch ihr tosendes Plätschern den wohllüstigen Einwohner zum Schlaf einladen. Denn in der That theilt der gröfere Theil der Einwohner seine Zeit nur zwischen den Genuß der Vergnügungen und zwischen die Ausruhe von denselben. Oschmanen und Türken sind träge und lasterhaft: und wenn diese Fehler entschuldigt werden dörfen oder können; so finden sie ihre Entschuldigung in ihrer vortreflichen Gegend und in den seltenen Reizen ihres weiblichen Geschlechts. Die Stadt selbst ist gros und ihre Vorstädte noch gröser, aber beyde sind für den äussern Anblick nicht schön; denn die Strasen sind enge, die Häuser meistens von ungebrannten Ziegelsteinen und ihre Fenster dem innern Hof zugewandt, wordurch die ganze Stadt ein trauriges todes Ansehen erhält. Allein dieses verändert sich plözlich, so bald man in eines dieser Häuser tritt. Die angenehmste Reinlichkeit verbindet sich hier mit der kostbarsten Ausschmückung, und manche hat ihrem Eigenthümmer gegen 100 000 Dukaten gekostet. Hingegen die öffentlichen Gebäude, als die Chane der Kaufleute und die vielen Moscheen, deren bis 200 gezählt

werden, geben auch von aussen durch ihren prächtigen Bau einen herrlichen Anblick. Die prächtigste unter diesen ist die Moschee, welche ehmals die Kathedralkirche und dem Vater Johannis des Täufers geweiht gewesen war. Christen kommen nie in diese Moschee; aber alle Theile des Gebäudes sind mit einer solchen Richtigkeit und mit so vieler Kunst angelegt, daß, wenn die grosen Thüren geöfnet sind, man beym ersten Blicke das ganze Innere derselben übersieht. Die schöne Ordnung der Säulen, welche das Gewölbe tragen, ihre Kapitäler, das reiche Karniesgesimse, das längs dem ganzen Schiffe fortläuft, und die vielen Vergoldungen bezaubern das Auge. Vor dieser Moschee ist ein groser Hof, von einer Gallerie umschlossen, durch die man sie umgehen kann, und in demselben, gerade vor der Hauptthüre, ein Springbrunnen, welcher 40 Schuhe tiefer, als der Boden der Moschee ist, aber seinen dicken Strahl doch so hoch schießt, daß er in der Kirche, wie eine emporsteigende krystallene Säule, gesehen werden kann. Nicht minder schön ist der grose Spital, worinn die Karawanen einkehren. Er hat das Ansehen eines Klosters. Sein erstes Stockwerk enthält lange Gallerien, welche auf marmornen Pfeilern ruhen. Die Zimmer sind auf diesen Gallerien, wie auf einem Schlafsaal, eines neben dem andern, angebracht, und kleine farbigte und mosaisch geordnete Steine zieren die Thüren der Zimmer. Mit einer ähnlichen Mosaik von buntem Marmor ist der grose, das Gebäude umgebende Hof ausgelegt, dessen groses marmornes Becken von dem Flusse mit Wasser gefüllt wird. Das merkwürdigste an diesem Spital ist seine Moschee mit ihrer Kuppel. Sie ist vollkommen gut gebaut und von innen mit vielen Säulen von dem schönsten Marmor geziert. Vier davon, welche das Vorgebäude am Eingange der Moschee tragen, sind vorzüglich; denn ungeachtet ihrer seltenen Höhe und Dicke, ist doch jede nur aus einem einzigen Blocke gehauen.

hauen. Von dieser Karawanseraj geht der Fluß nach dem Schlosse, welches selbst einer kleinen Stadt gleicht, die ihre eigenen Strasen und Häuser hat. Es wird von fünf Thürmen vertheidigt, deren Steine auf Demantart gehauen sind. Wichtiger, als diese Gebäude der Stadt, ist für den Europäer die Beschaffenheit ihres Handels. Sie unterhält denselben theils durch die vortreflichen Produkte ihrer Gegend, theils durch ihre vorzüglichen Manufacturen, theils durch die hieher gebrachten indischen und europäischen Waaren. Die ersten bestehen in einem guten und starken Wein, der meistens unserem Burgunder ähnlich sieht, und in den sehr schönen Früchten, besonders den Aprikosen, davon man 5 — 6 Arten hat, und von welchen sehr viele getrocknet und candirt ausgehen. Die zweyten sind baumwollene und verschiedene Arten seidener Zeuge, unter welchen der Damast der hiesigen Stadt seinen Namen verdankt; die wichtigsten Manufacturwaaren von Damaschk aber sind die vortreflichen Degenklingen, deren Verfertigung einst gegen 20,000 Schmiede beschäftigt haben soll. Sie sollen aus altem Eisen gemacht werden. Endlich kommen noch jährlich mit der Karawane von Mekke viele persische und indische, und über Tarablüs, Saida und Bairut viele europäische Waaren hier an, die theils in der Stadt selbst oder in der umliegenden Gegend verzehrt, theils weiter, und zwar jene über das mittelländische Meer, diese nach Persien und Indien verführt werden.

Die übrigen Orte dieses Gebiets sind unbedeutende Dörfer, oder Gegenden, welche allein ihre Merkwürdigkeit den fabelhaften Erzählungen der Einwohner verdanken. Diese zeigen dem Reisenden bald in der Nähe von Saida das Grab des Patriarchen Sebulon, welchem zu Folge er wenigstens die riesenmäsige Gröse von 10 Fuß gehabt haben müßte; bald auf dem Berge Scheikh das

Grabmal Nimrods, das ohngefähr 30 Fuß lang ist, und auf welches, zur Strafe seines Stolzes, nie der Thau des Himmels fallen soll, wenn auch gleich der ganze Boden des Berges Hermon umher davon bedeckt wird, eine um so unerwartetere Strafe, da sie gerade von dem Volk aufgelegt wird, das gegen Stolz und Despotismus am wenigsten Gefühl hat; bald in dem Dorfe Naubar die Höhle des Propheten Elias, worinn nun die Juden eine Synagoge angelegt haben, und — so sagen sie — die bey der Zerstörung Jerusalems geretteten heiligen Bücher aufbewahren; bald auf dem Berge Nebi Abel (in dessen Nachbarschaft wahrscheinlich die alte Stadt Abila gestanden hat, von welcher die Gegend Abilene hieß) den Platz, wo Kain seinen ermordeten Bruder begrub; endlich in der herrlichen Ebene des Dorfs Salahaja, westwärts von Damaschk, den Ort, wo Gott aus der dasigen rothen Erde den ersten Menschen erschaffen hat. Alle diese eingebildeten Wichtigkeiten verliehren sich gegen die wirklichen der Stadt

Baalbek, ehmals Heliopolis, in einer reitzenden zwischen den Bergen des Libanons und Antilibanons hineingekrümmten Ebene Al Bkaa, welche von den Flüssen Lerane und Barduni bewässert wird, und deren rother Boden eben so fruchtbar an den herrlichsten Baumfrüchten, besonders den sogenannten Rosinen von Damaschk, als unfruchtbar an Getreide ist. Aber weder die Annehmlichkeiten der umliegenden Gegend dieser Stadt, denn deren hat Syrien noch reitzendere, noch die Vorzüglichkeiten ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, denn sie hat keinen Handel, nur unerhebliche Gebäude, und kaum über 5000 Einwohner, waren es, was in neuern Zeiten mehrere Reisende, und unter diesen Männer von den ausgezeichnetesten Talenten, wie Wood es war, hieher gelockt hat. Den Trümmern ihrer ehmaligen Pracht allein dankt sie die gegenwärtige Aufmerksamkeit des Europäers,

und

und sie verdienten es auch, daß ein Wood und Darwkins ihnen zu lieb eine Reise unternahmen, die von so langer Dauer und mit so vielen Beschwerlichkeiten verbunden ist. Die prächtigen Kupferstiche davon in den Ruins of Balbec bringen sie izt, und vielleicht nur desto verschönerter, unter die Augen des Ausländers. Die Stadt war einst einer der vornehmsten Sitze von dem Gottesdienst der Sonne, und diesem dankt sie den oben angeführten griechischen, so wie den syrischen Namen Beth Semes. Allein in spätern Zeiten mußte jene Gottheit den Besitz derselben mit dem römischen Jupiter theilen, und bald auch die unsläligste Verehrung der Venus neben sich dulden. Und gerade dieser ihr Dienst, welcher den Sinnen des hitzigen Asiaten so sehr schmeichelte, war es, welcher den Versuchen des Kaisers Konstantins, die christliche Religion zur herrschenden in Baalbek zu machen, so viele Hindernisse entgegen setzte und ihre Einwohner zu grausamen Verfolgern der wenigen daselbst sich aufhaltenden Christen machte. Das herrlichste unter den Alterthümmern zu Baalbek, an welchen sich noch gut erhaltene Säulen von jonischer und korinthischer Ordnung finden, ist ein Tempel, den der Architekt für ein Meisterstück der schönen Baukunst und für das vortreflichste unter allen noch vorhandenen Alterthümmern hält. Nach etlichen auf uns gekommenen Münzen des Kaisers Philipp scheint er dem Jupiter geweiht gewesen zu seyn f); entweder daß die Sonne ihm erst denselben hat abtreten müssen, oder, welches wahrscheinlicher ist, denn er scheint ein römisches Werk zu seyn, daß er gleich von Anfang diesem Gotte bestimmt ward. Aber das Ganze verwittert immer mehr an der freyen Luft und stürzt über sich selbst zusammen, während daß die einzelnen Schönheiten, welche in Bildsäulen und

f) Auf der einen Seite dieser Münzen steht der Aufriß des Tempels mit der Umschrift: I. O. M. H. d. i. Iovi Optimo Maximo Heliopolitano.

erhobenen Arbeiten bestehen, von der unbarmherzigen Hand des frommen Oschmanen zernichtet werden. Bald wird der europäische Architekt dahin reisen, nicht mehr um seine Kunst an diesem herrlichern Werke zu vervollkommnen, sondern wie der Pilgrimm zu dem Grabe des verstorbenen Heiligen wallfahrtet. Das gröβtentheils auch schon verfallene Castell besteht meistens aus Gebäuden, die zu einem andern nicht minder prächtigen Tempel scheinen bestimmt gewesen zu seyn. Was am meisten Erstaunen dabey erregt, sind die ungeheuren Steinmassen, aus welchen sie aufgeführt sind und welche ohne Kütt nur frey auf einander liegen. Der gröβte darunter ist 62 Fuß 9 Zoll lang und 20 Fuß breit. Nahe bey der Stadt befindet sich die Grube, aus welchen diese fürchterlichen Massen gehohlt sind, und noch sieht man daselbst einen nicht ganz losgehauenen Stein, der zu einer Länge von 68 Fuß, 17 Fuß 8 Zoll breit und 13 Fuß 6 Zoll dick ist. Traurig ist's durch Baalbek zu reisen, und überall zu den elenden Gebäuden der neuen Stadt die herrlichsten Ruinen alter Tempel gemisbraucht zu sehen.

H. Palästina.

Man erwartet ohne Zweifel eine umständlichere Beschreibung eines Landes, welches uns in der Geschichte der Welt fast immer zuerst bekannt gemacht und durch die Religion beynahe wichtiger wird, als das eigene Vaterland. Und wie anderst? Es hat so etwas ehrwürdiges für unsere Empfindung, sich in die Gegenden hin zu versetzen, in welchen die Entwicklung jenes so grosen und so allgütigen Plans ihren Anfang nahm, den Gott zur Bildung seiner Menschheit vor Jahrtausenden entworfen hat, und bis izt mit so viel Weisheit ihrem Ende immer näher, wenn gleich langsam, entgegen führt. Lange war dieses Land der Sitz einer Wahrheit, welche die nothwendigste Prämisse zu einer langen Reihe der für uns wichtigsten

Kennt-

Kenntniſſe iſt, der Wahrheit, daß nur ein Gott ſey a); dieſer Satz wurde in demſelben mit einer göttlich weiſen Pädagogik immer weiter ausgebildet, bis er endlich die ganze Deutlichkeit und Fülle erhalten konnte, in welcher wir ihn nun haben; kurz, Paläſtina war lange der Boden, worinn die erſten Elemente unſerer Kenntniſſe, wie ein Saame, ausgeſtreut wurden. Allein ſie ſollten darinn, auch gerade wie ein ſolcher, nur bis zu einer gewiſſen Reife empor keimen; während daß andere Länder ſo weit zubereitet würden, daß auch in ſie die nun etwas erſtarkte Pflanze verſetzt werden könnte, um darinn deſto ſchneller und mit gröſerer Vollkommenheit, als in ihrem urſprünglichen Boden, ſich ganz zu entwicklen. — Es hat ferner ſo etwas ehrwürdiges für unſere Empfindung, ſich in den Gegenden zu finden, wo einſt ein Abraham, deſſen ſo einfach erhabener Charakter das ſchönſte Denkmal vielleicht aus der ganzen Geſchichte alter und neuer Zeiten iſt, vor ſeinem Gotte, wie ein jüngerer Freund neben ſeinem ältern, mit ſeiner ganzen edlen Herzlichkeit

a) Denn was man auch von den Myſterien der Alten ſagen mag; ſo iſt's immer doch mehr Vermuthung, als ein bis zur hiſtoriſchen Gewißheit erhobener Satz, daß auch ſie dieſe Wahrheit ihren Eingeweihten gelehrt hätten. Nur von den eleuſiniſchen kann man mit einiger Zuverläßigkeit behaupten, daß ſie die Lehrerin derſelben geweſen ſeyen, aber gewiß nicht, wann ſie angefangen hätten, es zu ſeyn; und dieſer Umſtand wäre doch höchſt wichtig. Die übrigen alle waren, allen Anzeigen nach, mehr Bacchanalien, welche der Prieſter zum ſicherern und bequemern Genuß ſeiner Vergnügungen erfunden hatte. Aber wenn ſie auch alle die Bewahrer jener Wahrheit, und dieſes von den frühſten Zeiten an, geweſen wären: ſo würde ſchwerlich daraus folgen, was man ſo gerne daraus folgern möchte. Die Myſterien hätten jene Wahrheit, gegen allen Zweck, nur zu einer Medaille für die Cabinete geprägt; und ſie mußte doch allgemein gangbare Münze werden.

da stand; oder wo einst ein Josua feyerlichst seine ganze Nation dem Herrn huldigen ließ; eine Debora sang; ein Jesajas prophezeite und der größte unter den Menschen für einen so wohlthätigen Zweck lied und starb. — Welch ein ganz veränderter Schauplatz ist freylich izt dieses Land! Allein es ist immer noch angenehm, wenigstens die Trümmer zu sehen, wenn der Palast selbst zusammen gestürzt ist. —

a) Name. Gränzen. Gröse.

Der Haupttheil dieses Landes, zwischen dem mittelländischen Meer und dem Jordan, hieß in den frühsten Zeiten, nach seinen Einwohnern, Kanaan, so wie der kleinere auf der Ostseite des Flusses Gilead. Nachdem aber die Ebräer beyde Theile erobert und sich in ihnen niedergelassen hatten: so gieng der alte Name in den des Landes Israels und des gelobten Landes über, während daß es bey den heidnischen Schriftstellern das Land der Hebräer und Palästina genannt wurde. Der letzte wurde endlich der herrschende und erhält sich noch bis izt in der bey den Muhammedanern gewöhnlichen Benennung des Landes Falasthin oder Phelasthin.

Die Gränzen dieses Landes sind gegen Westen das mittelländische Meer, gegen Norden Syrien, gegen Osten das wüste und gegen Süden das peträische Arabien. So lag es beynah' in dem Mittelpuncte der ehmals bekannten Länder der Welt, und wurde durch diese Lage recht eigentlich zu Erhaltung des Zweckes brauchbar, um welches willen Gott es den Ebräern zur Wohnung angewiesen hatte. Abgesondert durch Meer und Gebirge und Flüsse und Wüsten erschwerte es die Einwanderung fremder abgöttischer Nationen; aber zugleich angereyht an den phönicischen Handelsstaat, mußte je und je etwas von seinen eigen-

eigenthümlichen Begriffen hinübergleiten, und so in die Kenntnißmasse der übrigen Völker allmählig auch etwas davon versetzt werden.

Die eigentlichen Gränzen des Landes waren übrigens zu verschiedenen Zeiten auch sehr verschieden. Bald dehnten sie sich noch über einen Theil des wüsten Arabiens bis an den Euphrat hin, bald wurden sie aber wieder weit zurücke gesetzt, je nachdem der Jude oder der Nachbar der mächtigere war. Wenn man aber nach den gewöhnlichern rechnet: so hatte Palästina ohngefähr 540 Quadratmeilen zu seinem ganzen Umfange, und war disseits des Jordans gegen 53, jenseits etwa 40 Stunden lang, und dort 10 — 20, hier höchstens 10 Stunden breit.

b) Gebirge. Gewässer. Klima. Fruchtbarkeit.

Eigentliche hohe und weitfortgehende Gebirge hat Palästina in seinen mittlern Theilen nicht. Hingegen der Antilibanon und Dschebel Scheikh, die es im Norden begränzen, verliehren sich doch in niedrigern Bergen und Hügeln nach demselben hinab, welche dann in dem Haupttheile des Landes disseits des Jordans kleinere oder grösere Thäler bald durchkreuzen, bald umzirkeln, auch wohl etliche grose Ebenen zwischen sich hinstrecken, wie die Ebene Mardsche Ibn Aamer, ehmals die Ebene Jisreels oder Esdrelon, und die Ebene Al Gaur. Jene durchkreuzt das Land queer vom Jordan bis an den Berg Karmel, und würde, bey dem gehörigen Anbau, sehr fruchtbar seyn; diese hingegen, welche in einer Länge von 15 Meilen auf beyden Seiten des Flusses und des todten Meers, vom galiläischen See bis ans peträische Arabien hin sich ausdehnt, ist grösstentheils sandigt und von der

Som-

Sommerhitze ausgebrannt. Nur einzelne Gegenden derselben haben schattigte Palmbäume und etliche erfrischende Quellen. Indessen erheben sich doch unter den vielen Hügeln und niedrigern Bergen Palästinens einige zu einer beträchtlichen Höhe. So steigt der Oelberg, nahe bey Jerusalem, mit drey hohen Spitzen empor, von welchen die nördliche, als die höchste, die weiteste Aussicht über das mittelländische Meer und weit jenseit des Jordans hinüber gewährt. Fast bis an seinen Gipfel hinauf ist er mit Wäldern von Oliven-, Pomeranzen-, Limonen-, Datteln-, Feigen- und Terebinten-Bäumen bewachsen. Auch Getreide würde sein Boden tragen, wenn jemand sich die Mühe nehmen wollte, welches darein zu pflanzen. So reitzend aber dieser Berg und so fruchtbar seine Seiten sind, so fürchterlich ist sein Nachbar, der Quarantania. Dieser erhebt sich beynahe am Eingange der traurigsten Wildniß von Jericho, deren Boden mit nichts als Steinen und niedern schwarzgrünen Gesträuchen bedeckt ist. Ein nackter Felsen, ragt er weit über die andern Berge hinweg; auf seinem Haupte trägt er eine lange Zeit des Jahrs den Winterschnee, aus welchem die verwitterten Trümmer einer verfallenen Kapelle hervorsehen; und an seinen Seiten sind von der Natur dunkle Grotten hineinvertieft, in welchen ehmals fromme Einsiedler beteten und nun wilde Araber auf den Raub der Pilgrime lauschen. Aber am Fusse dieses unwirthschaftlichen Berges quillt das herrliche Wasser des Elisabrunnen, welcher mit mehreren Fruchtbäumen beschattet ist und die Ebene um Jericho befeuchtet. Der Berg Thabor, Dschebel Tur, und bey den Griechen Atabyrion, liegt ganz frey, mitten in der Ebene Esdrelon. Sein Umfang beträgt am Fusse 3, und seine Höhe eine Stunde. Er ist von der Wurzel bis an seinen Gipfel mit Wäldern meistens von Eichbäumen beschattet, zwischen welchen die angenehmsten Blumen und würzige Kräuter fast das ganze Jahr hin-

durch

durch ihre Wohlgerüche verbreiten. Oben endigt er sich in eine kleine aber liebliche Fläche, auf welcher niedres Buschwerk, wildes Korn, Trümmer eines ehmaligen festen Klosters und eines später gebauten Castells sich finden. Jene Wälder und Pflanzen machen seine Seiten zum Aufenthalte einer Menge von Wildpret und wildem Geflügel; und das oben wachsende Korn seine Oberfläche zur Wohnung etlicher armseeliger Leute.

Von einem so bergigten Lande ist natürlich zu erwarten, daß es auch sehr wasserreich sey; und wirklich wenn auch jene Berge nicht angebaut werden könnten, wie sie es doch können, und auch ehmals gewesen sind: so wären sie doch schon auch nur wegen des Wassers, das sie herabschicken, in einem Lande sehr wichtig, wo der Regen so eine äusserst seltene Sache ist. Indessen hat doch Palästina nur einen einzigen grosen Fluß, den Jordan. Seinen eigentlichen Ursprung verdankt er dem See Phiala, von welchem er sich etliche Stunden Wegs einen unterirrdischen Kanal gegraben hat, und dann bey dem Flecken Paneas (verdorben Belinas) in der Nähe des Hermon aus der Erde hervorquillt. Gleich hier wird er durch etliche Bäche verstärkt, worauf er drey Stunden unterhalb seiner Erscheinung schon den kleinen morastigen See Merom, ehmals Samochonitis, bildet, der nach den verschiedenen Jahrszeiten bald mehr bald minder wasserreich ist, und an seinem mit dickem Gebüsche und Rohr beherrdeten Ufer Tiger, Leoparden, Bären und Löwen beherbergt. Das in diesem Moraste getrübte Wasser des Jordans reinigt sich nachgehends in dem felsigten Bette wieder, und es eilt nun ganz helle und klar zwischen seinem angenehmen mit Bäumen und Rohr bekränzten Gestade dem Meer von Tiberias (See Gennesaret) zu. Dieser sehr fischreiche See, welcher noch durch mehrere kleine Flüsse und Bäche genährt wird, hat zu seiner gröβten

Breite

Breite eine, zu seiner Länge drey geographische Meilen, und engt sich gegen Süden so sehr zusammen, daß er sich endlich in dem Bette des wieder heraustretenden Jordans verliehrt. Dieser durcheilt nun in verschiedenen Krümmungen, doch immer in der Hauptrichtung von Norden nach Süden, die grose schon beschriebene Ebene Al Gaur, nimmt vorher und in derselben viele Flüsse und Bäche auf, als von Osten her den Jarmoch, ehmals Hieramax, den Jabbok, und den Jaezer, von Westen den Elbise, den Krith und viele kleinere; je näher er aber dem todten Meere kommt, desto langsamer wird er, gleich als eckelte ihm, seine reinen fischreichen Wasser mit diesem stinkenden Pfuhle zu vermischen: allein endlich verliehrt er sich in diesem grosen See, welcher einer von den merkwürdigsten Naturseltenheiten Palästina's ist.

In einer Ebene nämlich, welche auf der Ost- und Westseite meistens von hohen, steilen und völlig unfruchtbaren Bergen umringt ist, durchaus aber einen mit Salz vermischten weissen Sand und eine Viertelelle unter demselben eine schwarze, zähe, stinkende und dem Pech ähnliche Materie statt der Erde hat, woraus nur allein das zur Sode brauchbare Kraut Kali hervorwächst, zum Beweiß, daß die Natur nicht ganz in dieser traurigen Gegend erstorben sey; in dieser öden Ebene nun krümmt sich das tode Meer, (Lacus Asphaltites, bey den Oschmanen Ulu degnizi, bey den Arabern Bahar Loth) wie ein wachsender Mond, so, daß es seine Vertiefung gegen Westen zukehrt, in einer Länge von zwölf teutschen Meilen, zu einer Breite von zweyen. Dem südlichen Ende zu ist der Grund dieses Sees erhöhter und wird dardurch so seicht, daß man darüber waten kann. Die Ufer sind an mehreren Gegenden mit einem blaßgelben, zuweilen bunten Rohre bewachsen, und hie und da finden sich auch jene Bäume, deren Frucht die berühmten

Sodoms-

Sodomsäpfel seyn sollen. Man hat vieles über diese Frucht gefabelt, weil die Einbildungskraft der europäischen Ankömmlinge wie der beständigen Nachbarn nun schon einmal theils durch die Entstehungsgeschichte dieses Sees, theils durch die übrigen dabey bemerkten Naturseltenheiten erhitzt war. Es ist ein niedlicher Baum, sagen sie; seine Gröse gleicht der Gröse des Feigen:, seine Blätter ähneln den Blättern des Nußbaums; die Frucht desselben, rund wie ein Apfel und lieblich roth, ladet zu ihrem Genusse ein, der Reisende pflückt sie, aber indem er sie drückt, zerfällt sie unter seinen Händen in ein schwarzes stinkendes Pulver. — Warum wuchs denn auch der Baum gerade auf der verruchten Stelle des untergegangenen Sodoms? oder, warum aß einst Mutter Eva von seiner verbotenen Frucht? Denn beyde Gründe hat man zur Ursache dieses seltsamen Gewächses angegeben; nur den dritten gewiß nicht minder natürlichen übersah man, daß nämlich der Sodomsapfel die am Stamm in freyer Luft vertrocknete und durch eine Schlupfwespe gestochene Frucht sey, deren es viele hier geben kann, weil niemand ist, der sie bey ihrer Zeitigung sammlet; auch das vergaß man meistens zu bemerken, daß auf den dasigen Bäumen welche Aepfel wüchsen, die bey dem härtern Berühren nicht in Staub zerfallen, und gerade so frische Kerne haben, wie unsere unzeitigen Apfelkerne sind. Nicht minder beschäftigt ist noch izt der Aberglaube dieser Gegenden mit der Salzsäule von dem Weibe Loths. Die Anwohner versprechen sie dem Reisenden zu zeigen; es sey eine wunderbare Säule von Salz; des Tags belecke sie das herumirrende Vieh, und des Nachts wachse das abgegangene wieder an. Nur ein einziger scheint neugierig genug gewesen zu seyn, sie sehen zu wollen, und fand, was er voraus hätte erwarten können, einen unförmlichen Steinhaufen, welchen alte Tradition in der Phantasie des ihn leitenden Arabers zu einer Säule ausgebildet hatte. Dieses ist die Beschaffenheit

heit der Gegend um das tode Meer her; zwar nicht so fürchterlich, als man gewöhnlich sich vorstellt, aber doch immer traurig und verödet genug, wenn man ihre jezige Gestalt mit jenen Reitzen vergleicht, welche in den frühern Jahrhunderten der Welt die Natur über diese Landschaft ausgegossen hatte. Damals ein blühendes fruchtbares Thal, unter dem Namen Siddim bekannt, enthielt es fünf volkreiche und für jene Zeiten glänzende Städte. Der Jordan, in unzählige Kanäle vertheilt, durchirrte es und erschöpfte seine Wasser in der Befeuchtung dieser Gefilde so sehr, daß er durch diese Entkräftung verschwand, wie der Rhein in den Niederlanden, ohne sich in ein Meer oder in einen andern Fluß zu ergiessen. Aber dieses herrliche Land trug den Keim seiner Verheerung in sich. Eine dünne Erde, äusserst fruchtbar durch den vielen Schwefel und Salpeter, mit welchen sie versetzt war, war blos, wie eine Kruste, um den tiefer liegenden Asphalt hergedeckt, welcher selbst, wie ein neuerer Gelehrter wahrscheinlich macht, sich um einen unterirrdischen See herwölbte. Häufige Blitze, welche Gott zugleich zur Strafe für die Laster der Einwohner gebrauchen wollte, entzündeten diesen brennbaren Boden, wie zu Lima in den Jahren 1687. und 1746.; das reitzende Thal mit seinen Städten versank, der unterirrdische See drang hervor und brütet noch bis izt mit seinen stinkenden Wassern über dem von Luthern geglaubten Paradiese unserer Stammältern b). Das Wasser dieses Sees, welcher, auser dem Jordan,

b) Noch zeigen die Araber die Trümmer Sodoms und der andern Städte in diesem Meer. Mehrere Reisende haben sie auch wirklich gesehen, und bey niedrigem Wasser ragen sie etliche Fuß hoch aus demselben hervor. Der Umfang beträgt bis 15 Klafter. Sie scheinen eine Reyhe senkrecht versunkener Säulen zu seyn, welche aus einem leichten zerreibbaren Steine bestehen, der aussen weiß,

Jordan, noch durch den Kidron, den Saphia, den Jared, den Arnon und mehrere andere getränkt wird, ohne etwas, als durch die Ausdünstung, von sich zu geben; das Wasser des Sees ist rein und durchsichtig, aber durch einen benachbarten Salzberg, an den es beständig anspühlt, so salzigt, daß es auf den Lippen Schmerzen verursacht, und den Mund, wie starkes Alaunwasser, zusammenzieht. Dardurch bekommt es eine Schwere gegen das gemeine Wasser, wie fünf zu vier, und wird um so bequemer zum schwimmen. Die Araber leiten es in Gruben, worinn es zu dem reinsten Krystallsalz durch die Sonnenhitze verdunstet. Aber zugleich trägt dieser See alle Zeichen an sich, daß er über einem unterirrdischen Feuer brütet. Eine glänzend schwarze aber leicht zerbrechliche Materie steigt, meistens wenn der See von dem Winde bewegt ist, aus seinem Grunde in grosen Halbkugeln empor, welche an der Luft mit Dampf und Getöse zerplatzen. Sie ist ein mit Schwefel vermischtes Pech, das gerieben oder auf das Feuer geworfen einen starken Gestank giebt. Es wird am Ufer gesammelt und zu Verpichung der Werkzeuge gegen das Wasser gebraucht; es widersteht der Fäulnis und den Insekten, und daher diente es einst, wie man glaubt, zu den ägyptischen Mumien, izt zu Bewahrung der Bäume gegen die Würmer. Ausser diesem steigen noch häufige schwarze Steine aus dem Grunde herauf, welche unsern Schmiedekohlen gleichen, und von den Arabern auch als solche gebraucht werden. Sie werden zwar leichter durch das Brennen, und weißlicht hell, aber nicht kleiner, und geben einen fürchterlichen Gestank von

weiß, innen aber schwarz und überhaupt glänzend ist. — Ob es nicht eher durch die Wellen zusammen gespühlte Haufen der oben im Text beschriebenen Steinart seyn dürften, als Ruinen von Sodom, das doch vermuthlich noch keine Kolonnaden gekannt haben mag?

von sich, den man aber doch als Rauchwerk gegen die Pest sehr liebt. Endlich scheint das Wasser in der Mitte des Pfuhls heiß zu seyn, wie sich dann von Zeit zu Zeit grose Rauchsäulen aus demselben erheben, die nicht nur einen üblen Geruch umher verbreiten, sondern auch die vermuthliche Ursache von der gänzlichen Unfruchtbarkeit der umliegenden Gegend sind. Dem Menschen, der sie einhaucht, verursachen sie Schwindel und machen dardurch die Erzählung wahrscheinlich, daß selbst kein Vogel über den See fliegen könne, ohne ohnmächtig herabzustürzen. Diese Umstände machen den Pfuhl für alle lebendigen Geschöpfe, höchstens Schnecken und Muscheln ausgenommen, unbewohnbar; die Fische, welche der Jordan ihm zuführt, sterben plötzlich, Wasservögel sind gar nicht darinn zu finden, und so verdient er dann mit allem Rechte den Namen des todten Meers.

Das Klima Palästinens ist im Ganzen sehr glücklich. Eine gemäsigte Luft, welche durch die vom Mittelmeer herkommenden West- Nordwest- und Südwestwinde meistens abgekühlt, und nur in den drey Sommermonaten zuweilen von den trockenen Winden aus der arabischen Wüste bis zu einem brennend heissen Grade erhitzt wird, webt über dem Lande und verschaft demselben gewöhnlich die lieblichste Milde der Witterung. Der Winter ist kurz daurend ohne vielen Schnee, und bekränzt sich nicht selten schon gegen das Ende des Jenners mit der angenehmen Blüte der Mandel- Pfirschen- und Pomeranzenbäume. Die Wiesen bekleiden sich um eben diese Zeit mit dem Schmelze der mannichfaltigsten Blumen und Kräuter, und das Getreide fängt bald darauf an, sich in die Aehren zu treiben. Mit der Mitte des Mays ist in den meisten Gegenden die Erndte, aber mit dieser meistens auch die angenehme Witterung zu Ende. Denn der Sommer, durch Süd- und Südost-Winde erhitzt, ist nicht selten höchst schwühl,

doch

doch gewöhnlich minder, als in dem ebenern Syrien, weil dieses nicht so sehr gegen die Winde durch Berge beschützt wird, wie Palästina. Der Regen ist alsdann äusserst selten; die beständig heitere Luft fängt auch nicht einen Strahl der Sonne auf, und so vereinigt sich dann alles, um die Hitze auf einen sehr beträchtlichen Grad zu erhöhen. Nur wenn diese aufs höchste gestiegen ist, so ereignet sich nicht selten eine Naturerscheinung, welche in dem verflossenen Sommer (1783.) auch unser Teutschland, und, wie es scheint, den größten Theil Europens in Aufmerksamkeit, und wie viele in die größte Angst, gesetzt hat. Ein dicker, trockener und völlig geruchloser Dunst schwebt in den mittlern Regionen der Luft, und hemmt die durchgehenden Sonnenstrahlen so sehr, daß statt der Sonne nur ein durchglühter metallener Ball an dem Himmel zu hängen scheint. Er ist völlig ohne Schaden und den Einwohnern nicht im mindesten zuwider, vielmehr finden sie sich durch denselben einigermassen gegen die heftigen Strahlen der nahen Sonne beschützt, wie denn gerade dieser Vortheil auch für uns die Folge aus dem so gefürchteten Dunste gewesen ist. Ohn' ihn wären gewiß unsere Wiesen ausgebrannt, unsere Erndten verdorrt, die Keime unsers Obstes abgefallen und unsere Trauben vertrocknet. — Mit dem September verliehrt sich die heftige Hitze wieder; die Luft wird mild und der Westwind zieht einen dünnen Schleyer von Wolken nach und nach um den Himmel, welcher gegen das Ende des Octobers oder noch später in lieblichen Regen sich auflößt. Der Landmann eilt alsdann, um das erweichte Erdreich zu Bestellung seines Feldes zu benutzen; und kaum daß er damit zu Ende ist: so kommt der eigentliche Winter, der aber mehr durch lang anhaltende Regen als durch strenge Kälte sich fühlbar macht.

Bey einer solchen Luft und einer solchen Witterung, wo der Winter gewöhnlich nicht heftig ist, und der sen-

genden Hitze des Sommers die meisten Produkte durch ihre frühere Reifung entgehen, erwarter man auch eine sich auszeichnende Fruchtbarkeit. Indessen würde doch die gegenwärtige wohl schwerlich mehr die Ehre verdienen, auf Münzen, wie ehmals, verherrlicht zu werden. Die welligten, niedern Berge des Landes, welche einst bis an ihren Gipfel hinauf mit Getreide, mit Oelbäumen und Weinstöcken prangten, oder wenigstens ganze Heerden von Vieh und Myriaden von Bienen nährten, erscheinen izt meistens als nackte traurige Felsen. Der Fleiß der Alten hatte sie in Terrassen zerschnitten und mit Erde bedeckt; so konnten sie fruchtbar seyn; jene Einschnitte sind noch sichtbar, aber die Zeit hat die Erde herunter geflößt, und der neuere Einwohner geht ruhig an dieser Unfruchtbarkeit vorbey, ohne darinn den Vorwurf für seine Trägheit zu lesen. Die Thäler und die kleinern Ebenen (denn daß die grösern meistens sandigt und daher unfruchtbar seyen, ist schon gesagt worden) hätten zwar an eigener Fruchtbarkeit gewinnen sollen, da sie den fetten Boden der Berge wieder zurückerhalten haben; und in der That würden sie auch dem geitzigsten Wunsche des Landmanns entsprechen, wenn nur dieser die Mühe ihres Anbaues über sich nehmen wollte. Allein, was in der That befremden muß, sie sind noch weniger bebaut und viel sparsamer bewohnt, als die Hügel und Berge, wahrscheinlich weil die Hitze des Sommers hier weniger heftig ist, als in jenen; vielleicht auch, weil man ehmals, bey den vielen kriegerischen Verheerungen, sicherer auf den Bergen sich fand, als in den Thälern. Jezt trägt nun das Land, und besonders an den Landstrasen c), die ganze Gestalt der Verwüstung an

c) Denn gerade diese sind am unsichersten wegen der herumstreifenden arabischen Räuber, denen der Einheimische wie der Fremde, ja selbst der eigene Landsmann erwünschter Gegenstand der Plünderung ist.

an ſich. Man ſieht nur wenige Menſchen, und noch weniger gut beſtelltes Feld; deſſen ohngeachtet aber ſind ſeine Produkte, in Anſehung der Menge, der Mannichfaltigkeit und der Güte, noch immer ſehr beträchtlich. Die wichtigſten darunter ſind die Baumfrüchte. Aepfel, Birnen, Pfirſiche, Aprikoſen, Pflaumen, Miſpeln, Feigen, Citronen, Pomeranzen und Oliven ſind im Ueberfluſſe vorhanden; Ebenen und Berge ſind mit ganzen Wäldern derſelben bedeckt; und die Oliven beſonders gehören noch unter die beſten der Levante, aus ihrem Oel und aus der Aſche des ebenfalls in Paläſtina häufigen Krauts Kali wird viele Seife verfertigt und ausgeführt. Maulbeerbäume, Datteln und Weinſtöcke ſind ſeltener; die letzten wegen der muhammedaniſchen Religion der meiſten Einwohner; aber die Trauben, welche ſie tragen, beſonders bey Jeruſalem und Hebron, ſind ganz vorzüglich. Sie wachſen wohl eine halbe Elle lang, und ihre Beere zu der Länge eines halben Fingers; ihr Geſchmack iſt ſehr angenehm, der rothe Wein, den ſie geben, ſehr ſtark, aber am vortreflichſten iſt der aus ihnen verfertigte Syrup, wovon gegen 2000 Centner jährlich allein aus Hebron nach Aegypten gehen. Noch gehören in das Verzeichnis der paläſtiniſchen Bäume der Zacum, aus deſſen kleiner Nuß das ſogenannte Zacchäusöl für die Apotheken gepreßt wird, die Bäume und Stauden, von welchen Maſtix und Storax erhalten wird, das häufige Johannisbrod, die Alraun und der Strauch, welcher die Teufelsäpfel trägt. Endlich werden auch in dieſem Lande ſehr viele Hülſenfrüchte, Getreide, Tobak und Baumwolle gepflanzt. Das Getreide geht über Jaffa in groſer Menge nach Konſtantinopel, und die Baumwolle, theils roh theils geſponnen, über Saida nach Europa. Auch die Viehzucht Paläſtinens iſt wichtig. Sie beſteht vornehmlich in Rindvieh und in den oben bey Syrien beſchriebenen Schaafen und Ziegen. Pferde, Eſel und Kameele gehen

ebenfalls mit auf der Waide unter den Heerden der Araber, und von Bienen, die theils gehalten werden, theils in hohlen Bäumen und Felsenritzen ihren Honig eintragen, wimmeln die Triften und Hügel. Von wilden Thieren giebt es in den Wäldern und Gebirgen des Landes, wie auch in dem dicken Schilf seiner Flüsse und Seen Rehe, Hirsche, Gemsen, Antelopen, Tschakale, wilde Esel, eine Art wilder Hunde, die für die Ziegenheerden sehr gefährlich sind, auch Leoparden, Tieger, Bären und Löwen. Noch enthalten die vielen Flüsse, Seen und Bäche die zahlreichsten Arten von Fischen und Wasservögeln. Endlich aber werden die Felder Palästinens auch nicht selten durch Heere von Heuschrecken heimgesucht, welche aus dem wüsten und peträischen Arabien her einfallen. So wohl versehen nun dieses Land in seinem Pflanzen- und Thierreiche ist; so arm ist es hingegen an Mineralien. Ausser dem Asphalt und Salze des todten Meeres hat es nichts, das bemerkt zu werden verdiente, als höchstens die warmen Bäder zu Tiberias und Kallirrhoe.

c) Einwohner. Geschichte. Bürgerliche Verfassung.

Was aber am meisten fehlt, sind die Menschen. Zwar wird das Land von Oschmanen, Arabern, Juden, Samaritern, Armeniern, Griechen und abendländischen Christen bewohnt. Allein weder ihre Anzahl ist so, daß sie eine Vergleichung mit der Volksmenge der alten Zeiten aushalten könnte, noch ihre Verfassung so, daß sie bey einer ähnlichen Vergleichung nicht äusserst verlöhre. Und wenn je irgendwo, so muß es hier recht überzeugend auffallen, daß alles, auch das von der Natur am reichsten ausgestattete Land, völlig erliegen müsse, wenn der Despotismus seinen vergiftenden Hauch darüber hinweht.

Einst

Einſt war Paläſtina, unter dem Namen Kanaan, eines der wichtigſten Länder der Erde. Von eilf und vielleicht noch mehr, verſchiedenen Völkerſchaften bewohnt, welche die Annehmlichkeit des Klima und die Fruchtbarkeit der Thäler von allen Gegenden, ſo gar vom perſiſchen Meerbuſen a), hieher gelockt hatte, nöthigte es dieſe eng zuſammen gepreßten Einwohner jedes kleinſte Plätzchen zu benutzen, die häufigen und nackten Felſen mit Erde zu bekleiden, und da endlich wegen ihrer Menge das feſte Land allein den Unterhalt derſelben nicht mehr aufbringen konnte, ihre Nahrung auf dem benachbarten Meere zu ſuchen. Zur Vermehrung ihres Wohlſtandes trug nicht wenig bey, daß ſie, in verſchiedene kleine Staaten getheilt, nie zu einer Monarchie erwuchſen. Daher kam es, daß die durch den Ackerbau gegründeten und durch den Handel vermehrten Reichthümer nicht nur an einem Orte, etwa in einer Hauptſtadt, zuſammen floſſen, ſondern unter allen Stämmen vertheilt blieben; ſo daß alle, mehr oder weniger, im Wohlſtande lebten. Aber nicht lange waren ſie mit der Vervollkommnung ihres Landes zu Ende: als ſie ſchon den Genuß ihrer Arbeit einer fremden Nation überlaſſen mußten. Die bisher nomadiſchen Iſraeliten brachen, auf göttlichen Befehl, aus ihrem ägyptiſchen Wohnplatze auf und ſtürzten mit der ſiegenden Stärke einer höhern Macht über Kanaan her. In kurzer Zeit war beynahe das ganze Land ihre Beute. Aber gerade

a) Die Phönicier kamen, ſo ſagt Strabo an zweyen Stellen, von dem perſiſchen Meerbuſen her; und Herodot hohlt ſie von dem erythräiſchen Meere. Dieſes Meer war bey den Alten von ſo weitem Umfange, daß es nicht allein auf den arabiſchen Meerbuſen eingeſchränkt werden darf. Man beſtimme alſo lieber ſeine Ausdehnung in Herodots Stelle nach Strabo; als daß man zwey deutliche Stellen des letztern nach einer einzigen unbeſtimmten des erſtern verbeſſere.

ein solches Land mußten sie erobern, wenn sie ein ackerbauendes Volk werden sollten. In Gosen an die bequemere Viehzucht gewöhnt, würden sie sich nie haben zu der Mühe entschliessen können, erst Ackerfeld auf den palästinischen Felsen zu schaffen, um darein zu säen; wenn aber auch diese Mühe sie nicht verdrossen hätte, so würd' es ihnen doch an den nöthigen Kenntnissen dazu gefehlt haben. Allein so hatten sie ein zubereitetes Land, und die Verwechslung ihrer nomadischen Lebensart gegen die feste des Feldbaues konnte ihnen nun weniger hart ankommen. Sie besassen dasselbige lange als zwölf kleine, nur durch einerley Religion mit einander verbundene Aristokratien. Die daraus entstehende Schwäche suchten sie nachgehends durch die Wahl eines gemeinschaftlichen Königs zu ersetzen. Allein sie erreichten ihren Endzweck nicht ganz. Jeder Stamm hofte die Ehre, aus seiner Mitte einen Mann auf den Thron zu erheben, und nur Davids Staatsklugheit und siegende Talente konnten eine Zeitlang den Nationalstolz der einzelnen Stämme zur Ruhe bringen. Seine Verdienste verehrte man noch in seinem Sohne, bis endlich des letzten wollüstige und verschwenderische Regierung den alten Geist der Widerspenstigkeit und der Aufruhr wieder erweckte. Der Stolz der Stämme erinnerte sich nach Salomons Regierung von neuem, daß die königliche Würde unter ihnen herumwandeln könnte; und weil sie nun wirklich ihr geglaubtes Recht zur Krone geltend machen wollten, so zerfiel ihr an sich schon kleiner Staat in die zwey schwachen Königreiche Juda und Israel. Eine Reyhe elender Regenten, an welchen nichts als die Blindheit merkwürdig ist, die sie hinderte, sich durch das Beyspiel ihrer Vorfahren zu belehren, folgte nun in beyden Staaten. Sie verlohren bald nicht nur alle von David gemachten Eroberungen, sondern auch nachgehends ihre eigene Unabhängigkeit und endlich selbst ihr Reich an die mächtigern Despoten Assyriens und Babylons.

Die

Die barbariſche Politik dieſer Eroberer entvölkerte das Land, um es deſto gewiſſer in Unterwürfigkeit zu erhalten, bis endlich der ſtaatsklügere Cyrus den Nachkommen der gefangen hinweggeführten und in Mittelaſien herum zerſtreuten Juden nach ihrem alten Lande zurückzukehren die Erlaubniß gab. Sie kamen nun mit mancher Aufklärung über bürgerliche und wiſſenſchaftliche Dinge wieder dahin, und wendeten dann dieſelbige bey ihren politiſchen und gottesdienſtlichen Einrichtungen an. Hoheprieſter wurden wieder, wie in den früheſten Zeiten, ihre oberſten Regenten. Aber ihre kriegeriſchen Nachbar, die Könige von Syrien und Aegypten, machten ihnen nachgehends ein anderes Oberhaupt, als ein ſo friedliches, wie der Hoheprieſter war, nothwendig. Sie mußten ihre Religion gegen den aus Eitelkeit intoleranten Antiochus von Syrien mit dem Degen in der Hand vertheidigen; und weil die Familie der Hasmonäer in dieſen Religionskriegen am meiſten Verdienſte um ihre Landsleute machte: ſo erhielt nun dieſe die weltliche Regentenwürde über den jüdiſchen Staat, und damit das gedoppelte Intereſſe, die Religion gegen die Verfolgungen, und die bürgerliche Freyheit gegen die Tyranney der ſyriſchen Könige zu behaupten. Beydes geſchah mit dem glücklichſten Erfolg; etliche der jüdiſchen Fürſten erweiterten ſo gar ihren nun unabhängigen Staat über ſeine eigentlichen Gränzen hinaus; aber innere Uneinigkeiten, welche theils durch die Intoleranz zweyer Religionsparteyen, theils durch die emporſtrebende Herrſchſucht des Antipater und ſeiner Familie wo nicht angefacht, doch genährt wurden, brachten bald die jüdiſche Krone von dem Geſchlechte der Hasmonäer an den Herodes, die oberherrliche Gewalt ſelbſt aber an das, jede Umſtände zu ſeinem Vortheile benutzende, Rom. Aber eine noch wichtigere Revolution für das Innere dieſes Staats und überhaupt für die ganze Denkungsart der Welt bereitete ſich

um eben diese Zeit durch die Geburt Jesu Christi vor. Die Summe von Kenntnissen, welche bisher in Palästina im Umlaufe, aber zugleich auch mit vielen Nebendingen versetzt gewesen war, um ihre Gangbarkeit bey der Sinnlichkeit der alten Einwohner zu erleichtern, wurde izt nun von diesem göttlichen Manne auf den Probierstein gebracht, das wesentliche von dem minder wesentlichen geschieden, und dardurch das wichtigste, was wir haben, die christliche Religion herausgereinigt. Allein der, auf religioses und bürgerliches Alterthum gegründete, Nationalstolz der Juden wurde durch diese beyden Umstände, den Verlust ihrer Unabhängigkeit und die Umschmelzung ihres bisherigen Gottesdienstes, aufs äusserste gereitzt. Sie, in deren Gehirne immer noch der Name: Volk Gottes, schwirrte, fanden es unerträglich, daß sie Unterthanen der Römer seyn sollten, die freylich von ihrer Seite auch nicht das mindeste beytrugen, um sie jenen Ehrentitel durch eine milde Regierung vergessen zu machen. Eben so wenig konnten sie es begreifen, daß ihre von Gott selbst gepflanzte Religion von etlichen wilden Zweigen gereinigt, und in alle Länder der Erde sollte verpflanzt werden dürfen. Sie suchten dieses zu verhindern und die Römer sich vom Halse zu schaffen. Es entstanden religiose und bürgerliche Parteyen, und daraus verschiedene blutige Empörungen, bis endlich Rom, dieser Zerrüttungen müde, die Hauptstadt des Landes zerstörte, und damit der jüdischen, als einer vor sich bestehenden Nation gänzlich ein Ende machte. Aber auch diese harte Behandlung konnte die Juden noch nicht überzeugen, daß die Zeit, wo sie eine wichtige Rolle zu spielen hätten, vorüber wäre. Verschiedene neue Versuche, die sie zu Wiederherstellung ihres Staats und ihrer Hauptstadt machten, hatten nur den Erfolg, daß sie selbst immer mehr zernichtet und ihr Band immer fürchterlicher verheert wurde. Es schmachtete dahin, bis endlich Konstantin die christliche

Religion auf den Thron erhob. Diese, so wie sie damals schon durch Menschenhände mit einem Zusatze von frommem Aberglauben versetzt war, glaubte ihrem Vaterlande, das sie doch eigentlich ausgestossen hatte, Dank schuldig zu seyn, und schmückte izt alle die Oerter, welche durch wichtige Begebenheiten in der Geschichte ihrer Entstehung sich ausgezeichnet hatten, mit Tempeln und Klöstern. Diese waren nun eben so viele Siegeszeichen über das Judenthum; aber, wie es scheint, zum neuen Unglücke für Palästina. Die zu Anfange des siebenten Jahrhunderts emporstrebende Religion Muhammeds hatte ein eigenes Interesse, diese Trophäen zwar nicht zu zerstören, aber doch sich zuzueignen, weil sie nicht gerade vor eine Feindin des Christenthums, sondern vor die Verbesserin und Vervollkommnerin desselben angesehen seyn wollte. Palästina wurde daher 637. von den Arabern erobert. Die Schwäche des konstantinoplischen Reichs tröstete sich über diesen Verlust mit dem frommen Gedanken, daß doch wenigstens den christlichen Pilgrimen auch so noch die Wallfahrt nach den heiligen Oertern des Landes erlaubt wäre; und die Araber gestanden diesen geistlichen Vortheil den Christen sehr gerne zu, weil sie durch den Handel mit den Pilgrimen einen sehr grosen leiblichen erhielten. Anders wurde die Sache, als die Türken im Anfange des eilften Jahrhunderts Palästina eroberten. Sie hatten nicht den Handelsgeist der Araber, noch weniger also die auf jene gepfropfte Toleranz; die immer gröser werdende Anzahl der Pilgrime, weil die Religion der Christen immer mehr in Aberglauben überschnappte, machte sie überdieß den Türken verdächtig — man konnte nicht mehr sicher nach dem heiligen Grabe wallfahrten. Grunds genug, um ganz Europa zu fünfmalen wie aus seinen Wurzeln herauszureissen und über den Orient herzustürzen! Der erste Erfolg war glänzend, weil der Enthusiasmus noch neu war; die Türken wurden geschlagen, Palästina

erobert

erobert und Jerusalem der Sitz eines christlichen Reichs, welches von 1099. bis 1187. dauerte. Um diese Zeit rief der Ehrgeitz des christlichen Grafen Raimunds von Tripolis den muhammedanischen Selaheddin gegen den König Guido von Lusignan zu Hülfe. Die Schlacht auf der Ebene bey Tiberias entschied das Schicksal des jerusalemischen Reichs, und Palästina gerieth von neuem in die Gewalt der Unglaubigen. Alle wiederhohlten Versuche zu seiner neuen Eroberung, so viel Geräusch sie auch in Europa machten, wurden durch die schrecklichsten Uneinigkeiten unter den Kreuzbrüdern, am meisten aber durch die eigennützige Eifersucht der verschiedenen Ritterorden vereitelt. Endlich gerieth das Land, bey dem Umsturze des mamelukischen Sultanats in Aegypten, i. J. 1517. unter die Oberherrschaft der Oschmanen. Diese, klüger als die seldschiukidischen Türken, wissen izt nun die Frömmigkeit der Juden und Christen kameralistisch zu benutzen, und verstatten die Wallfahrten zu den heiligen Oertern mit einer höchst eigennützigen Nachsicht. Diß ist der zweyte Fall, wo der aufgeklärtere Europäer vor seine Vorurtheile von dem unaufgeklärten Asiaten geschätzt wird. Der erste Fall ist in dem ostindischen Handel.

Die vielen Verheerungen aber, welche Palästina seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung immer erlied, haben diesem Lande auch den schwächsten Schein von Wichtigkeit, die es doch in der alten Welt wirklich gehabt hat, gänzlich genommen. Der Fleiß hat sich verlohren, die Fruchtbarkeit ist verschwunden, und wer die gegenwärtige Anzahl von Einwohnern mit derjenigen vergleicht, die es nach unverwerflichen Zeugnissen in den frühern Jahrhunderten besessen hat, wird beynahe geneigt, die letztern für ein Mährchen zu halten, über das sich die alten Schriftsteller etwa einverstanden hätten. Denn izt trägt das gelobte Land dieselbige Miene wieder an sich, die es ohnge-

fähr

fähr zu den Zeiten eines Abrahams getragen haben mag. Die Felder sind wieder in Triften verwandelt, auf welchen der Araber mit seinen Heerden umher waidet, oder wohl auch, um seiner nomadischen Unthätigkeit einige Zerstreuung zu machen, auf Räubereyen umherstreift. Diese Araber sind die zahlreichsten Einwohner Palästinens, und lange würden sie schon dieses Land mit zu ihrem angränzenden Vaterlande geschlagen und es von der Oberherrschaft der Oschmanen unabhängig gemacht haben, wenn nicht die ewigen Streitigkeiten, die unter ihren einzelnen Stämmen herrschen, und welche jene aus Politik unterhalten, sie zu jeder wichtigen Unternehmung schwächten.

Die politisch-geographische Eintheilung des Landes war nach den vielen Revolutionen, die erzählt worden sind, sehr verschieden. Folgende sechs sind indessen die wichtigsten:

1) Ehe die Juden Palästina eroberten, bestand es aus acht Landschaften, welche von den Kananitern, zu welchen die Heviter und Kadmoniter gehören, im nördlichsten Theile, von den Pheresitern bey Sichem, den Girgesitern am See Genezareth, den Amoritern zu beyden Seiten des Jordans, den Jebusitern bey Jerusalem, den Hethitern bey Hebron, den Philistern im südlichsten Theile und den Nationen Gileads jenseits des Jordans bewohnt waren.

2) Nachdem die Juden es eingenommen hatten, wurde es, nach der Anzahl ihrer Volksstämme, in zwölf Districte getheilt, welche nach den Häuptern jener Stämme genennt wurden.

3) Nach Salomons Tode trennte sich das Land in zwey Königreiche, das von Juda, welches die Stämme Juda und Benjamin, und das von Israel, welches die übrigen 10 Stämme begriff.

4) Nach-

4) Nachdem die Römer Einfluß auf Palästina bekommen hatten, zerfiel es in 4 Fürstenthümer, welche Tetrarchien hiessen, und folgende waren: Die Tetrarchie Judäa; sie dehnte sich über die Länder der Stämme Juda, Benjamin, Dan, Simeon, wie auch der Philister und Edomiter aus: die Tetrarchie Samaria; sie umfaßte den Stamm Ephraim, den disseits des Jordans gelegenen Theil des Stamms Manasse und etwas von dem Stamme Isaschar: die Tetrarchie Galiläa, sie begreift die Stämme Asser, Naphthali, Sebulon, den übrigen Theil von Isaschar nebst dem sogenannten Lande Chabul: endlich die Tetrarchie Peräa von fünf Provinzen, dem eigentlichen Peräa, worzu der Stamm Ruben gehörte, Batanäa oder dem alten Basan und Gaulonitis, welche die jenseits des Jordans gelegene Hälfte des Stamms Manasse ausmachten, Trachonitis auf der nordöstlichen Seite des Flusses, und Ithuräa, welche auch Auranitis hieß.

5) Im fünften Jahrhundert bestand das Land aus 3 Provinzen; sie hiessen das erste, zweyte und dritte Palästina, wovon das letzte auch den Namen salutaris führte. Der mittlere Theil begrieff das erste, der nördliche das zweyte, der südliche das dritte.

6) Gegenwärtig endlich wird es in 10 Districte getheilt, davon die mehrsten unmittelbar dem oschmanischen Reiche unterworfen sind, etliche aber eigene arabische Fürsten oder Emirs haben, welche theils der Pforte Tribut erlegen, theils auch nur die kleine Verbindlichkeit auf sich haben, sie gegen Rebellen zu unterstützen. Die völlig unterworfenen Districte sind El Kods oder die Gegend um Jerusalem, El Khalil, oder die Gegend um Hebron, Gazza, Loddo, Nabolos und Saphet, Districte, welche von den darinn befindlichen Hauptstädten ihren Namen haben, und die Landschaft Scikipf auf der nordöstlichen Seite des Jordans. Die drey von eigenen Emirs

beherrſchten Diſtricte ſind Beni Kemane, ein Stück des alten Peräa, Salth, die unterſte Gegend des öſtlichen Paläſtina am todten Meere, und Areta, der wichtigſte unter dieſen. Einen groſen Theil deſſelben macht die oben ſchon genannte fruchtbare Ebene Esdrelon oder Jiſreel aus. In dieſer Landſchaft iſt es, daß nach dem Tode des berühmten druſiſchen Emirs Fekr eddin ſich der arabiſche Stamm Turabeya niedergelaſſen hat. Der Groſsultan gab ihm die Einwilligung hiezu, aus dem politiſchen Grunde, weil er es nicht wohl würde haben verhindern können, und verſchaffte ſich dardurch, wo nicht eine tributbare Nation, doch wenigſteus eine, deren Intereſſe nun mit dem ſeinigen genau verbunden iſt. Dieſer Stamm wird in ſeinen Geſchlechtern von mehreren Emirs (zu d'Arvieux Zeiten von achtzehn) regiert. Die Würde in jeder Linie iſt erblich, und das Oberhaupt der älteſten Linie iſt es zugleich von dem ganzen Stamme. Er bekommt von der Pforte den Titel Sandſchak Begk. Sein Lager iſt immer auf dem Berge Karmel, ſeine Zelten im Mittelpuncte und ringsumher die Zelten ſeiner Unterthanen. Zur Vertheidigung des Lagers kennt er keine andere Schuſswehre, als den ſpartaniſchen Wall, d. i. die Tapferkeit der ſeinigen und ſeine eigene. Die andern Emirs haben, in einer Entfernung von 1 — 2 Meilen, ihre Lager um jenes her, während daß den Zwiſchenraum zwiſchen denſelben viele von Chriſten und Arabern bewohnte Dörfer einnehmen. Sie ſuchen immer ihren Aufenthalt an Flüſſen, wenigſtens an ſtarken Quellen, theils wegen ihrer eigenen Bequemlichkeit, theils wegen ihrer Heerden, worinn der gröſste Reichthum dieſer Emire beſteht. Der Groſemir hingegen hat noch beſondere Einkünfte, welche theils in dem Zehnten der von ihm abhängigen Dörfer, theils in den Abgaben von den Waaren beſtehen, welche in den zu ſeinem Gebiete gehörigen Hafen ein- und ausgehen. Dieſe Einkünfte ſteigen jährlich im Durchſchnitte

auf

auf ohngefähr 100,000 Thaler; es ist wenig, wie man sieht, aber hinreichend für seine Ausgaben, da er seine Truppen nicht besoldet, sein Getreide und seine Tafel ihn nichts kostet, und sein Aufwand noch innerhalb der Gränzen der arabischen Simplicität sich erhält. Dem Grosherrn selbst entrichtet er gewöhnlich keinen Tribut an Geld, aber er hat andere Verbindlichkeiten gegen denselben auf sich: so muß er z. B. die Heerstrasen sicher erhalten, die Karawanen der Kaufleute auf eine gewisse Strecke hin begleiten, vornehmlich aber ihn gegen rebellische Paschen unterstützen. In dem letzten Falle müssen die geringern Emire sich mit ihm vereinigen, und so entsteht nicht selten eine Armee von 10, — 12,000 Mann. Der Grosemir richtet unumschränkt alle Streitigkeiten zwischen den Emirs seiner Familie und zwischen seinen Unterthanen. Selten legt er Todesstrafe auf; der freye Araber weißt nichts von einem Oberherrn über sein Leben; Geldstrafe ist die gewöhnlichste und dem Richter nur um so angenehmer, weil er dardurch seine zufälligen Einkünfte vermehrt. Es sind nur wenige unter diesem Stamm, welche nicht ihre eigenen Heerden hätten. Sie treiben Handel damit und verschaffen sich im Ueberflusse alles dardurch, was nach ihrem Begriffe Bequemlichkeit heißt. Dieser ist zwar, verglichen mit dem unsrigen, nur armseelig. Aber der Araber genießt in Ruhe, was er hat, ist damit zufrieden, und lebt glücklich und ungestört. Der Reichthum der Emire ist mit dem Reichthume ihrer Unterthanen in Ansehung der Gegenstände gleich, nur durch die Menge derselben ist er verschieden von diesem. Er besteht in Pferden, Kameelen, Rindvieh, Schaafen, Ziegen und Getreide. Sie verkaufen oder vertauschen davon, nach ihren Bedürfnissen, an die Kaufleute, welche sich immer in der Nähe ihrer Lager aufhalten, oder schicken ihren Ueberfluß an die benachbarten Häfen, wo sie Kaffee, Reiß, Hülsenfrüchte, Leinwand, Tücher, seidene Stoffe und andere

Dinge

Dinge einkaufen, welche nicht zu ihnen gebracht werden. Sind ihre Bedürfnisse befriedigt, so setzen sie ihr übriges Silber in Zechinen um, welche sie sorgfältig in ihrem Zelte vergraben. Diese Oekonomie sammelt oft bey ihnen sehr beträchtliche Summen, und man hat alte Emire gesehen, welche mehr als eine Million Zechinen hinterliessen.

d) Beschreibung der vornehmsten Oerter.

Laßt uns zuerst die Stadt besuchen, welche durch ihr Alterthum und ihren ehmaligen Glanz dem Menschen, durch die ausserordentlichen Begebenheiten, die in ihr sich zugetragen haben, dem Christen, und durch orientalische Mährchen a) dem Muhammedaner gleich wichtig ist. Die verschiedenen Revolutionen, welche sie erlitten hat, waren die

a) Die Hochachtung der Muhammedaner gegen diese Stadt rührt daher. Ihr Prophet machte hier, wie zu Damaschk, einmal einen Besuch im strengsten Incognito. Er ritt auf seinem berühmten Pferde Borach das nichts geringers als ein Engel war, der einen Menschenkopf und einen Pferdeleib mit Flügeln hatte, und ihn mit der äussersten Schnelligkeit trug, er mochte von einem Ende der Erde zum andern oder gar nach dem Himmel verlangen. Auch wird er einst hieher zum Gericht kommen, und zu seinem Richterstuhle einen Stein aus der Seitenwand des Tempels nehmen. Auf seinen Schultern trägt er alsdann ein Kleid, welches das Thal Josaphat ganz überdeckt. Es ist mit dem blendend weissen Pelze junger Lämmer gefüttert, in welchem, wenn das Gericht zu Ende ist, die Seelen seiner Anhänger, wie Mücken, sich verschlüpfen. Muhammed fühlt an dem Gewichte, ob alle darinn sind; dann besteigt er seinen Borach und eilt mit ihnen den reitzenden Gärten seines Paradieses zu.

die Ursache, daß sie mehrmalen wieder aufgebaut worden ist, und daß sie öfters ihren Namen verändert hat b). Endlich aber hat sie, wenigstens bey den Christen, ihren ersten Namen,

Jerusalem, wieder erhalten; aber es fehlt ihr vieles, um noch die nämliche zu seyn, die sie vor ihrer fürchterlichen Zerstörung durch die Römer gewesen ist. Sie liegt gegenwärtig an dem Gipfel eines felsigten Berges, welcher von Norden nach Süden hinabhängt und zur Regenzeit an dem Fusse des Abhangs eine Menge von Wasser sammelt. Die Gegend rings umher ist kahl, mit dürren weissen Felsen bedeckt, ausgenommen nach der Seite von Bethlehem, wo der Boden angenehmer und fruchtbarer ist. Die itzige Gröse Jerusalems reicht lange nicht an ihre Ausdehnung zu den Zeiten Christi hin. Sie nimmt izt nur einen kleinen, aber den besten Theil ihres alten Umfangs ein; und daß man glaubte, sie habe ganz ihre ehmalige Lage verändert, rührt blos daher, weil den Pilgrimen gegenwärtig der sogenannte Calvarienberg innerhalb ihrer Mauren gezeigt wird, der einst ausser denselben gelegen hat. Aber dieser Berg ist zuverläßig ein Werk neuerer Kunst oder wohl gar eines frommen Betrugs; denn er ist ein hohler Felsen, der allen Anzeigen nach auf Pfeilern ruht, und deswegen aufgethürmt worden ist, um alle in der Leidensgeschichte Christi merkwürdigen Orte so nahe als möglich, zusammen zu rücken. Ohne diese Orte würde Jerusalem für izt ganz nichts merkwürdiges mehr haben. Denn ihre, grosentheils leimernen, Häuser sind schlecht, ihre Strasen enge, uneben und nur zum Theil gepflastert, ihre Festungswerke verfallen, viele Plätze in ihrem Umfang völlig wüst und unangebaut, ihr Wasser bloses

b) Sie hieß auch Salem, Jebus, Aelia; und izt noch bey den Syrern Ureslem, bey den Arabern Uraslim, El Kods, Beit al Mokaddes und noch verschieden.

bloses in der Regenzeit gesammeltes Cisternenwasser, ihre Volksmenge unbeträchtlich und ihr Handel ganz nichts. Sie würde gänzlich verarmt seyn, wenn sie nicht durch ihre heiligen Orte die Frömmigkeit der Pilgrime, die aus Westen und Osten ihr zuströhmen, zu schätzen verstünde. Unter diesen heiligen Orten zeichnet sich die Kirche des heiligen Grabs vorzüglich aus. Sie schließt eigentlich drey andere Kirchen in sich; die von dem vorgegebenen Calvarienberge, vom heiligen Grabe, und von der Findung des heiligen Kreutzes. Die prächtigste unter allen ist die zweyte, welche man auch die Kirche der Auferstehung nennt. Im Umfange ist sie eyrund und innen hat sie die Gestalt eines Kreutzes. Die Calvarienkirche ist am Eingange des Thors zum heiligen Grabe, und die Kirche des gefundenen Kreutzes zu ihrer Rechten. Vor der grosen Kirche, welche die beyden andern umfaßt, befindet sich ein groser mit marmorähnlichen Steinen gepflasterter Hof, und im hintersten Winkel ein viereckigter vier Etagen hoher Thurm; er hatte einst 18 Glocken, aber der Oschmane, welcher dem Christen den Gebrauch dieser kirchlichen Werkzeuge nicht gestattet, hat sie hinweggethan. In der eigentlichen Kirche ist der grose Altar, worauf die Griechen die Messe lesen, im entgegengesetzten Ende vom heiligen Grab. Eine Galerie umschließt ihn, welche aus vier grosen Pfeilern und zehn marmornen Säulen besteht. Oben wölbt sich ein Dom um sie her von Cederbalken, welche aufrecht gestellt sind und Arkaden bilden. Diese sind durchbrochen, damit Licht in die Kapelle falle und der Dampf von den Tag und Nacht brennenden Lampen verrauche. Die Arkaden des grosen Doms stützen sich auf eine runde Mauer, auf welcher die Bilder der Apostel und anderer Heiliger von sehr schöner mosaischer Arbeit waren. Allein theils der dicke Rauch der Lampen hat sie verdorben, theils haben die Oschmanen einen grosen Theil derselben hinweggenommen, um den Tempel Salomons damit zu schmücken,

d. i. die prächtigste und am meisten geachtete ihrer Moscheen in dieser Stadt. Auf der Stelle des beschriebenen Altars soll einst das Kreutz Christi gestanden haben, und zugleich der Mittelpunct der Erde seyn. Denn, sagen die Diener dieses Altars, es war billig, daß der, dessen Seegen allgemein über die Erde sich verbreiten sollte, auch gerad' in der Mitte der Erde diesen Seegen erwarb. Und hier ist zum Glück einer von den seltenen Fällen, wo der fromme Aberglaube dieser Leute nicht mit physischen Wahrheiten im Widerspruch steht. Allein sie möchten diesen Mittelpunct auf der Erde auch angenommen haben, wo sie nur immer wollten; so konnten sie nicht irren. Ueber dem vermeinten heiligen Grabe selbst ist eine andere Kapelle, welche den Lateinern, d. i. den Christen von dem römischen Glaubensbekenntnisse gehört. Sie allein lesen die Messe darinn, doch haben auch andere das Recht, ihre besondere Andacht daselbst zu verrichten. Die morgenländischen Christen zünden auch am Abend des Osterfestes das sogenannte heilige Feuer in derselben an, ein Feuer, das man unmittelbar vom Himmel herab erhalten zu haben sich beredet. Noch sind eine grose Anzahl anderer Kapellen und Altäre in diesem weitläufigen Tempel enthalten, welche den Christen von verschiedenen Glaubensbekenntnissen gehören. Aber es würde wenig unterhalten, sie einzeln zu beschreiben, und noch weniger, alle die Legenden herzuerzählen, die man von ihrem Ursprunge anführt. In einer von diesen vielen sind die Begräbnisse der christlichen Könige Jerusalems, Gottfrieds und Balduins; und zunächst hinter ihr zeigt man auch noch den Pilgrimen den bey dem Tode des Erlösers geborstenen Felsen. Auch fand man hier — und was kann man nicht finden, wenn man nur suchen mag — die Hirnschale Adams, von welchem Fund der Berg seinen Namen bekommen hat. Es scheint aber doch, als wenn nach einer solchen Entdeckung der Ort wohl nicht verdient hätte, der Gerichts-

platz für Missethäter zu werden. Das prächtigste im ganzen Tempel ist übrigens das Silbergeräthe und der Schmuck, welcher zu seiner Bekleidung bestimmt ist. Gold, Perlen, die kostbarsten Edelsteine, reiche Stoffe s. w. sind darinn mehr verschwendet, als geschmackvoll angebracht. Sie sind meistens Geschenke christlicher Fürsten; und ein Wunder ist's, daß sie bis izt dem Geitze der Oschmanen entwischen konnten. Aber noch einen reichern Schatz verbergen sie in Gewölben, der niemand gezeigt wird und in der Feuchtigkeit verdirbt, um nicht nach ihm lüstern zu machen. Zu dieser Kirche führt nur eine einzige Thüre und auch diese ist noch von zwey Janitscharen beständig bewacht. Nur an den Festen wird sie ohnentgeldlich geöfnet; ausser denselben muß ihre Eröfnung bezahlt werden, und der Franke, welcher das erstemal hineingeht, muß 24 Piaster erlegen. Allein er mag nachgehends so oft wiederkommen, als er will, so kostet's ihn nur ein unbedeutendes Geschenk an die Wache. Ueber dieses alles aber ist die Kirche noch an die Christen verpachtet, und Katholiken, Griechen, Armenier und Copten bezahlen vor ihren Antheil einen jährlichen grosen Tribut. Davor hat dann zugleich auch jede Partey das Recht, etliche Mönche von sich in derselben und den angebauten Klöstern wohnen zu lassen. Das Kloster zum heiligen Erlöser ist ebenfalls eines von den vorzüglichsten Gebäuden Jerusalems. Es ist gros und in drey Höfe getheilt, wovon der erste der kleinste ist und gegen der Strase liegt. Um ihn her geht ein Gewölbe, in welchem die Bedienten ihre Wohnungen haben. Von ihm kommt man in die zwey andern Höfe, in deren einem die Zimmer für die Mönche, in dem andern für die Pilgrime sind. Sie sind klein, diese Zimmer, aber reinlich, gut ausgemacht und alle gewölbt. Ueber ihnen liegt ein plattes Dach für den Spaziergang, worauf man zugleich den größten Theil der Stadt übersehen kann. Das Kloster ist reichlich

mit allen Lebensmitteln versehen. Allein sein Aufwand ist auch sehr gros. Die Oschmanen der Stadt und der umliegenden Gegend kommen, so oft es ihnen gefällt, daselbst umsonst zu speisen, und meistens gefällt es ihnen öfter, als es dem Vortheil der Mönche angemessen ist. Die Pilgrime werden ebenfalls daselbst aufgenommen und genährt, so lange sie zu Jerusalem verweilen, und alles, was sie für den gemachten Aufwand bezahlen, ist ein willkührliches Geschenk. Endlich werden die vielen morgenländischen Christen, die mit Rom sich vereiniget haben, von eben diesem Kloster umsonst unterhalten, und dieser letzte Grund ist meistens der überzeugendere vor allen andern zur Annahme jener Vereinigung. Das Kloster wird von Franciscanern aus verschiedenen Nationen bewohnt. Der Guardian aber ist immer ein Italiener, sein Vikar immer ein Franzos, und der Procurator, welcher die Oekonomie des Klosters und des heiligen Grabes besorgt c), immer ein Spanier. Der Guardian wird alle drey Jahre von dem Generalkapitel, welches zu Madrid gehalten wird, verändert. Er ist apostolischer Geschäftsträger des Pabsts im ganzen Orient, er besizt alle Gewalt desselben im Leiblichen und Geistlichen; und über dieses ertheilt er den Ritterorden des heiligen Grabes. Bey seinem Einzuge in Jerusalem bezahlt er an den oschmanischen Befehlshaber, der nur ein Musellim ist, 6000 Piaster. Aber ausser diesen ist er noch zu andern beträchtlichen Geschenken an denselben verbunden, ohne die Kosten zu rechnen, die ihm oft die Abwendung von Unannehmlichkeiten verursacht. Der Oschmane ist äusserst sinnreich in Ausfindung unbedeutender Ursachen dazu, und der Christ, so unschuldig er auch seyn mag, hat immer Unrecht. Die Kirche des Klosters ist sehr schön und kostbar geschmückt; aber

c) Es sollen ihm jährlich gegen eine Million Livres durch die Hände gehen.

aber noch kostbarer ist seine Apotheke; der ganze Vorrath derselben wird auf 100,000 Piaster geschätzt, und eben hier wird auch der berühmte Balsam von Jerusalem verfertigt. Die Beschäftigung der Mönche besteht, ausser ihren gottesdienstlichen Stunden und der Zeit, die sie in dem Speisezimmer zubringen, darinn, Kreutze und andere religiose Kunstsachen zu verfertigen, die, wie unsere Nürnberger Waaren, durch die ganze Welt gehen. Das Kloster hat ganze Magazine voll davon, und verkauft oder schenkt sie an die Pilgrime. Das artigste ist, daß selbst Türken ihren Kunstfleiß darauf verwenden, und solche christliche Heiligthümer in das Kloster zum Verkaufe bringen. Das Kloster der Armenier hat in Ansehung seiner Gröse, und die Kirche desselben durch ihren Schmuck einen grosen Vorzug vor dem bisher beschriebenen Kloster der Lateiner. Es hat über 1000 Zimmer für die Pilgrime, und die Wände seines Tempels sind mit herrlichen Gemälden, kostbaren Tapeten und einer grosen Menge silberner oft vergoldeter Lampen bekleidet. Noch haben die andern christlichen Secten Kirchen, Klöster, Patriarchen oder wenigstens Erzbischöffe und Bischöffe in dieser Stadt. Unter den türkischen Moscheen ist der schon genannte Tempel Salomons bey weitem die prächtigste. Sie hat diesen Namen, weil sie auf der Stelle des ehmaligen jüdischen Tempels erbaut ist, und wird nach den Moscheen von Mekke und Medina für die heiligste gehalten, weil sie den Stein Jakobs enthalten soll. Denn die Muhammedaner haben ihre Reliquien, wie die Christen, und, wie diese, ihre Wallfahrten zu denselben. Noch tausend andere Dinge finden sich in dieser Stadt, die theils durch ihr wirkliches, theils durch ein von der frommen Einfalt geglaubtes Alterthum merkwürdig sind. Man zeigt den Palast des Pilatus, und giebt ihm in der Person des türkischen Befehlshabers einen jenes vielleicht nicht unwürdigen Bewohner, das Haus des Kaiphas, des

reichen Mannes, der Söhne des Zebedäus, und was nicht? Die frommen Pilgrime wallen bey denselben umher, und ihre Begleiter wissen so tausend individuelle Umstände von diesem und jenem zu erzählen, daß man glauben sollte, sie hätten einst zu den vertrautern Bedienten eines Herodes, oder Pilatus oder Kaiphas gehört. Diß ist der gegenwärtige Zustand Jerusalems. Und wie verschieden ist er von jenen Zeiten eines Davids oder des Erlösers! Das Gefühl der Macht, das diese Stadt unter der Regierung jenes Königes gehabt hat, ist nun bis zur äussersten Erschlaffung eines despotisierten Volkes abgespannt, und diß so sehr, daß es durch die Langwührigkeit dieses Zustandes sogar alles Entgegenstreben verlohr; und die Steiffigkeit zu den Zeiten des letztern, nicht mehr und nicht weniger zu glauben, als was Moseh und die Propheten gelehrt hätten, ist izt in die Weichheit eines, alles blindlings annehmenden, Aberglaubens hinübergeschmolzen. Ihre Einwohner fordern nun keine Wunder mehr; wo sie nur hinsehen, begegnen ihnen von selbst beynah' unzählige. Auf einem, wahrscheinlich erst vor sieben Jahrhunderten durch Kunst gemachten, Berge findet der Jude die Hirnschale seines Adams, der Christ die Stelle, worauf das Kreutz gestanden haben soll, und der Muhammedaner den Ort, worauf sein Prophet vom Pferde stieg. Und das Betragen dieser drey Nationen gegen einander welch ein gerades Gegentheil ist es von dem reitzenden Schauspiele, welches ehmals, wenigstens einmal im Jahr, die Hügel um Jerusalem anboten, wenn auf denselben in brüderlicher Einigkeit die Nation sich versammelte und unter Lauben einen Theil der lieblichsten Jahrszeit in froher Zurückerinnerung der genossenen Wohlthaten und zur Erneurung ihres Bruderbündnisses durchlebte. Ein solcher Anblick der zu einer Familie versammelten Nation mußte es seyn, welcher die Phantasie des Dichters begeisterte, als er sang:

Siehe, wie lieblich! wie reitzend!
Brüder wohnen beysammen in Eintracht.
Lieblich ists, wie die duftende Salbe,
Wenn sie herabträuft auf das Haupt,
Auf die Wange, die Wange Aarons,
Wenn sie herabträuft auf den Saum seines Gewands.
Lieblich, wie Hermons Thau, sind die,
Die sich niederlassen auf den Bergen um Zion her. —
Denn hier ist es, daß Jehova Seegen gebeut
Und ewig daurendes Glück.

Aber jezt ist diese Stadt,
Einst die Fürstin über Nationen,
Einst die Königin über ferne Provinzen,
Herabgesunken zur Sclavin.
Einsam sitzt sie, wie eine Wittwe;
Wüst liegen ihre Strasen,
Ihre Thore stehen öde.
Ihre Bewohner sind wie Schaafe, die keine Waide finden.
Matt und lechzend gehen sie vor dem Treiber her.

Von Jerusalem führt ein angenehmer Weg am Fusse des Oelberges hinum nach

Bethania, nun ein armseeliges Dorf am Eingange des Thals Josaphat, welches sich zwischen dem Oelberg und den Bergen Jerusalems hinab vertieft, schmal ist und von dem Bache Kidron gewässert wird. Es hat seinen Namen von dem Könige Josaphat, der sein Grab darinn sich bereiten ließ, und noch izt ist es durch verschiedene

Grabmähler merkwürdig, in welchen die Könige von Juda ruhen sollen. Sie sind das sehenswürdigste Alterthum Palästinens. Am Ausgange des Thals nämlich stößt man auf einen viereckigten, in den Felsen gehauenen Hof, an dessen linker Seite eine ebenfalls in Felsen ausgehauene Galerie hinläuft, welche durch etliche mit erhobener Arbeit gezierte Säulen unterstützt wird. Am Ende derselben ist der Erde gleich eine runde Oefnung, durch die man nur hineinkriechen kann; aber ist man sie einmal vorbey, so erweitert sich vor einem ein groser viereckigter Saal, aus welchem man in mehrere kleine, sehr künstlich in den Felsen gehauene, Zellen kommt. Man sieht noch Bruchstücke von steinernen Särgen darinn, aber von den Leichnamen selbst und noch weniger von den damit begrabenen Schätzen findet sich nicht das mindeste mehr. Jene hat die Länge der Zeit verzehrt, und diese die Begierde der Eroberer, welche Kostbarkeiten für Lebende nützlicher als für Tode hielten, geraubt.

Jericho und Samuele, (das ehmalige Rama wie etliche glauben) verfallene Städte, jene nur noch durch die Fruchtbarkeit ihrer Gegend, und diese durch die weiteste Aussicht, welche sie hat, berühmt. Beyde enthalten auch noch viele Trümmern verfallener Gebäude, und die letzte zeigt in einer Moschee das Grab Samuels.

Berhlehem, im Süden von Jerusalem, auf dem Gipfel eines kleinen Gebirges, das sich von Osten nach Westen dehnt und von allen Seiten mit Hügeln umgeben ist, welche liebliche Thäler bilden. Alle diese Hügel sind mit Oliven- und Feigenbäumen und mit Weinreben bepflanzt, welche vortreflichen Wein geben, während daß die Thäler einen Ueberfluß an Getreide und sehr gute Hülsenfrüchte hervorbringen. Von der höchsten Gegend des Berges schwärmt das Auge in der weitesten Aussicht herum, die nur durch die arabischen Gebirge begränzt wird.

wird. Allein, Troß dieser angenehmen Lage, der reinen Luft und des fruchtbaren Bodens, ist Bethlehem zu einem elenden Dorfe herabgesunken, dessen Einwohner von dem Geitze des Mekkaischen Befehlshabers zu Jaffa ausgesogen d), und von unwissendem Aberglauben niedergedrückt werden. Statt ihre herrlichen Felder zu bauen, deren Fruchtbarkeit sie bereichern würde, besäen sie gerade nur so viel, als hinreichend ist, um nicht Hungers zu sterben und der Raubsucht des Sandschaks nichts zur Plünderung zu lassen. Ihre übrige Zeit bringen sie damit zu, Rosenkränze, Kreuze und Abbildungen von dem heiligen Grabe und andern heiligen Orten aus Holz zu schnitzeln und sie in der heiligen Grotte ihrer Kirche weihen zu lassen. Diese sogenannten Heiligthümer gehen in erstaunlicher Menge aus, besonders nach den katholischen Ländern Europens. Man rechnet die Summe ihrer jährlichen Ausfuhr bis auf 4000 Thaler und den Vorrath davon in dem Magazin des lateinischen Klosters zu Jerusalem auf 15,000 Piaster. — Zunächst ausserhalb des Dorfs ist die Grotte, in welcher der Erlöser gebohren seyn soll, und über ihr eine Kirche, welche vom Kaiser Justinian erbaut wurde, durch die Nachläßigkeit der Griechen in der Folge zerfiel, aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Frömmigkeit eines reichen Fleischers zu Konstantinopel mit einem Aufwande von beynahe hunderttausend Thalern wieder hergestellt wurde. An die Kirche schließt sich ein groses und wohlgebautes Kloster an, welches in drey Klöster abgetheilt ist, die von katholischen, griechischen und armenischen Mönchen bewohnt sind. In der Nachbarschaft sind noch:

d) Bethlehem soll nämlich ein Vermächtniß an die Moschee zu Mekke seyn. Vielleicht aber auch, daß der harte Druck, unter dem sie leben, eine Folge von dem unruhigen und bösartigen Charakter ist, welchen mehrere Reisende den Bethlehemiten zur Last legen.

noch: das Kloster des heiligen Kreuzes, das Kloster des heiligen Johannes, in einer der angenehmsten Gegenden Judäas, die man aber doch für die Wüste hält, darinn er eine Zeitlang gelebt haben soll, und das Kloster des heiligen Saba, in dessen benachbarten Grotten sich ehmals über 10,000 Einsiedler aufgehalten haben.

Hebron, auch El Khalil; sie rühmt sich eine der ältesten Städte der Welt zu seyn. Ehmals lag sie auf einem Hügel, aber da sie schon so oft zerstört und wieder aufgebaut worden ist, so rückte sie allmählig denselben herab und ließ ihn hinter sich zurück im Norden. Die Einwohner sind alle Muhammedaner, und nur etlichen Juden ist es erlaubt, sich daselbst aufzuhalten. Das wichtigste ist eine grose Moschee aus ungeheuren Quadern. Einst war sie eine christliche Kirche, welche die berühmte Kirchenstifterin Helena erbaut hat, allein die Türken bemächtigten sich derselben um so mehr, da die Tradition sie beredete, daß in einer Grotte unter derselben Abraham, Sara und noch etliche andere Patriarchen begraben wären. Muhammedaner und Juden und Christen wallfahrten dahin, allein den beyden letztern ist nicht erlaubt in die Grotte zu gehen, und die ersten wagen sich nicht hinein, weil jeder, der noch dahin gekommen ist, blind wurde. Sie behelfen sich alle drey nun damit, aussen um diese Grotte her, zum Beweiß ihres guten Willens, Wachskerzen anzuzünden. — Hebron ist für die im Süden und Osten von ihr wohnenden Araber ein wichtiger Handelsplatz. Ausser ihrem Vieh bringen sie noch eine gewisse Erdart nach der Stadt, welche daselbst in einer Glasfabrike gebraucht wird. Diese Fabrike rettet allein noch das Andenken, daß diese Gegenden das Vaterland des Glases sind; allein das izt darinn verfertigte ist wohl kaum besser, als es gleich nach seiner Erfindung gemacht worden ist. Es besteht in Tassen, Bouteillen, Blumengefässen

und

und andern Geschirren von allerley Farben. Einen andern beträchtlichen Theil des Handels zu Hebron machen die daselbst wachsenden vortreflichen Baumfrüchte aus, besonders die herrlichen Weintrauben, von welchen ein Syrup gemacht und häufig ausgeführt wird.

Gazza, auf einem kleinen Hügel in einer angenehmen Gegend, welche nur gegen dem Meere zu sandigt ist, aber doch auch hier gute Waide für Schaafe und Ziegen hat. Sie ist von mittelmäsiger Gröse, aber ihre Häuser meistens aus gehauenen Steinen gewölbt und mit einem flachen Dache bedeckt. Allein ihre ehmalige Pracht muß man doch nur aus der erstaunlichen Menge des schönsten Marmors von allen Arten schliessen, welchen man überall an dem hiesigen Palast des Pascha, an den Moscheen, den Bädern, vielen Privathäusern und an den Gräbern der Türken wahrnimmt. Von allen Seiten erblickt man marmorne Colonnen, hier eine noch ganz erhalten, dort eine halb zerbrochen, die dritte ganz umgestürzt. Nach Gutdünken bedient sich dieser Trümmer, wer sie gebrauchen kann, und speidelt so die herrlichsten Ruinen in die Ritze seines einstürzenden Hauses ein. — Die Griechen haben hier einen Bischof, und die Muhammedaner verehren Hebron als den Begräbnißort des Haschems, des Aelterevaters von Muhammed. Die Stadt hat einen öffentlichen Marktplatz, welcher mit Buden und Magazinen angefüllt ist, und auf welchem beständig alle Arten von Waaren zu haben sind. Der Handel daselbst ist auch wirklich beträchtlich, theils wegen des beständigen Durchgangs der Karawanen, welche von Syrien nach Aegypten und umgekehrt gehen, theils wegen des benachbarten Hafens, der indessen nur schlecht und von allen Seiten offen ist. Von Gazza führt der Weg abwechselnd über einen sandigten Boden und fruchtbare Felder hinauf und vorbey an den nun verfallenen Städten Ascalon, Azud (ehmals

Asdod

Asdod und Azotus) Ekron, Rebna und Ramla nach

Jafa, ehmals Japho und Joppe. Japhet soll sie noch vor der Sündfluth gegründet, und Noah mit seiner Familie daselbst die Arche gebaut und darinn sich eingeschifft haben. Nur Cadiz in Spanien macht diese letzte Ehre unserem Jafa streitig. Denn noch im vorigen Jahrhundert bewieß ein Carmelitermönch in einer sehr gelehrten, und mit Genehmigung der Inquisition gedruckten, Schrift, daß nicht hier sondern zu Cadiz die Arche erbaut worden sey; und im Nothfalle könnte man wohl noch daselbst ihren Zimmerplatz zeigen. Allein wenn auch Jafa in diesem Streite verlieren sollte, so bleibt sie doch immer eine durch ihr Alterthum wichtige Stadt; wiewohl dieses izt auch alles ist, was sie noch merkwürdig macht. Denn alles ist gegenwärtig beynahe zerstört, und Sand und Gesträuche bedecken die Trümmer. Man sieht izt nur noch etliche kleine Häuser am Strande des Meers und einige Magazine, wo die Kaufleute, welche in kleiner Anzahl hieher handeln, ihre Waaren ablegen. Der gröste Theil dieser Magazine ist in Felsen gehauen und wird von dem auf einer benachbarten Klippe erbauten Kastelle beschützt. Die wichtigste Person des Orts ist der Zolleinnehmer, welcher die Abgaben von den ein- und ausgehenden Waaren für den Pascha zu Gazza erhebt. Die Pilgrime nach den heiligen Orten steigen hier ans Land, und auch sie müssen eine gewisse Abgabe bey ihrer Ankunft entrichten, welche, wie es scheint, zum Theil der Moschee nach Mekke, zum Theil dem Kislar Aga zu Konstantinopel gehört. Der Hafen von Jafa ist meistens verfallen, und die Schiffe müssen daher auf der offenen Rhede den Anker werfen. Auch ist das Wasser am Strande so seicht, daß selbst nur etwas grose Böte nicht an denselben hinfahren können. Indessen ist die Ausfuhr aus diesem Orte doch immer noch beträchtlich, und besteht

in

in Seife, die aus Olivenöl und Asche gemacht wird, in Asche zu Seif- und Glas-Manufacturen, roher und gesponnener Baumwolle, weisser und blauer Leinwand aus Loddo, Senesblättern von Mekke, Kaffee und ägyptischem Reisse. Von hier führt ein angenehmer Weg durch ein groses mit Hügeln durchschnittenes Feld, welches mancherley Pflanzen, Tulpen, sehr grose Wassermelonen, Baumwollenstauden und Wälder von Oelbäumen, ohne Pflege, hervorbringt, an vielen Dörfern und verfallenen Gebäuden vorbey nach

Ramla, von den Europäern Rama genannt; sie liegt noch in der angeführten fruchtbaren Ebene, welche ein Theil des alten Thals Saron ist. Die Landstrase, welche hier durch von Jaffa nach Jerusalem und von Damaschk nach Aegypten geht, verschafft ihr Handel und ziemliche Bevölkerung.

Loddo, ehmals Lydda und Diospolis, zwar ein geringes Dorf, aber doch der Hauptort eines von den zehn Districten Palästinens. Sie enthält ein liebenswürdiges Beyspiel von Toleranz, das Europa nur erst seit den Zeiten Josephs II. nicht mehr beschämen kann. Muhammedaner und Griechen haben hier eine, dem heiligen Georg geweihte, Kirche gemeinschaftlich; indem jene in dem westlichen Theile derselben ihren Gottesdienst verrichten, lesen diese ihre Messe in dem östlichen. Die Einkünfte aus diesem Ort und seinem Districte sind ebenfalls theils zur Unterhaltung des jerusalemischen Hospitals, theils zu den Unkosten der gottesdienstlichen nach Mekke gehenden Karawane bestimmt.

Nabolos, ehmals Flavia Neapolis, auf der Stelle des alten Sichem. Sie liegt in einem engen aber mit Getreide und Fruchtbäumen übersäeten Thale, zwischen den Bergen Garizim und Ebal, wovon jener im Süden,

dieser

dieser im Norden hinzieht. Der letzte ist ein rauher, unfruchtbarer, nackter Felsen, und recht eigentlich dazu gemacht, um von ihm herab den Fluch über ein ungehorsames Volk auszusprechen; um so reitzender hingegen ist jener, bis an seinen Gipfel hinauf fruchtbar und mit Olivenbäumen und Weinstöcken bepflanzt.

Ginin, ein Dorf, in dessen Nachbarschaft die Berge Gilboa sind, und nicht weit von diesen der Berg Daaï oder Hermon, welcher durch einen kleinen Berg, Hermonim genannt, von dem Thabor getrennt wird. In dem Thale zwischen denselben wird der Fluß Kison gebildet und durch sie in zwey Arme getheilt, davon der stärkere nach dem mittelländischen Meere, der schwächere nach dem See Tiberias geht.

Kaïsaria, ehmals Cæsaria Palæstinæ, und als solche die Hauptstadt des ersten Palästina. Sie wurde von Herodes mit ungeheurem Aufwande verschönert, ihr Hafen vervollkommnet und dem August zu Ehren genannt. Allein von all ihrer Pracht sind izt nichts, als Trümmer und etliche Gewölber übrig, in welchen arme Fischer sich aufhalten, während daß ihre herrlichen Gärten zu dicken Wäldern für wilde Thiere verwildert, und ihre angenehmen Triften zu stinkenden Morästen verpfuhlet sind. In ihrer Nachbarschaft ist

Tartura, ebenfalls eine zum kleinen Flecken herabgesunkene Stadt, wohin izt die Araber ihre Beute und die Landleute ihr Vieh und ihre Früchte zum Umtausch gegen ägyptischen Reiß und Leinwand bringen.

Acca, auch Acre, ehmals Ptolemais, im nordwestlichen Hintergrunde eines kleinen, aber durch seinen starken Strohm und steinigten Grund für die Schiffahrt gefähr-

gefährlichen Meerbusens e). Man erkennt noch in ihren Ruinen ihre ehmalige Gröse und Pracht. Sie hat langwührige Belagerungen zu den Zeiten der Kreuzzüge ausgestanden, sie hat den christlichen Königen Jerusalems zum Zufluchtsorte gedient, nachdem diese den Rest ihres Reichs verlohren hatten; die Johanniterritter haben sie lange gegen die Saracenen vertheidigt; endlich wurden sie daraus vertrieben, und diß ist der Zeitpunct ihres Verfalls. Jezt ist sie nichts, als eine unförmliche Masse von Trümmern, die zum Theil mit Sande, welchen die Winde hertreiben, bedeckt sind; ihre schönen doppelten Mauren, einst so stark, so dicke und so fest verkittet, sind in ihren doppelten Graben zusammengestürzt und haben ihn ausgefüllt. Man sieht nichts als Bruchstücke von ihren festen Thürmen und Wällen, welche so dick waren, daß man innen Gewölber angebracht hatte, die zugleich zu Vorrathshäusern und Schutzdächern dienten. Noch findet man viele von diesen und ähnlichen Gewölbern; aber sie sind izt das Unglück der Stadt. Zur Regenzeit füllen sie sich mit Wasser, welches ganz ohne Bewegung verfault und bey der Sommerhitze dicke stinkende Nebel bildet. Diese Nebel sind so dicht, daß man selten die Sonne vor 9 Uhr des Morgens deutlich siehet; alsdann aber bekommt dieses Gestirn das Uebergewicht über sie, wirft sie zur Erde zurück und verursacht dardurch eine verpestete Luft und tödtliche Krankheiten. Dessen ohngeachtet aber halten sich hier etliche französische Kaufleute und ein englischer Consul auf. Die Anzahl der übrigen Einwohner aber ist klein, und besteht in Muhammedanern, Griechen, Armeniern und Maroniten.

Saphar

e) Man bedient sich daher meistens der Gegend bey Haifa, einem an der Südseite eben dieses Meerbusens liegenden Dorfe, zum Ankergrunde.

Saphat, der Hauptort eines von ihm genannten Districts, und sehr alt. Aber weder sein Alterthum noch jene Ehre haben es von der Herabwürdigung zu einem Dorfe retten können, welches izt, ohne den Eigensinn der Juden, deren viele allein hier sterben wollen, beynahe weniger als nichts seyn würde. Denn nur wenige Araber wohnen zu Saphat, aber dafür desto mehr von jenen, deren Vorliebe gegen diesen Ort über alle Verehrung geht, die sie für Jerusalem oder Hebron nur irgend haben können. Allein ihre Mischna ist auch hier verfertigt worden, viele ihrer angesehensten Rabinen sind einst ausdrücklich hieher gekommen, um daselbst zu sterben und begraben zu werden, und — was das wichtigste — ihr Meßias, der in Galiläa gebohren werden soll, wird einst Saphet zur Hauptstadt seines neuen Reiches machen, und Heyl alsdann jedem, der bey diesen glücklichen Umständen lebendig oder tod zu Saphet sich befindet; er darf, sagen die Rabinen, auf die ausgezeichnetsten Gnadenbezeugungen des Meßias rechnen. Aber gewiß, sie müssen sich um dieser schwärmerischen Hofnung willen aufs kümmerlichste leiden. Die Türken verkaufen ihnen die Erlaubniß, zu Saphat zu wohnen, sehr theuer, und belasten sie mit Abgaben und Zöllen. Beynahe die Luft, die der Jude hier athmet, muß er kaufen, und wenn die äusserste Armuth einen von ihnen zur Flucht nöthigt: so verliehrt der Pascha nur gar nichts dabey; seine Taxe wird unter die übrigen vertheilt, und oft noch vorausgesetzt, er habe Schätze mit sich entwendet. Der Pascha fordert sie im Namen des Grosherrn von den zurückgebliebenen, und bestimmt ihren Werth nach seinem Gutdünken. Die Unterdrückung dieser Elenden ist daher aufs höchste gestiegen, und ihr Leben das traurigste, das man leben kann. Aber ihr Trost ist jene Hofnung, eine Art von hoher Schule, die sie zu Saphet haben und sechs Synagogen daselbst, in welchen ihnen für ihr Geld erlaubt ist,

die

die fanatischen Reden ihrer Rabinen anzuhören. Von diesen letztern reisen immer etliche in den vornehmsten Handelsstädten des oschmanischen Reiches, auch wohl in Teutschland, Holland und Grosbritannien umher, und sammeln von ihren reichen Glaubensbrüdern beträchtliche Summen, welche hernach unter die Juden zu Jerusalem, Hebron und Saphet, und zwar unter die letztern immer mit einem ansehnlichen Vorzug, vertheilt werden.

Taberya, ehmals Tiberias. Herodes Antipas erbaute diese Stadt, nannte sie dem Kaiser Tiber zu Ehren und verlegte seine Residenz hieher. Dardurch wurde sie die Hauptstadt Galiläens, bis sie endlich diesen Vorzug an das nun ebenfalls verfallene Sapphoris, izt Safuri, abtreten mußte. Taberya sieht izt völlig einem Dorfe ähnlich, nur daß sie noch Mauren hat. Sie liegt am Ende der grosen Ebene Al Gaur, zwischen dem von ihr genannten See und einem steilen Berge, aber sie faßt nur einen Theil ihres ehmaligen Umfangs. Sie enthält gegenwärtig eines von den vornehmsten jüdischen Gymnasien, in welchem Jünglinge den Talmud studieren; allein der Ruhm desselben reicht nicht mehr an jenen hin, den es in frühern Zeiten durch seine gelehrten Rabinen, die Verfasser der Mischna, gehabt hat. In der Nähe des Orts ist ein warmes Schwefelbad. Die Dörfer

Nasra, ehmals Nazareth, Kana, Sennabris und andere liegen in der Gegend des Sees Tiberias.

Nasra hat ein schönes Franciscanerkloster, welches dieses und noch zwey andere Dörfer von dem Pascha zu Saida um 4000 Piaster gepachtet hat, und dafür das Recht besitzt, sie mit Taxen zu belegen und zu regieren.

Dieses sind die merkwürdigsten Orte Palästinens. Es sind ihrer nur wenige; aber auch diese wenige verdanken meistens ihre Wichtigkeit den verflossenen Zeiten, oder der unaufgeklärten Frömmigkeit der gegenwärtigen.

Verbesserungen der Druckfehler

und

Zusätze.

Seite 9. Linie 29. Payes lies Pagès.

S. 97. Linie 6. Nach Zuchthäuser einzusetzen: An das Gericht der Billigkeit werden die Sachen solcher Verbrecher verwiesen, die durch einen unglücklichen Zufall oder den Lauf verschiedener Umstände in Verschuldungen gerathen sind, welche ihr Schicksal weit über das Verhältnis ihrer Thaten erschweren; ferner die Verbrechen der Unsinnigen und Minderjährigen, und die Sachen der Zauberer oder Zauberey, in so fern Dummheit, Betrug und Unwissenheit damit verknüpft ist. Auch soll eben dieses Gericht in bürgerlichen Rechtshändeln die Parteyen zu vergleichen bemüht seyn.

S. 100. letzte Linie 60 Millionen lies 600 Millionen.

S. 107. Linie 14. statt 12 lies 88. f.

S. 125. Bey den Mammontsknochen setze hinzu: Hunter hielt diese Knochen für Trümmer einer verlohren ge-

gangenen Thierart. Allein Gallandat zeigt aus sehr guten Gründen, daß sie nichts anders, als Zähne und Knochen von dem Wallroß seyen. siehe Verhandelingen uitgegeben door het Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen. Deel IX. 1782. in der Abhandlung über das Elfenbein.

S. 221. Zu den Inseln zwischen Nordasien und Nordwestamerika: Die letzte bekannte und beschriebene rußische Schiffahrt bis an das amerikanische Vorgebirge Aláska hat der Russe Saikof von 1772 — 1779 verrichtet. Er fand auf den Inseln, auf denen er landete, folgende Umstände: Auf der Kupferinsel fängt der Winter erst um die Mitte des Decembers an, und dauert nur bis an die Mitte des Märzen. Von der Mitte des Junius bis zur Mitte des Augusts herrschen hier dicke Nebel, welche von Nord- und Nordwest-Winden vertrieben werden. (Der Nebel, welcher fast in ganz Europa in den heissesten Monaten des Jahrs 1783. als eine Seltenheit bemerkt worden, ist also auf dieser Insel etwas gewöhnliches.) Der Schnee auf den Bergen hält sich bis zum Julius. Die Insel Atta hatte 1774 nur 27 Einwohner, welche (von den Russen schon) getauft waren, rußisch sprachen, nur eine Frau hatten, und Tribut bezahlten. Die Insel Unimak wird durch die Meerenge Isanok von dem

amerikanischen Vorgebirge Aláska getrennt. Diese Meerenge ist ohngefähr 20 Werste (fast 3 Meilen) lang und 3 — 7 Werste breit. Die Ebbe und Fluth ist in derselben sehr stark. Unimak erstreckt sich von Ost-Nord-Ost gegen West-Süd-West, ist 90 Werste (etwa 13 teutsche Meilen) lang und 25 — 30 Werste breit. In ihrer Mitte ist ein spitziger Berg, der zuweilen Feuer auswirft. Auf der östlichen Seite wachsen nur niedrige und dünne Erlen, die See wirft aber Lerchen- Pappeln- Birken- Fichten- und Erlen-Holz an die Insel, welches die Einwohner zum Bau ihrer Hütten gebrauchen, in welchen sie Familienweise wohnen. Eben so wird auch ein bräunlicher Bernstein von dem Meere ausgeworfen. Saikof blieb fast 3 Jahre bey diesen Aleuten, die sich eben so, wie die Aleuten auf Aláska, zum Tribut verstanden, und darüber Quittungen von ihm empfiengen, welche sie Cook zeigten, als er bey ihnen war. Die Einwohner auf Aláska versichern, daß die Aleuten, welche die Inseln bis Kamtschatka bewohnen, von ihnen herstammen. Die angesehensten Einwohner Unimaks, oder die sogenannten Tojons, haben 3 — 4 Sclaven. Sie tragen Kleider von Vogel- und Seebären-Fellen, Hemden, Halstücher und hölzerne Mützen, welche mit Korallen, Vogelfedern und knöchernen Figuren geziert sind. Sie haben langes Haar, welches das weibliche Geschlecht hinten zusam-

men bindet und vornen abschiert. Wenn der Tojon eine Frau, die er liebte, verliehrt; so wird das Eingeweide aus dem Leichname genommen, dieser in einen Kasten gelegt, welchen man mit Riemen fest zusammen bindet, und in der Hütte dem Schlafplatze gegen über verwahrt. Auf die nämliche Art verfährt man mit dem Leichnam eines geliebten Kindes. siehe Büschings wöchentl. Nachr. eilfter Jahrg. 37stes St. S. 289.

S. 337. Lin. 23. einzusetzen: Der neueste Geschichtschreiber Rußlands le Clerc (in seiner Hist. physique, morale, civile & politique de la Russie moderne T. I.) berechnet die in den Jahren 1764. 1765. angekommenen Kolonisten auf 100,593, von welchen im Jahr 1775. nur noch 28,893 vorhanden gewesen seyen.

S. 529. Bey den Staaten des Fürsten Herakleus einzusetzen: Die Unabhängigkeit dieser Staaten ist nun zu Ende. Ihr Beherrscher, Herakleus II. Teimurasowitsch, hat den 24. Julius 1783. die Oberherrlichkeit Rußlands über sich und seine Nachfolger auf ewige Zeiten durch einen feyerlichen Tractat anerkannt. Es scheint auch, als wenn er den Fürst Salomon von Imirette hierinn zum Vorgänger gehabt habe. Etliche Zeitungen sprachen wenigstens auch von des letztern Unterwerfung unter Rußland,

und

und der Tractat des kaketischen Fürsten wurd' in der imirettischen Festung Georgia geschlossen, welches kaum ohne diese Voraussetzung hätte geschehen dörfen. Indessen haben wir von dem letztern den Tractat noch nicht so sicher in Händen, wie von jenem. Sein Innhalt ist folgender: Fürst Herakleus verspricht für sich und seine Nachfolger 1) die Regentenwürde über seine Staaten immer von den rußischen Beherrschern bestätigen zu lassen; 2) weder Gesandte noch Briefe von angränzenden Regenten anzunehmen, ohne vorher über die Annahme von jenen und die Beantwortung von diesen die Willensmeinung Rußlands einzuziehen; 3) mit seinen Truppen immer zu Rußlands Diensten bereit zu seyn; 4) andern Forderungen desselben zu willfahren; 5) vorzüglich solche in seinen Diensten zu befördern, die sich um's rußische Reich verdient gemacht haben. Dagegen verspricht Rußland: 1) diese Unterwürfigkeit anzunehmen; 2) den Fürsten und seine Nachkommen in allen gegenwärtigen und künftigen Besitzungen zu schützen; 3) die Feinde desselben als gemeinschaftliche anzusehen; 4) die innere Regierung seiner Länder dem Fürsten ganz allein zu überlassen; 5) den kaketischen und karduelischen Adel wie den rußischen zu behandlen; 6) die Unterthanen des Fürsten in den rußischen Provinzen frey ein- und wieder ausziehen zu lassen; 7) den kaketischen Erzbischof in der Reyhe mit den rußi-

schen rouliren zu lassen, und ihm den Titel „Mitglied der heiligsten Synode" auf immer beyzulegen.

8) Freyheit des Handels und Sicherung desselben von beyden Seiten. — Man sieht leicht, welche Vortheile Rußland dardurch gewinnt: es erhält eine freundliche Macht im Rücken, die es gegen die oschmanische Pforte, gegen Persien und das geographische Wirrwarr roher Völker in dasigen Gegenden vortreflich gebrauchen kann; es sichert sich seinen Handel nach Georgien, nach Persien und nach dem kaspischen Meere, welches letzte es auch mit dem schwarzen Meere dardurch in Verbindung setzt; es versichert sich durch den 5ten Artikel des kaketischen Adels, von welchem der Fürst, wie oben gezeigt worden ist, aufs genaueste abhängt; es hat endlich Hofnung, durch den 6ten Artikel die äusserst gedrückten Einwohner Kakets nach Kuban und Astrachan zu locken, worzu auch der 7te Artikel nicht wenig beytragen dürfte. Aber auch Herakleus hat seine Vortheile; zum mindesten ist ihm nun seine Unabhängigkeit von Persien und der oschmanischen Pforte, die er so lange mit dem Degen in der Hand behaupten mußte, und bisher glücklich behauptete, durch die nun angenommene Abhängigkeit von Rußland auf ewige Zeiten gesichert. Vielleicht auch, daß der brillantene Federbusch und der kostbare Orden, welche vor kurzem der gewesene Chan der Krimm aus den Händen der rußischen Monarchin empfieng, so

stark

stark in die Augen des kaketischen Fürsten blitzten, daß er selbst lüstern nach ähnlichen Gnadenbezeugungen wurde, die ihm auch nun gewiß nicht fehlen dürften.

S. 625. nach: mit ihm regieren: Um so fürchterlicheres Schicksal aber erwartet die, welche seine Religion nicht angenommen haben. Was er bey seiner Wiederkunft von diesen lebend antrift, wird mit dem Schwerdte getödtet, und dann kommen sie erst mit den früher Verstorbenen vor seinen Richterstuhl. Hier wird dann die schröckliche Zukunft vor ihnen entwickelt; und sie werden wünschen, Staub zu den Füssen der Drusen zu seyn. Aber so gut soll es ihnen nicht werden. Lastthiere von diesen müssen sie seyn, und bekommen noch Ringe von schwarzem Glas in die Ohren, die sie des Sommers wie Feuer brennen, und ihnen des Winters Kälte, wie Schnee, verursachen werden.

S. 626. nach: Rede bekräftigt: Ihrer von der Religion vorgeschriebenen Pflichten sind übrigens nur wenige. Ausser der Aufrichtigkeit im Reden, die doch kaum mit ihrem Anschmiegen an jedem fremden Gottesdienst bestehen zu können scheint, wird ihnen nichts als die Verehrung Hakems und die Beobachtung der sieben Gesetze, die aber nirgends einzeln angegeben sind, vorgeschrieben. Ueber die bey ihnen erlaubte

erlaubte Blutschande drückt sich ihr Katechismus also aus: „Was halten und sagen wir von den unter einander verwandten Früchten der Menschen? Ist es erlaubt sie zu genieſſen, oder nicht?" Es ist allerdings erlaubt sie zu genieſſen. „Ist es erlaubt, sie alle zu genieſſen? auch wenn jemand seine eigenen Früchten genieſſen wollte?" Allerdings; doch so, daß Niemand davon etwas erfahre. So bald es jemand bemerkt; so ist es verboten.

Noch haben die Drusen von den Menschenseelen und den guten und bösen Geistern folgende Lehren: Hakem, der Schöpfer, schuf zuerst den Verstand, welches Hamsah, der Sohn Ali's, Hakems Diener ist; darauf auf einmal alle Seelen und Geister; diese werden, bis ans Ende, weder vermehrt noch vermindert; sie wandlen nur von einem Körper in den andern. So oft ein Mensch stirbt; so wird an seiner Stelle ein anderer gebohren. Auch giebt es gute Engel und Dämonen; unter jenen sind etliche sehr mächtige Mittler; die Dämonen hingegen sind theils böse Geister, theils Nichtanhänger der Lehre Hakems s. w.

Druckfehler, die den Sinn verstellten, sollen, hoff' ich, im ganzen Buche keine vorkommen. Bey den vielen vorkommenden fremden Namen hat man alle Sorgfalt ange-

angewendet. Allein der eine schreibt sie so, der andere anderst, und dann bey einer solchen Verschiedenheit

Rathe, wenn du kannst, und wähle, wenn du's wagst.

Wenn übrigens der Name eines Orts anderst im Anfange und anderst in der fortgehenden Beschreibung gedruckt ist; so nehme man es nicht gerade für einen Fehler. Beyde Arten sind alsdann gewöhnlich, und man wollte beyde gebrauchen, um keinen Leser im Nachschlagen eines Orts irre zu machen, das er anderswo so oder anderst geschrieben fand.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drück, Friedrich Ferdinand, 1754-1807

Friedrich Ferdinand Drücks Erdbeschreibung von Asien

Bd.: 1.

Stuttgart (1784)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.258
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095370-4
VD18 80095585-001